Allgemeine

MUSIKZEITUNG

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst für Musiker & Freunde der Musik überhaupt.

Herausgegeben

von einem Vereine

von

Tonkünstlern & Gelehrten.

1. JAHRGANG. 2. MONATS-HEFT

1828

Frankfurt a/M

in der Fischer'schen Musik Verlags Handlung.

(die folgenden Hefte werden nur auf veste Bestellung versendet.)

№ 1 — Offenbach — — 2. Januar. — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unsre Weisheit harmonisirt worden; durch Musik wird es noch harmonisirt. Was dem gewaltigen, dem ächtes Herzfassen die Rede nicht sagen darf, das sagen ihm göttliche Worte auf Schwingen lieblicher Töne.
>
> Herder.

An die Leser.

Die Allgemeine Musikzeitung hat bisher einen so großen Beifall gefunden, daß sie auch im nächsten Jahre fortgesetzt wird, und um so muthiger ihre Bahn verfolgen kann.

Sehr viele Zuschriften, welche die Unterzeichnete von sehr verschiedenen Seiten erhalten hat, sprechen auf eine Weise ihre Zufriedenheit mit dem Plan derselben aus, daß sie ihn auch ferner beibehalten und nur darauf hinarbeiten wird, ihn immer mehr zu vervollkommnen. Das wird ihr um so eher möglich werden, da eine große Anzahl ausgezeichneter Künstler und Kunstverständigen ihr Beiträge liefern. Für diese bewiesene Theilnahme und für diese Beiträge sagen wir hiermit unseren verbindlichsten Dank.

Für diejenigen, welche die Einrichtung der A. Musikzeitung noch nicht kennen, setzen wir den Plan derselben noch einmal hierher.

Es fehlt uns zwar keineswegs an Zeitschriften mancherlei Art, welche der Musik gewidmet sind, dennoch aber besitzen wir auch keine, welche nicht nur dem Künstler über alle wichtigen Erscheinungen in seiner Kunst vollständigen Bericht erstattet, sondern auch zugleich den Freunden der Musik überhaupt, deren Zahl in unseren Zeiten mit Recht immer größer wird, in dieser Hinsicht ihren Wünschen entspräche. Die Zeitschriften, welche wir gegenwärtig für die Musik besitzen, sind dazu theils viel zu theuer, theils zu weitläufig und gelehrt, als daß sie dem oft viel beschäftigten Musiker, geschweige denn dem bloßen Freunde dieser schönen Kunst, Befriedigung gewähren könnten. Diesem Mangel soll unsere Allgemeine Musikzeitung, die wir hiermit dem Publikum freundlich anbieten, möglichst abhelfen. Sie soll in allen möglichen gefälligen Formen, bald in Abhandlungen und Aufsätzen, bald in Briefen und Gesprächen, bald in Gedichten rc. über den Werth der Musik, über die Theorie derselben, über die Art und Weise sie zu lehren, über Opern, Concerte, Sängerinnen, über Kirchenmusik und Orgelspiel, über alle neu erscheinende musikalische Werke, über ausgezeichnete Künstler rc. so Viel enthalten, als dem musikalischen Tonkünstler und dem Freunde der Musik dienlich ist, damit diese herrliche Kunst immer weiter verbreitet und immer einflußreicher werde auf Menschenbildung und Menschenglück.

Die Gegenstände, über welche sich unsere A. Musikzeitung verbreiten wird, sind namentlich folgende.

1. Größere Aufsätze und Abhandlungen über die Musik überhaupt, und über Alles, was mit ihr in Verbindung steht.

Was nur irgend von der Musik besprechenswerth ist und auf irgend eine Weise der Kunst förderlich werden kann, das wird hier abgehandelt. Besondere Rücksicht werden wir auf die verschiedenen Unterrichtsweisen der Musik nehmen, da gerade hierin noch so Viel gethan werden muß, wenn es

mit dieser Kraft besser stehen soll. Was beim ersten Unterrichte verdorben wurde, kann oft nie wieder gut gemacht werden.

2. Auszüge aus allen wichtigen Aufsätzen über Musik, welche in musikalischen Zeitungen und andern Zeitschriften erscheinen, mit kurzer Beurtheilung.

Mit diesem Abschnitte gedenken wir den Freunden der Musik einen besondern Gefallen zu erweisen, da wir, so viel nur irgend möglich, Sorge tragen werden, daß über alle wichtige Erscheinungen im Gebiete der Tonkunst des In- und Auslandes Bericht erstattet werde. Ohnedieß werden wir nicht bloß auf die neuern Zeitschriften Rücksicht nehmen, sondern auch zuweilen aus ältern Aufsätzen, welche der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen, Auszüge liefern.

3. Historische Nachrichten aller Art über musikalische Gegenstände.

Hier werden wir von allen wichtigen Erscheinungen, welche sich auf die Musik beziehen, Nachricht geben, wir werden berichten, welche neue Erfindungen in der Musik gemacht, welche neue Opern und andere Musikstücke in Deutschland und in andern Ländern aufgeführt werden ꝛc. Besonders werden wir auch gern von Singvereinen, Singschulen und von Vereinen aller Art für die Musik Kunde geben, weil sie das Gute immer mehr Eingang finden lassen.

4. Kurze Beurtheilungen aller neu erscheinenden Musikalien und Schriften über Musik.

Diese Beurtheilungen sollen keineswegs immer sehr weitläufig sein, sie sollen vielmehr nur hauptsächlich, alle hierher gehörige neue Erscheinungen möglichst bald bekannt machen. Es wird also besonders der Inhalt derselben angegeben und mit wenigen Worten angezeigt werden, was man von ihnen zu erwarten habe. Dieser Abschnitt soll namentlich den ersten Freunden und Freundinnen der Musik bei ihrer Auswahl neuer Musikalien freundlichen Rath ertheilen, damit nicht so vieles Unnütze oft eine gütige Verbreitung erhalte, und das Gute vielleicht unbeachtet bleibe.

5. Größere Beurtheilungen über alle musikalische Werke, welche in irgend einer Beziehung sich auszeichnen, welche vorzügliche Empfehlung verdienen, oder auch, welche der Kunst nachtheilig werden können.

Es wird bei diesen größern Beurtheilungen gewöhnlich auch der Hauptinhalt derjenigen Beurtheilungen gegeben werden, welche in andern Zeitschriften schon darüber erschienen sind, was den Lesern ohnedem sehr willkommen sein wird. Auch ältere Musikwerke können hier vorkommen und von neuem besprochen werden, damit das Wahre und Tüchtige immer mehr Eingang finde, und das Fehlerhafte und Nachtheilige, wenn es vielleicht auf ordinaire Weise zu Ansehen

gekommen ist, in seiner eigentlichen Gestalt erscheine. Nur was wahrhaft schön und gut ist, soll bei uns gelten und eine treue Pflege finden.

6. Fragen, Wünsche, Bedenken, Andeutungen ꝛc.

Nicht selten wünscht der Tonkünstler oder der Freund der Musik über irgend einen Gegenstand seiner Kunst die Ansicht anderer sachkundigen Männer zu vernehmen, um seine Ansichten zu berichtigen oder zu befestigen. Unsere Musikzeitung bietet nun für solche Fragen offen, und wir werden dafür sorgen, daß zweckmäßige Antworten erfolgen.

7. Allerlei.

Was in keinem der bisher genannten Abschnitte gehört, das findet hier eine Aufnahme, weil sich die Kunst auf keine Weise beschränken läßt.

8. Musikbeilagen.

Wenn zuweilen zur bessern Verständigung der Ansicht Noten erforderlich sind, so werden wir dazu die nöthigen Beilagen liefern. Auch werden wir von Zeit zu Zeit schöne Musikstücke aller Art mittheilen.

Das sind die Gegenstände, welche diese angekündigte Allgemeine Musikzeitung auf erzielte Weise, die nur gemeinsam vorbereitet behandeln will. Wir laden alle Tonkünstler und alle Freunde der Tonkunst freundlich ein, uns bei diesem Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, denn nur dadurch werden wir in den Stand gesetzt, Alles möglichst vielseitig zu behandeln und unsern Zweck zu erreichen. Wir werden bei unsern Aufsätzen und Beurtheilungen über musikalische Werke durchaus keine persönliche oder andere Rücksichten gelten lassen, was uns lobenswerth erscheint, werden wir loben, und was tadelnswerth ist, werden wir tadeln, es mag herkommen, woher es wolle, und wir bitten auch unsere Freunde, welche uns mit ihren Beiträgen beehren wollen, in diesem Sinne zu arbeiten. Die Kunst kann nur in der Freiheit gedeihen. Es darf bei uns keine besondere Schule, keine besondere Partei, kein persönliches Ansehen, und stände es auch noch so hoch, gelten. Nur der wahre Werth oder Unwerth darf entscheiden. Deshalb werden wir auch Jedem gestatten, seine Ansichten zu beleuchten, und sich frei und ungezwungen auszusprechen. Ist stehen die verschiedensten Ansichten in dieser Hinsicht entgegen, so mag ein Jeder sich bemühen, seine Aussprüche hinreichend zu begründen. Die Wahrheit ist ein Kind der Streites. Wir wissen jedoch bitten, alle Persönlichkeiten aus diesem Streite entfernt zu halten, nur der Sache darf es gelten, aber dieser darf auch durch Nichts zu nahe getreten werden, wenn es die Wahrheit gilt. Männer richten nach Gründen. Es wird uns besonders erfreulich sein, wenn Componisten und Verfasser von Schriften

über Musik ihre Werke selbst anzeigen und sich über den Zweck und Inhalt derselben selbst aussprechen wollen, in diesem Falle müssen wir jedoch die unerläßliche Bedingung machen, daß sie ihre Namen geben, und daß das Urtheil unserer Mitarbeiter dadurch nicht im Mindesten befangt werde. Kann doch auch einem Kranken niemand durch seine Recension, und sei sie auch noch so fleißig ausgearbeitet werden. Uebrigens dürfen auch Componisten, deren Werke vielleicht getadelt worden sind, vertheidigend auftreten, sie müssen jedoch gewärtigen, daß man auch wieder Antworten ertheilen.

Beiträge, welche Tonkünstler und Freunde der Musik für unser Blatt einschicken wollen, werden immer willkommen sein. Diese Beiträge bitten wir aber durch die fahrende Post an die Redaktion der A. Musikzeitung in Offenbach am Main einzuschicken. Wer dieß zu thun gesonnen ist, den ersuchen wir höflichst, auf den Brief zu setzen: Zur fahrenden Post, und einen angefähren Werth dabei anzugeben.

Alle Sachen, welche keine Eile haben, können unter derselben Adresse durch Buch- und Musikhandlungen an die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt am Main oder an deren Commissionär Herrn H. A. Probst in Leipzig, oder auch an die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt am Main eingesendet werden.

Componisten, Schriftsteller und Verleger, welche ihre Werke bald beurtheilt haben wollen, dürfen dieselben nur gerade durch die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt am Main an die Redaktion der A. Musikzeitung einschicken.

Offenbach am Main 1 Januar 1828.

Die Redaktion

Antwort

auf eine Anfrage in No. 22 der A. Musikzeitung vorigen Jahrs.

In dieser Nummer der Musikzeitung ist die Frage enthalten: wie kommt es, daß in der Gegend von Frankfurt am Main, wo doch so viel Musik gefunden wird, nie namentlich in den benachbarten Städten: Mainz, Darmstadt, Hanau, Offenbach noch kein Musikfest gefeiert wird? Diese Frage hat bis jetzt die Beantwortung noch nicht gefunden, die sie verdient hätte. Die Musikfeste sind von hoher Bedeutung, man mag darüber urtheilen, wie man will. Zu einem weiten Umkreiß strömt gewöhnlich Alles herbei, um einer solchen Musik beyzuwohnen; und der Sinn für diese Kunst muß auf diese Weise außerordentlich geweckt werden. Freilich ist es wahr, daß bei den meisten solcher Feste bisher noch nicht das geleistet wurde, was bei zweckmäßiger Einrichtung geleistet werden konnte. Gewöhnlich fanden sich

diejenigen, welche da zusammen kommen, viel zu wenig, es fand daher auch keine große Uebereinstimmung, die doch unerläßlich ist, dabei gefunden werden. Besonders stimmten gewöhnlich die Singstimmen nicht zusammen, was dann einen sehr bösen Eindruck macht. Der Unterzeichnete kennt mehrere solcher Musikfeste genau und hat oft solchen großen Musikaufführungen beygewohnt, er kennt das Gute und das Mangelhafte aus Erfahrung. Das letztere kann aber eine Dauer vermieden werden, wenn Ein und derselbe Director die verschiedenen Chöre wenigstens bei Hauptproben einstudirt und diese Chöre nicht eher zusammen treten läßt, bis er mit jedem einzelnen zufrieden ist.

Dazu ist freilich erforderlich, daß die Städte, welche an einem solchen Musikfeste Theil nehmen, nicht zu weit von einander entfernt liegen, so daß man in wenigen Stunden dahin gelangen kann. Hierzu möchten sich dann Frankfurt, Offenbach und Hanau ganz besonders eignen. In allen drei Städten sind große Singvereine, und alle drei liegen so nahe, daß man in einem Nachmittage hin und wieder zurück kommen kann. Bei den Städten, welche doch schon alle mögliche Unterstützung leisten können, kann nicht nur das Einstudiren sehr regelmäßig besorgt, sondern auch die nöthige Ordnung erhalten werden. Es ist bei diesen drei Städten nicht nöthig, für das Einquartieren der Theilnehmer zu sorgen, was oft große Beschwerden verursacht. Hier kann Jedermann bequem wieder zurück in seine Heimath gehen. Dieses Alles sind Vortheile, welche man sonst nicht so leicht haben kann.

Was steht denn nun aber einem solchen Vereine der hier genannten drei Städte entgegen? Ist der Sinn für Musik in denselben auch nicht so hoch gestiegen? Oder ist es vielleicht unmöglich sie in dem Sinne zu vereinigen? Das Alles ist gewiß nicht der Fall, sondern es bedarf, meiner Meinung zufolge, nur einer Anregung und Aufforderung dazu. Es ist der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes, diese Sache einmal öffentlich zur Sprache zu bringen und die Singvereine der 3 genannten Städte förmlich zu einem solchen Zusammentreten aufzufordern. Die A. Musikzeitung wird ja wohl gern das Organ dazu werden, eine diese Angelegenheit am besten zu besorgen ist, da sie die Bestimmung hat, für die Verbreitung des Sinnes für Musik zu wirken.*) Wer in dem Vorschlag, einen Musik-Verein für die drei genannten Städte zu stiften, mit mir übereinstimmt, der lasse hier seine Stimme vernehmen. G. J. D.

Anfrage

Soll die Musik, welche unstreitig einen sehr großen Einfluß auf Veredlung des Menschen hat, sich nicht nur in die

*) Es wird uns eine große Freude sein, Aufsätze über diesen Gegenstand aufzunehmen. D. R.

die Städten, sondern sogar bis auf die kleinsten Dörfer erstrecken; so wird vor allen Dingen erfordert, daß der Schullehrer einen tüchtigen Unterricht in derselben erhalten. Wer dieser muß kaum sich ein besserer Plan auch allen Seiten [illegible] verbreiten. Dazu gehört aber daß an unsern Schullehrer-Seminarien auch Lehrer der Musik angestellt werden. Worauf kommt es bei einem solchen Unterrichte hauptsächlich an, und wie ist er am zweckmäßigsten einzurichten?

Möchte sich doch ein sachkundiger Mann die Mühe geben, seine Ansichten hierüber in diesem vielgelesenen Blatte auszusprechen. Er könnte gewiß dadurch viel gutes wirken.

B.

Nachrichten.

Herr Ferdinand Ries, der sich gegenwärtig in Frankfurt am Main aufhält, hat von Sr. Majestät dem Könige von Preußen für die Übersendung eines Allerhöchstdemselben gewidmeten Werkes einen Brillantring nebst einem gnädigen Schreiben erhalten.

Bei der Todtenfeier der höchstseligen Königin von Sachsen wurde in Leipzig das Schicht'sche Requiem aufgeführt. Man sagt, daß dieses Tonstück zu den vorzüglichsten seiner Art gehöre.

Die beiden Fräulein Bamberger, welche gegenwärtig in Breslau beim Königstädter Theater angestellt sind, haben öffentlich erklärt, daß sie die Bühne in Dresden gegen ihren Contract verlassen, aber den dadurch verursachten Schaden ersetzt haben.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers.

Pestalozzi's Leiden und Verklärung für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. In Musik gesetzt und allen Verehrern des edlen Pestalozzi gewidmet von [illegible] Schneider [illegible]. Frankfurt am Main bei [illegible], Preis [illegible]

Pestalozzi ist ein so großer, für die ganze Menschheit höchst verdienter Mann gewesen, daß wir ihn nicht [illegible] unerwähnt lassen. Es ist ihm gelungen, die Gesetze einer naturgemäßen Menschenbildung zu erforschen, wie noch kein Erzieher vor ihm, wobei [illegible] auch [illegible] der ersten Zeit gethan. Das ganze Schul- und Erziehungswesen hat durch ihn eine sehr bedeutende Veränderung erlitten. Alle Unterrichtszweige wurden seit seiner Zeit, [illegible] wo man seine Grundsätze anwandte, auf

eine Weise gelehrt, wodurch sie nicht nur auf die harmonische Entwickelung und Bildung der menschlichen Kräfte einen weit größern Einfluß gewannen, sondern auch weit schneller, gründlicher und umfassender gelehrt werden als vorher. Wer nur einigermaßen im Unterrichtswesen sich umgesehen hat, wird dies [illegible] lassen. Seine Lehren sind auch sehr wirksam auf den Unterricht in der Musik angewendet worden, und haben unstreitig noch jetzt höchst einflußreich ihre Früchte, und es läßt sich erwarten, daß man schon in dieser Hinsicht noch und noch mehr größern Aufschwung unserer Schulen wird. Es ist bekannt, daß namentlich der Unterricht im Gesang seit der Zeit so unendliche Fortschritte gemacht hat, und besonders bei dem Unterricht einer großen Anzahl von Schülern, daß derjenige, der nicht ganz Fremdling darin ist, sie nicht genug zu rühmen weiß. Die Herren Nägeli und Pfeiffer wandten die Grundsätze der Pestalozzischen Lehrart zuerst auf den Gesang an und viele verdienstvolle Männer, wie namentlich [illegible], Koch, Hering, Scholz, [illegible] folgten diesen Führern und [illegible] zum Theil noch einen Schritt weiter. Die Erfolge dieser Bemühungen sind bisher schon sehr erfreulich gewesen und werden es bei fortgesetztem treuem redlichem Streben immer noch mehr sein.

Gewiß ist es ein entschiedenes, Pestalozzi, dieser große Menschenfreund, [illegible] zu [illegible] auch um die Musik, dieser schönen, menschenfreundlichen Kunst, sich ausgezeichnete Dienste erworben. So verdient es [illegible] allerdings, daß ihm einmal etwas Musikalisches gewidmet werde, auf daß auch die musikalische Welt noch aufmerksamer auf ihn würde, und seine Lehren noch fleißiger auf die Musik anwenden möchte.

Herr Schneider von Wartensee hat sich, soviel dem Unterzeichneten bekannt ist, dieses Verdienst zuerst erworben, und wir sagen ihm hiermit im Namen der ganzen musikalischen Welt den freundlichsten Dank.

Aber er verdient auch noch in anderer Hinsicht unsern Dank; die Gabe, welche er uns reicht, hat nemlich noch einen ganz besondern musikalischen Werth. Der Text ist schön und der Inhalt desselben ganz dem Zustande, in welchem sich Pestalozzi in seinen letzten Jahren befand, ganz angemessen. Das Leiden dieses vielgeprüften Mannes wird in demselben sehr rührend geschildert, bis die Verklärung sich nahet. Die Musik spricht auf eine überaus sinnige Weise diese Empfindungen aus. [illegible] die Klavierbegleitung [illegible] die Singstimme [illegible] ihre Melodie begleitet. Nachdem diese [illegible] Bewegung einer [illegible] fortgedauert hat, geht der Gesang in [illegible] allegro [illegible] ¾ über, und [illegible] hier dem Ende des Stücks. Die Melodie der Singstimme ist [illegible] einladend und die Begleitung einfach [illegible] der Sache entsprechend. [illegible] manche Stellen [illegible] vorgekommen.

Übrigens können wir versichern, daß uns diese Tondichtung einen köstlichen Genuß bereitet hat, und wir wünschen ihr darum eine große Verbreitung.

C. B. J.

№ 2 — Offenbach — — 5. Januar — 1828

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.

Die Gesänge.

Was ist's, das unsre Herzen
Bezaubert und bewegt,
Und uns mit Lust und Schmerzen
Zu süßer Wonne trägt,
Wenn uns das kalte Leben
Nur Gram und Kummer beut,
Das langem Müh'n und Streben
Kein Hoffnungsstern erfreut?

Was ist's, dem, kaum empfunden,
Nur höher Lust entsprießt,
Das uns des Zweifels Stunden
Durch Ahnungen versüßt,
Das uns umschlingt mit Rosen,
Wenn auch der Frühling weicht,
Wenn Jugendlocken glänzen,
Des Greises Haar erbleicht?

Es sind der reinen Klänge,
Der Töne hehre Macht,
Die göttlichen Gesänge,
Was uns so sanft umfacht,
Es hat der ewig Großen
Die süßen Melodien,
Die mild wie Thau der Rosen,
Des Menschen Sinn umzieh'n.

Es ist das innre Schöne,
Ein Klang aus besserr Welt,
Der himmlisch hohen Töne,
Was unsern Pfad erhellt,
Das läßt den Himmel sehen,
Uns Ruh' wenn entrafft
Und bei des Sturmes Wehen
Der Brust den Frühling schafft.

Ihr reinen Harmonieen,
Ihr Töne voller Kraft,
Ihr süßen Melodieen,
Die für den Himmel schafft,
Ihr heilt dem Sturmbedrohten,
Ihr lindert Schmerz und Weh,
Gebt aus dem Reich der Todten
Dem Orpheus Eurydice.

Ihr hebt den Muth des Kriegers,
Schwebt kühn im Todesreih'n,
Lebt im Triumph des Siegers,
Im frohen Festverein.
Ihr tönt am Grabeshügel,
Begleitet sonnenan,
Und weht mit leisem Flügel
Den Hinterbliebnen an.

Ihr taucht euch in den Aether,
Ihr dringt hinauf hinauf
Zum schönen Land der Väter,
Zum Sternenzelt hinauf.
Wenn unter Grabgesängen
Die Hülle geht zur Ruh,
Eilt unter Himmelsklängen
Der Geist der Heimath zu.

Heinrich von Kraus.

Musikalischer Verein in Gießen.

Der Monat November rief unsere zerstreuten Mitglieder wieder zusammen, und der Verein, obgleich empfindlich durch den Abgang einzelner verletzt, erhob sich dennoch zu alter Kraft. Wir können nicht mit Recht sagen, daß unser Hoffmann, als Director, durch seinen unerlahmten Eifer die schwankende Masse zu beleben und zusammengehalten, sich Ansprüche auf unsern wärmsten Dank erworben hat. Er kennt die Elemente, mit denen er wahrlich genug bauen weiß, und einsieht der geringen Mittel, welche ihm von den hiesigen Einwohnern wahrlich nicht mit dem Eifer, den solches Streben verdient, geboten werden. Alles zu einem erfreulichen Ganzen zu fügen. Wäre eine gewisse Schlaffheit und Theilnahmslosigkeit an diesem Institute, die so bestimmt sich abzuhalten ausspricht und sehr auffallend mit dem vergleichenden Enthusiasmus für Musik contrastirt, zu verdammen, so könnte sich die Anstalt leicht durch die wirklich trefflichen Leistungen einzelner Mitglieder nur zum Vortheil der hiesigen gebildeten Welt heben. Man leider scheint das Publikum für solche geringe Anforderungen taub, und verlangt immer erst die lautesten Winke, ehe es sich zu angekündigte fremde Kunstleistungen wagt. Viel nur scheinen Glück machen zu können. Allerdings mag vielleicht der schlechte Besuch der Concerte auch in dem elenden Zustande des Orchesters liegen; wollte ich einen Begriff von dem Zustande dieser Instrumentalmusik der Anstall geben, so könnte ich leider nur Karrikaturbilder aufstellen, weil wirklich oft fortwährend hier die einzelnen Stücke musikalisch [illegible] und verpuzt werden. Trotz aller Mühe des Directors, erreicht die Haltung des Orchesters keine Mittelstufe, das Streben scheint der Eifer, das zu Begründung einer gewissen taktvollen Sicherheit so nöthige bündigere Zusammenspielen, und überhaupt der Sinn für einen geschmackvollen Vortrag zu entgehen, und es muß demungeachtet Mängeln die schon allzu lange sich wohl wenn sagen, durch Kunst Gebote und energischste Privaten des Unternehmens fortschon darum nur durch lebhaftere Theilnahme und Unterstützung kräftige Vorbilder und strenge Proben gesteuert werden. Auch läßt sich kaum begreifen, wie man ein Beifallsklatschen für unsichtig und tadelnd halten kann, es wird nämlich dadurch in gewissen Reihen dem Konnessen auf die Beine geholfen, wenn man so bewunderungswürdigen Gesang am Strumenten, kaltem Dasitzen bestraft, und schlichten Vortrag mit gleicher Münze belohnt. — Durch den Fleiß einzelner Mitglieder dem wird auf diese Art das Feld des Gesanges allein erhalten, und mit einiger Aufmerksamkeit beschenkt. Es ist nur beständig zu bedauern, daß das Orchester nicht einmal die Gewandtheit besitzt, ein einfaches Lied unverdorben zu begleiten, der Flügel läßt nur zu viel der unmerkbaren Farben entstehen, welche den Gesang eben in einen [illegible] Schmuck hüllen. So gab man mit einer erneuerten Sonne Michaels Zufluß Mozarts Zuckerstücke am Pianoforte, während ein Instrumentalbegleitung durch geringe Kosten herbeigeschafft, und mit der sehr durch sich reichlich belohnten Mühe des Einstudirens verbunden, den Zuhörern ein neues Reich der Töne erschlossen hätte. Sie blieben still kalt und unverstanden. — Ich kann sagen, ich nahm mit Bedauern wahr, daß der größte Theil der Anwesenden »gelangweilt« den Ort verließ, und Viele dennoch meinten, man hätte doch besser nur das Entschiedenste der Landecke aus beiden Opern ausgewählt! — Man gebe doch künftig solchen wohlbekannten Rathen die Partitur in die Hand, damit sie den einzelnen Partieen den Stempel der Meisterschaft aufdrückten! — — Auch den Chören ist für diesen Winter, besonders da einer neuester Verlust noch ansetzt, eine besondere Aufmerksamkeit und genaues Studium zu empfehlen, was besonders dem männlichen Chor gilt.

Wir wollen diesen Theil unseres Berichtes verlassen, und in kurzen Andeutungen, die aus vorgetragenen Tonstücke berühren.

Donnerstag, 22. Nov., eröffnete man das Concert mit einer Symphonie von Kufsir — eine Wahl, der wir deshalb schon unsern Beifall nicht versagen wollen, weil, wie wir aus eben ausgesprochen, das Orchester lokal unfähig, mit Meisterwerke zu wetteifern, daher vorzüglich sich nach an passirende Schwierigkeiten und Übungsstücke halten muß. — Matthissons Adelaide mit Beethovens seelenvoller Komposition, vorgetragen von Fräulein Emma Ran, erregte allgemeine Theilnahme. Der einfache, ungezwungene Geist der Behandlung dieses an sich zuerst ansprechenden Gedichtes, und ein gewisser junger bildender Hauch, der von Strophe zu Strophe andauert, oft wie ein Wellenspiel ersterbend und nach Antlaute klagend herüberweht, wird ewig sich als ein Muster gediegener Auffassung und Durchdringung eines lyrisch-elegischen Stoffes bewähren.

Schon die geschmackvolle Auswahl sichert der lieblichen Sängerinn unsern besten Dank, der jedoch ein vorzüglich kunstgerechten Vortrag noch erhöhen konnte. Wir vermißten hier kaum jener zauberischen Lieder, welche der Tonsetzer an jede Note geknüpft, und wünschten nur auf recht bald eine ähnliche Leistung erleben zu können. — Pianoconcert von Bulinger. — Ungemeiner Spielung wurde auch hier, wie gewöhnlich bei ähnlichen Tonstücken, vermißt, die als bloß Contrastirungs und in schwierigen kunstlichen Läufen und brillanten Sätzen Sensation zu machen suchen. Dagegen erzählte dem Vortrag sowohl Präcision, als auch Reinheit der Töne. —

Zweite Abtheilung. Gewiß zweite Arie aus der weißen Dame von Boieldieu, vorgetragen von Herrn Hager, Erste. Dieser treffliche Sänger verband mit einem wohlvollen Stimmenschmelz, ein stilles Wohlgefallen aus dem [illegible]

des Vortrags, seine Töne bewegen sich leicht, rein und präcis. Orchesterbegleitung mußten wir wieder entbehren, und somit ging das eigenthümliche schöne Verspiel der Hörner und manchen fremdartigen Reiz. Herr Heyse gab auch einen abermaligen Beweis seiner musikalischen Gewandtheit, und erfreute alle Anwesende durch die innige Art der Auffassung und Durchführung der Arie, welche Leidige einfältiger nicht hinter denen eines Wild, Haizinger und Reeser zurückgeblieben sein durfte. —

Variationen für das Pianoforte, vorgetragen von den Herren Schmitt und Hoffmann, verdienten Lob, obgleich das Orchester wieder abermals über das Accompagnement entschied. Ein Rondo beschließt die Abendunterhaltung. —

Möge eine verständige Direktion, wie wir sie von der Liebe des Herrn Hoffmann erwarten dürfen, unseren billigen Erwartungen für diesen Winter durch gute Auswahl der Tonstücke entsprechen, und sämmtliche mitwirkende Personen gleichermaßen zu dem Chor, dem Engel dem Institute schuldig ist stimmen.

G.

Nachrichten.

Kassel, im Probe 1827.

(Auszug eines Briefes.)

Sie werden sich wundern, mein Freund, wenn ich Ihnen sage, daß ich gestern zum Erstenmale Webers Oberon gesehen habe. Es wird Ihnen aber ganz erklärbar werden, wenn Sie sich erinnern, wie oft und lang mich meine Geschäfte von hier entfernen, wodurch ich verhindert wurde, einer Vorstellung dieser Oper beizuwohnen. Ihrem Wunsche gemäß will ich Ihnen nun ganz treuherzig mein Urtheil darüber mittheilen, in so fern es sich nach einmaligem Anhören aussprechen läßt, (denn bekanntlich muß man die Musik der neuern deutschen Schule sehr oft hören, ehe man sie verstehen und beurtheilen kann). Die Ouvertüre scheint mir das gelungenste Stück der ganzen Oper zu sein. Sie ist reich instrumentirt, glänzend und voll Feuer. So schön sie aber auch ist, ermüdet sie doch ein wenig durch ihre Länge. Im ersten Akt hat Hüon, (Wild) eine sehr schöne feurige Arie, welche mit allgemeinem Beifall begrüßt wurde. Im zweiten Akt sind Rezias Gebet bei der in Ohnmacht liegenden Rezia (Dem. Schmetzer) und deren darauf folgende Scene die besten Stücke. Der dritte Akt hat außer der kleinen Romanze der Fatime (Dem. Heinefetter) nichts Bedeutendes. Die Rolle des Oberon (Dem. Rutert) welche beinahe selbst nur wenig Beifall fand. Im Dritten scheint es mir ein Fehler gegen den Charakterstil zu sein, daß die beiden Stimmen, des Herrn

und Dieners, der Gebieterin und Zofe, in gleichem Styl mit einander im Singen, Sexten und mit allen Verzierungen der hohen Gesanges singen. Müßte nicht die Verschiedenheit der Charaktere auch hier beobachtet sein? Ich kenne französische Opern, worin dieses genau geschieden ist, und der Kontrast eine sehr schöne Wirkung thut. Die Chöre haben mir nur theilweise gefallen. Überhaupt glaube ich in dieser Oper Etwas gefunden zu haben, welches schon bei Compositionen Reeslichkeit erkannt. Es ist wenig Einheit im Ganzen, wenig melodischer Fluß der Cantilene, sondern ein immerwährendes hin und herschwanken zwischen einzelnen Ideen, die nicht immer ausgeführt werden, wodurch ein Mangel an Zusammenhang entsteht, der mit dem Zustande eines Kranken viel Ähnlichkeit hat. Der Beifall, den diese Oper erhält, ist größtentheils der Schönheit der prächtigen Dekorationen zuzuschreiben, welche die zahlreichste Menge angezogen. Die Gallerie war gestern zum Erdrücken besetzt, die ersten Logen aber fast leer. Viele Dilettanten ziehen Winter's Oberon vor, und ich glaube, mit Recht.

Bernhard Romberg, der bekannte Violoncell-Spieler wird in Berlin diesen Winter mit noch andern Virtuosen eine Auswahl von Quartetten, Quintetten x. vortragen.

Herr Kapellmeister Gehe in Frankfurt gab an einem Winterabende eine musikalische Akademie, in welcher einzelne Stücke der Cherubinischen Oper Elise und der Spohrschen Oper Pietro d'Albano aufgeführt wurden.

Die Abendzeitung sagt in einem Schreiben aus Leipzig, die Leipziger musikalische Zeitung habe sich Schläfrigkeit zum Gesetze gemacht.

Aphorismen

bei Gelegenheit des Aufsatzes in der Musikzeitung No. 26. S. 217 v. J.

Es ist Jedermann erlaubt, seine eigene Meinung zu haben.

Gebildete Leute bestreiten eine solche mit Gründen, nicht mit Injurien.

Gründe muß man ehren, Injurien kann man verachten.

Wer sich herabläßt zu schimpfen, beschimpfet sich selbst.

(Von einem innigen Verehrer alles Guten und Schönen.)

Kurze Beurtheilungen.

Der musikalische Hausfreund für 1818. Musikern und Musikfreunden gewidmet. Mainz, im Verlage bei B. Schott Söhnen.

Es ist ein sehr [illegible] Gedanke der Schottischen Musikverlagshandlung, diesen musikalischen Hausfreund heraus zu geben. Sein Inhalt ist [illegible] und [illegible], und der [illegible] gering [illegible]. Er muss zu [illegible] Mittel, bei der [illegible] für [illegible] [illegible] und eine bessere Kenntniss [illegible] werden kann, [illegible] sein. Das soll aber dieser musikalische Hausfreund [illegible], und wie dieses ihn deshalb von Herzen [illegible], um den Werth desselben zu erkennen, [illegible] ein Stück der Corrade [illegible] zu sehen. Es [illegible] der musikalische Hausfreund ein sehr geeignetes [illegible]. Zum [illegible] Male erscheint sich der Hausfreund [illegible], seine geneigten Leser [illegible] zu [illegible], und [illegible], [illegible] unvollkommenen Versuch zu sein. Freundlich [illegible] [illegible] seinen ersten und [illegible] Boden mit dem Musiker, [illegible] durch dieselben die [illegible], welcher er sich [illegible] zu [illegible] [illegible], noch für die Folge [illegible] zu haben. Wenige, und — wenn man so sagen darf, — ernsterer Scherz enthält dieser Jahrgang, jedoch nicht etwa mit Mangel an Stoff oder Laune. Ersterer findet sich wohl, und letztere hat der Hausfreund, [illegible] in seinem [illegible] Schlafe, [illegible] — sondern, weil es manche Leser [illegible] [illegible], dass [illegible] auch ernstere Gegenstände in diesen Blättern [illegible] Sprache kommen sollten; weil der Hausfreund selbst der Scherz, [illegible] [illegible] auch noch einige [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] der [illegible] Spass, und endlich, [illegible] nicht alle Jahre [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. Ob et dem Hausfreund gelungen ist, den Anforderungen, welche manche [illegible] an ihn machen, und [illegible] [illegible] zu genügen, [illegible] werden [illegible] in kurzem die Herren Verleger, die Hausfreundes Freunde und Gönner — am besten [illegible] können; denn wohl [illegible] auch [illegible] [illegible] [illegible] freundliche oder [illegible] Seiten, [illegible] oder [illegible] Ansichten [illegible], [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] zu [illegible], oder zu verwerfen sich entschliessen werden.

Der Unterzeichnete [illegible] hiermit dem musikalischen Hausfreunde [illegible] die Hand und schüttelt sie ihm auf echt deutsche Weise. Er ist mit seiner Arbeite ganz vorzüglich zufrieden, und er ist der Überzeugung, dass recht viel Gutes dadurch gestiftet

werden kann. [illegible] Ansichten darüber auszustellen, [illegible] wäre ihm nicht möglich, und [illegible] Beurtheilung [illegible]. Dies aber sei [illegible]. Es ist der Wegesthelle zu wünschen, dass der Hausfreund [illegible] [illegible] finden möge. [illegible] sind besonders die beiden Aufsätze über das [illegible] des [illegible] und über das [illegible].

Der Kalender mit den schönen Bildern von berühmten Meistern liegt nicht bei meinem Exemplare, [illegible] [illegible] [illegible].

Der alte Stadtmusikant.

Tonstücke für die Flöte mit Klavierbegleitung.

Fantaisie pour Flûte et Pianoforte composée et dédiée à Monsieur de C[illegible] Lieutenant-Colonel et Aide de Camp de S. A. R. Monseigneur le Prince Frédéric, Duc de Saxe, Chevalier de l'Ordre militaire de St. Henri et de la Légion d'honneur par A. B. Fürstenau, premier flute de la Chapelle de Sa Majesté le Roi de Saxe. Oeuv. 46. Dresde, chez Guillaume Paul. Preis [illegible]

Eine recht [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] finden wird. [illegible] [illegible].

Allegro [illegible] im ¾ Takt aus F dur, Andante [illegible] im ¾ Takt aus C dur, Alla Polacca im ¾ Takt aus F dur.

[illegible]

Tonstücke für die Violine.

Sieben [illegible] Tänze für eine Violine [illegible]. Zweite Auflage. Wien, bei Math. Artaria. Preis 24 kr.

Wer nicht diese Art Tänze kennen, [illegible] kann man nicht [illegible] ihren [illegible].

[illegible]

Es erscheinen wöchentlich zwei Nummern von der Allg. Musikzeitung, welche posttäglich durch die Post und monatlich in Heften durch die Buchhandlungen versendet werden; der Preis eines halben Jahrgangs ist 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 Gr.

Anzeigen in die A. Musikzeitung werden mit 1 Silbgr. oder 3 kr. verrechnet.

Mit der A. Musikzeitung gibt die hiesige Jaegersche Buchhandlung einen literarischen Anzeiger aus, welcher auch der A. Litteraturzeitung beigelegt wird. Es verrechnet dieselbe die Zeile mit 1 gGr. oder 4 kr.

Fischersche Musik-Verlags-Handlung in Frankfurt a. M.

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 3. — Offenbach — — 9. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Die Musik ist eine Wissenschaft, welche für jedes Alter und für das ganze menschliche Leben, zu für alle sittliche Verrichtungen zur vollkommenen Zierde ward.
>
> Aristides.

Über das Erhabene in der Musik

Es gibt Erscheinungen in der Natur und in der Kunst, die wir mit einem eigenen Gefühle der Rührung, mit Ehrfurcht und Bewunderung, mit schauerlich süßen Gedanken betrachten und erhaben nennen. Wir unterscheiden sie von den bloß schönen Gegenständen. Das Erhabene bewegt uns tief, rührt und ernst, erschüttert uns, schlägt uns nieder, um uns die Freude der männlichen Emporrichtung und Selbsterhebung zu gewähren. Das Schöne bewegt uns leichter und sanfter, rührt uns nur mehr von der Oberfläche, als im Innersten, bildet uns ohne Erschütterung, und erhält uns in harmonischem Gleichgewichte und süßer Ruhe des Geistes. Der erhabene Gegenstand widersteht der Einbildungskraft und wirft den Geist gleichsam auf sich selbst zurück, wenn er sich bei dem Schönen leicht und unmerklich in den Gegenstand verliert und fast mit ihm zusammenschmilzt; sie hält ihn im Gegentheile das Erhabene stets in einer gewissen ehrerbietigen Entfernung; aber eben dieses Zurückstoßende des Erhabenen, wodurch wir uns vom Gegenstande losgerissen sehen, weckt um so mächtiger unser höheres Selbstgefühl. Wir lieben das Schöne und suchen uns mit ihm zu vereinigen, aber wir achten das Erhabene, entfernen uns von ihm, weil es einerseits uns demüthigt, anderseits, als ein Bild des Majestätischen und Heiligen, Vertraulichkeit ausschließt. Wir fühlen im Erhabenen der Natur oder der Kunst eigentlich unsre eigne Würde und Selbstständigkeit, unsre geistige Hoheit, unsre sittliche Anlage und Bestimmung. Es ist unsre Denkungskraft, durch die wir uns gewissen an sich furchtbaren und schrecklichen Erscheinungen einen uns selbst erhebenden und veredelnden Gebrauch machen, dem Unsterblichen und Unermeßlichen eine höhere geistige Deutung geben.

Zum Gefühle des Erhabenen werden nun innere und äußere, subjektive und objektive Bedingungen vorausgesetzt. Die inneren subjektiven bestehen in der Beschaffenheit und Thätigkeit der Einbildungskraft und Vernunft. Im Erhabenen wird die Einbildungskraft genöthigt, ihre Darstellungskraft im höchsten Grade zu versuchen, im Zusammenfassen eines unverschränkten Mannichfaltigen das Äußerste zu wagen. Ist sie nun schwach, träge, und ohne Leben in ihrer Thätigkeit, so wird in der Seele kein Erhabenes zu Stande kommen. Dieses erfordert, sowohl im Gefühle als im Hervorbringen, durchaus eine lebendige, energische, feurige, schnelle Einbildungskraft, um das Ungeheure zu versinnlichen. Was die Vernunft betrifft, welche im Erhabenen eine große Rolle spielt, so darf ihre Thätigkeit auch nicht kalt, trocken verneinend, nicht auf die möglichen Verhältnisse eingeschränkt seyn. Die Vernunft muß sich erheben über die Umstände des gewöhnlichen Lebens und der gemeinen Wirklichkeit, sie

---

*) Dieser schon vor vielen Jahren gedruckte Aufsatz verdient immer noch Aufmerksamkeit.

Die Redaction.

muß gedankenvoll und von der Idee der sittlichen Freiheit und Selbstständigkeit ganz durchdrungen seyn, wenn das Große und Unerreichbare der Natur ihr als Ausdruck ihrer Ideen, als Zeichen des Übersinnlichen, als Erhaben erscheinen und Bewunderung einflößen soll.

Worin bestehen nun aber die objektiven oder äußeren Bedingungen des Erhabenen? Und wie müssen namentlich die Gegenstände der Tonkunst beschaffen seyn, um erhabene Gefühle zu wecken, um die Idee des Unendlichen zu erregen, um die Einbildungskraft zu erweitern und in den höchsten Schwung zu setzen? Wodurch eignet sich also wohl eine Erscheinung der Tonkunst zu einer erhabenen?

Die Aufeinanderfolge der Empfindungen in der Zeit ist, so wie die Ausdehnung, die Höhe und Tiefe im Raume, eines erhabenen Ausdrucks fähig. Der schnelle Wechsel der Eindrücke, das unaufhaltsame Dahinströmen der Empfindungen bietet den Stoff zu dem Erhabenen dieser Art dar. Das geschwinde Verfließen der Zeit wird uns dadurch vorgestellt durch ungewöhnlich schnelle Veränderungen der Eindrücke. Die rasch wechselnden Bewegungen bei einem herabrauschenden schäumenden Wasserfall oder auf dem stürmenden Meer, wie in einer gleichförmig auf- und abwogenden wilden Musik, reißen unsre Einbildungskraft mit einer solchen Gewalt fort, daß sie kein Ganzes zu umfassen vermag, sondern sich und der getrieben gleichsam im Unendlichen schwebt, und die Vernunft zum Gedanken der Ewigkeit erhebt. Bei einem so schnellen, unaufhörlich schwindenden Wechsel der Empfindungen, bei einer so unaufhaltsam vorüber rauschenden und dahinströmenden Menge von Eindrücken, bei so geschwinden gleichförmigen oder doch ungewöhnlichen Bewegungen, weiß die Einbildungskraft weder Anfang, noch Ende zu fassen, sich nirgends fest zu halten, dieser dahineilende Strom der Veränderung hat etwas Furchtbares, ist zugleich bald ein Bild der Flüchtigkeit des Lebens und der drohenden Macht der Natur, bald ein Bild der Ewigkeit, und erfüllt die Seele, wenn sie sich dabei doch ermannt und durch Vernunft über die Gewalt dieser Erscheinungen erhebt, mit erhabenen Empfindungen. Das Überraschende, Energische, Kraftvolle, schnell mit sich fortreißende in der Musik, durch Melodie und Harmonie, führt den Eindruck des Erhabenen mit sich. Denn die Einbildungskraft erblickt in wenig Tonsätzen, die wenig Augenblicke einnehmen, einen großen Fortschritt von musikalischen Intervallen, sieht sich gleichsam in so nahe zu einer entfernten Regionen versetzt, deren regelmäßiges Durchlaufen einen langen Zeitraum erfordert haben müßte, was durch allmähliche Vorbereitung nach und nach zu Stande kommen sollte, steht unerwartet in seiner ganzen Vollendung da. Wenn im Gebiete der Musik neue Schöpfungen schnell von unserer Einbildungskraft hervorgehen, deren Möglichkeit wir nicht einsehen, dann ist unsere Einbildungskraft überrascht und

außer Stande, sich die Mannichfaltigkeit von Verkettungen, welche sich ihr hier eröffnet, zu umfassen oder zu entwickeln, dann entsteht Staunen und Bewunderung und das Gefühl des Erhabenen in der Seele. In der Musik scheint die Wirkung des Erhabenen auch zu entstehen, wenn die Einbildungskraft genöthigt wird, langsam in gleichen Zeiträumen, auf einander folgende tiefe Töne eine gewisse Zeit zu wiederholen, sie wird durch diese Einförmigkeit der immer wiederkehrenden Empfindung festgehalten und von ihrem freien Spiele abzustehen gezwungen, es entspringt also schon hieraus und aus der Einfachheit und Tiefe der Töne ein ernster feierlicher Eindruck, die Einbildungskraft rückt hier bei aller Bewegung nicht weiter, es ist immer derselbe Ton, dieselbe einfache Melodie, derselbe Zeitraum, womit und worin sie beschäftigt wird, sie fühlt daher hier ihre Schranken, der Gegenstand scheint kein Ende zu nehmen, diese Tonfolge nie aufzuhören, denn die Einbildungskraft wiederholt die Eindrücke, auch wenn die äußerliche Ursache verschwunden ist, im Gemüthe selbst noch einige Zeit, und die ernst einförmige Melodie dauert in der Seele noch fort. Alles dieses wirkt mit Erhabenheit auf das Gemüth. So wirkt auch das Unisono in der Musik, bei mächtigen Taktbewegungen und großen schwerfälligen Abschnitten der Melodie, und bei einfachen Gesängen erhaben auf uns. Auch das plötzliche Abbrechen einer heranrauschenden pathetischen Melodie kann diese Wirkung thun, weil nun die Einbildungskraft auf einmal sich entlassen und gleichsam in ein unendliches Feld des Ideenspiels geworfen sieht. Dieses unerwartete Abbrechen der Melodie, wo die Phantasie oder die Empfindung den höchsten Grad erreicht zu haben scheint, und keinen Ausdruck mehr findet, wo das zu volle Herz verstummt, eröffnet der Einbildungskraft ein weites Feld, da sucht sie das Abgebrochene desto freier aus, da fühlt der Zuhörer die erhabenste Gewalt der Kunst. Große Pausen in geistreichen Tonstücken, zwischen energischen Akkorden oder pathetischen Melodieen, überraschen uns auf eine erhabene Art und erregen Affekte des Staunens und der Bewunderung. Bisweilen erschüttert der Tonkünstler gleichsam durch einen elektrischen Schlag das Gemüth, und überläßt es nun ganz dem Strome seiner feurigen Empfindungen. Dann vollendet die Vernunft mit der Einbildungskraft das Gemälde im Geiste, das der Künstler nur in kühnen bedeutungsvollen Zügen entwarf, aber seiner vollständigen Darstellung am Ende überlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

N a c h r i c h t e n.

Erfurt, 18. Decbr. 1807.

Gestern hatten wir unser zweites Abonnementskonzert. Es begann mit einer Ouvertüre von A. Romberg.

Von welcher Oper sie sei, kann Ref. nicht sagen, aber woher sie auch sein möge, ist es ein ausgezeichnet schönes Tonstück. Melodie und Harmonie gehen sich darin schwesterlich die Hand, sie ist feurig, glänzend und so kunstvoll als es zu sein möglich ist, ohne undeutlich und unverständlich zu werden. Demoiselle Dafnasilli[?] … erfreute uns nach derselben mit der großen Arie aus Sargines von roco al cor mi parla welche sie mit ausgezeichneter Kunstfertigkeit sang und worin ihre schöne Bruststimme von herrlicher Wirkung war. Die konzertirende Klarinette wurde von Herrn Bender sehr zart und delikat vorgetragen. Daß Paers Composition vortrefflich ist, weiß Jedermann, welchem ist nicht zu begreifen, daß diese Arie sehr viel Vergnügen machte. Indessen kann Ref. sich nicht, so wie schon oft, der Bemerkung nicht enthalten, daß es besser wäre, wenn die Sänger und Sängerinnen nicht Gesangstücke für das Conzert wählten, welche man längst und vielfältig auf dem Theater gehört hat, wo sie allerdings auch durch die begleitende Handlung mehr Wirkung thun als hier. Das dritte Stück war ein schönes Violinkonzert von Mayseder, welches von unserm sehr braven Herrn Wirth mit gewohnter Virtuosität vorgetragen wurde. Er besitzt nicht nur eine außerordentliche Fertigkeit, sondern auch den ganzen Reiz und die Eleganz der französischen Schulen. In doppelgriffigen Sätzen bewies er heute die größte Meisterschaft. Der zweite Theil des Conzerts wurde mit der Symphonie von Beethoven aus A-dur eröffnet. Was kann Ref. von diesem musikalischen Ungeheuer sagen? — Daß Beethoven ein großes, ein außerordentliches Talent oder Genie besaß, ist nicht zu bezweifeln. Ref. selbst hat seine frühern Arbeiten, welche in Mozarts Geist geschrieben waren, mit so viel Vergnügen als Bewunderung gehört. Aber was ist aus dem guten Manne in spätern Zeiten geworden? ist er nicht ganz in eine Art von Veitstanz gefallen, der ihn — wie Herr Waldmann sagt — auch W . . . ahnlich[?]? Die heutige Symphonie ist ein Beweis davon. Sie bestehet aus vier Sätzen, deren jeder beinahe ¼ Stunde, mithin das Ganze wenigstens 1/1 Stunden dauert, und ist ein wahres Quodlibet von tragischen, komischen, ernsten und trivialen Ideen, welche ohne allen Zusammenhang vom hundertsten in das tausendste springen, sich zum Überdrusse wiederholen, und durch den unmäßigen Lärm das Trommelfell fast sprengen. Wie ist es möglich, an einer solchen Rhapsodie Vergnügen zu finden? Haben Haydn und Mozart so geschrieben? „Die Kunst macht auch immer Fortschritte“ sagt man. Bald muß man aber glauben, daß diese Schritte krebsartig sind und uns in den Abgrund der Barbarei führen werden *). Es that dem

---

*) Ref. bescheidet sich gern, daß sein Urtheil sehr viel Widerspruch finden und sein Geschmack für schlecht erklärt werden

Oper wohl, sich nach der abgehaltenen Ermüdung an einem Terzett von Rossini aus Aureliano Mille sospiri e lagrime etc. zu erholen, welches unsere braven Sänger, Herr Schmiger und Heinefetter nebst dem trefflichen Wild vortrugen. Indessen muß Ref. gestehen, daß ihm, obgleich er ein großer Freund von Rossinischen Melodien ist, dieses Terzett weniger gefallen hat, als gewöhnlich ihm die berüchtigten (beneideten) Kompositionen aus Pesaro zu gefallen pflegen. Es ist ohne Zweifel nicht für das Konzert, sondern für das Theater berechnet, wo es mit seinen vielen Recitativen und der dazu gehörigen Handlung mehr an seiner Stelle sein wird. Ein Duett aus zwei Wallhornen, welches die Herren Scharfenberg und Schabast zum Beschlusse vortragen wollten, konnte Ref. nicht mehr beiwohnen, und vermag also darüber Nichts zu sagen. Unser Orchester muß es schließlich noch herzlich bedauern, daß ihm das heutige Konzert, oder vielmehr die einzige Beethovensche Symphonie mehr Anstrengung gekostet hat, als oft eine ganze Oper kostet.

Paris, 2. Dezbr. Die Oper Le Colporteur, welche Onslow in Musik gesetzt hat, macht hier viel Glück. Man tadelt zwar die Musik im Ganzen ein wenig einförmig, aber findet gleich instrumentirt und erkennt sie für das Werk eines gründlichen Harmonisten, der seit seiner Oper l'Alcade de la Vega, große Fortschritte gemacht hat. Im Einzelnen wird sie zu bewundert. Die Ouverture, ohne eben einen bestimmten Charakter zu haben, ist eine sehr angenehme Symphonie. Das Einleitungschor, eine Arie des Gesangenwärters, eine Romanze und das Finale des ersten Akts sind bedeutende Tonstücke. Im zweiten Akt ist eine Arie des Colporteur (Hausirer, Trödler) mit Chor, ein Duett zwischen Alexis und seiner Geliebten, und das Finale merkwürdig, welches für das gelungenste Stück der Oper gehalten wird. Im dritten Akt hat ein Terzett und eine Arie sehr gefallen. Am meisten lobt man die Orchesterbegleitung, deren schöne Harmonie auch dem ungeübtesten Ohr fühlbar ist. Der Komponist hat die lärmenden Mittel nicht mißbraucht, sondern nur da, wo sie anwendbar waren, mit vieler Einsicht und Mäßigung angewendet. Die Kenner waren bei den drei ersten Vorstellungen eben so zufrieden als die Dilettanten bezaubert waren, und dieser Beifall hat mit jeder ferneren Vorstellung zugenommen, so daß jetzt kein leerer Platz mehr zu finden ist, wenn diese Oper gegeben wird.

Der Conzertmeister Gesend Moralt in München hat von seiner Majestät dem Könige von Baiern den Titel und

---

kann, da es indessen mit ihm keinen besser ist, seinen eigenen Geschmack zu haben, als ein bloßer Nachbeter fremder Meinungen zu sein, so hofft er, daß ihm diese Äußerung der freiesten eigenen Ansicht zu rechtem. In den heutigen Conzert wurden viele unaufhörliche Zuhörer seinem Urtheile bei.

Rang eines königlichen Hofmusik-Instrumental-Directors erhalten. Derselbe wird nun gemeinschaftlich mit dem königlichen Vocal-Kapellmeister Herrn Joseph Hartmann Stunz die Oper des königl. Hoftheaters leiten.

Nach zu Homburg hat man in diesem Winter schon einige Mal Concerte gegeben. Immer mehr verbreitet sich die Musik, sogar in kleinern Städten läßt man sich angelegen sein, wenigstens für diese schöne Kunst zu thun, was man kann.

Allerlei.

In vielen deutschen Städten, in größeren und kleinern, hat man seit einigen Jahren angefangen, Singvereine für Männerstimmen zu errichten. Das ist gewiß sehr löblich, denn es werden dadurch viele junge Leute befähigt, Theil an Kunstaufführungen größerer Sachen zu nehmen, bedeutende Fortschritte im Singen zu machen, und auf diese Weise der Kunst einmal schöne Dienste zu leisten. Oft schon fiel es dem Einsender dieses auf, daß man nicht auch für Frauenzimmer solche Singvereine errichtet. Gewiß wären sie gleichfalls sehr wünschenswerth, denn um eine vollständige Musik aufzuführen, bedarf man nicht blos Männerstimmen, sondern auch Frauenzimmerstimmen. Auch ist es eine ausgemachte Sache, daß man, wenn man für die Bildung eines Volkes sorgen will, nicht blos die Männer bilden darf, indem der Sinn für das Schöne und Gute meistens von den Frauen als von den Männern ausgeht. Aus diesem Grunde sollte man auch für Frauenzimmer dergleichen Singvereine errichten. Ich bin in vielen Städten Deutschlands bekannt, aber ich habe noch nirgends einen solchen Verein gefunden. Wie mag das kommen? Und wenn man einen dergleichen errichten wollte, was wäre besonders dabei zu beachten?

L. Y. Z.

Anfrage zur Belehrung.

In dem 59 Stück der Offenbacher Musikzeitung v. J. wird als eine vorzügliche Eigenschaft der deutschen Musik gerühmt, daß sie mystisch sei. Ein wißbegieriger Dilettant wünscht sehr zu wissen, worin diese Mystik besteht? und bittet darum, ihn gütig deshalb zu belehren. Soll etwa im Geiste der Offenbarung Johannis geschrieben werden, welche bisher noch Niemand begriffen und verstanden hat? Das kann er kaum glauben und ist sogar der Meinung, daß es besser sei, wenn die Musik hübsch klar und verständlich ist, als wenn man sich bei Anhörung von Ton-

stücken den Kopf zerbrechen muß, was es bedeuten soll. Meisterhaft haben unsere ältern Componisten, Hasse, Graun, Schulz, Naumann &c. sogar die neuern, Haydn und Mozart klar und verständlich geschrieben und scheinen von Mystik Nichts gewußt zu haben. Ist dieses also eine neue Erfindung?

Kurze Beurtheilungen.

Gesangstücke für 4 Männerstimmen.

1. Birkenhain von Matthisson (Wo die [illegible]) für 2 Tenor- und 2 Baßstimmen, componirt von C. C. Poy. Mainz bei B. Schott's Söhnen. Preis 16 kr.

2. Lied, (Du, du liegst mir am Herzen) [illegible] für 2 Tenor- und 2 Baßstimmen, arrangirt von C. C. Poy. Mainz bei B. Schott's Söhnen. Preis 16 kr.

3. Canon aus Haydn. (Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang) [illegible] als Quartett für 4 Männerstimmen mit Chor, der Darmstädter Liedertafel gewidmet von Ch. Rinck. Mainz bei B. Schott's Söhnen. Preis 18 kr.

Da die sogenannten Liedertafeln oder Männer-Singvereine sich immer mehr verbreiten, so ist es natürlich [illegible]

Zu Nr. 1 ist [illegible]

Nr. 2 ist [illegible]

Nr. 3 ist [illegible]

Die Verlagshandlung hat die 3 Werkchen sehr sauber ausgestattet.

U.

Anzeige.

Eine Pedal-Harfe zu verkaufen.

Die Pedal-Harfe ist schön erhalten, und [illegible] in Paris [illegible] Darmstadt [illegible] das Instrument sehr gut und [illegible] ist.

№ 4. — Offenbach — — 12. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Die Musik ist eine Wissenschaft, welche für jedes Alter und für das ganze menschliche Leben, ja für alle weltliche Verrichtungen zur vollkommenen Zierde wird.
>
> Aristides.

Über das Erhabene in der Musik

(Beschluß.)

Überhaupt ist es ein kühner, feuer, regelloser Ausdruck, höchst einfach und kunstlos, aber voll innerer Kraft, in welchem sich das Erhabene ankündiget. Sorgfältige Regelmäßigkeit und leicht faßliche Zweckmäßigkeit ist ihm nicht eigen, vielmehr offenbart es sich in einer wilden Ungebundenheit der Zusammensetzung; außerdem würde der Gegenstand sich leicht auffassen und auf Begriffe bringen lassen, der Einbildungskraft und dem Verstande angemessen sein, und zu dem Schönen gezählt werden müssen. Das Erhabene aber ist nur erhaben, indem es der Einbildungskraft und dem Verstande widerstrebt und überlegen ist, und eben dadurch die Vernunft, Freiheit und Unendlichkeit zu denken veranlaßt. Der Künstler nimmt nun das Erhabene entweder selbst aus der Natur, er ahmt die Natur in ihrer Erhabenheit nach, oder er trägt das, was an sich nicht erhaben ist, auf eine erhabene Art vor. Der Tonkünstler vermag schon weniger als die andern Künstler, das Erhabene aus der äußeren Natur selbst zu schöpfen, er darf und kann ihre wilden Auftritte (z. B. brausenden Sturm, rollenden Donner, krachendes, erschütterndes Erdbeben) schwerlich mit aller täuschenden Treue nachahmen, es sind nur Ähnlichkeiten seiner Zeichen mit den erhabenen Naturformen, die uns an diese erinnern und vermittelst der Einbildung mit ähnlichen Affekten erfüllen. Er kann sich aber, durch das Unzureichende seiner Schilderung und durch ihren Abstich mit allem Übrigen der Darstellung Lächeln zu erregen, und, in wiefern unser Interesse an der wirklichen Natur hängt, durch erkünstelte Natur unsre Freude zu zerstören. Der Tonkünstler bedarf auch eben dieser ängstlichen Nachahmung nicht, er ist vielmehr im Erhabenen selbst original, seine erhabenen Harmonien und Melodien sind in sich selbst erhaben, aber es ist mehr ein glücklicher Wurf, als ein kunstvolles Studium, was ihn zum Erhabenen der Darstellung leitet, immer stehen ihm fast nur Analogien zu Gebote, über welche er ein geübtes Gefühl und mannichfaltige (musikalisch-psychologische) Erfahrungen zu Rathe ziehen muß.

In Ansehung der erhabenen musikalischen Kompositionen lassen sich folgende Unterscheidungen machen. Erstens ist die bekannteste Art des Erhabenen in der Musik diejenige, welche ich das Männlich- oder Odenartig Erhabene nennen möchte, weil es, nach der Analogie des menschlichen Charakters beurtheilt, ein Sinnbild der raschen, muth- und kraftvollen äußeren Thätigkeit des Mannes darbietet. Die Bewegung der Modulation ist hier rasch und drückt eine wilde Unruhe aus. In ihr wird der Zuhörer durch eine ungewöhnliche Mannichfaltigkeit von Eindrücken fortgerissen. Der kühne freie Flug der Ode herrscht in dieser Gattung. Zweitens gibt es ein Erhabenes, welches man das Elegisch-Erhabene nennen und mit der stillen Größe und edlen Zurückgezogenheit weiblicher Charaktere vergleichen könnte. Die Bewegung der Modulation ist in dieser Gattung ernst und feierlich, sanft und gemäßigt, die Einfachheit ist hier größer, die Feierlichkeit

kung weniger kühn, weniger rasch als in jener Art. Schwermüthige Affectationen scheint ihre Stimmung auszumachen. Ich überlasse es erfahrenen Musikverständigen die passenden Beyspiele für diese verschiedenen Arten des Erhabenen aus den Meisterwerken eines Händel, Bach, Haydn, Mozart, Reinhardt, Schulz, Naumann und anderer ihrer Tonsetzer aufzusuchen.

Ferner ist der Unterschied zu erwägen, ob das Erhabene durch bloße Instrumentalmusik, oder, wie auf Veranlassung der Poesie oder theatralischer Scenen, von dem Tonkünstler ausgedrückt werde. Im ersteren Fall ist er äußerlich freyer, bedarf aber desto mehr Gewalt über seine Kunst, um aus ihrem ganzen Reichthum allein für seinen Zweck Alles zu schöpfen. Im andern Fall wird er durch die Poesie oder theatralische Kunst schon geleitet und einigermaßen unterstützt; er bedarf aber hier aller Vorsicht, sich in kein fremdes Gebiet einzumischen, und vieler Einsicht, die Fälle zu unterscheiden, wo er entweder nur mit sparsamem Aufwande die andern Künste begleiten und unterstützen darf, oder wo er mit allem Nachdrucke ihres Vermögens ihnen zu Hülfe kommen muß. Durch die Poesie oder theatralische Vorstellung erhält freylich die Musik die bestimmte Deutung auf erhabene Ideen und gewinnt dadurch an Effekt; aber es erfordert auch viel Takt, die Musik den andern Künsten so anzupassen, daß sie diese Deutung zuläßt und in einem gehörigen Lichte erscheint, ohne die andere zweckwidrig zu verdunkeln.

Übrigens ist der erhabene Styl der Musik im Ganzen zugleich der einfachste. Diese Einfachheit leidet nicht durch die Mitarbeit und Verschiedenheit der Stimmen, welche sich z. B. in Händelschen oder Sebast. Bachschen Fugen vereinigen, gleichsam durchkreuzen und dadurch in das Ganze viel Mannichfaltigkeit zu bringen scheinen. Vielmehr behauptet eine solche Fuge in allen ihren Stimmen denselben ersten Gang und drückt immer den nämlichen Hauptsatz aus. Die sonderbaren Verwickelungen und Entwickelungen ihrer Partieen dienen nur, die hohe Einheit des Ganzen recht wahrnehmbar zu machen, und bieten der Einbildungskraft Stoff zum Staunen und zur Verwunderung dar. Es herrscht das furchtlose Erhabene in solcher Musik, indem sich aus wenig und einzelnen einfachen Tönen (durch den allmählichen Beytritt neuer Stimmen) eine immer mächtigere Masse von Harmonie und Melodie zu entwickeln scheint, so daß der Geist gleichsam durch große Wirkungen aus kleinen Ursachen überrascht und durch das schnelle Anwachsen großer Empfindungen beynahe außer Fassung gesetzt wird. — In der Vorstellung der erhabenen Musik muß aber nichts Stückwerk, Gekünsteltes, Geschmackloses, Üppiges, Buntes, Hochtrabendes in die Sinne fallen. Der erhabene Componist und Virtuose muß mit Wenigem Viel zu sagen. Wenn das Erhabene soll begeistern und in Staunen führen, so muß also wenig ange-

strengt und Viel geleistet werden, eine wahrhaft bedeutende Einleitung scheint zu immer höheren Empfindungen fortzuführen. — Da Reize und Lockungen der Sinnlichkeit sich nicht mit dem Erhabenen vertragen, so sind künstliche Verzierungen, schmeichelnde Kolorituren und andere schimmernde Ausschmückungen in Tonstücken, welche erhaben zu seyn verdienen sollen, von dem Tonsetzer, Virtuosen oder Sänger gewiß sehr zweckwidrig und unglücklich angebracht. Das Erhabene erscheint nur am bewunderndsten und ehrwürdigsten in einem einfachen prunklosen Gewande. Je mehr aller blendende Glanz, alle zerstreuende Ausschmückung entfernt ist, um so reiner tritt der wahre Gehalt hervor und wirkt mit ungeschwächter Kraft auf uns. Hierdurch wird die Einbildungskraft von schmeichelnden sinnlichen Empfindungen getrennt und gänzlich der Bewunderung zugeführt. Strenge Pünktlichkeit darf aus dem wahrhaft Erhabenen auch nicht hervorleuchten, es muß ganz absichtslos erscheinen, bey aller Freyheit einen nothwendigen Gang behaupten, welcher aber nicht nachlässig und regellos aussieht. Die Einbildungskraft wandelt in der erhabenen Darstellung mit gewagtem, festem, aller Einschränkung trotzendem Gange. Der erhabene Componist spielt auch nicht mit Lieblichkeiten in kurzen melodischen Sätzen und leicht einander entsprechenden Consonanzen, er ist nicht witzig, vielmehr setzt er die musikalischen Gedanken in schneidenden Kontrast. Der Witz dient mehr der Schönheit, indem er das leichte (durch formelle Ähnlichkeit der Eindrücke bestimmte) Spiel der Phantasie und den heiteren Scherz begünstigt; ein ernster Fortgang führt Erhabenheit mit sich. Der musikalische Styl des Erhabenen ist also einfach, ungekünstelt und ungeschmückt. Der Weg, den der Tonkünstler im Erhabenen geht, ist nicht mit Blumen bestreut, nicht durch schöne Aussichten verlängert, nicht durch sanfte Krümmungen angenehm gemacht, sondern rauh und steil, und führt über furchtbare Abgründe hinweg. Das schnelle Fortreißen von großen Empfindungen zu größern Empfindungen, die rasche Schilderung starker Affekte ist erhaben. Dieser Styl schließt alles Überflüssige aus, hält sich bloß an das Nothwendige, ist nicht umschweifend mit den Modulationen, nicht tautologisch; seine Wiederholungen sind selten und einfach und zwecken nur auf tieferen Eindruck ab.

Der erhabene Componist sucht uns durch das Erhabene der praktischen und pathetischen Art zu bewegen, Furcht und Mitleiden in uns hervorzubringen; er arbeitet also auf traurige und ernsthafte Affekte hin. Seine Darstellung muß aber doch immer so ganz ihre ästhetische Würde behaupten, daß in dem Leiden, das er unserer Sympathie nahe bringt, nicht die Qual und das Unterliegen der thierischen Natur, sondern der Mensch im Kampfe mit dem Schicksal erscheine. Er muß also seiner furchtbaren oder schrecklichen Darstellung gewisse Gränzen setzen, darf uns nicht durch empörende Verz-

zerreißende Töne, Dissonanzen und Melodieen martern, um ihr edles Mitgefühl seiner rühren. Er muß daher vorzüglich auf Affekte hinarbeiten, in denen unser sittliches Gefühl entscheidenden Einfluß behauptet: die Affekte, die er erregen darf, müssen nicht sowohl schmelzend und niederschlagend, als vielmehr gütig und wacker sein. Er muß (und dazu bedarf er freilich vorzüglich des Beistands eines geistreichen Dichters) das Bewußtseyn menschlicher Freiheit und Sicherheit vorzüglich beleben, sodann er aus dem Leiden, das er schildert, geistigen Kampf und sittlichen Widerstand hervorschimmern läßt, und die Erhabenheit des dramatischen Gesanges aber sinnlichen Schmerz recht fühlbar macht.

Chr. Fr. Michaelis.

Nachrichten.

Aus und über Paris.

Académie royale de musique.

In der Oper Cortez von Spontini hat eine junge Sängerinn, Namens Jumanal, welche bisher nur untergeordnete Rollen hatte, als Amazili so viel Glück gemacht, daß man sagt, sie könne, ungeachtet der noch frischen Erinnerung an Mad. Dubakin und Demoiselle Cauti, in der Classe der ersten Sängerinnen einen Platz behaupten. — Von der Rossinischen Oper Moses steigen die Lobeserhebungen mit jeder Vorstellung noch höher. Man sagt, daß diese Oper eine neue musikalische Bildung in Frankreich bewirkt habe, und daß sie das Meisterstück des Jahrhunderts sei. Der Professor der Tonkunst, Farak, bei dem Conservatoire, hat sich darüber in der »Revue musicale« vom März und April d. J. umständlich und mit vieler Sachkenntniß ausgesprochen. Die Belagerung von Corinth, Vorgängerinn des Moses, hat, sagt man, diesem den Weg gebahnt, um eine große Umwälzung zu bewirken. Fast alle andere vorher beliebte Opern findet man jetzt matt und langweilig!! u. s. w. Die Sängerinn Damaur, eine Französinn, welche in Italien eine Zeitlang geglänzt hat, ist nach Paris zurückgekommen, und wird nächstens als Anaï in der obbenannten Oper auftreten.

Italiänische Oper.

Mad. Robert, eine bisher unbekannte Sängerinn, (gleichfalls Französinn) wird als Contraltistinn sehr gerühmt. Sie ist als Tancred mit großem Beifall erschienen. Man stellt sie zwischen die Cesari und Pisaroni, und behauptet, daß sie sich der berühmten Passa nähere. (!) Bemerkenswerth ist es übrigens, daß seit einiger Zeit italienische Sänger und Sängerinnen auf dem Theater der großen französischen Oper, und hingegen französische Sänger auf dem

italiänischen Theater, selbst in Italien, auftreten. Es scheint ein Beweis zu sein, daß die Franzosen in der Gattung des italienischen Gesanges große Fortschritte machen. Die berühmte Sängerinn Lalande (eine ehemals geborene Französinn) ist in Bologna durch eine auf sie geschlagene Medaille geehrt worden, worauf nebst ihrem Bildnisse folgende Inschrift sich befindet:

»Henriette Lalande, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], Bononienses ad [illegible] [illegible] 1827.«

Diese Ehre soll bisher nur den ehemals berühmten Sängerinnen Faustina und Gabrieli, so wie der Mad. Fodor ebenfalls zugedacht sein. Man hofft in Paris, Mad. Lalande für das große Operntheater zu gewinnen. Für jetzt ist sie nach bei dem Impresar Barbaja mit einem Gehalt von — 60000 Fr. (mehr als 15000 Thaler!) in Engagement.

Théâtre Feydeau.

Die Oper: »Le Colporteur« von Onslow in Musik gesetzt, wird fortwährend mit großem Beifall aufgeführt. Indessen hat man dem Componisten gerathen, sich in seinen Opern an Mozart und Cherubini zu schließen, und Spohrs Styl aber sich zu hüten. (Se méfier du Style de Spohr). — Sollte dieser Rath vernünftig sein? — Viele Leute glauben es. Die Oper: »Le Roi et le Batelier« von Rossant und Dulany hat sehr gefallen. Die Musik soll fleißig gearbeitet sein.

Im Odéon

hat die Oper: »Charles V et Duguesclin« Glück gemacht. Die Musik ist von drei verschiedenen Componisten: Tolbeaque, Guénard und Gilbert. (Einheit des Styls muß sie wohl nicht haben).

Die fünf musikalischen Theater in Paris haben im verflossenen Monat November folgende Einnahmen gehabt:

1)	die große Oper	32,495 Fr.
2)	— komische	86,122 —
3)	— italienische	31,431 —
4)	das Odéon	25,372 —
5)	— Vaudeville	49,489 —

Thut in Thalern ungefähr zusammen:

der 1) — 98,000 Thlr. der 2) — 139,016 Thlr.
— 3) — 31,716 — — 4) — 77,016 —
— 5) — 98,886 — die Benefizvorstellungen und den Königlichen Zuschuß nicht mitgerechnet.

Ein neuer Instrumental-Componist, Namens Radakson, wird sehr gelobt, ungeachtet er Nichts mehr als ein — Dilettant ist. Sollte man es glauben?! — Ein

Dilettanti — Mich dünkt schon, die Herren Gildemeister den Nase rümpfen und die Achseln zucken zu sehen. Herr Andreßen hat unter andern ein Manuel für Blasinstrumente gesetzt, welches wunderschön sein soll. Ob wohl auch Doppelkreuze und bb darin sind? Ohne diese kann es unmöglich Etwas taugen. Hoffentlich wird auch jedes Stück durch die ganze Tonleiter moduliren, denn Nichts ist langweiliger, als sich auf den verwandten Töne der Tonika zu beschränken, wie es vor Zeiten Grundgesetz war. Weg mit den alten Regeln. Das Genie ist heutiges Tages zügellos und schweifet aus bis an den Grenzen des — (Unsinns?)

Gedanken über Gegenstände der Musik.

Speculative Musik ist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die Kenntniß der Natur und der Anwendung jener Materialien, aus welchen die Musik besteht, oder, mit andern Worten, all der verschiedenen Beziehungen zwischen hoch und tief, widrig und angenehm, schnell und langsam, kräftig und schwach, für welche die Töne empfänglich sind, Beziehungen, die, indem sie alle möglichen Arten der Verbindung der Musik und des Schalls in sich fassen, zugleich alle Ursachen der Eindrücke zu enthalten scheinen, welche diese Verbindungsarten auf das Ohr und die Seele zu machen im Stande sind.

Praktische Musik ist die Kunst, jene Grundsätze, welche aus der Theorie des angenehmen Schalls hervorgehen, in der Ausübung, entweder zugleich, oder aufeinanderfolgend anzuwenden, oder, mit andern Worten, Klänge, welche den aus ihrer Zusammenstimmung, Dauer, und Folge entspringenden Verhältnissen zusagen, dergestalt zu führen und zu ordnen, daß sie auf das Ohr jene Wirkung machen, welche der Tonsetzer beabsichtete. Dieß ist die Kunst, welche man Tonsatz (Composition) nennt. Die wirkliche Hervorbringung der Klänge durch Stimmen oder Instrumente, die man Ausführung (Execution) nennt, ist ein blos mechanisches und wirkendes Kunstfach, welches, voraussetzt, daß man die Intervalle richtig anzustimmen, die Grade ihrer Dauer genau zu bemessen, die Klänge, übereinstimmend mit jenen Abstufungen, welche von der Tonart vorgeschrieben sind, und mit der Geltung, welche das Zeitmaaß erfordert, zu erhalten oder zu bewegen wisse. [illegible] andere Kenntniß bedarf, als eine vertraute Bekanntschaft mit den in der Musik üblichen Schriftzeichen, und eine Fertigkeit, diese schnell und leicht auszudrücken.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für den Chorgesang.

Crucifixus per quatro voci concertati e stromenti da D. F. d'Apell, Academico filarmonico di Bologna. Saggio della sua Messa pontificale. Cassel.

Herr von Apell, der sich schon seit einer langen Reihe von Jahren äußerst thätig für die Musik bewiesen hat, hat eine Messe geschrieben, welche von Allen, die sie kennen, mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Wie sie demnächst im Drucke erscheinen und der Tonsetzer fand sich veranlaßt, das hier angezeigte Bruchstück vorläufig heraus zu lassen, um einstweilen die öffentlichen Stimmen darüber zu vernehmen. Unverholen hat das selbe mit großer Aufmerksamkeit gemacht, und finden, daß es im edlen Kirchenstyle geschrieben ist, und gewiß einem guten Eindruck (hervor) macht. Es ist sehr zu wünschen, daß der Herr von A. seine Messe bald erscheinen läßt.

— r.

Schriften über die Theorie der Musik.

Principes élémentaires de la Musique. Die Anfangsgründe der Musik. *Paroles françaises et allemandes. Mayence chez les fils de B. Schott. Paris chez les fils de B. Schott. Anvers chez A. Schott.* Preis 36 kr.

Ein Büchlein, das ganz in der Kürze die wesentlichsten Begriffe der Musik klar und deutlich enthält. Es ist in deutscher und französischer Sprache gegeben, und Wörtchen, welche sich in diesen Sprachen [illegible] angezeigt sein wird. Auf wenigen Blättern findet man über Notenlinien, Noten, Takt, Pausen, Wiederholungszeichen, Schlüsselzeichen, Kunstausdrücke alles Nöthige gesagt.

Übungsstücke für die Violine.

Etudes pour le Violon tirées des Oeuvres de Louis Spohr. Cah. 2. Vienne, chez A. Pennauer. Preis 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ein sehr glücklicher Gedanke, zu Übungsstücken zum Violinspielen Stücke aus den Werken eines Meisters zu wählen. Man sollte das auch für andere Instrumente [illegible] anwenden. Der dem gegenwärtigen Zwecke ist in jeder Hinsicht trefflich zu nennen. Der Ausleger ist sie nicht.

— r.

Tonstücke für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncelle.

Fuge (in D) für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncelle. Componirt von Ludwig van Beethoven am 28. Nov. 1817. 137. Werk. Partitur und Stimmen. Wien, bei Tobias Haslinger.

Ein schönes, mitunter auch wunderliches Tonstück, das ohne Zweifel den Freunden des [illegible] Meisters willkommen sein wird.

G.

№ 5 — Offenbach — — 16. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 1 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die größten Meister sind diejenigen, die als ewigsten Schüler zu sehn.

[illegible]

Über musikalische Bildung in Seminarien für die, welchen dereinst wichtige Unterricht obliegt.

Bei jedem Unterrichte hängt die Wirksamkeit und der Einfluß desselben meistens von dem Umstande ab, daß ihm eine eine zweckmäßige Art ertheilt werde. Ohne deutliche Erkenntniß des eigentlichen Zweckes eines Lehrgegenstandes und dessen Behandlung, ohne einen sicheren und festen Plan, ohne stufenweises Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren ist kein Gelingen möglich. Nirgends aber offenbart sich das deutlicher, als bei der musikalischen Unterweisung und Bildung, namentlich der Seminaristen. Beschränkt man diese nur auf Erlangung musikalischer Fertigkeit, ohne daß das Gefühl an Lebendigkeit, der Geschmack an Feinheit, der Verstand an Klarheit gewinnt, so geht der größte und wichtigste Theil ihres Einflusses verloren. Aber keines von diesen Dingen darf unbeachtet bleiben, wenn der Unterricht vollständig sein und dadurch wahre Bildung erzielt werden soll. Auch die Einwirkung der Phantasie, worauf die musikalische Bildung als Basis ruht, darf nicht sowohl aus einer sich selbst unbewußten Nachahmung, als vielmehr aus stufenweiser Entwickelung hervorgehen. Kurz, die musikalische Bildung des Seminaristen muß mit Umsicht, planmäßig und nach einem festen Stufengange betrieben werden, wenn sie anders gelingen soll.

Fassen wir nun zuerst die Gegenstände näher ins Auge, welche dieser Unterricht umfaßt, so sind es im Allgemeinen gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten. Jene enthalten insbesondere Harmonie (Generalbaß, Composition), diese Orgelspiel und Gesang. Was hat nun der Lehrer in Beziehung des harmonischen Unterrichtes zu beobachten? So viel es auch Generalbaßschulen und unter denselben treffliche geben mag, so wenig sind die meisten zum Selbstunterrichte oder als anleitender Leitfaden für den Lehrer geeignet. Einige enthalten zu Viel, andere zu Wenig, fast in allen aber wird ein ineinander greifender Stufengang, ein auf festen pädagogischen Principien ruhender Typus vermißt, ohne welchen man das Ziel nicht glücklich erreichen kann. Was soll nun der Seminarlehrer auf dem ausgebreiteten Gebiete der Kunst in der gemessenen und ihm bestimmten Zeit thun? Der Lehrer, welcher des Lehrgegenstandes vollkommen mächtig sein soll, muß dem erwähnten Mangel durch den mündlichen Unterricht abzuhelfen suchen. Wie aber? Dadurch, daß er den Gang der Natur beobachtet, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitet, Nichts übereilt, sondern Alles befestigt, überhaupt aber in seinem Unterrichte gewisse Punkte aufstellt, worauf sich das Ganze bezieht. Insbesondere richte er seine Aufmerksamkeit dahin, nach Beendigung einer Materie durch umfassende und einfache Fragen an den Schüler sich die Überzeugung zu verschaffen, ob der Unterricht hinlänglich gefaßt sei, oder nicht.

Beginnt der Unterricht mit dem Unterschiede oder dem Verhältnisse der Töne d. i. mit der Intervallenlehre, so geschehe dieß auf eine einfache oder genügende Art. Zwar bedarf dieß hierin nur eine Nachweisung an einigen Tönen, aber desto mehr ist dahin zu sehen, daß eine vollständige

schriftliche Nachbildung von dem Schüler hierüber geschieht. Ein nachtheiligen aber würde nur flüchtig und nur oberflächlich mitgetheilte Kenntniß der Intervallen für den Seminaristen in der Folge seyn. Die Verschiedenheit der Stellung der Intervallen in den Accorden des Systems, welche sich nothwendig in verschiedener Ableitung zeigt, erfordert, daß man Nichts als bekannt voraussetze, und deßhalb die schriftliche Darstellung unterlasse, sondern diese vielmehr so lange fortsetze, bis man die völlige Überzeugung davon hat, daß sie der Schüler hinlänglich erfaßt habe.

Nach gehöriger Begründung der Kenntniß der Intervalle, geht man zur Verbindung derselben. Man zeigt diese anfänglich an nahe liegenden, geht aber bald zu den entfernteren über. Man sagt: a verbunden mit d ist eine große Secunde. Warum? Man bilde auch g mit a verbunden ist auch eine große Secunde. Wieder a und c ist eine kleine Terz, auch f und a &c. So fahre man mit den übrigen fort. Bald berühre man die sogenannte Umkehrung. Als Regel gelte: Aus großen Intervallen werden durch die Umkehrung kleine und kleine aber große. Ist c und d eine große Secunde, so wird durch deren Umkehrung d und c, die kleine Septime. Aus der großen Terz c und e, wird die kleine Sexte e und c. Dem Anfänger, welchem die Umkehrung nicht selten schwierig ist, wird diese am besten dadurch versinnlicht, daß man sie dieselben auf folgende Weise, neben und übereinander schreiben läßt, als:

d e a f
– a – e – &c.
a, d – e, a; f, a

Man schreitet nun zur Verbindung mehrerer Intervalle fort. Man sagt: 3 und mehrere Intervalle bilden einen Accord. Nimmt man c–e–g – oder c e g: so entsteht ein Accord der Dreiklang. Der Grundton davon c, wird in der Weise wiederholt. Man zeigt nun die Umkehrung des Accords. Aus c e g: setzt man, entsteht, wenn man den untersten Ton c oben hin legt, also e g c, ein neuer Accord, der Sextenaccord. Thut man dieß noch einmal so, daß davon g im Basse der Grundton wird, so entsteht der Quartsextenaccord. Indem wir hier nur die Entwicklung der Accorde mehr andeuten als ausführen wollen, bemerken wir nur beiläufig, daß der Lehrer auf gleiche Weise auch die übrigen dissonirenden Accorde mit ihren Ableitungen behandeln und erläutern wird. Nach erlangter Kenntniß der Accordlehre suche man dem Seminaristen dieselbe auch anwendbar zu machen. Man lehre ihn die Art der zur schriftlichen Darstellung der verschiedenen Figuren, z. B. des Dreiklangs c e g, über deren Mannichfaltigkeit er selbst erstaunen wird, je nachdem ein Ton desselben zuerst, in der Mitte oder am Ende genommen und wie durch Verschiedenheit der Notengeltung, des Rhythmus &c. sogar eine Melodie gebildet wird. Zur Begründung unserer Ansicht mögen

hier nur Folgendes stehen. Man schreibe an die Notentafel den Dreiklang in beliebiger Stellung, zeige wie die harmonischen Intervalle desselben, die mit einander oder zugleich erscheinen, auch nach einander folgen und dadurch Figuren gebildet werden können. Dadurch wird schon jetzt der Grund zu den künftigen Zwischenspielen gelegt. Man mache bemerklich, wie aus diesen Noten, z. B. Viertheile wieder Achtel, aus diesen wieder Sechzehntheile gebildet werden können. Kann der Seminarist die harmonischen Töne eines Accords gehörig behandeln und melodische Figuren daraus entwickeln, so erweitert man diese Übung dadurch, daß man ihn mit den Neben- und Wechselnoten näher bekannt macht und dadurch den melodischen Reichthum selbst empfinden läßt. Man sagt: Einer harmonischen Note kann eine nichtharmonische folgen, d. h. eine solche, welche nicht aus dem Accorde abgeleitet werden kann, diese wieder eine harmonische u. Denkt man sich z. B. den Accord c e g, so können zwischen den harmonischen Noten dieselben auch nicht harmonische d. i. unharmonische stehen, als c d e f g *)

Ist es nun dem Schüler klar geworden, wie aus dem Einfachen das Mannichfaltige und dessen Verbindung entsteht, so werde er auf die melodischen Figurationen in den Compositionen guter Meister gewiesen. Hier lasse man den zum Grunde liegenden Accord mit den dazu gehörigen Intervallen aufsuchen, zugleich aber auch die darauf gebaute Melodie, wobei Nothwendiges und Wesentliches von dem Zufälligen genau unterschieden werden muß, sorgfältig wahrnehmen. Dadurch wird ihm nicht bloß der Unterschied zwischen Melodie und Harmonie hinlänglich verdeutlicht, sondern auch die Anregung, Gleiches zu bilden, mitgetheilt. Den Verf. hat die eigene Erfahrung gelehrt, daß Seminaristen, wenn sie bis auf diesen Punkt gelangt sind, nicht leicht zurückbleiben, sondern sich das Selbststudium gern zur Pflicht machen. Nun schreitet man zur Anleitung einer melodischen Satzbildung fort. Man beschränkt sich anfänglich auf den Umfang einer Melodie von zwei, oder 4 Takten. Man läßt sie erfinden, oder gibt sie auf. Man zeigt, wie Anfang und Ende in derselben Tonart stehen muß. Ferner, wie sich die Melodie nach der Dominante bewegt, zuletzt aber wieder in die Haupttonart (Tonika) zurückkehrt. Zur Erläuterung diene die Melodie des Liedes: Wiederum hat die Nacht – c a g g f f b — c c d d c —, hier ist im vierten Takte die Melodie auf der Dominante c. Nun bewegt sich die Melodie eine Zeit lang bis zum achten Takte darauf, nämlich c g g c, b d g, c c h h, c c c—, alsdann aber fängt die Melodie wieder in der Tonika an und schließt zuletzt darin, nämlich, f f b b, c c d—, es f

*) Die punktirten Noten sind die harmonischen; die andern bezeichnen die unharmonischen.

d h, a g l. Ein anderes Beispiel dieser Art bietet die Melodie des Liedes aus Mozarts Zauberflöte: »Könnte jeder brave Mann« zur Erläuterung hierüber dar.

(Fortsetzung folgt.)

N a c h r i c h t e n.

Rom, 24. Nov. 1827.

Mit dem ersten November, das heißt mit dem Allerheiligen Tage, haben, wie jedes Jahr, die Oratorien in der neuen Kirche (Chiesa nuova) wieder ihren Anfang genommen. Bekanntlich hat die musikalische Welt dieser Anstalt dem heiligen Philipp von Neri, gegen das letzte Viertel des sechzehnten Jahrhunderts gestiftet, jene Musikgattung zu verdanken, welche unter dem Namen Oratorien von hier aus sich über ganz Europa verbreitet hat. Sie führt (was bis jetzt nicht bekannt gewesen zu seyn scheint) ihren Namen von dem Predigersaale (Oratorio), in welchem diese Musikaufführungen bis auf den heutigen Tag statt finden. Ihr Zweck war, und ist noch immer, der Predigt, welche hier an jedem Samstage und Festtags-Abende von dem durch Philipp von Neri eingesetzten Prediger oder (Padri dell' Oratorio, Padri Filippini) gehalten wird, desto mehr Zuhörer zu verschaffen. Für diese Anstalt haben alle berühmten Meister der vorigen Jahrhunderte, bis auf Carissimi, Cimarosa und Paisiello, Oratorien gesetzt, von denen auch jetzt mehrere aufgeführt werden. Ob sie auch von Piccini Arbeiten besitzt, ist mir unbekannt, wenigstens habe ich nie dieselben vortragen hören. Von den neuern lebenden Tonsetzern ist keine Arbeit vorhanden; wohl aber haben eine ziemliche Anzahl unbekannter, meistens römischer Tonsetzer für dieselbe geschrieben, aber sämmtlich ohne Beifall, obgleich mehrere dieser Oratorien sehr gelungene Arbeiten sind. Der einzige unter allen, dessen, dem nicht allein der Beifall des Augenblicks zu Theil geworden ist, sondern der sich sogar eine klassische Berühmtheit erworben hat, ist der Spanier Bonfichi, vormals erst Dekan der Servi di Maria. Die Väter sind als sehr sparsam bekannt, und da sich dieses Mal die Sänger ziemlich entschieden hatten, auf einer übertriebenen Forderung zu beharren, ließ sie eine Gesellschaft von Dilettanten, die sich schon längst erboten hatte, unentgeltlich zu singen, auftreten. Und Dilettanten in Rom will so viel sagen als vollkommene Sänger außerhalb Italien.

Cassel, 16. Decbr. 1827.

Gestern Abend gab Herr Cullinamp aus Göttingen ein öffentliches Concert, worin er sich auf dem Fortepiano hören ließ, und eine große Virtuosität bewies, er spielte das Concert von Hummel: »Les Adieux« mit außerordent-

licher Fertigkeit und gefühlvollem Ausdrucke vor, so daß er mit stürmischem Beifall begrüßt wurde. Eben so brav spielte Herr C. im zweiten Theile des Concerts Variationen von eigner Composition auf Rossini's Marsch in der Oper Moses, und am Schlusse desselben mit Herrn Rosenthal eine große Polonaise auf zwei Fortepiano's von Czerny. Jedes von diesen Stücken bewährte an Herrn C. als einem vorzüglichen Künstler, dem Nichts mangelt, als daß er einen großen Ruf schon jetzt vor sich her gehen lassen könnte, der ihm in der Zukunft gewiß ist. Das Concert war eröffnet worden mit Herrn C. M. Spohr's Ouverture zum Berggeist, welche zu großer Verwunderung des Ref. — nicht applaudirt wurde. Demois. Heinefetter d. j. sang mit gewohnter Vollkommenheit die große Arie aus Tancred: Parto, ma(?) etc. und wurde mit rauschendem Beifall belohnt.

Wenn lauernd hier, wo glänzt im schönsten Wetter
Der musikalische Horizont,
Denn mit Entree selbst öfter noch kaum gekannt
Das ist der gute Sohne Heinefetter.

Herr Wild sang die Beethoven'sche Kantate: die Hoffnung mit Herrn Cullinamp's Fortepiano-Begleitung. Daß der zweite Theil des Concerts mit der Ouverture zur Camilla von Paer anfing, muß nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da dieses schöne Tonstück nicht jedem bekannt ist. Möchten wir uns auch die Oper selbst, nebst so manchen andern, deren wir uns vormals erfreuten, wieder einmahl sehen!!

Für den bevorstehenden Neujahrstag ist uns Rossini's Belagerung von Korinth versprochen. Wenn sie nur gut gegeben würde! Aber! — — — Es kommt darin ein Baß-Instrument vor, unter dem Namen: Ophikleide. Nach der Etymologie des Worts muß es wohl der bekannte Serpent seyn.

21 Dec. Drittes Abonnements-Concert. Es wurde eröffnet mit einer Ouverture von C. M. Spohr zu dem Trauerspiel Macbeth. Bei dieser trat der seltene Fall ein, daß der Mangel an Melodie, als dem Gegenstande angemessen zu loben war. Dem Inhalte des Schauspiels, worin Hexen und andere Teufeleien vorkommen, gemäß mußte die Einleitung allerdings düster, grell und unmelodisch seyn. Indessen wurde sie doch nicht bewillkommt. Nach derselben sang Demois. Schweitzer eine Scene von Rossini mit großer Vertraulichkeit. Daß sie nur schwach applaudirt wurde, ist bloß einer Kabale zuzuschreiben, welche unter gewissen hiesigen Damen herrscht. Im Gegensatz derselben brach ein Bewunderer ihrer Kunst in folgende Worte aus:

Was hör' ich? (noch Weil), was kam zu meinen Ohren
Ein so bezaubernder Gesang!
Ha! diese Sängerinn ist ganz für mich geboren.
(Louise Schweitzer sang).

Ein junger Künstler, Namens Burgmüller, ließ sich hierauf als Fortepianospieler mit einem Concert von Beethoven hören. Obgleich er nicht die ganze Virtuosität bewies, die wir kürzlich an Herrn Kalkbrenner bewundert hatten, so verdiente er doch wegen seines deutlichen und angenehmen Vortrags den Beifall der Zuhörer vollkommen. Die Composition war ohne Zweifel aus Beethovens früherer Zeit, denn sie war sehr melodisch und nicht übertrieben schwer. Der zweite Theil des Concerts wurde mit einer Symphonie von Fesca eröffnet. Sie war genial und kunstvoll, überschritt aber in beiden Stücken die Grenzen der Vernunft nicht, wie man solches leider! so oft in neueren Musikstücken findet. Das Adagio schien mir wenig zu lang ausgesponnen. Der dritte Satz hatte ein so [illegible] Thema, daß ein allgemeines Lachen entstand. Der vierte Satz hätte wohl weg bleiben können, obgleich er auch recht schön war. Mit gutem Gewissen hätte Fesca diesen zu einer andern Symphonie sparen sollen, statt durch die große Länge der heutigen die Gäste zu übersättigen. Herr Sieber trug nun eine Arie von Righini mit dessen Solen [illegible] vor. Die vortreffliche Baßstimme und der schöne Vortrag des braven Sängers gaben dieser Arie den größten Werth. Ohne diese Hülfsmittel würde sie vielleicht nicht sehr gefallen haben, weil sie ganz aus einem Adagio bestand und nur von Blaseinstrumenten begleitet wurde, wodurch eine gewisse Monotonie verursachte. Wir hoffen, Herrn Sieber bald in einer seinem Talente würdigeren Bravour-Arie zu bewundern. Den Schluß des heutigen Concerts machte unser beliebter erster Hoboeblaser Herr Bauer mit einem Adagio und Rondo von Hummel. Er trug es mit vieler Zartheit und schönem Ausdruck vor, wie wir es von ihm gewohnt sind. Eine gute Hoboe ist leider! seit einiger Zeit so selten geworden, daß wir uns freuen müssen, Herrn Bauer zu besitzen. Alte Leute reden noch immer von einem gewissen Barth, der aber — nicht mehr am Leben ist.

Den ersten November v. J. wurde in Hamburg die Schöpfung und den 5. Jan. d. J. wurden in Frankfurt am Main vom Cäcilien-Vereine die Jahreszeiten von Haydn aufgeführt. Es ist höchst erfreulich, daß es immer mehr Sitte wird, bei Musikaufführungen sich an etwas Ganzes, an zusammenhangende, mit einander übereinstimmende Stücke zu halten. Wenn so große Städte wie Hamburg und Frankfurt mit so guten Beyspiele voran gehen, so kann es nicht fehlen, man wird es immer mehr einsehn, daß es einem ächten musikalischen Geschmacke zuwider ist, bei Concerten und Musikaufführungen einen Mischmasch von Allerlei zu geben. Wer in aller Welt kann es schön finden, wenn man bald eine rauschende Ouvertüre, bald ein zartes Liebeslied, bald ein Andacht erregendes Chor u. s. w. hören muß?

Der Cäcilien-Verein in Frankfurt a. M. zeigte bei dieser Aufführung von neuem, was er zu leisten vermag. Sowohl die Chöre, die zum Theil große Schwierigkeiten darbieten, als auch die Solo-Stellen ließen nicht leicht Etwas zu wünschen übrig.

Anzeige.

Die Unterzeichnete macht hiermit bekannt, daß der Herr Pfarrer [illegible] in Offenbach von der Mitherausgabe der [illegible] [illegible] schon nach der Ankündigung sich zurückgezogen hat, und den Theil, den er der Kirchenzeitung zu widmen gedachte, in einer für sich bestehenden Zeitung bekannt gibt, die unter dem Titel erscheint:

Eusebia,

eine

Kirchenzeitung

für

Freunde des wahren Christenthums.

Der Zweck der Eusebia, welche mit dem 1. April dieses Jahres beginnt, ist: Den Freunden des wahren Christenthums in einem Blatte von nicht zu großem Umfange eine möglichst vollständige Nachrichtensammlung aller wichtigen Erscheinungen in den sämmtlichen christlichen Kirchenparteien. Die Gegenstände, welche in der Eusebia namentlich vorkommen werden, sind: 1. Aufsätze über Religion und Kirche; 2. kirchliche Nachrichten aller Art; 3. Miscellen [illegible]; 4. Beurtheilung aller neu erscheinenden theologischen Schriften. Für diese 4 Abschnitte werden nicht nur von den vielen Mitarbeitern eigene Aufsätze geliefert, sondern es werden auch von andern in- und ausländischen Zeitschriften Auszüge mit Bemerkungen mitgetheilt werden. Die neuen Schriften werden gleich nach ihrer Erscheinung nur kurz nach Zweck und Inhalt angezeigt, hierauf aber werden die wichtigsten Schriften [illegible] Jahres systematisch noch einmal vorgenommen und das jeder angegeben, wie die verschiedenen kritischen Zeitschriften darüber geurtheilt haben. Auch von katholischen Religionslehrern werden Aufsätze aufgenommen, nur müssen sie mit christlicher Liebe verfaßt seyn.

Um den Geistlichen, Candidaten, Schullehrern und Freunden der Religion, besonders solchen, die durch ihre Lage auf die Benutzung einiger weniger Zeitschriften beschränkt sind, oder wohl gar keine liegen [illegible] können, die Anschaffung dieser Kirchenzeitung, die nach ihrer eigenthümlichen Einrichtung Alles [illegible] [illegible], zu erleichtern, ist der halbjährliche Preis, bei wöchentlich zwei Nummern, nur auf 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. gesetzt. Mit dem Anfang macht man sich, um diese Zeitung erst kennen zu lernen, nur für die drei ersten Monate verbindlich, welche 1 fl. 21 kr. oder 18 Ggr. kosten. Alle Postämter und Buchhandlungen, an die Buchhändler [illegible] sind, nehmen Bestellungen an.

Offenbach am Main 20. Januar 1823.

Die Expedition der Eusebia.

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 6. — Offenbach — — 19. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die größten Meister sind diejenigen, die als aufklärte Schüler zu sein Wissen.

Über musikalische Bildung in Seminarien für die, welchen dieser wichtige Unterricht obliegt.

(Fortsetzung).

Will man weiter gehen (und dieß würde zur musikalischen Bildung des Seminaristen allgemein heilsam sein), so kann man auch größere Stücke, als Sonaten, Orgelstücke zergliedern, zeigen, wie ein Satz sich von dem anderen ableiten läßt, oder damit zusammenhängt, wie sich eine Figur aus der anderen durch Entwicklung, Versetzung oder Fortbildung u. bildet. Eine solche Zergliederung gewährt dem Schüler, indem sie seine Einsicht vermehrt, nicht geringes Interesse, reizt zur Nachbildung oder wirkt wenigstens auf den genaueren und besseren Vortrag dessen, was er in seiner Einfachheit erkannt hat. Hat man den verschiedenen Accorde in Verbindung mit einer darauf gebauten Melodie zergliedern lassen, und diese Übung hinlänglich vorgenommen, so schreite man zur Erfindung einer Melodie fort. Anfänglich lasse man bloß zu einer gegebenen Melodie erkennen und wahrnehmen, wobei es gut ist, wenn der Lehrer eine Sammlung kurzer, fließender und leichter Melodieen in Bereitschaft hat. Schon in dem ersten oder doch folgenden Takte einer Melodie aber wird es dem Lehrer leicht sein, Entstehung, Zusammenhang und Verbindung derselben darzuthun und durch ähnliche Beispiele zur Nachbildung aufzufordern. Zwar muß auch hier das Genie sich vortheilhaft von den übrigen unterscheiden. Aber auch dem weniger Talentvollen wird man dennoch zu Hülfe kommen können.

Ist der theoretische Theil der Harmonie geendigt, so beginne der praktische des Orgelspiels. Dieß ist von großer Wichtigkeit. Die Beschaffenheit desselben hängt aber hauptsächlich von der Fertigkeit ab, welche der Seminarist im Klavierspielen bereits erlangt hat. Je größer oder geringer diese ist, desto leichter oder schwieriger wird dem Seminaristen die Erwerbung eines guten Orgelspiels sein. Als Grundlage und Vorbereitung zu demselben muß daher dem Lehrer die Leitung des Klavierspiels seiner Zöglinge ein besonderes Augenmerk sein. Oft verschaffen aber solche junge Leute sich selbst, spielen fast ausschließend nur leichte, gehaltlose Klavierstücke, welche ihnen wenig Mühe machen, z. B. Tänze, Märsche u. u. wie es manche Andere thun, und verderben dadurch nicht allein ihren Geschmack, sondern werden auch unfähig, sich an ein ernsthaftes oder fruchtbares gutes Klavierspiel zu gewöhnen. Gegen eine solche falsche Richtung in der musikalischen Bildung des Seminaristen aber wirke der Lehrer sorgfältig und nachdrücklich. Er mache seine Zöglinge darauf aufmerksam, wie sie die Werke berühmter Meister des Klavierspiels, eines Mozart, Haydn, Clementi u. u. in ihren trefflichen Sonaten hervorzunehmen, ihre Schwierigkeiten überwinden, ihre Schönheiten aufsuchen und sich durch sorgfältiges Studium derselben einen reichen Vorrath musikalischer Ideen und Bilder erwerben können, welcher ihnen als Grundlage des Orgelspiels trefflich zu statten kommen wird. Ist nun aber die technische Fertigkeit im Klavierspiele gehörig begründet, so werde der Unterschied des Orgelspiels von jenem gezeigt. Es wird bemerklich gemacht, wie der Ton auf dem

Klavier oder Pianoforte kurz, schnell daher rauschend, und gleichsam nur im Umrisse haben sie, dagegen auf der Orgel anhaltend, eindringend und im ganzen Umfange gebildet werden kann. Die Orgel steht als Kunstganzes unter allen Instrumenten oben an, weil keines mehr, als sie, einen solchen Umfang der Höhe und Tiefe entwickeln und in solcher Erhabenheit, Fülle und Größe sich darstellen kann. Darum ist sie auch nur dem heiligen Gesange, dem Choral, welcher nur über das Irdische erhaben ist, ausschließend gewidmet. Darum soll auch von ihr aller Flitterstaat des Spiels, jede muthwillige Fingerjagd und das sichtbare Streben des Ohrenkitzels und die kleinste Spur des Unheiligen weit entfernt bleiben, und ihre Töne nur dem Ernsten, Heiligen und Erhabenen geweiht seyn. Um aber diesen Zweck desto besser zu erreichen, werde der Seminarist frühzeitig mit der besonderen Art und Weise bekannt gemacht, welche das Orgelspiel erfordert, wenn es seiner eigenthümlichen Absicht entsprechen soll. Dieß ist das sogenannte gebundene Spiel. Man kann anfänglich denselben kurze Sätze aus dieser Gattung geben, damit er den Unterschied dieser Spielart von jeder anderen Tasteninstrumente vollkommen wahrnehme. Außerdem wird die treffliche Orgelschule von Rinck (1. Th.), worauf wir alle, welchen es um ein gediegenes Orgelspiel zu thun ist, aufmerksam machen, und sie zum Selbststudium empfehlen müssen, hierzu sehr gute Dienste leisten. Sie bietet nämlich nicht bloß eine Sammlung nicht zu langer, für Anfänger gut berechneter Orgelstücke zur hinlänglichen Auswahl und zwar im gebundenen Style dar, sondern enthält auch größere Abschnitte für Geübtere in mannichfaltiger Art. Man arbeite auch dahin, daß der angehende Orgelspieler von allem Gesuchten und Gezwungenen entfernt bleibe und dagegen für das Natürliche und Würdige, welches die Orgel erfordert, gewonnen werde. Leider findet man noch hin und wieder solche, welche ohne Erfahrung einer glücklichen Bildung, einen falschen verdorbenen Geschmack im Choralspiele verrathen, und häufig Merkmale des Lächerlichen und Lustigen, wodurch das Heilige entweiht wird, in verworrener Mischung darin zu Tage legen. Hauptsächlich aber sehe der Lehrer dahin, daß der Schüler dessen, was er stets vollkommen Meister sey, warne ihn vor jener nachtheiligen Eilfertigkeit, welche, indem sie in dem Einen noch nicht ganz fest und sicher ist, schon zu dem Andern forteilt, und durch endlich nur ein Stümperdasein, unregelmäßiges und holpriges Spiel entstehe, welches vielleicht Zeitlebens anklebt, ermuntere ihn, eine Schwierigkeit so lange zu wiederholen, bis sie besiegt ist, und sehe im Allgemeinen dahin, mehr eine gefällige und fließende, als schwerfällige und gezwungene Spielart zu erzielen.

Eine besondere Beachtung aber verdient der Vortrag des Chorals. Der Lehrer arbeite dahin, daß das Zusehen desselben nicht verunstaltet, seine Schönheit nicht verdunkelt,

seine Erhabenheit aber nicht entweiht werde. Die Accorde müssen daher in langsamen, nicht verzerrten Noten vorgetragen, die Zwischenspiele nicht durch lustige und lächerliche Figuren entstellt, Alles aber nur auf eine würdevolle und edle Weise dargestellt werden. Daß sich dieß mehr durch Beyspiele, wodurch der Lehrer überhaupt viel bewirken kann, veranschaulichen lasse, als durch schriftliche Darstellung, bedarf keines Beweises. Dennoch glaubte der Verf. an dieser Stelle einen so wichtigen Punkt nicht übergehen, sondern darauf aufmerksam machen zu müssen. Es hat ihn nämlich die Erfahrung belehrt, daß manche angehende Schullehrer und Organisten in dem Irrthume befangen sind, als ob der Choral in Ansehung des Vortrags eine zu leichte Sache sey, daß sie keiner besonderen Aufmerksamkeit bedürfe. Dieser übereilen, verzerren, entwürdigen ihn demselben auf alle mögliche Art. Heißt das aber nicht das Heilige entweihen? Der Lehrer warne mit allem Ernste gegen solches Unwesen.

Damit aber der Seminarist zur richtigen Behandlung des Chorals gelange, wird es sehr nützlich seyn, wenn er durch den Unterricht in den Stand gesetzt worden ist, einen Choral zu setzen. Dieß geschieht auf folgende Weise. Nachdem der Schüler die Melodie eines Chorals richtig angeschrieben hat, leitet ihn der Lehrer an, zu finden 1) welcher Tonart jeder Ton der gegebenen Melodie angehöre, was 2) dazu für ein Grundbaß gehöre, und 3) mit welchen Accorden abzuwechseln sey. Durch wiederholte Übung aber wird dieß dem Schüler endlich sehr leicht, wie der Verf. aus Erfahrung weiß.

(Beschluß folgt)

Die Kirchenmusik in Venedig.

Der Zustand der Kirchenmusik ist in Venedig, so wie fast in ganz Italien, unter aller Kritik. Es ist begreiflich, daß man in den prächtigen, ehrwürdigen Hallen, wo man sonst gewohnt war, die Werke der größten Meister zu hören, in unserer Zeit so oft an die Hinfälligkeit der irdischen Dinge erinnert wird. Sind die Compositionen meistens höchst trocken und Ekel erregend, so ist es die Aufführung nicht minder. Die Sänger kennen weder Ehrfurcht gegen Gott noch Achtung für die Kunst und haben nur Eine Art des Vortrags! Das Geschrei nämlich der in Wasserkrug und Fenstersims ankommenden Ungeschickten. Die Spieler, besonders die Orgelspieler sind trivial und erblöden sich nicht, auch während der heiligsten Functionen, auf die bekanntesten Walzer, Tanzmelodien, Opernstücke, selbst aus Possen und komischen Ballets auszukramen, wie z. B. hier, wo ich schreibe, der ganze Barbiere di Seviglia während der Christnacht in einer der besuchtesten Kirchen ausgespielt worden ist. Das ehrwürdigste aller Instrumente, die Orgel, wird zu diesem

Weise geschändet und nicht mit allen mit christlichen Grundsätzen wie die ... Schreibart, Oboe, Clarinett, Englisch-Horn-Veränderungen, (auch Fagotte sich wurde er bei gen Stadtorgel ...) die Kunst der Gläubigen ... Wie es dabei mit der Andacht der Letzteren stehe, läßt sich leicht denken. Man hat hierüber wiederholt und eindringlich Klage geführt, aber es scheint, als wäre dieses Übel nicht auszurotten. Es ergingen deshalb von Zeit zu Zeit Verordnungen, sie wirkten jedoch nur auf Augenblicke. Verfolgt man die Geschichte, so findet man mehrere päpstliche Breve's die solchen Mißbräuchen steuern wollten, aber fruchtlos geblieben sind. Eins der schärfsten und entschiedensten hat Benedikt XV, an den principe dell' Accademia filarmonica in Bologna S. Bernardo erlassen. Während dieses Breve erst in Bologna ..., welche zum musikalischen Gottesdienste zugelassen werden wollten, eine strenge Prüfung in ihren Leistungen überstehen und nur erst dann wurden sie dazu würdig befunden, wenn sie sich gegen dieselbe verbindlich machten, die Kunst nach den strengen Satzarten zu üben. Aber auch dieses, so wie die früheren und späteren Bullen haben ihre Kraft verloren, und es wäre fürwahr an der Zeit, erst einen kräftig und streng gegen diese unheiligen Mißbräuche sich zu erklären. —

Nachrichten.

(Aus einem Schreiben.)

Hannover

— — — — Ich muß Ihnen noch von einer neuen Oper berichten, welche in diesen Tagen gegeben wurde. Sie ist von Aloys Schmitt und heißt: Der Doppelprozeß. Ich war sehr begierig auf diese Oper, da ich diesen Tonkünstler immer außerordentlich schätzte. Er hat eine so zarte, reiche Phantasie, wie sie nicht leicht bei einem andern jetzt lebenden Künstler zu finden ist. Besonders zeichnen sich seine Sachen für den Gesang vortrefflich aus, und seine Hoffnung, seine drei Worte des Glaubens sind wahrhaft Meisterstücke zu nennen. Mit der Erwartung besuchte ich daher die erste Aufführung dieser Oper. Ich wurde indessen nicht ganz befriedigt, und ich fand bei vielen Andern dasselbe Gefühl. Damit darf aber dem Tonkünstler nicht im mindesten zu nahe getreten werden. Hat er doch unwidersprechlich durch seine erste Oper bewiesen, daß er etwas Großes zu leisten vermag. Die Oper hat schöne, liebliche Melodien, und Alles beurkundet den Meister der Harmonie. Ob nun gleich auch einige Stellen vielleicht etwas zu sehr ins Breite gezogen sind, so muß man doch die Oper von Seiten der Musik sehr bedeutend anerkennen und wir haben gewiß von diesem Meister in der Zukunft noch Viel

zu erwarten. Daß der Doppelprozeß nicht in jeder Hinsicht gefiel, lag zuverlässig vorzüglich an dem in der Fabel (Sujet) des Stücks. Das hat so wenig Anziehendes und Gefälliges, daß es kein Wunder ist, daß uns auch die Musik nicht so gefiel, wie sie es verdiente. Der Künstler soll sich indeß dadurch nicht abschrecken lassen, sondern so muthig auf der so schön betretenen Bahn fortschreiten. Es kann ja nicht Alles auf Einmal gelingen.

R.

Die Musikfreunde des östreichischen Kaiserstaates gaben vor kurzem eine große Musikaufführung, welche, da sie gratis war, sehr stark besucht wurde. Es wurden Stücke aus der Beethovens Symphonie mit Chor und ein herrliches Halleluja von v. Seyfried gegeben.

Der Kapellmeister Weigl hat eine Messe componirt, welche sehr gerühmt wird. Zwar sollen sich auch in ihr, wie dieß heut zu Tage gar oft der Fall ist, gar manche Stellen befinden, welche dem strengen Kirchenstyl nicht entsprechen, sondern in das Opernwesen hineinspielen; aber im Ganzen soll sie doch eine sehr beachtenswerthe Erscheinung sein.

In Wien besteht ein St. Annen-Verein, welcher sich zur würdigen Aufführung der Kirchenmusiken verbunden hat. Sehr löblich; möchte man das doch überall nachahmen. Nicht nur die Musik würde dadurch bedeutend gewinnen, da Kirchenmusik auf jeden Fall ungemein bildender ist, als alles lächerliche Opernwesen, sondern die Kirche selbst verdient auch eine solche Aufmerksamkeit von Seiten der Kunst. Jede Stadt, ja jedes Dorf müßte einen solchen Verein aufzuweisen haben.

Auch Wiesbaden hat seit einiger Zeit einen recht schönen Singverein aufzuweisen. Wenn die Übungen so fortgesetzt werden, wie dieß bisher geschehen, so kann bald etwas Tüchtiges geleistet werden. Man klagt aber auch da, was dieß überall sich so leicht einschleicht, über Mangel an Einigkeit.

Gedanken über Gegenstände der Musik.

Es scheint, daß die Tonkunst eine der zuerst erfundenen Künste war, und daß die Vocalmusik früher bestand als die Instrumentalmusik, wenn es anders in frühester Zeit überhaupt eine Musik gab, die nur rein instrumental genannt werden konnte, da es mehr als wahrscheinlich ist, daß die Musik ursprünglich zum Behufe der Dichtkunst geschaffen wurde; folglich, wenn auch die Stimme durch die Instrumente unterstützt und begleitet werden mochte, die Musik doch keineswegs für Instrumente allein gemeint war.

Die alten Schriftsteller erzählen uns, daß alle Gesetze,

sowohl göttliche als menschliche, alle Ermahnungen zur Tugend, die Lehre von den Eigenschaften und Handlungen der Götter und Heroen, die Lebensgeschichte und die Thaten berühmter Männer, in Versen geschrieben, und von einem Chor zum Schall der Instrumente öffentlich abgesungen werden, und es geht aus der heil. Schrift hervor, daß, bey den ersten Zeiten der — dieser Gebrauch ebenfalls bey den Israeliten geherrscht habe. Wohl war es unmöglich, ein wirksameres Mittel aufzufinden, die Grundsätze der Moral dem Gemüthe einzuprägen und dasselbe zur Liebe der Tugend zu begeistern. Demungeachtet war dieß vielleicht nicht die Folge eines verabredeten Plans, sondern eine von erhabenen Empfindungen und wundervollen Gedanken eingegebne, welche den Menschen, in ihrer ursprünglichen Natur eigenthümlich waren, von ihnen selbst erzeugt, und ihre Größe ausdrückende Sprache zu finden suchten.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Alten ein richtiges Gefühl für den Werth und die Wichtigkeit dieser göttlichen Kunst gehabt haben, indem sie dieselbe nicht nur als ein Symbol der allgemeinen Ordnung und des Ebenmaßes welche in dem ganzen Gebäude der geistigen und materiellen Natur walten, sondern auch als die Quelle der wichtigsten Wirkungen, sowohl im moralischen als im politischen Leben betrachteten. »Pythagoras, Archytas, Plato, und alle alten Philosophen hielten für ungezweifelt, daß die Sitten [illegible] die Bewegung des Universums ohne Accord und Harmonie weder geschaffen seye, noch bestehen könne.«

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für 2 Violinen, Alt und Violoncelle.

1. *Quatuor pour deux Violons, Alto et Violoncelle, composé et dédié à son Altesse Monseigneur le Prince Nicolas de Galitzin par Louis van Beethoven. Oeuvre posthume, Oeuvre 131. Berlin et Paris chez Schlesinger.* Preis 2½ Rthlr. oder 4½ fl.

2. *Quatuor pour deux Violons, Alto et Violoncelle composé et dédié à son ami Jean Wolfmayer par Louis van Beethoven. Oeuvre posthume. Oeuvre 135. Berlin, chez Schlesinger.* Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Die Freunde des verewigten Beethoven erhalten hier zwei Quartetten, welche ihnen willkommen seyn werden. Man findet hier dieselben schwierigen Harmonien, dieselben wunderlichen Gedanken und dieselbe [illegible] Stücke, wie in den übrigen letzten Werken dieses Meisters. Wir brauchen sie nicht näher zu

bezeichnen diese Eigenschaften, wer nicht als Fremdling in der musikalischen Welt ist, der kennt sie, und weiß, was er hier zu erwarten hat. Hoffentlich wird niemals der Fall kommen, wo die Werke von Beethoven schwer und schlimmer werden. Wir möchten hier nicht wiederholen, was schon bekannt ist, und besonders unnütz, für und gegen seine Werke gesagt worden ist. Mag man aber noch erklären, wie man nun will, immer ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß Beethoven ein großer Stern am musikalischen Himmel war, dessen Werke wir mit einer Hülfe suchen müssen.

M.

Tonstücke für das Klavier für 2 Hände.

Collection de Variations sur douze thèmes favoris, très-faciles, instructives et doigtées, composées pour Piano par Jérôme Payer, professeur de Musique. Oeuvre 135 Livraisons 1, 2, 3, 4. No. 4. A Paris, chez les fils de B. Schott, Mds. et Editeurs de Musique, Rue de Bourbon, No. 17. A Mayence, chez les Fils de B. Schott. A Anvers chez A. Schott.

Diese Sammlung verdient alles Lob und alle Empfehlung. Beim [illegible] Unterricht [illegible] zur eigenen Fortbildung [illegible], darf sie nicht [illegible] Werk [illegible] musikalischen [illegible] Schüler [illegible] Stück [illegible]. Die Themata, welche [illegible] sind aus folgenden Opern: Robin des bois, [illegible] 3. Dame blanche. 4. Tancredi. 5. Don Juan. 6. Donna del Lago. 7. Semiramis. [illegible], ist es [illegible] genannt, [illegible] hier gern Anzeichen [illegible].

[illegible]

Introduction et Variations brillantes pour le Pianoforte seul ou avec accompagnement de deux Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes et Timballes sur un Thème de Himmel composées et dédiées à Monsieur Charles Guhr, Directeur de l'Opéra du Théâtre national de Francfort s. M. par Chr. Rummel. Oeuvre 62. Mayence chez les fils de B. Schott. Paris chez les fils de B. Schott place des Italiens No. 1. Anvers chez A. Schott.

Der Name des Componisten und der Name Himmel, dessen [illegible] Composition gewidmet ist, [illegible] [illegible] etwas Vorzügliches zu finden ist. [illegible] das Thema gut gewählt und hübsch [illegible] großen [illegible] Liebhaber [illegible]. Auf das Thema und [illegible] sechs Variationen.

[illegible]

№ 7. — Offenbach — — 23. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die größten Meister sind diejenigen, die [illegible] Schüler zu sein

Meister.

Über musikalische Bildung in Seminarien für die, welchen dieser wichtige Unterricht obliegt.

(Beschluß).

So viel Fleiß und Sorgfalt aber von Seiten des Seminaristen der technischen Fertigkeit im Orgelspiele gewidmet werden muß, wenn er den Forderungen seines Berufes in dieser Hinsicht genügen will, so verdient doch nicht minder der Gesang. Denn dieser ist so ein wesentliches und unentbehrliches Erforderniß in seinem künftigen amtlichen Verhältniß. Die Leitung des öffentlichen Gesanges, ist sie bei dem Gottesdienste oder anderen Gelegenheiten, ist ohne genaue Kenntniß und Fertigkeit darin unmöglich. Da aber doch dem künftigen Volksschullehrer die Bildung im Gesange als Gegenstand des jugendlichen Unterrichts obliegt, so ergibt sich damit die Nothwendigkeit der Aneignung dieser Kunst für den Seminaristen von selbst. Das erste Augenmerk des Lehrers bei seinem Unterrichte sei regelmäßiger Gesang, das Ziel desselben reine und feste Intonation. Er arbeite dahin, daß der Ton, welchen der Seminarist angibt, natürlich, wohlklingend und frei von allem Würgen sei. Ist das Organ eines Sängers aber von dem letzteren nicht frei, so reize er ihn durch wiederholte Übung mit eigener Stimme so lange zur Nachahmung, bis das Gefühl des Natürlichen und Ungezwungenen lebendiger in ihm hervortritt und sich durch den Gesang an den Tag legt. Um die Festigkeit des Gesangs zu begründen, ist es nothwendig, daß der Lehrer von einem gewissen Punkte ausgehe, und diesen zum Maßstabe des Ganzen mache. Für Seminaristen, sowohl Geigisten als Tenoristen dürfte dieß der Ton c, als Kammerton sein. Der Lehrer lasse ihn bei jeder Gelegenheit aus den Sängern suchen und finden, so lange, bis er als Typus in ihnen fest und unveränderlich geworden ist. Zur eigenen Erforschung der Sicherheit hierin, kann der Lehrer eine Zeitlang dem Schüler den Gebrauch einer Stimmgabel in c gestatten. Ist aber einmal die Einbildungskraft und das Gedächtniß des Sängers hinlänglich befähigt, jenen Ton zu behalten, und kann er ihn unter allen Umständen mit der Stimme getreu, im richtigen Klange wiedergeben, so ist damit zugleich auch der Grund zum richtigen Choralgesange gelegt. Dieser besteht aber darin, daß der Sänger die Choralmelodie gerade so, wie es das Choralbuch vorschreibt, auch ohne Orgel, weder zu hoch, noch zu tief zu finden und vorzutragen weiß. Die Nothwendigkeit davon aber ist um so einleuchtender, je mehr davon die Natürlichkeit, Wahrheit und Wirkung der Choralmelodie abhängt. Da die Choralmelodien in verschiedenen Intervallen anfangen, so kann der Lehrer sie unter gewisse Gesichtspunkte stellen und etwa die in der Prime anfangen, zuerst anstimmen, alsdann die in der Octave, Quinte oder Terz beginnenden folgen lassen. Auf diese Weise erhält das Gedächtniß des Seminaristen eine leichte und sichere Übersicht sämmtlicher Choralmelodien. Auf den regelmäßigen folgt in einer zweiten Stufe der kunstmäßige Gesang. Der Seminarist soll nämlich nicht bloß in einfachen und langsamen Tönen singen können, sondern auch dahin kommen, daß sein Gesang ein Mannichfaltiges werde. Der Lehrer verbinde da-

her mit dem regelmäßigen auch den kunstmäßigen Gesang. Er mache in schriftlichen Übungen, welche immer vom Einfachen ausgehen müssen, wie sich z. B. aus ganzen Schlägen halbe, aus diesen aber Viertel, Achtel etc. bilden lassen, und dadurch ein Figuralgesang entsteht, den Schüler auf das Wesentliche dieser Art des Gesanges aufmerksam. Dabei bedient er sich gut gewählter Sammlungen für den Gesang, dergleichen wir von Drenßsch etc. besitzen, zur Übung. Das, was das Schöne allein gibt dem Gesange erst wahren Kunstwerth und Vollendung. Ohne dasselbe fehlt ihm die Seele, der Zauber, wodurch er so wunderbar auf das menschliche Gemüth wirkt. Mag daher der Sänger auch noch so regelmäßig singen und jeden Ton auch in den schwierigsten Verbindungen treffen können, so wird er doch dasselbe dennoch kalt und ungerührt lassen. Zur Erlangung eines schönen Gesanges trägt nun zwar natürliche Anlage, ein glückliches Organ und lebendiges Gefühl allerdings Viel bei. Aber auch das schlummernde Talent kann geweckt und angeregt werden. Der Lehrer mache daher dem Schüler, am besten mit eigener Stimme, das Halten und Tragen des Tons, das Anschwellen desselben vom leisesten Hauche bis zum unmerklichen Steigen bis zur höchsten Stärke, und von dieser wieder bis zum allmähligen Verschwinden bemerklich, er zeige, wie ein und dieselbe Stelle mit oder ohne Ausdruck und Wahl vorgetragen werden kann, und dringe darauf, daß der Gesang mit Ausdruck der Empfindung geschehe und mehr ein Wiederschein, eine Wirkung des Innern, als ein technisches Werk von Außen sei. Ist dieses Erforderniß durch Übung im Einzelnen klar geworden, so erhöhe man die Wirkung desselben durch mehrstimmigen Gesang. Man übe anfangs kurze harmonische Sätze für Männerstimmen, als: Amen, Halleluja, Choräle u. vierstimmig, in zerstreuter, aber abwechselnder Harmonie, jedoch mit steter Beziehung auf den Ausdruck an der Notentafel, lasse sie absingen und sehe hauptsächlich darauf, daß in den Stimmen Gleichheit, im Zusammenklang und Verbindung, ein merkliches Eintreten einer Stimme herrschend, überhaupt aber der mehrstimmige Gesang ein harmonisches Ganze sei. Gewiß es wird nicht fehlen, daß auch nicht unwesentlich für den Gesang entgegenkommende Schulen durch eine solche Übung für eine bessere Gesangbildung gewonnen werden.

* * *

Nach vorliegenden Ansichten, deren Erweiterung an dieser Stelle zu weit führen würde, wurde die musikalische Bildung bei dem hiesigen Seminar und zwar nicht ohne günstigen Erfolg betrieben. Weit entfernt von der Meinung, als ob der hier nur im Umrisse mitgetheilte Weg dieses Unterrichtes der einfachste und sicherste sei, ist unterzeichneter vielmehr überzeugt, daß er leichter noch mehr vereinfacht werden könne. Hier war es ihm aber nur um die Mittheilung eines Planes zu thun, welchen er bisher bei diesem Unterrichte befolgt hat. Da wir aber die Methodik dieses Unterrichtes, soweit er Unterzeichnetem bekannt ist, eigentlich Nichts besitzen, so könnte er vielleicht manchem Lehrer als freundlicher Wegweiser nicht unwillkommen, und so lange dienlich sein, bis ein besonders dazu bestimmte Schrift diesem Bedürfnisse abhelfen wird. Wäre indeß jene Hoffnung nicht ungegründet, so würde der Verfasser die schönste Belohnung für die Bearbeitung des vorstehenden Aufsatzes darin finden.

Zeiz. Dr. Rabe.

Gedanken über Gegenstände der Musik.

Plato und Aristoteles, deren Ansichten sich in jedem andern Grundsatz der Politik von einander abweichen, billigen einstimmig die Musik als ein wirksames Mittel zur Bildung des Charakters einer Nation, wie zur Leitung eines Staates, und es war die allgemeine Meinung, daß, während die gymnastischen Übungen den Körper kräftig und gewandt machen, die Musik den Charakter veredle, und jene rauhen barbarischen Sitten mildere, durch welche die Menschen sonst zu Wilden ausgeartet sein würden.

Da nicht geläugnet werden kann, daß die ganze Schöpfung mit all ihren anscheinenden Unregelmäßigkeiten und Mißklängen, auf das einfachste und dennoch bewunderungswürdigste System der Harmonie gegründet, und daß der Mensch nach unserer gegenwärtigen Kenntniß der Dinge, in Rücksicht auf die Schärfe der Sinne, von der Vorsicht sehr günstig begabt sei, weil jeder Sinn seine Resultate der Vernunft mittheilt, welches bei den Thieren nicht der Fall ist, obgleich sie mehrere aufweisen, ihren besonders eigene Organe besitzen, müssen wir den Schluß ziehen, daß die Musik mit der Natur des Menschen verwandt, und daß der Genuß derselben in ihrem natürlichen oder künstlichen Zustande eine der schönsten Gaben sei, die er vom Allmächtigen mittels der sonderbaren und schwer zu erklärenden Gehör-Werkzeuge erhielt. Der Zielpunkt alles Schalls, des angenehmen wie des widrigen, des großen wie des dumpfen, des raschen wie des langsamen, des einfachen wie des zusammengesetzten, vom lauten Getöse des Donners bis zum leisen Summen der vorüberziehenden Mücke, von dem rauhen Gekreisch der Säge bis zu den sanften Schwingungen der Aeolsharfe, von den wohlklingenden Accenten und der rührenden Melodie der menschlichen Stimme bis zu dem fürchterlichen Brüllen des wilden Thieres, der Zielpunkt all dieser Klänge, das Ohr, bietet dem scharfsinnigen Beobachter, dem geschickten Anatomen, dem speculativen Philosophen ein Wunder von Zusammenhang dar, und bildet den ersten Ring in der glückvol-

ten Kette gesellschaftlicher Geräusche. Unter der röthlichen Decke des Ohrs, in seinen gesonderten zitternden Zellen war es, daß der erste Laut zärtlicher Liebe, das bezaubernde Kosen der Zärtlichen, und die sehnsuchtsvollen Seufzer der erwachenden Leidenschaft die erste und schönste Harmonie der Welt schufen. Das Ohr war es, dem die ersten zwischen Mann und Weib gewechselten Worte, die ersten musikalischen entzückend klingenden Töne zuführten, sie schwebten auf den tragischwebenden Schichten der sie umgebenden Luft, indeß im Walde der Chor der Vögel — in das süße Gemurmel des benachbarten Baches, und in das Rauschen der belaubten Bäume einstimmend — unseren ersten Ältern den hochzeitlichen Hymnus sangen, und dann, o dann war die Musik geboren!

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

In der Ankündigung dieser Allgem. Musikzeitung wurde versprochen, bei den Beurtheilungen über die neu erscheinenden Musikalien und Werke über Musik auch die Hauptgedanken der Urtheile in andern Zeitschriften bei denselben anzuführen. Es ist dieß bisher noch nicht geschehen, weil der Verfasser dieses, welcher diesen Theil der Zeitung zu übernehmen versprochen hatte, durch andere literarische Arbeiten, die er schon früher zu beendigen gedachte, davon abgehalten wurde. Er kann jetzt an diese Arbeit gehen, und schiebt sie nun auch keinen Augenblick mehr auf, damit das Versprechen erfüllt, und den Lesern dieser Zeitung nicht mehr länger eine Mittheilung vorenthalten werde, welche, wenn sie nur einigermaßen befriedigend bearbeitet wird, Vielen gewiß willkommen seyn muß.

Wir werden nämlich in jedem Jahrgange eine aller im vorhergehenden Jahre in den musikalischen und andern Zeitschriften beurtheilend angezeigten Musikalien und Werke über Musik ein systematisch geordnetes Verzeichniß zu liefern, bei jedem Werke angeben, was in jener Zeitschrift über sie geurtheilt worden ist, und nun noch selbst noch einmal unsere Bemerkungen beifügen, wenn wir es für nöthig halten. Eine solche Zusammenstellung der Urtheile über ein Werk wird gewiß demjenigen willkommen seyn, der keine Zeit und Gelegenheit hat, mehrere Blätter zu lesen, da er doch nur das Wichtigste, was über neue Werke gesagt wird, sich bekannt machen kann, oder sie dann auch derjenigen, der alle, oder doch viele lesen kann, da er durch Vergleichung der verschiedenen oft sich sogar widersprechenden Urtheile an

musikalischer Kenntniß bedeutend gewinnen muß. Viele werden ein solches Verzeichniß von Arbeiten, welche zu einer Zeit erschienen sind, schon darum gern sehen, um daraus die Vor- oder Rückschritte zu sehen, welche gemacht werden.

Zweckmäßiger und richtiger würde es seyn, immer diejenigen Werke zusammengestellt zu sehen, welche in einem Jahre erschienen sind. Allein dieses ist nicht wohl möglich, indem dem, da die Musikalien mit keiner Jahrzahl versehen sind. Jedem muß dieses hier anzuführen und veranlaßt finden, können wir nicht umhin, diese Unart, oder wer sollte nicht ein härteres Wort wählen, hier auf das ernstlichste zu rügen. Woher mag sie kommen? Wohl doch nur von den Verlegern, welche auf diese Weise Werke erhalten, welche wenigstens nach ihrer Jahrzahl nicht älter werden. Es wird dadurch der Geschichte der Musik sehr hart zu nahe getreten. Wenn man ein musikalisches Zeitalter beurtheilen will, so muß man die Werke, welche in demselben erschienen sind, kennen. Das vermag man aber nicht, weil sie keine Jahrzahl tragen. Kennt man nun auch die Geschichte der Componisten nicht, was ebenfalls dadurch sehr erschwert wird, daß sie ihre Titel und ihren Wohnort gewöhnlich weglassen, so ist das Jahr ihrer Entstehung oft gar nicht mehr zu ergründen. Möchten doch unsere Meister der Tonkunst ihren Werken die Jahrzahlen künftig beisetzen, und dadurch die Verleger nöthigen, es auch bei andern Werken zu thun. Es ist dieß ein Gegenstand, der nicht so leicht genommen werden sollte, als es gewöhnlich geschieht.

Den Anfang dieser Übersicht machen wir wohl, wie billig, mit den musikalischen Zeitschriften, in welchen die Beurtheilung der angezeigten Werke enthalten ist. Es sind folgende:

1. Allgemeine musikalische Zeitung. Leipzig 1827. 29. Jahrgang.

Die erste musikalische Zeitung erschien ebenfalls in Leipzig und es gab Hiller dieselbe unter dem Titel: Musikalischer Zeitvertreib heraus. Dieses Blatt zeigte, besonders durch die trefflichen, noch jetzt in vieler Hinsicht beherzigenswerthen Aufsätze des trefflichen Herausgebers sehr manches, und trug viel zu einer bessern Gestaltung der Musik in Deutschland bei, und stiftete nach allen Seiten hin Gutes. Nachdem dieses Blatt schon mehrere Jahre eingegangen war, nahm die Leipziger musikalische Zeitung ihren Anfang. Sie füllte eine große Lücke in unserm deutschen Schriftenthume aus, und war viele Jahre hindurch das einzige Blatt, welches die musikalischen Angelegenheiten besprach, und war schon darum eine sehr wichtige Erscheinung. Ihr Einfluß war sehr groß auf das deutsche Musikwesen, und sie gab in vielen Hinsichten als Tonangeberin. Sie war würdig diesen Einfluß auszuüben, denn sie war der allseitige Vereinigungspunkt Aller, welche im deutschen Vaterlande über die

Musik zu schreiben vermochten. Jetzt, da sie nicht mehr das einzige Blatt ist, welches für die Musik erscheint, musste sich natürlich diese große Theilnahme bedeutend vermindern, allein sie bleibt immer noch ein sehr beachtenswerthes Blatt, dessen Werth nur selbstsüchtige Menschen, welche es ungern sahen, dass auch Andere malen, schmälern konnten. Eine Beurtheilung dieser Zeitung ist uns, außer den gelegentlichen Erwähnungen vom Jahre 1827, nicht vorgekommen, wir müssen also unser Urtheil allein geben. Zu bemerken ist auch bei dieser Zeitung, dass sie in ihren Urtheilen über andere Werke viel Mäßigung zeigt, und sich fern hält von jenem hochfahrenden Tone, der nur allein herrschen will.

Die Redaction wird vom Herrn Hofrath Rochlitz besorgt.

2. Cäcilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten, Kunstverständigen und Künstlern. Mainz, im Verlag der Hofmusikhandlung B. Schott Söhne. 1827.

Diese Zeitschrift erscheint nun seit 1824 und es werden jährlich 6 und mehr Hefte ausgegeben. Als sie zum ersten Mal auftrat, sprach sie aus, dass sie ihr Verdienst hauptsächlich darin suche, ihren Lesern nach und nach eine Sammlung interessant unterhaltender und belehrender Aufsätze, Abhandlungen und sonstigen Geistesblüthen, von bleibendem Interesse, bestweise in die Hände zu geben und i[illegible] dem Austauschen von Ideen und Ansichten über Kunst und Kunstgegenstände einen neuen freien Markt zu öffnen. Als Gegenstände, die sie namentlich behandeln will, hat sie folgende aufgestellt: 1. Theorie. 2. Kritik. 3. Historische Aufsätze. 4. Anekdoten. 5. Ankündigung. 6. Einen unterhaltenden Theil. Unparteiisch darf man dem Herausgeber das Zeugniss geben, dass er bisher seine Aufgabe mit vielem Fleiße und mit vieler Umsicht gelöset habe. Wenn auch nicht alle Aufsätze eben von bleibendem Werthe sind, so wird doch nicht leicht einer gefunden werden, der nicht hätte aufgenommen werden sollen, und diese Zeitschrift hat gewiss schon manche treffliche Anregungen im großen Gebiete der Tonkunst hervorgebracht. Dass die schöne Cäcilia anfangs so im Vorbeigehen unserer Offenbacher Musikzeitung ein kleines Stückchen verfehlt, war wohl nicht so böse gemeint, da ihr doch so gar nicht schön stehen würde, und ein schmälerndes Frauenzimmer überall einen bösen Eindruck hinterlässt. Schon dieser neue erste Blick hat Mehreren, welche sich bisher um ihre Gunst beworben, ganz und gar nicht gefallen, ihrere Wiederholungen könnten wohl gar diese verzerrten Züge bleibend machen, und für die Folgen möchte ich dann nicht stehen. Übrigens hat dieses nicht gar freundliche Benehmen der Musikzeitung, das kann sie dreist versichern, nicht im mindesten verletzt, indem sie sich ernstlich vorgenommen hat, sich auf keine Weise einzuschmeicheln, und Niemand gefallen will, auch den Frauenzimmern nicht einmal, wenn sie es nicht verdient *)

Was den Herausgeber der Offenbacher Musikzeitung betrifft, so hat sich Fräulein Cäcilie hierin getäuscht. Sie mag die Ankündigung noch einmal lesen, dort wird sie Aufschluss bekommen, wer die Herausgabe besorgt, und auf welche Weise dies geschieht. Es darf bei dieser Gelegenheit nicht verschwiegen bleiben, dass ihr Urtheil im Allgemeinen in ihren Urtheilen über andere Werke ebenfalls sehr milde ist, und die Würde ihres Geschlechts nicht leicht verletzt. Die Redaction dieser Zeitschrift wird vom Herrn Hofgerichts-Rath Weber in Darmstadt besorgt. Es ist uns vom Jahre 1827 keine öffentliche Beurtheilung der Cäcilia zu Gesicht gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Beethovens Messe Solennelle à 4 Parties mit lateinischem Text und 2 Chorstimmen, in einem vollständigen, correcten Klavierauszug bei N. Simrock in Bonn, wovon bereits das Kyrie gestochen, das Folgende schnell herausgegeben wird. Jede einzelne der 4 Singstimmen werden zur Bequemlichkeit der Singvereine gestochen, die Instrumental-Stimmen aber geschrieben zum billigsten Preise zu haben sein.

Von Auber's Oper, La Calpurnia (der Hausirer), ist die Ouverture für's ganze Orchester zu 6 Fr., für Pianoforte allein zu 1 Fr. mit einer Violinbegleitung 1 Fr. 50 Cent. und zu 4 Händen zu 2 Fr. 75 Ct., bei N. Simrock in Bonn gestochen, und bereits im Herrn Gebrüder [illegible] in Frankfurt a. M. zu haben.

*) Der Unterzeichnete muss hierbei erwähnen, dass den Aufsatz von [illegible] [illegible] ein [illegible] des [illegible] ganz abgedruckt wurde *), [illegible] [illegible] [illegible] einen Theil weggelassen, die Manier Charakter ohne deutschen Helden [illegible] musste ganz ausgenommen werden, weil es zum Gegenstande einer weiteren Besprechung gemacht werden sollte, und ebenso läßt man sich die Musik als eine freie Kunst hierin keine zweckmäßige Einschränkungen gefallen lassen.

Ein anderer Mitarbeiter.

*) Ich bezeuge hiermit, dass ich nur für diesen Abschnitt einen Verdacht [illegible] habe.

Der Verleger.

№ 8. — Offenbach — — 26. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

[illegible]

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Wenn Tonkunst im [illegible] ergötzen und [illegible] einzelne Menschen [illegible], und nachher zur höchsten Wirkung auf diese den [illegible], welche Wunder [illegible] sie auf diese einzelne Menschen wirken? [illegible]

Die Mängel unserer Gesangbildung.

Die Gesangbildung ist jetzt an der Tagesordnung. Schulen und Institute nehmen Singmeister an, oder geben ihren alten Cantoren, die jedem zu Anfang und Ende der Schulstunden ein paar Kirchenlieder in bekannter Melodie den Kindern vorsangen, und die Kinder nachsingen ließen, die ernste Weisung, sich nach einer bessern Gesanglehre umzusehen. Seit Nägeli hat sich der Geist des Gesanges über die ganze Nachbarschaft der Schweiz ergossen. Ein so lebendiges Wesen, wie die Musik in allen ihren Wirkungen ist, mußte nothwendig ergreifend sein. Die Lust zum Singen, die sich im [illegible] Kinde offenbart, bezeugt zum [illegible] laut und unwidersprechlich, daß jeder Mensch Lust zum Lernen habe, wenn man nur einige Rücksicht auf seine natürliche Neigung nehmen will. Die Folgen dieser Erscheinung sind auffallend. Es bilden sich Chöre an vielen Orten von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die durch ihren schönen, vollstimmigen Gesang den [illegible] Zuhörer in Erstaunen setzen. Ein Etwas ist noch nicht erhört worden. Zum erstenmal hat hier die Neuerung [illegible]. Kein Mensch beschwert sich darüber. Die unmittelbare Anwendung des Gesanges zur Verherrlichung öffentlicher und häuslicher Feierlichkeiten spricht der neuen Anstalt das Wort, und der Betrag eines solchen Unterrichts zur Verschönerung der Erziehung drückt den Bemühungen der Schulen und Lehranstalten den Stempel der Wirksamkeit auf. Es ist wohl keinem daran zu zweifeln, daß der angeflammte Enthusiasmus für den Gesang auch an den Orten, wo früher schon bessere oder schlechtere Singanstalten bestanden, von wesentlichem Einfluß sein werde. Um so nicht zeitiger scheint es, den Begründer solcher Anstalten und ihre Besorderer auf einige bisher noch nicht beachtete Umstände aufmerksam zu machen, die von den Verständigen beherzigt zu werden verdienen.

Unsern gewöhnlichen Singschulen fehlt es an guten Singmustern. Es sollen die Kinder singen lernen, denen sie noch in ihrem Leben nicht erfahren haben, was Singen heiße. Wo hören denn unsre Menschen singen? in der Kirche und Schule? oder bei Leichen und Prozessionen? oder in der Kinderstube und in den Gasthäusern? Das sind keine Muster von Gesang! Aber eben deßwegen, wird man sagen, sollen sie selbst gut singen lernen, damit man etwas Besseres zu hören bekomme. Die Schüler sollen sich also selbst hören. Das werden sie, wenn man sie auf eine bessere Weise, wie bisher, zum Singen anleitet, aber bei weitem nicht mit der Empfindung, mit der sie Andere singen hören. Wer selbst singt, der hört sich zwar, aber nicht mit Ruhe. Seine Aufmerksamkeit muß darauf gerichtet sein, wie er ohne Fehler seine Noten absingen will. Am Ende hört er sich selbst, aber daß er beim Vortrage auch zugleich dem Gange der andern Stimmen folgen sollte, so weit bringt er es selten. Dieß bei Seite gesetzt, wird man doch zugeben, daß man auch sich selbst nicht eher mit Vergnügen singen hören kann, bis man von Andern gelernt hat, schön zu singen. Wer sind

nur die Andern? Unsre Lehrmeister. Warum nicht auch Lehrmeisterinnen? Der angenehmste Gesang ruht doch unstreitig in der weiblichen Kehle. Und was hören wir von diesen Lehrmeistern? Leider oft nicht einen einzigen schönen Ton. Es mag sein, daß der geschickte Lehrmeister auch mit seiner schlechten Stimme gute Sänger bilden kann. Bessere hätte er gewiß gebildet, wenn ihm die Natur vor Andern eine schöne Stimme und die Kunst eine unverwerflich gute Methode verliehen hätte. Um aber den Unerfahrenen zu zeigen, was man mit einer schönen Stimme ausrichten könne, hätte ein solcher Lehrmeister nicht die Geige schwingen oder einzelne Töne und Passagen den Schülern vorsingen sollen. Er hätte ihnen einen vollständigen Gesang in seiner ganzen Verfassung mit allen Bewegungen und Schattirungen mehr als einmal vom Anfange bis zum Ende zum Besten geben sollen. Erst durch dieses Hören bildet sich das Ohr des jungen Sängers. Was der Unterricht zu hören gibt, sind gewöhnlich nur Bruchstücke, woraus kein denkender Zuhörer ein mächtiges Ganze zu zusammensetzen konnte. Noch weit besser sind oft unerträgliche Übungen von Stufentönen und schlechten melodischen Gängen, die das junge Ohr nicht mehr zu vernehmen als zu bilden fähig sind. Und doch könnte der Lehrer nirgends leichter als beim Gesangunterrichte dafür sorgen, daß kein einziger Ton gehört würde, der nicht an sich und im Zusammenhange mit andern einen schönen und völlig befriedigenden Effekt hervorbrächte.

Es fehlt unsern Gesangschulen in und außer der Regel ferner an einem so vereinfachten Unterrichte in den Anfangsgründen, wie die Natur des Gesanges es verlangt. Mit den Stufentönen soll man singen. Man nimmt dazu die Stufenleiter einer ganzen Oktave. Zum Glück hat Nägeli diese Leiter um die Hälfte verkürzt, indem er zeigte, daß auf zwei gleichen Stufenfolgen die ganze Oktavenleiter beruhe. Aber wie begreift denn der Schüler, daß er bei Aufsteigen jedesmal den ganzen und alsdann einen halben Ton zu singen habe? Wie begreift er denn überhaupt was ein ganzer und ein halber Ton in völliger Relation sei? Das wird er schon lernen, sagt man. Das Gefühl wird ihm dabei zu Hülfe kommen. Das Gefühl weiß nichts von einem ganzen und halben Tone, die nicht einmal in unserer eingestimmten Temperatur der angenommenen 12 Töne völlig rein vernommen werden. Wohl aber fühlt das Ohr den Wechsel der Schwingungen 1. 2. 3. 4. 5. 6 und empfindet den Wohlklang der Töne C c g c e g. Warum übt man diese Töne des reinen Dreiklangs nicht vor allen Stufenleitern? Warum bedient man sich dazu nicht der einfachen Bezeichnung ehe man an die Ausfüllungen der Zwischentöne geht? Es ist hier der Ort nicht, den Gedanken auszuführen. Dem Verständigen wird dieser Wink schon genug sein.

Überhaupt bringt kein Schulling unsrer Singschulen in das eigentliche Wesen der Musik. Die Gesetze der Schönheit und der Anmuth in Melodie und Harmonie soll jeder Sänger sich selbst abstrahiren. Von der Harmonie und ihren Forderungen wird er in der Regel gar nicht unterrichtet. Will er das sein, so kann er künftig einmal bei einem andern Meister Unterricht im Generalbaß nehmen. Von der Melodie erfährt er so viel, als ihm die Oberstimme davon zu hören gibt. Zu der zweiten und dritten Stimme eine Melodie zu finden, das sollte ihm wohl schwer werden. Wie wenig aber auch die besten Sänger wußten auch den Regeln der Melodie zu fragen pflegten, das beweisen und zum Überflusse die schlechten Melodien, die man den Kindern oft unter dem Vorwande, daß wir keine schönen leichten Melodien von berühmten Meistern hätten, zu fressen gibt.

Sind die ersten Anfangsgründe eingeübt — schon dieser beliebte Ausdruck gibt zu erkennen, was man für Begriffe von einem naturgemäßen Unterrichte habe — dann folgt der wörtliche Gesang. Was für Worte soll man unter den Noten unterlegen? etwa


Das ist eine Terz.


Das ist eine Quarte

Fast so machte es Cantor Weimann, und die neuesten Gesanglehrer machen es nicht viel besser. Einen natürlichern Text kann es so leicht nicht geben. Der Himmel bewahre uns vor einer solchen Rede. Bessern Gedanken hatte Nägeli bei seinen schönen melodischen Übungsgängen. Das Angemessenste für Kinder sind ohnstreitig Kinderlieder. Es fehlt uns nicht an guten und höchst einfachen Melodien zu diesen Liedern. Aber man höre sie lieber nur in der Arbeitsschule, wo sie nach dem Gehöre abgesungen werden. Sie sind außerdem nicht für mehrstimmigen Gesang. Es müßten also erst neue Liederdichter aufstehen, oder man muß sich an den Choral und an die Messe halten.

Der Choral-Gesang ist der ehrwürdigste von allen. Er wäre das Höchste in der Musik, wenn er die künstlerischen Verzierungen verlangen und zu der Ehre gelangen könnte, von den größten Componisten unsrer Zeit wieder in seine Würde eingesetzt zu werden. So wie wir ihn nehmen, drückt er den klaren Widerspruch aller kindlichen Gemüther aus. Dabei erinnert er das Kind so lebhaft an den elenden Kirchengesang, daß alle gute Lehren verloren sein würden, wenn die Kinder Chorale singen sollten. Vor Allem aber konnte der Gedanke gar nicht aufkommen, daß einen schönen Choral zu singen die Auflösung der schwersten musikalischen Aufgabe sei. Der Texte gar nicht zu gedenken, die unsern Choralen anhängen. Was die Kirchen-Figuralmusik betrifft, so haben auch die größten Meister alter und neuer Zeiten darin die trefflichsten Werke geliefert. Aber sie schrei-

den auch wahrlich nicht für Anfänger im Singen, und wenn unsre neuen Gesangschulen fortfahren, Messen in der Kirche aufzuführen, so wird man bald über einer solchen Anwendung des Gesanges (die nur allzuwillige Aufnahme finden dürfte) den Zweck des Unterrichts vergessen. Es bleibt uns also nur noch der treffliche Nägeli mit seiner Tendenz, so lange, bis wir eine Gesangschule erhalten, die sich den zweckmäßigsten Text für jede Übungsstufe selbst zu erschaffen versteht.

Und dieses dürfte wohl nicht leichter geschehen, als wenn der verständige Lehrmeister die Winke zeigte, die ihm seine Schüler selbst darüber geben würden. Es ist dieß der letzte Mangel unserer Gesangschulen nicht allein, sondern unseres gesammten Jugendunterrichts, daß den jungen Lehrlingen Nichts als fremde Ideen untergeschoben werden. Sind denn Noten etwas Anders als Schrift, und heißt das Reden und Schreiben lernen, wenn man weiter Nichts als Lesen und Abschreiben lernt? Lehrte die Erfahrung nicht, daß Kinder, wenn sie unbedacht singen und pfeifen, (haben sie nur von Kindheit an nichts Abgeschmacktes singen und musiciren hören) wohl manche Erfindung haben, die dem glücklichsten Tonsetzer oft entgieng, und wäre es nicht so leicht, den Kindern die Tonbezeichnung durch einfache Notenschrift begreiflich zu machen, und wären Kinder nicht zugleich die besten Improvisatoren, die ihren Lieblingsgegenständen sonderbar die schönsten Worte verleihen und ihren Empfindungen den treffendsten Ausdruck geben können — wäre das nicht unleugbar, so müßten wir verzweifeln, den Kindern einen Singunterricht zu geben, den man in jeder Hinsicht einen naturgemäßen nennen könnte.

Hartig.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

2. Allgemeine musikalische Zeitung. Berlin 1827 bei Schlesinger.

Daß in Berlin, dieser Königsstadt, eine besondere Zeitschrift für Musik herausgegeben wird, ist unstreitig ganz an seinem Orte. Die Musik hat in dieser Stadt seit einer langen Reihe von Jahren eine ernste, treue, Pflege gefunden, und sie kann in einem gewissen Sinne als die Hauptgebieterin betrachtet werden. Berlin hat eine große Anzahl ausgezeichneter Tonkünstler von allen Gattungen. Berlin hat eines der reichste und vollständigste besetzte Theater. Berlin hat die große Singakademie, welcher Zelter vor-

steht, und welche vielen andern in Deutschland zum Vorbilde gedient hat. Eine solche Stadt muß natürlich einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Kunst ausüben und viele Erscheinungen darbieten, welche verdienen, daß darüber berichtet werde. Hiezu aber ist erforderlich, daß an Ort und Stelle ein eigenes, der Kunst besonders gewidmetes Blatt erscheine. Dieses Blatt verdanken wir der so überaus thätigen Schlesingerschen Musikalien-Verlagshandlung. Vom Jahre 1827 ist erst eine Beurtheilung über diese Zeitung zugekommen, und zwar in Nr. 67 des zum Morgenblatte gehörigen Literaturblatts. In dieser Beurtheilung heißt es unter Anderm: „Wie der Kunst selbst, so ist auch ihr Kritik jetziger Zeit als ein unabsehlicher Verderbens-Zeitvertreib angesehen, um dem eben Ernst als das Schädlichste nicht weit genug entfernt werden könne, damit das Spiel der eigenen Beliebigkeit und die Freude am Hin- und Herwogen der Meinung so recht gestört werden möchte. Und besonders hat die Musik das Schicksal betroffen, entweder dem Geschmacksrechte des Herzens, Gemüthes und Gefühls anheim zu fallen oder vor den deutschen Richterstuhl des gelehrten musikalischen Meisters des gesucht zu werden, der nur nach der Befolgung oder dem Abweichen von seinen kanonischen Regeln frei spricht oder verdammt. Doch beide Gerichte sind von gleicher Unzuverlässigkeit, denn bei dem Berufen auf das eigene Gefühl bleibt es der Zufälligkeit des feinen oder gesunden, verkehrten oder mehr gebildeten Sinnes zu einem allgemein gültigen Urtheil hinführt, obschon die eigene Stimme jedem Herzen als Gottesurtheil gilt und sich das bewußtlose Gerede vom „Ansprechen" überall als das absprechendste und stolzeste zeigt; während die zünftige musikalische Kennerschaft, wenn eine Epoche sich auch eine Gesetze geben, weder mit dem ersten Besten und Besondern, noch mit dem [illegible] Bannspruch gegen das neu Reformirende ausreichen können. Wenn nun zwar die durch ganz Deutschland so verbreitete Leipziger musikalische Zeitung sich weder von dem zufälligen Urtheile des Gefühls noch dem einer sich als erst konstituirenden musikalischen Theorie überließ, so ist dennoch nicht zu verkennen, daß ihre wesentliche Wirksamkeit sich nur auf das Verständniß derjenigen Musikepochen beschränkte, welche sie bei ihrer eigenen Entstehung vorfand und die in Mozart den Gipfel höchster Vollendung erreichte. Doch wenn nicht zu leugnen steht, daß seit jener Zeit eine neue Periode begonnen habe, welche sich von der frühern wesentlich unterscheidet, so wird leicht zugegeben werden, daß solcher veränderten und veränderlichen Epoche auch eine veränderte Betrachtungsweise folgen müsse, und daß von einem so fest gegründeten Institut wie die genannte Zeitung ist, eine solche Änderung ihrer bisher befolgten Principien nicht zu erwarten sei. Der neue Geist der Musik wird auch ein neues kritisches Organ erfordern. Und zwar glauben wir, sei eine solche Ansicht in

die jetzigen musikalischen Erzeugnisse um so weniger zu ver wechseln, da diese größtentheils nicht mehr wie zu Mozarts Zeit unmittelbare Eingebungen des musikalischen Genies sind, sondern ihre Existenz der verständigsten Reflexion und dem Bemühen verdanken, mit welchem der Komponist selber in die Bedeutung der Tonverhältnisse und des musikalischen Ausdrucks überhaupt einzudringen versucht, und nur mit Hülfe der Reflexion über diese Bedeutung und das Entsprechen der Ausdrucksweise und ihres Inhaltes zu komponieren beginnt. Diese Reflexion, die auch in alle andere Kunst eingebrochen ist, hat den unmittelbaren Kunstgenuß in den der Wiedererkennensfreude verwandelt, mit welcher die Reflexion den Berechnungen von Effekte u. s. f. des Künstlers zu begegnen sucht. Andererseits hat sich in neueren Zeiten die Musik auf solche Abwege verirrt, daß nur eine klare Einsicht in die Art und Gründe dieser Verirrungen, ihre Schädlichkeit zeigend, vor, und sogar in Nutzen zu verwenden im Stande ist. Ähnliche Betrachtungen scheinen der neuen allgemeinen Berliner musikalischen Zeitung das Leben gerufen zu haben, und wir wissen schon deshalb dem Unternehmen das beste Glück und von Seiten des Publikums die ausgebreitetste Theilnahme wünschen, denn diese Zeitung scheint es sich zum ersten Gesetze gemacht zu haben, nicht zünftig seyn zu wollen, sondern auf eine Weise sich auszudrücken, daß das Verständniß ihrer Urtheile und musikalischen Grundsätze auch Laien nicht verschlossen bleibe. Nur dadurch wird es ihr möglich, darauf hinzuwirken, daß die Stimme des eigenen Gefühls des Annehmenden nicht von bewußtlosen Zufall geleitet werde, und ihr Urtheil nur erst durch die Vermittelung klarerer und gründlicheren Erkenntnisse zu fällen wagt. —

Wenn man aber die Komposition den Anspruch macht, im tiefsten und bedeutungsvollsten Zusammenhang mit ihrem Inhalte zu stehen, so ist es als ein weiteres Verdienst hervorzuheben, als die Redaction jener Zeitung sich gleichfalls sich die Aufgabe stellt, auch den Inhalt der musikalischen Kunstwerke zum Hauptgegenstande der Betrachtung zu machen, und eben so sehr nach dem Was als nach dem Wie des musikalischen Ausdrucks zu fragen. Nur durch solche tiefere Forschung ist die musikalische Kritik wahrhaft dem nur theoretischen musikalischen Verstande entrissen, die allein den Fleiß der Arbeit, die gelehrte Kenntniß und Befolgung der festgestellten Regeln mit Angst faßt, und mit bald eifersüchtigen Blicken umherspäht, ob auch zu kein Versuch gewagt werde, seine chinesische Mauer zu übersteigen oder zu durchbrechen. Doch Neuerungen und Fortbildungen in der musikalischen Ausdrucksform möchten auch nur gerechtfertigt werden können, wenn der auszudrückende Inhalt sich in sich selber verändert hat, und die Bestimmtheit dieser Veränderung hat sich nur durch die Vergleichung mit andern früheren Gestalten erkennen lassen. Deshalb halten wir es für ein drittes Hauptverdienst der neuen Zeitung, daß sie sich nicht nur allgemeiner Verständlichkeit befleißigt und den Zusammenhang des Inhaltes und seiner musikalischen Ausdrucksweise klar zu machen sucht, sondern auch die Geschichte der Musik mit besonderer Vorliebe und dem Wunsche tieferer Erkenntniß ihres inneren Zusammenhanges, Fortschreitens und allmähliches Sichentwickelns zu beobachten versucht. — —

4. Allgemeiner musikalischer Anzeiger. Minerva aller Liebhaber gemeinnütziger musikalischen Anzeiger. Herausgegeben von Dr. Franz Stoepel. Frankfurt am Main, 1827. In der Fischer'sche Musikalienhandlung.

Diese musikalische Zeitschrift nahm mit dem 1. Juli 1826 ihren Anfang, ging aber mit dem 1. Juli 1827 wieder ein. Wir wissen nur noch auf die Hefte vom Jahre 1827 Rücksicht nehmen und können sie darum nicht ausgezeichnet lassen. Sie enthält, neben vielen nicht unwichtigen Bemerkungen, Aufsätzen, Anekdoten u. eine große Anzahl kritischer Anzeigen von neuen musikalischen Werken. Was diese Urtheile über neue Werke betrifft, so können wir ihnen nicht absprechen, daß sie öfters sehr treffend sind, und daß sie viel Lehrreiches enthalten. Aber sie sind, wenn sie tadeln, meistens viel zu hart und lieblos. Es ist keine Kunst, sich auf den kritischen Dreyfuß zu setzen und von oben da herab zu sagen: Das ist Recht und das ist Unrecht. Wie wäre der Sterbliche, der die Wahrheit so erkennen könnte? Es ist überhaupt schwer, über die musikalischen Werke Anderer ein richtiges Urtheil zu fällen, da sie nicht bloß Sachen des Verstandes, sondern vornehmlich Sachen des Geschmacks sind. Solche harte Urtheile erregen bei dem reiferen Künstler nur mitleidiges Achselzucken und dem Anfänger in der Kunst schlagen sie zu Boden. Gar mancher junge Mann, der auf diese harte und lieblose Weise behandelt wurde, fühlt sich nun abgeschreckt und getraut sich nicht wieder, hervorzutreten. Nicht selten gehen durch solche Urtheile herrliche Anlagen zu Grunde, und so vermögen man nicht zu ersetzen, wenn sie die schönsten Hoffnungen geben. Wir sind der innigsten Überzeugung, daß man die Fehler und Mängel eines Werkes hervorheben kann, was allerdings Pflicht der Kritik ist, ohne darum die Bescheidenheit und Billigkeit, die Liebe und die Mäßigung so ganz aus den Augen zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

№ 9. — Offenbach — — 30. Januar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährlicher Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Wenn Tonkünstler als Ankömmlinge von Gänge einzelne Menschen studiren, und dadurch zur höchsten Wirkung auf dieselben anwendeten: welche Wunder könnten sie auf diese einzelnen Menschen erwirken! Joseph [illegible] Albrecht.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

6. Allgemeine Musikzeitung zur Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt. Herausgegeben von einem Vereine von Tonkünstlern und Gelehrten. Frankfurt a. M. 1827. In der Fischerschen Musik-Verlags-Handlung.

Indem wir auch unsere Musikzeitung hier anführen, kann dieß nicht geschehen, um irgend ein Lob über sie auszusprechen. Aber eben so können sie doch auch nicht mit Stillschweigen übergehen, da wir bei dieser Übersicht auch auf ihre Beurtheilungen (der andere Verfasser haben), Rücksicht nehmen müssen. Erlaubt wird es uns indessen seyn, dasjenige, wodurch sie sich von andern Zeitschriften, welche der Musik gewidmet sind, besonders unterscheiden soll, hier anzugeben. Sie soll nämlich 1. in einer möglichst gemeinverständlichen Sprache alle ihre Gegenstände darstellen, damit auch diejenigen unter den Musikern, welche noch nicht auf der höchsten Stufe stehen, ja, auch selbst die Freunde der Musik, sie verstehen können. Sie soll 2. auch dasjenige in Auszügen enthalten, was aus den Zeitschriften noch und noch [illegible]. Sie soll 3. die neuen musikalischen Werke immer möglichst bald nach Inhalt und Zweck anzeigen, wozu freilich die Verleger die Redaction in den Stand setzen müssen. Sie soll 4. besonders die pädagogische Seite der Musik mehr berücksichtigen als die andern musikalischen Zeitschriften, da ein zweckmäßiger Unterricht in der Musik doch am Ende die Hauptsache ist. Sie soll 5. aber um einen möglichst geringen Preis verkauft werden, um die Anschaffung derselben Allen möglich zu machen.

Es sind uns im vorigen Jahre nur zwei öffentliche Urtheile über diese Zeitung zu Gesicht gekommen, das Eine befindet sich in der Allgemeinen Schulzeitung, und dieß hebt namentlich hervor, daß die Musikzeitung die pädagogische Seite der Musik besonders berücksichtige und sie empfiehlt sie darum allen Schullehrern, welche sich doch größtentheils auch mit der Musik beschäftigen. Das andere Urtheil befindet sich in Nr. 154 vom Jahre 1827 der Neuen Berliner Zeitung. Da in diesem Urtheile der Plan, welcher unserer Musikzeitung zum Grunde liegt, fast noch bestimmter ausgesprochen ist, als wir ihn selbst gedacht haben, so können wir nicht umhin, die Hauptgedanken davon hier anzuführen. Es heißt in derselben unter Andern: »Der Preis dieser neuen Musikzeitung ist nur 3 Rthlr. jährlich, statt daß die andere, wie bekannt, über 5 Rthlr. kosten. Es muß diese Zeitung aber allen Lehrern und Freunden der Musik um so lieber und willkommener seyn, als sie nach den vorliegenden 50 Nummern zu urtheilen, die Musik vor dem

allgemeinen Standpunkte der Bildung aus vorzüglich betrachtet und behandelt. Eben darum ist die Erscheinung dieser Zeitung um so wichtiger, als die Leipziger bei einer gewissen Selbstgenügsamkeit zehrend auf dem Ruhme vergangener Zeiten sich wenig zu bekümmern scheint um die Wünsche der Leser und die Anforderungen der Zeit, und die Berliner seit einiger Zeit thut, als gebe es in der Musik nach weiter gar Nichts, als aber Theater und Concerte, aber Sängerinnen und Operisten und dergleichen zu schreiben, als wenn nicht dieser Theil der Musik fast für alle auswärtige Leser, die zugleich gebildete Freunde der Musik sind, der uninteressanteste, der allerlangweiligste von der Welt wäre. Von der Leipziger weiß man nicht einmal, wer sie redigirt. — Möge es der neuen Musikzeitung in Offenbach gelingen, die bisher gezeigte Richtung fest zu halten, möge sie namentlich in Hinsicht der Recensionen nicht in die Fußstapfen der Leipziger eintreten, welche dieselbe nur als Lückenbüßer betrachtet, sondern es sich vielleicht nach dem Vorgange einiger andern zur Pflicht machen, von Zeit zu Zeit eine Übersicht von einer Art Compositionen z. B. für die Orgel, welche in den letzten 3—5 Monaten erschienen sind, zu geben, und so nach einer bestimmten Reihe in allen Arten Compositionen in möglichster Vollständigkeit, damit man doch erfahre, was Gutes oder Schlechtes für ein Instrument in der letzten Zeit herausgekommen ist. Diese neue in Offenbach herauskommende Musikzeitung sollte daher nicht nur in allen Lese- und Leihbibliotheken, so wie in den Journalzirkeln mitgehalten werden, sondern es eignet sich dieselbe auch ganz besonders zur Anschaffung für Gymnasien und Seminarien. — Noch bemerkt der Schreiber dieses, daß diese Anzeige, oder wenn man will, Empfehlung keine erkaufte, noch weniger eine erkaufte ist, er hat mit den Redacteuren derselben in dieser Angelegenheit noch keine Zeile gewechselt. Es ist dieses der reine Wiederstrahl des angenehmen Eindrucks, welchen das Lesen der ersten 20 Blätter auf ihn gemacht haben.«

Die Redaction dieser Musikzeitung wird, wie dieß ausdrücklich in der Ankündigung ausgesprochen wurde, von einem Vereine von Tonkünstlern und Gelehrten besorgt, mit welcher Bemerkung man mehrere öffentlich darüber ausgesprengte falsche Angaben zu berichtigen bittet. Durch diese Einrichtung wollte man verhindern, daß die Zeitung ein Parteiblatt werde, was bei einem einzelnen Herausgeber, er mag es wollen oder nicht, gar leicht zum Vorschein kommt. In unserm Blatte kann aber die Ansicht des Einzelnen nie die vorherrschende werden, weil die andern Theilhaber der Redaction denselben Einfluß haben. Daraus folgt aber von selbst, daß nun auch ein Jeder sich selbst vertreten müsse, und dem Redacteur für ihn, wenn es erfordert wird, in die Schranken tritt.

6. Münchner allgemeine Musikzeitung. Herausgegeben von Dr. Franz Stöpel. München 1827 bei J. A. Finsterlin.

Diese Zeitung ist gleichsam eine Fortsetzung des oben erwähnten Allgemeinen musikalischen Anzeigers und der Minerva desselben Herausgebers. Sie war zuerst angekündigt als eine musikalische Zeitung, man fand aber dann für gut, vermuthlich durch unsere Musikzeitung dazu veranlaßt, diesen Titel ebenfalls in Musikzeitung umzuwandeln. Je nun, es hat Keiner ein Vorrecht auf einen Titel, und es kommt ja doch auf den Inhalt an. Das erste Vierteljahr dieser Zeitung hat sich recht gut angelassen, und es ist auch der Ton in den Beurtheilungen etwas gemäßigter geworden, könnte es aber noch mehr sein. Übrigens kann und wird auch diese Zeitung, als die einzige, welche jetzt in Süddeutschland erscheint, recht Viel dazu beitragen, daß die Musik immer mehr ausgebildet, immer mehr ausgebreitet und immer einflußreicher werde auf die Veredlung des ganzen menschlichen Geschlechts.

So mögen denn die 5 Musikzeitschriften neben und miteinander für die königliche Kunst sich thätig beweisen. Es mag keine die andere beeinträchtigen, wie sich dieß in Zeitschriften für andere Fächer oft auf eine so unfreundliche Weise zu erkennen gibt. Jedes Verdienst auch das fremde anzuerkennen, das ist der Grundsatz unserer Offenbacher Musikzeitung.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Unter dieser Überschrift wird die A. Musikzeitung über alle Aufsätze und Abhandlungen, welche in andern musikalischen Zeitschriften erscheinen, vollständigen Bericht erstatten. Sie wird nicht nur die Hauptgedanken derselben geben, sondern auch, wenn es der Mühe werth ist, Auszüge liefern, ein Urtheil darüber aussprechen, und sodann auch zuweilen noch weitere Betrachtungen damit verbinden. Auf diese Weise hoffen wir nicht nur einen großen Reichthum von Gedanken über Musik in unserm Blatte zu sammeln, sondern auch manchfache Gelegenheit darzubieten, zu zeigen, auf welche Weise es mit dieser Kunst besser gemacht werden kann.

Es gibt in unsern Zeiten viele Musiker und Schullehrer, welche zugleich Organisten und Gesanglehrer sind, und Freunde der Musik, denen daran gelegen ist, von Allem, was sich nur irgend in ihrer Kunst zeigt, Kunde zu erhalten. Sie haben aber keine Gelegenheit, mehrere musikalische Zeitschriften zu lesen, sie haben vielleicht auch nicht einmal Zeit, von Andern sie lesen zu können, und sind außerdem oft auch nicht im Stande, so viel Kosten anzuwenden, als hierzu erforderlich sind. Nicht selten müssen sie dann in gänzlicher Abgeschiedenheit von dem musikalischen Verkehr leben, und

vermögen nicht zu leisten, was sie bei einer zweckmäßigen Aufmunterung leisten würden. Wer wirken und dazu beitragen will, daß es besser, und immer besser werde, der muß wissen, was wir Gutes haben, der muß wissen was nicht recht und was Fehler ist, der muß wissen, wie er es anzufangen habe, das Unvollkommene zu vervollkommnen. Einer solchen Musikern und Freunden der Musik muß ein Blatt, das nicht bloß flüchtige Aufsätze und Abhandlungen liefert, sondern auch noch dasjenige, was in andern Zeitschriften enthalten ist, im Auszuge darbietet, gewiß eine willkommene Erscheinung sein. Wir werden Manches, das nicht wohl anders gegeben werden kann, mit denselben Worten mittheilen, manches Andere hinzugeben, wird es dadurch ausgedehnt geeigneter sein. Öfter kommen auch diese Aufsätze und Abhandlungen, über welche vielleicht schon berichtet worden ist, abermals zur Sprache kommen, und so nach allen Seiten hin betrachtet werden. Wir werden uns erlauben, auch auf ältere Arbeiten zuweilen auf diese Weise zurück zu kommen.

Es ist eine ziemlich allgemeine Klage, daß die Musikzeitungen zu einseitig und trocken sein, ganz natürlich, da das Feld des Wissens hier sehr beschränkt ist und sich über Sachen des Gefühls, wozu doch die Musik ihrem Wesen nach gehört, sich nicht so eindringlich sprechen läßt, wie über eine eigentliche Wissenschaft. Wenn bei dieser das Forschen, Prüfen und Suchen so zu sagen bis ins Unendliche geht, und die immer wieder neue Seiten abzugewinnen sind, so ist das Reich der Töne nur sehr unbedeutend und ihre Behandlung in gewisse bestimmte Schranken gebracht. Es ist also nicht wohl zu erwarten, daß immer etwas Neues und Anziehendes gegeben werden kann. Wer das versprechen wollte, der ist entweder ein Thor, oder kennt den engen Kreis nicht, in welchem er sich bewegen muß.

Auch aus diesem Grunde ist es also nicht minder wünschenswerth, die Gedanken, Ansichten und Gefühle, welche in andern Zeitschriften zur Sprache gebracht werden, in Einem Blatte wenigstens der Hauptsache nach zu vereinigen, und dieselbe zu einer übersichtlichen Beurtheilung darzubieten.

Übrigens wird es uns zu jeder Zeit willkommen sein, wenn man auch Etwas auf unsere Ansichten erwiedern will, auch wenn es einen Tadel für uns enthielte. Nicht minder werden wir es gern sehen, wenn man uns nützliche Rathschläge oder das Bessermachen entdecken wollte. Aber tadeln ist weit leichter als bessermachen!

(Fortsetzung folgt)

Erwiederung der in No. 2 der Allgemeinen Musikzeitung 1828 Seite 14 enthaltenen Aphorismen.

(Beschluß)

Ich habe zuerst den Herrn Verfasser genannter Aphorismen um Verzeihung zu bitten, ich thue dieß gern und redlich, indem mich, auch ohne dieselben gelesen zu haben, meine augenblickliche Unüberlegtheit gereute, die keineswegs ihren Grund in einem bösen Herzen hatte. Mit Schillers Worten:

»Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!«

biete ich meinem Beleidigten die Hand, und hoffe, daß er sie nicht zurückstoßen werde.

Doch was nun den eigentlichen Gegenstand des Widerspruchs betrifft, so bleibt es von meiner Seite bei diesem, ob da ich früher hauptsächlich den Dialog: »Wer hat Recht?« (in No. 43 des allg. m. Anz. 1827) in Betracht zog, so werde ich von diesem weiter unten reden, und zeige bloß die Meinung meines Herrn Commentators der Nachricht aus Wien, mit seinem eigens angegebenen Mittel zu widerlegen mich bemühen.

Was demnach die zweite der Aphorismen betrifft, so glaube ich, daß der Herr Verfasser derselben seinem Ansprache in der That nicht nachgekommen ist, denn ich fordere jeden meiner geneigten Leser auf, mir zu sagen ob die Behauptung des Herrn Verfassers: Beethovens Compositionen (so ganz schlecht hin) sei weltlich, da man sie weder fassen, noch begreifen könne, mit der vorhergehenden Nachricht aus Wien nicht im handgreiflichsten Widerspruche stehe, wo dich nur zu sehen ist: Daß man es nicht wage nach einmaligem Hören über dieselbe ein Urtheil zu fällen? —

Entspricht ferner die Erwähnung des »hochgepriesenen Tonmeister« dem lateinischen Schluß-Satz, oder ist sie nicht vielmehr eine übel gewählte Ironie, und streitet demnach wider des Herrn Verfassers Aphorismen? —

Soll man weder dem Herrn Verfasser mehr Zutrauen schenken, als unserm guten Beethoven selbst, der (man sehe Allgem. Musik. Zeit. 2 Jan. 1828 Seite 13 Leipzig) so selten seine Werke in Wien zur Aufführung kommen sieht, die Wiener Bewohner sich demnach weniger leicht an dessen geniale Schöpfungen (seine Rhapsodien, der Herr Commentator) gewöhnen könnten als der Herr Verfasser glaubt. Endlich bin ich vollkommen mit der ersten der Aphorismen einverstanden, glaube jedoch, daß eine individuelle Meinung nur mit Gründen, nicht aber in rhapsodischer Sprache dem Publikum zu übergeben sei.

D.

Wer hatte Recht?

(Vergl. den Dialog: Wer hat Recht in Nr. 43 des allgem. m. Anz. 1827).

Beide. So antwortet; denn jeder Freund des Guten und Schicklichen wird mit mir übereinstimmen, daß Beide ge-

liebte Herren A und B nichts weniger als Recht haben, und zwar aus folgenden Rücksichten: Herr B, weil er als selbst Patron von seiner richtigeren Ansprache ohne Grund durch die Drohung seines Herrn Kapuziners A sich abschrecken ließ; Herr A, weil er entweder unter diejenige Cathegorie von Abbildnern zu gehören scheint, welche durch ungegründete Behauptungen und unhaltbare Vorschläge ihre vorläufige Meinung geltend zu machen trachten, ohne die Stimme der dazu berufenen Kunstwelt abzuwarten, oder die als pedantische Anhänger des Alten und Flachen dem Pilatusse-Schwenige, mit dem ein Beethoven besitzt, nicht nachstimmen können, und klug deßhalb die Rolle der Beschützer und Vertheidiger der weiland gelobten Zeit übernehmen zu müssen glauben. Es bleibt demnach von Herrn A immer löblich den Ruhm des verstorbenen Meisters auf diese Weise vorzüglichst zu haben. D.

Stellt euer Licht nicht hinter den Scheffel.

(Bei Gelegenheit des in No. 2 der allgem. Musikz. 1828, S. 13 und 14 erwähnten Auszuges durch Beifall.)

Wer ist doch dieser große Gelehrte, der in No. 2 der allgem. Musikz. 1828 Seite 13 und 14 die Kraftlichkeit des verewigten C. M. von Weber aus dessen Oberon erlernt, er nenne sich doch, und entziehe in Rücksicht seiner Schüchternheit und Bescheidenheit den Hülfsbedürftigen nicht seine seltenen Talente. Ein Prophet in seinem Vaterlande halten sich verborgen, nicht so das Genie in einer Art. Zwar glaube ich so glücklich gewesen zu sein, diesen Herrn Doctor schon früher in diesen Blättern, sowohl in gebundener als ungebundener Rede bemerkt zu haben (wenn ich nicht irre, ist er derselbe, der unsern guten Beethoven für ein Narrenhaus qualificirt findet. Siehe im oben erwähnten Jahrgange derselben Zeitschrift No. 3 Seite 28) auch könnte er mir einwenden, daß er weiter keinen Unbrauchbare zu machen wünsche, aber hierauf antworte ich: Die Welt ist groß, Herr Doctor! und es gibt so viele Geistes-Kranke, welche sich an Ihren Methoden erwenden vergnügen werden, daß ich der ich Gott sei Dank dermalen nicht Patient bin, wollte Ihnen nur für ihren rastlosen Eifer bei Verehrung der im grossen Strudel der X, X und XX [illegible] Simplicität dankbar die Hand schütteln.

D.

Nachrichten.

Cassel, 2 Febr. 1828.

Endlich haben wir nach einer langen Pause gestern das vierte Abonnementskonzert unseres Hof-Orchesters gehabt.

Es bestand aus folgenden Stücken: 1) Ouvertüre von Beethoven zu dem Trauerspiel Coriolan. 2) Arie von Rossini aus Cenerentola. Demoiselle Roland trug sie mit so großer Kunstfertigkeit vor, als wir lange Nichts von ihr gehört hatten. Composition und Gesang machten viel Vergnügen und wurden lebhaft applaudirt. 3) Solo-Quartett (Contradanza in schwarz) von Herrn C. M. Spohr komponirt und vorgetragen. Es war nämlich ein Solo, welches mit drei Ripien-Stimmen begleitet wurde. Daß der Herr Componist es mit großer Virtuosität vorgetragen habe, wird Niemand bezweifeln, da man weiß, daß er noch immer seinen alten Ruhm behauptet. Was die Composition betrifft, so wäre zu wünschen gewesen, daß er statt eines Solo's ein Concert daraus gemacht hätte, welches nicht nur weniger ermüdend für ihn selbst gewesen wäre, sondern auch für den Zuhörer durch die Abwechslung mit Tutti und Solo unterhaltender geworden sein würde, statt daß es doch noch bei aller Vollkommenheit des Vortrags ein wenig langweilig ist, Eine Person alle so lange Zeit anzuhören.

Zweiter Theil. 4) Symphonie in C, B von Mozart. Auch er, dieser Heros der Tonkunst, ist sich immer gleich — nur auf bessere Art, als manche andere Leute. Bei dem größten Reichthum der Ideen, bei dem höchsten Aufwand von Kunst, doch immer klar, verständlich und melodisch. Welcher jetzige Komponist kann sich mit ihm messen? Keiner. 5) Duett aus Elisa e Claudio von Mercadante, gesungen von den Herren Wild und Gieser. Schön komponirt und schön gesungen, doch aber nicht ganz für das Concert geeignet, da es mehr auf die Handlung berechnet ist, und also nur auf dem Theater von voller Wirkung sein kann. 6) Hornkonzert von Barth d. j. vorgetragen von Herrn Klein, einem jungen Künstler, der mit demselben zum Erstenmale öffentlich auftrat. Sein Vortrag war schon recht brav, sein Ton aber bedarf noch mehr Ausbildung. Der gute wahre Hautbois scheint mit dem unvergeßlichen Bolor des Componisten verloren gegangen zu sein.

8. Febr. Gestern gab schon wieder ein blinder Künstler (Namens Bellenbach) ein Concert bei uns. Referent bedauert, daß es ihm nach dem Zettel nicht irgend genug war, um ein Vergnügen dabei zu sein. Außer dem sogenannten Solo-Quartett des Herrn C. M. Spohr, welches man eben vor wenigen Tagen gehört hatte, und welches diesesmal nicht von dem Meister selbst, sondern von einem seiner Schüler (Brand) mithin mit weit geringerer Wolle vorgetragen werden sollte, versprach der Zettel nur zwei Solo's des Concertgebers mit leiser Fortepianobegleitung und zwei Lieder von Mad. Hermstedt und Herrn Wild, gleichfalls am Fortepiano gesungen. Von Symphonien und Orchester war keine Rede. Dem Vernehmen nach hat das Ganze kein großes Aufsehen gemacht.

Hanckische Buchdruckerei in Offenbach.

№ 10. — Offenbach — — 2 Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Alle Musik, die nicht mit Gesang und Poesie begleitet ist, ist verwerflich.
Plato.

Am Neujahrstag 1828.

Es steigt ein neues Jahr am Horizont empor
Doch scheinet Phöbus nicht, es freundlich zu begrüßen,
Sein göttlich Licht deckt ein trüber Flor,
Und Regen läßt er in Strömen sich ergießen
Zu zürnen scheint er, daß unsre schnöde Welt
Der Töne Göttlichkeit, die vormals er uns lehrte,
Sie freventlich entweiht, entwürdigt und entstellt,
Als ob statt seiner man den Höllengott verehrte
Auch, Eins! droht sein Zorn, und mir ist die Schuld
Wenn seine Strahlen euch in rechter Musik trieben
Und er rauht Python gleich, durchbohrt mit seinen Pfeilen.
Er wußt durch unsre Sünden an Langmuth und Geduld
Mit frechem Trotz entweiht die Welt schon längst die Lehren.
Die sie von ihm erhielt und steht die Melodie,
Sein edel Grundgesetz will man zu entehren
Durch Willkühr und Zwang der freien Harmonie
Nun wälzet ein Akkord sich mühsam auf den andern,
Die Dissonanzen Heer ist ohne Maß und Ziel
Durch alle Töne muß der große Künstler wandern,
Und sanfte Melodie gilt nun für Kinderspiel!
Ruhm und Zärtlichkeit entreißen alle Herzen,
Es liegt an ihrem Platz nun Kunst und Künstelei
Ein schwülstiges Gewühl zerreißt das Ohr mit Schmerzen
Und statt Gesang hört man betäubendes Geschrei
O mächtiger Gott! Vergiß die Schuldigen
Die deinem wahren Dienst abtrünnig worden sind,
Laß sie den Irrthum bald erkennen und bereuen,
Und nimm sie wieder auf, gleich einem schwachen Kind!
Laß Glucks und Mozarts Geist wieder . . . walten
Mit ihrer Riesenkraft im teutschen Vaterland
Und Aftertonkunst mit ihren Truggestalten
Verblende ferner nicht der Künstler Unverstand
Gib, daß im neuen Jahr sie neue Werke schreiben,
Die Du befruchten kannst mit deinem goldnen Blick!
Nur dadurch wird ihr Name bei später Nachwelt bleiben
Und für glücklich dann ist jetzt schon ihr Geschick

h. W.

Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik.

Erster Brief.

Ihre Anfrage, theuerste Freundinn, wie Sie es anzufangen hätten, um Ihre lieben Kinder recht ernstlich in der Musik zu bilden, macht mir eine herzliche Freude. Wo in einem Hause die Musik eine treue Pflege findet, da ist man gewiß auf einem sehr guten Wege. Die Musik hat zuverlässig den wesentlichsten Einfluß auf die innere Bildung des Menschen, und wo sie bei der Erziehung der Jugend fehlt, da fehlt Mehr, als Viele sich einbilden. Ohne Bildung in der Musik bleibt eine der schönsten und edelsten Anlagen des Menschen unentwickelt, fehlt der mächtigste Hebel zur Bildung für das Höhere und Übersinnliche, zur Bildung für die Gottähnlichkeit. Daß sie auch eines der edelsten Vergnügungen dem Menschen darbietet, und mehr als irgend etwas Anderes geeignet ist, die Jugend von gefährlichen Neigungen, wozu die Langeweile immer führt, zu bewahren, das braucht ich Ihnen nicht erst auszudeuten. Sie wissen das so gut als ich. Die Überzeugung, daß die Musik eine edle Kunst ist, eine Kunst, welche alle Ältern bei der Erziehung ihrer Kinder heilig halten sollten, hat Sie ja veranlaßt, die Bitte an

mich ergehen zu lassen, Ihnen zu sagen, wie Sie es am besten anzufangen hätten, Ihre Kinder zur Musik zu bilden. Dieses Zutrauen ist mir aber auch sehr schmeichelhaft, und ich werde Alles thun, was nur in meinen Kräften steht, mich desselben würdig zu weisen.

Bevor ich zu den Rathschlägen übergehe, die ich, um Ihrem Wunsche zu entsprechen, zu machen habe, muß ich Ihnen sagen, daß Sie eigentlich gar keiner weitern Anweisung bedürften. Sie haben soviel Sinn, Kunstkraft und Übung der Musik, daß Sie sich nur ohne weiteres Ihren natürlichen Gefühle überlassen können, und sicher an schönes herrliches Ziel erreichen. Überhaupt leistet ja eine Mutter, welche ihren Kindern mit Liebe ergeben ist, und ihnen ihre liebsten Vergnügungen gern aufopfert, immer Viel und bedarf nicht so ganz einer besondern Kraft. Ich kenne mehrere Mütter, von welchen dieß im vollen Sinne des Wortes gilt, und Sie werden dieser gewiß in Ihrem schönen Berufe nicht nachstehen.

Indessen wissen Sie, wie Sie mir schreiben, was können Alles, was man unternehme, besser und vollständiger leisten, wenn man es mit vollem Bewußtseyn thut, und einen bestimmt gezeichneten Weg dabei einschlägt, man gehe dann nicht nur sicherer, sondern man komme auch mit weniger Mühe und ohne Umwege zum Ziele. Darin haben Sie nun auf jeden Fall Recht. Das ist ja eben der schöne Vorzug des gebildeten Menschen vor dem nicht gebildeten, daß jener überall mit Bewußtseyn den Weg wandelt, der ihm vorgeschrieben ist, während dieser nur in den Tag hinein handelt, und nicht weiß, wohin er gelangt.

Das Erste, was ich Ihnen nun zu rathen habe, um in Ihrem Hause die Musik ganz heimisch zu machen, und Ihre lieben Kleinen nach Ihrem Wunsche recht weit darin zu bringen, ist: Daß Sie sich selbst in dieser schönen Kunst noch fortbilden sollen. Ich kenne viele Mütter, welche in ihrer Jugend bedeutende Fortschritte in derselben gemacht hatten, und jetzt nur noch Wenig oder gar Nichts mehr zu leisten vermögen. Sie sprechen oft davon, daß sie die Musik noch liebten, und daß sie ihre Kinder auch in derselben noch unterrichten lassen würden. Aber dabei bleibt es auch, und man weiß nach und nach in ihren Häusern gar Nichts mehr von Musik. Das ist nun bei Ihnen zuverlässig nicht zu befürchten. Bei jenen Müttern war die musikalische Bildung nicht rechter Art, es war nur eine äußere, mechanisch erlangte Fertigkeit, es war nicht eine innere Bildung, die Kraft bei der ihnen nicht den ganzen Menschen ergriffen. Der mühsam erlangte Fertigkeit, wie sie erlangt worden war, auch wieder verloren. Es ist mit der Musik wie mit allen andern Dingen auch. Was wir nicht auf die rechte Weise erlernt haben, was nicht im eigentlichen Sinne unser geistiges Eigenthum geworden ist, das geht auch, oft ohne daß wir es bemerken, wieder verloren. Es gehörte uns ja auch noch nicht an, darum verlor es sich so leicht wieder.

Das ist nun bei Ihrer musikalischen Bildung nicht so

leicht zu fürchten. Sie haben die Musik, wie ich mich noch sehr gut erinnere, auf die rechte Weise erlernt; sie wurde Ihnen nicht blos als eine äußerliche Fertigkeit beigebracht, sondern Sie wurden sehr zweckmäßig angeleitet, in das innere Wesen derselben einzudringen. Das Singen war bei Ihnen nicht ein bloßes gedankenloses Herleiern der Töne; sondern Sie wurden frühe angeleitet, das Verhältniß der verschiedenen Töne genau zu verstehen und nun diese Töne selbst gehörig nachzusingen. Sie sind mit den Regeln der Musik, besonders auch der Harmonielehre hinreichend bekannt, und sind frühzeitig geübt worden, schöne Melodieen und Harmonieen selbst zu erfinden, was bei Allem, was der Mensch lernt, von so wesentlichem Einfluße ist. Dadurch sind Sie auf eine Stufe der musikalischen Bildung gelangt, welche sehr Viel werth ist, und welche nun aber auch nicht so leicht wieder verloren geht.

Das Alles ist nur bei Ihnen vollkommen bekannt, und ich weiß es sehr wohl zu schätzen. Dennoch aber ertheile ich Ihnen den wohlgemeinten Rath, daß Sie sich fortwährend regelmäßig fortüben. Wenn auch die innere musikalische Bildung nicht verloren gehen kann, so nimmt ohne Übung doch die äußere Fertigkeit ab. Auch findet ja ein Stillstehen in der ganzen menschlichen Natur nicht Statt. Entweder müssen wir fortgehen, oder wir gehen zurück. Darum fahren Sie fort, nicht nur Ihre Stimme regelmäßig zu üben, und immer Etwas, zuweilen sogar schwerere Sachen zu üben, sondern spielen Sie auch auf Ihrem Klavier, wenn es möglich ist, jeden Tag. Wiederholen Sie nicht nur von Zeit zu Zeit diejenigen Stücke, welche Werth haben, und Ihnen nach und nach theuer geworden sind; sondern nehmen Sie zuweilen auch etwas Neues vor, und studieren Sie dieß mit eben dem Fleiße ein, wie Sie es früher thaten. Auch wird es gut seyn, wenn Sie sich mit allen möglichen Erscheinungen in der musikalischen Welt so viel nur immer thunlich, bekannt machen, und auch dahin trachten, die besseren neuen Werke für die Musik zu kennen. Zu diesem Behuf fehlt es uns noch an einer zweckmäßig eingerichteten Zeitung für Musik. Zwar besitzen wir deren mehrere, aber sie sind meistens zu gelehrt, als daß sie den Freunden der Musik und auch den Frauen empfohlen werden könnten.

Wenn Sie, verehrteste Freundinn, auf diese Weise in Ihrer musikalischen Bildung fortschreiten, so haben Sie meinem ersten Rathschlage, den ich Ihnen über die Bildung Ihrer Kinder zur Musik geben wollte, vollkommen Genüge geleistet. In meinem nächsten Briefe werde ich mit meinen Rathschlägen fortfahren. Leben Sie wohl!

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten.

In Frankfurt a. M. wird nächstens die Oper: Le colporteur von Onslow aufgeführt werden. Herr Goll-

mich, Mitglied des dortigen Orchesters beschäftigt sich so eben damit, eine deutsche Übersetzung dieser Oper zu verfertigen.

Am 13 Dec. wurde in Berlin zum 1 Mal »der bezauberte Rose« von Wolfram aufgeführt. Sie fand allgemeinen Beifall. Man will am Componisten ein bedeutendes Talent erkennen, welches das Tändeln der italienischen Musik verschmäht.

Es heißt in mehreren öffentlichen Blättern, Spontini werde Berlin verlassen. Mehrere deutsche Künstler würden darüber wohl nicht ungehalten seyn.

Frau Catalani gab am 28 Dec. v. J. in Kopenhagen ein Concert, das ihr 3500 Rthlr. eingetragen haben soll.

Der berühmte Klavierspieler und Componist Kalkbrenner hat in Paris die Tochter des verstorbenen Generals d'Estaing geheirathet. Sie soll schön, voll Anmuth und reich seyn. Napoleon ließ sie nach dem Tode ihres Vaters erziehen.

Rom, im November 1827.

Wie man erfährt, soll auf Betreibung Ihrer Majestät der Kaiserinn von Rußland eine öffentliche Singschule in Petersburg errichtet, und in dieser sollen besonders junge Mädchen für den Gesang gebildet werden. Da die Kaiserinn durchaus nur italienische Lehrer zu Vorstehern dieser Anstalt haben will, so sind von der dasigen russischen Gesandtschaft mehreren hier lebenden Professoren unterhandelt, und ihnen sehr glänzende Bedingungen gemacht worden, um sie zur Annahme einer Stelle an derselben zu vermögen.

Größere Beurtheilungen.

Kurze Beschreibung des Tonziffernsystems. Ein kleiner Beitrag zur Gesangbildung in Volksschulen von E. F. Engstfeld, Lehrer in Duisburg. Essen bei G. D. Bädeker.

Es ist schon oft und vielfach gestritten worden, ob die, zwar schon von Rousseau vorgeschlagene, aber von der Pestalozzischen Schule ins Leben gerufene, Bezeichnungsart der Töne mittelst Ziffern vor der gewöhnlichen mit Noten, einen Vorzug verdiene oder nicht. In der Regel waren es nur Musiker, selten eigentliche Pädagogen und Schulmänner, welche jener Bezeichnungsart den Werth vor dieser streitig zu machen bemüht waren. Betrachtet man indessen unbefangen und vorurtheilsfrei die Gründe, mit welchen jene Gegner der Tonziffernbezeichnungsart ihre Behauptungen zu unterstützen suchten, so wird es einleuchtend werden, daß sie entweder aus Vorurtheilen und Abneigung gegen die neue, und aus Liebe und Anhänglichkeit für die alte Bezeichnungsweise, oder aus falschen Ansichten und Begriffen von dem Zwecke der Tonziffernbezeichnungsart überhaupt hervorgingen. Es gibt nun einmal in jedem Gebiete des Wissens und Könnens, Menschen, die sich in Extremen und Einseitigkeiten gefallen, und entweder dem Neuen ihre vorhergegangene Prüfung blindlings hingeben, eben weil es neu ist, und weil Andere ein Gleiches gethan haben, oder dem Alten und Herkömmlichen zugethan sind, ohne einen andern Grund für dieses Benehmen zu haben, als den, in den Fußstapfen des Gewöhnlichen und Alltäglichen zu bleiben. So ist es auch oft mit der Tonziffernbezeichnungsart gegangen. Viele unserer Musiker und Pädagogen nahmen nur von ihr, oft hochmüthig genug, Notiz, ohne den Zweck und Nutzen derselben sich klar zu machen, und sie in ihren Wirkungskreis prüfend einzuführen. Sie blieben bei der alten Bezeichnungsweise der Töne mittelst Noten stehen, weil sie sich derselben doch schon so lange bedient hatten und weil sie sich nicht die Mühe geben wollten, eine neue, deren Erfolg für sie zweifelhaft war, einzuführen.

Doch noch ungleich größer war die Zahl derjenigen, welche gegen die Tonziffernbezeichnungsweise deshalb auftraten, weil sie eine falsche Ansicht von dem Zwecke und der Bestimmung derselben überhaupt hatten. Viele unserer Musiker und Pädagogen mochten glauben, als sei es Absicht und Wille aller derer, welche die Tonziffernbezeichnungsweise durch Wort und Schrift geltend zu machen suchten, die Notenschrift durch jene Bezeichnungsart ganz verdrängen zu wollen, so daß künftig in unsern Opern, Concerten, Symphonien, Oratorien u. s. w. nicht mehr nach Noten, sondern nach Ziffern gesungen und gespielt werden würde. Hätten die Anhänger der Tonziffernbezeichnungsart wirklich diese Absicht gehabt, so wäre es freilich kein Wunder gewesen, wenn Andere, von der Unzulänglichkeit jener Bezeichnungsweise zu diesem allgemeinen Zwecke überzeugt, in Gegensatz (Opposition) getreten wären. Allein eine solche Bedeutung sollte und konnte die in Rede stehende Bezeichnungsart nicht haben. Vielmehr ging dieselbe nur dahin: Unsern Volksschullehrern ein einfaches, auf die Natur der Töne gegründetes und darum leicht anzuwendendes Mittel an die Hand zu geben, den bisher so sehr vernachlässigten Volks-Schul- und Kirchengesang zu heben und zu verallgemeinern, den Sinn für das Schöne und Erhabene im Volke zu erwecken und zu entwickeln und auf diese Weise auf die Bildung und Veredlung desselben kräftig mitzuwirken.

Daß sich aber dieser Zweck durch die Bezeichnungsart der Töne mittelst Ziffern leichter und besser erreichen läßt, als mit der durch Noten, lehrt die Erfahrung und die Natur der Sache selbst, müssen auch die Gegner derselben einräumen.

was zu wollen. Wer das gibt Beurtheiler mit voller Überzeugung zu, daß die Tonziffernbezeichnungsweise der mittelst Noten dann weichen muß, wenn man beabsichtigt, den Zögling über die Elementarstufe des Volks in Bezug auf Musik hinaus in das höhere Gebiet der Singekunst, so wie der Musik überhaupt einzuführen, oder mit andern Worten, wenn man denselben zum eigentlichen Musiker und Sänger zu bilden sich vorgesteckt hat. Denn muß der Zögling in der Musik mit den Noten bekannt gemacht werden, und die Ziffern als unzulängliche Zeichen der Töne und der mannichfaltigsten, verschiedenartigsten Verhältnisse derselben betrachten lernen.

Was nun das zur Beurtheilung vorliegende Schriftchen betrifft, so hat dasselbe, wie schon der Titel kund thut, zunächst den Zweck, eine kurze Beschreibung des Tonziffernsystems, wie es der Herrn Verfasser anwendet, zu geben und dadurch einen kleinen Beitrag zur Gesangbildung in Volksschulen zu liefern. Allein dieser Beschreibung ist auch zugleich eine Vertheidigung des Tonziffernsystems beigegeben, und Beurtheiler muß bekennen, daß diese dem würdigen Herrn Verfasser, wenigstens nach seiner, des Beurtheilers Überzeugung, in einem hohen Grade gelungen ist. Seine Gründe sind so kräftig und in sich so wahr, daß sie Niemand als unhaltbar wird darstellen und sie widerlegen können. Ebenso hat dem Beurtheiler die Beschreibung des Tonziffernsystems gefallen. Sie ist einfach und klar, und beurkundet, wie die oben erwähnte Vertheidigung, aufs unwidersprechlichste, daß der Verfasser seinen Gegenstand begriffen hat und weiß, was er will.

Noch Beurtheiler will den Inhalt des in Rede stehenden Schriftchens hier kurz angeben, damit der Leser sieht, was er in demselben zu finden hat. Den Eingang zu demselben macht eine kurze, von Herrn Superintendenten Moba zu Dornburg verfaßte Vorrede. Dann folgt eine Einleitung von dem Verfasser selbst. Nach dieser kommt eine Widerlegung einiger allgemeinen Bemerkungen gegen die Tonziffern, an welche sich eine kurze Beschreibung des Tonziffernsystems selbst anreiht. Weiter folgt eine Darstellung der Vorzüge der Tonzifferbezeichnung beim Volks-, Schul- und Kirchengesang vor der Notenbezeichnung, so wie eine Prüfung der Gegengründe, welche den meisten Raum des Schriftchens einnimmt. Ein Schluß beendigt es. Wünschen, von dem Beurtheiler wünscht, daß es in die Hände recht vieler Schullehrer und solcher Männer kommen, welche sich mit dem Unterrichte im Singen beschäftigen, damit sie sich von Neuem angetrieben fühlen, durch die Bezeichnungsart der Töne mittelst Ziffern verbessernd auf den Volks-, Schul- und Kirchengesang zu wirken und dadurch auch von dieser Seite zur Bildung und Veredlung des Volks und besonders des heranwachsenden Geschlechts beizutragen.

Offenbach 1. Februar 18[illegible].

J. Bauer, Lehrer daselbst.

Kirchen-Lieder-Anzeige

an die hohen Schulbehörden, Herrn Superintendenten, Schul-Inspectoren und Pfarrer, ganz besonders aber an die Herren Musiklehrer an Seminarien und Gymnasien, wie auch an die Herren Cantoren, Organisten, Schullehrer und alle andre Freunde des [illegible].

So eben ist fertig geworden und bei dem Herausgeber in Breslau zu haben, im Buchhandel aber durch die Buchhandlung Max und Komp. und im Musikhandel durch die Leuckartische Musikhandlung zu beziehen:

drei- und vierstimmige

»Kirchen-Lieder«

von verschiedenen Componisten;

zum Gebrauch für Schulen und Sänger-Vereine auf dem Lande und in den kleinen Städten, so wie auch bei häuslichen Andachtsübungen,

gesammelt und herausgegeben

von

J. G. Hientzsch,

Oberlehrer am Königl. evangelischen Schullehrer-Seminar zu Breslau.

Erstes Heft.

In zwei verschiedenen Ausgaben zu bekommen, nämlich im G- oder Violin-, oder im C- oder Discantschlüssel.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers bei Graß, Barth und Comp. in Breslau 1827.

Ladenpreis für ein geheftetes Exemplar mit Umschlag 8 Sgr. oder 10 Sgr. in Partien für Schulen 6 Sgr. oder 7½ Sgr.

Kirchen-Lieder hat der Herausgeber diese Sammlung der Kürze wegen genannt und zur Unterscheidung von den ebenfalls bei Graß, Barth und Comp. erschienenen Schul-Liedern. Man wird aber nicht meinen, als enthalte diese Sammlung nur Choräle; sie enthält vielmehr größtentheils Gesänge, welche man sonst eigentlich (geistliche) Arien nannte und mit einigen schönen wenig bekannten Chorälen.

Um den Schulen die Anschaffung dieser Kirchen-Lieder so viel als möglich zu erleichtern, so wird der Herausgeber bei directer Bestellung in Partien und bei frankirter Einsendung des baaren Betrags mit Vergnügen folgende gewiß sehr beachtenswerthe Vortheile noch zugestehen:

Wer	8 Exempl.	nimmt,	erhält noch	1	Exempl.	frei.
—	24	—	—	3	—	—
—	50	—	—	12	—	—
—	100	—	—	30	—	—

Nächst der Bitte an alle hochgeehrte Gönner und Freunde dieser Musikgattung zur Verbreitung und Einführung dieser Kirchen-Lieder in Schulen und Sänger-Vereinen ganz gütigst beizutragen, verbindet der Herausgeber hiermit auch die Anzeige, daß binnen hier und 3 bis 4 Monaten für Schulen und Sänger-Vereine, welche sich größere Gesangstücke zu üben, ein Heft von größern und leichten Motetten und ähnlichen Gesängen, wovon schon im Auszuge ein großer Theil im Drucke steht, folgen werde. Der Preis wird so billig sein, als nur immer möglich. Da aber einmal ein größeres Format gewählt wird, muß und kann wohl der Absatz nicht so, wie bei den Schul- und Kirchenliedern sein, so glaubt der Herausgeber, um einen etwas billigern Preis einstellen zu können, den Weg der Subscription einschlagen zu müssen. Der Subscriptionspreis für dies Heft, sechs Bogen Noten stark, ist bei portofreier Einsendung des Betrags vor Ende September 8 Sgr. oder 10 Sgr. und die Herren, welche sich der kleinen Mühe, Subscribenten zu sammeln, gefälligst unterziehen wollen, erhalten auf 10 Exempl. 1 frei, desgleichen auf 24 — 3, auf 50 — 8 und auf 100 — 20. Der nachherige Ladenpreis wird für 1 Exemplar 10 Sgr. oder 12 Sgr. sein. Man wird diese Sammlung ebenfalls sowohl im G- oder Violin-, als auch im C- oder Discantschlüssel haben können. Möge auch dieses kleine Unternehmen freundlich aufgenommen werden.

Breslau, Ende Juli 1827.

Hientzsch.

[illegible]sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 11. — Offenbach — — 6 Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 15 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Alle Musik, die nicht mit Gesang und Poesie begleitet ist, ist verwerflich.
> Platon

Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik.

(Fortsetzung.)

Zweiter Brief.

Ich kann nun, theuerste Freundinn, mit meinen Rathschlägen, wie Sie Ihre lieben Kinder zur Musik bilden können, schon einen Schritt weiter gehen. Fahren Sie so, wie ich in meinem letzten Schreiben angedeutet habe, fort, sich selbst in der Musik weiter zu bilden, so wird es Ihnen ein unüberwindliches Bedürfniß, auch Ihre Kleinen schon frühe dieser Kunst zu weihen, und mit diesem Sinn ist schon sehr Viel gewonnen. Ich habe immer gefunden, wenn in einer Familie die Mutter eine treue Freundinn der Musik ist, und sie derselben immer mit Liebe ergeben bleibt, diese Kunst dann auch gewöhnlich das schöne Eigenthum der ganzen Familie wird. Auch in dieser Hinsicht wird man finden, daß Niemand einen so großen Einfluß auf einen ganzen Kreis von Menschen ausüben kann, als die Mutter. O daß doch darum alle Mütter die hohe Würde ihres Berufes anerkennen und darauf sich gewiß, sich in ihren Familien wirksam beweisen möchten! Wie viel Gutes würde dann auch für die Musik gethan werden, wie viel allgemeiner würde sie dann ihren schönen, beseligenden Einfluß bewahren!

Mit diesem schönen Sinn, der Ihnen eigenthümlich ist, werden Sie gewiß, ohne besondere Mühe und ohne besondere künstliche Einrichtung außerordentlich Viel für die musikalische Bildung Ihrer Kinder leisten, was Sie so sehnlichst wünschen. Schon ihren kleinsten Kindern müssen Sie vorsingen, besonders liebliche, sanfte Wiegenlieder. Es ist unglaublich, welch' einen mächtigen Einfluß ein solches Vorsingen auf die kleinsten Kinder schon hat. Also schon mit dem Kinde in der Wiege muß die Bildung zur Musik anheben! Sie wundern sich nicht über diese Behauptung, denn Sie wissen, wie Viel man in diesem Alter für die Geistesbildung der Kleinen all überall zu thun vermag. Es ist bekannt, daß der Sinn des Gesichts und des Gehörs durch zweckmäßige Behandlung außerordentlich gewinnen kann, und daß ein Kind in dieser Hinsicht ja nicht vernachlässigt werden darf, weil es sonst oft lange dauert, bis die gehörige Aufmerksamkeit eintritt, welche zu einer regelmäßigen Entwickelung und Bildung durchaus erforderlich ist. Gerade dasselbe gilt auch von dem Sinn für Musik, weil das Versäumte nie wieder nachgeholt werden kann. Wenn man die Lebensbeschreibung großer Musiker durchgeht, so wird man fast immer finden, daß sie schon von früher Jugend an für ihren künftigen Beruf vorbereitet wurden.

Es ist gewiß sehr einflußreich, wenn Kinder schon in der frühesten Zeit ihres Lebens viel Musik hören, besonders schöne, sanfte Melodieen. Darum müßte jede Mutter sich bemühen, mehrere recht schöne Liedchen zu lernen, damit sie dieselben schon ihrem Säuglinge vorsingen könnte. Auch die Kinderwärterinnen müßten aus diesem Grunde singen können, damit auch sie im Stande wären, die Kleinen mit freundlichen Gesängen zu unterhalten. Wenn es also keinen andern Grund gäbe, zu Kinderwärterinnen nicht alte Frauen, sondern junge Mädchen zu wählen, was aber allerdings in gar

voller Hinsicht der Fall ist, so wäre das Singen schon allein hinreichend, weil alte Frauen nicht mehr ordentlich singen können. Auch sind ja die kleinen Kinder, wie alle Erfahrungen bemerken können, weit lieber bei jungen Mädchen, welche ihnen gewöhnlich Etwas vorsingen, als bei ältern Personen, welche gewöhnlich nur Alles tadeln, und ihren unerträglichen Sinn zu erkennen geben.

Sehen Sie also ja bei der Wahl Ihrer Kindermädchen immer darauf, daß sie die Natur mit einer guten Stimme und mit einem reinen Gehör begabt hat. Daß diese sodann eine Anzahl schöner und freundlicher Lieder lernen, dafür können Sie leicht sorgen, und werden es gern thun. Durch öfteres Vorsingen allein kann die gehörige Fertigkeit schon erreicht werden.

Sie fragen mich, ob ich Ihnen nicht einige Sammlungen schöner Wiegenlieder angeben wolle, damit Sie sich dieselben anschaffen könnten. Es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen diesen gewiß sehr billigen Wunsch nicht befriedigen kann. Wir sollten allerdings einige zweckmäßig eingerichtete Sammlungen von Wiegenliedern haben, welche man den Müttern ohne Weiteres empfehlen könnte. Unter den vielen Volksliedern, welche wir schon besitzen, und welche mit jeder Messe noch um Vieles vermehrt werden, kenne ich nur ein kleines Heftchen von Wiegenliedern, und einige einzelne Lieder, welche in zerstreuten Sammlungen zu finden sind. Dieses Heftchen führt den Titel: Wiegenlieder für gute deutsche Mütter von Joh. Fried. Reichardt. Leipzig bei G. Fleischer d. J.

Es sind in diesem Heftchen 20 nach Text und Melodie recht zweckmäßig gewählte Lieder enthalten, und sie lassen dem Bedürfnisse so ziemlich abhelfen. Lassen Sie sich dieselben gleich kommen, Ihr Kindermädchen wird sie ebenfalls bald lernen, da die Melodien, wie es auch der Zweck erfordert, sehr leicht sind.

Was Sie mit Ihren Kindern, welche schon älter sind, anzufangen haben, um sie zur Musik zu bilden, werde ich Ihnen in meinem nächsten Briefe sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblick auf die Hofkapellmusik und italienische Oper unter Friedrich II. Landgraf von Hessen.

Der kunstliebende und großdenkende Landgraf von Hessen, Friedrich der Zweite war besonders ein eifriger Liebhaber und Beschützer der Tonkunst. Er wußte das musikalische Talent zu würdigen, und belohnte es nach damaligen Zeiten reichlich. Er selbst hatte eine bedeutende Fertigkeit auf der Violine, und sein Ohr war so geübt, daß er jeden einzelnen Fehler, der etwa vorfiel, sogleich bemerkte und die Berichtigung angeben mußte. Gleich nach erfolgtem Frieden und seinem Regierungsantritt im Jahr 1763 errichtete er in

Cassel eine anfänglich zwar kleine, doch in der Folge immer herrlichere Kapelle, indem er den vorher Braunschweigischen Kapellmeister Ign. Fiorillo nebst den dort gestandenen Sängern Morelli (Sopran) und Bertoselli (Tenor) wie auch die Sängerin Davis in Dienste nahm, und an die Spitze des Orchesters den berühmten Ritter Esser nebst dem nicht unberühmten Violinisten Stad stellte. Die Anzahl der Sänger vermehrte sich im folgenden Jahre durch die Signora Frilli und den Bassisten Ghirardi. Für das Orchester wurde der brave Rodewald, die Waldhornisten Gebr. Golisch und mehrere Künstler gewonnen. Im Jahr 1764 kam der vortreffliche Sopranist Clampi zur Kapelle, und nun übernahm Morelli den Contralt. (Da der Landgraf katholisch war, so hatte jeden Sonn- und Festtag eine musikalische Messe in der Schloßkapelle statt, wobei jedoch, nach römischer Sitte, keine Sängerinnen zugelassen, sondern die 4 Hauptstimmen von obigen zwei Kastraten, dem braven Tenorist Bertoselli und Bassisten Ghirardi vorgetragen wurden. Die Kompositionen waren zum größten Theil von dem Kapellmeister Fiorillo, zwar nicht sehr kunstreich, aber im wahren Kirchenstyl geschrieben.) Im Jahr 1765 kam an den Platz der abgegangenen Sängerin Davis die Sängerin Caldinelli aus Rom und der entwichene Konzertmeister Esser wurde durch zwei andere, Mattia Morelli (Bruder des Sängers) und Jac. Hrazy ersetzt. Der Violinist Stad war dem Esser gefolgt. An den Gebrüdern Michel hatte das Orchester zwei vorzügliche Flötisten und an Rilert einen sehr braven Waldhornisten, welcher nebst einem zweiten, Namens Unger, die nach Paris gegangenen Brüder Gollisch völlig ersetzte. Im Jahre 1766 kam an die Stelle des Ghirardi der Bassist Schröter, bei welchem Tausch aber Nichts gewonnen war, weshalb auch dieser im Jahr 1767 durch einen bessern, Namens Bianchi ersetzt wurde. Im Jahr 1768 machte das Orchester die wichtige Acquisition des unvergleichlichen Hoboe-Virtuosen Barth, welcher unstreitig nur im Solo blies, indem noch zwei andere Personen zu diesem Instrument vorhanden waren. Im Jahre 1769 verließ uns leider der brave Sänger Bianchi, und an dessen Stelle kam ein gewisser Volo, der ihn aber nicht völlig ersetzte. Der Konzertmeister Morelli ging ab, und hierdurch wurde Hrazy ein allerdings vorzüglicher Virtuose, erster und einziger Konzertmeister. Der rühmlich bekannte J. Braun, kam an die erste Violine als dritter Solospieler, (Hrazy und Rodewald waren die andern) und ein Sohn des Kapellmeisters kam auch dazu. Im Jahre 1770 ging Mad. Caldinelli nach Rom zurück und wurde von daher ersetzt durch Signora Giall, deren Schönheit alle Ohren entzückte. Im Jahre 1772 kamen zwei herrliche Waldhornisten Vogl und Gramann von Wien zur Kapelle, welche

weil nur bey Solo's blieſen, indem noch zwey andere für den übrigen Dienst vorhanden waren. Die Sängerinn Scali vermählte ſich mit dem Conzertmeister Hinze. Im Jahr 1772 wurde die Zahl der Sänger mit Demoiſelle Sanalti und Verona vermehrt, wozu im folgenden Jahre 1773 noch Demoiſelle Strasſeni kam, welche aber kurze Zeit nachher wieder abgieng. Der neue Waldhornist Garmann ſtarb, und Sigl, der aber ihn nicht bleiben wollte, gieng nach Wien zurück. Im Jahre 1774 kam der bekannte Dittler als zweiter Tenoriſt zur Kapelle. Im Jahre 1775 ſtarb der beliebte Kastrat Clamor, deſſen Verlust sehr bedauert wurde. Im Jahr 1776 kam der Konzertmeister Hinze wegen eines Dienstvergehens in Verhaft und wurde verabschiedet. An seine Stelle kam ein gewisser Saffe aus Paris, der ihn aber nicht ersetzen konnte, weßhalb der brave Rodewald nun das Orchester anführte. Indeſſen kam Hinze im Jahr 1777 wieder in Gnaden und erhielt seine vorige Stelle wieder. An den Platz des verstorbenen Clamor kam Galeazzi aus Rom, dessen jugendliche Stimme und schöner Vortrag großen Beifall erhielt. Im Jahr 1778 wurde ein gewisser Toscani als Baßſänger angestellt, gieng aber im Jahr 1779 schon wieder ab. Seine Stelle erhielt im Jahr 1780 der Baſſiſt Lemalli, welcher bei der italiänischen und französischen Oper zugleich Dienst that. Der Kapellmeister Fiorillo kam 1781 Alters halber in Pension, und seine Stelle wurde vorläufig von dem Musikdirector Rodewald verwaltet. Im Jahre 1782 wurde das Orchester verstärkt durch die jungen Violinisten Massonnian und Centanni, auch Großhorn b. f. bei der Bratsche. Im Jahre 1783 kam auch zur Flöte der talentvolle junge Michel und zum Waldhorn die berühmten Virtuosen Palsa und Türschmidt. Die Sängerinn Canonat heirathete im Jahre 1784 den Sänger Lemalli, der Kastrat Galeazzi kam wegen Kränklichkeit in Pension, und ein anderer, Namens Barbiſini, nahm seine Stelle ein, ohne ihn ganz zu ersetzen. Der Kapellmeister Fiorillo starb, und im Jahr 1785 als die Kapelle die größte Vollkommenheit erreicht hatte, starb — der Landgraf.

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem!

Die während seiner Regierung aufgeführten italiänischen Opern sind:

Von Fiorillo:

Diana ed Endimione, (womit das italiänische Theater eröffnet wurde, und worin Signora Bertolotti aus München und Signora Sachi als Gäste sangen) *Artaserse*, *Ritorno* und *Andromeda*.

Von Haſſe:

Il Re pastore, (worinn eine Signora Ubini auftrat), *Issipile*, *Demetrio*, *Adriano in Siria*, und *Cato*.

Von Jomelli:

Ifigenia, *Didone abbandonata*, und *Cajo Fabricio*.

Von Schwanenberg: *Issipile*.

Von Bertoni: *Orfeo*.

Von Don Mariſe: *Andromaca*.

Von Paeſiello: *La Frascatana*, (worin Demoiſelle Canonat und Bertolotti der Sohn auftraten) und

Von verschiedenen Meistern: *Angelica*, deren jedes Mal um während den Meßzeiten und bei feierlichen Gelegenheiten Vorstellungen derselben Stadt ſuchten, mehrere Male in verschiedenen Jahren wiederholt worden ist. Die darin auftretenden Sänger mußten auch die Hofkonzerte versehen, welche vor dem großen Cour an Sonntags und Donnerstags gehalten wurden.

Mit dem Tode des unvergeßlichen Friedrichs hörte das Reich der Tonkunst in Cassel auf, indem dessen Nachfolger, Landgraf (später Kurfürst) Wilhelm, welcher keinen Sinn dafür hatte, die ganze Kapelle mit einer sehr spärlichen Pension verabschiedete.

Welchen traurigen Eindruck diese Verfügung auf Alle, welche Kunst zu schätzen wissen, gemacht habe, läßt sich leicht denken! Rodewald allein wurde als Lehrer des Kurprinzen beibehalten. Unter seiner Direction versammelte nun sich die noch übrig gebliebenen Personales — Mehrere hatten sich gegen ein Capital abfinden lassen — um so gut als möglich ein Concert für den Winter zu veranstalten, welches einigermaßen einigen Ersatz für den vormals im Überfluß gehabten Kunstgenuß darbot. Vorzügliche Dilettanten und Dilettantinnen (worunter sich besonders zwei Fräulein von Anbogen im Gesang auszeichneten) vereinigten sich damit, so daß Manches geleistet wurde, das man für unmöglich gehalten hatte, indem selbst große Oratorien, z. B. der Tod Jesu, die Passion von Porsille, das Lob der Musik u. a. m. mit vielem Beifall aufgeführt werden konnten, besonders nachdem auch einige Sänger des deutschen Theaters, das Concert zu unterstützen den guten Willen hatten. Indessen gedachte man immer mit Bedauern an die glücklichen tempi passati.

Von der französischen großen und kleinen (ernsthaften und komischen) Oper nebst den Balleten, welche Landgraf Friedrich gleichfalls unterhielt, nächstens ein Mehreres.

Aus einem Reisetagebuche.

Auf dem Wege von L. nach J. hin stand wieder eine katholische Kapelle, an die ich schon von der Ferne eine ungeheure Menge Frauenspersonen gewahr wurde, als ich mich etwas näher gekommen war, stimmte dieser ganze Haufe einen Gesang aus einem Missale an, der mich, da ich vielleicht noch

von Schritt davon war, aufs höchste entzückte. Der Choral kann etwa aus D moll gehen, und stieg von dem d bis ins f, noch hierauf in einem ziemlich fremdartigen Ton aus, hebt aber auf die überraschendste Weise wieder zurück und endigte in d. Nach ließ sich eine zweite Stimme ziemlich deutlich unterscheiden. Ich kam nun immer näher an die Kapelle, so daß ich auch auf die andere Seite sehen konnte wo die Männer standen. Vorher hatte ich den Gesang der Weiber allein gehört, indem vermuthlich die Kapelle den der Männer aufgehalten hatte, nun hörte ich aber vorzugsweise die Männer singen, und diese Abwechslung war denn eine neue Wonne für mich. Es schien mir als wenn diese Menschen besser sangen, als man es in der Regel unter dem Volke findet, indessen kann es auch seyn, daß ich von der Ferne die Mißtöne nicht hörte, und das Schreyen der Einzelnen, was sicher auch da war, nicht vernahm. Ich konnte den Wunsch nicht unterdrücken, daß es doch dahin kommen möge, den Gesang überall als eine wesentliche Angelegenheit der Menschheit zu betrachten, hauptsächlich aber, daß jede Schule ihn mit allem Fleiße lehre. Ich bin fest überzeugt, daß er ein ganz vorzügliches Bildungsmittel genannt zu werden verdient, und Viel dazu beitragen kann, den Menschen zur Weihe des bessern Lebens vorzubereiten. Der Gesang gibt eine so reine menschliche Freude, dieß sehen wir sogar an rohen Völkern, an unsern Kindern und im Volke. Es ist der natürlichste Ausdruck des Frohsinns, und muß eben deßhalb ein treffliches Ermunterungsmittel zu allem Guten werden können. Von dem regen Eifer für Erziehung, der unser Zeitalter belebt, läßt sich Viel erwarten, daß man diesem Gegenstande eine größere Aufmerksamkeit widmen werde als bisher.

Nachrichten.

Paris. In Rossinis Barbiere di Sevilla hat ein italienischen Theater ein junger Engländer, Namens Balf, als Figaro mit Beyfall debutirt. Gesang und Spiel werden gelobt, nur mit der Bemerkung, daß seine Stimme in den tiefen Tönen ein wenig schwach sey. Die gefeyerte Sontag war wieder der Gegenstand des allgemeinen Enthusiasmus, besonders in den eingelegten Variationen von Rode, welche sie nach dem Urtheil der Kenner besser als die Fodor und sogar als die Catalani gesungen hat.

Im Theater der komischen Oper sind Masaniello und le Colporteur mit steigendem Beyfall an der Tagesordnung.

Etwas über die Musikschrift in Ziffern.

Der Gedanke zu dieser Art, die Musik zu schreiben ist keine neue Erfindung. Der Kapellmeister Schulz, dessen Andenken allen Freunden der Tonkunst theuer ist, hat diese Schrift schon im Jahre 1786 zu Berlin in Vorschlag, und bei seinem schönen Oratorium Maria und Johannes in Kopenhagen in Ausübung gebracht, indem die Partitur desselben ganz in Ziffern geschrieben und gedruckt, im Jahre 1791 erschienen ist. Ref. hat damals diese Partitur in gewöhnliche Notenschrift übertragen, um das Oratorium aufführen zu lassen, weil Niemand nach Ziffern zu spielen oder zu singen vermochte. Hierbei ist es seitdem geblieben, und scheint also diese Erfindung in der musikalischen Welt keinen Eingang gefunden zu haben.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für Violin und Violoncello.

Duo Concertant pour Violon et Violoncelle, composé par Mourice et Leopold Ganz. Oeuvre 7. Mayence chez les fils de B. Schott. Prix 1 fl. 30 kr.

Dieses Werkchen ist zwar von keinem großen Umfange, aber nicht ohne innern Gehalt. Die Componisten zeigen, daß sie Meister ihrer Instrumente sind, indem sie die zwei Grundthemata, welche aus der Oper Pariser Ehen von C. M. von Weber genommen sind, mit Kenntniß, aber recht angenehm und zweckmäßig behandelt haben. Mögen sie recht bald mehr Werke zu Tage fördern, und dabey zugleich auf diejenigen bedacht seyn, welche noch in geringerem Maße in die Kunst eingedrungen sind. Die Früchte davon werden nicht ausbleiben.

— R. —

Anzeige.

Eine Pedal-Harfe zu verkaufen.

Die Pedal-Harfe ist schön gebaut, und vereinigt mit einem ausnehmend angenehmen Ton und den Zeichen, daß sie in Paris gefertigt worden, auch ohne Benennung des Fabrikanten, die bei 32 Carol. gekostet, und noch für 15 Carol. abzugeben, ungeachtet eine Harfe von minderer Güte für 22 Carol. von einem Musiklehrer nach Frankfurt verkauft worden, und ungeachtet der berühmte Harfenspieler Backofen selbst für 22 Carol. im vortrefflichsten Zustande um es hat. Die soll der Herr Kapellmeister Mangold in Darmstadt, der sie unlängst für 18 Carol. an einen fremden Liebhaber gegen baare Bezahlung hätte anbringen können, wenn er sie gleich oder bei dem Anfange hätte zu bringen haben. Um das meinige Geld und Zierstück zu dieser Harfe auf Pferde zu verwenden, wodurch sie theurer wird, wird sie für 16 Carol. abgegeben — und Niemand wird diesen Kauf gereuen, da das Instrument sehr gut und äußerst angenehm ist.

№ 12. — Offenbach — — 9. Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Alle Musik, die nicht mit Gesang und Poesie begleitet ist, ist verwerflich.
Plato.

Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik.

(Fortsetzung.)

Dritter Brief.

Haben Ihre Kinder auf dem Schoß der Mutter und an der Wiege viel singen hören, so wird dieß zuverläßig von dem heilsamsten Einfluß für ihre musikalische Entwickelung seyn. Sie werden schon frühe für schöne liebliche Töne eine Aufmerksamkeit zeigen, welche bemerkenswerth ist, während andere Kinder, welche keine Gelegenheit hatten, so vorbereitet zu werden, in einem ähnlichen Alter, gewöhnlich noch nicht im mindesten Sinn dafür zu erkennen geben. Dieß ist doch gewiß ein sicheres, nicht zu widerlegendes Zeichen, daß solche vorbereitende Übungen, wie ich sie in meinem letzten Briefe beschrieben habe, nicht vergeblich sind, sondern im Gegentheil höchst ersprießliche Wirkungen hervorbringen.

Solche, vom ersten Lebensalter an musikalisch entwickelte Kinder werden nun, ganz von selbst, schon frühe nach anfangen, leichte Melodieen nachzusingen. Wo sie nur Etwas von Musik hören, das sie anspricht, werden sie auch ihre Nachahmungen versuchen. Besonders aber wird sie ein freundlicher lieblicher Gesang, den sie von andern Kindern hören, zum Nachsingen ermuntern. Dadurch vor allen Dingen gibt sich die wunderliebliche Gewalt zu erkennen, welche die Musik auf die Gemüther der Menschen ausübt. Wir brauchen die Kinder, selbst die 2- bis 3jährigen, nicht erst mit Überredung und Ermunterung zu ihr hinzuführen, die Musik selbst zieht mit ihren zauberischen Tönen so mächtig an, daß ihr Niemand, selbst das kleine Kind nicht, zu widerstehen vermag. Wenn man diese Stimme der Natur doch nur immer auch vernehmen, und ihr gemäß handeln wollte! Man würde dann dieser schönen Kunst eine größere Aufmerksamkeit schenken, man würde sie allgemeiner bei der Erziehung der Jugend anwenden, man würde sie in allen Familien, in welchen man eine höhere Bildung erstrebt, einheimisch machen.

Man hat sehr oft die Frage aufgeworfen, ob es der Gesundheit des Kindes nicht nachtheilig sei, so frühe schon zu singen, und hat namentlich behauptet, daß die Lunge darunter leide. Selbst namhafte Erzieher haben ihre Bedenken darüber geäußert. Es ist dieß aber gewiß eine ganz vergebliche Furcht. Die Natur selbst zeigt ja hier den Kindern den Weg, die Natur selbst fordert sie auf, die Töne, welche ihr Inneres ansprechen, nachzuahmen, zu singen. Folgt man nur immer dieser unverdorbenen Natur, man wird gewiß nicht irre gehen. Auch hier weiß die Natur gewiß, was sie thut, und leitet die Kinder nicht zu Etwas, was ihnen schaden könnte. Sollte denn das Schreien der Kinder, das ebenfalls von der Natur geboten wird, der Lunge nicht auf eine gleiche Weise nachtheilig werden, ja, noch nachtheiliger, da es gewöhnlich weit heftiger ist? Aber man hält dasselbe im Gegentheile für die Gesundheit des kleinen Kindes durchaus für nöthig, weil es die Lunge stärkt, und dem ganzen Körper die nöthige Bewegung gibt. Mit dem Singen ist es, wenn es nicht gewaltsam geschieht, sondern dem natürlichen Gefühle der Kinder überlassen bleibt, nicht anders. Es wirkt gleichfalls vortheilhaft auf die Lunge und

trägt gewiß nicht Wenig zu ihrer Stärkung bei. So wie andere Theile des Körpers durch Übung gestärkt werden, so ist es zuverlässig auch mit den innern Theilen des Körpers, mit der Lunge und mit allen andern, welche sich in der Nähe befinden.

Wenn darum, theuerste Freundinn, Ihre kleinen Kinder von selbst anfangen, zu singen, so halten Sie dieselben nicht davon ab, sondern freuen Sie sich im Gegentheile darüber. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß ihr innerer Sinn für die Musik erwacht, und daß es ihnen ein Bedürfniß ist, die Töne von sich zu geben. Das ist's eben, was Sie durch Ihre Wiegenlieder beabsichtigen mußten. Ihr Zweck ist nun erreicht, und Sie haben Ihre Kinder gerade da, wo sie, wenn sie in musikalischer Hinsicht nicht vernachläßigt sind, in diesem Alter seyn sollen.

Wenn die Wiegenlieder in Ihrem Hause so gesungen werden, wie ich in meinem vorigen Briefe angedeutet habe, wenn auch diejenigen von Ihren Kindern, welche schon der Wiege entwachsen sind, die Lieder bei ihren jüngern Geschwistern hören, so kann es nicht fehlen, sie werden diese Lieder selbst nach und nach auswendig wissen, und werden nun versuchen, sie zu singen. Auch aus diesem Grunde also ist es höchst wünschenswerth, schöne und zweckmäßige Wiegenlieder in den Familien einzuführen, denn sie können und müssen ein bleibendes Eigenthum derselben werden. Sie dürfen also weder nach Text, noch nach Melodie werthlos seyn.

Auf diese Weise können Sie Ihre Kinder sehr erfolgreich für eine echte musikalische Bildung vorbereiten, und ich rathe nicht, etwas Anderes mit ihnen zu thun, als solche Liedchen zu singen. Sie werden dadurch Alles erreichen, was Sie für dieses Alter wünschen, und was dazu dienen kann, einen Grund für die Zukunft zu legen, der nur erfreuliche Erfolge erwarten läßt.

Nur wenn es Ihre Absicht wäre, Ihre Söhne zu Tonkünstlern zu bilden, müßte schon von dem sechsten Jahre an, jene früher auf eine andere Weise eingegriffen werden. Aber von solchen Kindern ist hier nicht die Rede. Nur was mit sämmtlichen Kindern geschehen werden muß, welche den Grad der musikalischen Bildung erlangen sollen, wie er von allen gebildeten Menschen erreicht werden könnte, und nach der allgemeinen musikalischen Anlage erreicht werden müßte, soll hier angegeben werden. Was mit solchen geschehen muß, welche zu Künstlern gebildet werden sollen, muß ich einem Künstler überlassen, auseinander zu setzen. Immer aber bin ich der Überzeugung, daß eine Vorbereitung, wie sie bisher angedeutet wurde, auch bei demjenigen, der zum Künstler gebildet werden soll, ebenfalls nicht anders als willkommen seyn muß.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Gießen, im Januar 1839.

Ihre Musikzeitung No. 2 d. J. enthält einen Aufsatz über den Musikzustand in Gießen, der mich veranlaßt, auch

einige Worte hinzu zu fügen. Das ist ja eben der Vortheil der Öffentlichkeit, daß man sich über das Gute, das wir finden, beifallend aussprechen, und das Mangelhafte tadeln kann. Auf diese Weise vorzugsweise kann es in allen Stücken besser unter den Menschen werden.

Wenn von unserer Instrumentalmusik behauptet wird, daß sie gar zu dürftig bestellt sey, so ist dieß nur allzu wahr. Da ich früher Gelegenheit hatte, wenigstens eine ziemlich gute Musik zu hören, so mußte mir dieses sehr unangenehm seyn. Giebt es doch nicht leicht ein Vergnügen, welches mit der Musik zu vergleichen wäre, indem dadurch nicht nur die Sinne angenehm gekitzelt werden sollen, sondern die Menschen dadurch überhaupt zum Höheren erhoben werden. Wenn ich von einem Orte höre, daß die Musik in ihm viele Freunde und Anhänger zähle, so halte ich dieß immer für ein gutes Zeichen, und ich ziehe ihn ohne Weiteres denjenigen vor, wo keine Musik zu finden ist.

Indessen darf man doch auch seine Forderungen für die Instrumentalmusik nicht zu hoch stellen. Sie erfordert eine so vielfache Vorbereitung, daß sie nicht an allen Orten bis zu einer gewissen Vollkommenheit erzielt werden kann.

Anders dagegen ist es mit dem Gesange. Für diesen stelle ich meine Forderungen überall hoch. Wenn man nun aber eingestehen muß, daß dieser in unserer Stadt besser bestellt ist, als die Instrumental-Musik, so bin ich gleichwohl noch damit nicht zufrieden. Den mehresten Mitgliedern gehe auch die Fertigkeit ab, die Noten zu lesen, was sie singen, haben sie erst mühsam einstudiert. Fragt man, woher dieses komme, so ist die Antwort ganz leicht. Fast alle haben nämlich nicht in ihrer Jugend singen gelernt, und es ist ja allbekannt, Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Bei der Musik ist dieses nicht anders. Bisher fand sich auch hier keine zweckmäßige Gelegenheit zum Singenlernen. In den Schulen und Privatanstalten ist entweder gar kein Unterricht im Singen, oder er ist doch nur sehr dürftig bestellt, so daß er kaum des Namens werth ist. Wenigstens zum eigentlichen Kunstsänger führt ein solcher Unterricht gar nicht.

Um den Gesang in unserer Stadt zu einer höhern Stufe zu bringen, wäre erforderlich, eine ordentliche Singanstalt zu errichten, in welcher ein regelmäßig abgestufter Unterricht Statt finden könnte. Diese Singanstalt müßte drei Abtheilungen oder Klassen haben.

In der ersten lernten die Schüler die nöthigen Vorkenntnisse und bildeten ihre Stimme.

In der zweiten könnten schon kleine mehrstimmige Singstücke eingeübt, und auf diese Weise zum Schwereren fortgefahren werden.

Die dritte endlich würde den eigentlichen Singverein bilden.

Wenn ein solcher Unterricht eingerichteter Gesangunterricht ertheilt wird, so kann in einigen Jahren zuverlässig etwas Großes geleistet werden. Es ist dazu, wie allgemein bekannt, keine sehr große Kunst erforderlich, man muß mit den ersten Elementen der Musik anfangen, langsam von Stufe zu Stufe vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, fortschreiten, und es kann nicht fehlen, es wird ein schönes Ziel erreicht.

Diese Gedanken wünschte ich in Ihrem Blatte eine Aufnahme. Vielleicht bekam sie Jemand, der hier Einfluß hat, zu Gesicht, und versucht — doch ich hoffe nicht zu viel. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, hier würde man auch mit meinen Ansichten nicht anhören, weil man sie für unreif ausgeben würde, wenn sie aber gedruckt sind, machen sie vielleicht einen bessern Eindruck.

Nun, ich will sehen, was geschieht. Auf jeden Fall werde ich Ihnen den Erfolg berichten.

F.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

Vorwort. Es war von jeher meine Gewohnheit, über Alles was mir begegnete, ein Tagebuch zu führen. Es ist dieß gewiß für die Geistes- und Herzensbildung eines Menschen von großer Bedeutung. Ein Mann, der seine Gedanken aufschreibt, ist genöthigt, weit gründlicher und umsichtiger Alles zu betrachten, und durch das Aufschreiben prägt sich auch das Beobachtete tiefer ein. Da sich nun viele meiner Beobachtungen auf die Musik beziehen und meine Freunde der Meinung sind, daß meine musikalischen Bemerkungen manches Nützliche und Lehrreiche enthielten und also von einem größeren Publikum gelesen zu werden verdienten, so war mir der Gedanke, diese Bruchstücke meines Tagebuchs gedruckt zu sehen, so einladend, daß ich diejenigen, welche mir dazu am geeignetsten schienen, von einem Freunde abschreiben ließ, und sie nun nach und nach der Offenbacher Musikzeitung zuschicken will. Meine Freunde mögen die Schuld auf sich nehmen, wenn ich mit einer langen Nase davon komme. Schriftsteller zu werden, das habe ich mir in meinem Leben nicht träumen lassen, obgleich der Gedanke davon mich bis zum dritten Himmel erhob. Ich werde mich aber wohl hüten, meinen Namen zu geben, sondern ich schicke meine Sachen durch einen Dritten ein. Sollte man sich darum einmal einfallen lassen, meine Bruchstücke öffentlich zu tadeln, so weiß doch Niemand, wer der Verfasser ist, sonst würde ich mich zu todt schämen. Noch muß ich bemerken, daß ich die Gewohnheit habe, über Alles frei von der Leber zu sprechen, weßhalb man mir denn oft sagt: Ich nähme mir zu Viel heraus, ich wolle Alles besser wissen. Ich will

einmal sehen, wie man mir es jetzt vor der großen Welt macht, denn hier werde ich Alles hinter dem Vorhange beobachten, und werde herzlich lachen, wenn man sich den Kopf zerbricht, wer denn der reisende Musiker sei. So Viel aber kann ich zum Voraus sagen, daß man mich wohl schwerlich errathen wird, da meine Bruchstücke bald von dieser Gegend, bald von jener sein werden, und auch in Hinsicht der Zeit keine Ordnung gehalten wird. Zuweilen werde ich auch den Ort und die Personen, aber welche ich mich vielleicht gar zu arg herauslasse, was man ja in einem Tagebuche wohl thun kann, nicht nennen, denn ich will ja Niemand schaden.

So mögen denn diese Bruchstücke hinausgehen in die große Welt, und zusehen, welches Schicksal sie haben werden. Sie mögen auch manchen Stoß aushalten; ich habe es auch thun müssen, und ich sehe immer mehr ein, daß das recht gut ist. Ich habe Vieles dadurch gewonnen und bin gewiß auf diese Art besser und vollkommener geworden. Wollen sehen ob auch meinen Bruchstücken so geht.

Erstes Bruchstück.

In Fulda hatte ich einen recht schönen Genuß. Es war gerade Sonntag. Ich ging in eine Kirche, wo man mir sagte, daß Herr Cantor Henkel Orgel spiele. Das nenne ich mir doch ein Orgelspiel. In Süddeutschland habe ich noch selten etwas Aechtes gehört. Man behandelt die Orgel wie man das Klavier behandelt, und hat gar keinen Begriff davon, daß sie so ihre ganze Wirkung nicht zeigen kann. Herr Henkel ist Meister seines Instruments und es wurde mir wahrhaft wohl, ihn zu hören. Man sollte einen solchen Mann mit mehr Achtung behandeln, man sollte ihm eine Besoldung geben, wovon er leben könnte, so würde er dazu beitragen, auch noch Andere für dieses schöne Instrument zu bilden. Ich hatte auch Gelegenheit in derselben Kirche eine Messe aufführen zu hören. Von wem, konnte ich nicht erfahren. Die Aufführung war gut, aber gegen die Composition hatte ich Vieles zu erinnern, sie war ganz opernmäßig gesetzt, und gehörte darum nicht in eine Kirche. Zum Concerte möchte sie passend sein, Andacht zu erregen, vermochte sie nicht. Dasselbe gilt aber von den meisten neueren Messen und sogar die Mozartischen machen keine Ausnahme. Möchte man darum sich ernstlich bemühen, den Begriff der Kirchenmusik einmal festzusetzen, auch wissen Viele ihn eigentlich gar nicht, was man darin will. Solches Geigen, Pfeifen und Trommeln paßt nicht in die Kirche!!!

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Das Mahlmannsche Vater Unser, das Himmel in Musik gesetzt hat, hat einen zweiten Bearbeiter gefunden,

Namens (man glaubt) Pellegrini. Diese neue Tondichtung wurde unlängst in Leipzig aufgeführt.

In Offenburg feierte man am 27 Jan. d. J. den Geburtstag Mozarts mit vieler Herzlichkeit. Man hatte zu diesem Zwecke mehrere der ausgezeichneten Stücke dieses Meisters fleißig einstudirt, und trug dieselbe in einem geräumigen Saale, in dessen Mitte Mozarts Bild, mit Lorbeer und Blumen geziert, aufgestellt war, mit Vokal- und Instrumental-Musik, mit vieler Präcision vor. Ein schöner Gedanke, der allerwärts Nachahmung verdient!

Die neue Oper: der Doppelprocess von Aloys Schmitt macht auch mit einem neuen Opernvorspiele bekannt, der Aufmerksamkeit verdient. Sie soll viele herrliche Stellen enthalten, und einen Reichthum der überraschendsten, ausgezeichnetsten Harmonieen zeigen. Wir freuen uns um so mehr über diesen Künstler, da er unserm deutschen Vaterlande angehört.

In den Preußischen Lehrerschulen (Seminarien) wendet man immer mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf den Unterricht in der Musik. Das ist unstreitig sehr erfreulich, so kann die Musik sogar bis in die kleinsten Dörfer dringen und ihren heilsamen Einfluß bewähren.

Eine Frage.

Welches ist die beste Art von Kirchenmusik für den evangelischen Gottesdienst, und welchen Weg muß man einschlagen, um sie allgemein einzuführen? Das ist gewiß ein Gedanke, welcher eine umständliche Auseinandersetzung werth ist.

O

Kurze Beurtheilungen.

Zwölf Schullieder für zwei Sopran und eine Bass-Stimme von Ch. H. Rink. 1. Heft. Mainz bei B. Schotts Söhnen. Preis 45 kr.

Daß auch ein Meister der Tonkunst, wie unser würdiger Rink, sich herablassen kann, Schullieder zu schreiben, kann nicht anders als höchst erfreulich sein. Wurde man doch jetzt nicht, bloß weil solche Lieder für Kinder sind, — auch nicht so gar Meisterwerke bemerkt, — wie sie beschaffen sind. Wenn man im Gegentheile weiß, daß gerade Alles, was der Jugend in die Hände gegeben wird, nur Sachen von gediegenem Werthe sein dürfen. Wir sagen darum Herrn Rink unsern freundlichsten Dank, daß er uns mit diesen trefflichen Liedern beschenkt hat. Er bedürfte keiner Schule und keiner Singlehrerschaft sehen. Auch die Texte sind mit viel Sachkenntniß und Umsicht gewählt, was in bei Schulliedern so sehr zu berücksichtigen ist. Die Mannichfaltigkeit der Auswahl mag sich aus den Überschriften ergeben: 1 Lobgesang. 2. Kinderfreude. 3. Morgenlied. 4. Wachtlied.

5. Die Weihe. 6. An die Natur. 7. Danklied am Morgen. 8. Zum Anfange der Schule. 9. Zum Schlusse. 10. Bei Anfang der Lehrstunden. 11. Beim Schlusse der Schule. 12. Lobgesang.

O

Adelheid, kleine Cantate für eine Singstimme componirt und dem Freiherrn von Hofmann, Großherz. Hess. Geheimen Staatsrathe etc. etc. ehrerbietigst gewidmet von M. Mergoth, Großherz. Hess. Hofcapellmeister. Op. 10. Mainz bei B. Schotts Söhnen. Preis 1 fl. 30 kr.

Eine überaus liebliche, gefällige Tondichtung, welche unsern Sängerinnen und Chören aller Art bestens zu empfehlen ist. Sie ist mit weniger Schwierigkeiten verbunden, doch will sie gefühlvoll vorgetragen sein.

1. *Divertissements contenant: Rondeau, Andante et Notturne pour le Piano par Aloys Schmitt. Mayence et Paris chez les fils de B. Schott, Anvers chez A. Schott.* Preis 1 fl.
2. *Introduction et Thème avec neuf Variations pour Piano seul par Aloys Schmitt. Mayence et Paris chez les fils de B. Schott, Anvers chez A. Schott.* Preis 45 kr.
3. *Walse sur un motif des deux Mots, Et et Se (sic) pour Piano a quatre mains par Aloys Schmitt. Mayence chez les fils de B. Schott, Paris chez les fils de B. Schott, place des Italiens No. 1. Anvers chez A. Schott.* Preis 45 kr.

So verschieden auch der Inhalt genannter Tonwerkchen ist, so kann man sie doch zusammenstellen, sobald es die Weise in ihrem herrscht und sie in innerem Werthe einander ziemlich gleich sind. Ein jedes nehmlich ist in seiner Art sehr gut. Sehr gefällige Melodieen, verbunden mit schönen, reinen Harmonieen, beurkunden auch hier den Meister. Mögen sie recht weit verbreitet werden.

Anzeige.

»Ein sehr guter Flügel«

von Herrn Baumgärtner in München ist in der Fischer'schen Musik-, Verlags- und Instrumentenhandlung in Frankfurt a. M. zu verkaufen.

Derselbe kann sowohl seines soliden Baues, als seines vortrefflichen Tones wegen, nicht nur den Wiener Instrumenten, sondern auch den besten englischen vorgezogen werden.

Das Äußere ist von Mahagoni sehr geschmackvoll gearbeitet, mit leichter Bronze verziert, und die Claviatur von Elfenbein enthält 6½ Octaven. Der Ton selbst ist so stark als voll und rund, der Anschlag aber äußerst gleich.

Da dieser Künstler hier noch nicht so bekannt ist, als er es wohl verdient, so dürfte es Kaufslustigen und Kunstverständigen von Interesse sein, sich von der vorzüglichen Güte dieses Instruments näher zu überzeugen.

Hanauische Buchdruckerei in Offenbach.

№ 13. — Offenbach — — 13 Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Alle Musik, die nicht mit Gesang und Poesie begleitet ist, ist unmenschlich.
Plato.

Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik.

(Fortsetzung.)

Vierter Brief.

Was ich bisher über die musikalische Vorbereitung der Kinder Ihnen geschrieben habe, theuerste Freundinn, war für Kinder bis zum sechsten Jahre berechnet. Sie wünschen, daß ich mit meinen Rathschlägen fortfahre, daß ich Ihnen nun auch sage, was sie mit denjenigen Kindern thun müssen, welche schon in die Schule gehen, denn Sie haben ganz recht, wenn Sie sagen, daß Sie dieselben auch dann nicht wohl außer Acht lassen dürfen, auch in Beziehung auf ihre musikalische Bildung.

Zuvörderst muß ich Ihnen sagen, daß ich es durchaus nicht billige, daß man in unsern Zeiten die Kinder sehr oft ganz frühe, nicht selten im fünften und sechsten Jahre schon, anfangen läßt, irgend ein musikalisches Instrument, das Klavier oder die Violin zu erlernen. Das ist dem Wege der Natur ganz zuwider. Das Klavier ist dadurch, daß gewöhnlich mehrere Töne zu gleicher Zeit angeschlagen werden und daher besonders schwierig, so daß ein kleines Kind, aber ein Anfänger in der musikalischen Bildung, nicht im Stande ist, dieselben ganz in sich aufzunehmen. Die Violin aber hat außerdem noch ganz andere Schwierigkeiten, die ein kleines Kind nicht zu besiegen vermag. Sodann aber darf vor allen Dingen nicht außer Acht gelassen werden, daß die erste musikalische Bildung nicht von Außen, sondern von Innen kommen muß. Ein musikalisches Instrument aber ist und bleibt immer nur etwas Aeußerliches, berührt nur den äußern Sinn, und läßt den innern, worauf doch natürlich Alles ankommt, größtentheils leer ausgehen. Wenn die Fingerfertigkeit auch noch so Viel dadurch gewinnen sollte, so daß es das größte Erstaunen erregte, der Gewinn ist doch nur unbedeutend und wiegt den Verlust nicht auf, den das Kind dadurch an seiner übrigen Geistes- und Körperentwickelung erleidet.

Wenn doch alle Ältern dieß ernstlich bedenken möchten! Wie viele gibt es nicht, welche ihre Kinder schon von frühester Jugend an, und dann viele Jahre lang abquälen, irgend ein musikalisches Instrument zu erlernen, aber dabei nur unbedeutende Fortschritte machen, und der Natur der Sache nach, nur machen können. Ich kenne nicht wenige Familien, wo man dieses thut, und fühle mich darum veranlaßt, bei Ihnen ein kräftiges Wort dagegen zu sprechen. Es wird dadurch für die wahre musikalische Bildung Wenig oder Nichts erreicht und die übrige seine Entwickelung des Kindes muß immer mehr oder weniger darunter leiden.

Glauben Sie indessen nicht, wertheste Freundinn, daß ich damit nun sagen will, es solle für die musikalische Bildung Ihrer Kinder in diesem Alter gar Nichts geschehen. Ich will im Gegentheil, es soll recht Viel geschehen; aber ich will nur dahin arbeiten, daß es auf die rechte Weise geschieht. Nur so kann der Zweck erreicht werden, da außerdem so viel edle Zeit unbenutzt vorüber geht.

Aber, was soll denn nun geschehen, wenn kein Instrument gespielt werden soll? höre ich Sie bedenklich fragen,

und ich will darum jetzt versuchen, dieses deutlich auseinander zu setzen.

Ich habe Ihnen vorhin gesagt: Die musikalische Bildung müsse von Innen heraus, und nicht von Außen hinein kommen. In diesen Worten können Sie erkennen, welchen Weg ich bei dem Unterrichte in der Musik für den rechten halte. Das Kind darf für den Anfang kein anderes Tonwerkzeug gebrauchen, als dasjenige, das ihm die Natur selbst gegeben hat, also seine Stimme. Ist das Kind schon in seinem frühesten Alter auf die rechte Weise in musikalischer Hinsicht behandelt worden, so wie ich es Ihnen in einem früheren Briefe angedeutet habe, so ist im 6. bis 7. Jahre sein Gehör hinreichend ausgebildet, um die Verschiedenheit der Töne genau anzugeben, und auch die Stimmorgane haben die gehörige Stärke und Fertigkeit. Ist diese Stufe erreicht, dann ist es Zeit, das Kind anzuleiten, die Töne, die es in seinem Innern bildet, und mit seiner Stimme hervorbringt, auch mit Zeichen, mit Ziffern oder mit Noten darzustellen.

Es wird also hier derselbe Weg eingeschlagen, wie bei der Sprache. Erst wenn das Kind so weit gekommen ist, seine Gedanken durch Worte auszudrücken, also sein Inneres im Äußeren darzustellen, erst dann beginnt man, dasselbe anzuleiten, die Wörter in ihre einzelnen Laute aufzulösen, diese dann in Zeichen (Buchstaben) darzustellen und aus diesen Wörter dasselbe zum Lesen zu führen. So wie es aber bei dem Kinde ein Leichtes ist, demselben das Lesen nach Buchstaben, besonders das Lautiren zu lehren, so ist es gleichfalls ein sehr Leichtes, ihm das Lesen der Töne, nach Ziffern oder nach Noten zu lehren. Wer in seiner Jugend die Schriftsprache nicht lesen lernte, für den ist es in späteren Jahren außerordentlich schwer und oft fast unmöglich. Gerade so ist es auch mit dem Lesen der Tonzeichen. So wie aber jeder Mensch, dem es nicht an gesunden Organen fehlt, die Schriftsprache lesen lernen kann, eben so kann jeder, ohne Ausnahme, wenn er gesunde Organe hat, die Töne lesen lernen. So wichtig es aber ist, die Schriftsprache lesen zu lernen, eben so wichtig ist es auch, die Töne lesen zu können.

Hier ist also der Grund zu suchen, warum es so wenige Menschen gibt, welche die Noten lesen können. Man findet sogar Theatersänger und Sängerinnen, welche ihre Stimme erst mühsam mit Hülfe eines Instruments erlernen müssen, um öffentlich auftreten zu können. Oft sind in einem zahlreichen Chore nur einige wenige Personen, welche ihre Stimme ordentlich lesen können; die andern müssen sie alle erst mühsam erlangen. Das ist aber nicht nur ein höchst unrichtiges Verhältniß, sondern es ist mit solchen Personen auch nie eine vollkommene Musikaufführung möglich zu machen, es wird immer noch gar Viel zu wünschen übrig bleiben.

Darum beginne man nur den Unterricht im Gesange recht früh, und lasse es auch an den nöthigen Vorübungen nicht fehlen. Das Ziel ist sicher zu erreichen, und auch die Mühe ist nicht so groß als Manche und manchem glauben

machen. Seit dem nur durch Nägeli und Pfeiffer, welche durch die Pestalozzische Methode darauf kamen, der naturgemäße Weg kennen, der dabei eingeschlagen werden muß, seitdem kann man nicht mehr wohl irre gehen, und wir haben eine große Anzahl trefflicher Anweisungen zum Singen erhalten, denen man nur folgen darf. Wer den Unterricht im Singen und in den Anfangsgründen der Musik überhaupt zu ertheilen hat, dem dürfen diese Werke nicht unbekannt sein. —

Aus dem bisher Gesagten können Sie nun ersehen, was Sie mit Ihren Kindern zu thun haben, wenn Sie in dem bezeichneten Alter sind. Dieser erste Unterricht in der Musik werde also in jeder Volksschule vollständig ertheilt werden, weil die Musik ein Gemeingut aller Menschen und nicht bloß einzelner, vom Glücke besonders Begünstigten ist. Wo sich daher eine Schule findet, in welcher dieser Unterricht noch ganz fehlt, oder doch wenigstens nur unvollständig ertheilt wird, da ist diese Schule noch keine rechte Schule, und es fehlt ihr etwas Wesentliches, denn die Bildung in der Musik ist eben so nothwendig, als diejenige im Lesen und Schreiben. Gott hat uns die Anlagen dazu gegeben, und wie alle andere Anlagen des Menschen entwickelt und ausgebildet werden müssen, so müssen es auch diese, wenn man sich nicht an ihnen versündigen will.

Ist demnach die Schule Ihres Ortes in dieser Hinsicht so bestellt, wie sie es sein müßte, was mir aber unbekannt ist, so schicken Sie Ihre Kinder in dieselbe, und Sie können versichert sein, daß sie in ihrer musikalischen Bildung so weit kommen, als es in ihrem Alter erforderlich ist. Welche Gegenstände dieser Unterricht in sich faßt, und in welcher Form er ertheilt werden muß, das will ich Ihnen hier nicht auseinandersetzen. Sie finden das in mehreren Lehrbüchern sehr gut dargestellt, und ich werde Ihnen vielleicht bald einen Aufsatz zuschicken, in welchem Sie alles Nöthige angegeben finden. Ist dieser Unterricht aber recht ertheilt, so lernen Ihre Kinder nicht nur Alles, was man ihnen vorlegt, wenn es nicht gar zu schwer ist, nach Ziffern oder nach Noten fertig lesen, sondern sie lernen auch Melodieen, welche man ihnen vorsingt, auf diese Weise aufschreiben. Dabei kommen sie in der Kenntniß der Anfangsgründe der Musik so weit, daß man nun zu jedem musikalischen Instrumente übergehen kann. Das wird aber mit den meisten Kindern im 8. oder 9. Jahre sein, und wenn es später eintreten sollte, so thut das auch Nichts. Wenn erst dann ein solcher Unterricht gegeben, und es wird nun in Einem Jahre gewiß mehr geleistet, als sonst in mehreren geschehe. Auch wird dann der Unterricht, da er dem Wege der Natur entspricht, unstreitig gründlicher und einflußreicher werden, als es außerdem geschehen kann.

Sollte Ihre Schule aber noch nicht im Stande sein, in musikalischer Hinsicht das zu leisten, was ich von ihr fordere, so darf ich nicht unterlassen, Ihnen auch für diesen Fall meinen Rath zu ertheilen, ob ich gleich sogar

von jeder Dorfschule einen solchen Unterricht erwarte, wenn ich sie nicht zu den sehr unvollkommenen rechnen soll. Er müßte in diesem Falle durch eine Sa[illegible]anstalt [illegible] dem Mangel der Schule abzuhelfen suchen. Von den Singvereinen, wie man sie gegenwärtig an vielen Orten einrichtet, werde ich zwar in einem andern nächsten Briefe sprechen, aber ich muß doch auch schon hier darauf kommen, weil [illegible] Unterrichtsdinge vollständig besorgt sein muß. Eine solche Gesangbildungsanstalt werden Sie wohl leicht einrichten können. Es dürften sich nämlich nur mehrere Familien mit einander verbinden, und einen Gesanglehrer für ihre Kinder annehmen. Sie haben so die Wahl des Lehrers, und können sich einen geschickten annehmen, der im Stande ist alles dasjenige zu leisten, was für eine solche Anstalt erforderlich wird. So können die Kinder zweckmäßig im Singen unterrichtet werden, und in den übrigen Kenntnissen zur Musik so weit kommen, als zur Erlernung eines Instruments erforderlich ist.

Doch ich sehe, mein Brief ist schon etwas zu lang geworden. Ich muß darum schließen und meine fernern Rathschläge auf ein andres Mal ersparen.

(Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

(Fortsetzung.)

Zweites Bruchstück.

In N. [illegible] erkundigte ich mich in dem Saale des Wirthshauses, in welchem ich abgestiegen war, ein Ergötzli[illegible]. Man sagte mir gleich: »Heut können Sie was Schönes hören, der Freischütz wird diesen Abend in einem Concerte aufgeführt.« Der Freischütz, dachte ich bei mir selbst, das wird was Rechts geben. Doch wollte ich erst einmal sehen. Ich erstaunte aber [illegible] Vorkehrungen, die da gemacht wurden, und [illegible] über die Erwartungen, die [illegible] davon. Mich freute inniglich die Liebe, die sich so allgemein für die Musik an den Tag legte, sie mußte doch am Ende einen guten Erfolg haben. Der Musikdirektor, [illegible] nannte man in dem kleinen Orte denjenigen, der das Ganze leitete, hatte auch Nichts dagegen, wenn nur etwas Ordentliches dabei herauskäme.

Ich wollte mich nun selbst davon überzeugen. Nachdem die Gesellschaft sich versammelt hatte, begab ich mich in den Saal, um die schöne Welt recht genau beobachten zu können. Obgleich der Ort nur klein war, so versammelte sich doch auch [illegible] recht stattliches Völkchen. 30 bis 40 Sänger und Sängerinnen sollten die guten Chöre ausführen, und etwa 20 Instrumentalisten waren auch für diesen Theil genug. Der Augenblick war nun gekommen, wo ich den mir so lieben Freischütz hören sollte. Aber wie sehr wurde meine Erwartung getäuscht! Da war auch gar Nichts, das mich befriedigte. Die Solo-Sänger und Sängerinnen trafen ihre Stimmen nicht einmal, das Chor wurde so schreiend und mit so vielen Mißtönen vorgetragen, daß mir Hören und Sehen verging. Mit den Instrumenten sah es nicht schlimmer aus, da stimmte auch Nichts zusammen. Die Hörner waren [illegible] einen halben Ton zu hoch. Was sollte ich zu einer solchen Musik sagen? Ich mußte bedauern, daß man Zeit und Kräfte so unnütz verwendete. Solche Personen müßten sich an kleinere Sachen, die ihren Fähigkeiten angemessen sind, halten, da könnten sie etwas Ordentliches leisten. Wir sind ja nicht so reichlich mit solchen Compositionen versehen. Opern passen sie ohnedieß durchaus nicht fürs Concert. Die sind berechnet, daß Decorationen, Action u. dgl. auch ihren Theil daran haben, und wo man dieß nicht beisammen findet, da ist Alles nur Stückwerk. Wer möchte sich aber mit Stückwerk begnügen? Bedauern mußte ich besonders, daß mein lieber Freischütz dieß Schicksal hatte, man konnte ihn kaum noch erkennen.

Drittes Bruchstück.

Da macht man [illegible] viel Aufhebens von dem einstimmigen Gesang der ganzen Gemeinden in die Kirchen. Welch ein Gedanke! Man gehe doch in die Kirchen und höre einmal den einstimmigen Gesang, und man wird sich überzeugen, daß hier [illegible] noch gewaltig Viel zu thun sei. Ich hatte heute wieder Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Die Ohren thun einem von diesem Gesang wehe. Schafft doch also erst das Einfache herbei, ehe ihr daran denkt, das Zusammengesetzte hervorzubringen! Aber so machen's die Menschen! Sie suchen das Ferne und vernachlässigen das Vorliegende und Nöthigere.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Coblenz, im [illegible] 1836.

— — Unser unermüdet thätige Anschütz fährt fort, die schöne [illegible] Kunst, die ohne Bedenken gar unsern [illegible] Vergnügungen *) angezogen werden muß, immer mehr unter uns in Aufnahme zu bringen. Es ist in der That höchst erfreulich, einen Mann unter Musikfreunden zu sehen, wie er Alles aufwendet, um er oft da wieder einen Leben hervorbringen kann, wo Andere schon Alles verloren

*) Die Musik ist nach unserer Überzeugung nicht bloß ein [illegible] Wer also die Musik [illegible] der Menschheit.

Die Redaction.

geben wurden. Ihr ist es in Wahrheit etwas Leichtes, Reine Musikmeisterwerke wieder zu heben und die Weisheit wieder in Gang zu bringen. Er darf nur seine Stimme erheben, und Alles hört auf ihn und — folgt. Ein solcher Geist sollte überall herrschen, dann würde es gewiß ganz anders um die Musik aussehen; sie würde in allen Orten, in den Familien, in den öffentlichen Gesellschaften, und besonders auch in der Kirche eine treue Pflege finden; sie würde im Stande sein, ihren ganzen Einfluß auf die Bildung und Veredlung der Menschheit zu zeigen. Und dabei muß es noch kommen, es müßten sich alle Gebildeten vereinigen, auf daß die Musik überall das werde, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll.

Wir haben in unserer Stadt an musikalischer Unterhaltung keinen Mangel. Unsere große Musikerschule ist im Stande, Musikaufführungen zu geben, wie man sie nicht leicht in andern Städten von ähnlicher Größe findet. Was wir für solche Anstalten am Orte haben, das können wir auch mit Recht loben, es werden uns auf diese Weise köstliche Genüsse bereitet. Außerdem haben wir Gelegenheit, jeden Donnerstag und jeden Montag noch besondere Musik zu hören.

Nicht minder verdient unsere Liedertafel unser Gedenken. Sie feierte unlängst, wie es auch ganz Recht ist, das Cäcilienfest.

Fährt man fort, die Musik so zu pflegen, wie bisher geschehen ist, so wird unsere Stadt sehr bald in musikalischer Hinsicht sehr ausgezeichnet sein.

M.

Nachrichten.

Zu Landsberg an der Warthe gab man unlängst ein Concert, um auf dem Ertrage eine Anstalt zu errichten, in welchen die Kinder der Verbrecher erzogen werden sollen. Wie erfolgreich kann doch die Musik sich wirksam beweisen! Man führte unter Andern auch Schillers Glocke in Musik gesetzt von Romberg auf.

Herr Rellstab, ein fleißiger Mitarbeiter an der Berliner musikalischen Zeitung, ist wegen seines Angriffs auf Fräulein Sontag zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

Kurze Beurtheilungen.

Sechs Gesänge mit Clavierbegleitung von Aloys Schmitt. Mainz bei B. Schott's Söhnen. Paris chez les Fils de B. Schott place des Italiens No. 1. Antwerpen bei A. Schott. Preis 1 fl. 21 kr.

Der Componist, der bisher mit so vielem Glück in der Composition für den Gesang gearbeitet hat, gibt uns hier einen neuen Beweis seines Talentes. Diese Gesänge sind wahrhaft musikalisch, und dieses wird wohl hinreichend sein, um sie Allen empfehlen zu können.

[illegible]

Ich denke dein, componirt von Dr. J. C. Weßkere mit Pianoforte und Guitarre. Mainz bei B. Schott's Söhnen. Preis 9 kr.

Ein gut angelegtes und gut ausgeführtes Lied.

Anzeige
betreffend die
„Fortsetzung der Cäcilia“
An die verehrlichen Abonnenten, Buch- und Musikhandlungen rc.

Dem vielfältig von Abonnenten und vielen Buch- und Musikhandlungen und von allen Haupt-Post-Expeditionen geäußerten Wunsche zu entsprechen, ist die B. Schott'sche Verlagshandlung mit der Redaction dahin übereingekommen, daß künftig jährlich in jedem Jahre acht Hefte, also zwei Bände, geliefert werden, und der hier unterzeichneten

Expedition der Zeitschrift Cäcilia

die Besorgung derselben übertragen sein soll. Es wird demnach Ende 1828 noch das 28. Heft ausgegeben, und 1829 an aber werden alljährlich zwei Bände, so daß im Jahre 1829 der 8te Band, bestehend aus den Heften 29, 30, 31, 32, und der 9te Band, bestehend aus Heft 33, 34, 35, 36, — im Jahre 1830 aber der 10te Band und der 11te oder Hefte 37 – 44, u. s. f. erscheinen.

Demgemäß gilt vom Jahr 1829 an, das Abonnement jedesmal für einen ganzen Jahrgang von 8 Heften zu Rheinisch, also für zwei Bände oder acht Hefte, wofür der Abonnementspreis 6 fl. Rheinisch oder 3⅓ Thlr. Sächs. (rc.) beträgt. Dieser Betrag wird jedesmal gleich bei der Ablieferung des ersten Heftes eines Jahrganges entrichtet und die Bestellung darüber von der hier unterzeichneten

Expedition der Zeitschrift Cäcilia

gefälligst an welche auch die Bestellungen zu richten sind.

Übrigens bleiben die Bedingungen dieselben, wie bisher und werden die Hefte ganz dieselbe Einrichtung und denselben Gehalt behalten wie bisher, und es ist übrigens fortwährend jedesmal bedeutend mehr als, wie ursprünglich versprochen geworden, also auch eigene Bandumschläge, mitunter wieder Portraits u. dgl. für welche alle der Aufwand steigt, daß auch die Redaction dieselbe nicht nur bleibt wie bisher, sondern sich dem Publikum jetzt sogar noch erster anerbieten hat, als bisher und dass überhaupt durchaus kein einziger Punkt auch nur das Geringste geändert wird, als was allein in den oben besagten Punkten die Lieferungs- und Abonnementsbedingungen.

Die verehrlichen Abonnenten können auch die bisherigen Jahrgänge à 2 fl. 24 kr. per Band noch erhalten rc.

Mainz, im Januar 1829.

Die Expedition der Zeitschrift Cäcilia.

№ 14. — Offenbach — — 16 Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 1 fl. 21 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Alle Musik, die nicht auf Gesang und Poesie begründet ist, ist unverständlich.
Pierre.

Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik.

(Fortsetzung.)

Fünfter Brief.

Die Kinder sind nun so weit in ihrer Vorbildung zur Musik gekommen, daß man mit dem Spielen eines Instrumentes anfangen kann. So weit wenigstens müßte jeder Mensch kommen, und wir dürfen gewiß hoffen, daß man noch und nach den Schulen diejenige Einrichtung gibt, daß überall dieses Ziel erreicht wird. Wenn erst ein solcher Grund gelegt ist, so ist schon viel gethan. Eine solche musikalische Entwickelung und Bildung geht nie wieder verloren, auch nicht in den schlimmsten Lebensverhältnissen. Das ist mit jeder rechten Bildung der Fall, auch mit der musikalischen. Auf diesen Grund kann man aber auch Alles bauen, und versichert sein, ein festes Gebäude aufführen zu können.

Sie wollen meine Meinung darüber vernehmen, mit welchem Instrumente man am besten anfängt, und ich muß mich also darüber zuerst aussprechen. Ich bin immer der Überzeugung gewesen, daß sich das Klavier am meisten dazu eignet. Zwar ist mir wohl bekannt, daß man gegen dasselbe einwenden kann, daß die verschiedenen Töne, welche bei demselben zugleich angeschlagen werden, dem Anfänger störend wirken. Eines Theils indessen kann man in den Anfangsstücken diese Verbindungen vermeiden, andern Theils aber ist der Schüler, wenn der bisherige Unterricht im Singen zweckmäßig war, auch schon an mehrere Töne, welche man zugleich hört, so ziemlich gewöhnt, und sie sind ihm darum beim Klavierspiele nichts Neues. Dabei hat das rein gestimmte Klavier den Vorzug, daß seine Töne, sobald sie angeschlagen werden, immer rein sind, was bei keinem andern Instrumente so der Fall ist, und namentlich bei der Violine nicht außer Acht gelassen werden darf. Ohnedieß ist das Klavier vorzugsweise geeignet, dem Schüler eine allseitige musikalische Bildung zu geben, wie kein anderes Instrument es vermag. Besonders wird die Harmonielehre ohne Klavier nur schwer verstanden.

Nehmen Sie nun alle diese Gründe zusammen, so werden Sie sich überzeugen, daß das Klavier vorzüglich verdient, als erstes und überhaupt als Hausinstrument bei unserer Jugend angewendet zu werden. Lassen Sie darum ihre Kinder ebenfalls im Klavierspielen unterrichten, und erst dann, wenn sie darin schon ziemlich weit gekommen sind, zu einem andern Instrumente übergehen.

Ich halte es für sehr gut, wenn der Unterricht im Klavierspielen, nach der neuen Methode, einer Mehrzahl von Schülern zugleich ertheilt wird. Nicht zu gedenken bloß, daß dadurch die Kosten für die Eltern um ein sehr Bedeutendes vermindert werden, hat das Zusammenlernen und Zusammenspielen auch noch einen unberechenbaren Nutzen. Es gibt nicht nur einen gegenseitigen der Jugend sehr nützlichen Wetteifer, sondern es befördert auch ein regelmäßiges bestimmtes Spiel ungemein. Wer Gelegenheit hatte, eine solche Lehranstalt in Augenschein zu nehmen, der wird mir hierin gewiß Recht geben.

Eine solche Unterrichtsanstalt zur gemeinschaftlichen Er-

lernung des Klavierspiels sollte nun an allen Orten eingerichtet, selbst in den Dörfern, wenigstens in den größern. Es ist dieß bei weitem nicht mit so großen Schwierigkeiten verbunden, als Viele vielleicht glauben. Was zuerst den Lehrer anlangt, welcher einen solchen Unterricht zu ertheilen hat, so gehört dazu nicht eben ein großer Meister. Wenn er weiß, was im Allgemeinen zur Musik gehört, mit Geschmack zu spielen versteht, und, was vorzüglich nicht außer Acht gelassen werden darf, wenn er die Kinder richtig zu behandeln weiß, also wenigstens einigermaßen [illegible], was jeder Lehrer seyn sollte, so ist er im Stande, einer solchen Anstalt mit Nutzen vorzustehen. [illegible] dieser Unterrichtsweg noch ganz [illegible] ist, [illegible] folgendes [illegible] Buch [illegible].

Neues System der Harmonie-Lehre und des Unterrichts im Pianoforte-Spiel von Dr. Franz Stöpel. In drei Abtheilungen. Frankfurt a. M. bei [illegible] 1825 — 1827.

Obgleich dieses Werk noch nicht allen Forderungen entspricht, welche ich an ein solches Lehrbuch mache, so ist es doch eine sehr erfreuliche Erscheinung und wird überall, wo man den Klavierunterricht regelmäßig darnach zu ertheilen versucht, von sehr großem Gewinn für [illegible] seyn.

Mit diesem Klavierunterricht muß aber auch zugleich der Unterricht in der Harmonie-Lehre verbunden werden. Denn [illegible] Kenntniß darf keiner bleiben, dem daran gelegen ist, eine [illegible] hohe Stufe der musikalischen Bildung zu ersteigen. Das eben genannte Buch ertheilt auch hierüber einen sehr zweckmäßigen Unterricht und schlägt für manche Gegenstände einen neuen Weg ein.

Da in den meisten unserer Schullehrer-Seminarien, besonders in den Preußischen, ein sehr zweckmäßiger Unterricht in der Musik ertheilt wird, und namentlich auch in der Unterrichtsweise derselben, so können wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, die Zeit herannahen zu sehn, wo man überall, in den Städten und auf den Dörfern, geschickte Musiklehrer finden kann, welche im Stande sind, diese schöne menschenfreundliche Kunst allenthalben so zu lehren, daß die Menschen dadurch an aller Bildung gewinnen, welches ihre eigentliche Bestimmung ist. Es liegt nur an den Lehrern, daß sie diesen Einfluß gewinnen, wo es noch nicht ist, da weiß man sie nicht auf die rechte Weise zu lehren. Die Menschen fühlen sich überall zu ihr hingezogen, und schon unsere kleinen Kinder kennen in der Schule nichts Erfreulicheres, als ein schönes Liedchen zu singen. Ueberall, wo die Menschen fröhlich sind und wo sie sich mit ihren höchsten Angelegenheiten beschäftigen, da darf die Musik nicht fehlen.

Doch ich komme schon wieder zu meinen Lobpreisungen der Musik, da ich doch weiß, daß Sie ebenfalls ein treuer Freund derselben sind, und ich bei Ihnen nicht erst nöthig habe, sie so hoch zu erheben. Aber ich kann einmal nicht anders. Ich bin so sehr überzeugt, daß die Menschen

besser und zufriedener werden würden, wenn sie von Jugend auf mit mehr Fleiß und Aufmerksamkeit diese Kunst erlernten, daß man mir meine große Vorliebe wohl zu gut halten kann. Alles, was dazu beitragen kann, daß es besser unter den Menschen wird, das muß uns ja theuer und werth seyn, und darauf kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden.

Sehr Viele werden auch davon abgehalten, ihren Kindern Unterricht in der Musik ertheilen zu lassen, weil sie [illegible] die eigentliche Berufsarbeit gestört, und der Mensch könne nicht zum Herrn kommen. Man erzählt von jungen Leuten, welche die Musik erlernten, und nun keine Lust zu einem andern Geschäfte hatten. Auch gegen diese Einwendungen muß ich Ihnen hierin noch meine Meinung sagen.

Wenn ich die Musik so sehr als ein allgemeines Bildungsmittel empfehle, so will ich doch damit keineswegs, daß man ihr so viel Zeit zuwende, daß alles Andere vernachlässigt werde, und der junge Mensch nur eine einseitige Bildung erhalte. Wer nicht eigentlicher Musiker werden soll, der darf sich nicht einzig mit dieser Kunst beschäftigen. Denn er muß alle übrigen Lehrgegenstände mit demselben Fleiße erlernen, und er darf auf die Musik nicht mehr Zeit verwenden als auf einen Andern. Das habe ich aber auch nicht anders gemeint. Der Schüler braucht wöchentlich nur einige wenige Stunden auf die Musik zu verwenden, was [illegible] eine einzige Beschäftigung [illegible] ist, und er kommt doch darin so weit, wie ich Ihnen bereits auseinander gesetzt habe.

Wie viel Zeit die Schule auf die Musik verwenden muß, habe ich einmal in einem besonderen Aufsatze näher auseinander gesetzt, und ich lege Ihnen denselben hier bei, damit ich das Nämliche nicht noch einmal zu wiederholen brauche.

In meinem nächsten Schreiben gedenke ich meine Rathschläge zu beendigen. Leben Sie wohl!

(Beschluß folgt.)

Lied an Carl Maria von Weber

(Gedichtet [illegible], vorgetragen von Herrn [illegible] im [illegible] des Herrn [illegible], den 6. Juli 1826.)

Blicke mild auf uns hernieder
Aus der Heimath [illegible]
Herrlicher, verklärter Geist!
Liebling von [illegible] Sängern
[illegible] Feierstunden
Unser volles Herz Dich preist

Bist du fern von uns geschieden,
Schmückt Dich doch [illegible] Frieden,
Der dort [illegible] erblüht
Im Gefild der [illegible] Sterne
Sucht das Auge Dich nur ferne
Das in Liebe Dir erglüht

Deine tiefgefühlten Klänge
Deine himmlischen Gesänge
Haben oft uns hoch entzückt
Schwelgend in den Melodien
In dem Meer der Harmonien
Fühlt die Seele sich beglückt.

Ewig bleibst Du unverloren
Nun hat Dich die Kunst erkoren,
Deine Werke leben ja!
Durch die Zaubermacht der Töne
Ist in seinen treuen Söhnen
Webers Geist uns ewig nah.

J. Pirngal.

Nachrichten.

Cassel, 2 Jan. 1828.

Statt der erwarteten Belagerung von Corinth gab man erst gestern (wegen Unpäßlichkeit eines Sängers) die Maurer. Da Ries diese Oper zufällig noch nicht gesehen hatte, so war ihm der Tausch beinahe gleichgültig. Er zweifelt sehr, ob er dabei nicht gewonnen habe, indem eine Oper vielleicht nicht so gut dargestellt worden wäre, als es diese war. Die Musik ist äußerst ansprechend und melodisch, ohne jedoch von Kunst entblößt zu sein, deren sie gerade so viel hat, als nöthig ist, um weder seicht noch schwülstig zu sein. Medusa imitirte heute. Das Duett im ersten Akte zwischen Roger und seiner Braut ist ein Meisterstück von Zartheit und wurde von Dem. Hainefetter und Herrn Wild im Gesang und Spiel eben so zart vorgetragen.

Es ist eine wahre Calamität für unsere Oper, daß Dem. Hainefetter uns Ostern wieder verläßt. Das Zank-Duett im 3. Akt wurde von ihr nebst Dem. Schmitt auch in mimischer Hinsicht so meisterlich vorgetragen, daß es jedesmal von dem Publikum zu wiederholen verlangt wird. Die Begleitung dieses Duetts ist sehr charakteristisch, und überhaupt gefällt die ganze Oper sehr. Um indessen doch Etwas zu kritisiren, muß Ries gestehen, daß ihm die Ouverture nicht ganz befriedigt hat, und er es besonders nicht billigen kann, daß sie mit dem $\frac{4}{2}$ Akkord auf der Tonika anfängt. Dieß ist zwar neu, aber nicht schön, sondern bloß Barock u. s. w.

In Leipzig hat man vor kurzem die erste Oper von K. M. v. Weber »Sylvana« aufgeführt.

Am 18. Februar gab in Frankfurt a. M. der dreizehnjährige Klavierspieler J. Rosenhain aus Mannheim im Saale des Weidenbusches ein Concert. Man sagte von ihm: »Die Deutlichkeit und Reinheit, mit welcher der junge Künstler, der in allem Ernste, nur mit seiner innern Welt beschäftigt, und um die äußern wenig bekümmert schien, seinen Perioden vortrug, ließe uns zuversichtlich glauben, daß er einer der größten Spieler werden wird. Sein Anschlag war kraftvoll und doch elegant, und sein Vortrag, auch bei schweren Stellen, ruhig und sicher, eine Eigenschaft, welche nur bei ganz ausgebildeten Künstlern gefunden wird.«

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers

(Fortsetzung.)

Viertes Bruchstück.

Eines Sonntags Morgens kam ich in dem Dorfe X. im Thüringschen an, und blieb auch hier bis zum Mittage auf, um die Kirchenmusik mit anzuhören, welche, wie mir gesagt wurde, alle vierzehn Tage Statt findet. Ich ging also in die Kirche, und wußte da Mancherlei hören. Nachdem der Pfarrer die Epistel verlesen hatte, worauf gewöhnlich die Musik erfolgt, ging ein Jeder an dem Chore nach seinem Instrumente, die Orgel erklang, und das Stimmen wurde jetzt vorgenommen. Hierbei herrschte aber nicht etwa die Ordnung, daß bloß den Streichinstrumenten, und einem nach dem andern, in möglicher Stille nachgeholfen wurde; Gott bewahre! Geigen, Trompeten, Pauken, genug, alle Instrumente stritt man auf einmal zusammen! Dadurch entstand ein wahrer Katzenjammer, und mir wurde angst und bange. — Endlich hatte dieser diabolische Akt ein Ende, und die Musik begann. Das dazu gewählte Stück (den Namen des Componisten konnte ich nicht erfahren) war ganz geeignet einen rechten Spectakel zu machen, und Trompeten und Pauken hatten Viel dabei zu thun. Die Geiger kratzten ihre Stimmen mit solchem Eifer herunter, daß sie alle Zeichen wahrscheinlich übersahen, und ein immerwährendes Forte zu hören war. Das Sängerchor war ziemlich zahlreich, und blieb auch keineswegs hinter den Instrumentisten zurück, sondern gab sich alle Mühe, sich recht hörbar zu machen. Die Stimmen des Sanges waren im Ganzen gar nicht übel lautend, nur der Alt war schlecht besetzt, indem schon ziemlich bejahrte Männer daran angestellt waren. Der Schulmeister leitete das Ganze, und spielte auch zugleich die Orgel. Sein Spiel war, wie sich aus dem Vorhergehenden leicht schließen läßt, nicht weit her, und auch der Choralgesang der Gemeinde, war nicht wenig unangenehm. Herzlich froh war ich, als die Kirche vorüber war, und mein zerrüttetes Blut wieder in Ordnung kam. Das nennt man Gottesdienst! — O du Musik solltest der Schutzengel sein, wenn wirst du einmal aufhören, der Menschen Herzen zu befangen!

Größere Beurtheilungen.

Der Orgel hoher Zweck. Zur Beherzigung für Gemeinden, Organisten, Cantoren, Schullehrer und solche, die es werden wollen. In einem Vorworte und einer Orgelweih-Predigt, vom Metropolitan und Oberschulinspector D. H. F. Reben zu Neukirchen in Churhessen. Marburg bei Christian Garthe 1820. 70 S. in 8. (7½ Sgr.)

Diese Schrift enthält 1. ein Vorwort an Organisten, Cantoren, Schullehrer und solche, die es noch werden wollen, und 2. eine Predigt über Psalm 150, bei der Einweihung einer neuen Orgel zu Neukirchen am 2. Jul. 1820 gehalten.

In jenem sagt der Verf. recht viel Gutes über ein zweckmäßiges Orgelspiel in seiner bekannten einfachen und klaren Weise, und erinnert: „daß der Organist weder die Heiligkeit des Orts, noch den hohen Zweck des Spiels vergessen dürfe, und deßhalb alles Lärmende und Tändelnde vermeiden, vielmehr in den Geist des Liedes mit eigenem religiösem Gefühle eindringen müsse, damit er denselben von Vers zu Vers, von Strophe zu Strophe, anders beim freudenLobgesange, anders beim Bußliede &c. ausdrücke, und darstelle, und so helfender Diener eines festlichen und melodischen Gesanges sei." Wir stimmen ihm völlig bei, wenn er es hier gelegentlich mißbilligt, daß auch immer hie und da die Kirche wie ein Concertsaal oder Opernhaus zu Concerten, Musikstücken &c. mißbraucht wird, wenden diese auch zu den Armen willen veranstaltet, welches jedoch meistens nur zum Scheine geschieht. Denn daraus entstehen mancherlei Ungebührnisse, wie z. B. noch in diesem Jahre in einer ungenannten Stadt, wo einer Sängerinn von den Zuhörern laut applaudirt wurde, wie im Schauspielhause. — Auch über den Kirchengesang und über die Bildung der Schuljugend zum melodischen und richtigen Singen überhaupt, und zum Choralsingen insbesondere, theilt der Verf. die treffendsten Bemerkungen mit. Er dringt besonders auch, und mit allem Rechte, darauf, daß die Schulkinder mit frohen und muntern Volksliedern bekannt gemacht werden, und dieselben angenehm und richtig singen lernen. Nur dadurch können nach und nach die bisher hie und da noch üblichen schlechten, alle Schamhaftigkeit unterdrückenden Volkslieder und Gassenhauer in Vergessenheit gebracht und bessere Gesänge unter dem Volke verbreitet werden. Darauf hat auch Rec. schon seit vielen Jahren in seinem Wirkungskreise hingearbeitet. Er läßt jedes Schulkind eine Sammlung von guten Volksliedern anlegen, und diese von Zeit zu Zeit vermehren, so wie er hier oder dort etwas Gutes der Art findet, die Kinder müssen die Lieder auswendig lernen, und der Schullehrer, welcher ein trefflicher Sänger ist, übt sie fleißig im harmonischen

Singen derselben. Rec. genießt jetzt oft die Freude mehrere Schulkinder an Sonn- und Festtagen da und dort auf öffentlichen Plätzen versammelt zu finden, die bald dieses, bald jenes Lied aus ihrer Sammlung singen, und froh und vergnügt dabei sind.

Was der Verf. über die Schwierigkeit, den vierstimmigen Gesang in der Kirche einzuführen, bemerkt, hat unsere ganze Zustimmung, wir können aber nicht dabei verweilen so wie wir auch alle die übrigen nützlichen Belehrungen und Erinnerungen, die er den Organisten, Vorsängern, Schullehrern und Gemeinden ertheilt, nur zum eigenen Nachlesen und auch den Geistlichen zur Beherzigung empfehlen können, weil uns wie gesagt die Grenzen, welche uns unser Journal vorschreibt, überschritten werden. Nur eine Anekdote von Vierling, dem Meister im Orgelspiele, stehe auch hier. Von diesem erzählt der Verf. S. 12 „Vierling lebte im siebenjährigen *) Kriege zu Schmalkalden. Es wurden Soldaten in die Kirche gelegt. Vierling eilte, besorgt für sein Lieblingsinstrument, die Orgel, in die Kirche, und bat um Schonung desselben. Was achtete Mann auf des Besorgten dringende Bitte. Endlich trat Einer vor und sprach: Nun, wenn er uns Etwas spielt, das gefällt, wollen wir sehen. Vierling setzte sich vor die Orgel, spielte und ging zu einem bekannten Chorale: Befiehl Du deine Wege &c. über. Die Krieger horchten, die himmlisch sanfte Melodie, vom Meister mit Ausdruck und Gefühl gespielt, riß sie mit sich empor, einmüthig und gerührt stimmten sie das fromme Lied an. Vierling überrascht, sah sich um, bemerkte die Rührung, die sein kräftiges Spiel erzeugt hatte, und sah dieselben Soldaten, die vorher auf seine Bitte nicht achteten betend zum Aufschauen auf den Knieen liegen. Daß nun die Orgel geschont wurde, versteht sich von selbst.

Gesuch.

Ein junger Mensch, die verschiedene Instrumente spielt, besonders Violin und Klavier, auch in der Theorie der Musik nicht unerfahren ist, und namentlich schon an mehreren Orten Gesangunterricht ertheilt hat, sucht eine Stelle. Nähere Auskunft gibt die Redaction der Allg. Musikzeitung.

---

*) Dieß ist ein Irrthum. Vierling hat nicht (später) gelebt. Der hier erzählte Vorfall geschah nach der Schlacht von Jena 1806. Es waren gefangene Preußen.

N.º 15. — Offenbach — — 20 Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähr. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Alle Musik, die nicht mit Gesang und Poesie begleitet ist, ist verwerflich.
Plato.

Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik

(Beschluß.)

Sechster Brief.

Es bleibt mir jetzt nur noch Weniges übrig, theuerste Freundinn, um meinen Gegenstand, über welchen ich mich bisher mit Ihnen unterhalten habe, zu beschließen.

Zuerst muß ich von einer Gewohnheit sprechen, welche man bei vielen Ältern findet, welche aber der musikalischen Ausbildung ihrer Kinder höchst nachtheilig ist. Es ist nämlich die, daß sie meinen, wenn sie ihren Kindern gute Lehrer für die Musik halten und das Geld dafür regelmäßig ausbezahlten, dann schon Alles gethan hätten, was von ihnen gefordert werden könnte. Dem ist aber nicht also. Es muß auch noch mehr geschehen, wenn der Zweck erreicht und das Geld nicht vergeblich ausgegeben werden soll. Was so gleichgültig behandelt wird, bringt nirgends Segen, am allerwenigsten, wenn es sich auf Kinder bezieht. Auch hier wird mehr erfordert. Was für ein Musiklehrer gewählt werden soll, das muß mit allem möglichen Fleiße ausgemacht werden. Der geschickteste Musiker ist oft der ungeschickteste Lehrer. Darum muß darauf gesehen werden, daß er das Lehren verstehe, und wisse, wie er sich dabei zu benehmen habe. Möchten aber besonders die Ältern darauf sehen, daß sie einen gesitteten Menschen wählen. Ein leichtsinniger Mensch kann mit seinen zweideutigen Reden, die ihm vielleicht zur andern Natur geworden sind, so daß er sie nie lassen kann, oft in einer Lehrstunde den Kindern Gesinnungen beibringen, welche höchst nachtheilig sind. Wie sehr ist also hier Wachsamkeit zu empfehlen. Wenn ich in einem meiner frühern Briefe äußerte, der Lehrer einer Singanstalt müsse zugleich gewissermaßen Erzieher sein, so gilt dieß auch von dem Lehrer der Instrumentalmusik. Auch dieser wird nur dann einen glücklichen Unterricht ertheilen können, wenn er seine Schüler recht zu behandeln weiß. Darum kann gewiß für die Wahl des Musiklehrers den Ältern nicht Sorgfalt genug anempfohlen werden.

Eine zweite Bemerkung betrifft sodann die Aufmerksamkeit, welche die Ältern den Fortschritten, welche ihre Kinder in ihrer musikalischen Bildung machen, zu schenken haben. Nicht selten findet man Ältern, welche ihren Kindern gute Lehrer halten, und sich oft das ganze Jahr hindurch nicht darum bekümmern, ob auch Etwas gelernt wird oder nicht. Das ist aber ein großer Fehlgriff. Wenn die Kinder sehen, daß ihre Ältern sich nicht um ihre Fortschritte in der Musik bekümmern, daß es denselben also gleichgültig ist, ob sie ihre Zeit auch gut anwenden, ihren Stunden auch die gehörige Aufmerksamkeit schenken, und den rechten Fleiß beweisen, so wird es ihnen auch gleich sein, ob sie Etwas lernen oder nicht. Wo es so hergeht, da können die Kinder oft viele Jahre hindurch Zeit und Geld verschwenden, und haben doch so Viel als gar Nichts lernen. Will man untersuchen, wie es mit dem Musikunterrichte in den meisten Häusern steht, so wird man finden, daß es sehr häufig so ist, wie es hier beschrieben wurde. Kein Wunder also, daß es gar viele Menschen gibt, welche in ihrer Jugend viele Jahre hindurch Musik lernten, auf welche ein schweres Geld ver-

wendet wurde, und man doch Nichts davon lernen und wissen.

Sollen daher die Kinder an der Musik Freude finden, und ordentliche Fortschritte machen, so ist unumgänglich nöthig, daß die Aeltern von Zeit zu Zeit, am besten alle vier Wochen, eine Art von Prüfung anstellen, um zu sehen, was in einem bestimmten Zeitraume geleistet worden ist. Sehr zweckmäßig können diese Prüfungen in musikalische Abendunterhaltungen verwandelt werden, wo jedes Kind (es können auch selbst von Verwandten und Freunden Theil nehmen) seine Sachen vorspielt oder singt, was es in dem verflossenen Zeitraume gelernt und eingeübt hat. So werden die Kinder Liebe zur Musik bekommen, und gewiß große Fortschritte machen, so wird die Musik ein bleibendes Gut für sie werden. Auch gibt es nicht wohl ein anderes Vergnügen, das edler wäre, und das für Jung und Alt so ohne alle Einschränkung empfohlen werden könnte.

Sie fragen mich, theuerste Freundinn, was ich von den großen Singvereinen halte, wie man sie jetzt in vielen großen Städten errichtet hat, und ob ich es für rathsam halte, Ihre Töchter, wenn sie einmal erwachsen sind, Theil daran nehmen zu lassen? Diese Singvereine sind, wenn man ihnen die rechte Gestalt gibt, sehr wohlthätige Einrichtungen für die Musik. Sie sind es vorzüglich, durch welche wir in den Stand gesetzt werden, große musikalische Werke aufzuführen. Sonst kannte man diese Chöre nicht, und man hatte nur die Chöre, welche aus den Schülern der Gymnasien hervorgingen. Das waren aber nur sehr dürftige Erscheinungen, denn Theils sind sie zu schwach, als daß sie im Stande wären, einen großen Raum auszufüllen, Theils sind sie genöthigt, weil sie keine Frauenzimmer haben, ihre Sopranstimmen mit Knaben und ihre Altstimmen mit Männern zu ersetzen. Das ist aber immer höchst unvollkommen, und ein solcher Chor vermag nicht die Gewalt der Musik in ihrer ganzen Größe zu zeigen. Die Natur hat uns die zwei verschiedenen Stimmen, die weibliche und die männliche gegeben, nur wenn wir beide mit einander in Verbindung setzen, erhalten wir einen vollständigen Gesang. Bloße Frauenzimmerstimmen, oder bloße Männerstimmen sind nichts Ganzes, obgleich wir sie vielleicht auch einmal gern hören mögen.

Da uns nun die Natur die Musik gegeben und zugleich die Einrichtung getroffen hat, daß Männer- und Frauenzimmerstimmen erst ein vollständiges Chor bilden können, so hat sie uns hiermit den Weg gezeigt, den wir einschlagen sollen. Gegen die Natur dürfen wir ja in keinem Stücke nicht handeln, also auch nicht hierin. Wenn man also Bedenken trägt, wie gar manchmal schon geäußert worden ist, seine Töchter an solchen Singvereinen Theil nehmen zu lassen, so hat man nicht recht. Ich halte es allerdings der edlen Weiblichkeit für zuwider, wenn junge Mädchen in solchen Gesellschaften sich hervorthun, und gleichsam Aller Augen auf sich ziehen wollen. Allein das ist eine Ausartung, welche in keinem Stücke gut steht, also auch nicht hier. Ich bin der innigen

Überzeugung, daß unsere Jungfrauen an solchen Singvereinen Theil nehmen, und doch ihren zarten, bescheidenen Sinn beybehalten können.

Und hiermit kann ich denn meine Rathschläge beschließen. Ich habe Ihnen auf alle Ihre Fragen geantwortet, und überhaupt das Alles besprochen, was eine Familie bei der Bildung ihrer Kinder, in Beziehung auf die Musik zu beobachten hat. Wo man meinen Rathschlägen gemäß zu Werke geht, da wird man gewiß seinen Zweck erreichen.

In Ihrem Hause wird man gewiß, da Sie nur so treue Freunde der Musik sind, Nichts unterlassen, was zu einem so schönen Ziele führt. Leben Sie wohl!

Spieß

N. S. Nächstens werde ich Ihnen ein Verzeichniß von Werken über Musik und von Musikalien schicken, über welche ich zugleich auch meine Ansichten aussprechen werde. Aus diesem können Sie sich dann wählen was Sie bedürfen.

Antwort

auf die in Nr. 7 der Allgem. Musikzeitung enthaltenen sogenannten Aphorismen.

1. Es ist allerdings Jedermann erlaubt, seine eigene Meinung zu haben; aber es ist auch jedem Andern erlaubt, einer solchen Meinung zu widersprechen. Wird diese Meinung mündlich geäußert, so antwortet man mündlich darauf; wird sie aber in einem öffentlichen Blatte geäußert, so antwortet man auch öffentlich darauf. Das ist ja eben das so schöne Vorrecht eines gebildeten Volkes, daß es seine Meinungen umtauschen darf, damit einseitige Ansichten nicht die Oberhand erhalten. In der Musik thut es in unsern Zeiten um so mehr Noth, den oft so oberflächlich gefaßten Urtheilen kräftig entgegen zu treten, denn auch die Kunst kann gar zu leicht ausarten.

2. Es ist allerdings wahr, und darauf müssen wir halten, gesittete Leute bestreiten die Meinung eines Andern mit Gründen und nicht mit Injurien. Es ist aber eben so wahr, daß gewisse Leute für ihre Meinung so eingenommen sind, daß sie die Gründe, die man ihnen entgegen stellt, Grobheiten, ja sogar, wie in diesem Aufsatz geschieht, Injurien nennen. Man beliebe doch jenen Aufsatz noch einmal mit Aufmerksamkeit und mit Unbefangenheit zu lesen und man wird Nichts als Gründe darin finden. Diese Gründe finde ich in den Aphorismen nicht mit Gründen widerlegt, sondern mit — Ich nehme Anstand es mit dem rechten Namen zu nennen, weil ich sonst thun würde, was mein Gegner thut.

3. Allerdings muß man Gründe achten und Gründe annehmen, aber man muß nicht in Injurien finden

und mit Gewalt aus gereizter Empfindlichkeit finden wollen, wo nur Gründe und Nichts als Gründe zu finden sind.

4. Allerdings beschimpft sich der selbst, welcher schimpft, aber wir bitten die Leser und die Leserinnen der Allgem. Musikzeitung den erwähnten Aufsatz mit diesen Aphorismen zu vergleichen und nun zu entscheiden, wer geschimpft hat.

Ein inniger Verehrer des Guten und Schönen, also auch Rossini's, ohne welches Nichts gut und schön ist.

Nachrichten

Cassel, 6 Jan. 1828.

Endlich haben wir gestern den Genuss gehabt, die Belagerung von Korinth auf dem Kurfürstl. Hoftheater zu sehen. Eine geraume Zeit machten wir dieses Meisterwerk von den Anti-Rossinianern, welche den hiesigen Concert-Verein bilden, als ein gehaltloses und verächtliches Machwerk verschreien werden. Wir sehe wurden aber dafür —? nun durch den einstimmigen Applaus beschämt, den diese herrliche Oper von unpartheiischen Kennern und Nichtkennern erhielt! Mit Ausnahme der Ouvertüre, welche wegen Mangel an heroischem Charakter nicht sehr ansprach, wurde Alles mit Bewunderung und wahrem Entzücken aufgenommen. Dem übergrossen Eindruck, welchen der erste Akt machte war es allein zuzuschreiben, dass der zweite weniger Wirkung that, obgleich auch dieser mit verdientem Beifall gewürdigt wurde. Der dritte Akt erhob sich wieder zu der Höhe des ersten, und setzte dem Ganzen die Künstlerkrone auf. Es würde hier zu weit führen, und, ohne die Partitur zu besitzen, fast unmöglich sein, eine genaue Analyse des Werks zu liefern, mithin muss Ref. sich darauf beschränken, nur die feinsten Stellen anzudeuten, welche sich besonders auszeichnen und am meisten auf das kunstsinnige Auditorium gewirkt haben. Schon die ganze Introduction imponirte sehr und bereitete würdig auf das Folgende vor. Der schöne Canon der drei Hauptpersonen und das damit verbundene Terzett erhielten nicht nur die gerechte Bewunderung der Kenner, sondern wurden auch von dem ganzen Publikum rauschend begrüsst. Im zweiten Akt zeichnete sich die grosse Arie der Pamira, das Duett derselben mit Mahomet, und besonders die wunderschöne Hymne mit Harfenbegleitung aus, welche wahres Entzücken erregte. Im dritten Akt erhielt das meisterhafte Terzett der drei Hauptpersonen, das Chor: Heil! Freiheit! u. und das ganze Finale den allgemeinsten und grössten Beifall, so dass die Oper mit wahrem Jubel beschlossen wurde. Rossini hat in diesem Kunstwerke mehr als in fast jedem andern gezeigt, was er vermag. Die

Charaktere sind sämtlich wahr und kräftig gehalten, kein Anklang von komischer Oper, keine Reminiscenzen zu finden (wenn man anders nicht die Eigenthümlichkeiten des Styls dazu rechnen will) die Melodie ist mit einer gründlichen und reichen Harmonie verbunden, die Begleitung des Orchesters ist glänzend, so dass das Ganze ein Meisterwerk bildet, welches nicht leicht von einem andern Tonsetzer erreicht oder gar übertroffen werden kann. Die Vorstellung war allerdings gut zu nennen und macht unsern Gesangkünstlern grosse Ehre. Dem. Schweitzer sang die Pamira mit grosser Virtuosität. Herr Wild behauptete als Cleomenes nicht nur im Gesang seinen längst erworbenen Ruhm, sondern zeigte sich auch als trefflicher Schauspieler. Herr Föppel als Mahomet und Herr Gerber als Hieros erhielten zum Theil ausgezeichneten Beifall, und auch Herr Eichberger als Neocles verdiente heute mehr als bisher den Beweis, dass er auf die Gunst des Publikums Anspruch machen kann. Das Orchester war so brav, wie immer und die Dekorationen, besonders »der Brand von Korinth« Meisterstück in ihrer Art.

Nachtrag.

Die Iris sagt: Wenn man die rossinische Bahn verlässt und zu verschiedenen Theorien greift, um schön zu finden, was nur gekünstelt ist, dann muss die Kritik einschreiten und an die ewigen Gesetze (der Natur) erinnern. Wie wahr ist dies!

La semplice natura val' miscughiare

Das Odeon zu München

In diesem neuen Prachtgebäude ist ein von 56 marmornen Säulen getragener Saal befindlich, welcher für die Tonkunst bestimmt ist, und dessen Wände mit Nischen verziert sind, in denen die Büsten der berühmtesten Componisten stehen. Diese sind: Händel, Gluck, Mozart, Haydn, Vogler, Winter, Cimarosa, Méhul, Weber und Rossini. Beethoven und Spohr sind nicht darunter begriffen. Das lässt sich erklären. Aber auch Spontini und Cherubini nicht?! Das ist zu bewundern.

A.

Frommer Wunsch für das Jahr 1828.

Die hochgeehrte Leipziger musikalische Zeitung hat ihre erneute Akt mit einem Gedicht eröffnet, welches eben so hyperbolisch und parabolisch ist, als die Tonkunst heute zu sein ... Auf sowohl als noch andere blumenreich gebildete Be-

ser vermachten diesen Werken — zum grössten Theil eben so wenig einen logisch und grammatisch deutschen Sinn zu substituiren, als z. B. der einer der neuesten Beethovenschen Symphonien und ähnliche Rhapsodien möglich ist. Möge das Omen der Vorrede nicht eintreffen, und die Tonwerke in einem Jahre diesen nicht gleichen, sondern sich so weit zur Natur herablassen, dass der gesunde musikalische Menschenverstand sie begreifen kann! Amen.

A

Kurze Beurtheilungen.

Grand quatuor en partition pour deux Violons, Alto et Violoncelle composé et dédié à son Excellence Monsieur le Baron de Stutterheim par L. van Beethoven. Oeuvre 131. Mayence chez les fils de B. Schott. Preis 2 fl. 42 kr.

Man muss der Schottischen Musik-Verlagshandlung grossen Dank wissen, dass sie uns die Werke unsers Beethoven in Partituren zu Theil werden lässt; denn solche Werke müssen von allen angehenden Künstlern auf das angelegentlichste Studium sein. Aber auch solche Partitur ist bei Werken, die so grosse Schwierigkeiten bei der Aufführung darbieten, gleichfalls sehr willkommen.

Anzeige

des grösseren Theils von Beethovens musikalischer Verlassenschaft betreffend.

In der am 5. 6. und 7. November 1827 hier Statt gefundenen Auction der Beethovenschen Verlassenschaft, habe ich alle gültigen Handschriften dieses Meisters von bekannten, gedruckten Werken, (als Symphonien, Concerten, Quartetten, Sonaten, Liedern), auch das Original-Manuscript seines berühmten Septetts — und als ein Theil kleinere, theils grössere und sehr bedeutende noch unbekannte Original-Compositionen dieses berühmten Meisters käuflich an mich gebracht. Hierunter befinden sich ungefähr 5 Hefte mit von Beethovens eigenhändig niedergeschriebenen Studien über Composition und Contrapunktslehre, welche der Verewigte mit jenem Meister Albrechtsberger studirte — Ferner eine Concert-Arie, welche derselbe, als er noch Organist in Bonn war, componirte — eine vierhändige Sonate — mehrere Märsche für Militair-Musik — einige grössere Gesangstücke, viele Lieder u. a. m. Unter diesen befindet sich aber auch eine noch nicht bekannte ganz charakteristische Ouverture für das Orchester von Ludwig van Beethoven, welche aus einer grossen Einleitung zu einem Allegro, in einem grossartigen Adagio als Mittelsatz, und in der gediegenen Ausführung des ersten Allegro, als Schluss-Satz besteht. Kunstverständige sind von der Schönheit und dem hohen Werthe dieser genialen und leicht fasslichen Arbeit ganz entzückt, und können sich nicht erklären, wie der grosse Tonsetzer ein solches Meisterstück der Kunstwelt so lange hat vorenthalten können.

Ich bin nun gesonnen, dieses merkwürdige Product der Kunst liebenden Welt mitzutheilen, und vor allen andern im Stiche herauszugeben, und zwar unter dem von Beethovens eigener Hand angegebenen Titel, und in nachfolgend bemerkten Ausgaben:

Grosse charakteristische Ouverture

von

Ludwig van Beethoven.

138. Werk.

1) In vollständiger Partitur in einer Prachtausgabe
2) Für das ganze Orchester, in einzelnen Orchester-Stimmen
3) Für vollstimmige türkische Musik.
4) Für vollstimmige Harmonie, mit Trompeten ad lib.
5) Im Quintett für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncello.
6) Im Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello
7) Für zwei Pianoforte
8) Für das Pianoforte zu 4 Händen, mit Begleitung einer Violine und des Violoncello.
9) Für das Pianoforte zu 4 Händen (ohne Begleitung).
10) Für das Pianoforte allein

[illegible]

Der Zweck dieser Anzeige geht nun auch dahin, Sie zu ersuchen, diese Anzeige in Ihrem Umkreise bekannt zu machen, und mir baldigst wissen zu lassen, wie viele Exemplare ich an Sie von jeder dieser bemerkten Ausgaben senden soll?

Zugleich zeige ich Ihnen weiters an, dass ich auch noch im Besitze mehrerer Manuscripte Beethovens bin, welche der Verleger und Bürger meiner Handlung, Herr S. A. Steiner, bei Zeiten von dem Verstorbenen als Eigenthum kaufte, und worunter die in Wien im K. K. grossen Redouten-Saale während des Congresses in den höchsten Zirkeln aufgeführte grosse Cantate: »Der glorreiche Augenblick« des grossen hingeschiedenen Meisterwerk Beethovens besonders sich auszeichnet.

Auch habe ich die Londoner Arnold'sche Ausgabe der Händel'schen Werke (in 40 Folio-Bänden), trefflich conservirt, in englischen Lederbänden (von Händels Landsmann zum Geschenke sehr ähnlichen Formate), aus obiger Beethoven'schen Verlassenschaft und zwar das nämliche vollständige Exemplar, welches der Verewigte aus seinem Lande aus England zum Geschenke erhalten, als Eigenthum erstanden.

Wien, im December 1827.

Tobias Haslinger,
Musikverleger,
Nachfolger von S. A. Steiner und Comp.

Hanckische Buchdruckerei in Offenbach.

№ 16. — Offenbach — — 23. Februar — 1826.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 10 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Alle Musik, die nicht mit Gesang und Poesie begleitet ist, ist verwerflich.
Plato.

An meine alte Flöte.

Abschied nehmen soll ich, traute Flöte,
Abschied nehmen soll ich nun von dir?
Dich, die oft den süßen Duft erhöhte,
Soll ich missen? Nein, du bleibst bei mir.

Schöne Stunden sollst du mir noch geben,
Du sollst [illegible], allein
Wenn die [illegible] schnell vorüberschwunden,
Leiden lindern, wo ich Wonne fand.

Doch es hat ein Äskulap geboten,
Der mich einmal der Gefahr entriß:
Wenn du flötest, mußt du zu den Todten,
Ist dein frühes Scheiden auch gewiß.

Also soll ich dennoch dich verlassen,
Dennoch [illegible] entbehren dein Getön?
Soll dich meiden, oder soll erblassen,
Soll als Jüngling schon zu Grabe gehn?

Traurig ist's, doch wer? ich deine Thränen,
Denn ich darf dich, Liebliche, so schön'n.
Wenn ich auch nicht stiller Wehmuth Töne,
Nicht Gefühle dir darf anvertrau'n.

Geh ich dich, so ruh'n im Traume die Stunden
Einer seligen Vergangenheit.
Es ist Nichts verloren, nur gefunden
Die Erinn'rung an die Jugendzeit.

O, wie oft hast du des Jünglings Schritte
Einst [illegible] des Lebens abgelenkt,
Ihn ans Wiesenthal, in düstre Mitte
Eines stillen Haines Duft geschenkt.

Munter will ich über Berge schweifen,
Ernster durch die Blumenthäler zieh'n,
Jubelnd will ich in die Saiten greifen,
Singen zu des Waldes Symphonien.

Geht's zu Ende, schweigen meine Lieder,
Tönt verlacht, und schweigst du, Freundinn, auch,
Tönt entzückt vom Wiesenweg hernieder
Philomelens süßer Flötenhauch.

Heinrich von Franke.

Aufforderung.

Es haben schon in diesen Blättern zwei Buchstaben, ein A. und ein G. gewaltig mit einander gestritten, namentlich noch in No. 9, und jeder nimmt dann seine Sache so voll, daß man beim ersten Anblicke glauben sollte, ein jeder habe Recht. Bei näherer Untersuchung findet man jedoch, daß dem nicht so ist. Wie wär's denn, wenn noch ein dritter Buchstabe, ein C., sich drein mischte? Vielleicht könnte dann das Ziel sicher erreicht werden, vielleicht wäre nun die Wahrheit leichter zu finden. Wenigstens wird ein solches Einmischen keinen Schaden bringen, und ich will ohne wei-

tens, die beiden freundlichen oder unfreundlichen Buchstaben A und B. mögen es haben wollen aber nicht. Um meine unverholene Meinung über ihren Streit auszusprechen. Da muß ich ihnen denn sagen, daß ich mit beiden keinesweges noch zufrieden bin. Sie werfen nämlich beide ihre Behauptungen ganz ohne alle Begründung hin, und verlangen, daß man ihnen nun seinen Beyfall schenken soll. Wie können sie das verlangen? Der wissenschaftlich gebildete Künstler verlangt Gründe, und diese allein, und gar nichts Anderes darf entscheiden. Einer von ihnen, der Buchstabe A, ist für eine einfache Musik, die man sogleich versteht. Der Andere, der Buchstabe B, will noch eine schwere, bei welcher man auch ein Bißchen grübeln muß, um auf den Grund zu kommen. Der gehorsamst Unterzeichnete fordert nun einen jeden von Ihnen auf, hier in diesem Blatte mit gallanten Gründen zu sagen, warum er solcher Meinung ist, erst dadurch wird für die Welt bei solchem Streite Etwas herauskommen. Nichts für ungut!

C.

Nachrichten.

Cassel, 16. Febr. 1808.

Gestern hat unser sechstes Abonnements-Concert Statt gefunden. Ref. konnte demselben wegen Unpäßlichkeit nicht beiwohnen, und muß daher Inhalt und Erfolg nur nach dem Zettel und dem Urtheil einiger Kenner berichten. Es ist eröffnet worden mit Mehuls schöner Ouverture zu dem Schauspiel: die Jagd Heinrich des IV. So, schön dieses Tonstück ist, wenn es an seinem Platze stehet, so wenig paßt es doch — sagt man — zur Eröffnung eines Concerts. Demoiselle Schweitzer hat hierauf eine Arie gesungen, deren Componist ungenannt geblieben ist. Man glaubt indessen, sie sei von Bonaldini und ist von der Sängerinn mit eine des Meisters würdigen Art vorgetragen worden. Das dritte Stück war ein Concertino für die Clarinette von Müller, von dem jungen Herrn Bänder geblasen. Der Vortrag dieses braven Künstlers hat, wie gewöhnlich, allen Beyfall erhalten. Der zweite Theil des Concerts ist mit der Beethovenschen Symphonie in C dur eröffnet worden. Ref. hat schon so oft sein ketzerisches Glaubensbekenntniß über die letzteren Arbeiten dieses berühmten Meisters abgelegt, daß er es nicht ganz in den Wind der musikalischen Herrschaft zu gratuliren, das Schwingen dieses Kontrapunkts beobachten zu müssen glaubt. Die Kenner haben gewöhnlichermaßen ihren Beyfall bezeigt. Eine Arie von Paer, welche Herr Fasbal nachher gesungen hat, diente, sagt man uns, (und ich glaube es gern) dem Ohr zu einer wohlthätigen Erquickung nach der vorher gegangenen Anstren-

gung, so wie nach einem schweren Gewitter der milde Hauch des Zephyrs zu thun pflegt. Zum Schluße des Concerts hat unser erster Fagottist, Herr Hartmann, Variationen von Mühling auf seinem Instrumente vorgetragen, welche mit vielem Beyfall aufgenommen worden sind. Übrigens muß Ref. bemerken, daß die Versprechungen des Subscriptions-Zettels auf diese Winter-Concerte, welche uns berechtigten größere Tonwerke, Cantaten, Oratorien u. dgl. zu erwarten, leider nicht in Erfüllung gegangen sind. Warum verspricht man Dinge, die man nicht halten kann oder will? —

Vorgestern wurde die zwar nicht neue, aber in ihrer Art sehr schöne komische Oper von Mehul: Ji tollanja bassta (nach unter dem deutschen Titel: die beiden Füchse) wieder einmal gegeben. An diesem kleinen Singspiel, welches an der Vorzeit oft allein, sondern mit einem andern Stück vereint erschien, hat man sich für den ganzen Abend begnügt, und die Zuschauer um 8 Uhr entlassen! — Bei der Schweizer Familie pflegt es eben so zu gehen. Wie können übrigens dergleichen (besonders französische) Opern Wirkung thun, wenn sie so gekürzt und geschwächt werden? Wer die aus dem französischen übersetzten komischen Opern im Original gesehen hat, erkennt sie oft auf unsern Theater kaum wieder. Nur die ernsten und tragischen Opern können den Vergleich bestehen, weil zu diesen kein rasches Spiel erfordert wird, und der Gesang ohne Nachtheil mit unseren Nachbarn wetteifern kann. Die Spontinische Vestalin ist davon ein Beweis, welche Ref. in Paris (die so zahlreichen Chöre und wundervollen Tänze abgerechnet) nicht besser als hier mit gesehen hat. Schade, daß wir nicht jemalen auch noch eine Oper unseres ewig großen Landsmannes Gluck hören können, dessen Verdienst — zu unserer Schande — Paris zuerst anerkannt hat, und noch jetzt fortwährend ehrt! Ob aber unsere Gesang-Virtuosen mit aller ihrer Virtuosität Gluckische Musik würdig vorzutragen vermögen? das ist eine andere Frage. Wie Mancher singt eine moderne Bravour-Arie sehr brav, der keine drei Takte aus Palestrina richtig vortragen kann! —

Die Frau Mad. Foschini, eine italienische Sängerinn (angeblich Schülerinn des weltberühmten Crescentini) wollte uns dieser Tage das Vergnügen machen, sie in einem öffentlichen Concerte zu bewundern, fand aber leider! keine hinlängliche Unterstützung bei unserm kunstliebenden Publikum, und mußte also ungehört und unbewundert weiter reisen.

Eine wichtige Neuigkeit für unsere Oper ist, daß wir nun gegen alles Erwarten die geschätzte Dem. Halmsetel, um welche wir uns früher mit Frankfurt und neuerlich sogar mit Berlin stritten, hier behalten werden. Sie ist auf Lebenszeit dergestalt engagirt, daß sie, so lange sie die ihr zu Fach behaupten kann, 2500 Rthlr. (und das alte Schauspiel 600 Rthlr.), wenn sie aber etwas nicht mehr vor-

weg, die Hälfte des Gehalts, und bei mässiger Unfähigkeit, 300 Mthlr Pension bekommen soll. Dymarf, Schwalzer und Roland, welche ebenfalls mit ihrem Abgang drohten, haben Zulage erhalten und werden gleichfalls bleiben. Da nun bei dem neuerlichen Personal noch keine Veränderung bevorstehet, so können wir uns freuen, einen so vorzüglichen Künstler Verein ferner zu besitzen, durch welchen unsere Oper auf einer so hohen Stufe stehet.

Paris, den 9 dc 1828.

Die beste Sängerinn des Odeons, Mad. Schütz, geht nach London zur dortigen italienischen Oper.

Die Gebrüder Bohrer sind wieder in Paris und geben ihre gewöhnlichen Soiréen mit starkem Beifall.

Ein Künstler Namens Schulz aus Wien hat ein neues von ihm erfundenes und Csakan-Harmonika genanntes Instrument hören lassen, welches grosse Bewunderung erregte. Einer seiner Söhne spielte es und der andere begleitete es mit der Guitarre, welches eine herrliche Wirkung that. Der Ton des Instruments gleicht einer sanften in der Entfernung gehörten Hoboe.

Die beliebte Sängerinn Cinti, nun verehelichte Damoreau ist nach Paris zurückgekommen, und wird nächstens in der Oper La muette de Portici wieder auftreten. Der bekannte Instrumenten-Fabrikant Erard hat eine neue Art Harfe erfunden, welche à double mouvement genannt wird, und alle Unvollkommenheiten der bisherigen Harfen beseitigen soll. Es wird von dieser neuen Erfindung mit grossem Lobe gesprochen. Kreutzer hat die Directorstelle bei der grossen Oper niedergelegt. Mad. Fodor hat gegen die Königl. Direction auf Auszahlung ihres ganzen Jahrgehalts von 40000 Fr. geklagt, ungeachtet sie wegen fortdauernder Krankheit schon längst nicht mehr gesungen und doch schon 30000 Fr. erhalten hat, weil ihr sein Gehalt in dem Contract mit den Worten zugesichert worden ist, dass sie aus keiner Ursache, welche es noch sei, zurückgehalten werden soll.

Über die Orchester der musikalischen Theater zu Paris.

Das Orchester der grossen französischen Oper (Académie royale de musique) bestehet aus zwei Directoren Habeneck und Valentino, 24 Violinisten, unter denen Sprüche Baillot sich befindet, 3 Flötisten, worunter Tulou und Guillou sind, 3 Hoboen, deren erster Vogt ist, 3 Klarinetten, 6 Hornisten, 3 Fagottisten, 8 Bratschisten, 10 Violoncellisten, 8 Contra-Bassisten, 3 Posaunisten, 2

Trompeter, 1 Pauker und 1 Harfenist. (Der Saal fasst 1937 Personen).

Das Orchester des Theaters der komischen Oper (Feydeau) hat Kreubé zum Director, nebst 3 Gehülfen, 20 Violinisten, 3 Flötisten, 4 Hoboisten, 3 Klarinettisten, 6 Hornisten, 5 Bratschisten, 6 Violoncellisten, 2 Contra-Bassisten, 3 Fagottisten, 3 Posaunisten, 3 Trompeter, 1 Pauker und 1 Harfenist. (Das Theater fasst 1720 Personen).

Das Orchester der italienischen Oper hat einen Director und 16 Violinisten, 2 Flötisten, 2 Hoboisten, 2 Klarinettisten, 2 Fagottisten, 4 Hornisten, 4 Bratschisten, 5 Violoncellisten, 6 Contrabassisten (keine Pauker und Trompeter. Der Saal fasset 1092 Personen).

Das Orchester des Odeons bestehet aus zwei Directoren, 16 Violinisten, 3 Flötisten, 3 Hoboisten, 3 Klarinettisten, 4 Hornisten, 3 Fagottisten, 4 Bratschisten, 5 Violoncellisten, 6 Contrabassisten, 2 Posaunisten, 2 Trompeter und 1 Pauker. (Der Saal fasst 1650 Personen).

Das Orchester des Vaudeville hat einen Director, 10 Violinisten, 1 Flöte, 2 Klarinettisten, 2 Hornisten, 2 Fagottisten, 2 Bratschisten, 3 Violoncellisten und zwei Contrabassisten. (Der Saal fasset 1257 Personen).

Von gleicher Stärke sind ungefähr die Orchester aller übrigen Theater des zweiten Ranges.

Kurze Beurtheilungen.

Trois Menuets et Trios à quatre mains pour le Piano. Composé par J. Mandel, Klavier Cahier I. Mayence chez les fils de B. Schott.

In diesen Tonstücken zeigt sich uns ein angehender Tonkünstler, der die schönsten Hoffnungen erregt, dass er uns einst etwas Tüchtiges leisten werde. Die Stücke, welche in diesem Hefte enthalten sind, haben eine schöne Phantasie mit ausgezeichneten Gedanken. Dass sie Harmonisch nichts Tadelhaftes enthalten werde, bedarf kaum der Erwähnung, bei den Lehrern des Künstlers ist es ... angehenden Klavierspielern sehr empfohlen zu werden.

Volksthümliche Lieder von Rosalie für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt und zum Besten des Griechen herausgegeben von Franz Schubert und Morlanger. Erste Sammlung. Offenbach gedruckt bei J. André. Preis 3 fl. 30 kr.

Wer es unternehmen will, die herrlichen Lieder von Rosalie (Hartenberg) in Musik zu setzen, der muss eine recht musikalische Seele und eine grosse Kenntniss und Gewandtheit im Contrapunkte haben. Wer nicht so ausgerüstet an's Werk geht, wird sehr oft, auf Schwierigkeiten stossen, welche eigentlich unauflösbar

sind, aber, wenn es mit Gewalt durchgesetzt werden soll, so wird er nur ein elendes Machwerk liefern. Herr Schugt[illegible] hat seine Aufgabe trefflich gelöst. Er hat zu Stellen, welche gar Manchen gänzlich abschrecken würden, eine so passende und überraschende Melodie gefunden, daß man darüber erstaunen muß, und in der Begleitung hat er eine Kunst bewiesen, die nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Er hat bewiesen, daß er dem Contrapunkte ganz gewachsen ist, und daß er selbst die größten Schwierigkeiten lösen kann.

Es wird Niemand gereuen diese vorzüglichen Lieder unter seinen Musikalien zu besitzen, besonders auch da die Auswahl der Gedichte mit bedachterer Umsicht vorgenommen worden ist. Solche Lieder eignen sich weit mehr, jungen Mädchen in die Hände gegeben zu werden, als — die meisten unserer Opernlieder.

L.

Sanft, wie du lebtest, hast du vollendet. Elegischer Gesang für 4 Singstimmen und Quartett oder Pianoforte, von Beethoven. [illegible] Werk. Wien bei Haslinger. Partitur, Gesang und Begleitungsstimmen 20 Sgr.

In den uns von dem leider verewigten Beethoven [illegible] findet man etwas Sonderbares und Schwärmerisches. Aus der Musikwelle versteht die überirdischen harmonischen Klänge, und wird durch sie hingezogen zu Ahnungen des Höheren, aus der Musikwelle findet darin den Ausdruck einen sanften, vom Schicksale hart getroffenen Seele, und die Sehnsucht nach besserer Verklärung. Auch der oben genannte Gesang gehört zu dieser Art Compositionen, und kein Musikfreund der jener Gattung zugethan ist, mag sich den Besitz desselben versagen.

[illegible]

Zwölf Fugen, leicht und zu Vorspielen beim öffentlichen Gottesdienste eingerichtete Orgelstücke mit obligatem Pedal, von Michael [illegible] Köhler, Schullehrer in [illegible] bei [illegible] (Schüler von Karl Gottlieb Umbreit). Erste Sammlung. Erfurt, auf Kosten des Verfassers. Preis 2 Gr.

Obgleich unter den Tonstücken für die Orgel, welche jetzt erscheinen, sich häufig solche finden, die ihrem Zwecke durchaus nicht angemessen sind, so freut ich mich doch, so oft ich eine neue Sammlung zu Gesicht bekomme. Sie ist mir immer ein Beweis, daß man darauf hinarbeitet, das im Allgemeinen wirklich tief gesunkene Orgelspiel wieder empor zu heben. Denn wird ein im Allgemeinen [illegible] geschenkt, so kann es sich nicht fehlen, daß sein Wirken erreicht wird. Und dieses wird auch beim Orgelspiel gewiß der Fall sein, wenn man nur bei diesem Streben nach dem Besseren recht eifrig[illegible], tüchtige Meister, (welche unsere Zeit bei allem Mißstande noch aufzuweisen hat, als etwa Rinck, Umbreit u.) sich zum Muster nimmt, und auf die Forderungen, welche bei Ausarbeitung von Compositionen gegeben werden, achtet.

Den Beweis der vorliegenden Sammlung zeigt, daß er wohl einen Weg zum ganzen Orgelspiele hat, indem die vorliegenden Stücke meist zweckmäßig und für Anfänger angemessen gesetzt sind. Einige Härten und Gemeinheiten, welche er sich bei [illegible] zu Schulden kommen lassen, wird er hoffentlich in Zukunft ernstlicher zu vermeiden suchen, und wir können daher bei fortgesetztem Fleiße etwas Tüchtiges von ihm erwarten.

[illegible]

№ 17. — Offenbach — — 27. Februar — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Im Kampfe des Streites wird die Wahrheit geboren.

Antwort

auf die in No. 5 der Allgem. Musikzeitung enthaltenen Anfrage.

Der Anfrager will wissen, worin die Mystik bestehe, welche in dieser Zeitung früher einmal von der deutschen Musik gerühmt wurde. Diese Frage und die damit in Verbindung gesetzte Bemerkung muß nothwendig befremden. Die Mystik ist allerdings eine Eigenschaft, welche man besonders an der deutschen Musik erkennen muß. Ohne Mystik ist die Musik eine bloße Versnebensache, wohl kann sie zuweilen eine freundliche Melodie haben, aber eine Harmonie, welche besonders bestimmt ist, das Gemüth zu ergreifen, ganz in das innere Wesen des Menschen zu dringen und bis zum Himmel zu erheben ist Nichts vorhanden. Das vermag die bloß verständige und verständliche Musik nimmermehr. Darum kann die leichte Musik, wie dieselbe in unseren Zeiten ein Rossini liefert, und von welcher nur das Gemeinverständliche und auch nichts Anders gerühmt werden kann, auch als eine tiefe, gemüthliche Musik genannt werden, und wird nur dem großen Haufen, nie aber dem wahrhaft Gebildeten gefallen. Wenn der Herr Anfrager sagt, die älteren Componisten Hasse, Graun, Schulz, Naumann, und sogar die neueren Haydn, Mozart rc. hätten uns klar und verständlich geschrieben und schienen von der Mystik Nichts gewußt zu haben, so liegt hier in dem Wörtchen scheinen Alles. Diese deutschen Tonmeister haben gerade darum einen bleibenden Werth, und ergreifen immer das menschliche Gemüth, weil ihre Musik mystisch ist. Viele andere neuere Tonsetzer finden eben darum keinen Beifall, weil sie sich zu dieser Eigenthümlichkeit der Musik nicht erheben können, ihre Musik ist bloß Verstandesberechnung und — die Wirkung derselben erstreckt sich auch nur bis zum Verstande.

Übrigens darf man mich hierbei auch nicht mißverstehen. Wenn ich der Mystik das Wort rede, so meine ich hierbei nicht jene gemeine Mystik, wie sie in unsern Zeiten so erscheint ist, und wie man sie bei den frömmelnden Kopfhängern findet, auch nicht diejenige, mit wie sie bei denen sieht, welche die Offenbarung Johannis und auch die Kleinprophetenschriften nach ihrem kranken Gemüthe deuteln, und daraus lesen, was sie eben nach ihrem Zustande darin finden wollen.

Nein, ich meine hier eine edlere Mystik, welche, nach meiner innigen Überzeugung, der Musik nicht fehlen darf, wenn diese bleibenden Werth haben soll, und diese Mystik will ich noch etwas näher erklären. Was Mysticismus sei, möge zuerst aus dem allbekannten Conversations-Lexicon ersehen werden. Dort heißt es: »Mysticismus im religiösen Gebiete, wird daher allgemein diejenige Neigung des religiösen Gefühls genannt, vermöge welcher der Mensch das Göttliche, das er nur im Glauben zu ergreifen vermag, entweder durch den innern oder auch durch den äußern Sinn anschauen zu können wähnt und in eine fühlbare Verbindung mit der übersinnlichen Welt zu treten strebt.« Wollte man diese Bedeutung auf die Musik anwenden, dann freilich wäre das eben nicht sehr lobenswürdig sein, und man hat mit

Recht in neuern Zeiten überhaupt sehr kräftig gegen einen solchen Mysticismus im Leben gesprochen.

Auch in der Musik dürfen wir ihn nicht haben, und wo er sich heimlich oder öffentlich einschleichen wollte, da müssen wir ihn mit aller Gewalt austreiben. Aber diesen Mysticismus hat gewiß auch der Verfasser des Aufsatzes in der Musikzeitung, auf welchen sich diese Frage bezieht, nicht gemeint. Das Conversations-Lexicon giebt aber auch hierüber Aufschluß. Es sagt in seiner Erklärung sofort: »Einige neuere Schriftsteller nennen wahre Mystik das, was in der Religion Sache des Gefühls, oder wie sie sich lieber ausdrücken, des Gemüths ist. Mysticis mus genannt wissen, und da die Religion aus dem Gefühle eben so wohl als aus dem Verstande hervorgeht, so ist der Mysticismus, wenn man das Wort in diesem Sinne nimmt, mit der Religion ungetrennlich verbunden.« Das ist unstreitig eine Erklärung, welche bei der Musik ihre Anwendung findet. Die Musik hat mit der Religion etwas Verwandtes, sie ist auch gleichsam übersinnlicher Natur. Wenigstens kann ich eine Musik, welche mich nur auf der Erde läßt, und nur die äußeren Sinne beschäftigt, nicht leiden, ich suche etwas Höheres in ihr.

Hat der Verfasser des erwähnten Aufsatzes, der da sagt, die Musik müsse mystisch sein, das gemeint, dann hat er gewiß ganz Recht, und es bedarf wohl keiner weiteren Auslegung. Unsere älteren Tonkünstler, welche uns unsterbliche Werke geliefert haben, verstanden dieses sehr wohl, und das eben hat ihren Tönen bleibenden Werth gegeben. Wir haben auch neuere Meister, von denen dasselbe gilt, und ich will hier nur die Namen unter Vielen nennen: Ries, Fr. Schneider, C. M. v. Weber, Spohr 2c. das ist meine Ansicht von der Sache, möchten auch Andere sich darüber aussprechen.

X.

Über Rossini.

In der Zeit liest man folgendes: — »Rossini gehört trotz aller seiner Schwächen (sollte wohl ihre Fehler heißen) unter die Componisten, die Opernstyl besitzen, denn nicht Jeder, der Opern schreibt, kann Anspruch auf den Titel eines Opernkomponisten machen, und wir haben es in neuerer Zeit zur Genüge gesehen, welche Mißgeburten in Deutschland zur Welt gekommen sind, indem ehrliche Leute den Wahn hegten, man mache die Opern lediglich mit Hülfe des Contrapunkts, und man brauche nicht zwei Takte Melodie im Kopfe zu haben; diesen Mangel ihrer Partituren verbürgte die Gelehrsamkeit schon hinlänglich. Sie lernen (lehren?) sie schreiben, sie komponiren — und wundern sich dann, daß

ihre Arbeit nicht Beifall erhält. Aus der Oper machen sie eine dramatische Symphonie, und stellen den Sänger in den Hintergrund. Darum werden wahrhaft originelle Operaschöpfungen täglich seltener, da man weniger die Melodie als die Harmonie berücksichtiget. — Beispiele sind gehässig, sonst dürften wir nicht weit darnach suchen. Gegen dergleichen Werke sei man streng, denn ihnen fehlt das Ingenium, und sie bringen die Kunst statt vorwärts — rückwärts. Solche Tonsetzer können treffliche Instrumental-Komponisten sein, als Operndichter sind sie Null. Nicht so Rossini. Er hat sich einen eigenen Styl gebildet, in dem er Ideen-Reichthum, Cantabilität mit bedeutenden Kontrasten der Orchester-Effekte vereiniget u. s. w.« Was sagt ihr dazu, ihr Herren X. Y. Z.? Glaubt ihr mit euren kalten pedantischen Rechnungsexempeln den südlichen Genius Rossini's überfliegen zu können? Ihr irrt euch. Umsonst schafft ihr schulgerechte, künstliche Werke, wenn dieser Genius sie nicht belebt. Dieser allein kann einem Kunstwerke wahren Werth geben. Ein Dichter kann Verse machen, welche in jedem Betracht die Regeln der Metrik vollkommen angemessen sind, und gegen die also in technischer Hinsicht kein Tadel Statt findet, sind sie aber um deswillen Meisterwerke und können sie nicht verachtet wegen Mangel der Inspiration und des Genius ohne Werth sein? Eben so ist es mit euch, ihr Herren X. und Cons. Ohr und Herz verschmähen eure unsüße Künstelei, und geben einer gefühlvollen aber regenden Melodie den Vorzug vor allen euren übermäßigen Modulationen, enharmonischen Wendungen und andern Pedanterien. Rossini kennt diese musikalischen Herrlichkeiten so gut als ihr, macht aber selten Gebrauch davon, und daran thut er sehr wohl. Er hat in den meisten seiner Opern gezeigt, daß er nicht nur ausgezeichneter Melodist, sondern auch kunstvoller Harmonist genannt zu werden verdient. Er läßt aber die Melodie stets vorherrschen, und daran thut er abermals sehr wohl. Alle Menschen, die ein gesundes Ohr und kein verschrobenes Gefühl haben, loben und lieben es. Nur diejenigen Componisten, denen die Natur die Gabe verweigert hat, schöne Melodien zu erfinden, nehmen ihre Zuflucht zur Harmonie und allen ihren Kunstmitteln, um ihre Blöße zu bedecken. Sie behaupten sogar (aus guten Gründen) daß ihre Manier die wahre sei und daß man so komponiren müsse, weil — sie selbst nicht anders komponiren können. Der Beifall der ganzen Welt, den Rossini's Werke erhalten, beweiset aber das Gegentheil. Unter allen lebenden Opernkomponisten stehet er oben an, und alle Kritteleien seiner Gegner werden ihn aus diesem Platze nie verdrängen. Nicht als ob Rossini ganz Vorwurfsfrei und ohne Fehler wäre. Nein. Aber ubi plura nitent in carmine, non ego paucis non offendar maculis. Es ist nicht zu läugnen, daß er häufig die Charakteristik seiner Personen oder

schen Textes bei Seite legt und an die tragische streift, wo er tragisch seyn sollte. Wer weiß aber, ob nicht ein großer Theil dieses Vorwurfs auf die deutsche Übersetzung fällt, deren Phrasen nicht mit dem Urtext immer übereinstimmen? Ist dieses aber auch nicht, so muß Manches auf die — freilich nicht zu entschuldigende — Eilfertigkeit gerechnet werden, womit R. schreibt. Wie hätte er sonst in so wenigen Jahren 40 Opern geliefert? Diese Übereilung hat auch hin und wieder der harmonischen Ausarbeitung geschadet und seichte Stellen verursacht. Wenn man aber auch diesen wieder andere so kraftvolle und kunstreiche Stellen hört, wie z. B. im Othello, so muß man zugeben, daß es bloß an des Komponisten Willen und Fleiß, aber keineswegs an seinem Unvermögen gelegen habe, wenn seine Opern nicht durchgängig so klassisch gearbeitet sind. Ex ungue leonem! Das kecke Stück zeigt oft den Meister. Statt daß bei gewissen andern Tonsetzern mühsames Forschen und Kunstsinn ersichtlich ist, um eine schwere Geburt zu überstehen, gibt ihm sein musikalischer Instinkt Alles ein, was Ohr und Herz entzückt, und wonach man so vergebens trachtet. Ein zweiter Fehler ist endlich, daß seine Kompositionen zu sehr mit Verzierungen überladen sind. Dieser Vorwurf läßt sich allerdings nicht ganz beseitigen. Bei Theatern besonders, wo nicht ausgezeichnete Gesangskünstler sind, kann diese Überladung leicht zur Karrikatur werden. Die einzige Entschuldigung mag seyn, daß er seiner eigenen Äußerung nach, dadurch die schlechten Verzierungen hat verhindern wollen, welche oft von den Sängern willkürlich gemacht werden. Dem sey, wie ihm wolle, so können alle diese Fehler gegen die zahlreichen großen Schönheiten der Compositionen nicht in Anrechnung kommen, und deren ungeachtet kann man mit Recht sagen: Es lebe Rossini!

—l.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

(Fortsetzung).

Ländliche Einfälle.

Wie der Menschen doch oft so wunderlich sind, und sich vom Andern oft so wunderlich behandeln lassen müssen! Einer meiner Freunde erzählte mir heute Folgendes: Ein junger Mann, der sich durch seine musikalische Bildung vorzüglich ausgezeichnet und auch schon bewährte Compositionen geliefert hat, konnte es, aller seiner Bestrebung ungeachtet, dem Musikdirektor des Theaters, an dem er angestellt ist, nicht recht machen. Er sang seine Stimme mit großer Fertigkeit vom Blatte ab, ohne auch nur den geringsten Fehler

zu machen. Aber die Art und Weise des Vortrags sprach dem Musikdirektor nicht an, weshalb ihm gar manche Bemerkungen gemacht werden mußten. Da diese aber dennoch nicht zum Ziele führen wollten, so rief eines Tages der Musikdirektor aus: Sie sind zu musikalisch, Herr, als Sänger ist man weit mehr aus Ihnen zu machen. Es aber ist es gar schwer. Ich habe viel lieber mit Sängern zu thun, welche nicht lesen können; die bringe ich so weit als ich sie brauche.

O heilige Cäcilia! Also künftighin braucht ihr nicht mehr nach Noten singen zu lernen, ihr Theatersänger und Sängerinnen, wenn ihr ein paar Bravourläufe herausbringen könnt, so ist das genug. Ein solcher Musikdirector wird euch schon gehörig zustutzen. Wir haben bisher immer geglaubt, das Notenlesen sey das Erste in der musikalischen Bildung und wer das könne, der werde nun alles Übrige leicht erlernen, aber dieser Herr lehrt etwas Anders. Wer aber Recht hat? Braucht man das noch zu beweisen?

Kurze Beurtheilungen.

Lehrbücher über Musik.

J. G. Albrechtsberger's sämmtliche Schriften über Generalbaß, Harmonie-Lehre und Tonsetzkunst zum Selbstunterrichte. Systematisch geordnet, mit zahlreichen, aus dessen mündlichen Mittheilungen geschöpften Erläuterungs-Beispielen, und einer kurzen Anleitung zum Partiturspiel, nebst Beschreibung aller jetzt gebräuchlichen Instrumente, vermehrt und herausgegeben von seinem Schüler Ignaz Ritter von Seyfried. Erster Band mit 396 Notenbeispielen. Zweiter Band mit 260 Notenbeispielen. Dritter Band mit 136 Notenbeispielen. Wien bei Anton Strauß.

Um den Zweck dieses Werkes zu erkennen, kann nicht besser geschehen, als was der Unternehmer und der würdige Herausgeber darüber in der Vorrede sagt: „Wenn dies Unternehmen A's sämmtlichen, einzeln gedruckten theoretischen Werke mit großen, in der ganzen Musikwelt gewürdigten Vortragsweisen in eine vollständige Sammlung zu bringen, so weit das Vorhaben zugesichert werden kann, so liegt solches wohl einzig in dem anerkannten Werthe dieser Schriften selbst. Sie, vereinigt, für alle Zeiten klassisches unwandelbares Lehr-System geltend, haben durch den Wechsel der Zeiten und des Geschmackes [illegible] ihres inneren Gehaltes ausgesetzt seyn können.

Hinsichtlich der Reihenfolge der gesammten Lehrgegenstände wurde eine natürliche Ordnung beibehalten, welche der Autor selbst [illegible] Unterrichte am zweckmäßigsten fand. Die zahlreich vermehrten Übungsbeispiele sind größtentheils dieselben, welche der gegenwärtige Herausgeber während seines Schul-Curses bei dem verewigten Meister, der ihm mehr noch väterlicher Freund, denn Lehrer war, als Aufgaben verfertigte, und so wie Alles was er unter den Augen seines würdigen Meisters ausarbeitete, auf das sorgfältigste schriftlich aufbewahrte.

Auszüge und Bruchstücke aus den Werken anderer großer Componisten dienten damals als Muster; sie mußten zergliedert, kritisch analysirt werden, und sind nun zu einem gleich nützlichen Zwecke auch hier eingemischt worden.

Möge der Versuch, dem Namen seines unvergeßlichen Lehrers ein nicht ganz unwürdiges Denkmahl hinzustellen, seinem eifrigsten Streben nach, wenigstens theilweise gelungen seyn.

Wir brauchen weiter Nichts hinzu zu fügen, als daß der verehrte Herr Herausgeber seine Aufgabe trefflich gelöst hat. Wenn das Werk schon in seiner vorigen Gestalt einen so wesentlichen Einfluß auf die Tonsetzkunst ausübte, so muß es in seiner neuen, welche in jeder Hinsicht eine verbesserte und vermehrte, besonders in Hinsicht der jetzt gebräuchlichen Instrumente, genannt werden kann, noch weit mehr der Fall seyn. Wir empfehlen das Werk Allen, welche sich gründliche Kenntnisse in der Harmonielehre erwerben wollen, auf das angelegentlichste.

Anzeige

Es haben sich in neueren Zeiten die Lehrgegenstände der Schulen so sehr vermehrt, daß man nothwendig auf Mittel denken mußte, den Lehrgang so viel wie immer möglich abzukürzen. Eines der schönsten Mittel hierzu ist unstreitig, bei dem Erlernen der fremden Sprachen zugleich auf die Mittheilung nützlicher Kenntnisse zu denken. Die meisten Lehrmittel, welche man hierbei zu verwenden hat, sind Erzählungen und Gespräche, welche gewöhnlich alles Interesse entbehren. Wie zweckmäßiger ist es ohne Zweifel, den Schülern Schriften in den fremden Sprachen in die Hände zu geben, welche zugleich wegen ihres Inhalts empfohlen werden können, und Sprach- und Sachkenntnisse zugleich befördern. Hierzu eignen sich aber gewiß Reisebeschreibungen, Geschichte und Natur-

geschichte ganz besonders. Diese müssen recht oft wiederholt werden, wenn sie bleibenden Nutzen stiften sollen.

Die Unterzeichnete hat den Verlag eines Werkes in französischer Sprache übernommen, welches für diesen doppelten Zweck berechnet ist, und gewiß allen Aeltern ein lehrreiches Lesebuch für ihre Kinder sehr willkommen seyn muß. Es wird mit dem 1. Juli dieses Jahres unter dem Titel erscheinen:

Bibliothek der deutschen und französischen Sprache, bestehend in einer Auswahl der interessantesten und lehrreichsten Stücke aus den neuesten Land- und Seereisen, der allgemeinen Weltgeschichte und aus der Naturgeschichte in deutscher und französischer Sprache neben einander gestellt und mit grammatikalischen Anmerkungen versehen, um den Deutschen und Franzosen das Erlernen beider Sprachen zu erleichtern und sich in denselben ohne Hülfe eines Lehrers und mit sehr geringen Kosten zu vervollkommnen. Von J. Lendroy, Professor der französischen Sprache in Offenbach am Main.

Diese Auszüge werden in verschiedenen Abtheilungen folgen. Die erste wird Französisch Land- und Seereisen, die zweite Beckers Weltgeschichte, die dritte Raffs Naturgeschichte enthalten. Vom ersten Juli d. J. an erscheint monatlich ein Heft 4½ Bogen gr. 8. Der Subscriptionspreis beträgt für jedes Heft 9 gGr. oder 27 kr. und man macht sich immer für ein halbes Jahr mit 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 fl. 42 kr. verbindlich.

Die Bestellungen werden sowohl bei der Post als auch bei den Buchhandlungen gemacht, wo auch die ausgegebenen Probebogen einzusehen sind.

Frankfurt a. M. 1. Febr. 1828.

Jägersche Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung.

Bekanntmachung

Es ist die Bestimmung der Allgemeinen Musikzeitung die neu erscheinenden Musikalien und Schriften über Musik immer möglichst bald, nicht eben in weitläufigen Beurtheilungen, sondern besonders nur nach Inhalt und Bestimmung derselben anzuzeigen, und hierauf nach Verlauf eines Jahres die sämmtlichen Werke, welche in anderen musikalischen Zeitschriften beurtheilt worden sind, noch einmal systematisch geordnet aufzuzählen und dabei in der Kürze zu bemerken, wie in diesen Zeitschriften darüber geurtheilt worden ist. Um aber im Stande zu seyn, diese zweimalige Anzeige zu machen, ist erforderlich, daß wir diese musikalischen Werke gleich nach ihrer Erscheinung erhalten. Wir ersuchen also alle löbliche Buch- und Musikalienhandlungen immer ein Exemplar ihrer neuen hieher gehörigen Werke durch die Jägerische Buchhandlung in Frankfurt a. M. oder deren Commissionäre Herren Buchhändler Steinacker und Hartknoch in Leipzig gratis einzuschicken.

Offenbach am Main 25. Febr. 1828.

Die Redaction der Allgemeinen Musikzeitung.

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 18. — Offenbach — — 1 März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unser Geschlecht humanisiert worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Unmusikalischen, dem dichten Verächter die Kunst nicht sagen darf, sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne.
>
> Herder.

Über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

Daß die Musik einen großen und wesentlichen Einfluß auf die Bildung des Menschen habe, ist in alten und neuen Zeiten von allen Lehrern und Gesetzgebern anerkannt worden. Moses machte die Musik zu einem wesentlichen Bestandtheile seines Gottesdienstes, bei den Griechen und Römern stand sie ebenfalls in hohem Ansehen, vor allen Dingen aber fand diese schöne Kunst im Christenthume eine freundliche Aufnahme. Der christliche Gottesdienst würde ohne sie bei weitem nicht das bewirken können, was er bei zweckmäßiger Benutzung derselben bewirken kann. Das häusliche und öffentliche Leben, wie unendlich kann es verschönert werden, wenn man der Musik ihren heilsamen Einfluß nicht hindert, sondern auch kräftig unterstützt.

Doch es ist nicht meine Absicht, die Wichtigkeit der Musik für die Veredlung des menschlichen Geschlechts hier weitläufig auseinander zu setzen; nur andeuten wollte ich es, denn dadurch, daß man dem Unterrichte im Gesange seit einiger Zeit wieder mehrere Stunden wöchentlich in den Schulen widmet und daß man in sehr vielen Orten, in größern und kleinern, Singvereine errichtet, gibt man deutlich zu erkennen, wie sehr man wünscht, dieser Kunst denjenigen Einfluß zu verschaffen, der ihr gebührt.

Durch alle Bestrebungen indessen, durch alle Anstalten, die man errichtet, durch alle Anstrengungen, die man nur irgend anwenden mag, wird doch immer nur ein kleiner Theil der Absichten erreicht werden, wenn nicht in unsern Schulen der Unterricht in der Musik und namentlich im Gesange so ertheilt wird, wie es die Natur dieser Kunst erfordert. Das ist aber, wie tausendfache Erfahrungen lehren, nur noch in sehr wenigen Gegenden der Fall. In vielen Volksschulen und besonders in vielen Gymnasien fehlt dieser Unterricht entweder ganz, oder wird doch so dürftig und mangelhaft ertheilt, daß nichts Besonderes erreicht werden kann. Wer mit der Musik nur einigermaßen bekannt ist, der wird unfehlbar mit mir hierin einverstanden seyn. Es kann daher für unser Erziehungswesen nicht anders als erfreulich seyn, wenn man diesen wichtigen Gegenstand auch in diesen Blättern einmal zur Sprache bringt; wodurch vielleicht auch andere Sachkundige veranlaßt werden, ebenfalls dasjenige mitzutheilen, was sie in ihrem Kreise für zweckmäßig und anwendbar gefunden haben, was uns dem gewünschten Ziele nothwendig näher führen muß. Der Unterzeichnete hat sich seit seiner frühen Jugend mit Neigung und Liebe mit dieser schönen Kunst beschäftigt, hat vielfach Unterricht darin ertheilt, besonders im Singen, hat viele, gute und schlechte Lehrer dabei beobachtet und ist mit den vorzüglichsten Anweisungen, welche darüber erschienen sind, bekannt; er glaubt darum einige Erfahrungen darin gemacht zu haben, welche auch Andern nützlich werden können. Aus diesem Grunde

theilt er hier seine Ansichten mit, was bei dem Unterrichte in der Musik und insbesondere in dem Gesange, zu beobachten ist.

1. Man räume dem Unterrichte in der Musik und namentlich in dem Gesange, seinen gebührenden Rang unter den Unterrichtsgegenständen der Volksschule und des Gymnasiums ein. Alle Unterrichtsgegenstände werden darum in einer Schule aufgenommen, weil sie für die allseitige Entwickelung und Ausbildung des Menschen für nothwendig gehalten werden. Die Musik ist aber in dieser Hinsicht ohne Widerrede einer der wichtigsten Gegenstände des Unterrichts, denn durch sie wird eine Seite am Menschen ausgebildet, welche durch nichts Anderes in Anspruch genommen werden kann. Von allen andern Unterrichtsgegenständen, die Religion ausgenommen, kann einer wegbleiben; sein Einfluß kann leicht durch einen andern ersetzt werden. Nicht so ist es mit der Musik, sie steht ganz allein da. Wo sie daran fehlt, da fehlt der Bildung eines Menschen nothwendig etwas Wesentliches, und von einem Menschen, der ganz vernachlässigt wurde in dieser Kunst, gilt zuverlässig in einem gewissen Sinne, was Shakespeare im Kaufmanne von Venedig sagt:

> Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
> Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
> Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücke.
> Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht.

Der Unterricht im Singen ist aber auch zur vollständigen christlichen Bildung schlechterdings erforderlich. Der Gesang ist, wie schon gesagt, ein wesentlicher Bestandtheil des christlichen Gottesdienstes. Wie soll denn derjenige, der nicht singen kann, Theil nehmen können am Altar, wozu die Kirche leiten will, und ihrem großen Bestimmung nach leisten soll? Wie viele aber unter den gebildeten Ständen gibt es nicht, welche gänzlich unbekannt sind mit unsern Kirchen-Melodieen, sie können also nicht mit einstimmen in die heiligen Gesänge der Christen, sondern haben sogar lange Weile in der Kirche. Daher kommt es denn, daß so viele sogenannte Vornehme sich schämen, mit dem Gesangbuche unter dem Arme in die Kirche zu gehen, daher zuverlässig auch ein großer Theil der Kirchenscheu, die unsere Zeit auszeichnet. Von Staats wegen sollte man darum dafür sorgen, daß in jeder Schule und Erziehungsanstalt, möge sie heißen wie sie wolle, der Gesang ordentlich gelehrt wird und bei der Confirmation müßte das Choralsingen zur unerläßlichen Bedingung gemacht werden. Daß alle junge Leute, welche sich dem geistlichen Stande widmen, in der Musik noch weiter ausgebildet sein müssen, versteht sich ohnedieß von selbst, denn wie sollten sie sonst im Stande sein, dem Volksvereine eine ganz zweckmäßige Einrichtung zu geben?

Durch die Aufnahme des Gesangs unter die Unterrichtsgegenstände einer Schule wird auch allem Übrigen nicht mehr

Zeit weggenommen, denn wenn man dem eigentlichen Unterrichte gewöhnlich zwei Stunden widmet und außerdem die Schule mit einem religiösen Gesange beginnt und schließt, so ist dieß vollkommen hinreichend. Man hat also durchaus nicht nöthig, wegen der Kürze der Zeit irgend ein Bedenken zu tragen. In der Schule, möge sie heißen wie sie wolle, dürfte darum der Unterricht in der Musik fehlen, daher derselbe aber keinem Gymnasium, wo höhere Humanität bezweckt wird.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten.

Aus dem Osterländischen. Im Febr. 1819.

Es ist eine wahre Freude für mich, zu sehen, wie unsere Lieblingskunst, die Musik, auch in der hiesigen Gegend, immer allgemeiner wird, und immer höher steigt. Bald werden kleinere Orte den Städten verhältnißmäßig nicht mehr nachstehen, wenn nur die, welche einen guten Anfang gemacht haben, in ihrem Eifer nicht ermatten, und Andere diesem Beispiele folgen. So haben in Stadt Lengsfeld und Weilar *), welche beide Orte eine kleine halbe Stunde von einander entfernt sind, die Musikliebhaber sich vereinigt, und einen Musikverein gebildet, welcher nun ungefähr ein halbes Jahr besteht. Die Leitung desselben ist dem Cantor Tabenzaal zu Stadt Lengsfeld übertragen, ein Mann, der sich durch seine vorzüglichen musikalischen Kenntnisse und durch seinen unermüdlichen Eifer schon große Verdienste um diese Kunst erworben und namentlich durch sein Beyspiel schon viele Andere angeregt hat. Jede Woche findet in einem der beiden Orte eine Versammlung Statt, wo sowohl Instrumental-Musikstücke als auch Männerchöre und andere Gesangstücke eingeübt werden. Seit der kurzen Zeit seines Bestehens, hat dieser Verein solche Fortschritte gemacht, daß er nach allgemeinem Wunsche schon zweimal eine öffentliche Aufführung gegeben, und Lieder großen Beyfall eingeerntet hat.

Möge dieser Verein auf dem betretenen Wege muthig fortschreiten und nie in seinem Eifer erkalten; er wird sich herrlicher Früchte zu erfreuen haben.

Man sieht hieraus, daß solche Vereine nicht allein in großen Städten, sondern auch in kleineren Orten bestehen können. Wo nur der gute Wille dazu nicht fehlt, da geht es auch. Ist wirklich ein Ort zu klein, oder zählt er zu wenig Musikverständige, um für sich einen Musikverein bilden zu können, der die Anfangs wenigstens etwas Mittelmäßiges zu leisten im Stande ist, so folge er dem Beyspiele, welches obengenannter Verein gegeben hat. Er vereinige sich mit einem oder mehreren, in der Nähe liegenden Orten, und bestimme zu den Versammlungstagen die Sonntage, damit

*) Im Großherzogthume Weimar, in der Provinz Eisenach

die Berufsgeschäfte nicht darunter leiden. Man kann den Sonntag, nachdem der Gottesdienst vorüber ist, gewiß keinem edleren Vergnügen widmen. Die Schullehrer, denen so überdieß die Musik gewöhnlich ein Berufsgeschäft ist, würden sich besonders thätig dabei beweisen, wenn etwas Tüchtiges zu Stande kommen soll. Die ersten Bemühungen welche für vielleicht anfangs davon haben, werden sie in der Zukunft vielfach belohnt sehen. Der Sinn für Musik wird sich allmählich über alle Glieder einer Gemeine verbreiten, und sie werden dadurch das Vergnügen haben, nicht nur größere Musikwerke, woran früher gar nicht zu denken war, selbst aufzuführen, sondern auch den Gottesdienst, durch eine schöne Kirchenmusik und reinen Choralgesang zu verherrlichen. Des Einflusses gar nicht zu gedenken, den die Musik auf die innere Veredlung des Menschen äußert, wiesen schon diese, dem sie die Augen leuchtenden Vortheile, einen Jeden antreiben, die größere Verbreitung dieser Kunst, nach Kräften zu befördern.

Würde mir doch recht bald das Vergnügen zu Theil, auch von anderen Orten solche erfreuliche Nachrichten mittheilen zu können *).

T.

Unlängst hatte Jemand in der Unterhaltung ausgesprochen, das Chor der Thomasschule in Leipzig sei sehr in Verfall gekommen. Bekanntlich gehörte dieses Chor in früheren Zeiten unter S. Bach, Hiller, Schicht, Fr. Schneider &c. zu den vorzüglichsten in Deutschland. Nun tritt ein Anderer auf und vertheidigt es, indem er sagt, dieses Chor führe noch die schwersten Tonstücke, wie Spohrs letzten Dinge, Cybels Requiem, Beethovens Messe &c. aus.

Fortschritte der Tonkunst in Amerika.

Die Tonkunst hat sich seit einigen Jahren vorzüglich in Amerika ausgebreitet. In Buenos-Ayres, Rio-Janeiro, Lima und Mexiko werden Mozarts und Rossinis Opern gut und mit großem Beifalle aufgeführt. Nordamerika ist im Besitz einer italienischen Oper. Sie ward zu New-York am 29. October 1825 mit Rossinis Barbier von Sevilla eröffnet. Das Haus war gedrängt voll, und wenn die obengenannte Oper auch in andern Hauptstädten leidenschaftlichere Zuschauer hatte, so fand sie doch nirgends enthusiastischere. Der Director Garcia rechtfertigte seinen europäischen Ruf. Fräulein Garcia entzückt, seit ihrem ersten Auftreten, die Amerikaner durch unwiderstehliches Spiel und reine, schöne

*) Es würde uns sehr lieb sein, wenn wir öfters in den Stand gesetzt würden, von solchen Vereinen zu berichten; sie sind es vor allen Dingen, die uns Noth thun, wenn auch auf dem Lande die Musik verbreitet werden soll.

Die Red.

Stimme, bald fand ihr eine Schülerin des Pariser Conservatoriums, Fräulein Barbieri, würdig zur Seite. Nach und nach wurden der Barbier, der diebige Liebhaber, Tancred, Othello, Don Juan und Aschenbrödel meisterhaft gegeben. Garcia componirte die Musik zu der Oper: die Tochter der Luft, die aber kein Glück machte. — New-York ist im Besitze eines der berühmtesten Gemälde unserer Zeit. — Der italienische Bildhauer Causici benutzte den Jahrestag der Unabhängigkeit auf dem Platze vor dem New-Yorker Rathhause, um das Modell einer Reiter-Statue Washingtons, die zu seinem Andenken errichtet werden soll, auszustellen. Dieß Kunstwerk ist sehr kritisirt worden. Das Roß, welches sich bäumt, wie das von Falconets Statue Peter des Großen zu Petersburg, die Attitude des Helden, die der Ludwigs XIV. auf dem Place de victoire zu Paris nachgebildet ist, da doch der Gesetzgeber und Staatsmann berühmter als der Krieger Washington ist. Löblich ist es, daß die Amerikaner, so wie einst die Athenienser, die Modelle erst öffentlich beurtheilen lassen, ehe sie zu Ausführung der Denkmaler in Marmor oder Erz schreiten. Wahrscheinlich wird Causici von dem Congresse mit der Ausführung des Ehrendenkmals beauftragt. — New-York genoß auch das vorzüglichste Schauspiel einer Luftschifffahrt. Weder die Nähe des Meeres noch die Gefahren der Aequinoctial-Stürme, hielten Robertson den Jüngeren ab, sich selbst in der Nacht in die Lüfte zu erheben. Er stieg am 30. September so hoch, daß das künstliche Feuer seines Luftballs auf einem 25 Meilen weit davon entfernten Schiffe wahrgenommen ward. Von New-York ist er nach New-Orleans gegangen, einer Stadt, die, obgleich sie die Hauptstadt eines Theils der vereinigten Staaten, doch ganz französisch ist. Sie wird im Winter von einer Truppe italienischer Künstler erfreut werden, die auf das Fruchtbare zu Moneten Opern aufführen wollen. Dieß Theater, dem in der Hauptstadt Europas Gefahr droht schwierig zu Paris, wird seine vorzüglichsten Sänger an den Ufern des Mississippi glänzende Darstellungen in einer Stadt geben, die noch vor einem Jahrhundert nur 8000 Einwohner zählte, und jetzt der Sammelplatz oder Vortheile eines ausgebreiteten Handels und der mannichfaltigsten Vergnügungen ist. Die schönen Künste, die Freundinnen des Friedens, vervollkommnen sich in Eintracht der amerikanischen Freistaaten, und beginnen mit einigen Gegenden Europas freiwillig wetteifern.

Noch ein Wort über Beethoven.

In dem 7. Stück der Leipziger musikalische Zeitung d. J. wird von Wien aus über Beethovens Symphonie mit Chören Nr. 9 D moll folgendes geschrieben:

»Allmählich fangen wir nun an, den Faden dieses kunstreichen Drangewebes entwirren zu können (!) immer deutlicher treten die wunderbaren Umrisse hervor, und kaum dürften ein paar Jahrzehnte (!!) ins Land gegangen seyn, so wird dieses Riesenwerk eben so allgemein (!) erkannt und verstanden werden, wie seine Vorgänger (??) die auch bei ihrem Entstehen gleich ägyptischer Hieroglyphen (mit Recht!) verschrieen waren.« Was soll man zu einem solchen Urtheil sagen? Man muß verstummen, wenn man sieht, daß es Menschen gibt, deren blinde Vergötterung so weit gehet, daß sie eine Absurdität in Schutz nehmen, welche bisher noch Niemand verstanden hat, und welche sie selbst erst in einigen Jahren zu verstehen hoffen! Ist es denn der Zweck der Tonkunst, ägyptische Hieroglyphen zu entziffern? Soll sie, statt Vergnügen zu gewähren, eine peinliche Arbeit des Verstandes werden? Soll Ohr und Herz dabei leer ausgehen? — Und wie Viel sind der Menschen, welche — wenn es anders möglich ist — ein solches Problem zu lösen vermögen? Ist die ernste Musik nur für Wenige in die Tiefen der Musik eingeweihete, oder für alle gebildete Menschen bestimmt? — Doch, es verlohnt sich der Mühe nicht, mehr über die Thorheit derer zu sagen, welche alles Gefühl verläugnen, um einer Afterkunst zu huldigen, welche gleich der Algebra blos den Kopf beschäftiget und das Herz erkalten läßt.

r.

Gedanken über Musik.

Der gelehrte und berühmte Dr. Burney sagt in seiner Einleitung zur Geschichte der Musik der Alten eben so aufrichtig als wahr: »Was die Musik der Alten wirklich war, ist jetzt nicht leicht zu bestimmen, doch dieß ist gewiß, daß sie Etwas gewesen, was dem Menschen das höchste Vergnügen gewährte. Denn nicht nur die Dichter, sondern auch die Geschichtschreiber und Philosophen der besten Zeiten Griechenlands und Roms sind eben so umständlich im Lobe der Musik als im Lobe derjenigen Künste, von welchen hinlängliche Ueberreste auf uns gekommen sind, um diese Lobeserhebungen zu bewahren. So groß war ehemals die Empfänglichkeit der alten Griechen für Gesang und so weich und ausgebildet ihre Sprache, daß sie der übrigen Welt eben das gewesen zu seyn scheinen, was heut zu Tage die Italiener sind, deren Sprache selbst Musik und deren Gehör so sehr an süße Töne gewöhnt ist, daß sie sowohl durch Erziehung als Übung schwer zu befriedigende Richter über

Musik sind.« Der Doctor hätte noch hinzu setzen können: »durch die Natur;« denn die harmonievolle Gluth des angebornen Klima's Italiens scheint den reizbaren Nerven, und dem Körperbau seiner Einwohner solch ein feines Gefühl mitgetheilt zu haben, daß man glauben möchte, ein Kind, in zartem Alter unter den milderen Himmelsstrich des Reiches gebracht, oder von italienischen Ältern sogar dort geboren, würde seine ersten Töne mit mehr Anmuthigkeit und Abwechslung trillern, als die Kinder derjenigen Volkes, unter das es zufällig versetzt wäre. Burney fährt mit großer Aufrichtigkeit also fort: »Der Gegenstand der alten Musik ist so dunkel, und die Schriftsteller, welche davon handelten, sind in ihren Meinungen so verschieden, daß ich lieber alle Erörterung hierüber unterlasse, denn, die Wahrheit zu sagen, das Studium der alten Musik ist gegenwärtig mehr die Sache des Antiquars, als des Tonkünstlers geworden.

Kurze Beurtheilungen.

Grandes Variations brillantes pour le Piano-Forte sur le thême de l'opéra Don Giovanni „La ci darem la mano" composées et dédiées à son Excellence Monsieur de Klewitz Ministre d'Etat par Ch. F. Ehrlich, Eleve de Hummel et Rink. Oeuvre I. Mayence chez les fils de B. Schott.

Eine ganz vorzügliche Arbeit, von einem Schüler zweier großer Männer, denen er würdig zu werden strebt. Wenn er fortfährt, auf der Bahn so zu arbeiten, so kann er einst Großes leisten. Auf dem Wege ist er. Diese Variationen dieses Werks zu wünschen Absatz, und werden sich gewiß eines großen Beifalls zu erfreuen haben.

6

Studien für das Pianoforte, zur höheren Vollendung bereits ausgebildeter Klavierspieler bestehend aus 24 charakteristischen Tonstücken in den verschiedenen Dur- und Molltonarten, mit beigefügtem Fingersatz und erläuternden Bemerkungen über den Zweck und Vortrag derselben, von J. Moscheles. Op. 70. 1 Heft. Leipzig bei Probst.

Ein sehr lobenswerthes Werk. Was der Titel verspricht, das ist hier zu finden. Der Klavierspieler wird sich einen hohen Genuß dadurch verschaffen.

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 19 — Offenbach — — 5. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Unmündigen, dem süßesten Verständniß die Rede nicht sagen darf, sagen ihm ähnliche Worte auf Schwingen tönender Klänge.
>
> Herder.

Über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

(Fortsetzung.)

2. Man lasse alle Schüler und Schülerinnen einer Schule an dem Unterrichte im Gesange Theil nehmen. Es ist dieß eine Regel, welche in einer gut eingerichteten Schule für alle Unterrichtszweige mit Recht, mit aller Strenge gehandhabt wird. Bei dem Gesange dagegen finden in den meisten Schulen ohne alle Schwierigkeit, Ausnahmen Statt, in den vielen Gymnasien findet man diesen Unterricht entweder gar nicht, oder es steht den Schülern ganz frei, ihn zu besuchen oder nicht. Bei einer Schule aber, wo diese Freiheit gelassen wird, da kann auch aus diesem Unterrichte nimmermehr Etwas werden, denn er wird nie zu der Achtung gelangen, daß er haben muß, wenn er gedeihen soll, sondern immer als eine Nebensache, als etwas Entbehrliches betrachtet werden. Diese Freiheit darf also nirgends mehr geduldet werden, sondern alle Schüler, ohne alle Ausnahme, müssen gesetzlich alle Musikstunden besuchen. Man wende nicht ein, es gebe so viele Menschen, welche keine Anlage zur Musik hätten und also gar keinen Ton hervorbringen könnten. Ich widerspreche dieser Behauptung geradezu: denn nach meinen vieljährigen Beobachtungen gibt es unter gesund organisirten Menschen nur äußerst selten einen, welcher gar kein musikalisches Gehör hätte; nur verschieden sind die Anlagen, in einem höhern oder geringern Grade vorhanden, wie für alles übrige Lernen auch, aber ganz verwahrlost ist nicht leicht ein junger Mensch. Wenn es bei einem erwachsenen Menschen ganz zu fehlen scheint, so liegt es nur daran, daß diese Anlage nicht zu rechter Zeit entwickelt wurde und später nur schwer oder gar nicht entwickelt werden kann.

Darum sollte in allen Schulen der Unterricht im Singen schon früh begonnen, wie hernach näher angegeben wird. Vor allen Dingen sollte in Gymnasien zur strengen Regel gemacht werden, keinen Schüler, der über 13 Jahre alt ist, aufzunehmen, der noch gar nicht singen kann, denn solche Schüler, oder noch ältere, lernen in der Regel Nichts mehr, wenn auch alle Mühe angewendet wird, oder doch wenigstens auf keinen Fall so Viel, als sie bei zweckmäßiger Vorbereitung gelernt hätten. Man wende nicht ein, daß eine solche Regel unausführbar sei, ist die Bildung in der Musik ein so wesentlicher Zweig in der Entwickelung des Menschen, so kann auch die Schule diese Forderung nicht fahren lassen. So gut sie für andere Zweige des Unterrichts Prüfungen anstellt, wenn sie neue Schüler aufnimmt: eben so gut muß sie es auch für die Musik thun, oder vielmehr, es muß hier noch weit eher geschehen, weil ein 14jähriger Schüler wohl noch z. B. Sprachen, nicht aber Singen lernen kann, oder doch wenigstens äußerst selten. Kennen nur einmal die Ältern in einem Lande die Forderung, welche die Oberschulbehörde macht, so werden sie gewiß bei ihren Kindern für die

Beschädigung derselben sorgen und unsere Schulen werden also in dieser Hinsicht namentlich viel mehr leisten können als bisher der Fall war. Insbesondere darf in denjenigen Schülern der Gymnasien welche sich dem geistlichen Stande widmen, der Unterricht in der Musik durchaus nicht erlassen werden. Sie sollen künftig die Aufsicht über die Bildung des Volkes haben und selbst einen großen Einfluß darauf ausüben; wie werden sie aber diesen wichtigen Beruf würdig ausfüllen können, wenn sie Fremdlinge in dieser Kunst sind? Die Geistlichen haben ferner einen wesentlichen Einfluß auf die ganze Gestaltung des Gottesdienstes. Da nun die Musik aber einen so wichtigen Bestandtheil desselben ausmacht, wie sollen sie, wenn sie selbst Nichts davon verstehen, ihm leisten können, was von ihnen gefordert wird?

Auch aus diesem Grunde also darf der Unterricht in der Musik in Gymnasien nicht fehlen, und es muß mit allem Fleiße darauf gesehen werden, daß die Vorbereitung regelmäßig besorgt werde, wie die Natur des Gegenstandes es erfordert.

3. Man stelle Lehrer an, welche dem Unterrichtsgegenstande gewachsen sind. Hierin liegt die größte Schwierigkeit für die Verbesserung des Unterrichts in der Musik. Für dasjenige zwar, was die Volksschule bedarf, sind unsere Lehrer leicht zu bilden, weil es dessen nicht Viel ist; weit schwerer dagegen ist es für höhere Schulen z. B. für Gymnasien, zu sorgen. Denn hier wird nicht blos ein ziemlich bedeutender Grad von musikalischer Kenntniß erfordert, sondern der Lehrer muß auch überhaupt die Gabe haben, sich bei seinen Schülern geltend zu machen. Ist dieses letztere nicht, wie sich dieses leider gar oft bei solchen Lehrern findet, so kann sein Unterrichtsgegenstand auch nicht gedeihen. Denn wollte man auch immer einen von den andern Lehrern zum Aufsehen in diesen Stunden beistellen, so könnte dadurch doch nicht dem Übel abgeholfen werden. Übrigens muß man einem solchen Lehrer, der seinen Posten auszufüllen weiß, auch mit den andern Lehrern gleichen Rang geben, wodurch sein Ansehen nicht wenig gehoben wird. Warum thut man dieses aber gewöhnlich nicht, warum bilden sich nicht selten die Lehrer für andere Fächer ein, weit mehr zu sein, als der Lehrer der Musik? Sie haben gar keine Ursache dazu, denn wer ein guter Lehrer der Musik für ein Gymnasium sein will, der muß so viel Zeit und Fleiß auf seine Vorbereitung wenden als wer z. B. Sprachen, oder Mathematik lehrt, und was die natürliche Anlage betrifft, so darf ihn die Natur noch weit weniger stiefmütterlich behandelt haben, als wenn er sich einem andern Gegenstande widmet. Darum stelle man den Lehrer der Musik den andern gleich, lasse ihn Theil nehmen an den Conferenzen und er wird an Ansehen gewinnen und überhaupt eher in der Kunst zu unterrichten und die Schüler zu behandeln fortschreiten. Ich kann nicht umhin, eine

treffliche, nicht genug zu empfehlende Schrift anzuführen, weil der hier erwähnte Gegenstand in derselben ganz vorzüglich auseinandergesetzt ist. Sie hat den Titel: Ueber den Musik-Unterricht besonders im Gesange, auf Gymnasien und Universitäten, nebst Vorschlägen zu einer zeitgemäßen Einrichtung desselben, so wie anderer Institute, kirchlicher Sängerchöre und anderer Singvereine oder Singakademien, für alle die, welche lehrend auf irgend das Musikwesen in den genannten Anstalten oder Instituten zu fördern haben, von J. G. Hientzsch. Breslau 1827.

4. Man stufe den Unterricht in der Musik regelmäßig ab. Was bei allen Unterrichtsgegenständen von so hoher Bedeutung ist, das gilt in jeder Hinsicht auch von der Musik. Viele Lehrer in der Musik verstehen zu wenig von Methode überhaupt, sie verfahren daher so planlos, werfen Alles untereinander, nehmen oft das Schwere zuerst und dann das Leichte u. Bei einem solchen Verfahren kann aber unmöglich etwas Tüchtiges geleistet werden, auch wenn der Lehrer ein Meister seiner Kunst wäre. Es wird daher nicht am unrechten Orte sein, hier den Stufengang anzudeuten, welcher nach vielfältiger Erfahrung sich als bewährt bewiesen hat. Ich will zugleich diejenigen Hülfsmittel angeben, durch welche der anfangende Lehrer sich noch weiter unterrichten kann. Ich denke mir die Volksschule, für Kinder von 6—14 Jahren in vier Klassen und das Gymnasium für Schüler von 10—18 Jahren ebenfalls wieder in 4 Klassen getheilt. Nach diesen 8 Klassen theile ich nun den Unterricht der Musik und insbesondere im Gesange, in vier Stufen für Volksschulen, und für Gymnasien in 4 Stufen. In der Volksschule müssen Knaben und Mädchen beisammen sein, was, wie die meisten unserer angesehenen pädagogischen Schriftsteller behaupten, für allgemeine Menschenbildung von höchster Bedeutung ist und auch in sittlicher Hinsicht auf jeden Fall eher schützt, als Gefahr bringt, dem Unterrichte im Gesange aber, in so vieler Hinsicht förderlich ist. Jede von den 8 angegebenen Stufen habe ich auf folgende Weise abgegrenzt.

I. Stufe für Kinder von etwa 6 Jahren. Man hat häufig behauptet, so junge Kinder dürfe man noch gar nicht singen lassen, weil es von gar keinem Nutzen wäre und auch der Gesundheit leicht Gefahr bringe. Ich widerspreche beidem geradezu. Was gerade die Gesundheit betrifft, so kann das Singen auf keinen Fall einen größeren Einfluß auf die Brust des Kindes haben, als das Zusammensprechen der Kinder in der Schule, was man in neuern Zeiten mit Recht für jüngere Kinder so sehr empfiehlt. Im Gegentheile muß auch das Singen ohne Weiteres zur Stärkung der Lunge und anderer innern Körpertheile ungemein Viel beitragen, wie alle Körperübungen gewiß thun. Es versteht sich aber

von selbst, daß man die Kinder nicht übermäßig anstrengen und ihnen nicht eine ganze Strecke hindurch singen lassen darf. Der aufmerksame Lehrer merkt sehr bald, wenn die Kinder müde sind und kann sie dann ausruhen lassen. Besonders kann dieses aber auch dadurch schon geschehen, daß er sie öfters nur theilweise einstimmt.

Die Übungen, welche auf dieser Stufe vorgenommen werden, sind ganz einfach. Der Lehrer läßt, bloß nach dem Gehöre, einzelne und mehrere Töne, kleine musikalische Sätze und einfache Kinderlieder, deren Text zugleich gelernt wird, nachsingen. Solche frühzeitige Übungen der kleinen Kinder hat einen so wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung des Gehörs und der Stimme, daß man Kinder, welche auf diese Weise vorbereitet sind, sehr leicht von andern unterscheidet. Wer früh erfaßt, auf eine zweckmäßige Weise sich im Singen vorzubereiten, der kann leicht dahin gebracht werden, nach Ziffern und nach Noten singen zu lernen. Man kann in einer Schule diejenigen Kinder, welche schon früh anfingen zu singen, sehr leicht von denjenigen bei dem Gesange unterscheiden, welche dieß zu thun nicht angeleitet wurden. Während diese letztern nur mit Mühe zur Bekanntschaft mit den gewöhnlichsten Melodieen zu bringen sind, werden die ersteren ohne alle Anstrengung die herrlichsten Fortschritte machen.

II. Stufe für Kinder von 8 bis 10 Jahren. Hier wird nun den Kindern gezeigt, daß man die Töne nach ihrer Dauer und Höhe auch mit Zeichen darstellt. Am zweckmäßigsten werden dazu die Ziffern benutzt, weil sie die Sache sehr gut versinnlichen. Es werden hier einfache, rhythmische und melodische Übungen vorgenommen, auch jetzt nur die Schärfe und Stärke der Töne aufmerksam gemacht. Natorps Anleitung zur Unterweisung im Singen. Essen und Duisburg b. Bädeker, bezeichnet dem Lehrer genau den Weg, den er einzuschlagen hat. Wenn der Lehrer den Kindern Natorps Singbüchlein b. Bädeker in die Hände gibt, noch mannichfaltigere Übungen daran knüpft und zweckmäßige Kinderlieder benutzt, so hat er Alles, was er für einen guten Unterricht dieser Stufe bedarf. Es ist unglaublich, wie weit die Kinder schon auf dieser Stufe zu bringen sind, mit welcher Anmuth sie ihre Lieder singen und wie innig auch Erwachsene dadurch gerührt werden können. Wer es nicht kennt, der besuche doch einmal eine solche Schule, wo kleine Kinder singen und er wird sich leicht überzeugen. — Man ist, nach langem Streite, in welchem oft die widersprechendsten Ansichten aufgestellt wurden, noch immer nicht einig, ob man bei dem Unterrichte im Singen in der Volksschule Ziffern oder Noten gebrauchen und falls man sich für die ersteren entschieden hat, ob man die Kochsche oder Natorpsche oder eine andere Bezeichnungsart wählen soll. Ich bin der Überzeugung, daß man für die Volksschulen keiner andern Bezeichnung bedarf,

als die Ziffern. Da sie nun, wie schon bemerkt, die Höhe und Tiefe der Töne auf eine herrliche Weise versinnlichen und die in kürzerer Zeit aufgefunden werden können, als die Noten, auch nicht so viel Raum einnehmen und das Bedürfniß der Volksschule befriedigen, so ist kein Grund vorhanden, warum man sie nicht allgemein annehmen sollte. Es ist nicht selten der Fall, daß die eigentlichen Musiker gegen die Ziffern sprechen, diese gehen aber gewöhnlich darum so weit in ihren Behauptungen, weil sie die pädagogische Seite der Musik durchaus nicht berücksichtigen. Hierin aber gerade liegt ein Hauptgrund, daß die Ziffern in unsern Schulen von großer Wichtigkeit sind. Aber freilich ist durchaus nöthig, daß man in die Bezeichnungsart Übereinstimmung bringe und nicht dieselbe Sache bald so und bald wieder anders darstelle, z. B. nicht in der Molltonart, bald den Grundton mit 1, bald mit 6, die Dauer der Töne nicht bald mit Punkten und andern Zeichen, bald mit der, bei den Noten üblichen Weise bezeichne. Ich gebe der von Natorp gewählten Weise der Bezeichnung den Vorzug, weil sie viel leichter erfaßt werden wird, als die Kochsche, und im Schreiben nicht mehr Zeitaufwand erfordert. In sehr vielen andern musikalischen Büchern für Schulen ist diese Bezeichnung ebenfalls schon angewendet worden, namentlich in den Volksliedern von Zarnack. Man sollte sich hinsichtlich für diese Bezeichnung vereinigen, und bei allen Sachen, welche für die Volksschule bestimmt sind, sie anwenden. Durch eine verschiedene Bezeichnung wird dieser Unterricht unendlich erschwert und eine Verwirrung erzeugt, welche leicht vermieden werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Paris, im Febr. 1828.

Herr Fétis, Prof. der Musik am Conservatoire, hat eine Gallerie der berühmtesten Tonkünstler in lithographirten Portraits, mit beigefügter kurzer Notiz und Facsimile angekündigt, welche in 30 Lieferungen, jede zu drei Stück, bestehen wird, deren Preis auf 12 Fr. für jede Lieferung bestimmt ist. Die Portraits werden auf Velin-Papier in groß Folio erscheinen, und nach den besten Originalen von den vorzüglichsten Künstlern gezeichnet sein.

Madame Pisaroni, welche bisher nur in ernsthaften Rollen des italischen Theaterspiels bewundert worden war, ist nun auch im comischen Fache als Isabella in der Italiana in Algeri aufgetreten und hat das Publikum in neues Entzücken versetzt. Bei dieser Gelegenheit wird auch bemerkt, daß Rossini die genannte Oper in seinem 21. Jahre geschrieben hat, und daß er in Rücksicht seiner seit jener Zeit so häufig gefeierten Triumphe nicht nur in diesem sondern auch im heroischen

Fuchs, würdig sei, einen doppelten Zepter zu tragen. Endlich wird nächstens im Odeon Mozarts Don Juan, von Castil Blaze für Paris bearbeitet aufgeführt werden. Angeblich soll die letzte Scene (die Höllenfahrt) von dem Abbé Vogler in Musik gesetzt seyn. Von dieser Komposition ist, so viel ich weiß, in Deutschland Nichts bekannt. Es mag wohl ein Irrthum seyn? — Die Erben des einst mit Recht berühmten (jetzt aber mit Unrecht verachteten) Gretry streiten noch immer mit der Stadt Lüttich, (seinem Geburtsort) um dessen — Herz, welches einbalsamirt und in einer silbernen Kapsel bei Gericht deponirt ist. Es weiß doch kein zelebrirender Mann sich, dessen Herz einen solchen Streit veranlaßt? Ob wohl dereinst über das Herz oder den Kopf unserer Componisten X und Y auch ein solcher Prozeß entstehen wird? Du bist fort pittoresque.

30. Dec. Mozarts Don Juan ist nun wirklich im Odeon mit ungeheurem Beifall aufgeführt worden. Man hat ihn ganz so gegeben, wie er auf deutschen Theatern gegeben wird, mit Ausnahme der einzigen Scene, wo Donna Anna ihrem Geliebten die Erzählung von der nächtlichen Besuche macht, den Don Juan machte. Man fand da sie in dem Munde derselben anstößig, und glaubt, daß der Geliebte dabei wegen Begriffs einer unglücklichen Katastrophe sich in großer und acht lächerlicher Verlegenheit finden müsse.

Gedanken über Gegenstände der Musik.

So lange die Unschuld unter den Bewohnern der Erde gewohnt, war Musik ihr Vergnügen, und goß Entzücken in das Herz, aus dessen reinsten Tiefen sie entsprang. Kein Streit störte den friedlichen Einklang der Gemeinde, und Freundschaft verband sie mit Liebe, das Glück zu verewigen. Von dieser Ansicht aus stellen wir uns vor, daß das goldne Alter, wenn es je da war, das Alter der Melodie und des Gesanges gewesen seyn müsse. Nach war es, wenn das Verderben auch den Menschen unter die Thiere erniedrigte, stets die Kunst der Musik, sie zu ihrem ursprünglichen Zustande zu ihrer ehemaligen Würde wieder zurückzuführen. Unter dem gefälligen Gewande der Allegorie wird uns erzählt, daß Orpheus durch Gesang und Saitenspiel die wildesten Thiere der Erde zwang, sich zu seinen Füßen zu schmiegen, und der Gewalt der Musik zu huldigen. Bei der Gründung von Theben sah die Luft mit Erstaunen ungeheure Steine und schwere Blöcke der süßtönenden Stimme Amphions zu gehorchen. Mit Entzücken auf die lieblichen Weisen der Leier Arions horchend, trugen die stummen Bewohner des Wassers an

das Ufer, und retteten ihm das Leben, während das Feuer im Strahl der Morgensonne dem ehernen Standbilde des ägyptischen Memnon alle Zauber der Harmonie entlockte. So hat die Mythologie in ihren schönsten Fabeln die Musik vergöttert, mit Hülfe der unbegreiflichen Elemente die Natur durchdringend, und das Weltall belebend. Selbst die unterirdischen Regionen und die grimmigen Bewohner des Tartarus waren für die süßen Eindrücke der Melodie nicht unempfindlich, gerührt von dem trefflichen Gatten Eurydices vergaßen sie einen Augenblick, die Schatten zu quälen, und der unerbittliche Pluto fühlte sich zum Mitleid erweckt. Die Harmonie wurde für einen der ersten Abkömmlinge des Himmels gehalten (Jubal's Thron) der Mensch dachte entfernteren Einklängen, höheren Melodien, und glaubte, entzückt, mit Scipio in seinem Traume, die Musik der Sphären zu vernehmen.

Diese wundervollen Allegorien, obschon von der Phantasie erzeugt, beweisen gleichwohl, welche Begriffe die Alten sich von der Musik geschaffen hatten. Das Lob derselben findet sich allenthalben in ihren Schriften. Wunder werden ihr beigelegt und Wunder wir glauben, was sie nicht als Fabeln sondern als Thatsachen durch Überlieferung empfingen, und wieder erzählten, der Kopf und das Herz des Menschen wären das Spielzeug dieser himmlischen Kunst von ihrer Allgewalt nach Gefallen hinauf und hinab geschleudert. Freude oder Traurigkeit, Zagheit oder Muth, Eifersucht oder Furcht, Hoffnung oder Verzweiflung schwebten an den erzitternden Saiten der Leyer, entströmten aus den flötenden Öffnungen der Flöte, eilend, den bezeichneten Gegenstand zu beglücken oder zu betrüben, zu verwunden oder zu trösten, zu erwecken oder in den Schlaf zu lullen, und augenblicklich entstehen nach den wechselnden Weisen des Instruments, ein Lächeln oder eine Thräne auf dem bewegten Gesichte des Menschen.

Kurze Beurtheilungen.

Arie der Emma (Ach treibt den Weidmann in den Wald) aus dem romantischen Drama der Rübezahl, in Musik gesetzt und für die Harfe oder das Pianoforte mit Begleitung der Waldhorns eingerichtet von Ludwig Spohr. Frankfurt a. M. bei A. Fischer. Preis 10 kr.

Ein überaus schöner Gesang, der Allen gefallen wird, die ihn gut vortragen können.

№ 20. — Offenbach — — 8. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Unmuthigen, dem trübsten Verstockten die Rede nicht sagen darf, sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne.
>
> Herder.

Über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

(Fortsetzung.)

Auch mit der Geschichte der Musik müsste jeder Gebildete wenigstens auch ihren Hauptgegenständen bekannt gemacht werden. Die Werke von Stöpel und Michaelis können hierzu treffliche Dienste leisten.

III. Stufe für Kinder von 10 bis 12 Jahren. Auf dieser Stufe wird dasjenige, was in der vorhergehenden erlernt, fortgesetzt und gesteigert, es werden die schwerern rhythmischen Verhältnisse der halben Töne, die Molltonarten und die Dynamik vorgenommen. Auch hier findet der Lehrer in dem 2. Cursus des Singbüchleins für Schüler gerade das, was er bedarf. Die Anweisung von Natorp ist ohne Widerrede eine der zweckmässigsten und verständlichsten unter allen, die wir haben. Sie ist so methodisch abgefasst, dass der Lehrer ihr ohne Weiteres nur folgen darf und versichert sein kann, gewiss seinen Zweck zu erreichen. Möchte es doch dem würdigen Verfasser gefallen, bei einer neuen Auflage in der Anweisung für Lehrer die Noten und den Diskant in dem Violinschlüssel zu setzen. In der hiesigen Gegend sind überhaupt beim Singen nur noch 2 Schlüssel im Gebrauche, der Violin- und der Bassschlüssel, und das mit Recht. Wie sehr wird das Lesen der Noten erleichtert, wenn nur diese zwei Schlüssel gelernt werden müssen, und wie sehr ist man gehindert, wenn man bald den Diskant-, bald den Violin-, bald den Altschlüssel, und für die Männerstimmen bald den Tenor-, bald den Violin-, bald den Bassschlüssel vor sich erblickt. Nach der Natur der menschlichen Stimmen sind 2 Schlüssel durchaus hinreichend, nämlich für die Frauenstimmen und Knabenstimmen, oder für den Sopran und Alt der Violinschlüssel, und für die Männerstimmen, oder für den Tenor und Bass der Bassschlüssel. Alles, was nur irgend gesungen wird, sollte in diese 2 Schlüssel gesetzt sein, was entschieden eine grosse Erleichterung gewährt. — Wer sich noch weiter in der Kunst, das Singen zu unterrichten, ausbilden will, dem ist noch die Gesangbildungslehre von Pfeiffer und Nägeli und vor allen Dingen noch Stephani und Mack's musikalische Wandfibel zu empfehlen. Auf dieser Stufe kommt es darauf an, das Tonlesen nach den Ziffern zu lehren und leichte Lieder und Choräle einzuüben. Der Lehrer stelle nur recht mannichfaltige Übungen an, insbesondere lasse er die Kinder, wo es nur irgend angeht, selbst Alles aufsuchen, denn dadurch werden sie Alles um so sicherer und gründlicher lernen. Wenn immer Alles vorgesungen und nachgemacht wird, so werden die Schüler nie zur Selbstständigkeit gelangen.

IV. Stufe für Kinder von 12 bis 14 Jahren. Was auf den beiden vorigen Stufen erlernt, das wird hier fortgesetzt und vollendet. Kinder, welche diese Klasse durchgemacht haben, müssen die bekanntesten Volkslieder und Kirchenmelo-

diese singen und den Text dazu auswendig hersagen, denn das ist eben das Schöne, daß die Poesie und Musik vereinigt erscheinen. Will man dazu beitragen, das Leben der Menschen zu verschönern so muß man dafür sorgen, daß in jeder Volksschule, in Städten und auf den Dörfern, dieß Ziel erreicht werde. Und um es zu erreichen, ist keineswegs etwas Unmögliches gefordert. Wenn nur die Schule überhaupt zweckmäßig eingerichtet ist und der Lehrer so viel Kenntniß besitzt, als er nothwendig besitzen muß. Wer nicht Musik kann darf nicht Schulmeister seyn, oder er muß auch neben sich andere Lehrer haben, die ihn ersetzen.

Wer die gewöhnlichen Kirchenmelodieen in Ziffern dargestellt wünscht, findet sie in dem Melodienbuche von Rink, Darmstadt bei Heyer. Dieses Büchlein enthält 135 Choräle und kostet nur 6 kr., man kann es also jedem leicht selbst in den größten Schulen einführen und so den Choralgesang ungemein erleichtern. Von Volksliedern haben wir noch keine Sammlung, welche so wohlfeil wäre, daß man sie allen Kindern in einer Volksschule in die Hände geben könnte. Folgende Sammlung dürfte keinem Lehrer fehlen: Deutsche Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen, nebst einer Abhandlung über das Volkslied, von Jacob. Berlin. Die Sammlung enthält 100, größtentheils zweckmäßig ausgewählte Volkslieder, in Ziffern und Noten dargestellt. Sie sind alle zweistimmig gesetzt, wie man sie beim Volke am häufigsten singen hört. Auch verdient die von dem Breslauischen Schullehrervereine herausgegebene Sammlung von 150 ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern alle Beachtung, und vor allen Dingen müßten hier die trefflichen Sammlungen von Volksliedern von Hientzsch erwähnt werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß man eine Sammlung solcher Volkslieder veranstaltete und sie in einem ganzen Lande gesetzlich von der Oberschulbehörde einführte, damit die Jugend im Stande wäre, wenn sie aus irgend einer Veranlassung zusammenkäme, gemeinschaftlich ihre Lieder anzustimmen. Wie schön müßte es seyn, wenn das Volk in einem Lande recht viel solcher Lieder singen könnte! Man würde dann überall, bei den Arbeitern auf dem Felde, bei den Handwerkern, in gesellschaftlichen Zirkeln, bei den Soldaten u. einen Gesang hören, der nichts Anders als hohe Freude erzeugen müßte. Jetzt hören wir nur selten bei dergleichen Gelegenheiten schöne Lieder singen, wenn auch ein Theil ein Lied anfängt, so ist es dem andern unbekannt, und er kann also nicht mitsingen. Auch ist das gewöhnliche Singen häufig nur ein rohes Schreien, das unmöglich zarte Gefühle erregen kann, oder die Lieder sind so schmutzigen Inhalts, daß auch von dieser Seite eher Nachtheil als Gutes zu erwarten ist. Wie viel Verdienst könnte sich eine Oberschulbehörde auch dadurch erwerben! —

Die bekanntesten Volkslieder und Kirchenmelodieen singen zu können, dahin müßte nothwendig jede Volksschule ihre

Schüler bringen, denn das gehört zur allgemeinen Menschen- und Christenbildung. Einer Schule, welche dieses nicht leistet, fehlt also immer noch etwas Wesentliches. Die Musik muß ins Volksleben übergehen und nicht bloß bei den Personen von höherer Erziehung bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der musikalische Beobachter in Berlin.

Die Frühlingszeit für dramatische Kunst und insonders Musik, der Winter kam und mit ihm das Carneval, kam, ging und wird nun in zehn Monaten wieder erwartet, aber das Königliche Theater, welches, vermöge seiner ganzen Stellung recht eigentlich dazu berufen ist, den Sinn für Musik im Publikum durch die Aufführung alles Vorzüglichen alter wie neuer Zeit immer mehr zu wecken und zu bilden, beharrte auch nur erst in seiner lethargischen Apathie, in seiner gottlichen Faulheit! Seit sieben Monaten ist eine einzige neue Oper — und was für eine! — in Scene gesetzt: die bezauberte Rose von Gehe und Wolfram. Das sagt hatte der Dichter die Recensionen über dieß Produkt geschrieben, und vielleicht auf Grund der in den verschiedensten Journalen (mit Ausnahme einiger weniger Berichte in den mus. Zeitungen) übereinstimmenden lobenden Beurtheilungen wurde das Werk sehr rasch hintereinander in Prag, Dresden, Leipzig, Weimar endlich auch in Berlin gegeben. Hier zuerst hat Herr Wolfram die Stimme der Wahrheit gehört, und gern möchten wir hinzusetzen: »so wenig sie zu seinen »Gunsten klingt, möge er sich nicht von neuen Versuchen in »der dramatischen Composition abhalten lassen, vielmehr danach streben, gut zu machen was er in dieser Oper schlecht »gemacht hat.« Aber ein solcher Zusatz wäre lächerlich, und der darin ausgesprochene Wunsch bliebe ein pium desiderium, denn diese bezauberte Rose mag gedreht, gewendet und angesehen werden von welcher Seite man will — es ist auch nicht eine Spur von schaffendem Talent an ihr zu entdecken. Weber's »Silvana« ist noch ein schwaches Werk, aber der Genius, in dessen Flammen sich zuerst ein Freischütz, Euryanthe und Oberon eine halbe Welt erwärmen und erfreuen sollten, du lächelt auch in dem genialen Erstlingsspiel aus des verewigten Meisters heraus. — Spohr's Zweikampf mit der Geliebte ist auch ein schwaches Werk, aber das Publikum wußte wohl, daß trotz dem von demselben Componisten noch ganz andere Schöpfungen wie Faust und Jessonda zu erwarten standen*). — Spontini's Julie und die 19 oder

*) Die einzigen, zum Theil sehr bitteren Widerreden dieses Correspondenten aus Cassel, welche den siebenden Artikel »Dupplet-Krieg und Degen wurde dabei« lobt aber durchaus nicht auf das innere Wesen der Sache eingehen, sind ein so dilettantisches imbégrine... Wer hat sie ausführen?

zu andern komischen Opern, welche er früher in Italien schrieb, sind nicht der Rede werth, und doch strahlte auch ihnen schon unverkennbar der kühne kräftige Geist hervor, vor dessen Vestalin, Cortez u. s. w. Laien wie Kenner staunend über diese große mächtige Schaffen stehen bleiben sollten — Rossini's erste dramatische Versuche sind totaliter durchgefallen, aber trotz dem offenbarte sich schon in ihnen jene Fülle von Melodieen, die später mehr ausgebildet und künstlerischer geordnet von der Newa bis zum Tajo wiederhallten. So nun haben all' die genannten Meister ihre Lehrjahre gehabt, und das Publikum wußte mit Bestimmtheit, es würde anders und besser werden. Herr Wolfram aber wird ewig in den Lehrjahren stehen bleiben, da er über die Lehrjahre eigentlich schon hinaus ist. Denn zufolge seiner Biographie in der Berl. mus. Zeitung ist er nun schon 40 Jahre alt, hat bereits vom 15. Jahr ab componirt, schon vor der bezauberten Rose einige Opern geschrieben, und die Instrumentation in dem genannten Werk ist der sicherste Bürge, daß wir es hier mit keinem Anfänger sondern mit einem bereits grauen Routinier zu thun haben. Übrigens aber wie gesagt, eigenes Talent ist daran nicht zu entdecken. Alle Melodieen, alle Harmonieen, alle Übergänge, alle Form ist schon dagewesen, ist schon so oft dagewesen, daß es ekelt die alten Geschichten noch einmal mit anhören zu müssen. Dabei ist der Text so kaudrisch prosaisch behandelt worden, von Poesie der Tonkunst so gar Nichts an der Musik zu finden, daß man oft glauben möchte, eine miserable Übersetzung irgend eines fremden Werks, nicht aber eine deutsche Originaldichtung vor sich zu haben. Schon der Anfang ist komisch.

Eben Schalten entweichen! Flöten Schalmei'n
(aus bekannten zwei Takte Zwischenspiel des Orchesters)
Grüßen des Morgens rosigen Schein.

Ein Caraibe, der kein Deutsch versteht, kann wohl die Sylbe „Flöten-Schalmei'n grüßen des Morgens rosigen Schein" von einander trennen. Aber wenn das ein Deutscher thut, dann geht Nacht gesunder Menschenverstand. Von Declamation ist da nicht mehr die Rede. Wir bedauern den Dichter, daß sein wenn auch von Schwächen nicht freies doch noch immer gelungen zu nennendes Werk in solche Hände gefallen ist. Um auch einen Beweis für die grenzenlose Flachheit der Composition hinzustellen, führen wir das Solo des Sängers Alwin an, durch dessen Gesang (indem er der Rose das Schönste, was er besitzt, seine Seele anbietet) er die Bezauberte entzaubern will. Das thut er in — einer Polonaise, so ungeheuer fidel und harschlos als wenn er ihr einen pompadour à la grecque schenken wollte. Genug davon! — Nach der sehr lauen Aufnahme, die der Oper — trotz prachtvoller Dekorationen und Costüms — zu Theil wurde, zweifeln wir nicht, daß Herr Spontini sämmtliche Werke, die Wolfram bereits geschrieben hat und noch schreiben wird, möglichst bald zur Aufführung im hiesigen Hoftheater bringt, um der deutschen Nation zu zeigen, wie weit sein edles erhabenes Gemüth davon entfernt sei, die Produktionen vaterländischer Künstler verdeckt niederzudrücken, indem er vielmehr Alles thut, sogar Unbemittelte in ihren Leistungen zu unterstützen. Webers Oberon aber haben wir noch nicht gehört!! Noch immer ist die Stelle eines Bassisten an der königlichen Bühne unbesetzt. Herr Geißler aus Danzig gastirte zwar in dessen Rollenfache, gefiel aber trotz seiner ausgezeichneten Stimme keineswegs und wurde daher auch nicht engagirt. In dem am vorübergegangenen Carneval sollten Cherubini's Abenceragen (von Herrn Spontini verändert und mit mehreren Recitativen versehn) gegeben werden. Es ging ihnen aber am Ende 1826 und 27, d. h. das Sänger- und Orchesterpersonal wurde auswärtig mit Proben inkommodirt, denn das Werk soll gut sein, folglich konnte es der Herr Gen. Mus. Direktor nicht auf die Bretter lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über Gegenstände der Musik.

Die Heerden der rohesten Wilden hatten zu allen Zeiten ihre musikalischen Ergötzungen, und sucht nicht auch der düstre Neger sein Sklavenleben durch das zu erheitern, was ihm Musik heißt, wenn Gleiches auch nur eine verdrießliche, immer wiederkehrende Wiederholung des eintönigsten traurigen Tons scheint? Der Kuhreigen, dessen Weise, einfach wie die Natur, in wenig Takten das Rieseln der kleinen Flüsse zwischen den Staunen erregenden Felsen und den anmuthsvollen Thälern des Schweizerlandes, vereint mit der muntern Bewegung eines ländlichen Tanzes im Schooße der Alpen ausdrückt, dieses Beispiel ungekünstelter Melodie, vielleicht so alt als das Volk der Allobrogen (das lange seine Freiheit zu bewahren, und die Klauen der römischen Adler fern zu halten wußte), ist durch Überlieferung auf uns gekommen, und Jedermann weiß, daß diese wenigen kunstlosen Töne die magische Kraft besitzen, den Augen schweizerischer Helden Thränen sehnsüchtiger Erinnerung zu entlocken, wenn sie dieselben in einem fremden Lande hören, sei es auch noch so fern von den scharfen Felsen und beschneiten Berggipfeln, wo sie geboren wurden. Ein Werk von der Gewalt der Musik, selbst in ihrem unausgebildeten Zustande, über das Gemüth des Menschen.

Bemerkungen.

In dem 8. Stück der Leipziger musikalischen Zeitung wird von dem Componisten Astorga als von einem Unbe

landes gesprochen. In dem Gerber'schen Tonkünstler-Lexicon sowohl als in Choron's Dictionnaire des musiciens kann der Herr Ref. finden, daß dieser nicht unberühmte Tonsetzer am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts gelebt hat. Er war aus Dalmatien, aber lombardischer Abkunft, ein ausgezeichneter Componist und bei dem Kaiser Leopold sehr in Gnaden. Seine Stabat mater und seine Cantaten werden in Italien noch sehr geschätzt. Ein anderer Tonkünstler dieses Namens hat im Jahr 1769 sieben Terzetten und 1780 italienische Arien und Duetten herausgegeben. Der über die Sängerin Jolchinantin Betreff eingesandte Artikel will ausbilden, daß diese Dame vielleicht eine Nachkommlingin des berühmten Jolchinant sein möge, weil das italienische ch wie das lateinische qu ausgesprochen werde. Der Herr Ref. muß aber in der italienischen Sprache nicht sehr weit sein, sonst würde er wissen, daß das ch nicht so, sondern wie das französische que, oder wie das deutsche k ausgesprochen wird, welches die Abstammung der Mad. Folchini von Herrn Jolquinant noch einigem Zweifel unterworfen ist.

Bei der Herz. Mecklenburg-Strelitzschen Hofkapelle steht ein Fremder Maalig von Dillmar als Kapellmeister. Man wünscht sehr zu wissen, wo dieser Tonkünstler herstammt, und wann seine Kompositionen bestehen?

Nachrichten.

Cassel, im Febr. 1823.

Gestern wurde der Cyclus unserer Winterkonzerte geschlossen. Der Inhalt war folgender: 1. Ouverture von Beethoven zu der Oper Leonore (jetzt Fidelio). Warum der Componist (Gott habe ihn selig!) diese Ouverture durch eine andere neuerlich ersetzt hat, ist Ref. unbewußt. Vielleicht war sie ihm nicht neutisch und extravagant genug, angerichtet es ihr an diesen Eigenschaften nicht fehlet. 2. Aria von Mozart aus Cosi fan tutte, von Demoiselle ... vortrefflich gesungen. Welche Arie es aber gewesen sei, kann Ref. nicht sagen, weil er außer den 3 Worten ... Nichts verstanden hat. 3. Concertino für die Violine von Lindpaintner, von Herrn Wiele mit gewohnter Virtuosität vorgetragen. 4. Novelle von Herrn Kapellmeister Spohr. Nach dem Zettel sollte es von acht Personen vorgetragen werden, (wie das Quartett von 3 Stahlmusikanten in den Kleinstädtern) allein bei der Aufführung kam der neunte dazu, wodurch das Räthsel gelöst wurde. Dieses Nonett ist in der musikalischen Welt

bekannt, weshalb braucht Ref. Nichts darüber zu sagen, als daß es — vorzüglich von dem Herrn Componisten meisterhaft vorgetragen worden ist. 5. Scena aus Paer aus Agnese, Ciel! pietoso etc. von Hr. Wild ganz vortrefflich gesungen, wie wir es von ihm gewohnt sind. 6. Adagio und Variationen auf dem Fagott, von Herrn Schulze mit schönem Ton und großer Fertigkeit vorgetragen. Dem ohngeachtet enthielten hiermit die diesjährigen Conzerte.

Mit drei ... Chor.

Welcher ist ... gedruckt.

Wiederholte Anfrage.

Ist jetzt nirgends eine Musikhandlung mehr, welche sich mit aufschreibenen Musikalien beschäftiget?

V. R. m. g.

Anzeige

Nachstehend bezeichnete neue Werke erscheinen in der Verlagshandlung von B. Schott's Söhnen in Mainz in kurzen Zwischenräumen:

Von Tulou.

Opus 47. Fantaisie pour Flute et Piano
— 48. Fantaisie pour Harpe ou Piano et Flute
— 49. Intr. et Rondo pour Flute avec accompagnement de Piano
— 50. Souvenir Anglais, Fantaisie pour 2 Flûtes et Piano
— 51. Fantaisie pour 3 Flûtes
— 52. Intr. et Variat. concertantes pour Piano et Flute tirées de l'oeuvre 20 de Mayseder
— 53. Variat. brillantes pour Flute avec accompagnement de Piano tirées de l'oeuvre 40 de Mayseder
— 54. Divertissement pour Flute et Piano tiré de l'oeuvre 35 de Mayseder
— 55. Variat. brillantes pour Flûte avec accompagnement de Piano sur un thème de Rode
— 56. Fantaisie sur l'ouvert du Regimentslied Horn et Lukout arrangée pour Flute et Piano.
— 57. Trio sur la ... de la ... pour Flûte Piano et Violon

Von Kalliwoda.

6 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, arrangés pour Flute, Clarinette, Cor et Basson par F. Beer

Von L. van Beethoven.

Fidelio, Opera arrangée pour Piano et Violon par Alexandre Brand.

Hauschische Buchdruckerei in Offenbach

№ 21 — Offenbach — 12 März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Kurzsichtigen, dem lichtlosen Verstande die Rede nicht sagen darf, sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne.

Herder.

Über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

(Fortsetzung.)

Wir kommen jetzt zu dem Unterricht in der Musik wie er in den Gelehrtenschulen ertheilt werden muß. So wie wir uns die Volksschule in 4 Klassen dachten, nämlich für Schüler von 6 — 14 Jahren, so denken wir uns auch das Gymnasium in 4 Klassen, nämlich für Schüler von 14 — 18 oder 19 Jahren. Daß die Gymnasien oft auch jüngere Schüler haben, daß von diesem Alter an oft mehr oder auch weniger Klassen vorhanden sind: das hat hier keinen Einfluß. Wir müssen uns, um die Stufen des Unterrichts richtig abzutheilen, eine bestimmte Einrichtung der Schulen denken und die hier angegebene ist diejenige, wie sie an den meisten Orten sein sollte. Da, wo eine andere Einrichtung und andere Klassen Statt finden, da muß auf das angegebene Alter Rücksicht genommen werden, denn die Jahre machen bei dem Gesange mehr, als bei irgend einem andern Unterrichtszweige, einen sehr bestimmten natürlichen Abschnitt aus.

Schüler, welche im 14. Jahre etwa in das Gymnasium treten, müssen auf jeden Fall dasjenige, was die Volksschule im Ganzen erfordert, schon gelernt haben. Die Volksschule hat zum Zweck, allgemeine Menschen- und Christenbildung zu geben, wer also den Wissenschaften sich widmen will, der muß doch wohl wenigstens eben das wissen, was das Volk weiß. Aber ist es leider hiermit, wie mit so vielen andern Sachen auch. Diese Schüler lernen häufig in den Privatschulen, die sie besuchen, oder bei den Privatlehrern, die ihnen gehalten werden, Nichts, als Latein, und wenn es hoch kommt, noch etwas Deutsch und Rechnen. An die Gesammtbildung, die sie eher, als das Volk haben müssen, ist selten zu denken. Darum wird denn auch der Unterricht im Singen gewöhnlich als große Nebensache behandelt und sehr oft gar nicht gedacht. Das dürfte aber nicht sein. Wenn in allen Schulen, auch auf den Dörfern, gesungen würde, dann könnte Niemand sich beschweren, daß es ihm an Gelegenheit dazu fehle. Denn wenn sich nur von dem hohen Einflusse der Musik auf die Bildung des Menschen überzeugen wollte, dann würde man es gewiß nirgends an Gelegenheit zur Erlernung derselben fehlen lassen. Darum auch muß man alle die Schülern, welche ein Gymnasium besuchen wollen, auch die Kenntniß der Musik zur Bedingung der Aufnahme machen. So lange dieser Forderung noch nicht Genüge geleistet wird, ist nichts Anderes zu thun, als was bei der V. Stufe vorgeschlagen wird.

Die 4 Klassen eines Gymnasiums, oder die Schüler vom 14. bis zum 18. Jahre können für den Musikunterricht, wie schon angedeutet, in 2 Klassen vereinigt werden, wenn ihre Zahl anders nicht zu groß und der Lehrsaal hinreichend geräumig ist. Für die

V. Stufe dieses Unterrichts bestimme ich Folgendes: Das, was in den Notenpyhen Lehrbüchern enthalten ist, wird noch einmal wiederholt und dabei gesorgt, daß alle Schüler der Klasse möglichst sicher im Lesen werden. In Gymnasien und andern höhern Schulen müssen nun auf jeden Fall die Noten anstatt der Ziffern gebraucht werden. Die 12 großen Notentafeln von E. Glaser, Essen 1828, leisten dem Lehrer treffliche Dienste, da sie alle hieher gehörige Übungen enthalten und einer ganzen Klasse vorgestellt werden können. Der Lehrer kann die Übungen im Notenschreiben Buche nach und nach in Noten abdrucken und an alle Lernenden sehen lassen, welches eine treffliche Übung ist, die das Notenlesen ungemein befördert. Wer noch ganz zurück ist, darf nicht in der Klasse zugegen sein, denn er würde sie andern nur stören und doch nur äußerst selten Gewinn davon haben. Es ist bei dem Singen nicht, wie bei vielen andern Unterrichtsgegenständen, daß man mit Fleiß und Anstrengung das Versäumte noch nachholen könnte, am höchst seltenen wird dies der Fall sein. Solche Schüler also, welche noch nicht gebildet sind, müssen in eine niedere Klasse versetzt werden, um erst in den Elementen unterrichtet zu werden. Wie es jetzt mit unsern meisten Gymnasien noch steht, wird kein anderes Mittel sein, als eine solche Vorbereitungsklasse zu bilden, weil sonst die Ernte besonders mit leiden, die in früher Jugend vernachlässigten Schülern zu leiden ist.

Hier werden nun größere und schwierigere Singstücke vorgenommen, besonders mehrstimmige. Es dienen hierzu 4stimmige Choräle, 4stimmige Motetten und Arien u. dgl. Was die Choräle anbelangt, so liefert die „Sammlung der bekanntesten Kirchenmelodieen für Sopran, Alt, Tenor und Baß, bearbeitet von Rink, Darmstadt bei Heyer u. s. w." [illegible] Alles was man für Gymnasien und Singanstalten bedarf. Die Sammlung enthält die Kirchenmelodieen, immer mit einer Strophe Text, so daß man ohne weitere Vorkehrungen zur Aufführung schreiten kann. Daß der 4stimmige Satz aber als schön und vortrefflich sei, das kann man bei einem Meister, wie Rink, ohne Weiteres erwarten. Wer leichte Motetten und Arien bedarf, der findet diese in großer Anzahl in dem ersten Theil der heiligen Gesänge, herausgegeben von Gandri [illegible]. Ohnedieß sind wir in unseren Zeiten so reichlich mit solchen Sachen versehen, daß Niemand leicht darüber in Verlegenheit kommen kann, wenn er sich seinen Beruf nur angelegen sein läßt.

Mit diesen fortgesetzten Übungen im Singen muß aber nothwendig, wenn die Musik ihren heilsamen Einfluß auf die Bildung des Menschen ganz äußern soll, auch der Unterricht in der Harmonie verbunden werden. Man wende mir nicht ein, unsere Gymnasien seien schon mit so vielen Unterrichtsgegenständen überladen, daß man nicht wohl mit einem neuen

kommen dürfe. Ich wiederhole es aber noch einmal: Die Musik hat einen wesentlicheren Einfluß auf die Bildung des Menschen, als gar manches Andere, es darf also nicht sogleich hier eine Einwendung gemacht werden. Übrigens erfordert dieser Unterricht auch nicht viele Zeit, wie schon oben angeführt, um deß zu leichter, weil die öffentliche Schule zu sorgen hat, daß hier nicht Künstler, sondern Menschen gebildet werden sollen. Die meisten Schüler wechseln in dieser Zeit ihre Stimme, sie können und dürfen also nicht viel singen. Wollte man sie so lange von dem Unterrichte der Musik ganz ausschließen, wie oft vorgeschlagen wird, so würde dieß von großem Nachtheile sein, denn sie werden das schon Erlernte wieder vergessen. Sie müssen darum den Gesangübungen der Andern beiwohnen. Vor allen Dingen aber kann man sie mit der Theorie der Musik beschäftigen. Man lehre sie die verschiedenen Intervalle kennen, lasse zu einer gegebenen Melodie einen Baß und zu einem Basse eine Melodie finden, man nehme die Lehre vom Dreiklange und vom Septimenaccorde mit den verschiedenen Umkehrungen vor und lasse die Schüler recht viel aussetzen, selbst suchen und ausschreiben; so wird dieser Unterricht, der einer großen Anzahl von Schülern zugleich ertheilt werden kann, von großer Bedeutung sein. Die Lehrbücher von Gottfried Weber, Friedrich Schneider, Türk u. s. w. leisten dem Lehrer treffliche Dienste.

(Beschluß folgt.)

Der musikalische Beobachter in Berlin.

Ungleich thätiger als die Königliche Bühne ist das Königstädter Theater, und scheint der Direktor, Herr C. Blum, mit der rechten Wahl der Opern beauftragt zu sein. Seit meinem letzten Berichte erschienen auf diesem Theater als neu einstudirt: Verborgene Liebe von Herold, der Corsar aus Liebe von Weigl, Torvaldo von Rossini, Heinrich V. Jugendjahre von Marlacchi, die Italienerinn in Algier von Rossini. Als ein Kunstwerk läßt sich von allen diesen nur die erstgenannte betrachten, besonders Glück hat keine einzige gemacht, und nur der Vortrefflichkeit der Darstellung ist es zuzuschreiben, wenn der Corsar von Weigl noch mit einigem Beifall davon kam, gleiches gilt von der Morlacchischen Oper. Die beiden Rossinischen werden noch immer gern gehört, aber das abweichende Prinzip, die schöne Persiflage fehlt — und Mlle. Tibaldi als Italienerinn mußte ohne Pantalon auftreten, ist also nicht in ihrem rechten Element. Die anhaltende Krankheit der Mad. Spitzeder, welche jetzt ganz aus ihrem Engagement getreten ist, war Veranlassung zwei junge Mädchen in der Rolle der Irene (in Roberd Meister) zu probiren, nämlich die Damen Herold und Gebst; letztere gefiel und trug den Sieg über ihre Nebenbuhlerinn davon, die kurz

welcher eine Kunstreise nach Bremen und Braunschweig gemacht habe, wo sie mit Erfolg gesungen haben soll, was wir aber auch diesem schauderhaften Debut bezweifeln möchten. Mad. Mlle Gehse kann mit der Zeit etwas Vorzügliches werden, die Stimme ist Mezzo Sopran, von merkwürdiger Stärke und großem Wohlklang, daher eine Egalität der Töne, die wir bis jetzt nur an Mad. Seidler gefunden haben. So viel von den hiesigen Theatern.

Zu unsern stehenden Concerten gehören die musikalischen soireen des Herrn Musikdirektors Möser, wo abwechselnd Symphonieen, Ouvertüren, Quartetts und andere Instrumentalmusik executirt wird. Der verdiente Unternehmer führte uns sämmtliche Beethovensche Symphonien mit Ausnahme der letzten vor, ferner Quartetts desselben Meisters, Mozarts und Haydns. Endlich fast lauter neue Ouvertüren, nämlich von Kreutzer, Blümer, H. Dorn, Henning, Wolfram, worunter die beiden letztgenannten, namentlich Wolframs Ouverture zu den „Normannen in Sicilien", die schwächsten Produkte. Herr Musikdirektor Möser erfreute sich reger Theilnahme des Publikums, und die gönnen wir ihm von Herzen mehr als dem jetzt nach Wien abgereisten B. Romberg, der in seinen Abonnementsconcerten unlängst nur als Virtuose glänzte, übrigens aber für klassische Musik so viel als Nichts that. Im Saal der Singakademie liess sich concertweise ein Herr Herzog, der sich Schüler von Moscheles nannte, doch lernten wir in seinem Concert eine junge Sängerin Namens Lehhandt kennen, die viele Anlagen hat, welche aber einer bessern Pflege bedurfen, als der bisherigen, sie ist nämlich eine Schülerinn unserer Schulz, die eben so viel Fehler als Vorzüge hat. Wer man aus Manchem das nicht sonderlich gefallen, sein Clavierspiel ist etwas affectirt. In den Zwischenakten hörten wir auf dem königlichen Theater Mad. Palazzesi (nichts Besonderes), Herrn Zezi (tüchtiger Barritonist), Violinist Walter, [illegible] aus Dresden (recht gut), der Violoncellist Passavant (ist ein Deutscher, und [illegible] —) Clarinettist Schild (sehr brav). Endlich führte Zelter zweimal den Jud. Maccabäus auf, mit der Routine und ohne das Eindringen in den Geist des Werkes, wodurch sich die hiesige Singakademie schon lange auszeichnet. — Ath's Buch gegen Spontini ist in Leipzig erschienen, hat aber, obwohl es in den preussischen Staaten schon vor seinem Erscheinen verboten wurde, durchaus keine Wirkung hervorgebracht. Herr Spontini bleibt, was auch seine erbitterten Gegner sagen mögen, ein ausgezeichneter dramatischer Componist, und daß er sein Amt als Generalmusikdirektor so schlecht als möglich verwaltet, wußten wir schon lange auch ohne Herrn Rellstabs Bemühungen die Sache zu erörtern. — Die Vorlesungen des Herrn Prof. Berndt sind beendigt und haben Theilnahme und Beifall gefunden, er selbst bleibt hier, um, wie es heißt, im Auftrage

des Ministeriums, ältere protestantische Kirchenmusik neu zu edieren.

R. B[illegible].

Nachrichten.

Paris, am 8 Jan. 1830.

Gestern, am Dreikönigstage, ist Dem. Sontag als Desdemona im Othello von Rossini mit ungeheurem Applaus aufgetreten. Nächstens ein Mehreres hierüber. — Die Gebrüder Bohrer sind wieder hier und werden vielleicht immer hier bleiben. In einem Concert spirituel, welches am ersten Christtag Statt fand, haben sich beide hören lassen. Sie behaupteten ihren alten Ruhm, und besonders erhielt Max den Titel eines Königs der Violoncellisten. — Am zweiten Christtage wurde Rossini's Moses zum 33sten Mal bei vollem Hause und mit erneuertem Jubel aufgeführt. Ganz Paris ist davon bezaubert. Rossini hat sich durch diese Oper einen Ruhm erworben, den alle seine Widersacher ihm nicht entreißen werden. Die Sängerinn Cinti, welche seit einiger Zeit auf dem italienischen und französischen Operntheater viel Beifall erhalten hatte, ist mit dem Sänger Damoreau heimlich nach Brüssel abgegangen. Man macht ihr den Vorwurf des Undanks, weil sie sich einzig auf den Pariser Theatern gebildet habe, und fragt sie, ob sie auf den Brüsseler Theatern, welches für Paris das refugium peccatorum sei, eine glänzende Rolle zu spielen hoffe und ob sie glaube, dort als Anais in Rossini's Oper Moses aufzutreten, da kein anderes lyrisches Theater es wagen dürfe, diesen musikalischen Koloß in Bewegung zu setzen, ohne Gefahr zu laufen, von ihm zerschmettert zu werden? — Die aus Italien zurückgekommene Dem. Dymier hat ihre Stelle erhalten und wird sie wahrscheinlich ehrenvoller ausfüllen.

Im Theater Feydeau ist die verlängst erwartete neue Oper Masaniello in 4 Akten mit Musik von Carafa kürzlich mit dem größten Erfolg aufgeführt worden. Keine andere Oper, sagt man, hat so viele und so reiche Gesangstücke. Der Styl des Komponisten ist glänzend, aber immer klar und ohne Überladung. Manche Kritikaster werden ihn beschuldigen, im Rossinischen Geschmack gesetzt zu haben, indessen können sie nicht klagen, daß diese Musik Kennern und Laien gefällt. Sonderbar ist es, daß der Komponist im Nachsommer des Prinzen Carafa ist, der bei der Begebenheit, welche zum Grunde liegt, umkam. Nach mehreren Vorstellungen dieser Oper wird eine ausführliche Beurtheilung derselben erfolgen.

Die musikalischen Theater in Paris haben im Laufe des vorigen Jahres an neuen Opern, Vaudevilles und Melodramen aufgeführt

Die Académie royale d. m.	2	Opern
Das Theater italien	3	— —
— — — Feydeau	21	— —
— Odeon	8	— —
Das Theater de Madame	22	Vaudevilles.
— — — du Vaudeville	20	— — —
— — — des Variétés	22	— — —
— — — des Nouveautés	22	— — —
— — — de la Gaité	9	Melodrame
— — — de l'Ambigu	6	— —
— — — de St. Martin	16	— —

Das Théatre français ist das einzige, auf welchem nicht gesungen wird, indem es nichts Anderes als Trauer- und Lustspiele gibt. Mehrere Theater geben Ballets, die sich durch gute Musik auszeichnen. Die Academie royale (die Oper) behauptet in dieser Sache den ersten Platz, nicht allein in Paris, sondern wahrscheinlich in der Welt. Es ist beinahe 100 Personen stark, und besteht aus den ausgezeichnetsten Künstlern. Das Orchester dieses Theaters zählt eben so viel Mitglieder, worunter sich die ausgezeichnetsten Virtuosen befinden. Die Musik zu vielen Ballets von Kreuzer, Mehul, Persuis, Gie..., me ..., Schneitzhoefer, Müller, und besonders die zu dem Ballet: La Somnambule (die Nachtwandlerin) von Herold, ist vortrefflich. Nächstens ein Mehreres.

Gedanken über Gegenstände der Musik.

Man hat lange schon gefabelt, daß Apollo der Gott der Musik sei, weil er sie erfunden. Diese Allegorie stellt auf die Meinung des Pythagoras, der zuerst eine sonderbare, doch merkwürdige Ähnlichkeit zwischen der siebensaitigen Leier und den sieben Planeten entdeckte, von welchen angenommen war, daß sie die Sonne, ihr am Choral huldigend, umziehen. Die Accorde zwischen den Tönen im Diapason, und die Stellung der Planeten gegen die Sonne wurden streng berechnet, und die himmlische Harmonie wurde mit der irdischen Melodie auf dieselbe Basis gestellt. In neuerer Zeit fand man auch in den drei Hauptfarben des Sonnenstrahls mit ihren vier zufälligen prismatischen Zwischentönen eine Analogie mit den Hauptaccorden (der siebenfachen Leier), und die Melodie der Töne des letzteren stellt man gleichfalls in Zusammenhang mit der Harmonie der Schöpfung. Da aber die Sonne gleichsam die Urheberin der Farben ist, weil es ohne Licht keine Farben gibt, und da sie als der Grundton der astronomischen Harmonie betrachtet werden: geschah es nicht ohne einige Ursache, daß Apollo auf die Vaterschaft der Tonkunst Anspruch machte.

Noch ein anderer Gott macht uns die Ehre, der Erfinder

der Leier gewesen zu sein. Der tönende Körper seines Instruments war entweder der Schädel eines Stiers, oder die convexe Oberschale einer Land-Schildkröte, welches wir den Archäologen zu entscheiden überlassen, alte Denkmale wenigstens stellen ihn mit einer Leier vor, die bald aus diesem, bald aus jenem Stoffe geformt ist. Gegenwärtig gilt es die Frage, warum der listige Jüngling, der durch den Zauber seines Saitenspiels den hundertäugigen Hüter der Io, der edlen Tochter Jupiters, des ägyptischen Inachus einschläferte, in der Götterlehre der erste Verfertiger musikalischer Instrumente genannt wird. Die Ursache scheint klar, die Antwort leicht. Mußte nicht der Bote der Götter mit übernatürlicher, übergrenzender Beredsamkeit ausgestattet sein? Und wurde nicht die Musik für das mächtigste Mittel gehalten, das Gemüth zu erweichen, und das Herz zu fesseln? Manlagen erzählet in seinem berühmten, aber selten gelesenen Versuchen, daß sein Vater, besorgt, Harmonie in sein Gemüth zu bringen, und die natürliche Reizbarkeit des Kindesalters zu beruhigen, Befehl gab, ihn nie anders, als durch die süßeste Melodie musikalischer Instrumente aus seinem Morgenschlummer zu wecken. Ältere und selbst neuere Thatsachen, abgesehen von den schönen Bildern griechischer und römischer Phantasie, vereinen sich, das Ansehen zu bewahren, in welchem die Musik zu aller Zeit gestanden ist; und, um mit einer vorzüglichen Beweise zu schließen: So oft der Mensch von Dankgefühl gegen die Gottheit beseelt, oder von Angst niedergedrückt, das Bedürfniß fühlt, sich an seinen Schöpfer zu wenden, nimmt er seine Zuflucht zu dem Gesange. Daher die Hymnen des Orpheus, des Homers, und tausend anderer Dichter vor ihnen, daher der beständige Dienst geschickter Tonkünstler, am Altar zu Delos, zu Ephesus, und am Capitol, daher die Einführung der Musik in die christliche Kirche von ihrer frühesten Periode bis auf den heutigen Tag, so, daß es scheint, als könne unser Gebet nur auf einschmeichelnden Weisen dieser himmlischen Kunst zum Throne Gottes sich emporschwingen.

Wie sehr muß der Kunstfreund es bedauern, daß uns keine Spur von dem geblieben ist, was die Musik der Alten wirklich gewesen, und daß alle Urkunden, die über einen so anziehenden Gegenstand hätten Licht verbreiten können, im reißenden Strome der Zeiten untergegangen sind. Wir haben zwar Abhandlungen und Werke der Griechen über die alte Musik, aber sie nützen uns Nichts, denn selbst die gelehrtesten Professoren der neueren Harmonie vermögen nicht, sie zu verstehen. Die langweiligen Spitzfindigkeiten der einzigen Gewinde durch das Labyrinth eines zugefüdderten Diapason, der besondere Charakter ihrer Tonscheide und das undurchdringliche Dunkel, welches über der Anordnung ihrer Tonzeichen liegt, sind wesentliche Ursachen zur Betrübniß für das Gefühl des Tonkünstlers, wie für die Neugierde des Alterthumsforschers.

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach

№ 22. — Offenbach — — 15. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. [illegible] gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden; durch Musik wird es noch humanisirt. Und dem Unmuthigen, dem [illegible] Verstockten, dem die Rede nicht sagen darf, sagen ihm allmächtig Worte auf Schwingen lieblicher Töne.

Herder.

Über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

(Beschluß).

VI. Classe. Wir kommen endlich auf die letzte Musikklasse eines Gymnasiums. Bei dieser können wir uns kurz fassen. Es wird Alles, was in der vorigen Klasse vorkam, wiederholt und immer gesteigert fortgesetzt. In der Harmonielehre kann, wenn der Lehrer seine Kunst versteht, ein recht schönes Ziel erreicht werden, und diese vor allen Dingen kann dem Schüler diese herrliche Kunst für sein ganzes Leben theuer und werth machen. Dabei werden hier größere Musikstücke aufgeführt, wozu die schon erwähnte heilige Cäcilie im 2 und 3 Theile überaus reichlichen Stoff darbietet. Da in dieser Klasse keine Soprane und Altsänger mehr sind, so werden dem Sänger zuweilen alle Massen vorenthalten werden müssen, was sehr gut ist, indem ein recht kräftiger und gut eingeübter Chor die herrlichste Wirkung hervorbringen kann, wenn der Lehrer nur das Tempo richtig nimmt und das leise und starke Singen, so wie das Wachsen und Abnehmen des Tones zu beobachten weiß. Doch kann man zuweilen auch Männerchöre singen lassen, wozu Hientzsch eine eigene Sammlung unter dem Titel: Sammlung dreistimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen, herausgegeben hat. Daß die Kirchenmelodien und die Volkslieder durch alle Klassen fortgesetzt werden müssen, bedarf wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Das ist die Aufgabe, welche die Volksschule und das Gymnasium für den Unterricht in der Musik und im Gesange insbesondere zu lösen haben. Es ist durchaus nicht zu viel, es kann ohne besondere Anstrengung und ohne Verkürzung der übrigen Unterrichtszweige gelöset werden, wie ich aus vielfältiger Erfahrung aussprechen kann. Man lasse sich nur die Sache ernstlich angelegen sein und gebe alten, grießgrämigen Personen, welche von dem hohen, himmlischen Genuß, den die Musik uns gewähren kann, nicht einmal eine Ahnung haben, kein Gehör.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne noch einen Wunsch auszusprechen, von dessen Erfüllung es wesentlich abhängt, daß die Musik dem Menschen das erst werde, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll. Dieser Wunsch ist nemlich: man möge für jede Kirche ein Singchor errichten. Wie unendlich würde dadurch unser Gottesdienst gewinnen, wenn es dahin kommen könnte! Und es kann dahin kommen, wenn man nur einigermaßen einen beharrlichen Sinn dafür zeigt. Wenn unsere Volksschulen das leisten, was oben von ihnen gefordert wurde, so läßt sich mit den bessern Schülern derselben schon ohne Weiteres ein Anfang machen. Mit diesen Schülern wird dann auch das Notensingen vorgenommen, was nur eine geringe Mühe kostet. Treten nun Jahr zu Jahr die bessern Schüler in dieses Chor, so kann es in kurzer Zeit zu einer gewissen Vollständigkeit gelangen. Alle Begleitung von musikalischen Instrumenten ist durchaus für die Kirche nicht nöthig, im Gegentheile würde ich sie da, wo sie eingeführt sind, nach und nach

entfernen, nur die Orgel darf als Begleitung dienen. Die größte Schwierigkeit bei Einrichtung solcher Chöre, auch auf Dörfern, ist wohl, daß die Schullehrer häufig nicht hinreichend in der Musik gebildet sind, und man außerdem nur selten sich Jemand findet, der im Stande wäre, solche Chöre zu leiten. — Für die Zukunft können wir hoffen, hier besser versorgt zu sein. Auf den meisten unserer Schullehrerseminarien wird ein so gründlicher Unterricht in der Musik, und besonders im Gesange ertheilt, daß gewiß künftig die meisten Volksschullehrer im Stande sind, ein solches Chor zu leiten. Möchte man nur bei jedem Seminarium die unerläßliche Bedingung machen, daß kein Schüler aufgenommen würde, der nicht auch in der Musik gehörig vorbereitet ist. Nimmt man hierauf keine Rücksicht, so werden immer noch viele das Seminarium verlassen und für die Musik Nichts in ihrem Berufe zu leisten vermögen. Auch müßte in allen Seminarien besondere Sorge darauf verwendet werden, daß jeder Schüler sich eine praktische Sammlung solcher Gesänge anlegte, deren er künftig bedarf. Wer schon von Jugend auf anfängt, zu sammeln und keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen läßt, seine Sammlung zu bereichern, der wird sehr bald bedeutenden Vorrath haben.

Damit aber unsere Schullehrer auf dem Lande Gelegenheit haben, sich fortzubilden und immer mehr in musikalischer Hinsicht sich auszubilden, müßten für alle Lehrer in einem Städtchen musikalische Vereine gestiftet werden, in welchen von Zeit zu Zeit gemeinschaftliche Gesänge aufgeführt würden. In vielen Ländern haben die Lehrer zu ihrer Fortbildung ohnehin schon Vereine aller Art, was gewiß höchst lobenswerth ist, da alle Menschen der Aufmunterung und Anregung bedürfen. Diese Vereine müßten nun auch namentlich zur Fortbildung in der Musik benutzt werden. Wer das ganze Jahr hindurch Nichts hört, als den Gesang in seinem Dorfe, der muß nothwendig immer in seiner musikalischen Bildung zurückgehen. Die Oberschulbehörde müßte also überall, auch wegen der Musik, solche Vereine stiften und mit besonderer Sorgfalt sie pflegen und unterstützen. Da, wo dieses nicht geschieht, wird auch unserm Gottesdienste, besonders auf dem Lande, immer noch etwas Wesentliches fehlen.

Ferner sollte man an etwas größern Orten, neben dem Kirchenchore, auch einen Singverein errichten, an welchem auch noch andere gebildete Personen, männlichen und weiblichen Geschlechtes Antheil nehmen könnten. Besonders dürften an größeren Orten, wo Seminarien, Gymnasien und Universitäten sind, solche Vereine durchaus nicht fehlen. Unsere jungen Leute müssen, während ihrer Studien, Gelegenheit haben, alle Meisterstücke der Musik, wie die von Graun, Händel, Bach, Naumann, Rolle, Schulz, Haydn, Mozart, Beethoven, zu hören und sich daran nicht nur bloß ergötzen, sondern auch bedeutend an ästhetischer Ausbildung gewinnen.

Nur wenn die Musik auf diese Weise behandelt wird, nimmt sie in der menschlichen Gesellschaft den Rang ein, der ihr gebührt, nur dann aber kann sie auf die Veredlung des menschlichen Geschlechtes erst so wirken, wie es ihre Bestimmung erfordert.

Dies ist es, was ich über den erwähnten Gegenstand zu sagen habe. Wer dieses alles mit Unbefangenheit prüft, wird sich überzeugen, daß die Vorschläge, welche ich mache, keineswegs aus der Luft gegriffen sind, sondern überall, wo nur guter Wille ist, ohne besonderen Kräfte- und Zeitaufwand ins Leben gerufen werden können. Möge man es einer aufmerksamen Prüfung würdigen und sich frei und unumwunden in diesen Blättern darüber aussprechen. Ich suche nur das Wahre; jeder Beitrag dazu, sei er auch noch so klein und unbedeutend, ist mir zu jeder Zeit willkommen und wird es Jedem sein, dem die gute Sache am Herzen liegt.

Spieß,
evangelischer Pfarrer und Inspektor einer Diözese.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

Erstes Bruchstück.

In Eisenach mußte ich, mehrerer Umstände wegen, mich einige Wochen aufhalten. Diese Zeit benutzte ich denn nach Möglichkeit, um mich mit den dortigen Lebensverhältnissen bekannt zu machen. Da mich, außer zwei Freunden, Niemand kannte, und ich mich noch nicht zu erkennen gab, so konnte ich recht ungestört meine Beobachtungen anstellen. Wo diese nicht ganz hinreichend waren, da liehen mir die Erfahrung meiner zwei Freunde. Auf diese Art erreichte ich meinen Zweck, ganz zu meiner Zufriedenheit, und ich glaube nicht, daß mir Etwas von Wichtigkeit entgangen ist. Es ist aber nicht meine Absicht, und hier auch der Ort nicht dazu, dies Alles hier zu geben, sondern nur das, was Musik betrifft, mag hier eine Stelle erhalten, und wir wollen sehen, ob die dortigen Leistungen den Forderungen entsprechen, welche mit Recht an eine solche Stadt in unserer Zeit gemacht werden.

Bei dem Namen Eisenach, wird gewiß ein Jeder, in musikalischer Hinsicht, etwas Tüchtiges erwarten, nicht nur, weil es schon eine gewisse bedeutende Stadt ist, sondern vielmehr deswegen, weil es zu Thüringen gehört, wo man überall, ja sogar in den kleinsten Orten, große Liebe zur Musik findet. Es gibt gewiß keine Gegend in Deutschland, wo die Musik so ausgebreitet ist, wie hier. Aber bei Eisenach sieht man sich in seinen Erwartungen betrogen, denn es macht eine Ausnahme. Was ich hier ausgesprochen

habe, will ich nun auch zu beweisen suchen, indem ich die Verhältnisse, welche hierher gehören, einzeln näher beleuchte, und ich mache den Anfang bey den öffentlichen Anstalten.

1. Das Schullehrer-Seminarium. Vergleicht man diese Anstalt, mit den gleichen Anstalten in anderen Städten, so muss man erstaunen, dass sie in Hinsicht der Musik noch so weit zurücksteht. Der ganze Musikunterricht besteht wöchentlich in einigen Singstunden, und zwey Generalbass-Stunden. Die ersteren werden jedoch nicht mit sonderlichem Eifer, die letzteren aber gar nicht ertheilt, indem der Lehrer, dem dieser Unterricht obliegt, sich immer mit Kränklichkeit entschuldigt. Als ein besonderes Bildungsmittel betrachtet man das Chor. Dieses könnte es allerdings seyn, wenn auf die rechte Weise dabey verfahren würde. Dieses Chor nämlich besteht aus den Seminaristen, und aus Knaben von den unteren Klassen des Gymnasiums. An der Spitze stehen die vier obersten Seminaristen, welche Präfecte heissen. Ein Hauptzweck bey seiner Entstehung war wohl, den jungen Leuten eine Unterstützung zu verschaffen, weshalb sie jeden Mittwoch und Sonntag, in den Strassen vor den Häusern singen, wofür sie aus jedem Hause, vor welchem sie auf Verlangen singen, Etwas bezahlt bekommen. Das Geld wird hierdurch wöchentlich wird zu gewissen Zeiten vertheilt, wobey die Präfecte den grössern Theil erhalten. In früheren Zeiten soll die Einnahme ziemlich bedeutend gewesen seyn, jetzt ist sie aber ausserordentlich gering.

Nimmt man nun, dass die junge Leute, für ihre so angreifende Arbeit — bey welcher in der grossen Kälte, und in der grössten Sommerhitze keine Ausnahme gemacht wird — schlecht bezahlt werden, dass ferner durch das anhaltende Singen, und durch das ewige Einerley — denn es ist nicht möglich, eine grosse Mannichfaltigkeit der Gesänge hervorzubringen — in ihnen ein wahrer Widerwille gegen den Gesang entsteht, und das Streben nach einer Vollkommenheit dadurch erstickt werden muss, so kann man es ihnen nicht verargen, wenn sie das Chor als eine wahre Plage für sie betrachten. Es leidet nun die Bildung, wo der äusseren Vortheil! — Will man Beides mit einander verbinden, so dächte ich es könnte auf einem andern Wege geschehen. Ich will ihn angeben.

Man gebe den Seminaristen einen tüchtigen Mann zum Musiklehrer und lasse sie die Zeit, welche sie jetzt dem öffentlichen Gesange opfern, dazu anwenden Werke von guten Meistern einzustudiren. Haben sie es so weit gebracht, dass sie schon Etwas leisten können, so lasse man sie zuweilen öffentlich auftreten in einem Concerte, und verwende das einkommende Geld zu ihrem Besten. Hierdurch wird nicht allein ihre höhere Bildung erzweckt, sondern auch noch eine grössere Unterstützung mancher Bedürftigen erzielt, als es jetzt der Fall ist. Diese Concerte würden gewiss viel besucht, da ja

ein schöner reiner Gesang die herrlichste Musik ist. Und welchen Einfluss würde dieses im Allgemeinen haben! Alles würde sich bestreben, die Musik als eine edle Kunst recht zu pflegen und sich dieselbe immer mehr anzueignen.*)

Das Seminarium soll Volkslehrer bilden. Ein Lehrer auf dem Lande, muss aber nothwendig Musik verstehen, weil sie ein Zweig seines Berufs ist, er muss sie aber auch gut verstehen, weil er sonst nicht selten in die Verlegenheit kommt, von einem gewöhnlichen Bauer abgetrumpft und verspottet zu werden. Wie kann aber auf die Weise, wie im Seminarium zu Eisenach der Musikunterricht ertheilt wird, auch nur ein geringer Grad von Tüchtigkeit erreicht werden? — Zu bedauern sind die Schüler dieser Anstalt, welche, wenn sie keine musikalischen Kenntnisse von Hause aus mitbringen, auch keine mit der Schule mit hinwegnehmen, welche oft von unbemittelten Ältern, das Geld nicht erschwingen können, um in theuren Privatstunden wenigstens einen Choral richtig spielen zu lernen. Solche Leute sollen nun einst wohl, sollen die Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes durch ein gutes Orgelspiel, und durch Aufführung einer schönen Kirchenmusik erhöhen! — —

Es ist wirklich zu bewundern, dass sich dieses Alles behauptet, da doch an dem Seminarium als Inspector ein Mann steht, der, bey tüchtigen Kenntnissen, warme Liebe für die Musik besitzt. Wahrscheinlich wird er von seinen Vorgesetzten nicht kräftig genug unterstützt. Wäre dieses der Fall, so bin ich überzeugt, dass es ganz anders aussehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Eisenach 5. März 1819.

Es hat sich gestern ein tragischer Vorfall bey unserm Theater ereignet. Während der Vorstellung der Oper: die Hochzeit des Figaro, hat sich der Schauspieler Pistor, nachdem er noch im ersten Akt seine Rolle (den Bartolo) gesungen hatte, in seinem Ankleidezimmer mit einem Schermesser die Gurgel durchschnitten, so dass er todt gefunden worden ist. Die Ursache dieses Selbstmordes ist noch nicht bekannt. Ohnerachtet einer so schrecklichen Begebenheit hat die Oper ihren Fortgang bis zu Ende genommen! indem Herr Regisseur Gerdes die Rolle des Verblichenen fortsetzte! — — —

Herr Kapellmeister Spohr hat eine neue Symphonie verfertiget, welche dem Vernehmen nach am 11ten Oster-

---

*) Wir können diesem Vorschlage nicht ganz beistimmen; auch die Chöre haben, wenn sie rechter Art sind, einen bedeutenden Einfluss auf die musikalische Bildung eines Landes.

Die Red.

tags in einem besondern Concert von musikalischen Harpenisten erscheinen soll. Nach derselben wird ein Miserere von (N. N.) und Beethovens Symphonie mit Chören aufgeführt werden. Viele Leute, die auf Geschmack Anspruch machen, finden die Zusammenstellung eines Miserere (zum Osterfest) und des Liedes: Freude schöner Götterfunken (in der Symphonie als B) sehr unlängst. Ob sie Recht haben, will ich nicht entscheiden, obgleich es scheint, daß sie nicht ganz Unrecht haben. Das Miserere würde wohl am Charfreitage besser an seinem Platz gewesen seyn, indessen soll dieser für die Ehrenbezeigung des Tag im Jahr von der Tonkunst keines Oratoriums gewürdigt werden, wie es vormals geschah, da man bei schwarz bekleideten Saale ein Stabat mater von Pergolese, Haydn, Rodewald, Graun's Tod Jesu oder die Passion von Jomelli aufführte.

Paris, im Febr. 1828.

Der sehr geschätzte junge Dichter Sonnet hat die Geschichte des Masaniello in einem tragischen Manier für das Theater der großen Oper unter dem Titel La muette de Portici bearbeitet, wozu die Musik von dem beliebten Componisten Auber gesetzt worden ist, welcher sich bei dieser Gelegenheit mit vielem Glück auch in der höhern Gattung der Gesangkunst versucht hat. Die Oper erhielt ausgezeichneten Beifall, wozu besonders das Talent der Tänzerinn, Dem. Noblet, viel beitrug, welche mit der ausdrucksvollsten Pantomime die Rolle der Stummen durchführte. Es war ein sehr gewagter Versuch, die Hauptrolle der Oper ohne Rede noch Gesang auf die Bühne zu bringen, indessen war der Erfolg so glücklich, daß man beides gar nicht vermißte, sondern bloß bewunderte, auf welchen Grad der Vollkommenheit die Mimik gelangen kann. Ein andere neue Oper: Le camp du drap d'or, deren Stoff aus der alten Geschichte Frankreichs genommen ist, und die Zusammenkunft Franz I. mit dem König Heinrich VIII. von England schildert, hat in keiner Hinsicht Beifall gefunden, obgleich zwei Dichter und zwei Componisten daran gearbeitet haben. Der Musik ließ man zwar die Gerechtigkeit widerfahren, daß man sie für correct und sogar elegant erklärte, man fand aber, daß ihr an Geist und Charakter fehlt. Die Componisten haben sich wohlweislich nicht genannt, man vermuthet aber, daß es zwei junge Künstler sind, welche kürzlich von Rom zurück kamen, wo sie die Studien der Tonkunst vollendeten. Man macht dabei die Bemerkung, wozu es wohl diene, junge Künstler nach Italien zu schicken, da sie in Paris mehr Hülfsmittel zu ihrer Bildung finden können, als dort! —

Am Dienstag 18. März gab Herr Concertmeister Thomas im Darmstädter Hoftheater ein Hornconcert. Von seinem Blasen ist eigentlich Nichts oder sehr wenig zu sagen, um so mehr aber von einem Quodlibet fürs Horn componirt (müßte eigentlich compoliirt heißen) von G. Thomas. Diese Komposition fürs Horn fing mit großer Trommel und drei schön Becken monotonisch ganz wie ein Trauerzug an, während welchem Preludium der Concertist auf sein, durch die recht wacker in Bewegung gesetzte Orchester wohlgefällig herabblickte. Edle Bescheidenheit, wo sehe du auch sonst Menschen anstehn: gewiß doch keinem mehr, als dem Künstler — bei den wenigsten aber wohl auch den würdigsten, bist du nur zu finden.

Pfitzgrand.

Antwort

In No. 21. 1827 der allgem. Musikz. stand die Aufforderung dem Sprachgebrauch des gemeinen Mannes auch, statt Organist Orgelist zu sagen, denn Orgel sei das Stammwort, nicht Organ. Wenn auch der deutsche Organist mit Recht seinen Stammbaum von dem griechischen Worte Ὄργανον und deßhalb Organist und nicht Orgelist, herleitet, dann bleibe immer, wollte er aus acht deutschem Patriotismus seinen Namen aus deutschem Stamme ableiten, einiges Mißliche an das Wort Orgelist. Erstens heißt die Orgel acht Orgel, deßhalb müßte es statt Orgelist, Orgelist heißen, dann auch ist die Endung ist wieder griechischen Ursprungs, von der Endung ιστης, ιστα. Man leitet nun der Fidel den Fiedler ab, so auch von der Orgel den Orgeler. Was aber ist dann in der Benennung für ein Unterschied zwischen den Bach's und den Frankfurter Drehorgeler?

Kurze Beurtheilungen.

Beethovens Heimgang für eine Sopranstimme mit Pianoforte nach einem kraftvollen Composition und heimlichen Aufführung des Verewigten. Eigenthum des Verlegers. Mainz bei B. Schott's Söhne. Paris chez les fils de B. Schott place des Italiens No. 1. Antwerpen bei A. Schott. Preis 24 kr.

Die Liebe, mit welcher die Freunde des verewigten Tonmeisters Beethoven, besonders nach dessen letzten Werken haschen, läßt erwarten, daß auch diese kleine, zwei Seiten einnehmende Composition, nicht unbeachtet bleiben wird. Über den Werth theil Jahrlang mich auszusprechen, halte ich nicht für nöthig.

. . . t.

№ 23. — Offenbach — — 19. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Mag dem Unmusikalischen, dem schönen Verhältnisse der Welt nicht fügen darf, fügen ihn vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne.
>
> Herder.

Was ist von dem Gesangunterrichte nach dem Tonziffersysteme zu halten?

Die allgemeine Schulzeitung hat schon so manchen, eine verbesserte Lehrmethode, namentlich auch die des musikalischen Unterrichtes, betreffenden Gegenstand zur Sprache gebracht, und dadurch zu mehr oder weniger befriedigenden Erörterungen so oft Anlaß gegeben, daß es des Verfassers dieser Zeilen Verwunderung erregt, über die vorstehende Frage in ihr, so weit er sich erinnert, auch Nichts gelesen zu haben. Er bescheidet sich von selbst, daß eine erschöpfende, oder auch nur einigermaßen gründliche Beantwortung der Frage weit über seine Kräfte geht, da er so warmer Verehrer der Tonkunst, besonders der Vocalmusik, er auch ist, der musikalische Unterricht doch weder in seinem Berufe liegt, noch jemals von ihm ertheilt worden ist, der einzige Zweck, den er durch seinen anspruchslosen Aufsatz erreichen zu können wünscht, ist vielmehr dieser, zu einer weitern Untersuchung des fraglichen Gegenstandes in dieser Zeitung Anlaß zu geben und auf die unverkennbare Wichtigkeit desselben die Aufmerksamkeit zu lenken.

Daß unter dem Gesangunterrichte nach dem Tonziffersysteme die Methode zu verstehen sei, die verschiedenen Töne nach den Stufen der Tonleiter oder Scala, nicht wie bisher, durch sogenannte Noten, sondern durch Ziffern zu bezeichnen, so, daß z. B. die Töne des mittlern oder ungestrichenen Tonsatzes durch 1 2 3 ($\bar{c}$ $\bar{d}$ $\bar{e}$), die Töne des höhern oder zweigestrichenen Tonsatzes durch $\dot{1}$ $\dot{2}$ $\dot{3}$ ($\bar{\bar{c}}$ $\bar{\bar{d}}$ $\bar{\bar{e}}$) u. s. w. bemerklich gemacht werden, das wird hier eben so, wie die verschiedenen Bezeichnungen, z. B. der Taktabtheilungen, der Tonarten, der Dur- oder Mollscala u. s. f. aus den bisher über diesen Gegenstand erschienenen Schriften bei solchen, welche für die Sache sich interessiren und ihre beifälligen oder entgegenstehenden Ansichten und Urtheile über dieselbe zu erkennen geben mögen, als bekannt vorausgesetzt. Von folgenden hierher gehörigen Schriften hat Einsender dieses bisher Kenntniß erhalten: Gesangführer vom k. preuß. Consistorial- und Schulrathe J. F. W. Koch, Magdeburg 1814. Über den Gebrauch der Ziffern als Tonzeichen rc. vom Organisten und Mädchenschullehrer Fr. Kretschmer, Kopenhagen 1823. Vierzig Choralmelodieen in Zifferschrift rc. vom Lieutenant und russischen Freischullehrer J. D. Bruun, Kop. 1823, zweistimmig gesetzt vom Katecheten an der reformirten Kirche A. D. Heger zu Kopenhagen. Lieder für das frühere und reifere Alter, mit Melodieen in Ziffern rc. von dem Mädchenschullehrer J. A. Bramsen, Kopenhagen 1824. Kurze Beschreibung des Tonziffersystems und Versuch einer Vertheidigung desselben, von dem Schullehrer P. E. Engfeld in Duisburg, nebst Vorrede vom Superintendenten Nahn, Essen, 1825, und kleine praktische Gesangschule, ein Übungsbuch für Ziffernsänger, von ebendemselben Verfasser, Essen, 1826. — Von den beiden letztgenannten

Schriften liest man in den Erg. Blättern zur Jen. A. L. Z. 1825. No. 84. S. 287 f. eine sehr empfehlende Recension, in welcher die große Wichtigkeit des Tonziffersystems anerkannt, und von der Engstfeldschen Beschreibung und Vertheidigung desselben gesagt wird, daß sie mit völliger Deutlichkeit abgefaßt sei und alles Wesentliche enthalte. »Aus Erfahrung, heißt es unter Anderm, ist Rec. von dem wahren Werthe des Gesangunterrichtes nach Ziffern vollkommen überzeugt, und meint, daß, wer denselben von seiner pädagogischen Seite und der hohen Einfachheit, die bei dem Notensysteme unerreichbar bleibe, betrachtet, und nur auf den Volksgesang beschränkt, nicht länger zweifeln kann, daß diese Gesanglehrmethode, welche unserer Zeit angehört, große Aufmerksamkeit verdient.« Natorp gebührt bekanntlich das Verdienst der ersten Begründung dieses Systemes, und mit Herrn Engstfeld ist dessen Rec. einverstanden, es sei sehr zu bedauern, »daß der Fortbau des angefangenen Werkes so bald unterlassen worden, und daß viele Musikgelehrte und Pädagogen so schnell als Gegner der Methode aufgetreten sein, und aus Vorurtheil, nur die Einseitigkeit der alten Methode nach Noten vertheidigend, dem Fortgange der guten Sache geschadet haben.« Eben diese Äußerung des Recensenten, dessen Unbefangenheit und Tüchtigkeit wohl schwerlich ganz wird in Abrede gestellt werden können, veranlaßt den Verf. dieser Zeilen, unter den angeführten Schriften besonders derjenigen hier Erwähnung zu thun, die, weil sie im Auslande erschienen, in Deutschland bisher wenig bekannt geworden ist, und solches doch, sowohl da sie der Äußerung jenes Rec. zur Bestätigung dient, als da aus ihr erhellt, daß deß Ausübte Vortheil nicht unbedeutend ist, wie auch in anderen Betrachte, gar sehr verdient. Der Mädchenschullehrer an der St. Petrikirche zu Kopenhagen, Herr Bramsen, ein recht tüchtiger Mann in seinem Fache, der sich auch früher schon durch Schulschriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, beschreibt in dem Vorberichte zu seiner oben angezeigten Schrift die Art, wie er nach und nach das Tonziffernsystem als Gesanglehrer sich aneignete und welche Dienste ihm dasselbe in seinem Berufe bisher leistete. Er gehört nicht zu den Schwindelköpfen, die für alles Neue, bloß weil es neu ist, eine entschiedene Vorliebe haben, und davon alles Alte, bloß weil es dieß ist, verachten. Im Gegentheile, er fühlte sich, da dieses System zuerst durch Herrn Kratschmer in Kopenhagen bekannt und angewendet gemacht wurde, so lange dieser nur den erforderlichen chorälmäßigen Ziffern noch nicht ganz erkannt und in ihrem Gebrauche eingeübt war, von einer gewissen Vorliebe für die herkömmlichen Noten so wenig frei, daß ihn das eigentliche Wesen des Ziffernsystemes bei allen seinen sonstigen Selbstvervollkommnungsbestrebungen nicht weiter anzog. Erst als ihm die vorhin erwähnte Schrift des Herrn Consist. Rath Koch in die Hände fiel und er durch sie

die Ziffernnoten und die mit ihnen verbundenen andern Zeichen, nebst der Art ihrer Anwendung, genauer kennen lernte, gewann er die Ziffernschrift so lieb, daß er sie gegen die Notenschrift, ob er gleich nach dieser 19 Jahre lang seinen Gesangunterricht ertheilt hatte, sofort vertauschte. Als Erfolg davon rühmt Herr Bramsen, daß der Unterricht im Singen ihm vom Stück an leichter werde, daß seine jungen Sängerinnen schnellere Fortschritte machten, und daß jetzt mehrere als vorher an seinen Singübungen zu gleicher Zeit Theil nehmen konnten. Er schränkte jedoch, bei so gutem Fortgange, seine Versuche nicht auf seine eigentlichen Unterrichtsstunden ein, sondern eröffnete im Aug. 1823 eine Singschule für Personen beiderlei Geschlechts, worin er wöchentlich Einmal 1½ Stunden lang Anweisung zum Zifferngesang unentgeltlich gab. Schnell überstieg die Zahl der Theilnehmer das halbe Hundert, so daß er aus Mangel an Raum die Gesellschaft der Ziffersänger sich nicht vergrößern lassen konnte. Welche gute Fortschritte dieser Verein gemacht, zeigt, daß bei einer im Dec. desselben Jahres geschehenen Prämienaustheilung an die würdigsten Kinder der Petri Mädchenfreischule mehrere Mitglieder des Vereins an der Aufführung der zu diesem Schulfeste von Herrn Hager — gleichfalls einem Schulmanne, wie es deren nur wenige gibt, wie sie aber alle sein sollten — componirten und vierstimmig gesetzten Chorale, Lieder und eines nicht leichten, aber sehr schönen, Chores, mit allgemeinem Beifalle Theil nahmen. Von demselben Katecheten Hager sind auch alle in Bramsens Schrift vorkommende neue Melodieen, welche sich durch edle Einfalt, Leichtigkeit und Gefälligkeit, so wie durch eine natürliche Übereinstimmung der Composition mit dem Inhalte des Liedertextes auszeichnen; die übrigen Melodieen und die Lieder selbst sind aus ältern und neuern deutschen Sammlungen entlehnt und über jedem der 202 Lieder, welche das Buch enthält, ist dessen Melodie, insofern sie dem Liede eigenthümlich ist, in Ziffern und mit den übrigen Bezeichnungen nach der vorausgeschickten Erklärung der Zifferntonschrift, eingeschaltet; bei den andern Liedern hingegen ist immer auf eine frühere Nummer, wo sich die Grundmelodie befindet, genau hingewiesen. Noch lernt man aus dieser Schrift ein musikalisches Instrument, Psalmodikon genannt, kennen, welches von dem vorhin erwähnten eifrigen Beförderer des Zifferngesangs, Herrn Lieut. Braun erfunden und construirt ist, indem es nur eine einzige, über einen mit Ziffern versehenen Resonanzboden ausgespannte Saite hat und mit einem Bogen gestrichen wird. Nach Herrn Bramsens Versicherung gehört nur ein einigermaßen richtiges und geübtes Gehör dazu, um mit Hülfe dieses an Ort und Stelle nur einen Thaler kostenden Psalmodikons im Stande zu sein, eine jede in Ziffern gesetzte Choralmelodie sich selbst zu lehren. Eine vollständige Beschreibung dieses neuen Instru-

wentl, nebst einer Anleitung zu dessen Gebrauche zur Erleichterung des Zifferngesangunterrichts, findet sich in der von der pädagogischen Gesellschaft zu Kopenhagen redigirten dänischen Monatszeitung für Erzieher und Schullehrer in den Monatsstücken Jan. bis Aug. 1825. Wie viel man überhaupt auf den Zifferngesang in Dänemark hält, ist schon daraus ersichtlich, daß derselbe bereits in drei dänischen Schullehrerseminarien, außer mehreren der bestorganisirten öffentlichen Schulanstalten in der Residenz, namentlich auf Jonstrup, auf Bernstorffsminde (Erweiterung d. s Bernsdorf. [illegible]) seltenen Münster *) und auf Brøndbyvester, alle in Seeland *), eingeführt ist und allenthalben Beifall findet **).

Von dem Nutzen des Zifferngesangunterrichts auf dieses noch [illegible] ist der einfachste [illegible] erklärlich. Dem Wesen des Kindes, dem es gewiß leichter wird, die Steigerung der Töne nach den Zahlen 1 bis 7 und rückwärts, als nach geschwänzten, auf und zwischen, über und unter fünf Linien gesetzten Punkten, Noten genannt, zu lernen, angemessener, der sich denken läßt. Dabei gewährt die Zifferschrift eine Raumersparniß, das namentlich wohlthuend ist, als beim Singen aus dem Papiere ab, wo das öftere Umschlagen der Blätter allemal unangenehm stört, und das so groß ist, daß dieselbe Melodie, in Ziffern gesetzt, nicht völlig ⅓ des Raumes füllt, der für sie, in gewöhnliche Noten gesetzt, erfordert wird. Welcher Gewinn für den Kirchengesang, wenn derselbe einmal, nachdem er in den Volksschulen gehörig darauf vorbereitet worden, in den Gesangbüchern jedem einzelnen Liede die Melodie desselben in Ziffern (wozu oft kaum einer, höchstens zweier Zeilen Raum erforderlich) vorgesetzt, und diese von der dazu vorbereiteten und dann eingeübten Gemeinde nachgesungen werden kann. Daß übrigens, so weit der Verfasser dieser Zeilen einsieht, von dem Zifferngesange nicht auf alle Musik und jeden Unterricht in der Vocalmusik, sondern nur auf den Gesangunterricht in den Volks- und Bürgerschulen, die Anwendung zu machen ist, das ist, um Mißverstand und Mißdeutung vorzubeugen, schließlich nur mit einem Worte bemerkt.

*) Wie in Seeland und auf dem platten Lande, aber blind in der Bildung — [illegible] auch, wo jeder [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Auch zu K. [illegible] vor etwa 30 Jahren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

**) Aus einer Anzeige der [illegible] Schrift in der Hall. A. L. Z. wird man [illegible], die auch in deutschen Volksschulen benutzt zu werden verdient, bald näher kennen zu lernen Gelegenheit haben.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Die Ordnung, in welcher die im Jahre 1827 in öffentlichen Blättern beurtheilten Musikalien und Schriften über Musik hier aufgenommen werden sollen, ist folgende:

1. Theoretische Werke.
2. Gesanglehre.
3. Gesangstücke überhaupt.
4. Kirchenmusik.
5. Musik für die Orgel.
6. — — das Orchester.
7. — — die Violine.
8. — — die Bratsche.
9. — — das Violoncelle.
10. — — die Flöte.
11. — — die Hautbois.
12. — — die Klarinette.
13. — — den Fagott.
14. — — das Horn.
15. — — verschiedene Blasinstrumente.
16. — — die Harfe.
17. — — die Guitarre.
18. — — das Klavier.

I. Theoretische Werke.

Praktisch-theoretisches System der Grundbasslehre der Musik und Philosophie, als erste Abtheilung eines Grundrisses des Systems der Tonwissenschaft, von Dr. Gustav Adolph Thaller. Berlin, verlegt bei Duncker und Humblot. 1827.

Cäcilia 26. Heft, hat hierüber keine eigentliche Recension geliefert, sondern statt derselben einige Stellen wörtlich abdrucken lassen, welche aber auch wirklich hinreichend sind, um daraus auf den ganzen Inhalt schließen zu können. Es ist hier nicht der Ort, sich in Weitläufigkeiten einzulassen, sonst wäre es wirklich der Mühe werth, Einiges davon anzuführen. Ich will daher bloß angeben, daß ich, trotz aller Mühe, von den oben angeführten Stellen, nicht das Mindeste verstanden habe; sei es nun aus Mangel an Fassungskraft, oder aus Unvermögen, sich zu verrücktem Zeug herabzulassen.

Die Kunst des Gesanges, theoretisch-praktisch, von Adolph Bernhard Marx. Berlin bei Schlesinger.

Cäcilia 26. Heft. Man findet hier eine ziemlich ausführliche Recension, in welcher diesem Werke sehr viel Lob ertheilt wird. Über den Inhalt heißt es, daß man hier wohl eine eigentliche Gesanglehre oder eine gewöhnliche Sing-

schrift zu erwarten hat, sondern vielmehr ein umfassenderes Buch über die Kunst des Gesanges oder etwa, noch bezeichnender, eine Philosophie des Gesanges, eine philosophische und wohl metaphysische, selbst auch physiologische und psychologische, ästhetische und historische Durchsicht und Betrachtung dieser Kunst und mit derselben in näherer [illegible] auch wohl zum äußeren Bezug stehender Gegenstände etc. Auch ein solches [illegible] das Werk sehr wünschenswerth.

Neues System der Harmonielehre und des Unterrichts im Pianoforte-Spiel von Franz Stöpel. Frankfurt a. M., in Commission der Andreäischen Buchhandlung.

Erste Abtheilung. Die Kunst, eine Mehrzahl von Schülern im Pianoforte-Spiel und in der Harmonie zugleich zu unterrichten. Mit einem Vorzeichen und Zeichnungen in Steindruck.

Zweite Abtheilung. Studien für das Pianoforte nach J. B. Logier [illegible]. Erstes Heft. Zweites Heft. Drittes Heft.

Dritte Abtheilung. Die Kunst des [illegible] in der Musik. Systematisch geordnet für Lehrer und Lernende. Mit Notenbeilagen und Zeichnungen in Steindruck. Erstes Heft.

B. A. M. Z. No. 6. 7. Was die erste Abtheilung dieses Werkes betrifft, so hält Rec. die Anwendung des Chiroplasten, beim ersten Clavierunterrichte nicht für sehr zweckmäßig. Er ist ferner überzeugt, daß ein Lehrer gänzlich unvermögend sei 6—7 oder wohl gar noch mehr Schüler, wenn diese auf mehreren Instrumenten zusammen spielen, [illegible] zu beobachten und zu überhören. Mit der zweiten Abtheilung ist er vollkommen zufrieden. Das Verdienst welches sich der Herr Verfasser im dritten Theile um die Vereinfachung des Ganges der Harmonielehre erworben, wird nicht verkannt, [illegible] die Lücken, welche noch darin sind, nicht unbemerkt bleiben.

In No. 25 und 26 derselben Zeitung trat Herr C. F. J. Gutschmut, Vorsteher einer musikalischen Akademie nach J. B. Logier's Methode zu Berlin, gegen diese Recension auf, unter der Überschrift: Bemerkungen zu der in der Ber. [illegible] Beurtheilung des Neuen Systems etc. Er spricht nicht nur dem Werke alle Klarheit ab, und legt ihm eine Nichts sagende Weitschweifigkeit zur Last, sondern er [illegible] auch [illegible] seiner Ansicht mehreren Stellen mit [illegible] Ausdrücken. Zu Ende sagt er [illegible]: »Aus allen eben angeführten Gründen ersieht man, daß das System des Herrn Stöpel erstlich sehr wenig systematisch, zweitens sehr unvollständig und drittens was noch schlimmer ist, sehr [illegible] ist etc. Weiter unten sagt er ferner: »Mein Rath ist, er kaufe sich Logier's Werk, wenn er ein neues haben will, oder selbst Türk's Generalbass-Schule oder Weber's Theorie, da hat er Etwas für sein Geld, das sind gültige Springbrunnen in der Musik, die er nur anzusehen und vernünftig zu betrachten braucht, um Geld aus ihnen sprudeln zu lassen.«

[illegible] kann nicht unterlassen, [illegible] noch ein Wort [illegible] zu sprechen.

Diese Bemerkungen scheinen so recht im Geiste des Neides abgefaßt zu sein, und kommen mir deshalb recht lächerlich vor. Es klingt so recht, als wenn [illegible] gesagt werden sollte: »Wie kann ein Mensch, der so ein werthloses musikalisches Werk zu Tage fördert, gründlichen Unterricht in der Musik ertheilen, [illegible] kann er einen zahlreichen Zulauf von Schülern [illegible]? — Kommt zu mir nach Berlin! Bei mir könnt ihr die Logier'sche Methode richtig [illegible] haben, denn ich habe mich

ganz nach diesem Meister gebildet!« — Wer wird so lieblos über Andere urtheilen! Wer wird ein hämisches Gesicht machen, wenn das Verdienst eines Andern gewürdigt wird! — Man wird es übrigens gern sehen, wenn Herr Gutschmut ein Werk liefert, welches das des Herrn Stöpel ganz in Schatten stellt.

O. M. Z. No. 50. spricht sich sehr treffend über dieses Werk aus, nämlich daß es, obgleich es noch nicht allen Forderungen entspricht, die man an ein solches Werk machen muß, doch eine große Lücke ausfüllt. Es hat vielen schon wesentlichen Dienst geleistet, und es läßt sich von dem Verfasser erwarten, daß er die Mängel noch hebt.

Der Streit zwischen der alten und neuen Musik, [illegible] Schrift: Die Reinheit der Tonkunst in der Kirche, [illegible] Gottfried Weber [illegible]. Mit Anmerkungen herausgegeben von einigen Freunden der guten Alten, so wie der guten Neuen. [illegible] C. W. Leske. 1826.

B. A. M. Z. No. 20. liefert über dieses Werkchen eine harte Beurtheilung. Sie mißbilligt fürs Erste sehr, daß diese Schrift, welche doch nichts Anderes als eine Parteischrift ist, nicht auch als eine solche ans Licht tritt, sondern unter dem Deckmantel der größten Unpartheilichkeit, welche der Titel wohl verspricht, seinen wahren Absichten zu verbergen sucht. Sie sucht ferner zu beweisen, daß die Herren Herausgeber ihre Aufgabe, welche sie sich, der Vorrede nach, selbst machten, nämlich die Stimmen für und wider die alte Musik zu sammeln und zusammenzustellen, schlecht gelöst haben, da sie, außer Thibaut's (Verfasser der Schrift: die Reinheit der Tonkunst in der Kirche) Vertheidigung seiner Ansicht, nichts Anderes gesammelt haben als was dahin abzwecke, den Herrn H. G. Nägeli, als Verfasser der neueren Musik, recht [illegible] zu [illegible]. Daß sie Herrn Thibaut's Vertheidigung sogar mit den bittersten Noten-Anmerkungen gegen denselben begleitet, und ihn dabei möglichst empfindlich gemißhandelt haben.

Sie tadelt sehr, daß die Herren Verfasser (wenn es anders, wie es wörtlich, [illegible] mehrere sind, und nicht, wie fast zu vermuthen, nur Einer, den wir wohl errathen aber nicht nennen mögen) ganz ohne alle Umstände und ohne Gründe zu ihrer Vertheidigung, auf ihren Gegner losschlagen, und ihn gleichsam zwingen wollen, einzugestehen, daß er unrecht habe.

Auf eine solche Weise [illegible] streiten, ist wahrlich eben so wenig eine Kunst als es ehrenvoll ist. Denn seinem Gegner sagen: »Widersprichst du mir, so [illegible] ich dich am Ende, um deinen guten Namen, überhaupt um Alles was dir theuer ist — das muß ihn aus der Fassung bringen, und noch mehr, wenn er [illegible] sogleich gegen sich [illegible] sieht. Sind es dieser Widersacher nun gar mehrere, so ist es noch schlimmer, und es gilt wohl das Sprichwort: Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Unser Urtheil über diese Schrift fällt ganz anders aus. Wir sind zwar auch der Ueberzeugung, daß sie, so wie das Thibaut'sche Werkchen die alte Musik einseitig heraushebt, [illegible] die neue verdächtigt. Aber halten sie gleichwohl für eine höchst lehrreiche Schrift, und gestehen offen, daß wir ihr sehr Viel zu verdanken haben. Das ist unstreitig der Weg, der zur Wahrheit führt. Wer Etwas dagegen zu sagen hat, der sage es. Nur entferne man die Leidenschaft. Ein treues, redliches Streben führt überall zum Ziele.

[illegible] Buchdruckerei [illegible] in Offenbach

№ 24. — Offenbach — — 22. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Kränkelnden, dem leidenden Verstockten die Rede nicht sagen darf, sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne.
>
> Herder.

Bitte um Waffenstillstand zwischen den Vertheidigern der Notenschrift und denen der Ziffernschrift beim Gesangunterrichte in Volksschulen.

Vom Direktor Dr. Hauroth.

Wenn man eine Schere auf- und zumacht: so sieht es aus, als wollten sich die beiden Flügel gegenseitig aufreiben, — es scheint aber nur so, denn sie thun sich wirklich keinen Schaden, und nur das wird vernichtet, was dazwischen geräth.

Wenn zwei Advokaten in einer Rechtssache gegen einander agiren, — wenn zwei Monarchen mit einander Krieg führen: so kommen die Clienten und die Unterthanen der kriegführenden Mächte am schlimmsten dabei weg.

Gerathen die Herren Pädagogen mit einander in Streit, so haben sie selbst weiter keinen Nachtheil davon, als daß sie sich etwa das Blut ein Bischen warm machen; den wahren Schaden leidet aber immer nur die liebe Jugend.

Diese hat mich denn oft recht gejammert, indem sie bald von den Anhängern der Notenschrift, bald von den Vertheidigern der Ziffernschrift beim Unterrichte geplagt wurde, beide wollen durch die Fortschritte der Jugend beweisen: daß ihre Methode die bessere sey. Dieser Lehrjammer*) und die an mich ergangene Aufforderung mehrerer sehr bedeutenden Kunstgelehrten: die Sache noch einmal reiflich zu prüfen, hat mich veranlaßt, die Gründe für und wider die Methoden aufs neue zusammenzustellen, das Resultat dem Publico mitzutheilen und einen Friedensvorschlag zu thun.

Nachdem beide Parteien ausführlich vernommen und ihre angegebenen Gründe unpartheiisch und vorurtheilsfrei gegen einander erwogen waren, hat sich das Resultat ergeben, daß beide in ihrer Art Recht haben.

Der Ziffernsänger sagt: Mir giebt die Zahl das Intervall bestimmt an, Der Notensänger, muß dasselbe erst mühsam durch Linien und Zwischenräume abzählen, da hat Er Recht. — Der Notensänger antwortet: dagegen kömmt mir meine Notenschrift durch Steigen und Fallen auf dem Notenplane beim Treffen der Intervalle sehr zu Paß, welchen Vortheil der Ziffernsänger entbehren muß, da hat Er auch Recht.

Der Notensänger wirft dem Ziffernsänger vor, daß seine Scala nicht mehr als als verschiedene Tonhöhen habe, noch nicht zu haben sei, da hat Er Recht! — Der Ziffernsänger entgegnet wieder: Deswegen habe ich auch nöthig, mich mit mehr als elf verschiedenen Tonarten quälen zu lassen, da hat Er auch Recht! —

Der Ziffernsänger sagt: Meine Tonzeichen braucht der Schüler nicht erst schreiben zu lernen, er hat sie schon bei einer andern Kunst schreiben gelernt, da hat Er Recht! — Wenn, antwortet der Notensänger, unsere Tonzeichen koste-

*) Cäcilia, Bd. 5. (Heft 18) S. 98.

hen und Punkten, Noten auf Strichen, diese hat ja der Schüler auch bereits machen gelernt, und in eins Papier es abwechselnd wechseln zu bekommen, da hat Er wieder Recht! —

So könnte ich noch eine Menge Sätze aufstellen, in welchen beide Theile in ihrer Art Recht haben, — allein dieß würde zu weit führen, und doch zu Nichts.

Deßhalb will ich nur noch den einzigen Punkt ausheben, in welchem beide Parteien einander verwerfen, daß hier Tonschrift für den Gesangunterricht in Bürger- und Bauernschulen höchst unzweckmäßig sei, und will dabei bemerken, daß beide Theile Recht haben, denn die Notenschrift eignet sich nicht dazu, weil sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, von zu großem Umfange ist, — die Ziffernschrift ist aber eben so wenig, weil sie von zu kleinem Umfange ist. Jene steht zu vollständig, diese zu unvollständig für den beabsichtigten Zweck da.

Die Tonkunst überhaupt ist auf einen sehr hohen Gipfel gestiegen, und die Tonschrift ist auf dem Fuße nachgefolgt. Wer daher ein Tonkünstler im strengsten Sinne des Wortes werden will, kann unsere Tonschrift nicht entbehren, er muß sie in allen ihren Theilen studiren. Der Sänger als Bürger und Landmann bedarf einer so weitläufigen Tonschrift nicht, er wird dadurch verwirrt und ermüdet. Der Schüler in kleinen Städten und auf dem Lande soll fünf Schlüssel, gleichsam ein fünffaches musikalisches ABC, erlernen, er soll 12 Dur- und eben soviel Moll-Tonarten ins Gedächtniß prägen, soll sich endlich mit einer großen Menge Taktarten bekannt machen, die ihn verwirren, und zwar mit solchen Taktarten, deren einzelne Theile mit dem Ganzen im offenbaren Widerspruche stehen; denn wie kann z. B. da, wo ein Ganzes in drei Theilen auftritt, ein solcher Theil ein Viertel oder ein Achtel heißen!*) Nein, für diesen paßt eine solche Tonschrift nicht.

Aber auch eben so wenig die Ziffernschrift; denn sie ist gar nicht vollständig, ihr System darf noch nicht als vollendet, als in sich abgeschlossen angesehen werden. So weit sind die Ziffern-Vertheidiger mit sich allgemein einig, daß die Zahlen die diatonischen Töne bezeichnen sollen, sie sind aber noch im Streite, wie sie die chromatischen Töne, wie sie den rhythmischen Werth der Töne charakterisiren wollen.

Man hat hier und da Vorschläge gemacht, sie aber auch wieder verworfen. Zwar sind schon eine Masse Ziffernbücher, Theils nach diesem, Theils nach jenem Vorschlage gedruckt, dieß ist aber eine gewaltige Übereilung, und wird einen Berg von Makulatur bewirken. Es ist so leicht möglich, daß Jemand auftritt und bezeichnet die Chromatik und die Rhythmik zweckmäßiger, als sie Hans oder Kunz bezeichnet haben, gleich ist Makulatur da, und die liebe Jugend muß die ge-

*) Siehe W. Theor. 2. Aufl. § LVI, LVIII, LXI, u.

kauften Bücher sofort wegzu gebrauchen. Nein, ehe ein Werkzeug nicht fertig ist, soll und kann man es nicht gebrauchen. — Wer wird die Taille, das Bequeme und Passende an einem Rocke Andern anpreisen, wenn er bloß den Zuschnitt hat! Niemand kann ein Haus beziehen wollen, wenn das Holz erst gezimmert wird.

Ad vocem Haus. Ihr Herren Pädagogen, fällt mir eine Fabel ein, die ich Euch doch erzählen will, vielleicht läßt sich eine Nutzanwendung herausfinden.

Es war einmal ein Mann aus Schilda, welcher auf dem Lande ein sehr großes und prächtiges Haus gebaut hatte. Er nahm sich darauf eine Frau aus Krähwinkel und gleich nach der Hochzeit führte er sie in die gebaute Wohnung. — Mann, sprach sie, das Haus ist für uns viel zu groß und so weitläufig, daß man sich darin ja verirren und verlieren kann. Was machen wir mit den vielen Corridors, die Fremdenzimmer und Visitenzimmer? wozu brauchen wir einen Speise- und Concert-Saal? — Du hast Recht, Frau, antwortete der Mann, wir wollen lieber daneben ein kleines Haus bauen, welches für uns gerade groß genug ist. — Als die beiden Eheleute in ihrem Vorhaben übereinstimmten, wurde dasselbe sogleich ausgeführt. Alle, welche vorüber gingen, wunderten sich über das kleine Haus, einer Hütte gleich, neben dem großen Palaste, und lachten herzlich, als sie den Grund hörten, warum die kleine Hütte gebaut sei. — Nach einigen Jahren vermehrte sich die Familie durch mancherlei Umstände und Zufälligkeiten, so daß der Familienvater mit seiner Ehehälfte wieder in das große Haus ziehen mußte. Hatte man auch nicht gelacht, so lachte man nun laut auf, und Alle riefen: Hätte doch der Narr früher lieber die Zimmer zugeschlossen, worin er sich verirrte, als ein Haus gebaut, wofür er Zeit, Mühe und Geld vergebens verwendet hat! —

Wir Musiker haben von unseren ehrwürdigen, fleißigen und verständigen Vorfahren ebenfalls ein großes und dabei zweckmäßig eingerichtetes Haus geerbt, worin nicht nur der Fürst des Gesanges, sondern auch ein Bürger und Bauer des Gesanges wohnen kann. Für den Fürsten ist es gerade recht, er wird darin wenig Bedürfnisse vermissen, für den Bürger mag es etwas zu groß sein, für den Bauer ist es gar ein Labyrinth. Sollen wir es nun, wenn ein Bürger oder Bauer darin wohnen will, machen wie der Mann aus Schilda, und lieber ein kleines elendes lächerliches Hüttchen daneben stellen? — Ich dächte, da das Haus einmal steht, wir schlössen so viel Zimmer zu, als für den Bewohner entbehrlich sind. Lasset den reichen Gebäude der Tonschrift, worin für die kleinsten Bedürfnisse gesorgt ist, kann der Bürger sowohl wie der Bauer benutzen, nur mögen wir das, was ihm gerade lästig ist, verschließen.

Welche, meine Herren Collegen! lassen Sie uns darüber nachdenken, welche Zimmer wir in solchen Fällen ver-

zeigten. Lassen Sie uns überlegen, was wir für den Gesangunterricht in Stadt- und Landschulen von der Tonschrift anzuheben haben, wozu sollen wir ein neues kleines Haus erbauen, aber dessen Einrichtung wir noch gar nicht einig sind, wozu sollen wir ein neues Schriftsystem erfinden und uns darüber zanken, ob das alte große oder das neue kleine Haus besser sei? — Auf diese Weise kann ein Friede geschlossen werden, der Segen über die liebe Jugend verbreitet.

Ich erlaube mir in dieser Hinsicht einen Vorschlag (aber ja nur einen bloßen Vorschlag) zu thun. Bis Ostern dieses Jahrs wird von mir ein kleines Buch unter folgendem Titel erscheinen:

Volksnoten, oder vereinfachte Tonschrift für Chöre an Gymnasien und bei Theatern, besonders aber für Cantoren an Stadt- und Landschulen, um Gesangstücke aller Art mit wenig Zeitaufwande die Schüler singen zu lehren. Rhythmisch und melodisch bearbeitet.

Diese kleine Schrift hat keinen andern Zweck, als zu zeigen, ob unsere herrliche Tonschrift, worin wir so große Werke aufgezeichnet sehen, nicht für das allgemeine Gesangpublikum zweckmäßig vereinfacht werden könne. Das Büchlein wird so wohlfeil sein, daß recht Viele sich dasselbe anschaffen können. Man prüfe meinen Vorschlag sorgfältig, sage offen seine Meinung darüber und verbessere ihn, insofern daran (ich bin nicht starrsinnig und eigensinnig oder selbstsüchtig), bis er zum Unterrichte für Bürger und Bauer gut ist.

Ehe aber nicht viele sachverständige Männer sagen: diese Methode ist in jeder Hinsicht zweckmäßig, will ich nur die Jugend damit nicht quälen.

Doch mögen sowohl die Vertheidiger der Notenschrift, als die der Ziffernschrift beherzigen! Erst muß der Braten gekocht werden, ehe wir ihn den Kindern zu genießen vorsetzen.

Bis dahin laßt doch die Waffen ruhen!

Hohnerth.

Über den Unterricht der Musik auf Gymnasien.

Aus einem Programm des Herrn Cantors und Lehrers am Gymnasium zu Salzwedel, H. Wenzel.

Der Verfasser nimmt den Leser gleich von vorne herein in sofern für sich ein, daß er sagt: „Die Musik wird, wie sich das aus vielen Beobachtungen ergibt, in unserer Zeit übrig betrieben, — und mit Recht — denn sie bringt zu viel Herrliches und Anregendes." Der Frage: „Wie viel Kenntnisse soll die studierende Jugend sich von der Musik anzueignen suchen?" folgt die Antwort: „so viel, daß sie im Stande ist, das Schöne und Erhabene der Musik zu empfinden und zu beurtheilen." Eine sehr würdige Ansicht

dessen, was die Kunst für den Menschen ist, würdiger als jene so vieler Cantoren, die auf Gymnasien sogleich alle geschickten jungen Leute in Beschlag nehmen möchten, um Sänger und Geiger von Profession aus ihnen zu machen. Gemäß Hr. W's Sinne möchte auch er i. J. A. Wolf (s. Erinnerungen an ihn, von Parthey) Musik und besonders Gesangbildung in den Schulen ausgedehnt wissen. Dieß allein kann auch der Wille der K. Preuß. Oberbehörden der Schulen sein. Deshalb, sagt Hr. W., muß der Anfang des Unterrichts so früh als möglich, zumal mit dem Gesange gemacht werden. Auch diese Bemerkung scheint uns die richtigste von der Welt; denn die Kunstbeurtheilung nimmt mehr als den alten Verstand, nimmt immer auch das Gefühl in Anspruch; dieses aber kann nicht früh genug rege gemacht und — gebildet werden. Zu diesem Gefühle nämlich ist doch wohl das Wahrnehmen der richtigen Verhältnisse und Aufeinanderfolge und Verwandtschaft der Töne zu rechnen, ein als geordnetes Ohr aber ist — wenn nicht von Kindheit an musikalisch in der Empfänglichkeit seiner Organe geschärft — in dieser Hinsicht wirklich stumpf und taub. Unvergleichlich ist, was Hr. W. in Bezug auf Instrumentalmusik sagt, nämlich er hält es gleichwohl nicht für unerläßlich nöthig, daß die jungen Leute auch wirklich ein Instrument spielen können müßten, obschon eine, wenn auch mittelmäßige Fertigkeit auf einem Instrumente sehr vortheilhaft sein könne. Es ist doch das Fortepiano, weil hier die völlige Harmonie zu Hause ist. Die Ausdrucke heißt es, die ein einsames Blasinstrument gewährt, ist im Allgemeinen zu gering, als daß es sich der Mühe lohnte, darauf noch viel Mühe und Zeit zu verwenden." „Eine districtsche Unterrichtsstunde wöchentlich soll für die Musik still genug sein, dazu täglich eine halbe Stunde häusliche Übung. Gewiß wird an manchen Schulen noch aller Art, auch viel musicirt und gehen doch keine geschmackvollen Künstler daraus hervor. Aber Hr. W. hat auch da und dort zugleich viele große Musiker angesehen, deren Werke zu stufenweiser Ausbildung der Jugend dienen sollen. So wie Hrn. W's Ansicht, möchten wir auch seine Bescheidenheit wünschen. Doch spricht er sich nicht ohne Kraft aus. S. 8 heißt es: „Kenntnisse, die sich mit dem Abschreiben eines Dorfschulmeisters begnügen, halte ich für die studirende Jugend für ganz zwecklos. Und wenn diese wenigen Kenntnisse auch gar von Universitäten zum Unterricht benutzt werden, um sich dadurch Unterhalt zu verschaffen, so entsteht gewöhnlich für Lehrer und Lernende ein gleich großer Nachtheil durch unnützen Zeitaufwand." „Eine einzige dürftige Kenntniß des Generalbasses kann nur Anlaß zu unnützen zeitraubenden Quackeleien geben." Hr. W. spricht sich für die Übungen der Classen im vierstimmigen Gesange aus, die vielleicht selbst bei den Morgenandachten zur Abwechslung anwendbar wären, wogegen Andere sich im Allgemeinen mit Recht erklärt haben,

weil es dabei allein um die Andacht zu thun ist. Entschieden erklärt sich Hr. W. gegen das Singen nach Ziffern statt der Noten, und beseitigt also die Meinung, die sich in neuester Zeit hierüber bereits da und dort hat vernehmen lassen, wie denn auch Hr. J. C. W. Niemeyer sein sonder herausgegebenes Choralbuch in Ziffern, in der zweiten Auflage in Noten herausgegeben hat. (Halle, 1825.) Gleichwohl ist dieses Buch in den Pol. Pl. Bl. zur Allgem. Schul-Zeit. scharf mitgenommen, und wir möchten wohl, an der guten Sache des Gebrauches wegen, Hrn. W's Urtheil über dasselbe ebenfalls vernehmen, da Ref., als Nichtmusiker, sich keine Entscheidung hierin anmaßt. Doch mögen wir noch an obige Relation auf den Erfahrungssatz zurückkommen, daß — verhältnißmäßig — diejenigen Schüler, die viel Musik treiben, in den eigentlichen wissenschaftlichen Fächern weniger Tüchtiges leisten, welches oft der Hauptgrund des Schulbesuchs auf Gymnasien aber Nebenbeschäftigungen, und Sorge um das Singen wieder verloren geht. In Seminarien, d. h. Schullehrerseminarien, die da und dort noch älter Art mit den Gelehrtenschulen verbunden sind, sind für die Lehrer, wenn ihre vielen Singstunden und Musikübungen so zu sagen das Übergewicht bekommen und den Ton hier Allen angeben, nur als die schädliche Hälfte anzusehen.

Nachrichten.

D—i

Am 10. März gab der Cäcilien-Verein in Frankfurt a. M. in einer öffentlichen Aufführung mehrere Nummern aus Seb. Bach's Messe in h moll und Davide penitente, Cantate von Mozart. Mehr als gewöhnlich war der Concertsaal angefüllt, und dieß besonders, um jenes Riesenwerk Bach's, dessen öffentliche Aufführung gewiß zu den Seltenheiten gehört, kennen zu lernen. Es ist zu bewundern, wie der Geschmack für die älteren Sachen einzig in Frankfurt so allgemein ist, kaum hatte man Raum zum Athmen, so drängte sich Jeder kaum in den Reihen, um keinen seiner Wunderklänge ungehört am Ohre vorbeiziehen zu lassen. Besonders theilnehmend waren die Damen. Die Aufführung begann, und wie ein Riese bot sich das Erwartete über alle Erwartung hinaus. Aber wem stand er so groß da, dieser Riese? Nur den Wenigen, die eingeweiht sind in die Geheimnisse der Kunst, die die Schönheiten und die Schwierigkeiten der Stimmenführung kennen, welche Imitationen, contrapunktische Verwicklungen, ausgeführte Fugen nicht nur genau kennen, sondern zu beurtheilen im Stande sind, kurz, welche nicht nur Liebhaber, Musikfreunde, nicht nur ausübende Künstler, sondern welche Kenner, Con-

trapunktisten selbst, eingeweihte Priester der Kunst sind. Was sind Klopstock's Oden für das Publikum? Selbst für die Ausübenden, insofern sie mehr Liebhaber als Kenner sind, kann Seb. Bach's Musik kein Genuß seyn. Die Wenigen, die ihre Sprache verstehen, haben ihnen Viel zu danken, die großen Schwierigkeiten des Einstudierens, die wenig lohnende Aufführung, sie bringen sie jenen Wenigen zum Opfer. Es ist Viel, sehr Viel von den Mitwirkenden, so vollends ohne selbst genießen zu können, dem hohen geistigen Genusse Einzelner so Viel zum Opfer zu bringen, aber so Viel aber ist es von der allgemeinen Masse von Zuhörern, einer drei Stunden langen [illegible] Deklamation, wovon sie kein Wort verstehen, ohne gähnen zu dürfen, beiwohnen zu müssen. Wohl ist die Mode eine große Macht — aber auch sie ermüdet endlich, und das aus Mode einmal unterdrückte Gähnen, nimmt zuletzt dennoch desto das Maul auf. Alles nach äußerste gespannt, lauschend mit offenem Munde, was wie noch der Aufführung. Vorher voller Erwartung auf das, was da Schönes, Ohr und Herz entzückendes kommen soll. — Nach der Aufführung einer so einzig und so herrlich componirten und eben so vortrefflich ausgeführten Nummer abermals Todtenstille, begleitet mit dem schweigenden Bekenntniß „Das war Nichts für dich." Wagt es einer, sein Urtheil auszusprechen, dann reichen sogleich zehn Köpfe die Ohren hin, um zu hören, ob denn kein Mensch mit ihrer Überzeugung übereinstimme. Wer in den Saal getreten ist, um Kunstwerk, dessen äußere verworrene Hülle aus dem durchforschenden Kennerauge die herrlich gebauten Glieder, die feinsten ineinander verschlungenen Züge, den großartigsten Charaktere, die, wie aus der Natur selbst in ein Ganzes geschaffen, zeigt, zu bewundern, der fand hier das Höchste, das Unerreichbarste.

Was die Musik in Bezug auf den Text betrifft, ist es gleich, ob man das Credo in unum deum, patrem omnipotentem usw. et incarnatus est, oder Crucifixus usw. qui venturus est cum gloria — setzt. Im Allgemeinen ist diese Musik von jeder andern so verschieden, die Folge der Melodien sowohl wie der Harmonien so eigen, daß man dieselben nicht einmal bei einer Schlußbildung vorauszusehen, vielweniger sie je gehört zu haben, glauben kann. Es ist Musik für den Verstand, und nicht für das Gefühl, für das Auge und nicht für das Ohr, für die Studierstube und nicht für den Concertsaal, am wenigsten für die Kirche, denn sonst müßte man Messe 8 Tage und 8 Nächte für diese an 20 Nummern starke Messe fortlesen.

Dem trefflichen Schelble unsern herzlichsten Dank! Er ist so eingedrungen in den Geist dieser Werke eingedrungen, wie kaum ein Anderer. L.

Nº 25. — Offenbach — — 26. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

[illegible]

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

> Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Mit dem Unmächtigen, dem tückisch Verstockten die Rede nicht sagen darf, sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne
>
> Herder.

Über den Gesangunterricht in Schulen, von G. L. de Marées in Dessau.

Gesungen wurde von langen Zeiten her in den Schulen. aber Theils war es nur ein handwerksmäßiges Einüben eines Liedes, kein Lehren, kein Unterrichten, Theils beschäftigte man nur einige, meist ärmere Schüler etwas mehr damit, weil man sie zum Singen brauchte. In Volksschulen konnte für den Gesang Nichts geschehen, weil ihre Lehrer Nichts davon verstanden, auch als die Seminarien für bessere Lehrer zu sorgen anfingen, herrschte gerade die Ansicht im Schulwesen, die ausschließend den Geist und Verstand gebildet haben wollte, die Alles in das Begreifen und Verstehen, und das Gemeinnützige im niedrigsten Sinne über Alles setzte. Dazu gehörte freilich die Tonkunst nicht, und deßhalb lernten die Seminaristen meistens auch nur so Viel oder so Wenig, als sie brauchten, wie konnten sie also Besseres lehren?

Aber in der neuesten Zeit nahm die Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft den ganzen Menschen in Anspruch, und man erkannte allgemein allseitige und insbesondere sittliche und religiöse Bildung als ihr höchstes Ziel. Zuerst erwarb sich Pestalozzi, oder vielmehr einige in seinem Geiste und Sinne arbeitende Männer das Verdienst, den Gesang als ein allgemeines Bildungsmittel in die öffentlichen Schulen einzuführen, und zugleich eine neue Methode für diesen Zweig des Unterrichts auszuarbeiten. Es gab allerdings schon früher Anweisungen zum Singen, selbst für Schulen, wie von dem verdienten J. A. Hiller (Leipzig 1792) aber man darf wohl sagen, daß diese Musiklehrer zu wenig Pädagogen waren, und den Gegenstand nicht in seiner höchsten Ansicht auffaßten, so wie umgekehrt manche Verfasser neuerer Singschulen und Schul-Gesangbücher zu wenig Tonkünstler seyn mögen. Denn seit J. G. Nägeli und B. C. L. Natorp, ungefähr seit 1810, ist dieses Fach fast besser bearbeitet, als andere, worüber seit Jahrhunderten geschrieben worden ist. Die Methode ist vollständig und gründlich entwickelt, für alle Arten von Schulen; ein vortreffliches Lehrmittel sind die Gläserschen Wandtafeln in Steindruck, und Stoff liefern die vielen Liedersammlungen, wenn er auch nur mit Auswahl zu benutzen ist. Das kann freilich durch alles dieses nicht bewirkt werden, daß, wer selbst Nichts von Musik versteht, selbst keinen Ton singen und kein Instrument spielen kann, im Singen Unterricht zu ertheilen fähig wäre.

Bei der neuen Einrichtung unserer Schule vor drei Jahren wurde auch das Singen unter die allgemeinen, gewöhnlichen Unterrichtsfächer aufgenommen. Allein noch immer scheinen viele Schüler und Ältern es als eine Nebensache zu betrachten, als Modus, das man eben so gut lassen könne, und worauf also der Schüler auch keinen großen Fleiß anzuwenden brauche. Die Singstunden werden häufig versäumt, sehr viele Schüler haben noch immer keine Notenbücher. Da nun bei solchen Ansichten und Urtheilen die Schule sich freilich

nicht auf ihre Leistung berufen und sagen kann: Kommt her und hört! — da auch deshalb in unsrer Schule kein großer Fortschritt konnten gemacht werden, weil vor den Jahren in der ersten wie in der letzten Klasse ganz von vorn mußte angefangen werden: so schien es nicht unnöthig, bei dieser Gelegenheit einige Worte theils über die Wichtigkeit des Gesangs, als Bildungsmittel, zu sagen, theils den Gang dieses Unterrichts im Allgemeinen darzustellen.

Erst wenn die Schüler der untersten Singklasse in die oberste werden heraufgerückt seyn, werden auch wir uns auf die Erfahrung berufen dürfen, sie uns jetzt entgegengehalten werde angerecht seyn.

I

Wenn jetzt das Singen als ein allgemeiner Unterrichtsgegenstand in öffentliche Schulen eingeführt wird, so thut man es nicht, weil es für Manche, die es brauchen, nützlich, weil es etwas Angenehmes für Jeden ist allein; man stellt die Sache aus einem höhern Gesichtspunkte an, man behauptet: Musik sei ein sehr wirksames durch kein anderes zu ersetzendes Mittel, den Geist und das Herz zu bilden und den ganzen Menschen zu veredeln. Dieses soll auch das Ziel der Schule seyn, nicht bloßer Unterricht, deshalb soll Musik in den Schulen gelehrt werden, aber aus leicht begreiflichen Gründen nur die natürlichste, wohlfeilste, anwendbarste und doch schönste und vorzüglichste Art derselben, der Gesang.

Den ganzen Menschen, so viel möglich alle seine Kräfte gleichförmig, ebenmäßig zu bilden, ist die Aufgabe der Erziehung. Der Mensch steht aber über dem Bürger, Jeder ist eher Mensch als Bürger; zum Menschen zu bilden muß also das Erste seyn. Dieses ist vollständig nur möglich durch das Schöne, Wahre, Gute in Vereinigung; wenn der Sinn für Eines von den Dreien fehlt, wenn nicht alle Drei Ziel seines Strebens gewesen sind, der darf sich den Namen Mensch nicht im vollen, ganzen Sinne des Wortes beilegen, und Mensch soll der Aermste und Niedrigste wie der Reichste und Höchste seyn. In Rücksicht auf die Ausbildung ist freilich allein das Gute für Jeden, Jedem ist es möglich, nicht Stand noch Rang, nicht Reichthum noch Macht geben dazu allein Vorrecht, Mittel, Gelegenheit: aber nicht Alle können Wahrheit entdecken und lehren, nicht Alle das Schöne darstellen, sei es in Ton oder Rede, in Farbe oder Stein und Erz. Die Meisten müssen sich begnügen, die für ihre Verhältnisse nöthigen und einfachen Wahrheiten zu lernen, die Andere vortragen, und mit einem Sinn, der für den Genuß des Schönen empfänglich ist, das Andere dargestellt haben.

Das Reich der Schule ist allerdings hauptsächlich und zunächst das Wahre, aber die Vernachlässigung der beiden andern Heiligthümer der Menschheit hat sich nur zu sehr in den Schulen gerächt, wie die Geschichte des Schulwesens lehrt. Daher haben sie die neuern Schulen mit Recht aufgenommen,

wenn sie auch das Wahre als die Grundlage Beider betrachten. Daß ohne Gute kein Mensch seyn sollte, bezweifelt Niemand, daß aber Sinn für Schönheit Jedem nöthig sei, wird man auch schwerlich bestreiten, wenn man die Frage so stellt: Ob nicht Bildung des Sinnes für Schönheit Jedem heilsam sei? Durch die That selbst hat man diesen Glauben auch längst bewiesen, oder hat man beim Lesen und Hersagen von Gedichten nicht auch hierauf gesehen, sondern blos auf die sittliche Kraft und die leichtere Behaltbarkeit für das Gedächtniß? Die schönen Redekünste fanden allein von allen schönen Künsten in den Schulen Platz, in vieler Hinsicht eignen sie sich dazu auch vorzüglich, nur in der weniger, weil sie zu geistig und von allen schönen Künsten am wenigsten sinnlich sind, worauf, auf nicht blos bei jüngern Schülern, allerdings zu achten ist.

Auch schon hat man wohl das Zeichnen unter die Gegenstände des Unterrichts aufgenommen, aber theils nur als Beschäftigung für Solche, deren künftigem Beruf diese Kunst dient, theils als Liebhaberei für Kinder höherer Stände. Die Pestalozzische Schule hat es zu einem allgemeinen Bildungsmittel gemacht, und wenn auch allenfalls eine zahlreiche Klasse unter Einem Lehrer dieses Geschäft treiben kann, so sind doch gleichwohl die bildenden Künste weniger für Schulen geeignet, weil die Anlagen dazu seltner sind, weil die eignen Uebungen sehr viel Zeit erfordern, und also nur Wenige etwas Erfreuliches leisten können, weil ihre seltenen und theuern Meisterwerke von den Wenigsten können genossen werden, weil die Meisten hier nur lernen, um künftig zu vergessen, wo Zeit und Gelegenheit zur Ausübung fehlt. Doch mag allerdings der Sinn auch für das Schöne durch Zeichnen gebildet werden, nur Geist und Herz werden immer gewiß leer ausgehen.

So bleibt allein die Tonkunst übrig, glücklicher Weise die einfachste und wirksamste aller schönen Künste, und die anwendbarste, wenn wir sie auf das Singen beschränken. Hierzu bedarf Jeder nur seiner selbst, das Werkzeug zur Ausübung dieser Kunst hat Jedem die Natur, freilich dem Einen besser als dem Andern gegeben und nur Wenigen ganz versagt, für die aber auch das Zuhören schon eine Bildung ist. — Ein Lehrer kann eine auch so zahlreiche Klasse zugleich beschäftigen, ja dieser Unterricht verlangt sogar eine größere Anzahl von Schülern. — die Meisterwerke der Tonkunst sind viel zugänglicher, fast Jeder an jedem Orte kann sich den Genuß einer schönen Musik verschaffen, — es kann dem Lehrer nicht an den vortrefflichsten Musikstücken fehlen, die mit einiger Mühe, mit sehr geringem Kostenaufwand, — was hat Musik für jedes Alter, jeden Stand, jedes Geschlecht, hat sie in der reichsten Fülle, in der mannichfaltigsten Abwechslung.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Fräulein Sontag wird in der ersten Woche des Aprils im Kings-Theater in London auftreten, sie hat einen zweimonatlichen Urlaub aus Paris.

An mehreren Orten, namentlich in Nürnberg und Paris hat man den Todestag von Beethoven gefeiert. In letzterer Stadt wählte man dazu das Stück von Beethoven, namentlich seinen »Christus am Ölberge.« Das ist allerdings eine recht schöne Art, das Andenken eines Tonmeisters zu erhalten.

Von Auber's neuester Oper »La Muette de Portici,« welche in Paris mit so viel Beifall aufgenommen wurde, erscheint nächstens von Herrn Theodor von Haupt eine deutsche Übersetzung. In Sauerländers Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist nähere Auskunft zu erhalten.

Onslows neue Oper »Le colporteur« hat in Frankfurt am Main unter den Kennern keinen besondern Beifall gefunden.

Beurtheilungen.

Methode pour la Flûte ou Traité complet et raisonné pour apprendre à jouer de cet Instrument. Ouvrage dédié à S. M. le roi de France, composé et rédigé par L. Drouet première Flûte de la Musique particulière du roi de France, et ci devant Directeur-général des Théâtres Royaux de Naples. Anvers chez A. Schott. Pr. 9 fl.

Um auf die Vorzüge dieses Werkes recht aufmerksam machen zu können, geben wir den Inhalt einzeln an. Es besteht aus 4 Theilen.

Erster Theil. Einige Anfangsgründe der Solmisation. Von den Noten. Von der Geltung der Noten und der Pausen. Über das, was man in der Musik punktirt heißt. Tactarten der neueren Musik. Über die Tonleiter. Halbe Tone, welche Tonart. Von der Eintheilung eines Taktes. Von den Synkopen. Nämliche Synkopen anders geschrieben, und der Takt in acht Theile getrennt. Von verschiedenen Zeichen. Erklärung der Kunstausdrücke, die Taktbewegung und den Ausdruck betreffend. Ausdrücke, den Vortrag betreffend. Einige Abkürzungen. Andere Kunstausdrücke. Über die Verzierungen. Vom Gruppetto. Von den Trillern. Von den Intervallen. Harmonische Benennung der Noten. Einige Accorde. Von der diatonischen, chromatischen, enharmonischen Gattung. Von den verwandten Tonarten. Von den Modulationen.

Zweiter Theil. Richtung oder Haltung der Flöte. Von der Haltung der Flöte. Linke, rechte Hand. Um der Flöte einen schönen Ton abzugewinnen. 4 Tafeln. Tabelle 1. Um den Fingersatz für alle Töne, die die Flöte hervorbringen kann, zu erlernen. Tabelle 2. Von verschiedenen Griffen für ein und denselben Ton. Tabelle 3. Für die Triller mit einem halben Ton (moll) und mit einem ganzen Ton (dur). Tabelle 4. Die Triller auf demselben Ton auf verschiedene Art zu greifen. Tabelle für die Flöte mit 4 Klappen. Tabelle für die Triller auf der Flöte mit 4 Klappen. Tabelle für die Flöte mit einer Klappe. Tabelle für die Triller auf der Flöte mit einer Klappe. Chromatische Tonleiter. Über den Ton. Über das Einathmen und Blasen. Von den angehaltenen Tönen. Was man zu beobachten hat, um von dem Blatte (prima vista) zu spielen und zu begleiten (accompagniren). Zu erkennen, aus welcher Tonart ein Stück geht. Wie der [illegible] mit [illegible] zu stimmen. Von den willkürlichen Verzierungen. Zungenstoß. Über das Einüben eines Musikstücks. Über das, was man unter dem doppelten Zungenschlag versteht. Von den halben Tönen. Übungen.

Dritter Theil. Im Takt spielen zu lernen. 12 fortschreitende Übungen, um sich mit den Intervallen und dem Zählen vertraut zu machen, mit Begleitung für den Lehrer. Drei kleine Studien in fortlaufender Schwierigkeit, mit bezifferten Baß (oder mit Begleitung einer zweiten Flöte) um sich an die Clavierbegleitung zu gewöhnen.

Vierter Theil. Übungen aller Art. Für den Ton, die Finger, die Klappen und die Zunge, welche in 48 größeren Nummern bestehen.

Diese vier Theile, welche trefflich ausgearbeitet sind, füllen 178 Fol. Seiten. Die Anmerkungen sind in französischer und in deutscher Sprache neben einander gedruckt. Wer dieses Werk mit Fleiß durcharbeitet, der wird nicht nur eine tüchtige Fertigkeit auf der Flöte erlangen, sondern er wird auch kein Fremdling bleiben in der eigentlichen Musik. Wir empfehlen es Allen auf's dringendste als das beste Werk, dieser Art, das bis jetzt vorhanden ist.

K[illegible]

Anfrage

wegen der in No. 15 Seite 116 u. 17 S. 3 enthaltenen Antwort (auf die in No. 2 der allgem. Musikz. enthaltenen sogenannten Aphorismen).

So erfreulich es mir gewesen ist, für meine (in Nr. 33. Seite 277 Jahrgang 1827 der allg. Musikz. einige Worte veranlaßt durch den kurzen Dialog. Wer [illegible] (Nr. 11.) ausgesprochene Meinung einen unbekannten Freund und Vertheidiger gefunden zu haben, welcher sich den unlängst gegen mich gerichteten Aphorismen (Siehe Jahrg. 1828 Nr. 2 Seite 10 genannter Musikz.) durch seine Ansichten (in No. 15 S. 116 Jahrg. 1828 [illegible] Musikz.) kräftig entgegen stellte, und sie auf diese Weise für meine Sache angenommen hat, so erfreulich allerdings nun dieses mir ist, so [illegible]

doch hierüber im Zweifel, ob nicht hier ein Mißverständniß obwalten sollte? — welches vielleicht durch unrichtige Citate, oder den der Aufmerksamkeit des Herrn Correctors entgangenen Setzfehler: (man lese: königlich preußischen Schmuck statt: königlich ägyptischen Schmuck) herbeigeführt werden konnte?

Allerdings fühle ich mich nach so gestalteter Sache von dem Vorwurfe des Herrn Aphorismen-Verfassers nicht frei, denke jedoch (in Nr. 31 S. 69 u. 70 l. J. erwähnter Mz.) diesen Punkt in's Reine gebracht zu haben, denn nach dieser meiner Entgegnung habe ich noch Nichts von meinem Gegner in dieser Musikzeitung gelesen.

Meinen unbekannten Freund und Vertheidiger bitte ich jedoch aufrichtig in diesem Blatte mich über meinen eben ausgesprochenen Zweifel gefälligst aufzuklären.

B.

Den 12ten April 1829.

Beantwortung der (in Nr. 16. S. 121 u. 22. l. J. enthaltenen Aufforderung.

Erklärung des Buchstaben B.

Wenn der Buchstabe C sich eine Einmischung in fremde Angelegenheiten erlauben wollte, so hätte es sich geziemt wenigstens seine eigene Backen weniger voll zu machen. Doch hiervon abgesehen sey ihm hiermit gesagt, daß er den Gegenstand des streitigen Streites unrecht aufgefaßt habe, weil die erste Einrückung des Buchstaben B in diese Zeitschrift (Siehe allg. Musikz. 1 J. No 35 Seite 277) keineswegs einen Streitpunkt über die Vorzüge der einfachen oder colorirten Musik abhandelte, sondern lediglich eine Zurechtweisung für die Verunglimpfung eines Namens enthielt, welchen mit Achtung und Liebe gedenket, und dessen Tod vor aller Welt betrauert wird. Da jedoch die Herausforderung des Buchstaben C gegen das Ende etwas artiger geworden ist, so wird der Buchstabe B sobald es seine Zeit erlaubt seiner Aufforderung Genüge zu leisten sich bestreben, er mag es jetzt haben wollen oder nicht. Nichts für ungut!

B.

Noch ein Wort und das letzte

über die Lächerlichkeiten eines Zensurs in den neuesten Zeiten.

(Vergleiche allg. Musikz. 1828. No. 18. S. 141 u. 43.)

Nichts finde ich in diesen Blättern lächerlicher*) als die fast in jedem derselben wiederkehrenden so zu sagen stereotypen Ausfeuchte eines Herrn Censenders, der es ungeachtet des einstimmigen Urtheils der gesammten Kunstwelt sich zum Vergnügen macht, die neueste Schule der deutschen Tonkunst verächtlich zu machen, und deßhalb bei jeder Gelegenheit seine Seeteys und Reissul's unsern kräftigen Landskünstlern L. v. Beethoven, C. M. v. Weber und L. Spohr entgegenzusetzen trachtet, soll ein solches Benehmen nicht jedem ehrlichen Deutschen die Galle erregen? —

*) Unter die Lächerlichkeiten in dieser Musikz. rechne ich die neueste Zeit, die in Nr. 22 l. J. S. 172. von Zeile 6—32 ganz am unrechten Orte stehenden Inserate *).

*) Einer Person darf dem Verlangen werden; ich kann darum Jeder seine Meinung sagen. D. R.

Doch jetzt ist abermals ein glänzender Stern am musikalischen Horizont heraufgezogen (man errathet nun die lustige Bedeutung des Stoffs der Namens-Unterschrift gewählten Sternbildes) welcher einer unserer größten Sonnen Nebulflecken zuzuschicken sich bemüht, und zu diesem Behufe den Beergütern aus fremden musikalischen Zeitschriften einen falschen, zu seinen Behauptungen passenden Sinn unterschieben zu müssen für nöthig findet. Doch man lese! — Die Leipziger allg. Musikz. Nr. 7. l. J. erwähnt nämlich der Aufführung des ersten Allegro's D moll aus Beethovens Symphonie mit Chören folgendermaßen: „Allmählich lange wie man es dem Boden dieses künstlichen Tongewebes entwirren zu lernen, immer deutlicher treten die wundersamen Umrisse hervor, und kaum dürfte ein paar Jahrchen in's Land gegangen seyn, so wird dieses Kunstwerk eben so allgemein erkannt und verstanden werden, wie seine Vorgänger, die auch bei ihrem Entstehen gleich ägyptischen Hieroglyphen erschienen waren."

Das Lob des gleich darunter folgenden Scherzo's aus genannter Symphonie hat unser Stern ungeachtet seines Glanzes nicht finden können oder besser nicht finden wollen. Hier stehe es wegen seiner Kürze und treffenden Charakteristik: „Es electrisirt durch seinen frevlen Muthwillen. Hier waltet „die zügelloseste Phantasie, und dennoch, welche geregelte Ordnung in der ganzen Anlage, welche ununterbrochene Kettenreihe der Ideen, wie wirken alle Theile gemessen auf eine „Total-Einheit hin." — Man verzeihe mir diese Abschweifung. — Ich bitte jetzt meine Leser die vorhergegangenen Bemerkungen des Allegro's aus D moll mit der Paraphrase unseres Commentators zusammenzuhalten und fordre jeden von Ihnen auf, mir zu sagen, ob der Verfasser von: Noch ein Wort über Beethoven sich mit seiner aufgeworfenen Frage: Ist es denn der Zweck der Tonkunst ägyptische Hieroglyphen zu entziffern nicht offenbar, um deutsch zu reden, auf seinen eigenen Mund schlägt? denn was hat er als Anderes unternommen als die genialen Schöpfungen Beethovens gleich ägyptischen Hieroglyphen zu erscheinen? Heißt es nun aber in der Wiener Nachricht, daß Beethovens Werke ägyptische Hieroglyphen seyen, oder heißt es vielmehr, daß man ihrem Werth nun längstens anerkennt, den Werth, welchem erste Kleingeister bei ihrem Entstehen gleich ägyptische Hieroglyphen erschienen haben, und ist das Verschweigen bei dieser Stelle das Wahre, oder vielmehr das Falsche, das Boshafte, entweder aus Neid, oder Geistesarmuth? Braucht man nun ägyptische Hieroglyphen zu entziffern wie keine sind? und hat somit der Verfasser des: Noch ein Wort er nicht den Sinn falsch aufgegriffen, um da ägyptische Hieroglyphen finden wollen wo in der That keine zu finden waren?

Doch genug. denn auch noch ehalten in das Land gegangener Jahre werden die von der ganzen Welt anerkannten Tonschöpfungen Beethovens einem Verfasser des: Noch ein Wort ec. Hieroglyphen bleiben.

B.

P. S.

Es könnte einem unbekannten Herrn C., Ähnliches in den Sinn kommen in diesem Aufsatze einen hingeworfenen Fehdehandschuh zu entdecken, ihm stehe hier jedoch zur Nachricht, daß diese Fehde bereits ausgekämpft, und es von an ihm ist die Posaune an seine vollen Backen zu setzen, und eine Friedensshymne abzublasen.

B.

Nº 26 — Offenbach — — 29. März — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Jeder Musikus muß sein Instrument kennen, welches er spielt, wenn er das auf demselben auch durchaus leisten will, was er soll und wünscht.

Müller.

Über den Orgelbau.

Folgende, den Orgelbau betreffende Bemerkungen möchten wohl, wenn sie auch keine neue Ideen enthalten, doch ihrer Gemeinnützigkeit wegen verdienen, öffentlich bekannt gemacht zu werden. Denn, obgleich schon oft in dem Bl. vom Orgelbau die Rede war, und schon manches Gute und Schöne über diesen Gegenstand gesagt wurde, so waren doch die Aufsätze dieser Art vorzüglich in Angabe der Materialien mangelhaft, die zu einem guten und dauerhaften Orgelwerk durchaus erforderlich sind. Schon bei mancher Orgelstimmung hatte ich Gelegenheit, wahrzunehmen, daß der Bau des armen Werkes nicht auf die Dauer berechnet sei, und daß man schon nach einigen Jahren wieder in die Nothwendigkeit würde versetzt werden, diesen kostspieligen Bau erneuern zu müssen. Ist es aber nicht der Wunsch einer jeden Gemeinde, die einen solchen Bau unternimmt, auch bei der Nachwelt Ehre einzulegen, und ein Werk zu besitzen, welches, wo möglich, noch nach Jahrhunderten brauchbar sein soll?

Um nun ein dauerhaftes Orgelwerk herzustellen, ist es nicht genug, eine gute Disposition dazu zu entwerfen und demselben einen schicklichen Platz anzuweisen, nein, vor allen Dingen sind es gute Materialien, die ein solchen dauerhaften Bau begründen. Die Hauptmaterialien zu einem Orgelbau sind bekanntlich Holz und Zinn. Da nun das erst genannte Material vorzüglich in Hinsicht der Haltbarkeit sehr verschieden ist, und einige Arten desselben besonders durch Würmer oft einer baldigen Zerstörung ausgesetzt sind, auch der Eigennutz mancher Orgelbauer gerade solche schlechte Holzarten wählt, so halte ich es für Pflicht, die Gemeinden darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei neu zu erbauenden Orgelwerken zum Bau der innern Theile, der Windladen, der Züge, Bälge, Schleifen u. s. w. (hölzerne Pfeifen ausgenommen), weder Kiefern- noch Buchenholz, auch eine andere Art, sondern einzig und allein gutes rein ausgeleimtes und wohl ausgetrocknetes Eichenholz*) bei dem Vertrag sich vorbehalten, da diese letztere Holzart weder dem Wurmfraß, noch dem Einfluß der Witterung leicht ausgesetzt ist.

Was das zweite Material, das Zinn betrifft, so findet man leider in vielen Orgeln die Pfeifenwerk von so schlechter fehlerhafter Beschaffenheit gearbeitet, daß die Pfeifen oft nach einigen Jahren, von Salpeter zerfressen, sich zusammensetzen, sich leicht und oft verstimmen, und einen unangenehmen, unvollkommenen Ton von sich geben. Um nun sich vor dergleichen Unannehmlichkeiten zu sichern, so rathe ich jeder Gemeinde, welche ihr Gotteshaus mit einer neuen Orgel zieren und aus denselben einen angenehmen, vollen Ton vernehmen will, zum Bau der sämmtlichen Pfeifen nur reines, englisches Zinn zu gestatten, da dieses allein den Forderungen der Haltbarkeit

*) Um dieses Holz gegen den Wurmfraß auch noch mehr zu sichern, bestreiche man die aus demselben verfertigten Theile inwendig mit Vitriolöl.

sowohl, als der Zierde des Werkes entspricht. Auch sind Pfeifenwerke dieser Art zu leicht einer Verstimmung ausgesetzt. Es gibt zwar Orgelbauer, welche die Leute überreden wollen, reines englisches Zinn lasse sich ohne Bleizusatz nicht verarbeiten, aber eigene Erfahrung hat mich überzeugt, daß dieß Unwahrheit, und daß mit der Verarbeitung desselben keine besondere Schwierigkeit verbunden sei. Man scheue aber hierbei keine Kosten, und belohne gehörig den redlichen Künstler, denn wer bei einem solchen wichtigen Bau sparen will, der verdient betrogen zu werden, und hat es bei der Nachwelt zu verantworten, wenn ihr durch seine Schuld ein mangelhaftes Werk überliefert wird.

Noch kann ich mich nicht, den Orgelbau betreffenden Bemerkungen nicht enthalten. Das Vereinfachungssystem hat sich in der neuesten Zeit auch, und zwar mit Recht, auf die Orgel erstreckt. Wäre dasselbe nun in seinen gehörigen Schranken geblieben, und hätte seine Anwendbarkeit einzig blos auf den innern Mechanismus gefunden, so wäre Nichts dagegen einzuwenden, weil eine jede Vereinfachung in dieser Hinsicht löblich und vortheilhaft ist. Da man aber dasselbe auch auf die äußere Form anwenden und der Orgel dadurch ihre ursprüngliche Zierde rauben will, so ist es Pflicht, öffentlich darauf aufmerksam zu machen. Man baut jetzt Orgeln in Tempelform, Altarform u. s. w. ohne eine Pfeife sichtbar werden zu lassen, und scheint so absichtlich die eigentlichen Merkmahle der Orgel verstecken zu wollen. Hier fragt sich billig: Was ist die Absicht bei einer solchen Bauart? Will man einwenden, es geschähe, um einer Gemeinde Kosten zu ersparen, so ist dieß ungegründet, denn es sind mir Versuche dieser Art bekannt, die Nichts weniger, als Kosten ersparend waren. Dauer und Haltbarkeit konnte man dabei wohl auch nicht beabsichtigen; denn — wird nicht über kurz oder lang dieses Holz- und Schnitzwerk in Trümmer zerfallen, oder wenigstens Glanz und Farbe verlieren? Sieht hingegen ein aus reinem englischen Zinn gearbeitetes, gut polirtes Pfeifenwerk im Prospect, welch herrliche Zierde gewährt es der Orgel und dem ganzen Gotteshause! Und — wird es nicht nach Jahrhunderten noch brauchbar sein, und seine Dienste leisten?

Auch hat man seit einiger Zeit mehrere neue Orgelwerke, als vortrefflich gelungen angepriesen, aber — bedenkt man denn nicht, daß erst eine geraume Zeit erforderlich ist, um die Güte und Haltbarkeit eines Werkes zu prüfen und es als ganz bewährt anzupreisen? Wäre es nicht unbeschreibliche Schande für den Orgelbauer, dessen Werk schon bei der Vollendung des Baues den Keim der Zerstörung in sich trüge?

Wenn an einem neuen Werke sich Mängel zeigen, so wendet man gewöhnlich ein, daß hier die Witterung ihren Einfluß äußere. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß zu-

weilen anhaltend nasse oder trockene Witterung einigen Einfluß auf ein Orgelwerk haben kann, aber — alle und jede sich auszeichnende Fehler der Witterung zuschreiben zu wollen, dieß ist meist nur eine Ausflucht nachlässiger Arbeiter. Sind hingegen die innern Theile eines Orgelwerks aus oben angeführten Materialien sorgfältig gearbeitet, so wird auch die Witterung darauf nicht leicht einen nachtheiligen Einfluß äußern. Mögen nun unredliche Arbeiter gegen diese kleinen Bemerkungen, sich äußern wie sie wollen, weil dadurch manche ihrer angerechten Handwerksvortheile enthüllt werden; es hat damit Nichts zu bedeuten, wenn nur dadurch mehrere Gemeinden vor ihren Arbeiten bewahrt bleiben, und rechtschaffene redliche Künstler dadurch in ihrem rühmlichen Streben aufgemuntert und befördert werden. Als einen solchen redlichen Arbeiter kann ich den Gemeinden mit Recht den Orgelbauer Dittus zu Großsendorf bei Warmfeld empfehlen, welcher um so mehr einer öffentlichen Erwähnung verdient, als er den oben angeführten Forderungen ein hinlängliches Genüge leistet, und wegen seiner Bescheidenheit und gediegenen Arbeit die besten Zeugnisse aufzuweisen hat.

Über die Oper Armide.

Bei Gelegenheit dieser Oper, welche ursprünglich von Lully 1686 componirt wurde, wird erzählt, daß dieser so sehr von seiner Composition eingenommen, und so heftigen Charakters gewesen sei, daß er Jeden, der sie verachtet hätte, zu ermorden fähig gewesen sein würde. Als seine Armide bei der ersten Vorstellung kalt aufgenommen wurde, ließ er sie für sich allein (?) aufführen. Ludwig XIV, der dieses erfahren hatte, verlangte nun diese Oper auch zu sehen, und beehrte sie mit Applaus. Von diesem Augenblick an änderten Hof und Publikum ihre Meinung, und die Armide ward in den Himmel erhoben. — Heutiges Tages spottet man über Lully's Compositionen, aber mit Unrecht. Man bedenkt nicht, daß man nach den Anlagen und nicht nach den Ursachen urtheilen muß. Lully und die damalige erste Sängerinn Le Rochois, geschätzt damals eben so sehr, als heutiges Tages Mozart und Gluck, und Abt Vogler. Will man deswegen unsern Vorfahren Gefühl und Geschmack versagen? Von Orpheus an bis auf Rossini hat jeder ausgezeichnete Tonsetzer das Lob und die Huldigungen seiner Zeitgenossen erhalten, und vielleicht wird man nach hundert Jahren eben so unsere jetzigen großen Componisten beurtheilen, wie wir den alten Lully. Seine Armide hat sich 94 Jahre lang auf der Bühne erhalten, und diente den Lullisten zum Palladium gegen die Neuerungen Rameau's. Gluck allein war es vorbehalten, die alte Armide durch eine neue zu verdrängen.

Frau Musica
von
Martin Luther.

Für allen Freuden auf Erden
kann Niemand kein feiner werden,
denn die ich geb mit mein Singen,
und mit manchem süßen Klingen.
Hier kann nicht seyn ein böser Muth,
wo da singen Gesellen gut.
Hier bleibt kein Zorn, Zank, Haß und Neid,
weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart anlicht,
fährt hin mit aller Traurigkeit.

Auch ist ein Jeder deß wohl frey,
daß solche Freud kein Sünde sey,
sondern auch Gott viel baß gefällt
denn alle Freud der ganzen Welt —
Dem Teufel sie sein Werk zerstört,
und verhindert viel böse Mörd.
Das zeigt David, des Königs That,
der dem Saul oft gewehret hat
mit gutem süßem Harfen Spiel,
daß er in großen Mord nicht fiel.
Zum göttlichen Wort und Wahrheit
macht sie das Herz still und bereit.

Solches hat Elisäus bekannt,
da er den Geist durchs Harfen fand.
Die beste Zeit im Jahr ist mein,
da singen alle Vögelein;
Himmel und Erden ist der voll,
viel gut Gesang da lautet wohl,
voran die liebe Nachtigall
macht Alles fröhlich überall
mit ihrem lieblichen Gesang,
deß muß sie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
der sie also geschaffen hat
zu seyn die rechte Sängerinn,
der Musicen ein Meisterinn.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
seins Lobes sie Nichts müde macht,
den ehrt und lobt auch mein Gesang
und sagt ihm einen ewigen Dank.

Einer Deputation von Musikern antwortete der berühmte und seltene Redner Graf Mirabeau:

»Alle schönen Künste sind öffentliches Eigenthum, alle stehen in Berührung mit den Sitten der Bürger, mit dieser allgemeinen Erziehung, welche die Herzen der Völker zu

Nationen bildet. Schon seit undenklichen Zeiten hat die Musik die Heere zum Sieg geführt, aus dem Lager ist sie in die Tempel und in die Palläste der Könige gewandert, und nach diesen in die Theater, und auf die Bühnen unserer Bürgerfeste, und somit ist vielleicht ihr Reich das erste Gesetz der sich neu bildenden Gesellschaften. Diese Kunst, welche sich auf die Regelmäßigkeit der Bewegungen gründet, und in allen Theilen des Weltalls ihre Herrschaft über das Gefühl ausübt, und besonders bei denjenigen beseelten Wesen, bei denen Alles mit einem übereinstimmenden Wohlklange (Rhythmus) vollbracht wird, und bei denen sich das Herz zu [illegible] in allen ihren Handlungen offenbart, diese Kunst ist eine vollkommene Nachahmung der Harmonie der Natur. Wenn sie die Leidenschaften malt, so hat sie das menschliche Herz zum Muster, welches der Gesetzgeber auch noch in dieser Beziehung studieren muß; denn in diesem befinden sich, ohne Zweifel, die Beweggründe aller gesellschaftlichen Einrichtungen.«

Nachrichten.

Paris vom 26. Juli.

Großer Krieg im italienischen Theater! Demoiselle Pisaroni als Tankred und Demois. Sontag als Amenaide waren die Veranlassung der Feindseligkeiten. Als erstere bei ihrem Eintritt beklatscht wurde, legten sich einige Stimmen dagegen mit Pst! drein. Die Verehrer dieser Dame rächten sich dadurch, daß sie, als die zweite bei ihrem Erscheinen applaudirt wurde, ebenfalls zischten. Diese Kabale dauerte durch die ganze Oper. Vernünftige Leute mißbilligen diese Parteysucht sehr, und glauben, daß Dem. Pisaroni dadurch gewonnen habe, daß sie die Rolle nach Dem. Tinti sang, und Dem. Sontag dadurch Etwas verloren habe, daß sie sie übrigens nach Mad. Pasta vortrug. — Bei der großen französischen Oper hat der abgehende Tenorist Nourrit (der ältere) eine Benefiz-Vorstellung der Oper le triomphe de Trajan erhalten, welche ihm 22000 Francs (beinahe 6000 Rthlr.) eingebracht haben soll. — Die Oper Joconde ist auch als Ballet erschienen, wozu Herold die Musik gemacht hat. — Das Shakspearsche Trauerspiel Macbeth ist als Oper mit Musik von Chelard, (Mitglied des Orchesters der großen Oper) mit vielem Beyfall aufgeführt worden. — Ein neues Ballet in 3 Aufzügen, La Somnambule, welches Herold in Musik gesetzt hat, hat gleichfalls großen Beyfall erhalten. Bei dem Theater der komischen Oper ist eine Operette Une heure d'absence mit Musik von dem jungen Bris... mit getheiltem Beyfall gegeben worden. Eine andere komische Oper l'Artisan, mit Musik von Halevy, hat

sehr gefallen. In einer kleinen Oper: Le loup garou (der Währwolf), hat eine anonyme Dame die Musik gemacht, welche gleichfalls gelobt wird. Unter dem Titel: Ethelvina, ist eine heroische Oper in drei Aufzügen erschienen, wozu ein Hr. Batton die Musik gesetzt hat, fand aber sehr getheilten Beifall. Eine Oper von Coralie Sungeardo(?), hat fast ganz mißfallen. Les petits appartemens, kleine Oper mit Musik eines ältern Baulieu, hat sehr gefallen. Gustave Wasa, eine Oper mit Musik von einem Hrn. Gassi(?), hat wenig Beifall gefunden. Die Oper Le Roi et le batelier, von Rifaut und Halevy gemeinschaftlich komponirt, hat desto mehr gefallen. Boieldieu's Oper: Le conspirateur(?) ist auch immer an der Tagesordnung. — Auf dem Theater des Odeon ist eine neue Oper: Le testament erschienen, wozu man größtentheils Musik von Rossini benutzt hat. Auch ein Molière'sches Lustspiel: Pourceaugnac hat Castil Blaze zur Oper gefertiget und mit Musik von Rossini und Weber ausstaffirt. Eine Oper: La folle de Glaris(?), wozu C. Kreutzer und Paer die Musik gesetzt haben sollen, ist nicht zum Besten aufgenommen worden. Hingegen hat die neue Oper: Les deux Figaros, mit Musik von Carafa, auf einem gewissen Lehrmann(?) viel Beifall gefunden. Eine andere neue Oper: Léon de Jouvence(?), mit Kreutzer's Musik, soll aus dem — Deutschen übertragen sein (?) und hat nicht mißfallen. Endlich ist eine Oper: Charles V et Duguesclin erschienen, zu welcher drei Komponisten: Baisont(?), Gilbert und Dabarque(?) die Musik gesetzt haben, und welche Beifall erhalten hat. Bei der italienischen Oper hat das Pastorella-feudataria als Novität auch Beifall gefunden. Tebaldo ed Isolina von Morlacchi desgleichen. Nicht weniger gefiel Giulietta e Romeo von Vaccai, obgleich sie der Oper gleiches Namens von Zingarelli nicht gleich kommt. — Die Damen Pisaroni und Sontag sind seit Kurzem zugegangen, Demoiss. Cinti ist abgegangen.

[illegible] den 1. März(?).

Sie werden lachen, Freund! wenn ich Ihnen sage, daß ich gestern Spohr's Faust zum erstenmale gesehen habe. Indessen ist es wirklich so. Theils war ich nicht sehr neugierig darnach, theils hinderte mich bisher meine öftere Abwesenheit, einer Vorstellung dieser Oper beizuwohnen, auch zu gedenken, daß sie seit langer Zeit nicht aufgeführt worden ist. Ohne Zweifel wollen Sie nun mein Urtheil darüber wissen. Was soll ich Ihnen aber sagen? Es war mir am

sichert worden, Faust sei das Meisterstück des Meisters. Vielleicht hat diese Versicherung meine Erwartung zu hoch gespannt, denn — sie ist nicht ganz erfüllt worden. Zwar bemerkte ich wohl, daß die Musik mit vielem Fleiße gearbeitet und reich an charakteristischen Vorzügen ist, allein — einige Stücke ausgenommen — schien sie mir an Melodie [illegible] zu leiden. Ich bescheide mich indessen gern, daß der Text oder Gegenstand hieran Schuld sein kann, indem der Teufel und seine Engel nicht schön singen dürfen. Am besten hat mir eine Arie mit Chor gefallen, die Hr. Wild sang (obgleich sie eigentlich nichts als ein Marsch ist) und außer dieser die bekannte sehr schöne Polonaise bei dem Fackeltanz. Instrumentalcomposition ist Spohr's Element, weshalb er es auch in seinen Opern stark vorherrschen läßt. Die Sänger beschweren sich aber darüber, und klagen, daß die Gesangpartie undankbar sei. Eine Arie, die Hr. Staudigl(?) (Mephistopheles) sang, scheint [illegible] Rücksicht zu geben. Die Ausführung der Oper war sehr lobenswerth. Demois. Schmiegan(?) (Kunigunde) wurde nach der Vorstellung vorgerufen und Sänger Hr. Fappel(?) (Faust) wurde aus dem Höllenpfuhl erlöst, um eine gleiche Ehrenbezeigung zu empfangen.

Kurze Beurtheilungen.

Das Heimweh. Die Allmacht. Gedichte von Johann Ladislaus Pyrker. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Sr. Excellenz dem hochgebornen und [illegible] Herrn Johann Ladislaus Pyrker von Felső-Eőr, Patriarchen von Venedig, Primas von Dalmatien, [illegible] und Kapellan des lombardisch-venetianischen Königreichs, Sr. k. k. [illegible] wirklichen geheimen Rathe etc. etc. in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Franz Schubert. 79. Werk. Eigenthum des Verlegers. Wien bei Tobias Haslinger. Preis 1 fl. C. M. oder 18 gr.

[illegible] und Gediegenes darf man an diesen Compositionen nicht [illegible]. Sie haben bereits [illegible] zur Seite, welche [illegible] eine günstige Aufnahme bei den Musikliebhabern gefunden haben. Diese [illegible], da guten Willen und Kenntnisse des Componisten darin unverkennbar sind.

S.....

[illegible] für drei Singstimmen mit Pianoforte [illegible] Composition und [illegible] Eigenthum des Verlegers. Mainz bei Schott's Söhnen. Paris chez les fils de B. Schott place des Italiens No. 1. Antwerpen bei A. Schott. Preis 24 kr.

Die Liebe, mit welcher die Freunde des verewigten Tonsetzers [illegible], besonders auch dessen letzte Werke aufnehmen, soll auch diese kleine, zwei Seiten umfassende Composition, nicht unbeachtet lassen. Über den Werth und Inhalt mich auszusprechen, halte ich nicht für nöthig.

....l.

№ 27. — Offenbach — — 2. April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Jeder Musikus muß sein Instrument kennen, welches er spielt, wenn er das auf demselben und durch dasselbe leisten will, was er soll und möchte.

Müller.

Dem Sängerverein zu Offenbach.

Wehmuthsvoll und trüb entflieht
Wie ein Abendstrahl verglüht
Dem das flücht'ge Erdenleben,
Dem nicht Kunst und Lied gegeben.

Aber wenn Gesang ertönt
Der das Irdische verschönt,
O dann strahlt ein heller Morgen
In die trübe Nacht der Sorgen.

Sängerliebe, Sängerlust
Fühlet nur die gleiche Brust,
Kann ob hohem Geist und Leben
Freudig walten, freudig weben.

Wenn der Sänger Liebe sang,
Schlugen Herzen leicht und bang,
Fühlten die gefühlten Töne,
Und verehren still das Schöne.

Bringt der Sänger hohem Recht,
Ehret ihn ein ganz Geschlecht,
Und mit männlich festem Muthe
Spricht man für das Rechte, das Gute.

Wenn der Sänger Wahrheit singt,
Zu dem Sternendome dringt,
Ehret man im Sturm der Zeiten
Ewig auch das ewig Wahre.

In den Arm des Todes sinkt
Singend gern der kühne Held,
Dort begrüßen ihn die Brüder
Der vorangegang'nen Streiter

Sänger singt des Sängers Lied
Bis der Geist vom Staube flieht
Und sich sucht mit gleichen Wesen
Dort harmonisch aufzulösen.

Heinrich der Franke.

Über den Gesangunterricht in Schulen, von G. L. de Marées in Dessau.

(Fortsetzung.)

Betrachten wir zuerst das Singen an und für sich als bloßes Hervorbringen von Tönen, so wird dadurch zunächst die Stimme gebildet, und von allen Rohen, Rauhen, Gemeinen, Mißtönigen entwöhnt, welches schon an sich ein nicht zu verachtender Vorzug ist. Größer aber erscheint die Wichtigkeit dieser Übung, wenn man ihren Einfluß auf den ganzen Sinn des Menschen erwägt. Wie die Schule mit der Richtbildung der niedrigen, gemeinen Aussprache auch die Verbannung gemeiner, niedriger Ausdrücke und Redensarten beabsichtigt und erreicht, so wird und soll eine solche Bildung der Stimme auch zur Folge haben, daß dem

Schüler das Gemeine und Niedrige überall zuwider wird, er es überall verschmäht, daß überall ein Sinn für Ebenmaß, Reinheit, Wohllaut, für das Wohlgefällige, Angenehme und Schickliche in ihm geweckt und gepflegt wird. Auch stärkt jede vorschriftsmäßige der Natur unserer Seele gemäß fortwährend fortschreitende Übung die Kräfte derselben, ganz abgesehen von dem Stoffe, mit welchem wir uns beschäftigen, und gerade das Singen ist vorzüglich zu solchen Übungen geeignet. Es übt, es bildet es den Geist.

Mehr aber noch das Herz, wenn wir die Töne mit Worten in Verbindung bringen, wenn sie eigentlicher Gesang werden. Daß das Höchste, Herrlichste und Beste, was die menschliche Sprache hervorgebracht hat — was nach der Bibel unstreitig die Lieder der wahren Dichter sind — auf das Herz den größten Einfluß hat, daß die Musik jedem Liede, selbst den Worten der Bibel — man denke an Händels Messias! — noch höhere Kraft und Eindringlichkeit geben kann, wagt Niemand zu läugnen, und Jeder, der die Erfahrung gemacht hat, auch weiß, daß thätige Theilnahme am Gesange noch ganz anders ergreift, erhebt und begeistert, als bloßes Anhören. Aber Schönen ist nicht Singen, ein reiner, wohllautender, ausdrucksvoller, mehrstimmiger Gesang kann nur durch Übung erlernt werden, und für die bei weitem größte Anzahl von Menschen kann diese nur in der Schule getrieben werden. Sie hat es denn noch in ihrer Gewalt, durch Auswahl guter, schöner, sittlicher Lieder zu bilden, und auch hier das Gemeine, Niedrige, Sinnlose und Unsittliche zu verdrängen, denn so verdirbt es weder Sinn noch Herz der Jugend, daß sie bei freier Wahl dieses jenem vorziehen sollte.

Freilich wird der Segen, den die Bildung des Sinnes für Schönheit in dieser Hinsicht hat, erst nach längerer Zeit sichtbar werden, und sich nicht im Einzelnen und bei dem Einzelnen gleich nachweisen lassen, wenn auch unter Andern zu hoffen ist, daß dadurch ein häßliches und leider noch zu häufiges Vergehen, die Beschmutzung und Beschädigung von Gebäuden, Anlagen und Pflanzungen seltner werden wird, weil, wessen Sinn für das Schöne und Gefällige gebildet worden ist, sich nicht selbst eine Freude verderben wird.

Wer das Gesagte zugibt, der sollte wohl nicht mehr nach dem Gebrauche des Singens fragen, weil jener Nutzen schon groß genug ist. Brauchbar im gemeinen Sinn, ein Erwerbsmittel ist der Gesang nur für den eigentlichen Sänger, und man kann freilich eher ohne Singen, als ohne Lesen, Rechnen und Schreiben in der Welt fort- und auskommen. Wer aber geistige Freude noch zum Leben rechnet, der muß dem Gesange auch in dieser Hinsicht einen großen Werth einräumen. Schon an sich gewährt Singen Jedem Vergnügen, Gesang ist natürlicher Ausdruck jeder Empfindung, und je besser er ist, desto mehr ergötzt er. Wer im Singen unter-

richt gewesen und so gebildet worden ist, der wird auch größern Genuß bei der Anhörung jedes Werkes der Tonkunst haben, seine Schönheiten besser fühlen und verstehen.

Eben so ist Gesang, gemeinschaftlicher Gesang gewiß eins der besten Mittel, Geselligkeit und damit Friede, Eintracht, Freude, Wohlseyn der Menschen zu befördern, gemeinschaftlicher Gesang gewährt auch mehr Freude als einsames Singen eines Liedes. Sei es in der Familie, sei es im größern Kreise, im Hause oder in der freien Natur, Gesang vereint, Gesang erfreut die Herzen der Hörer wie der Sänger, aber freilich nur richtiger, reiner, wohllautender, ausdrucksvoller, zu dem nur Kunst, nur Lernen bilden mag.

Endlich kann wohl Niemand die Würde und Wohlthätigkeit des Gesanges bezweifeln, wer ihn für ein Hauptstück unserer öffentlichen Gottesverehrungen hält, Niemand kann wohl die Nothwendigkeit des Singunterrichts in Schulen bezweifeln, wer die Beschaffenheit unseres Kirchengesangs kennt. Wenn Klopstock so schön als wahr sagt:

— — — o es weiß der
nicht, was es heißt, sich verlieren in der Wonne, wer die
Religion, begleitet
von der geweihten Musik
und von des Psalmes heiligem Flug, nicht gefühlt hat,
sonst nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
feiernd sangen, und wird dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab! — —

Warum empfinden wir so selten diese Wonne? warum anders, als weil der Gesang nicht ist, was er seyn soll und kann? Wodurch anders aber soll und kann der Kirchengesang besser werden, als durch Singunterricht in den Schulen? Erst dann, wenn die hier gebildete Jugend, herangereift, die Mehrzahl in unsern Kirchen ausmacht, und ein richtiger, reiner, sanfter, wohlklingender, edler, vielleicht mehrstimmiger Gesang ertönt, erst dann wird er ein würdiger Ausdruck der Andacht, erst dann ein wirksames Mittel zur Andacht seyn.

(Beschluß folgt.)

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

Theoretische Werke.

Revue musicale rédigée par une société de musiciens, compositeurs, artistes et théoriciens, et publiée par M. Fétis, professeur de composition à l'école royale de musique et bibliothécaire de cet établissement

A Paris au bureau du journal etc. 1817 Février

L. A. M. Z. No. 13. So wichtig auch die Erscheinung dieser neuen musikalischen Zeitschrift für Frankreich ist, und für jeden, auch ausländischen, Musiker seyn muss, da ihre Vorgängerinnen, aus Mangel an allgemeinem musikalischen Interesse, meist frühzeitig wieder eingegangen sind, und so gern man wohl etwas Ausführlicheres über deren Plan hier lesen würde, so möchte dieses doch zu allgemeiner Weitläufigkeit führen. Es darf also hier nur etwas Weniges angeführt werden. Diese Zeitschrift wird alle Dienstage in Heften von anderthalb Bogen in Octav ausgegeben, die halbjährig einen Band von etwa 600 Seiten, mit Titel und Inhaltsanzeige versehen, ausmachen sollen. Der Preis für Paris ist halbjährig 20 Franken. Der Rec. Herr G. W. Fink, verspricht sich Viel von ihr.

Wiener Tonschule; oder Anweisung zum Generalbasse, zur Harmonie, zum Contrapunkt und der Fugenlehre. Nach eigenen Grundsätzen und Erfahrungen entworfen und durch zahlreiche Beispiele erläutert, von Joseph Preindl, weiland Capellmeister an der Haupt- und Metropolitan-Kirche zu St. Stephan u. s. w. Nachher und herausgegeben von Ignaz Ritter von Seyfried. Wien, bei Haslinger. 3 fl. 36 kr.

Erster Theil

Münchner A. M. Z. No 2 und 3. Der erste Theil des Werks zerfällt in 20 Paragraphen.

§. 1 enthält die Begriffs-Bestimmungen vom Generalbass, Ton und Intervall.

§. 2 und 3 liefern die verschiedenen Intervalle, unter den von Alters her üblichen Benennungen.

§. 4 Von den Tonarten und Tonleitern.

§. 5 Von den Accorden überhaupt.

§. 6 und 7 werden alle Stamm- und umgekehrte Accorde aufgeführt.

§. 8 Von den allgemein üblichen Kunst-Ausdrücken Tonica, getheilte Harmonie u.

§. 9 Von der Bezifferung.

§. 10. Tabelle der üblichen, abgekürzten Bezifferung.

§. 11. Übungs-Beispiele in allen Hauptaccorden. 26 Seiten.

§. 12. Kurze Vorspiele.

§. 13 Von den durchgehenden, und gesprungenen — springenden — Intervallen.

§. 14 Vom Sitz der Accorde.

§. 15 Von den Verhalten.

§. 16 Von den Cadenzen (Tonschlüssen — Schlussfällen)

§. 17 Vom Orgelpunkte.

§. 18 Vom Präambuliren, — Präludiren — Vorspielen.

Aus den Hauptgedanken der Beurtheilung dieses Theiles hinreichend angegeben, führen wir am besten den Schluss derselben an. „So trefflich nun auch dies Werk als eine Harmonie-Lehre in Beispielen gefunden werden muss, so sehr findet Rec. doch, dass es in manchem Bezug etwas vollständiger seyn könnte und sollte. So z. B. ist der Lehre von den Quinten und Octaven nur beiläufig, und der „verdeckten" gar keine Erwähnung geschehen, — so ist von der Verwandtschaft der Tonarten, — von dem Charakter der verschiedenen Stimmen, vom eigentlichen vierstimmigen Vocal-Satze, wie auch 2 — 3 — und mehrstimmigen gar nicht die Rede, denn die sämmtlichen Beispiele sind im gewöhnlichen Orgelsatze geschrieben — auch endlich ist die Accordenlehre nicht ganz vollständig, wie sich aus einer Vergleichung bald ergibt. Und so möchte denn diese Inhalts-Übersicht unser Eingangs ausgesprochenes Urtheil: dass der werthvollere Theil des Ganzen die Fugenlehre — die Lehre vom doppelten Contrapunkte sey, — rechtfertigen.

Zweyter Theil

Dieser Theil zählt 20 Paragraphen.

§. 1 Vom Contrapunkte überhaupt.

§. 2. Vom einfachen Contrapunkte.

§. 3 Von den 5 verschiedenen Gattungen des einfachen Contrapunktes.

§. 4 Von der ersten Gattung des Contrapunktes.

§. 5 Von der zweyten Gattung des einfachen Contrapunktes.

§. 6. Dritte Gattung des einfachen Contrapunktes.

§. 7 Vierte Gattung des einfachen Contrapunktes.

§. 8. Fünfte Gattung des einfachen Contrapunktes.

§. 9 Von der Nachahmung.

§. 10. Vom Canon.

§. 11 Von der Fuge.

Hier heisst es: „Kurz und bündig wird die ganze Theorie des Fugensatzes entwickelt, durch passende treffliche Beispiele und Zergliederungen derselben erläutert, und wir glauben, wie schon erwähnt, dies Werk als die gründlichste und zugleich verständlichste Anleitung zum Contrapunkte, im engern Sinne, empfehlen zu dürfen."

§. 12. beginnt die Lehre „vom doppelten Contrapunkte," und die §§ 13 — 20, bis ans Ende, enthalten Anleitungen und erklärende und erläuternde musterhafte Beispiele von dem doppelten Contrapunkte in den verschiedenen Intervallen.

Der Rec. schliesst: „Möge das treffliche Werk unter den wahren Jüngern der Kunst so viel Segen bringen, als es vermag, dann werden wir bald nicht mehr über Mangel an Bildung im technischen Theile der Composition zu klagen haben."

Historische Werke.

Über das Leben und die Werke des Anton Salieri, k. k. Hofkapellmeister, Inhaber der goldenen Civil-Ehrenmedaille mit der Kette, Ritter der königl. französ. Ehrenlegion u. von J. F. Edlen von Mosel. Wien, bei Wallishausser. 1827.

(L. M. Z. Nr. 27.) Wie es dem Herrn Verfasser, der schon längst rühmlichst bekannt ist, Dank, das schwierige Geschäft einer genauen Lebensbeschreibung des so berühmten Mannes übernommen zu haben, und gibt ihm das Zeugniß, daß er dasselbe sehr gut vorgestanden, indem nicht nur kein wichtiger Zug aus dem Leben Salieri's, und keine von dessen vielen wahren Kunstleistungen übergangen, sondern auch das Ganze sehr interessant ausgeführt ist.

Nachrichten.

Kassel, 29. März 1828.

Unsere nun zu Ende gehende Frühjahrs-Messe ist, wenigstens in quantitativer Hinsicht, nicht reich an musikalischen Genüssen gewesen. Es sind bisher nur fünf Opern aufgeführt worden, und zwar: Faust von Spohr, die Dorfsängerinnen von Fioravanti, Oscar von Arlon, die Belagerung von Corinth von Rossini, und Aschenbrödel von Nik. Isouard. Für morgen ist Pietro von Albano bestimmt, welcher dann vorläufig den Schluß machen wird. Faust ist nach dem Urtheil der Kenner Spohrs Meisterstück. Ref. will diesem Urtheil gern beitreten, und gestehet mit Vergnügen, daß ihm Vieles darin, z. B. die berühmte Polonaise, eine Arie des Graf Hugo, und das Meiste von dem, was Faust und Kunigunde singen, gefallen hat. Die Musik der Dorfsängerinnen ist als sehr beliebt längst bekannt. Über Oscar sind die Stimmen noch immer getheilt. Die Wahrheit mag wohl in der Mitte liegen. Rossini's Belagerung hat bei dieser letzten Vorstellung noch weit mehr gefallen, als bei den vorhergehenden. Aschenbrödel machte wie vormals, viel Vergnügen, welches noch dadurch erhöhet wurde, daß Demoiselle Hermsalter eine schöne Arie von Catalani eingelegt hatte, die sie mit großer Virtuosität vortrug. —

Für die Feier des ersten Ostertags (¹) ist ein großes Concert bestimmt, worin eine neue Symphonie von Hrn. L. M. Spohr, das Miserere von L. Leo, und Beethovens Symphonie mit Chören aufgeführt werden soll. Eine sonderbare Zusammenstellung!

Paris, im März 1828.

Die neuen Concerte in der Ecole royale de musique (ehemals conservatoire) sind auf eine glänzende Art eröffnet worden. Das erste bestand aus 86 Singstimmen und 72 Instrumentalisten. Die Sinfonia eroica von Beethoven machte den Anfang, und nach derselben wurde ein Hymne von Cherubini, und ein Chor aus der Princesse de Provence gesungen. Ein junger Künstler, Namens Sauzay, ließ sich zum erstenmal auf der Violin hören, eine Arie von Rossini und ein Duett von demselben aus der Oper Zelmira etc. machte den Beschluß. — Bei Gelegenheit eines andern Concerts wird gezeigt, daß das Waldhorn im Jahre 1680 in Frankreich erfunden worden sei, weßhalb es noch jetzt in England French horn genannt werde. Stölzel habe es in neuerer Zeit nun verbessert, und ganz kürzlich habe Meifred in Paris es durch Beifügung eines Pistons (Embolus) Hornpistons zu der größten Vollkommenheit gebracht. Wie dieses gebraucht wird, und welchen Nutzen er habe, wird nicht gesagt. Ref. wünschte darüber einige Nachricht zu erhalten. —

Einige Fragen.

Es ist schon mehrmals in den musikalischen Zeitschriften, und namentlich auch in dieser Musikzeitung, die Musik von Spohr bitterlichst getadelt worden. Man wünscht doch zu wissen, worin eigentlich das Tadelhafte derselben besteht. Gewiß wäre es einmal an der Zeit, die mancherlei Klagen, welche nun so oft geführt worden sind, auch tüchtig zu begründen.

J. G. K.

Welches Lehrbuch der Theorie der Musik von den jetzt vorhandenen erhält den Vorzug? Jemand, der sich selbst in derselben unterrichten möchte, bittet um Antwort.

P. P.

Mit welchem musikalischen Instrumente wird der Musikunterricht am zweckmäßigsten begonnen?

J.

Vertheidigung.

Jemand beschuldigte mich, ein Feind des großen Componisten G — zu seyn. Keineswegs, antwortete ich, ich bin nur ein Feind seiner Musik. Wenn diese auch mein bester Freund componirt hätte, so würde ich sie tadeln. Ich schätze Harmonie, aber Hr. G — hat deren zu viel, ich liebe Melodie, und er hat deren zu wenig. Ich will Natur, er will Kunst. Ich glaube, daß man mit wenigen Noten Viel wirken müsse, und er wirkt mit vielen Noten Wenig. Er beschäftigt den Verstand, ich will, daß man Ohr und Herz beschäftige. Ich liebe die Musik, durch welche (nach der Fabel) Apoll den Sieg über Marsyas errang. Hr. G — scheint den Midas zum Schiedsrichter erwählt zu haben. Indessen will ich nicht wünschen, daß Apolls Urtheil an ihm vollzogen werde, wie es an dem Marsyas geschehen. Vielmehr wünsche ich ihm — — — — — — — — —

Hoch'sche Buchdruckerei in Offenbach.

Nº 28. — Offenbach — — 5 April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thaler 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Jeder Musikus muß sein Instrument kennen, welches er spielt, wenn er das, was er demselben und durch dasselbe leisten will, was er soll und wünscht.

Müller

Entwurf

zu einer Verfassung des allgemeinen Musik-Vereins in N.

„Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Unmächtigen, dem lichtlos Versuchten der Rede nicht sagen darf, sagen ihm einfache Worte auf Schwingen lieblicher Töne."

Herder

Ein großer Theil der gebildeten Einwohner der Stadt N. ist aus freiem Entschluße mit einander übereingekommen, einen allgemeinen Musik-Verein zu bilden, und die Mehrheit der Stimmen der zuerst zusammengetretenen Mitglieder desselben hat beschlossen, diesem Vereine in Hinsicht seines Zweckes, der aufzuführenden Musikalien, seiner Mitglieder, seiner Einkünfte, seines Vorstandes, u. s. w. folgende Verfassung zu geben:

I. Zweck des Musik-Vereins.

§. 1.

Der Zweck des Musik-Vereins ist, den Freunden der Musik Gelegenheit zu geben, sich in dieser Kunst zu üben und weiter auszubilden, und dadurch sich und Andern einen schönen, das Gemüth so sehr veredelnden Genuß zu verschaffen.

§. 2.

Es soll durch ihn überhaupt die Liebe zur Musik in N. befördert, und besonders darauf hingearbeitet werden, daß diese schöne Kunst auf Kirchen und Schulen, sowie auf häusliches Leben immer mehr Einfluß gewinne.

§. 3.

Dieß ist der einzige Zweck des Musik-Vereins, es ist also durchaus keine Gesellschaft, welche sich für ihr Geld hören läßt oder sich ähnlichen Zwecken hingibt, und Niemand darf diese Forderung an ihn machen. Auch muß daher jedes einzelne Mitglied ernstlich darüber wachen, daß er nicht etwa ausarte in eine Gesellschaft, in welcher man sich durch schöne Stimme, Geschicklichkeit, schöne Kleider rc. zur Schau Anderer haben oder sehen lassen wolle.

§. 4.

Jeden Freitag von 6—9 Uhr Abends findet eine Versammlung Statt.

II. Von der Musik, welche aufgeführt werden soll.

§. 5.

In Hinsicht der aufzuführenden Musik-Stücke soll die möglichste Abwechslung Statt finden, Gesang ist die Hauptsache und zwar Chorgesang, jedoch ist keine andere Art von Musik ausgeschlossen.

§. 6.

Der Gesang besteht Theils aus geistlicher, Theils aus weltlicher Musik.

§. 7.

Die geistliche Musik schließt in sich

1) Choräle.
2) Motetten.
3) Lieder.
4) Cantaten.
5) Messen.
6) Oratorien.

Die Choräle, die Motetten und die kleineren Musik-Stücke werden in besondere, eingebundene Bücher für jede Stimme geschrieben und mit Nummern versehen, wodurch das Aufsuchen erleichtert und dem Verlorengehen der Stimmen eher vorgebeugt wird.

§. 8.

Die weltlichen Gesänge schließen in sich:

1) Volks- und Gesellschaftslieder,
2) kleinere Singstücke.
3) Cantaten.
4) Opern und Auszüge aus denselben.

Die Volks- und Gesellschaftslieder, sowie die kleineren Singstücke werden ebenfalls in eingebundene Bücher geschrieben.

§. 9.

Die Instrumental-Musik begreift Alles in sich, was in diesem Vereine nur ausführbar ist, als: Klavierstücke mit und ohne Begleitung, Quartetten, Quintetten u. dgl. für Streich- und Blasinstrumente.

III. Von den Mitgliedern.

§. 10.

Die Mitglieder des Musik-Vereins bestehen aus solchen, welche selbst thätigen Antheil nehmen und aus solchen, welche nur als Zuhörer erscheinen.

§. 11.

Das Angenehme mit dem Nützlichen möglichst zu verbinden, werden in der ersten Abtheilung des Abends gewöhnlich neue Singstücke eingeübt, in der zweiten hingegen finden Aufführungen schon gelernter Sachen Statt.

§. 12.

Am Gesange können thätigen Antheil nehmen, Alle, welche die dazu nöthigen Vorkenntnisse in der Musik haben.

§. 13.

Als zahlende Mitglieder können Alle aufgenommen werden, für deren Aufnahme ⅔ der Stimmen entscheiden.

§. 14.

Die Vorsänger und Organisten der hiesigen Kirchen werden ohne Geldbeiträge aufgenommen, weil man voraussetzt, daß sie dem Musik-Vereine nützlich sind, und weil durch sie

die Verbesserung des Orgelspiels und des Gesangs in den Kirchen befördert werden soll.

§. 15.

Andere hier wohnende Musiker, welche thätigen Antheil an den musikalischen Aufführungen nehmen wollen, können ebenfalls ohne Geldbeiträge aufgenommen werden. Jedoch muß die Mehrheit der Stimmen darüber entscheiden.

§. 16.

Jedes Mitglied kann dem Musik-Vereine neue Mitglieder zur Aufnahme vorschlagen.

§. 17.

Die erste Anzeige davon wird den Vorstehern gemacht, welche hierauf der Gesellschaft den Namen des Vorgeschlagenen bekannt machen und in der nächstfolgenden Versammlung die Wahl vornehmen.

§. 18.

Bei dieser Wahl schreibt jedes anwesende stimmfähige Mitglied seine Stimme mit Ja oder Nein auf ein Blättchen Papier. Zwei Drittheile der Stimmen entscheiden.

§. 19.

Hiesige Einwohner, welche nicht Mitglieder dieses Vereins sind, können jährlich nur 3 mal in den Versammlungen erscheinen, wenn sie durch Mitglieder den Vorstehern angemeldet, und eingeführt werden.

§. 20.

Fremde, die sich nur auf Besuche hier aufhalten, können durch ein Mitglied eingeführt werden.

§. 21.

Kinder unter 10 Jahren können nicht eingeführt werden, Kinder von 10 Jahren bis zur Confirmation dürfen nur unter Aufsicht erscheinen und müssen während der musikalischen Aufführungen beständig unter derselben bleiben.

IV. Von den Einkünften.

§. 22.

Die Einkünfte, von welchen der Musik-Verein seine Ausgaben bestreitet, bestehen aus Folgendem:

1) Aus den jährlichen Beiträgen.
2) Aus dem Eintrittsgelde.
3) Aus dem Austrittsgelde.
4) Aus etwaigen Geschenken.

§. 23.

Der jährliche Beitrag für jeden Familien-Vater ist 6 fl für jeden einzelnen Herrn 4 fl, welches Geld vierteljährlich erhoben wird.

§. 24.

Ein Familien-Vater, der als auserwähltes Mitglied aufgenommen wird, bezahlt 2 fl Eintrittsgeld, der einzelne Herr 1 fl.

§. 25.

Wenn ein Familien-Vater den Musik-Verein verläßt, so bezahlt er 2 fl Austrittsgeld; dem einzelnen Herrn ist es 1 fl. Wer jedoch die hiesige Stadt verläßt, hat dieses Geld nicht zu entrichten.

V. Von dem Vorstande.

§. 26.

Die Leitung aller Angelegenheiten des Musik-Vereins wird von 5 Vorstehern besorgt.

§. 27.

Diese 5 Vorsteher bestimmen unter sich, nach Mehrheit der Stimmen, 8 Tage früher, was jedesmal aufgeführt werden soll und in welcher Reihenfolge dieses geschieht.

§. 28.

Will ein Mitglied Etwas vortragen, so zeigt es seinen Wunsch 8 Tage vorher den Vorstehern an, welche dann darüber entscheiden.

§. 29.

Dasselbe findet Statt, wenn ein Fremder Etwas spielen oder singen will, ein solcher hat übrigens keinen Anspruch auf Belohnung zu machen.

§. 30.

Einer von den Vorstehern übernimmt jedesmal die besondere Leitung des Musikstücks, das aufgeführt wird, nach Befinden kann jedoch dieses Geschäft auch einem andern Mitgliede übertragen werden, das hinreichende Kenntniß der Musik hat.

§. 31.

Ein Anderer besorgt die Einnahme und Ausgabe der Gelder und legt jedesmal im December, am Tage der Wahl, der ganzen Gesellschaft Rechnung ab.

§. 32.

Ein dritter besorgt die schriftlichen Aufsätze, die zu verfertigen sind. Auch trägt er in ein Protocoll ein:

1) Die Namen der sämmtlichen Mitglieder.
2) Die gewählten Vorsteher.
3) Die Musikalien, welche aufgeführt werden.
4) Die sämmtlichen Beschlüsse, welche die Gesellschaft zu fassen für gut findet.
5) Alles, was nur irgend bemerkenswerth ist.

Auch trägt er Sorge, daß immer ein vollständiges Verzeichniß des ganzen Besitzthums des Musik-Vereins vorhanden ist.

§. 33.

Ein Vierter hat die besondere Aufsicht über die Musikalien und vorzüglich darüber zu wachen, daß Nichts davon verloren gehe.

§. 34.

Sollte ein Gegenstand, das Ganze des Musik-Vereins betreffend, von großer Wichtigkeit sein, so müssen ihn die Vorsteher der ganzen Gesellschaft zur Entscheidung vorlegen.

§. 35.

Diese 5 Vorsteher werden von der ganzen Gesellschaft gewählt.

§. 36.

Da jedoch nicht Jeder, wie sich's von selbst versteht, ein solches Amt übernehmen kann, und besonders ein gewisser Grad von musikalischer Bildung nöthig ist, so schlagen die abgehenden Vorsteher jedesmal 10 Mitglieder zur Wahl vor. Die gewesenen Vorsteher können übrigens sowohl alle, als auch einzeln von Neuem gewählt werden.

§. 37.

Die Wahl der neuen Vorsteher geschieht jedes Jahr in der ersten Versammlung im Monate December. Ihr Geschäft beginnt aber erst mit dem ersten Januar.

§. 38.

Diese Wahl geschieht folgendermaßen: Jedes stimmfähige Mitglied schreibt auf ein Blatt Papier die 5 Namen derjenigen, die es wählen will. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet, bei gleichen Stimmen wird geloost.

§. 39.

Sollte einer der Vorsteher durch Geschäfte, Krankheit, Reisen etc. verhindert werden, seinem Amte vorzustehen, so ist er gehalten, nach vorheriger Anzeige, einem andern Mitgliede seine übernommenen Pflichten zu übertragen.

§. 40.

Sollte aber die Stelle eines Vorstehers noch vor Verlauf des Jahres ganz erledigt werden, so schlagen die Zurückbleibenden 3 Mitglieder zur Wahl vor. Dieser Neugewählte bleibt jedoch nur bis zur Hauptwahl.

VI. Von den Beschlüssen überhaupt, welche im Musik-Vereine gefaßt werden.

§. 41.

Stimmfähige Mitglieder sind:

1) Alle Familien-Väter.
2) Alle Frauen, welche einer Familie vorstehen.
3) Alle Herren, welche Beiträge entrichten.

§. 42.

Jedes stimmfähige Mitglied hat das Recht, Vorschläge

zu machen, wodurch das allgemeine Beste des Musik-Vereins befördert werden kann.

§. 45.

Wer einen solchen Vorschlag zu machen hat, zeigt es dem Vorsteher an. Dieser nun diesen trägt ihn der ganzen Gesellschaft vor, vernimmt die Äußerungen der Mitglieder, die sich darüber aussprechen wollen, und erst, nachdem die Meinungen möglichst berichtigt sind, wird darüber abgestimmt. Wer für eine Sache ist, gibt dieß durch Aufhebung der rechten Hand zu erkennen. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet.

§. 46.

Nur wer in der Versammlung gegenwärtig ist, hat eine Stimme; die Nichterschienenen müssen den gefaßten Beschlüssen beitreten. Auch gelten keine Vollmachten und schriftliche Einwendungen.

§. 47.

Wenn auf diese Weise ein Beschluß gefaßt ist, so hat er gesetzliche Gültigkeit und jeder muß ihn befolgen, auch wenn er nicht dafür gestimmt hätte.

§. 48.

Es ist besondere Pflicht der Vorsteher, über die Aufrechthaltung aller Beschlüsse mit Ernst zu wachen.

§. 47.

Es ist sehr zu wünschen, daß sich alle Mitglieder des Musik-Vereins den bestehenden Gesetzen recht willig unterwerfen, denn nur dadurch ist es einer Gesellschaft möglich zu bestehen und zu wirken und stets zum Bessern fortzuschreiten.

VII. Von dem Verhalten der Mitglieder des Musik-Vereins während der Versammlung.

§. 48.

Diejenigen Mitglieder, welche thätigen Antheil am Gesange nehmen, dürfen während der Aufführung sich nicht mit einander unterhalten, sondern müssen ihre ganze Aufmerksamkeit der fehlerlosen Aufführung widmen.

§. 49.

Die freundlichen Bemerkungen desjenigen, der im Augenblicke das Einstudiren eines Musikstücks besorgt, müssen stets mit derselben Freundlichkeit aufgenommen werden.

§. 50.

Diejenigen Mitglieder, welche des Zuhörens wegen gegenwärtig sind, müssen sich während der Aufführungen alles Sprechens enthalten und die größte Ruhe beobachten.

§. 51.

Zwar hat man zu jedem Mitgliede des Musik-Vereins das Vertrauen, daß es sich den allgemeinen Anordnungen desselben unterwerfe und nicht gegen die Regeln des Anstandes und der guten Sitten fehle. Sollte sich aber einst eins oder das andere durchaus der Gesellschaft unwürdig betragen, so hat die Gesellschaft das Recht, nach Mehrheit der Stimmen es auszuschließen.

VIII. Beschluß.

§. 52.

Sollte der Musik-Verein durch unvorhergesehene Umstände sich einmal auflösen, so wird sein sämmtliches Eigenthum aufbewahrt, bis sich einmal wieder ein anderer ähnlicher Verein bildet und dasselbe darf nie für einzelne Personen und Familien benutzt werden.

Alle Mitglieder machen sich durch eigenhändige Unterschrift verbindlich, diesen Gesetzen strenge nachzukommen.

Nachschrift.

Da es nicht möglich ist, schon bei Entstehung eines solchen Vereins alle Bedürfnisse desselben zu kennen und zu berücksichtigen, sondern nothwendig erst Erfahrungen dazu gesammelt werden müssen, so wird dieser Verfassungs-Entwurf zwar allerdings nach seinen einzelnen Punkten gleich Anfangs als Richtschnur angenommen und zur fortwährenden Grundlage der innern und äußern Einrichtung des Musik-Vereins bestimmt, allein nach Verlauf von 6 Monaten ist eine abermalige Durchsicht nöthig. Nach dieser Zeit können einzelne Punkte anders bestimmt, einer hinzugefügt und überhaupt Alles benutzt werden, was die Erfahrungen dieser Zeit an die Hand geben. Es ist also nicht sehr zu wünschen, daß jedes einzelne Mitglied seine Erfahrungen sammele und den übrigen mittheile.

Das Gute kann nur nach und nach, nur mit gutem Willen, nur mit vereinigten Kräften gedeihen.

Nachrichten.

Das niederrheinische Musikfest wird am 25. und 26. Mai dieses Jahres in Köln gefeiert. Zur Aufführung sind folgende Werke gewählt: Für den ersten Tag das von unserm in Berlin wohnenden Landsmann Bernh. Klein für diese Feier eigends componirte Oratorium: Jephta. Für den zweiten Tag: Erster Theil: Beethovens Symphonie No. 4 in B. Fr. Schneiders 24. Psalm (Manuscript). Zweiter Theil: Ouverture von F. Ries (Manuscript). Herbst und Winter aus den Jahreszeiten von Haydn. — Die begeisterte Theilnahme, deren sich die niederrheinischen Musikfeste immer erfreuen, verspricht auch der diesjährigen Feier eine günstige Mitwirkung von Seiten der Künstler aus dem Niederrheine sowohl, als aus entfernten Gegenden. Die schon erhaltenen Zusagen bedingen eine durch ungewöhnlich zahlreiche Mitwirkung kraftvolle Ausführung der gewählten Werke. Hr. Bernh. Klein wird von Berlin kommen, die Aufführung seines Oratoriums zu leiten.

№ 29 — Offenbach — — 9 April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt

Mit Luther gemeint, das hat uns besonders auch durch die Musik gewirkt.

An eine schöne Sängerinn.

Du sangest im Concert. Entzückt von Deinen Tönen,
Hielt Jeder für Euterpe Dich.
Doch bald sah man mit Dir drei Schönen,
Die Nymphen, Grazien, und nun bewies es sich
Daß man Dich bisher ganz verkennet,
Und daß Du Venus wirst genennet.

An Dorilis nach dem Conzert.

Oft sah ich, Dorilis, daß, wenn Du hast gesungen,
Der Beifall winkte Gott Apoll.
Doch jetzt ist Dein Triumph noch größer, denn gezwungen
Ist selbst der Neid, der alte Groll
Nun zu verbergen und mit beyden Händen
Dir seinen Beifall laut zu spenden.

Als Chloe am Cäcilientage im Conzerte sang.

Cäcilia! Dir gilt nicht mehr allein
Das Fest, das heute wir begehen.
Von Chloens Kunst entzückt, beschließt der Kunstverein
Den Weihrauch ihr zur Hälfte zuzugestehen.

Doppelte Gefahr.

Wenn Deiner Stimme Zaubertöne
Siegreich in alle Herzen geh'n,
Wer kann, Du reizbegabte Schöne!
In Deinem Engelsblick besteh'n?
Gleich groß ist die Gefahr, o reizende Camilla!
Dich anzuhören, oder Dich zu seh'n.

Als Nina gesungen hatte.

Durch seiner Töne Zaubermacht
Entriß einst Orpheus die Geliebte
Kühn aus des Orkus ew'ger Nacht,
Doch Du, die selbst Apoll in Melodieen übte
Thust mehr, denn Dein Gesang entführet uns zugleich
Aus dieser Welt und hebt uns in das Himmelreich.

I. A.

Die Musik als vorzügliches Bildungsmittel des menschlichen Kopfes und Herzens, angepriesen von Dr. Martin Luther.

Nebst einigen scheinbar widersprechenden Erfahrungssätzen, nach unbefangenem Blick, aus der Natur des Menschen erklärt

von

C. F. Enja.

Dr. Martin Luther rühmt und preist die Musik, als ein vorzügliches Bildungsmittel des Menschen an, in folgenden merkwürdigen Worten:

»Es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tu-

genden in solchen Gemüthern angetroffen, welche von der Musik gerühret werden; die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich.«

»Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabei alles Zorns, aller Unkeuschheit, Hoffarth und anderer Laster. Ich gebe auch der Theologie, der Musica den nächsten Platz und höchste Ehre; und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Verse, Reimen und Gesang gebracht haben.«

»Musik habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musik von Noth wegen in den Schulen behalten, ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.«

Es sei mir erlaubt, den bedeutenden Aussprüchen dieses großen Mannes, einige Bemerkungen ehrfurchtsvoll anzureihen.

Die Erfahrung lehret, daß es Menschen gebe, welche die Musik gelernt haben, und in welchen auch für diese Kunst gar kein Sinn wahrzunehmen ist, und die doch, nach Kopf und Herz beurtheilt, der Menschheit Würde tragen.

Auch lehret die Erfahrung, daß es Menschen gebe, welche als große Künstler anerkannt, doch, nach Kopf und Herz, der Menschheit Würde läugnen.

Ein kleiner Blick auf die geistige Natur des Menschen, wird diese Widersprüche lösen.

Der Mensch denkt, urtheilt, empfindet, will oder handelt — alle diese verschiedenen Bewegungen, Acte, sind Modificationen einer und derselben Kraft, welche wir Geist nennen.

Sich selbst anschauend, ist er Bewußtsein; Eindrücke von äußern Gegenständen aufnehmend — Empfindungskraft, Gefühlvermögen; Dinge nach ihren Verschiedenheiten unterscheidend und Begriffe bildend — Verstand, Denkkraft; urtheilend, aus gegebenen Wahrheiten, neue Wahrheiten als Folgerungen ziehend — Vernunft; Wohlgefallen, Freude an Vollkommenheit empfindend — Liebe, Seligkeit; und Liebe, für eine Vollkommenheit oder gegen eine erkannte Unvollkommenheit sich äußernd — Wille; zur Ausführung des Willens, die besten Mittel ergreifend — Weisheit; vorher gehabte Vorstellungen als gegenwärtig vorstellend — Gedächtniß; freie, willkührliche Vorstellungen schaffend — Einbildungskraft; als Grundbedingung aller Bewegungen — Lebenskraft u. s. w.

Da der Geist, wie dieß schon die Erfahrung lehret, ohne bestimmte Organe weder denken noch empfinden, ja als Geist keinen Raum einnehmen, mithin ohne ein Materielles gar nicht gegenwärtig sein kann; so muß er noth-

wendig mit Materie verbunden gedacht werden, und zu allen Geistesoperationen müssen bestimmte Organe vorhanden sein. Der Geist ist das Bewegende, das Materielle, das Bewegte.

Man bringt nun gewöhnlich alle geistige Kraftäußerungen unter die Begriffe von Denk- und Gefühlvermögen, Kopf und Herz, und bestimmt die Würde des Menschen nach den Graden der Cultur beider Kräfte in harmonischer Verbindung. Denn sind diese Kräfte einseitig gebildet, so stehet auch der Mensch nur einseitig, als Kopf ohne Herz, oder als Herz ohne Kopf, da. Die Würde des Menschen aber erfordert Kopf und Herz auf richtiger Stelle.

Denk- und Gefühlvermögen sind nun eine und dieselbe Kraft; im ersten Falle aber ist sie als activ, das ist, als selbst vorstellend, im andern, als passiv, nämlich als Vorstellung empfangend, zu betrachten.

Als active Kraft stellt sie im Menschen das Ebenbild der Gottheit dar; als passive Kraft aber, macht sie das eigentlich Menschliche im Menschen, die Endlichkeit aus, wodurch er in Relation zur Welt, und die Welt in Relation zu ihm stehet. Und findet er sich unter das Gesetz gethan, wenn die Schrift sagt Gal. 4, v. 5. »Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete und wir die Kindschaft empfingen.«

Der Geist aber ist im Menschen unter das Gesetz gethan, damit durch diese relative Unvollkommenheit, der Begriff von Vollkommenheit und höchster Vollkommenheit bestehen und das Grundgesetz höchster Vernunft, durch ewige Thätigkeit, erfüllt werden möge. — Als sinnliches Wesen, befindet sich der Mensch also unter dem Gesetz, mithin in passivem als Vernunftwesen aber in activem, also freiem Zustande, Gott ähnlich.

Gott kann nur in activem Zustande gedacht werden, denn auch die heil. Schrift, Jes. 45, 5. 6. 7. ist voll davon. Nichts da; er ist es, der nach Jer. 23, 24. Himmel und Erde füllet; auch könnte Gott nicht als höchst frei gedacht werden, wenn seinem Erkennen irgend Etwas hinderlich, oder seinem Willen irgend Etwas entgegengesetzt sein könnte, das seinen Grund nicht in ihm selbst hätte: daher kann er nur in Relation zu sich selbst, nach seinen höchsten Vollkommenheiten stehen, das ist: er befindet sich stets in activem, höchst freiem Zustande.

Ein passiver Zustand aber stehet dem activen entgegen, daher ist der Mensch um so mehr vom Ebenbilde der Gottheit entfernt, jemehr er sich in passivem Zustande befindet, er nähert sich aber um so mehr dem Ebenbilde Gottes, jemehr er in activen Zustand versetzt wird.

Er lebt in passivem Zustande, so lange, bis er die Welt überwindet; er überwindet aber durch Christum, wenn

lich dessen Vorstellungen von Gott und dem Menschen, so warm im Glauben ergreifend. Vollkommene Klarheit der Erkenntniß, als entscheidender Sieg, kann erst eintreten, wenn der Geist vom Gesetz, der Leibesform erlöst, in den erhabensten Zustand versetzt wird, wo er, wie die heilige Schrift sagt: »Gott von Angesicht zu Angesicht schauet, und ihm gleich ist.« 1 Cor. 13. v. 10. 11 und 1 Joh. 3, 2.

Wer sich durch hohe Cultur Gnade, oder durch den heiligen Geist erleuchtet, zur Klarheit der Erkenntniß, wie ein Christus erhoben fühlt, macht als Mensch schon, sich die Welt unterthänig. Christus deutet dieß mit den Worten an: »So ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird Nichts unmöglich seyn.« Das heißt: wenn euer Glauben so lebendig seyn wird, daß er ähnlich einem fortgeistigen, sehr wirksamen Senfkorn, zu klarer Erkenntniß sich erhebt, so werdet ihr Wunder, nemlich Werke verrichten können, welche der natürliche Mensch nicht zu begreifen im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

(Siebentes Bruchstück*).)

Eisenach. 2 Das Gymnasium. Hier findet man gar Nichts von Musik. Wahrscheinlich gehört nach der Ansicht des dortigen Pädagogen, dieselbe nicht zur höheren Menschenbildung. Doch vielleicht liegt auch dieses zum Grunde, daß das Gymnasium mit dem Seminarium in geringem Einklange steht, damit nicht mehr das feinmusikalische Ohr des Pfarrers, durch das Geplerre der Gemeinde und das schlechte Orgelspiel des Schulmeisters in der Kirche, so stark beleidigt werde, daß zwischen Beiden Mißhelligkeiten entstehen, und dem letzteren Vorwürfe gemacht werden, wegen Pflichtverletzung, oder Mangel an Dienstkunst. Auf diese Art muß man diese Einrichtung gut zu heißen —

O wie sehr seid ihr zu bedauern, ihr Gemeinden, die ihr solche Diener der Kirche in eurer Mitte bekommt! Wie sehr seid ihr zu bemitleiden, ihr Schulen, die ihr einst solche Leute zu Lehrern und Vorstehern bekommt! Ein herrliches Mittel, das Leben des Menschen zu verschönern und zu erquicken, geht für euch verloren, die Ahnung des Himmlischen wird auch nicht vergönnt, denn man versagt auch die Bekanntschaft mit der Musik!

Hätte ich doch die Gabe, recht hinreißend zu reden,

*) Fortsetzung von dem Bruchstück in Nro. 22. d. A. M. Z.

ich wollte aller Verstockten Herzen für diesen Gegenstand erwärmen, denn es ist gewiß von höchster Bedeutung. Die Musik dürfte keinem Gymnasium fehlen!

3 Die Kirchenmusik. Alle vierzehn Tage, und außerdem auch an jedem Festtage, wird eine Kirchenmusik aufgeführt. Das dabei thätige Personale besteht aus dem obengenannten Chore und aus dem Stadtmusikanten mit seinen Gehülfen, unter der Leitung des Cantors. So oft ich dieselbe anhören konnte, fiel sie zu meiner Zufriedenheit aus; nur die Geiger und Blasinstrumente hätte ich manchmal etwas zarter und sanfter gespielt gewünscht.

Ich will hier zugleich das Orgelspiel kurz berühren, und es thut mir leid, daß ich nicht anders sagen kann, als daß es, außer in der Hauptkirche — schlecht ist.

4. Der allgemeine Sinn für Musik. Trotz aller Unvollkommenheiten, mit welchen man jetzt bekannt geworden sind, findet man in E. doch viel Sinn und Liebe für die Musik. Es werden den Winter über 5 — 6 Concerte gegeben, welche stark besucht werden. Zu der Zeit meines Aufenthaltes in E. wurden sie von einer Gesellschaft auswärtiger Musiker (wenn ich nicht irre aus Ottenbach) besorgt, weil, wie man mir sagte, die Leistungen des Stadtmusikanten den Forderungen des Publikums nicht entsprechen. Ihre Musik war zwar eine bloße Musik mit Blasinstrumenten, aber eine gute, und ich muß gestehen, daß ich eine wahre Freude über diese Leute empfand, besonders da ich erfuhr, daß sie sich nicht ausschließlich mit Musik beschäftigten, sondern ihr Gewerbe als Messerschmiede mit vorzüglichem Fleiße treiben, aber ihre Feierstunden und die Sonntage sorgfältig der Übung in der Musik widmen. Das heißt doch Liebe zu einer Kunst. — Die Einwohner von E. vergnügen sich überhaupt gern bei Musik, weßhalb es an Tanz- und Gartenmusik dort gerade nicht fehlt. Man sieht hieraus, daß lediglich die Schulen daran schuld sind, daß die Musik nicht allgemeiner ausgeübt wird. Bei einem solchen Werke ließe sich etwas Tüchtiges hervorbringen. Ein geschickter, aber auch recht thätiger Musiklehrer, würde, glaube ich, dort recht willkommen sein, denn dieser scheint ganz zu fehlen. Eine öffentliche Gesangbildungsanstalt, wie man sie an vielen andern Orten hat, wäre bei solchem Sinne leicht einzurichten.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

Theoretische Werke.

Dizionario e Bibliografia della Musica dal

Dottore Pietro Lichtenthal. Milano per Antonio Fontana. M DCCC XXVI.

M. A. M. Z. No. 4. macht auf dieses, in Mailand erschienene Werk, das von großer Wichtigkeit seyn soll, aufmerksam, und führet mehrere Schriften an, wodurch der Verfasser schon früher sich ausgezeichnet hat. Über den wesentlichen Inhalt soll auch noch Näheres mitgetheilt werden, und man liest darüber nur Folgendes: »Das ganze Werk besteht aus 4 enggedruckten, aber auch typographisch trefflich ausgestatteten Bänden, wovon die ersten zwei das musikalische Wörterbuch, und die letzten zwei eine sehr reiche, übersichtlich geordnete, allgemeine musikalische Bibliographie enthalten, welche zu unserer Freude so speciell ist, daß sie einzeln wichtige Abhandlungen der musikalischen Schriftsteller, welche in deutschen, französischen, italienischen und englischen Zeitschriften zerstreut vorkommen, mit großer Sorgfalt nachweist, ihren Inhalt kurz andeutet, und zum Theil auch würdigt.« Zu Ende heißt es noch: »Der so fleißige als einsichtsvolle Verfasser verdient den Dank aller Kunstfreunde, und darf desselben von Seiten derer, welche die große Schwierigkeit eines solchen Unternehmens zu würdigen wissen, sicher seyn.«

Darstellungen aus der Geschichte der Musik, nebst vorbereitenden Lehren aus der Theorie der Musik, von Carl Christian Friedrich Krause. Göttingen in der Dieterichschen Buchhandlung. 1827.

M. A. M. Z. No. 4 dieses Werkchens, welches aus 3 Abtheilungen besteht, enthält: 1. Vorbereitende Lehren, 2. eine Übersicht der Geschichte der Musik, und 3. Schilderungen aus dem Leben und Wirken berühmter Tonkünstler der neuern Zeit. — Ich muß hier wörtlich anführen, was weiter darüber gesagt wird: »Es verdankt sein Entstehen dem Umstande, daß der geachtete Verfasser im Winter 1825 — 26 zu Darstellungen aus der Geschichte der Musik für die gemeinsame geistige und belehrende Unterhaltung gebildeter und unterrichteter Männer und Frauen, in einigen Abendstunden, aufgefordert war. Es ist daher weder in der ersten Abtheilung eine vollständige Harmonielehre, ja nicht einmal eine erschöpfende Abhandlung einzelner Zweige derselben zu erwarten, noch auch in den zwei folgenden Abtheilungen eine tiefer eingehende Geschichte der Musik. Die Hauptsachen in beiderlei Beziehungen sind in wohlberechneter Form aphoristisch besprochen, und vorläufig manche interessante Aufschlüsse ertheilt, aber angewandt erscheint und dürfte strenge Wissenschaftlichkeit erscheinen. Die Schilderungen großer Musiker in der dritten Abtheilung, welche vorzüglich Palestrina, Händel ec. betreffen, gründen sich weniger auf eigene Betrachtung, auf eigenthümliches Durchforschen ihrer Werke,

als vielmehr auf die Urtheile und Nachrichten anderer guten Schriftsteller, geben aber in glücklicher Zusammenstellung treffende, lebensvolle Gemälde, und das Ganze ist nicht nur den Musikern und den Freunden der Musik zur belehrenden Unterhaltung bestens zu empfehlen.«

Wir brauchen nicht, was dieses Werkchen angezeigt zu loben, indem wir ganz davon finden, was hier angezeigt wird.

Über mein Verhältniß als Kritiker zu Herrn Spontini als Componisten und General-Musikdirector in Berlin, nebst einem vergnüglichen Anhange. Ein Beitrag zur Kunst- und Zeitgeschichte. Von Ludwig Rellstab. Leipzig bei Whistling 1827. 1 fl. 12 kr.

M. A. M. Z. No. 15. dieses Schriftchen hat hauptsächlich den Zweck, Spontini, als Componist, gründlich herabzusetzen. Die einzelnen Stücke, aus denen es besteht, sind:

Vorwort.

Bekenntniß.

Entdeckung des Fortunat.

Ursachen der Heftigkeit meiner Kritik.

Erste Wirksamkeit des Herrn Spontini am hiesigen (Berliner) Theater.

Olympia.

Entäußerung des Don Juan in Spontini's Manier.

Nurmahal.

Alcidor.

Fernere Verdienste Spontini's um die Oper in Berlin nebst der Lehre von den Kunstgriffen, ein Haus zu füllen.

Abermals Spontini's fernere Verdienste um unsere Oper, nebst einigen Worten darüber, wie man den schlechten Geschmack, den das Publikum an anderen Componisten hat, kuriren kann.

Was Herr Spontini für unsere Oper gethan, insofern ihm die Ergänzung und Erhaltung des Personals obliegt.

Spontini's Verhältniß zu andern Componisten.

Vergnüglicher Anhang in acht Capiteln.

Einzelne Stellen, die ein guter Beitrag zur Beurtheilung Spontini's als Componist sind, werden hier angeführt, nebst Anmerkungen des Red., welche beweisen, daß Hr. R. oft ganz ohne Grund Spontini tadelt. In der letzten Anmerkung heißt es unter Andern auch: »Aus dem Allem geht für den Unbefangenen doch wohl ganz klar hervor, daß Hr. R. ein wenig zu sehr geeilt, gegen Sp. zu schreiben, statt zu beweisen ec. ec.«

Es ist doch ein Elend, daß es jetzt so viele Bücherschreiber gibt! —

(Fortsetzung folgt.)

Hanisch'sche Buchdruckerei in Offenbach

№ 30 — Offenbach — — 12. April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was bisher gewirkt, das hat es besonders auch durch die Musik gewirkt.

Die Musik als vorzügliches Bildungsmittel des menschlichen Kopfes und Herzens, angepriesen von Dr. Martin Luther. ꝛc.

(Beschluß.)

Je geringer oder die Stufe der Cultur im Menschen sind, desto mehr ist er noch dem Gesetze der Welt unterthänig, das heißt, der Sinnlichkeit anheimgefallen, den Lüsten, Begierden und Leidenschaften hingegeben, ähnlich dem Thier.

Man vergleiche hier einen Tonkünstler, welcher die Kraft erreicht hat, seine Empfindungen durch sein Instrument frei und ohne Schwierigkeiten darzustellen, und er wird uns als Beherrscher, als Gesetzgeber seines Instrumentes durch seine Darstellungsweise erscheinen — so wie wir im Gegentheil, den mit den Schwierigkeiten seines Instrumentes Kämpfenden, als einen, der noch unter das Gesetz gethan, zwar berufen, aber noch nicht auserwählt ist, betrachten müssen.

Durch die Gefühlsorgane nimmt der Geist aus seiner Umgebung den Stoff auf, welchen er durch seine Denkorgane, nach eigenthümlichen Grundgesetzen der Wahrheit, Vollkommenheit, Schönheit, für den Zusammenhang der Welt zu verarbeiten hat. Dieß ist die Bestimmung, der Beruf des Menschen.

Je vollkommener der Organismus des menschlichen Leibes, in harmonischer Verbindung dasteht, desto vollkommener steht der Mensch, als Geist da, und desto höher stehet das Ideal der Vollkommenheit, Schönheit und Wahrheit, als Richterstuhl seines Geschmacks, seines Gewissens und seiner Handlungsweise, in ihm.

Man stelle sich im Bilde, den Geist als einen geschickten Organisten vor, sind die Register der Orgel, welche er zu seinen musikalischen Darstellungen zu ziehen hat, in richtigem Verhältniß vorhanden, rein gestimmt, und von guter Qualität, so wird er sich als vollkommner Künstler darstellen können; im anderen Falle aber muß er aus dem Grunde mangelhaft erscheinen, weil das Instrument nicht in Harmonie mit seinem Kunstgeiste stehet.

Durch zweckmäßige Übungen wird der Organismus des Menschen vervollkommnet. Dieß ist das wichtige Geschäft der Erziehung. Künste und Wissenschaften sind die Mittel, welche sie zu diesem Zwecke anwendet.

Wenn nun Luther sagt, man müsse die Musik von Noth wegen in den Schulen behalten, so preißt er dadurch, wie durch seine übrigen Äußerungen, diese Kunst als ein vorzügliches Bildungsmittel des Menschen an, ohne damit zu behaupten daß sie das einzig mögliche sei. Er setzt im Gegentheil diese Kunst im Range der Theologie nach.

Die Musik setzt den Organismus des Menschen auf mannichfaltige Weise in Bewegung. Durch diese Kunst Eindrücke empfangend, wird das Gefühlvermögen, — durch eigne Darstellung derselben, das Verhältniß der Töne in Rücksicht ihrer Höhe und Tiefe, wie auch in Rücksicht des Zeitmaßes berechnend und zugleich das Gesetz des Instrumentes, des Organs überwindend das Denkvermögen geübt

und sieht man die Theologie, z. B. durch religiöse Gesänge, noch mit dieser Kunst in Verbindung, so wird jeder Ueberzeugt mit Luther die Musik als ein ganz vorzügliches Bildungsmittel des menschlichen Kopfes und Herzens anpreisen müssen.

Indessen ist diese Kunst, wie auch Luther bemerkt, eine Gabe Gottes, nicht ein Menschen Geschenk.

Wem es versagt ist, sich durch das Studium der Musik zu vervollkommnen, dem gibt Gott schickliche Mittel durch andre Künste und Wissenschaften.

Alle schöne Künste, nicht die Musik allein, und alle Wissenschaften, nicht die Theologie allein, ja auch eigne, besondere Erfahrungen, Beispiele, Schicksale, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth sind als Schulen zu betrachten, in welchen der Mensch nach Kopf und Herz gerade zu höherem Bewußtsein, zum Begriff von höchster Vollkommenheit, also zu klarerer Erkenntniß Gottes, und dadurch zu höherer Stufe von Moralität und Humanität, als der Würde der Menschheit gelangen soll. So lange der Mensch, er sey arm oder reich, gesund oder krank, Gelehrter oder Künstler, Handwerker oder Bauer, dieses Ziel noch nicht erreicht, gehört er in die Klasse des natürlichen Menschen, der das wahre Ziel seines Lebens und Strebens nicht kennend, oder dem Gesetz zuhörend oder seufzend, an einer Erlösung Christi noch keinen Antheil hat.

Aus obigen Vorstellungen wird nun zugleich ersichtlich seyn, wie es Menschen von Kopf und Herz geben könne, welche weder Tonkünstler noch Theologen sind und wie es im Gegentheil Klangvirtuosen und Worttheologen geben könne, welche entweder durch fehlerhaften Organismus, oder einseitig gebildet, die Schale aber noch nicht den Kern der Schönheit und Wahrheit gefunden haben, und so, nach Kopf und Herz der Menschheit Würde laugnen. 1 Cor. 13, 1. „Wenn ich mit „Menschen und Engelzungen redete, und hätte der Liebe „nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende „Schelle."

Über den Gesangunterricht in Schulen, von G. L. de Marees in Dessau.

(Beschluß.)

II.

Es bleibt mir nun noch übrig, ganz im Allgemeinen nur, weil der Raum fehlt, den Gang anzugeben, welchen unsre Schule beim Unterricht im Ganzen beobachtet. Sie hat ein anderes Ziel als die Sängerschule, sie führt auf einem andern Wege zum Ziel, weil sie nicht bloß das Ziel erreichen, sondern auch den Gang zu demselben sehen lassen will. Die

Form ist ihr nicht weniger werth, als der Stoff; an der Methode an sich ist Viel gelegen. In dieser Hinsicht haben eben die neuen Schulgesanglehrer sich vorzügliches Verdienst erworben. Sie haben genauer die drei Theile der Singkunst unterschieden: 1) die Rhythmik, die Lehre vom musikalischen Zeitmaß — 2) Melodik, vom Treffen der Töne — 3) die Dynamik, vom Ausdruck und guten Vortrage, sie haben für jede getrennte, für sich bestehende, wenn auch neben einander zu treibende Übungen in einer lückenlos, fortschreitender, methodischer Stufenfolge angeordnet, sie haben den Unterricht in mehrere Lehrgänge getheilt, und jedem seine eignen Übungen in allen drei Theilen angewiesen.

Unsere Schule hat vier Singklassen, und also vier Lehrgänge. Die erste Singklasse, die vierte Klasse, die oberste der Vorschule, treibt eigentlich nur musikalische Vorübungen. Die Schüler lernen einzelne Töne und kürzere Reihen von Tönen mit allen Vokalen und Doppellauten, mit Silben und kurzen Worten, kurze musikalische Sätze mit Redesätzen und ganz leichte Lieder singen, nach dem Gehör, dem Vorsingen des Lehrers oder einer Violine. Hier werden nur Ziffern gebraucht, die das Lernen erleichtern, weil sie schon bekannt sind, nur aus wenigen Zeichen bestehen, das Tonverhältniß geradezu ohne alle Berechnung angeben, bei den verschiedenen Tonleitern und Schlüsseln immer gleich sind, weil der Grundton immer 1 heißt, also der Accord immer 1 3 5 8. Mit größeren Ziffern bezeichnet man den doppelten Werth der Noten, mit über oder unter der Linie stehenden die höhere oder tiefere Octave.

In der zweiten Singklasse wird der erste Lehrgang der musikalischen Wandtafeln von Gläser*) durchgenommen. Die Schüler lernen die verschiedenen Taktarten angeben durch Handbewegung, Zählen, Töne, sie lernen die verschiedenen Tonentfernungen treffen, in der Folge 8, 5, 3, 2, 4, 6, 7, alle Übungen werden kanonisch gesungen werden, erst mit Silben la, le, li, lo, lu, dann mit Worten. Dann wird die ganze Tonleiter etwa so eingeübt, daß Alles nach Noten deren Konstruktion erklärt wird, dann auch Töne der höhern und tiefern Octave. Zuerst haben alle Noten gleichen Werth, und jede Silbe nur eine Note. Vom dritten Theile wird hier wenig durchgenommen. Endlich werden auch Lieder eingeübt, bei welchen zuerst alle obige Übungen dem wirklichen Gesange derselben vorangehen.

Die dritte Singklasse nimmt den zweiten Lehrgang der Tafeln, setzt die Übungen der beiden ersten Theile fort und nimmt als die erste, des dritten Theils, hier werden zweistimmige Lieder eingesungen.

*) Wenn Jemand wünschen sollte, diese Tafeln näher kennen zu lernen, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, sie nach dem gegenwärtigen Stande der Prüfung zu zeigen.

Die vierte Singklasse, die erste der Bergschule, beschäftigt sich mit noch schwierigern Übungen, besonders der beiden letzten Theile, hier werden vierstimmige Gesänge gesungen, Chorale und Choralähnliche Chöre. —

So weit will unsere Schule führen, oder noch erreicht sie das Ziel nicht aus dem eben angeführten Grunde. Noch fehlt es noch eine Liedersammlung, deren Texte und Melodieen stufenweis fortschreiten nach den vier Lehrgängen der vier Klassen; doch hoffe ich mit Hülfe unseres Singlehrers, des Herrn Organist Kleischer, eine solche bald zu Stande zu bringen. Darum kann, was bei dieser Prüfung gesungen wird, nicht als Probe dessen gelten, was die Schule überhaupt zu leisten im Stande ist.

Gedanken über Musik.

Wie stimmen Berichte der Alten, was wir eben angeführt haben, erklärend bei. In der That, wie sollte irgend Jemand annehmen, daß Männer von Geschmack und zarter Empfindung, wie Aristoteles, Plato, Plutarch u. a. m., deren Seele von Allem, was in den schönen Künsten gut war, angezogen wurde, gerade über Musik und ihren fast übernatürlichen Einfluß auf die Leidenschaften und Gefühle der Menschen geirrt haben sollten? „Aristoxenus sagt ausdrücklich, daß, als die Musik bei Gastmahlen und Festlichkeiten eingeführt wurde, es vorzüglich darum geschah, weil, wenn der Wein Bewegung und Aufruhr im Körper und Herzen derjenigen verursacht, die ihn zu häufig trinken, die Musik die Macht besitzt, durch ihre Ordnung und das Ebenmaß ihrer Töne beide in einen ruhigen Zustand zurück zu setzen." (Plutarch von der Musik Cap. 67.) Man hat die Augenzeugenschaft und Billigkeit des Lobes bezweifelt, welches Plinius und Andere den griechischen Malern, unter Andern, beigelegt haben. Aber die Talente eines Apelles, eines Zeuxis, eines Parrhasius wurden Untersuchungen angestellt und ihre Arbeiten von Kennern unserer Zeit mit denen unserer besten Geschichts-Maler verglichen. Doch was war die folgende Antwort auf diese Zweifel? Sobald die Ueberbleibsel ihrer wunderbaren Werke in der Bildhauerkunst aufgefunden und im Fache der Standbilder wiederhergestellt sind, ihren Apollo, ihren Laocoon, ihre mediceische Venus und dergleichen! Kann ein Mensch von gesundem Verstande annehmen, daß dieselben Schriftsteller, die Geschmack genug hatten, die Schönheit dieser Wunder der Plastik zu fühlen, und Genie genug, sie zu beschreiben, in Werken der Schwesterkunst, der Malerei, so sehr geirrt haben konnten? Plinius hat den Laocoon gesehen und die Werke des Apelles, er hat sie eben bewundert, und eben mit der nämlichen Begeisterung geschildert. Die Folgerung ist klar. Beide, Bild-

nerei und Malerei, verdienten die nämlichen Lobeserhebungen. Werden wir nun diesen Schluß auf die Musik an, und wir werden überzeugt bleiben, daß sie bei den Alten, wie Burney sagt, „Etwas gewesen ist, das dem Menschen das höchste Vergnügen gewährte."

Doch Mancher wird fragen, werden ein Perikles oder ein Alcibiades die Ouvertüren der Oper „La clemenza di Tito", von Mozart, oder des Anacreon von Cherubini, durch eines der besten Orchester Europa's, oder durch deren erstaunenswürdigen, selbstschaffenden Erklärer, das Applaudiren, ausgeführt, mit entzückender Bewunderung, oder mit gähnender Unruhe mit dieser Empfindung oder mit tödtlicher Gleichgültigkeit anhören? Es ist unmöglich, diese Frage zu beantworten, es fehlen uns hierzu die hinreichenden Angaben. Wurde der gewöhnliche Laut der menschlichen Stimme, in voller Deklamation, Musik genannt? oder die einförmigen Weisen der thessalischen Flöte, und das Rohr auf den Matten von Enna, wo die Jugendhirten Siciliens ihre Heerden mit der Einfachheit ihrer Pfeifen in den Schlaf zu lullen pflegten? Waren diese beschränkten Töne das Höchste der Melodie zu jener Zeit? Wer kann es sagen? — Durch für die Töne der Vergangenheit entfernt fegen wir die Aussprache der alten Idiome, oder schärfer Gehörs für die neuere Musik. Sind wir nicht leicht zu überzeugen, daß griechische und römische Tonkünstler den unsrigen an Geschmack und Geschicklichkeit gleich kamen. Doch der immer fehlende Maßstab, jenes entzückende Spiel melodienreicher Orgeln, welche die gütige Natur auf jeden Baum in jeden Busch gesetzt hat, der edle Chor der gefiederten Sänger des Frühlings, des Sommers und des Herbstes, welche die aufgehende Sonne, das Sinnbild ihres Schöpfers begrüßen, der Gesang der Nachtigall, der Amsel, des Rothkehlchens und der Drossel ist immer derselbe, das unveränderbare Vorbild natürlicher Melodie, und wäre die Zeitgenossen des Tyrtäus mit dem feinsten Sinne für Harmonie begabt, das Trillern in der Luft von uns bewunderten und gepriesenen Sängern in einem Systeme der Musik zugethan, das tief unter dem unsrigen gewesen wäre? Wir müssen daher schließen, daß, obschon die Hand der Zeit einen undurchdringlichen Schleier zwischen der Musik der Alten und unserer Ohren gezogen hat, gleichwohl das Urtheil, was wir darüber in gleichzeitigen Schriftstellern lesen, von der Wirklichkeit und Wahrheit nicht sehr abweiche.

Wirklich, hätte diese Kunst nicht eben so gut einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, als die Malerei oder Plastik, was konnte die Geschichtschreiber veranlaßt haben, mit solcher Sorgfalt und solch achtungsvoller Genauigkeit die Namen derjenigen aufzubewahren, welche in den verschiedenen Zeiten, Musik entweder erfunden oder ausgeführt haben? Plutarch allein erwähnt in seiner Abhandlung über die Ton-

kunst ungezählt hundertzig berühmter Männer, welche zugleich Dichter und Sänger gewesen, denn Dichtkunst und Musik waren selten getrennt, und diese zwei Schwesterwesen pflegen Hand in Hand in die Gerichtshöfe zu treten, oder an der Spitze der streitenden Heere hinzuziehen.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und anderen Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Theoretische Werke.

Nachrichten aus dem Leben und über die Musikwerke Carl Maria von Webers, mit dem sehr ähnlichen Bildnisse desselben. Berlin 1826. bei Laue und ...

L. A. M. Z. No. 44. Nebst dem sehr ähnlich und gut gearbeiteten Bildnisse C. M. v. W. enthält man in diesem kleinen Werkchen auch kurze Nachrichten aus seinem Leben und über seine Werke, welche letztere jedoch nur den Titeln nach angeführt werden, mit Angabe des Ortes, an welchem sie verfertigt worden sind. Daß von seinen Liedern gesagt wird, daß sie ohne alle Ausnahme vortrefflich sind, heißt wol übertreiben. Was man aus dem Ganzen zu halten hat, wird aus dem Folgenden noch deutlicher: »Das nur aus acht Folio-Seiten bestehende, schön und prachtvoll gedruckte Ganze will auch schicklich genug wohl gar nichts Anderes sein, als nur ein dem Werthe des großen Componisten lebhaft durchdrungener Panegyrikus, der in einigen Stücken noch vollständiger hätte geliefert werden können, was dem wir nicht viele Freunde wünschen.«

Kleines Taschenwörterbuch der Musik, enthaltend alle in der Musik vorkommenden italienischen Wörter, nebst andern gebräuchlichen Kunstausdrücken, wie auch Beschreibung der vorzüglichsten musikalischen Instrumente, besonders der Orgel. Für Elementar-Musiklehrer und Schüler, für Cantoren, Organisten und Seminaristen. Von J. A. Schrader. Helmstädt, Fleckeisensche Buchhandlung 1827. (8.) S. 186. Preis 10 gr.

L. A. M. Z. No. 46. Dieses Taschenwörterbuch ist nicht für solche bestimmt, welche tiefer in die Kunst eindringen wollen, sondern für solche, welche sich bloß näher mit derselben bekannt machen wollen. Es steht zwischen denen, die für diesen Zweck zu wenig oder zu viel enthalten. Der Verfasser hat die vorzüglichsten vorhandenen Werke dabei benutzt. Die Kürze, mit welcher das Ganze abgefaßt ist, ist oft zu weit getrieben, weshalb Manches Nothwendige übergangen ist. Gegen das Ende sagt der Beurtheiler: »Wenn nun auch der Verf. in seinen Angaben hie und wieder genauer hätte verfahren und in seinen Erklärungen zuweilen die neueren und bekannteren hätte beifügen sollen, so hat er doch zuverlässig auf so wenigen Seiten sehr viel Gutes und Wissenswerthes auf eine meist deutliche und fassliche Art zusammengestellt, so daß man es denen, für welche es ausdrücklich bestimmt ist, mit Vergnügen als zweckmäßig empfehlen kann. Am Ende des Buches sind noch fünfzehn Seiten Noten zur näheren Erklärung mancher musikalischer Ausdrücke, z. B. Accorde u. s. w. höchst nothwendig zugegeben. Der Druck ist deutlich, Papier und Preis gemäßigt. Und so mögen denn auch diese Bearbeitungen recht Nutzen stiften, und in nicht Wenigen Lust erwecken, sich immer tiefer mit dem Wissenschaftlichen ihrer Kunst zu beschäftigen.«

Anweisung zum Generalbaßspielen von Daniel Gottlieb Türk. Neueste verbesserte Ausgabe. Wien, bei Tobias Haslinger (ohne Jahrzahl). Preis 1 Thlr. 6 gr.

L. A. M. Z. No. 51. Der Werth dieses Werkes ist schon längst allgemein anerkannt, deshalb steht auch hier Nichts darüber. Es wird bloß bemerkt, daß diese neueste verbesserte Ausgabe nichts Anderes ist, als ein fast buchstäblich wiederholter Abdruck der dritten verbesserten Auflage, die im Jahr 1816 in Commission bei Hemmerde und Zwetschke, nur mit einigen wenigen Wortveränderungen von F. Naue, dem dortigen Musikdirektor, nach dem Tode des Verfassers, herausgegeben worden ist.

Kurzer und gründlicher Unterricht im Generalbasse, für die Selbstbildung; als Anleitung zum Präludiren, besonders für Landschullehrer, Anfänger und Präparanden, mit vielen praktischen Generalbaßspielen. Nebst einem Anhange, Winke zum Besten eines vielstimmigen Gesanges enthaltend. Von Johann Andreas Christ. Burkhard, zweitem Pfarrer und Local-Schul-Inspektor in Leipheim. Ulm, in der Stettinischen Buchhandlung. 8 und 156 S. 4. (1 Thlr. 6 gr.)

L. Lit. Z. No. 189. Wir können über die Beurtheilung dieses Werkchens nicht Viel mittheilen, sondern in wenigen Zeilen nur ganz kurz bemerken, daß Anfänger im Orgelspiele daraus phantasiren und also auch erträglich präludiren lernen, und daß der, der sich andere nennt, Nichts dieser Art nicht leicht erschaffen kann, der das Meiste ... hat. Der Gebrauch des Buches wird etwas erschwert werden, durch die im Anhange mitgetheilten Berichtigungen und Erläuterungen, welche fast bei jeder Seite nachzulesen sein werden.

№ 31 — Offenbach — — 16. April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähr. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was Luther gewirkt, das hat er besonders auch durch die Musik gewirkt.

Über den Gesang in Dorfschulen.

Von Joseph Klein.

(Einleitung.)

Der Zweck des Gesanges in den Dorfschulen ist die Verbesserung des Gesanges in den Kirchen zu befördern. Wie dieses am leichtesten und sichersten zu erreichen, dazu mussten die Mittel in Gesangmethoden angegeben werden. — Es war besonders dem neuern Jahrzehend vorbehalten, mehrere Prüfungen erstehen zu lassen, die zur leichtern, zweckmäßigern Erlernung der nöthigsten Schulkenntnisse auch bessern Kräften beigetragen, und alle Freunde des Gesanges geben es dankbar zu erkennen, daß auch dieser ein Streben unter dem nöthigst zu Erlernenden erhielt. — Es erschienen mehrere Singmethoden, deren Verfasser die rühmliche Absicht hatten, eine Lücke auszufüllen, die sich noch in Hinsicht des Gesanges im Schulunterricht vorfand. Sie wichen sehr von allen frühern Methoden, sowohl in der Anlage als Ausarbeitung einzelner Gesangregeln ab; denn statt daß alle frühere Singmethoden sich zuerst mit dem Ton und seiner Ausbildung beschäftigten, wurde hier zur unerläßlichen Hauptbedingung festgesetzt: der Schüler müsse sich zuerst mit allen rhythmischen Verhältnissen, d. i. mit der Eintheilung der Noten, Takt u. s. w. bekannt machen, ferner wurde statt der Bezeichnung der Töne durch Noten eine Bezeichnung durch Ziffern eingeführt, in der Absicht dadurch mehrere Beschwernisse, z. B. die Kenntniß der Noten in den verschiedenen Schlüsseln, die vielen Vorzeichnungen von Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen u. s. w. für den Schüler zu entfernen.

Es ist nicht meine Absicht, eine Meinung über den Nutzen oder Nachtheil, welcher im Allgemeinen aus diesen neuern Singmethoden hervorgegangen ist, zu äußern, sondern nur zu untersuchen, ob in Dorfschulen nicht mit noch wenigern Mitteln mehr, als bis jetzt geschehen, für den Gesang zu erreichen sey?

Der Zweck des Gesangunterrichts in Dorfschulen ist, wie ich schon erwähnt habe, daß die geistlichen Lieder, welche der Gemeinde meist schon bekannt sind, dieselben unbereitet gesungen werden, daß statt der vielen Fehler und Unreinheiten, die sonst, wenn unbereitet gesungen wird, in der Melodie vorkommen müssen, (schon deßwegen, weil namentlich alle Melodien der Gemeinde ganz bekannt sind) diese Lieder von den Schulkindern rein und richtig gesungen werden, die Gemeinden sich an dem bessern Gesange erbauen mögen, und auf diese Art der Kirchengesang gefördert werde. Man kann von einer Dorfschule keine Kunstleistung, sondern nur verlangen, die Kirchenlieder rein zu singen. Und dieß kann erreicht werden, wenn man die Kinder übt, rein nach dem Gehör zu singen, dadurch wären sowohl Noten und Ziffernschrift, als auch der spezielle Singunterricht zu entbehren. Es dürfte sich darauf erwidern: warum soll dem Landmann alle höhere musikalische Ausbildung entzogen sein? Der Gesang bei dem Landmann ist und bleibt nur ein Ge-

bauungsmittel, und kann im Allgemeinen nie höhere Leistung*) werden, weil er in seinem arbeitsamen und mühevollen Leben zu sehr von aller Muße und den Mitteln, die zur Ausbildung musikalischer Talente nöthig sind, abgeschieden ist. Selbst dann, wenn der Schullehrer mit großer Mühe und vielem Zeitaufwande seinen Schülern die Kenntniß der Noten, oder daß Singen nach Zahlen beigebracht hätte, wird in spätern Jahren für den Landmann keine äußere Veranlassung da seyn, das Notensingen zu üben. — Lesen, Schreiben, Rechnen, sind Kenntnisse, die stets im gemeinen Leben in Anspruch genommen werden, ein künstliches Singen aber nicht. Weil man zudem stäts die Hoffnung hegen muß, daß ein entschieden großes musikalisches Talent sich immer Wege zu bahnen weiß, um zu einer höhern Kunstbildung empor zu steigen, so wäre auch für die Kunst Nichts dadurch verloren, wenn das Singen nach Noten oder Zahlen gänzlich aus den Dorfschulen verbannt würde. Da ich glaube, daß Jeder, welcher den Zweck des Gesanges in den Dorfschulen kennt, und wie viel Mühe es mache, diesen durch Erlernung der Noten u. s. w. zu erreichen, wie viel leichter und sicherer er erreicht wird, wenn die Kinder nach dem Gehör singen lernen, — der Meinung theilen wird, daß statt Erlernung aller Zahlen, Noten und rhythmischen Verhältnisse der Lehrer besser thut, den Kindern eine Melodie rein vorzusingen, und sie solche rein nachsingen zu lehren, so werden hier nur noch die Mittel angegeben, welcher sich der Lehrer bedienen muß, um den Schülern das reine Nachsingen zu erleichtern.

I.

Es ist vorauszusetzen, daß jedem Dorfschulmeister Mittel zu Gebote stehen, den Schulkindern eine Melodie rein hören zu lassen. Er selbst verbindet oft seinem Amte sehr oft das eines Kantors oder Küsters, und in Dörfern, wo beide Ämter getheilt sind, könnte der Kantor zu Hülfe genommen werden. Zur Beförderung des reinen Gesanges und zur Erleichterung des Lehrers wäre es sehr anzurathen, daß dieser sich einer Geige oder des Klaviers bediente, worauf er Alles, was er vorsingt, mitspielt oder die Melodie begleitet, um das Sinken der Stimme**) zu vermeiden. Aber auch auf diese Begleitung möchte in manchen Schulen Verzicht geleistet werden müssen, es ist dann desto mehr Achtsamkeit vom Vorsingenden zu verlangen, daß er seine Stimme fest

*) Auch nicht Mittel zur Erheiterung und geistigen Bildung, zu sittlicher Erregung und Milderung? — Der Kirchengesang war diess Alles, bevor er sich zum Erbauungsmittel gestaltete. D. R.

**) Hierzu ist das Tieferwerden der Stimmen der Kinder, wenn man ohne Begleitung singt, der Kirche, welche durch Singen ohne Orgel nicht selten geringer befunden wird, gibt unerläßlich, daß man am Ende des Stücks, wenn man z. B. in C angefangen hat, in H oder B u. s. w. schließt. Durch die Begleitung hält der Gesang die Kirche gleichsam aufrecht und zwingt sie, im rechten Tone zu bleiben. D. Verf.

Viel als nur möglich halte, und als einziges Hülfsmittel ist ihm anzurathen, um wenigstens einen Leitfaden zu haben, daß er, ehe der Gesang beginnt, sich mit einer Stimmgabel den Ton angibt, nach diesem mag er sich die Tonart des vorzusingenden Stückes und sich fest im Ton zu erhalten suchen.

Bei einer Wahl zwischen Klavier oder Geige wäre erstere vorzuziehen, weil die Begleitung zugleich als Vorbereitung zur Orgelbegleitung angesehen werden kann.

II.

Nach der Absicht, in Dorfschulen einen reinen Gesang zu befördern, kann ein Schüler nur unter gewissen Bedingungen zu der Masse der Singenden gezählt werden: 1) wenn er eine reine Stimme und 2) wenn er Gehör hat, indessen ist es mit diesen beiden Forderungen nicht zu strenge zu nehmen, und man könnte dafür sagen, er muß keine ganz unreine Stimme haben und Spuren von einem guten Gehör zeigen, eine ganz unreine Stimme ist, die keinen Ton halten kann, und Mangel an allem Gehör ist vorhanden, wenn ein Schüler keinen Ton oder keinen Theil einer bekannten Melodie mit- oder nachsingen kann. Bei Manchen werden auch diese leicht scheinenden Forderungen nicht zur Genüge erfüllt werden. Dieß bleibt jedoch der Beurtheilung des Prüfenden überlassen, und er wird bald finden, ob eine völlig stumpfe Talentlosigkeit oder andere äußere Zufälle die Ursachen sind.

Mein Vorschlag, die Schüler zu prüfen, wäre folgender: Der Lehrer nehme alle Schüler allein und fordere jeden einzeln auf, ein gar leicht zu treffende Töne, oder einen kleinen Theil eines bekannten Liedes, welches er zuerst allein singt, zum zweitenmal mit ihm zu singen, oder ihm allein nachzusingen, der Schüler, welcher dieses rein leistet, verräth Gehör, und sollte einer sie auch nicht rein nachsingen, so verbinde der Lehrer auch einen Schüler, welcher Gehör bezeigt, und lasse denselben mit jenem, der unrein gesungen, zusammen singen, so wird der früher allein Fehlende sich schon mehr an die Töne gewöhnen und versuchen nach und nach rein singen. — Es können aber auch Stimmen vorkommen, denen alle Fähigkeit des Gesanges gebricht. Solche wären auf jeden Fall von den Singenden auszuschließen, weil sie die Fortschritte der übrigen hemmen, ohne selbst jemals Etwas zu leisten. Haben sie indessen die obigen Forderungen erfüllt, so kann der Lehrer es getrost auch in der Folge mit ihnen wagen, Fleiß und beständiges reines Vorsingen wird schon manches Fehlende auch nach und nach ergänzen. Die Zahl der Mitsingenden bleibt völlig der Bestimmung des Lehrers überlassen, und indem nur reines Singen verlangt wird, könnten Alle, welche Talent zu reinem Gesang zeigen, mit Antheil nehmen. Um sich selbst die Sache zu erleichtern, könnte ja auch der Lehrer während des Gesangunterrichtes die Schüler in mehrere Klas-

zu theilen, und die übrigen ernst mit jeder Messe zugleich, dann mit der gesammten Messe vortragen.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Paris, im März 1828.

La muette de Portici und Le siège de Corinthe sind in dem Theater der großen Oper fortwährend an der Tagesordnung. Letztere (die Belagerung von C.) wurde jetzt — eine unerhörte Seltenheit — in das neu griechische übersetzt, um bei den Festen der Freiheit in Griechenland aufgeführt zu werden. Die Nationalgesänge der Griechen sind dreifach: deutliche, heroische und romantische. Am ersten Mittag ist z. B. der Gesang der Schwalbe üblich, der von der dortigen Jugend von Haus zu Haus mit einer lebendigen Schwalbe in der Hand zur Feier des Frühlings gesungen wird. Zu den Hochzeiten und jedem andern Familien-Ereigniß sind bestimmte Gesänge bestimmt.

Die italienische Oper erwartet einen bedeutenden Zufluß großer Talente in den Sängern Lablache, David, Rubini und den Sängerinnen Garcia und Pesta, welche Letztere aus London zurückkommt. Außer diesen ist kürzlich eine Mad. Malibran als Semiramis fast der mit Beifall abwesenden Dem. Sontag aufgetreten, Mad. Galli, der noch Madrid abgeht, ist Zucchelli aus Neapel angestellt worden, auch haben Sänger aus München und ein Tenorist Namens Zuccatori Gastrollen gegeben.

Der berühmte Violinist Baucher gab am 1. April ein Konzert, worin er mit seiner Gattin sich auf Viola und Harfe, sowie seine Söhne auf Violin und Violoncell sich mit größtem Beifall des zahlreichen Kenner-Vereins hören ließen.

Nächstens ein Mehreres.

Dresden, 7. April 1828.

Gestern hat das Konzert Statt gefunden, welches auf ungewöhnliche (vielleicht nicht ganz schickliche) Weise für den ersten Ostertag versprochen war. Da Ref. an diesem Versprechen keinen Theil genommen hatte, so wollte er auch dem Konzert nicht bei, und kann also nur nach fremdem Urtheil davon reden. Es bestand aus drei Stücken: einer neuen Symphonie von Herrn L. M. Dr. Spohr, einem Theil des Miserere von L. Leo und der Beethovenschen Zwölftengeburt einer Symphonie mit Chören. Nach der Meinung der Musikverständigen, die Ref. erfahren hat, ist die Spohrsche Symphonie, wie gewöhnlich, künstlich

und gelehrt, jedoch nicht geeignet, das Ohr und Gefühl in Anspruch zu nehmen, weßhalb ein anwesender Fremder (vielleicht nicht ganz richtig) sagte, daß Sp. ein Verstandeskomponist sei. Das Miserere von Leo wurde nur Theilweise, und unter dem Titel: Motetto sacro gesungen, weil man doch vielleicht fühlte, daß ein Miserere zum Osterfest nicht passend war. Die beiden Singvereine (der Sprachliche und Wiegendische) hätten sich zu dem Vortrag dieser jetzt fremdartig gewordenen Gattung von Musik vereinigt und sollen dem Vernehmen nach der schweren Aufgabe vollends Genüge geleistet haben. Wie grell und widersinnig nun der Kontrast gewesen sei, nach vorigem höchst ernsten und kirchlichen Werke die tolle Beethovensche Mißgeburt zu hören, worin z. B. das Lied: »Freude, schöner Götterfunken« &c. gesungen wird, läßt sich leicht erachten. Indessen hat es doch Leute gegeben, die dieses bewundert und aus Leibeskräften beklatscht haben! — Der Geschmack ist verschieden.

Ermahnung an die Herren Komponisten ×, bb, und ff.

Nützliche Vorschriften können nicht oft genug gesagt werden. Es sei deswegen erlaubt, folgende Stelle aus der Iris Nr. 40. d. J. hier zu wiederholen:

Jeconde, Oper von Nic. Isouard. Leicht und gefällig hinfließend umspielt Nicolos Musik die Worte und die Situationen dieser Oper, doch beurkundet diese erscheinende Leichtigkeit gerade Komponisten Beruf und großes Talent für dramatische Musik, und mit vollem Rechte kann man das Terzett und Quartett des 2. Aktes zu den gelungensten Musikstücken der komischen Oper rechnen, ja selbst in der Lehre der Harmonie liegt hier bisweilen ein Effect, den man in der jetzigen Art zu setzen mit allen Verdoppelungen der Instrumente nicht erreicht. Aehnliches findet sich in den Gretryschen Opern, wobei der kleinste Umfang ist freilich belächeln ein Lächeln nicht verbergen kann, aber mit allem Aufwand von Zusammenklang wird oft nicht der Effect erzielt, den jene Meister durch ihre einfachen Melodien, mit dem Stempel des Genies bezeichnet, hervorbrachten; leider wird diese einfache Art zu setzen aus unsern Tagen zu Tage seltener, und häufig ist der man Beispiele, daß Liebende sich ihre sanften Gefühle unter Trompeten und Pauken besaiten und türkische Musik begleitet, nicht — erfolgen, sondern erscheinen. Exempla sunt odiosa — Nehmet euch dieses zur Lehre, ihr schwülstigen Herren Komponisten, die ihr glaubt, jede Oper müsse, um gut zu heißen, mit einer bedeutenden Harmonie, knallenden (in Reihe kommen) Modulationen und andern musikalischen Pedanterien versehen sein. Amen!

Uebersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang.

Das Mausoleum der Schlösser. Romantische Oper in 3 Aufzügen. In Musik gesetzt von D. H. G. Rosen. Vollständiger Klavierauszug. Frankfurt a. M. bei A. Fischer. 7 fl. 30 kr.

A. m. Z. No 29. Viel Lob.

Euphonia, ein Geschenk für Freunde des Pianofortespiels und des Gesanges. Frankfurt bei A. Fischer. 1 fl. 30 kr.

A. m. Z. No 28. Gehalt im Ganzen ziemlich viel Lob.

Deutsche Gesänge mit Begleitung des Pianoforte componirt und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau [illegible] zugeeignet von Friedrich Möller. Op. 15. Berlin bei Trautwein. 16 gr.

A. m. Z. No 32. sagt: „Im Ganzen nicht übel, obwohl ohne eigenthümliche Weise.“

Sechs deutsche Lieder für die Altstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt von C. Fr. Zelter. Berlin bei Trautwein. 16 gr.

A. m. Z. No 32. empfiehlt sie sehr.

Sechs Lieder von Göthe. Mit Begleitung des Pianoforte von Bernhard Klein. Opus 15. Berlin bei Laue. 16 gr.

A. m. Z. No 32. findet sie trefflich gelungen, und empfiehlt sie aufs Beste.

Die Romanze von C. J. Schmidt. In Musik gesetzt für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte etc. von Franz Gläser. Wien bei A. Weigl. 30 kr. C. M.

A. m. Z. No. 32. Viel Lob.

Frühlings-Empfindung. Gesang für 2 Soprano-Stimmen mit Begleitung des Pianoforte von C. F. Rungenhagen. Berlin bei Trautwein. 12 kr.

A. m. Z. No 32. Sehr empfohlen.

Zwei deutsche Gesänge aus Zeiten von Mahlmann, [illegible] von Carl Pichler. Mit Begleitung des Pianoforte. Musik von J. P. Schmidt. Berlin bei Laue. ½ Athlr.

A. m. Z. No 33. Ziemlich gewöhnlich.

Hectors Abschied. Emma. Des Mädchens Klage. Gedichte von Friedrich von Schiller. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. Wien [illegible].

Der Schmetterling, und die Berge. Die Gedichte von F. Schlegel. An den Mond. Von Friedrich v. (?) Hölty. In Musik etc. von Franz Schubert. [illegible] Werk. Wien bei Thad. Weigl. 1 fl. C. M. a. 45 kr. C. M.

A. m. Z. No 33. Manches gedrückt, aber doch empfehlenswerth.

6 Lieder und Gesänge von Heine und Göthe für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Musik von Joseph Klein. Berlin bei Laue. ½ Athlr.

A. m. Z. No 33. Sehr viel Lob, mit einigen Bemerkungen über den unrichtig ausgedruckten Titel. — Sehr richtig!

Drei Balladen von Herder und Wieland. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von C. Löwe. [illegible] Op. 3. 3. Sammlung. Berlin bei Schlesinger. 20 gr.

A. m. Z. No 33. Im Allgemeinen gelobt.

Tre Canzone italiane per una voce sola col accomp. di Pianoforte composte da G. C. Gerig. Op. 6. Mainz bei [illegible]. 1 fl. C. M.

A. m. Z. No 33. lobt und empfiehlt diese Compositionen.

Crudeli, Ridiamo, vezzi amo. — Rasch und fröhlich. Mit Begleitung des Pianoforte. Gesänge in den Gondolen zu Venedig und für [illegible] componirt von J. Rossini. Hannover bei Bachmann. 10 gr.

A. m. Z. No 33. Bezeugt Zufriedenheit.

VII Variazioni sopra il Tema „Nel cor più non mi sento“ concertanti per soprano, voce, Pianoforte, Violino [illegible], Violoncello, Clarinetto e Corno di J. Weppen. Hannover presso C. Bachmann. 1 Athlr. 4 gr.

A. m. Z. No 33. sagt, dass sie zum Theil sehr gut aber auch schwierig seien.

Sechs Tafellieder für die Männerstimme [illegible] für die Liedertafel zu Berlin von Bernhard Klein. Op. 14. Berlin bei Laue. 3 Hefte 1½ Athlr. Stimmen und Partitur.

A. m. Z. No 33. Sehr geschätzt.

Lieder von Göthe für eine Singstimme und Pianoforte, componirt von Otto Claudius. Erste Abtheilung (Volks- u. Balladen). Leipzig in Commission bei Wilhelm Härtel.

Kantilen. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von Otto Claudius. Leipzig Hofmeister. 8 gr.

A. m. Z. No 34. Mehr Lob als Tadel.

Sebastian's Marsch mit Chor und Zug aus d. Kaisers von Ahbey Componirt von Ludwig van Beethoven. 114. Werk. Wien bei Tobias Haslinger. Partitur 2 fl. C. M. Orchester-Stimmen 2 fl. 30 kr.

A. m. Z. No. 35. Verdient mehr Lob, als der Inhalt gewährt.

Minnelied. Nach dem Spanischen (von Fouqué und Pandia). Mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre von Theodor Göde. Berlin bei Trautwein. 6 gr.

A. m. Z. No. 35. Sehr viel Lob.

Roser's Kind. Gedicht von Göthe, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Johann Kraft. [illegible] Werk. Wien bei M. [illegible] 30 kr. C. M.

A. m. Z. No 36. Mehr Lob als Tadel.

Die Belagerung von Korinth. (Le Siège de Corinthe.) Oper in drei Aufzügen. Musik von Rossini. Clavierauszug des Componisten mit deutschem und französischem Texte. Leipzig bei Probst. 6 Thlr.

A. m. Z. No 36. nennt von gewaltiger Werk Stück für Stück aus, fällt sein Urtheil darüber und fasst am Ende das Ganze darin zusammen: „Rossini hat mit diesem Werke bewiesen, dass er auch die deutsche Oper kennt, welche Meisterwerke als Linder zu benutzen verstand und diesen schönen Gesang und mit einer echt dramatischen Wahl zugleich eine harmonisch und instrumentalisch reiche zu geben weiß. Das Sujet dürfte bei allen leuchtenden Zeiterscheinungen leicht zu einigen Deutungen geführt werden.“

Soll ich nun meine Meinung über die ganze Beurtheilung aussprechen, so muss ich ihr das Zeugniss geben, dass sie sehr gewissenhaft und ganz ohne Vorurtheil abgefasst ist und mit meinen Ansichten gänzlich übereinstimmt. Hat auch Rossini Manches zu Tage gefördert, das an wahrer Musik Mangel leidet, so gereichen doch wieder andere Werke ihm sehr zur Ehre, und nur Neid und Missgunst können Ursache sein, sich so laut gegen ihn auszusprechen, wie dieses noch oft geschieht. Deutsche Triebe dürfen nur bei ihm nicht suchen.

(Fortsetzung folgt.)

№ 32. — Offenbach — — 19. April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was Luther gewirkt, hat er besonders auch durch die Musik gewirkt.

Über den Gesang in Dorfschulen.

(Beschluß.)

III.

Die Schüler im reinen Nachsingen zu üben, wird ein fleißiges Singen der Tonleiter von großem Nutzen seyn *). Der Lehrer singt eine Tonleiter, aber ohne Benennung der Töne, sondern bloß auf den Vokal a, o, u von c bis zu dessen Oktave, läßt sie von den Schülern nachsingen zu lassen, dann singe er die Tonleiter zum zweitenmale, und lasse sich Ton für Ton nachsingen, und endlich die zweite Hälfte g, a, h, c. Diese Übung mag eine Zeit lang fortgesetzt werden. Um den Stimmumfang der Schüler recht kennen zu lernen, mag er die Tonleiter in verschiedenen Tönen singen:

c, d, e, f, g, a, h, c.
d, e, fis, g, a, h, cis, d.
e, fis, gis, a, h, cis, dis, e.
f, g, a, b, c, d, e, f
u. s. w.

*) Obschon mehrere Ursachen bekannt sind, warum alle gute Gesanglehrer die Schüler zum fleißigen Absingen der Tonleiter anhalten, so erlaube man mir [illegible] noch nicht ausgesprochen [illegible]. Durch das Üben der Tonleiter wird die Kehle gleichsam gezwungen, mit dem Grund und Abstufung, welche sie hervorzubringen im Stande ist, nur immer die Töne, welche in unseren Tonsystem als solche aufgenommen sind, anzugeben; denn wenn z. B. ein Sänger einen Ton sänge, der etwas höher als h und etwas tiefer als c wäre, also zwischen beiden schwebte, so wäre dieß ein falscher Ton zu nennen, nicht an und für sich, sondern weil sich in unserm Tonsystem kein Ton zwischen h und c befindet. Fleißiges Üben der Tonleiter verdrängt gleichsam alle dergleichen Töne aus der Kehle und befördert auf diese Art das reine Singen.

Damit sich nun das Gehör der Schüler auch an die Molltonleiter gewöhne, und um zugleich vieler Beschwerniß auszuweichen, *) wäre mein Vorschlag, die Molltonleiter

*) Die große Beschwerniß, eine Molltonleiter so auf- und abwärts rein zu singen, welche daher, weil die aufsteigende Molltonleiter von der absteigenden verschieden zu singen ist. (?) Wegen der Harmonie ist es nöthig, daß zu der aufsteigenden Tonleiter [illegible] vom siebenten zum achten Tone (weil die Oktave der erste Ton der Tonleiter ist) nur einen halben Ton betrage; denn der siebente Ton ist gleichsam die Einleitung [illegible] [illegible] Oktave [illegible] doch deßhalb können. Wenn man nun die Terz klein nehmen muß (welches richtig mäßig [illegible] eine [illegible] ebenso wie die Terz) und die Septime groß, so würde dadurch ein Sprung von anderthalb Ton entstehen, (z. B. in C-moll wäre dann die Sexte as, die Septime h) welcher Sprung dem Sänger schwer zu treffen ist. Um dieß zu vermeiden, muß die [illegible] der Septime gleichsam [illegible] werden, und weil diese eine große sein muß, wird jene auch zur großen gemacht (also z. B. in C-moll statt as, h, nimmt man a, h.) In der absteigenden Molltonleiter aber muß die Sexte in ihre Rechte wieder eingesetzt und zur kleinen gemacht werden. Wenn man nun die Septime groß ließe, so würde wie oben bei der aufsteigenden Molltonleiter wieder ein Sprung von anderthalb Ton entstehen, z. B. in C-moll h — as. Um dieß zu vermeiden, wird die große Septime zur kleinen, die große Sexte wird wegen der kleinen Sexte, auch zur kleinen gemacht, es heißt also absteigend in C-moll c, b, as, g u. s. w. [illegible] eine [illegible] bei Schulkindern [illegible] zu welchen und sie noch dem Gehör [illegible] kaum an eine auf- und absteigende Molltonleiter gewöhnt werden, so würde obiger Vorschlag (nämlich nur bis in die Sexte zu singen, die dann aber immer klein sein muß, denn die Ursache, warum sie groß werden mußte, die Septime wäre weggelassen) viele Beschwerniß beseitigen und das Gehör der Schüler an die

statt wie obige Durtonleiter bis zur Oktave nur bis zur Serte zu singen: a, h, c, d, e, f und auch dann abwärts *)

Weil aber besonders unter den alten Kirchenmelodieen sich manche finden, die in den alten sogenannten griechischen oder Kirchentonarten geschrieben sind, welche also weder zu unserer Dur- noch Molltonart gehören, und damit sich das Ohr überhaupt an eine Fortschreitung gewöhne, welche weder streng zu Dur noch Moll gehört, so würde eine dritte Skalenübung nicht ohne Nutzen sein, es wäre folgende:

c, d, e, f, g, a, h, c.
d, e, f, g, a, h, c, d
e, f, g, a, h, c, d, e.
f, g, a, h, c, d, e, f
u. s. w.

Um allem Grübeln über fremde Tonarten auszuweichen, muß man sich bei dieser letzten Übung vorstellen, immer in C-dur zu bleiben, man fängt mit c an und singt bis c, dann nimmt man die Sekunde aus der nämlichen Tonart C dur und singt bis zu deren Oktave, dann die Terz, Quarte u. s. w.

Die Skalenübungen sind demnach dreierlei.

1) Die Durtonleiter c, d, e, f, g, a, h, c, auf- und abwärts.

2) Die Molltonleiter a, h, c, d, e, f, auf- und abwärts.

3) Dann eine Folge von Tonleitern, wie die oben beschriebene.

IV.

Sind die Skalenübungen fleißig vorgenommen worden, so wird bald der Lehrer den Nutzen dieser Übung und die Fortschritte der Schüler merken und danach auch selbst die Zeit bestimmen, die er auf das Singen der Skalen verwenden muß. Meiner Meinung nach würde bei fleißigen Übungen ein Monat hinreichend sein, indessen bleibt dieses völlig der Beurtheilung des Lehrers überlassen. Dann schreite er zu Intervallübungen, und verfahre so damit, wie mit der Tonleiter: er singe zuerst jeden einzelnen Ton vor, und lasse die Schüler solchen ebenfalls nachsingen. Dann folgen Übungen von etwa vier bis sechs Noten, u. s. w., welche aber mit Worten gesungen werden.

Diese Übungen sollen den Übergang zu Melodieen bilden, weshalb sie auch, wie oben angedeutet, mit Worten

Weil a[illegible] werden, weil die Töne, welche die Molltonleiter eigentlich charakterisiren, nämlich die kleine Terz und die kleine Sexte, gesungen werden.

*) Über die Septime in diesem Oktave als Unterhalbe des Anfangstones herauszunehmen — gis, a, h, c, d, e, f, e, d, c, h, a, gis, a. Vergl. die Kunst des Gesanges von [illegible] § 113. Marx

gesungen werden müssen. Besonders muß der Lehrer darauf halten, daß jedes einzelne Wort deutlich ausgesprochen werde. Jedoch darf auch das Skalensingen nicht außer Acht gelassen, sondern täglich wenigstens einmal wiederholt werden.

Sind diese Übungen durchgenommen, so daß der Lehrer den Erfolg eingesehen hat, so versuche er es mit einem leichten Kirchenliede, und schreite so nach und nach zu Schwereren fort.

V.

Jetzt nehme er die Kirchenlieder und Choralmelodieen, welche Sonntags oder an Festtagen in der Kirche gesungen werden, und übe sie die Woche durch mit den Schulkindern ein, damit sie Sonntags in der Kirche rein gesungen werden; denn dieß ist das Ziel alles Gesanges in Dorfschulen, und alle obige Vorübungen streben dahin.

VI.

Der Gesangunterricht könnte täglich eine halbe Stunde dauern, und als die zweckmäßigste Zeit dazu erscheint mir die erste halbe Stunde vor der Schulzeit, weil es im Laufe des Tages vielleicht Störung verursachte, und zum Schlusse der Schule die gehörige Ruhe schwer zu erhalten sein möchte, indessen ist dieß auch völlig die Sache des Lehrers.

VII.

Eine sehr nützliche Übung wäre, wenn, besonders an Sonnabenden, die Lieder, welche Sonntags gesungen werden sollen, vorher, z. B. Sonnabend Nachmittags, mit der Orgel in der Kirche selbst gesungen würden.

VIII.

Besonders würde der reine Gesang der Schulkinder vollen Nutzen haben, wenn durch Vermittelung der Herren Pfarrer die Gemeinde bestimmt würde, wenigstens einen Vers des Liedes die Schuljugend allein singen zu lassen; die Gemeinde gewöhnt ihr Ohr an einen Gesang, und wird demnach sich darin fortzubilden, ja es liegt eine gewisse Erbauung und etwas Feierliches darin, von einem zarten Kinderstimmen ein geistliches Lied singen zu hören. Auf diese Weise wird der Kirchengesang gewiß verbessert werden, und allmählich seinem schönen Endzwecke zur Erbauung entsprechen.

IX.

Obschon wir es hier hauptsächlich mit dem Gesange zu thun hatten, so sei es erlaubt, schließlich noch ein paar Worte über die Orgelbegleitung eines Chorals oder andern geistlichen Liedes zu sagen. Die Hauptpflicht eines Organisten bei Begleitung eines Chorals ist, daß die Melodie deutlich hervortrete, es kommt weniger auf eine künstliche Begleitung an, als auf eine solche, welche das Singen der Gemeinde erleichtert. Obschon eine harmonische Begleitung sich mit der Melodie vereinigen muß, damit Etwas Vollendetes Schönes zu hören sei, so ist es im Fall einer geringen Fertigkeit des Orgelspielers immer besser, daß er die Melod

stimmen weglasse und nur den Baß voll mitspiele, als daß vielleicht durch ein ängstliches Suchen der Mittelstimmen die Melodie undeutlich würde.

Das Vorspiel hat zwei Hauptzwecke, der zunächst begende ist, die Melodie des Chorals der Gemeinde ins Gedächtniß zurückzurufen, dann den Geist des Liedes so viel wie möglich aufzufassen und herzustellen. Weil letzterer schon als Kunstleistung zu betrachten, so kann hier nur von ersterem die Rede sein, und rathen wir daher jedem Organisten, im Vorspiele die Melodie, wenigstens die ersten Sätze, recht klar hervortreten zu lassen.

Das Zwischenspiel, wo der Gemeinde im Gesange gleichsam ein Komma macht, kann auch nicht als ein zweckloses Hin- und Herlaufen einzelner Passagen werden, wie es so oft zu hören ist, es soll dadurch der kommende Ton und die Tonart der Gemeinde gleichsam in den Mund gelegt werden. In einigen Choralbüchern finden sich künstliche Zwischenspiele, worin der folgende ganze Choralsatz in kleinen Noten eingeschaltet ist. Wenn damit eine harmonische Einleitung und Verkettung in die folgenden Accorde verbunden ist, so sind sie nicht zu verwerfen, indessen an und für sich könnte statt dieses verklammerten Satzes auch jede andere Passade oder rhythmische Figur angebracht sein, die Gemeinde wird schwerlich auch geschwinde: 3 oder die folgenden langen Schmalnoten erkennen, ist sie ohne allen Nutzen. — Ein mehreres hierüber in D. G. Türk's Abhandlung über die wichtigsten Pflichten eines Organisten. (Halle bei Hemmerde und Schw.) Jos Klein.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang

Vollständige Singschule in vier Abtheilungen, mit Anmerkungen und Erläuterungen von Peter Winter, königl. bayerischen Capellmeister und Ritter des Civil-Verdienstordens. Mainz, bei B. Schott. (9 Rthl. oder 16 fl. 12 kr.)

C. vid. D. Welt Lob.

Sechs deutsche Lieder für die Baßstimme. Mit Begleitung des Pianoforte. In Musik gesetzt von J. Fr. Zelter. Berlin bei Trautwein. 20 gr.

L. M. Z. No. 34. Diese Lieder sind, wie sich nach erwarten läßt, nichts Gewöhnliches, und erhalten hier alles verdientes Lob. Die beiden letzten werden zu Zelters Meistergesängen gezählt.

A. m. Z. No. 50. Haben Auf wenig angesprochen. Würde wohl daß so große Verschiedenheit in der Urtheile? —

Magnificat für 2 Soprane, 1 Alt, 2 Tenore und 1 Baß mit Pianoforte-Begleitung in Musik gesetzt von Bernh. Klein. Op. 13. Berlin bei Trautwein. 2 th. 8 gr.

A. m. Z. No. 43. ist mit der Wahl der Textesworte nicht zufrieden, indem es heißt: „Es ist schon einmal in diesen Blättern die Rede davon gewesen, daß es höchst unzweckmäßige Anwendung sei, die bekannten Textworte des Magnificat, des Lobgesanges Mariä, für mehrstimmige und sogar mit Massenstimmen besetzte Chöre, zu Musik zu setzen, da es nicht wohl möglich ist, den einzelnen Versen derselben ein die Andacht förderndes Interesse abzugewinnen, und wir können nicht bergen, daß uns die Wahl dieses Textes von Seiten des wackeren Bernhard Klein doppelt Wunder nimmt, da er in seiner Cantate „Hiob“ dem unsterblichen Händel in der Zusammenstellung eines trefflichen Textes aus Bibelstellen, mit so vielem Glück gefolgt ist, und da er sich in allen seinen Compositionen als einen Meister erwiesen etc. Hierauf wird jeder Abschnitt einzeln durchgenommen, gelobt, und am Ende das Ganze ein wahrhaft klassisches musikal. Meisterwerk genannt.

B. a. M. Z. No. 29. Der Beurtheiler in diesem Blatt hat aber den Text eine andere Ansicht. Er sagt: „Diese treffliche Perikope des Lukas ist eine der gewichtigsten aus der heiligen Schrift, die sich ein Componist wählen kann, und Herr Klein erwirbt sich in mancher Beziehung durch eine so treffliche Bearbeitung die Achtung seiner Zeitgenossen etc. Er empfiehlt es als ein treffliches Werk bestens.

Gern möchte Ref. nun sagen, welche von diesen beiden Beurtheilungen nach seiner Meinung die richtigste sei, aber das Werk ist ihm nicht bekannt. Das so Viel kann er mit ziemlicher Gewißheit aussprechen, daß über die Musik selbst, beide Beurtheilungen sehr richtig, hinsichtlich des Textes aber beide übertrieben sind. Bei der ersteren bemerkt man, was so häufig der Fall ist, nämlich: es muß doch Etwas getadelt sein. Lobt der Rec. Etwas völlig, so scheint er sich ausgekehrt, daß er nicht einmal einen Fehler gefunden hat. Deßhalb muß hier dem Texte ein Makel angehängt werden.

Lieder von Göthe für eine Singstimme und Pianoforte, componirt von Otto Nicolai. Erste Abtheilung. Leipzig in Commission bei Wilhelm Härtel. 12 gr.

A. m. Z. No. 48. Rec. beginnt damit, daß die jetzigen Componisten immer seltener wahre deutsche Liedercompositionen liefern, indem sie sich von der lieben Einfachheit immer mehr entfernen und statt derselben so häufig Schwierigkeiten anbringen. Diese Bemerkung macht er auch an obengenannten Liedern. Er sagt unter Andern: „Die Begleitung erscheint zu wenig als Begleitung, mehr als für sich bestehend, un

daher ist der Fluß der schönen Worte, oft stockend, das gesteigerte Empfindung fließend, durch Zwischensätze, welche der ganz andere Periodenbau der Begleitung nothwendig machte, unterbrochen. Beispiele davon finden sich fast auf jeder Seite. Die Melodieen sind meist nicht cantabel und würden ihne die Begleitung oft ganz unverständlich, bedeutungslos sein. Warum hat der Componist z. B. gleich im ersten Takte, statt a, cis, fis, a, cis, e geschrieben? Das wäre einfacher, melodischer und viel leichter zu singen, das aber eben wollen die Herren nicht, es scheint ordentlich, als hielten sie nur das Barocke für originell.« Auch an der Declamation, wünschte er Manches anders. Zu Ende dieses ist Ref. will hier nur noch ausdrücklich bemerken, daß die Lieder des Herrn D. T. dennoch zu den vorzüglichsten der neuern Zeit gehören, und es trifft aller ausgesprochene Tadel daher mehr den Geschmack der Zeit, als den Componisten, wenn man nicht verwenden will, daß eben solche begabte Musiker berufen sind, dem Strome der Zeit sich entgegen zu stellen, und keineswegs um das Urtheil der Menge, nur das wahre Schöne zum Ziele ihrer Bestrebungen machen sollen.«

Allerlei.

Die Musik ist nicht nur das schönste Vergnügen, sie ist auch das vorzüglichste Bildungsmittel für den Menschen.

Wenn man nur immer wollte, wie Vieles ließe sich erwarten für die Ausbreitung der Musik bei gehöriger Sorge tragen.

Die Musik hat in sich selbst so außerordentlich viel Anziehendes, daß sie sich von selbst allerwärts Eingang zu verschaffen weiß, wenn man ihr nur nicht mit Gewalt widerstrebt.

Es bedarf eben keiner großen Kunst, wenn die Musik sich der Gemüther der Menschen bemächtigen soll, ein einfacher Choral, Kanon, einfach gewählte Singstücke sind allein schon dazu hinreichend, wenn man nur das stark und schwach, sehr stark und sehr schwach, wachsend und abnehmend gehörig zu beobachten weiß. Es ist unglaublich, wie Viel dadurch allein bewirkt wird.

Ein einzelner Mann, den der rechte Eifer beseelt, vermag oft mehr für die Errichtung eines Singvereins oder einer andern Musikanstalt zu thun, als ein Dutzend Anderer, die sich nicht selten einander widerstreben.

Die geistliche Musik regt lebendiger an und macht einen bleibenderen Eindruck als die Opernmusik.

Die Orgel ist das vollständigste musikalische Instrument, kein anderes vermag mit ihr verglichen zu werden. Nur die

Menschenstimme steht höher, nur sie übertrifft Alles, was die Kunst hervorzubringen vermag.

Man sollte bei der Jugend mehr für die Musik thun, was nicht früh gethan wird, kann oft später nie wieder gethan werden.

Kurze Beurtheilungen.

Variations brillantes sur un thème hongrois pour le Violon avec accompagnement d'Orchestre ou de Quatuor dédiées à son ami Charles Daren par Jean Taborsky. Oeuvre 2. Propriété de l'Editeur. Vienne publié par A. Pennauer. Preis 2 fl. 24 kr.

Obgleich an Musikalien, für alle Instrumente, es durchaus nicht fehlt, sondern vielmehr Überfluß an denselben ist, so sind doch nicht alle gut zu nennen, und sehr viele nur für den Glanz und das Aeußere mehr oder weniger berechnet. Deßhalb ist es immer erfreulich, wenn neue Compositionen erscheinen, sei es nun von Männern, welche schon als tüchtige Meister bekannt sind, oder von solchen, welche als angehende Componisten die Hoffnung erregen, daß sie sich einst an die Kunst, welche ja als in ihrer Vervollkommnung [illegible] darf, verdient machen werden. Zu den letzteren gehört nun auch Herr Taborsky. In den hier angezeigten Variationen, als sein zweites Werk, läßt er Viel für die Zukunft erwarten. Wir hoffen zwar noch Viel zu wünschen übrig, verdienen aber doch beachtet zu werden.

K——r.

Zwanzig Gänge für zwei Violinen, Baß, Flöte, 1 Clarinette, 2 Horn und Piston. Viola, die Clarinette, Posaune und Pauken, ad libitum, von J. C. Kühn. [illegible] bei [illegible]. [illegible] bei Carl [illegible]. Preis 1 fl. 12 kr.

Was läßt sich von Tänzen Viel sagen? Daß sie recht gefällig sind und sich gut danach tanzen läßt, wird doch wohl Hauptsache dabei sein, und so gibt wie, in Ermangelung einer Partitur, aus den einzelnen Stimmen sehen erkennen können, ist hier Beides der Fall. Sie sind also zu empfehlen.

—?—?—

Geistliche vierstimmige Gesänge ohne Begleitung zum Gebrauche bei kirchlichen und Schul-Festlichkeiten. Dem Beförderer religiösen Gesanges Sr. Magnificenz dem Herrn General-Superintendenten Dr. K. G. Bretschneider hochachtungsvoll zugeeignet von Joh. Wolf. Schulz, Herzogl. Sächs. Kammermusikus und Hof-Cantor in Gotha. Meissen bei F. W. Gödsche. Preis 16 gr.

Diese Gesänge sind besonderer Beachtung würdig, denn sie zeigen sich dadurch besonders empfehlen. In Schulen besonders, wo der Gesang mit Kraft immer mehr Aufnahme findet, werden sie eine willkommene Erscheinung sein.

G——.

№ 33. — Offenbach — — 23. April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Mit Lothen [illegible], [illegible] besondert auch durch die Musik gewirkt.

Einige Worte über das Conzertwesen, besonders in großen Städten *)

Die Conzertzeit ist wieder da und von neuem beginnt mit ihr der Lauf trügerischer Hoffnungen und getäuschter Erwartungen. Halbjährige Studien und Vorbereitungen, Reisen, lästige Aufwartungen, mystische Einladungen, Zeit- und Geldaufwand, Alles soll an dem Einen Conzertabend reichlich vergolten werden. — Wie wenige unter so vielen braven Künstlern erreichen ihren Zweck? Wie mancher sieht kaum die Kosten gedeckt und die Erinnerung selbst an seine angestrengten Leistungen noch vor dem nächsten Conzerte verschwunden! Diese Erfahrung wird jährlich so vielfach erneuert und noch scheint man nicht müde, in der alten Weise fortzufahren. Es ist leicht erklärlich, wie gerade der Blick der conzertgebenden Künstler auf der gewohnten Bahn festgehalten wird und gerade sie am spätesten dahin gelangen, sich nach neuen und glückverheißenden umzusehen. Sie sind zu tief in ihren persönlichen Interessen befangen, als daß sie so leicht zu einer ruhigen Prüfung der Sache von Grund aus kämen. Ihre eigne angestrengte Thätigkeit bei der Einladung und Ausführung des Unternehmens, das Selbstgefühl, zu dem ihre oft mühsame Übung und Ausbildung sie wohl berechtigt, dann aber auch jenes, allen Menschen eigne Gaukeln, auf der man sich seine Wünsche als tüchtige Beweggründe für andere erscheinen läßt, alles dieß hindert sie, sich in die Stelle des Publikums zu versetzen und ihr Unternehmen mit seinen Augen zu messen, seine bevorstehenden Erfahrungen selbst mögen Manchen zu schüchtern machen, die gewohnte Bahn zu verlassen, statt daß sie ihn dazu ermuthigen sollten.

Wenn das allgemeine Interesse so vieler Künstler schon hinreichend wäre, einer musikalischen Zeitung die Besprechung des Gegenstandes zur Pflicht zu machen, so macht das musikalische Beste des Publikums und die Rücksicht auf seine Fortbildung für Tonkunst noch dringender dazu. Denn in der That sind die Conzerte an vielen bedeutenden Orten, namentlich auch in Berlin, mit einzelnen — nicht eben zahlreichen — Ausnahmen, von der Art, daß sie den Sinn ihrer Besucher eher verderben und abstumpfen können, als erwecken und verfeinern, und dieß gilt leider nicht bloß von den Conzerten obscurer, sondern von vielen recht achtungswerther — solcher Künstler, die das Rechte wohl kennen und vermögen.

Man betrachte unsere Konzerte unbefangen, was wird in ihnen dargebracht? Den meisten Raum nehmen Conzertstücke weg, denen die Komponisten selbst mit vollem Bewußtsein keine andere Bestimmung anweisen, als Gelegenheit, alle mögliche technische Geschicklichkeit des Virtuosen auf einmal an den Mann zu bringen. Sie sind denn auch nichts Anders (mit wenigen Ausnahmen) als eine Reihe von Fingerübungen, mit ein par melodischen Fetzen an einander genäht und in eine gewisse hergebrachte Form gebracht. Welches der hundert und tausend Conzertstücke, die hier gemeint sind und die man

*) Dieser Aufsatz hat des Beherzigenswerthen so viel, daß wir uns nicht entbrechen können, ihn hier aufzunehmen.
D. R.

an jedem Concertabend zu hören bekommt, hätte Charakter und innere Bedeutung? Welches erregte auf Inhaltsweise in dem Zuhörer eine bestimmte Empfindung, oder belebte in ihm eine Idee?

Aber wie könnte das auch bei einer so äußerlichen Intention geschehen? Hat denn der Komponist bei seinem Werk selbst eine andere Vorstellung, als die Bewunderung seiner persönlichen Geschicklichkeit gehabt und machte nicht selbst seine melodischen Sätze, in denen die Concertkomponisten sich gleichsam mit der Zunft abzufinden suchen, statt einer wahren, stetig sich entwickelnden Empfindung eine bloße äußerliche Nachahmung des gefühlvollen Ausdrucks, eine weichliche Empfindelei enthalten? Daher findet man in Hunderten von Concerten kein wahres Allegro, keine Entfaltung eines kräftigen, ruhig sich bewegenden Gefühls, sondern zwischen den kleinen leichtfertigen, mit eigensinnigen und bizarren Figuren seine heterogenen schwächlichen, weibisch schmachtenden Adagiomelodien und in den Allegros wiederum starke Vortriebe des Gesanges in den ausgebildeten Bravouren in den Gegenden der höchsten Oktaven. Ein einzelnes Werk dieser Art kann dem Geiste und Herzen Nichts gewähren; wie muß die endlose Wiederholung derselben äußern Gestaltung und desselben Inhalts, oder derselben Inhaltlosigkeit der so vielen gleichen Produktionen den Zuhörer leer lassen und zuletzt anwidern! Daher zum größten Theil der geringe Besuch vieler, besonders der später gegebenen Concerte. Ja es zeigt, wie viel Musiksinn die Menschen haben, daß sich nur noch so viel Zuhörer finden.

Ein gleiches Urtheil muß über die Gesangpartie in den Concerten gefällt werden. Auch die Concertsänger und Sängerinnen scheinen mit wenigen Ausnahmen in den Concerten Nichts zu wollen, als die Geläufigkeit ihrer Kehle bewundern lassen, und gewisse Kraftstücke, als da sind chromatische und andere Läufer, Triller und dergleichen, möglichst oft an den Mann bringen. Dazu geben nun in der That jene seichten, meist aus dem Italien kommenden Scenen, Kavatinen u. s. w., aus und mit denen man aus ihrer Gehaltlosigkeit machen kann, was man will, ohne daß Etwas verloren ginge (wie man gewisse Meerpolypen das Innerste zu äußerst kehren kann, ohne daß etwas Schlechteres herauskäme, als sie schon zu Gesichte trugen) die reichste Gelegenheit. So hören wir denn in Concerten ausschließlich jene Arien und Duette, die, wie die Konzerte der Virtuosen, Nichts sind als — Werke, aus denen jene Kunststücke gezogen werden. Wer hätte in diesem Kampfe, Merkadante u. s. w. etwas Anderes gesucht, als allenfalls den Schlag der Celtanen über die Lautenkünstler der Kehlverlassen?

Aber welche neue Masse Musik ist dieß zusammengenommen, die den Zuhörern Nichts gewährt, als Bewunderung einer mechanischen Geschicklichkeit und jenen Sinnengenuß, der vom

Kunstgenuß so weit entfernt ist, wie — das Thier vom Menschen.

Die bessern Concertgeber werden wenigstens bei sich selbst diesem Urtheil beistimmen. Welcher Reiz bleibt denn aber für die Concertbesucher? Die persönlichen Gaben und Geschicklichkeiten der concertirenden Künstler. Mancher kann in dieser Hinsicht mit Recht Viel von sich halten. Es ist wahrlich ein nicht zu verschmähender Genuß unsere Schulz, Seidler, Conlag zu hören, wie geringfügig die gewählte Komposition auch sei. Nicht so begünstigt sind die Instrumentalisten: denn welches Instrument hätte so viel Reiz, wie die menschliche Stimme? Auch möchten sich die meisten mit dem Selbstvertrauen auf ihre Geschicklichkeit, sei es noch auch so gerecht, täuschen. Wie Wenige unter den Zuhörern sind fähig, die Schwierigkeiten, auf deren Überwindung der Concertist stolz ist, nur zu bemerken! Dazu gehört eine Kenntniß desselben Instruments und die Erfahrung, wie selten jene Künste andern gelungen sind. In diesem Gebiete beeinträchtigt sogar ein Instrument das andere, und mancher schwere Gang auf dem Waldhorne, oder andern ungefügigen Instrumenten bleibt unbeachtet, weil man ihn auf bequemern Instrumenten geläufiger gehört hat und den Unterschied der Behandlung nicht kennt. Wie übel fahren überhaupt in diesem Wettstreit die meisten Virtuosen, die ihrem Instrumente das Ungebührlichste abzwingen müssen, bloß um es selbst und an Andern auch bemerkbar zu machen! Und so kommt es, daß mancher Concertist sich und sein Instrument weit weniger günstig zeigt, als er vermöchte, wenn es nicht allein darauf abgesehen wäre, mit persönlicher Geschicklichkeit alles sonst Mangelnde zu ersetzen. Das ist das Resultat eines dem Wesen der Kunst entfremdeten Musiktreibens und die äußerliche Vergeltung ist Vernachlässigung der Concerte. —

Endlich wäre es wol Zeit, daß die Concertgeber ernstlich darauf dächten, ihren Concerten einen bessern und mannichfaltigeren Inhalt zu geben. Haben denn ausübende Künstler kein anderes Vermögen und Verdienst, als mechanische Fertigkeit? Dieses leere Wesen befriedigt keinen Theil. Sie mögen es versuchen, sich ihren Zuhörern besser und würdiger zu zeigen, als mit Geschicklichkeiten, die in ihrer Art die Seiltänzer auch haben. Schon in der Auswahl der Kompositionen muß der Concertgeber darthun, auf welcher Stufe der Bildung er steht, und wieviel höher ist der zu achten, der sich dem Guten verbindet und uns an würdigen Werken erhebt, als der, welcher nur sein persönliches Interesse im Auge hat und den aufmerksamen Zuhörer mit Sachen täuscht, die er selbst aus inniglicher Überzeugung verwerfen müßte! Ja der bessere Künstler täuscht an solchen sich selbst am meisten. Nur in gehaltvollen Werken kann er ja eine wahrhaft gediegene, geist- und gefühlvolle Ausführung an den Tag legen, und sich selbst in seinem Fache recht geltend machen. In dieser Hinsicht würde an

manchem Beethovenschen und Mozartschen Klavierkonzerte mehr Gelegenheit für den Concertisten sein, sich als Künstler zu bewähren, als in hundert der schwierigsten Virtuosenconcerte. Diese Benennung, oder wenigstens die Classificirung werden Concertisten bisweilen selbst an, weil sie wohl inne werden, daß in jenen Kunstwerken ein anderer Geist lebt als in den Kompositionen, welche nur für die Finger, nicht für Geist und Herz bestimmt sind. Aber verbessert die Unterscheidung diese letztern? Warum nicht, wenn man Kunstfertigkeit darlegen will, dazu ein bloß eigenes Stück in angemessener Form ein Capriccio, Variationen und was dergleichen mehr, schreiben und spielen und die übrige Zeit den höhern Kunstleistungen widmen? Aufmerksamkeit und Bewunderung würde solchen auf sie allein berechneten Sachen sicherer und ungetheilter zu Theil werden als Konzerten wo man zwischen Bewunderung, Empfindung, die sich da und dort ahnen lassen will, und — Langweile hin und her schwankt. Wieviel mehr könnten auch Sänger in Scenen von Mozart, Beethoven, Weber zeigen, als in jenem monotonen Notenkram? Auch hier gäben den Arien den Raum. Aber darüber oder vielmehr dagegen was Geist und Herz bedacht. In jenen könnten die Sänger Geschicklichkeit zeigen, in diesen sich als Künstler bewähren, in jenen beeinträchtigt Einer den Andern durch dieselben Kunststücke, in diesen kann Jeder nach seinem Charakter gelten und Ehre den Andern haben.

(Schluß folgt.)

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

Achtes Bruchstück.

Man spreche mir nicht mehr so viel von den Annehmlichkeiten eines aufmerksamen, beobachtenden Reisenden! Ich habe durch mein Beobachten schon so viel Unangenehmes empfunden, daß ich mir oft schon vorgenommen habe, durch die Welt zu reisen, ohne mich um Etwas zu bekümmern. Es ist möglich, daß es nur mir so geht, oder vielmehr allen denen, welche gern wissen möchten, wie weit im Allgemeinen die Welt in der Musik gekommen ist. So reiste ich eine ganze Woche lang, betrübt über traurige Nachrichten von meiner Familie, und sehnte mich nach dem Sonntage, da ich durch Theilnahme an einem feierlichen Gottesdienste Beruhigung erwartete. Endlich an dem längst ersehnten Sonntage in D— in D— einem nicht unbedeutenden Städtchen (ich verschweige aus Schonung den Namen) angelangt, besuchte ich in dieser Erwartung die Kirche. Ein Schulkandidat versah, neben seinem Geschäft als Privatlehrer an der Bürgerschule auch die Stelle eines Organisten. Er verrieth in seiner Miene

zugleich viel Selbstvertrauen, und durch die Gleichgültigkeit, mit welcher er sich auf die Orgelbank setzte, einen Mann, der seine Sache versteht. Daß aber dieses eine große Täuschung war, werden wir gleich sehen. Als Hauptlied war das schöne Lied »Befiehl du deine Wege« gewählt, und was sollte man wohl glauben, was unser Organist als Präludium hören ließ? — Einen alten abgedroschenen Marsch, mit recht lärmenden Registern. — Sein Vorspiel nach der Predigt bestand in einigen auswendig gelernten Accorden, und zum Ausgang gab er die Melodie »nur noch einen Walzer ic.« zum Besten. Wie andächtig hätte der Gottesdienst auf mich wirken können, wie sehr hätte ich durch das Singen des trefflichen Liedes und durch Anhörung der Predigt mich erbauen und beruhigen können, wenn mich nicht der Organist zu Boden ernüchtert gemacht hätte. Das Herz wollte mir zerspringen, und statt der Andacht empfand ich großen Verdruß. Wie sehr musste ich aber erstaunen, als ich nach der Kirche im Gasthause sagen hörte: »Der Herr Kandidat ist doch ein junger Mann, — der spielt Orgel! Da hat man doch auch Etwas davon!« — Der Geschmack dieser Leute war also schon ganz verdorben, so sehr Vergnügen an erbärmlicher Leierei, die ihnen etwas Erhebendes vielleicht schon lange Zeit nicht zu Theil wurde.

Woher mag es denn wohl nun kommen, daß man jetzt so selten ein gutes Orgelspiel hört? — Der Grund scheint mir darin zu liegen, daß die Orgelspieler 1. zu wenig musikalisch überhaupt sind, und insbesondere 2. die Musik, die der Orgel gebührt, den Willen nicht genug kennen, 3. daß sie mit der Orgel selbst oft gar nicht bekannt sind, um durch die verschiedenen Register eine angenehme Abwechselung hervorbringen zu können.

Wir sind ja so reich an trefflichen Werken für alle Fächer des Wissens, auch die Musik macht hierin keine Ausnahme! Wer sie nur benutzen will, der wird gewiß den rechten Weg finden. Unter guten Orgelspiele will ich nicht ein Wühlen in schmalzigen Accorden verstanden haben, sondern ein solches, wozu Rink in seiner Orgelschule die herrlichste Anleitung gibt, ein Spiel, welches an den Zweck des Gottesdienstes erinnert und zu Andacht und Dankbarkeit gegen den Höchsten stimmt.

Dieses Werk will ich besonders Ihnen, Herr Schulkandidat (Sie werden sich doch erkennen? —) zu fleißigem Studium anrathen. Machen Sie sich auch allen seinen Theilen, so viel als möglich, mit demselben bekannt, und Sie werden mir [illegible] Dank wissen, obgleich ich Ihnen ein Unbekannter bin, daß ich Sie darauf aufmerksam gemacht habe.

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang

Musikalische Altar-Agende. Ein Beitrag zur Erhebung und Erbauung des Cultus, nebst einem Anhange von Tellphoniee, Responsorien, Motetten, Arien, Hymnen, Choralen, Collecten, dem Vater Unser und den Einsetzungsworten beim Abendmahle. Von Johann Wilhelm Greiswald Grossmann, Pastor zu Heeenberg. Si quid novisti rectius istis, candidus imperti, si non, his utere mecum. Hamburg bei Perthes 1826. XXXVI und 123 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

L. Lit. Z. Nro. 170. Was hier über die Vorrede gesagt wird, wollen wir übergehen, und nur das anführen, was die Agende selbst betrifft. Es heißt: „Es werden dazu keine geübten Sänger erfordert, wie in der Nane'schen Agende. Die Melodien und die Gesangstücke sind Theils vom Verfasser, Theils von Graun, Hesse, Händel, Schicht, Neue und Scholz. Diese Namen bürgen für die Güte der Composition. Auch das Äussere zeichnet sich vortheilhaft aus.“

L. A. M. Z. Nro. 45 und 46. Obgleich der Rec. in diesem Blatte Manches anders haben möchte, so ist es ihm doch ein sehr liebenswerthes Werk, besonders da der Verfasser nicht so nach Neuerung strebt, sondern das Alte, wo es gut ist, beibehält. Es wünscht, daß viele Geistliche dadurch veranlaßt werden möchten, sich an einem solchen Werke zu versuchen, damit dadurch das Beste gefunden werde.

Wir sind für dieses Fach noch lange nicht auf dem rechten Wege, und wir dürfen neue Versuche noch nicht unterlassen.

Karnevals-Gesänge ein- und zweistimmig mit Begleitung des Pianoforte (und der Violine ad libitum) [illegible] und geselligen Gesellschaften gewidmet von Carl Blum. Op. 106. Berlin bei Schlesinger. 1⅓ Rthlr.

A. M. Z. Nro. 41. Sehr viel Leb.

Zwei Lieder aus dem [illegible]. Des alte Feldherrn, für die Guitarre eingerichtet von F. Mehwald. Breslau bei Förster. 6 gr.

A. M. Z. Nro. 40. Findet sie ganz gewöhnlich.

Des Abschieds-Abend. „Stille, anschwingende Werder etc.“ In Musik gesetzt von C. G. Meissler. Leipzig bei Hofmeister. 6 gr.

A. M. Z. Nro. 40. Hier heißt es: „Ein anspruchloses Lied, wie es jetzt vergleichen zu seltene gibt. Einfach melodisch und ergreifend.“

Duettino für zwei weibliche Stimmen aus der Oper: Rosalie etc., Tangsetzer von Rietschelbuch bei Zeelmeie. 4 gr.

A. M. Z. Nro. 40. Bestens empfohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Beurtheilungen.

Brevi Notizie intorno ad alcuni più celebri compositori di musica, e cenni sullo stato presente del canto italiano. Roveredo 1826.

Dieß Werkchen enthält die Lebensbeschreibung von folgenden Tonkünstlern: Cimarosa, Händel, Gluck, Zingarelli, Haydn, Palestrina und Mozart. Die aber deutschen Künstler sind mit seltener Unparteilichkeit gewürdigt.

O.

Crucifixus per quatro voci cantanti estratto da D. F. d'Apoll. Academico filarmonico di Bologna. Saggio dalla sua Missa pontificale.

Wir hatten schon früher Gelegenheit, ein Bruchstück der Messe anzuzeigen, aus welcher auch dieses Bruchstück entnommen ist. Weil aber gegen gesagt wurde, gilt auch von diesem. Der Tonkünstler zeigt großen Kenntniß des Kirchenstyls, und in unsern Zeiten ist noch bei großen Meistern erreichbar wird. Möge er uns seine Messe nicht länger vorenthalten.

R.

Anzeige

Unterzeichneter hat in Rom, Nro. 1776, eine Musikhandlung errichtet, und macht die Herren Verleger von Compositionen, Pfarrern, Musiklehrer u. s. w. auf diese Anstalt aufmerksam, welche den Druck von Musik und Gesangstücke auf Kosten der Herausgeber übernimmt, und sich durch Correktheit des Abdrucks und Wohlfeilheit des Preises die Theilnahme des musikalischen Publikums zu verdienen eifrigst bestreben wird.

Nicht als Muster, sondern nur als vorläufige Empfehlung, bloß als ein unvollkommener Maßstab dessen, was sie künftig zu leisten sich vorgesetzt. Wozu:

Beethoven, L. v. Romanze für das Hand mit Guitarre-Begleitung. 4 Silbg.

— Sehnsuchtswalzer zu 2 Händen. 2 Silbg.

— — zu 4 Händen. 2 Silbg.

Weber, C. M. v. Unter blühenden Mandelbäumen, mit Guitarre-Begleitung. 4 Silbg.

— Glöcklein im Thale, mit Guit. Begl. 2 Silbg.

Carulli, F. Zwölf Walzer für zwei Guitarren. Preis 20 Silbg.

Rom, im März 1828. A. Lefra.

№ 34 — Offenbach — — 26. April — 1828

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was Luther gewünscht, das hat in bekanntem auch durch die Musik gewirkt

Einige Worte über das Conzertwesen, besonders in großen Städten

(Fortsetzung.)

Doch ich höre schon gegen meinen ersten Vorschlag manche Einrede. Müssen wir, fragen die Virtuosen, nicht befürchten, unbemerkt in der Menge der Spielenden zu verschwinden, sobald wir nicht das den Meisten Unerreichbare wählen, und sind nicht jetzt die in den Händen der Dilettanten und Scholaren befindliche neueste Compositionen in der That schwerer, als jene klassischen Werke, jene Beethovens und Mozarts, die uns empfohlen werden? — Dieser oft gehörte Einwand scheint mir eben große Unkenntniß der Menschen und der Sache zu verrathen. Nichts ist bei einiger Ausdauer leichter, als sich oder seine Schüler zu einer mechanischen Geschicklichkeit abzurichten, dazu gehört nicht Kunst- und Musiksinn, nicht Geist, sondern nur körperliche Gelenkigkeit und ein zäher, in Kleinigkeiten beharrlicher Fleiß, oder ein äußerer Zwang. Auch sind die Abstufungen in mechanischer Geschicklichkeit so unmerklich, daß viele Virtuosenkunststücke von einem mittelmäßigen Spieler gewiß eben so gut, als von einem Moscheles herausgebracht werden, und daß vollends das Publikum zwischen den Passagen des einen und des andern Künstlers selten einen Unterschied auffinden wird, wenn nicht etwa ein berühmter Name ihm einen — vorspiegelt. Die Erfahrung zeigt auch, daß alle Kunststücke alsobald nicht bloß von den übrigen Virtuosen, sondern auch von dem großen Heer der fingerfertigen Dilettanten nachgeahmt werden und oft genug gelingen, um das Übergewicht des vorausgegangenen Virtuosen zu mindern. — Nun wende man sich aber zu jenen wahren Kunstwerken. Auch sie werden nachgespielt werden. Wo aber die Kraft und Bildung fehlt, das Werk in allen Theilen und seiner Einheit zu durchdringen, da wird es bei einem armseligen todten Abspielen bleiben und das Publikum wird fühlen, den wahren Künstler vor sich zu haben, sobald ein Conzertist das Werk in jedem Tone leicht, frei und wahr, wie es in der Seele des Componisten gelebt hat, hervortreten läßt. Auch hier straft sich also die egoistische Rücksicht an sich selbst; das Künstliche, das den Virtuosen auszeichnen sollte, wird nachgeäfft, das Geistvolle, das zwar nachgeäfft und verschmäht wird, hätte die ersehnte Auszeichnung sicher gebracht.

Aber, wird man von einer andern Seite hören, besitzt man auch genug werthvolle Conzertstücke und sind viele Conzertgeber nicht gezwungen, zu andern ihre Zuflucht zu nehmen? — Leider ist diese Frage unzeitig, denn schon jetzt sind so viele Spieler nach den gehaltlosen Werken zugewendet, daß es schwerer halten dürfte, in diesen als in einer höhern Sphäre Neues und Seltenes zu finden. Gar viele jener Frager wissen das auch und werden nur durch die zuvor beleuchtete Ansicht, oder durch den Wunsch, sich zugleich als Componisten zu zeigen, verleitet. Wohlan! wer sich nicht daran genügen lassen will, gute Werke Anderer gut zu spielen, der schreibe selbst tüchtige Sachen. Das kann ihm aber auf der gemeinen Virtuosenbahn nicht gelingen, und wenn er seine Fingerkünste nicht vergißt, so muß ja der Erfolg sein, daß er als Spieler und Componist zugleich zu leicht befunden wird. Sehr viele

müßte sich in solchem Falle der berühmte Ausdruck L. and W. zu vertheidigen. Fragte man ihn, warum er nicht die Meisterwerke dieses oder jenes Componisten vortrage? so war die Antwort: weil ich mich selbst als Componist zeigen muß. — Fragte man ihn dann weiter, warum er so componirt habe, wie er nach seinen eigenen Begriffen von Kunst anderswo nicht gut heißen würde, wie er sogar sonst in eigenen Werken sich nicht gestatte zu schreiben — warum er Ideenreichthum, Großartigkeit, Charaktereinheit, Alles was ein Tonwerk zum Kunstwerke macht, jenem Figurenkram geopfert habe? so antwortete er wieder: weil ich mich als Virtuos zeigen muß. — Dagegen ist denn Nichts weiter zu thun. Wenn aber die Virtuosencomponisten wenigstens die von äußerlicher Klugheit anwenden wollten, nicht stets in derselben Form, Allegro oder Adagio und Rondo u. s. w. zu schreiben! Es wäre ja wol auch manche Form zu erfinden, durch die ein Concertstück auch eingreifender erscheinen.

Doch die obige Frage verdient wenigstens eine Beantwortung im Allgemeinen. Hundertmal also vom Gegentheil? muß denn immer Neues gespielt werden? Nur werthlose Compositionen mag man nicht wieder hören und aus der Neigung der Concertgeber zu solchen Werken ist allein ihr unzeitiger Drang zu Neuem entstanden. Ein Kunstwerk ist so lange neu, als es unsern Geist und Herzen Nahrung gewährt. Manches wird schon in der Probe als bekannt, manches wird auch hundertmaligem Hören noch am feinen. Wenn so manche Oper in vielen Städten funfzig, hundert Vorstellungen erlebt, sollte nicht ein beethovensches Concert zehn Aufführungen verdienen? Wenige von den Concertbesuchern werden im Stande sein, ein solches Werk auf das erste Mal ganz zu verstehen und wenige werden es zum zehnten Male hören, ohne einen Genuß daran zu finden. Wir haben in Berlin vor nicht langer Zeit ein wenigstens nahe verwandtes Beispiel gesehen. In Berlin, wo früher das Symphoniefach von den Concertgebern vernachlässigt und dadurch der Sinn und die Bildung des Publikums geschmälert worden war, ist dennoch die Pastoralsymphonie von Beethoven in einem Winterhalbjahr dreimal aufgeführt worden, zuerst in einem Abendconcerte, dann in einem überfüllten Abendconcerte, später in einem eben so zahlreich besuchten Spontinischen Concerte und zuletzt auf Begehren in dem letzten Bla[illegible]schen Concerte. Der Schreiber dieses hat mehrere Musiker und Kunstfreunde gesprochen, die nach der ersten Auffassung den Sinn des Werkes verkannten, Nichts davon hielten, ja manches Unverständliche und Kleinliche zu finden suchten, darauf nach der zweiten Aufführung sich zahlreicher einzelnen Schönheiten bewußt und zuletzt von der Idee und Herrlichkeit des Ganzen hingerissen wurden. Möchte es nicht mit guten Concertstücken eben so gehen? Was kann einfacher sein als das unsterbliche Adagio in Beethovens G dur-Concert? Der

Schreiber dieses hat es entzückt, als er es zum ersten Male in Partitur las, und als er es auch dreimal gehört hatte, hatte er nicht zu behaupten gewagt, es in seiner ganzen Tiefe aufgefaßt zu haben.

Endlich — scheint mit Manchem ein Mangel an guter Concertmusik zu herrschen, weil er mit dieser Benennung die meisten Gattungen der Composition von sich weiset. Muß denn der Clavierspieler sich stets in Compositionen mit Begleitung des Orchesters hören lassen? Welchen Reichthum der herrlichsten Trios, Quartetts, Quintette, Octette haben wir von Mozart und Prinz Louis Ferdinand bis auf die neueste Zeit, und wie viele würden sich zur Aufführung in Concerten geeignet finden, wie viele verdienten, von den ersten Künstlern vorgetragen zu werden — und bedürfen dessen, da die wenigsten Spieler ihrer recht mächtig werden können. Da heißt sich zugeben, daß man mehr hat, als Finger. Dann — muß denn immer mit Begleitung gespielt werden? Wahrlich die Pianisten sollten froh sein, sie zu entbehren, denn wie arm wird der Klang ihrer Instrumente, wie empfindungslos und todt neben der Gesammtheit der übrigen Instrumente! Ein auf einer Violine, Clarinette u. s. w. gehaltener Ton zerbröckelt jede Pianofortemelodie. Eben diese Wahrnehmung hat ja jene überfüllten und überladenen Figuren in den neuern Pianofortecompositionen herbeigezogen, in denen Hände voll Töne die Fülle, Dauer und Gewalt ersetzen sollen, die sich in jedem einzelnen Tone des Bläsers oder Geigers freigebig darbietet. Aber was kann wiederum jenes dem Pianoforte geleistet werden, wenn man ihm zur Nebenbuhlerschaft mit andern Instrumenten erlöst, wie kann da der Spieler seine ganze Subjectivität frei und reich entfalten, ganz zeigen was er selber ist und vermag und was auf keinem andern Concertinstrumente zu leisten ist? Dennoch machen die Concertgeber von so vielen, dem Concerte ganz zusagenden Fantasien und andern Solosätzen selten oder nie Gebrauch.

Was die andern Concertinstrumente anbetrifft, so finden sie ihre eigentliche Geltung nur als Theile eines Ganzen — des Orchesters. Der Vorzug, der in einem Concerte dem Principalinstrumente beigelegt wird, hat nicht in der Sache, nicht etwa in einem vorzüglichen Vermögen und Werthe des Instrumentes, sondern nur in dem persönlichen Interesse des Spielers sich hervorzuheben seinen Grund, und es erregt in dem, der die eigenthümliche Kraft jedes, die Gewalt aller Instrumente kennt, oder nur ahnet, ein Gefühl der Unbefriedigung, wenn er verschiedenartige Kräfte zusammen und vernachlässigt sieht, damit eine einzelne hervortrete, die doch nicht vermögend ist, die Gesammtheit jener aller zu ersetzen. Das verderbliche Ringen darnach trägt einen großen Theil der Schuld an dem Mißbrauche der Concertinstrumente. Sie sollen für Alles gelten, Alles in sich vereinen, was sonst unter viele Instrumente angemessen vertheilt worden war, das Waldhorn soll zärtlich wie

Flöte und Clarinette weggewiesen sind; die Oboe soll flattern, weil die Geige zanken muss, das Violoncell, ja der Contrabass selbst, soll flöten weil man allerdings nicht immer in der Tiefe verweilen mag — so geschieht oft Alles, aber Nichts recht. Möchte doch der rechte Künstler von wahrer Sehnsucht haben aus dem tollen Getreibe in die freundliche heimathliche Bahn! Wahrlich, sie ist unverschlossen. Es gibt manches treffliche Tonstück (wir wollen nur an Beethoven und Spohr, an Spohrs Notturno erinnern) das werth ist von vereinzelten Virtuosen recht oft in Concerten aufgeführt zu werden.

(Beschluss folgt.)

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang.

Sechs balladische Gesänge von Carl Spaun nach der deutschen Übersetzung von Ahasverus für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von C. Loewe. Op. 3. Berlin bei Schlesinger. 1 Rthlr.

Über dieses Werk sind zwei Beurtheilungen erschienen, in B. M. Z. und in der L. M. Z., welche so verschieden von einander sind, dass wir Mehreres wörtlich anführen müssen.

B. M. Z. Nro. 48. Ref. behält sich eine gründliche Beurtheilung noch vor, und sagt vorläufig nur Folgendes: »Die Musik ist als solche mitunter originell, aber mehr gesucht als der Ausguss eines warmen tiefergriffenen Gemüths, wie sie denn auch überhaupt der Text fast nicht hervorgerufen zu haben scheint. Die Deklamation ist durchaus nicht lobenswerth; und in Gesängen in durchcomponirter Weise ist das die erste Anforderung die man zu machen berechtigt ist. Warum componirt man denn Gedichte ganz durch, wenn nicht dadurch jeder Strophe, jedem Worte, der ganz eigenthümliche Sinn auch in entsprechenden Tönen gegeben werden soll? Diess ist denn wieder sehr schwierig ist dem Ganzen Haltung und Charakter-Einheit zu geben ist wohl wahr etc.«

L. M. Z. Nro. 27. Herr L. hat sich durch die Compositionen verschiedener seiner Balladen (seine andern Compositionen kennt der Referent nicht) als ein Mann von Geist, Talent und Gewandtheit in seiner Kunst hervorgethan, so zeigt er sich auch hier. Es sind treffliche Stücke unter diesen sechs, gleich das erste gehört dazu. Er sucht das, was der Gesang zuerst ziemlich einfach ausdrückt, in reicher und gearbeiteter Begleitung möglichst auszumalen, doch sind auch einige einfachere Gesänge darunter. Seine Ideen, und zwar im Ge-

sange und im Instrumentalsatze, sind nicht abgebraucht, nicht selten auch wahrhaft neu und ihm eigen. Im letzteren, dem Instrumentalspiele, übertreibt er wohl zuweilen und legt auf kleine Einzelheiten, wie es scheint, mehr Gewicht, als sie haben können, aber das thun jetzt so Viele, und die Liebhaber sind daher es so gewohnt, dass wir es, weniger für sie, als für Herrn L. erwähnen. Seine Behandlung der Gedichte von Seiten des Rhetorischen ist wohlerwogen, sicher und gewissenhaft besonders bezeichnend, seine Schreibart von Seiten des Technischen der Musik ist es gleichfalls — bis auf einige Kleinigkeiten mehr für das Auge, als für das Ohr etc.« Zu Ende wird Herr L. noch angeregt sich an einer Oper zu versuchen. Welche von diesen beiden Beurtheilungen die richtigere sei, können wir nicht angeben, da wir diese Gesänge nicht kennen.

Doch so viel wird Jeder gleich selbst finden, dass die zweite weit mehr geeignet ist, einen jungen Mann aufzumuntern als die erste.

Sechs deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Louise Reichardt. 2. Liedersammlung. Hamburg, bei Cranz. 16 gr.

L. M. Z. Nro. 31 bezeugt grosse Zufriedenheit mit diesen Liedern.

Vier Canzonetten italienischen und deutschen Text, mit Pianoforte-Begleitung, componirt — — von Helene Cora a Fist Op. 2 Frankfurt a. M. bei C. Fischer. Preis 12 gr.

L. M. Z. Nro. 33. Wir führen einige Zeilen der Beurtheilung wörtlich an, woraus man den Werth dieser Lieder am besten erkennen wird. »Alle vier hier gelieferte Gesänge sind in der That recht artig. Selbst die häufigen Modulationen die das in solchen ungemein gehaltenen Kleinigkeiten gewöhnliche Maß weit überschreiten, ist meist recht gut gewählt und dem Ganzen angemessen, so lässt sie den einfachen Melodieen nur noch reizender macht. Die Melodien sind leicht und fliessend wie es sich gebührt und nicht anders, als es die Meisten in solchen Dingen wünschen.«

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Von den Musikfesten, zu deren Veranstaltung Kunstfreunde aus mehreren Städten an der Elbe sich vereinigt haben, wird das dritte zu Halberstadt in der ersten Hälfte des Juni Monats d. J. gefeiert werden. Daselbst ist ein besonderer Verein aus allen Ständen der Einwohner zusammengetreten, welcher mit grösster Bereitwilligkeit den möglichen Ausfall des Kostenaufwandes durch Unterzeichnung einer bedeutenden Summe garantirt und einem engern Ausschusse die Anordnung des Festes selbst anvertraut hat. Schon sind die Kapellmeister Hummel, Schneider und Spohr, in ihren Kunst-

leistungen hochberühmte Männer, zu gemeinschaftlicher Übernahme der Direction eingeladen. Ihre Zusage ist um so zuversichtlicher zu erwarten, da sie, gegenseitig in den freundschaftlichsten Beziehungen, ... ihre Theilnahme für das Unternehmen bereits zu erkennen gegeben haben und Friedrich Schneider, selbst Mitglied und eine Hauptstütze des Städtebundes ist. Bei solchen Aussichten, bei der Sorgfalt, mit welcher auf ein ausgewähltes Orchester Bedacht genommen wird, verheißt der diesjährige Zusammentritt des Vereins manche Kunstgenüsse, welche den gesteigerten Erwartungen des Publikums zu entsprechen im Stande ist, und worauf dasselbe aufmerksam gemacht wird. Eine ausführlichere und nähere Bekanntmachung über die Anordnung dieses bevorstehenden Musikfestes wird nächstens erfolgen. *)

Cassel, den 27 April 1828.

Künftigen Mittwochen soll endlich einmal die Oper Camilla von Paer, dem dringenden Wunsche des Publikums gemäß, wieder aufgeführt werden. Gewisse Leute haben den schalen Witz darauf gemacht, daß es Camillen Thörel sei. Ohne Zweifel rührt dieses garstige Urtheil aus einer Quelle her, die Alles, was ihr im Wege stehet, mit allen Kräften zu verdrängen sucht. Indessen können manche Componisten sich kreuzigen, so viel sie wollen, und bringen doch keine Camilla zur Welt. — Marschners Templer wird auch bald bei uns erscheinen. Er ist aber von den Verehrern der hiesigen Schule schon im Voraus verschrieen worden, vermuthlich weil allzu viel Melodien und allzu wenig x und bb sich darin befinden. Dem Vernehmen nach ist diese Oper für den Geburtstag S. K. H. des Churfürsten bestimmt, welcher am 28 Juli eintritt.

Paris.

Madame Sontag macht große Sensation. Als Desdemona und Semiramis hat man sie den Lieblings-Sängerinnen Pasta und Fodor gleich gestellt. Madame Catalani ist jetzt wieder hier, wird aber bald nach England gehen, um dem Nationalfest zu York beizuwohnen, zu welchem sie gegen die schöne Summe von 600 Pf. Sterl. eingeladen ist. Demoiselle Sontag hat in London den gewöhnlichen hohen Beifall gefunden, doch sagt man — vielleicht mit Recht — daß ihre Stimme, so wie ihre Figur und Mimik zu pathetischen und tragischen Rollen nicht sehr geeignet sei. —

Nächstens ein Mehreres.

*) Wir bitten, um der guten Sache willen, dieses Versprechen bald zu erfüllen. D. R.

Das bevorstehende große Musikfest, welches in diesem Jahre in Cöln Statt findet, läßt einen bedeutenden Zusammenfluß von Fremden erwarten. Jetzt schon sind alle Zimmer in den ersten Gasthöfen zurückgehalten. Unsere angesehensten Einwohner haben sich jedoch verabredet, alle auswärtige Fremde, die kein Unterkommen in den Gasthöfen finden, in ihre Wohnungen gastfreundlich aufzunehmen. Unsere hiesigen Musikliebhaber beeifern sich, dem Feste den höchsten Glanz zu verschaffen.

Der Cäcilien-Verein in Frankfurt a. M. fährt fort, ernste gediegene Musik aufzuführen. Früher hatte er bloß Clavierbegleitung, jetzt wird aber auch bei Aufführungen volle Instrumentalbegleitung angewendet. Manche ziehen die Aufführungen ohne Begleitung vor.

Hanau'sche Buchdruckerei in Offenbach.

Nº 35. — Offenbach — — 30. April — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 1 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was Luther gewirkt, hat zum besondern auch durch die Musik gewirkt.

Verordnung der Königl. Regierung zu Köln: Gesangbildung.

Unter den wesentlichsten Unterrichtsgegenständen, die in keiner Volksschule fehlen dürfen, und worauf ein jeder Lehrer bei Übernahme einer solchen Schule zu verpflichten ist, gehört der Unterricht im Singen. Sein Hauptzweck innerhalb dieser Grenzen ist die Bildung des Gefühls, und durch diese der Einfluß auf Gewöhnung und Kräftigung des Willens, wozu richtige Erkenntniß für sich allein nicht immer hinreicht. Er ist daher eines der wesentlichsten Mittel des erziehenden Unterrichts, durch dessen richtige und ununterbrochen fortgesetzte Anwendung auch das rohste Gemüth für sanftere Gefühle zugänglich gemacht, ihrem Einfluß hingegeben und an eine Unterordnung unter allgemeine Gesetze bei gemeinsamer Thätigkeit mit Andern gewöhnt werden kann. Dieser Erfolg wird um so sicherer im jugendlichen Alter, wo das Gemüth für Eindrücke dieser Art besonders empfänglich ist, und man darf auf die Entgegnung mancher Lehrer und Schulvorsteher, als sei auf einen solchen Erfolg bei einer verwilderten Jugend, wie sie auf dem Lande gefunden werde, gar nicht zu rechnen, um so weniger Gewicht legen, als sie in der Regel nur auf alten Vorurtheilen, auf Mangel an eigener Erfahrung, auf Neigung zur Bequemlichkeit, oder auf Unzulänglichkeit der Einsicht in den Gang und die Methode des Unterrichts beruhet. Überzeugt von der Sicherheit des Erfolgs bei richtiger Anwendung des Mittels, werden wir dergleichen Einwendungen, die nur als Ausnahmen begründet erscheinen können, im Allgemeinen nicht beachten, dagegen diejenigen Lehrer besonders werth halten, welche, bei gewissenhafter Erfüllung ihrer Berufspflichten, auch in dieser Beziehung mit Eifer und Erfolg arbeiten. Zu dem Ende erwarten wir, daß dieser Bemühungen und ihres Erfolges in den Berichten der Schulbehörden besonders gedacht werde.

Die eigene Tüchtigkeit des Lehrers für die Erreichung dieses Zweckes ist dabei die Hauptbedingung, und es wird aus diesem Grunde auf eine angemessene Vorbereitung derselben für diesen Zweig des Unterrichts in den Schullehrer-Seminarien ein großes Gewicht gelegt, auch bei der Aufnahme der Zöglinge Anlage zur Musik und insbesondere für den Gesang wesentlich verlangt; daher wir denn auch in Beziehung auf unsere Verordnung vom 1. Dezember v. J., die Aufnahme in die Seminare betreffend, es den Herren Schulpflegern zur besondern Pflicht machen, bei der Annahme der Aspiranten dieses Erforderniß nicht unberücksichtigt zu lassen, sondern auf jeden Fall der Anlage zur Musik und Fertigkeit in derselben bei der wirklichen Aufnahme in das Seminar unter übrigens gleichen Verhältnissen den Ausschlag geben wird.

Daß nun diese Ansicht von dem Zweck und der Behandlung des Gesangunterrichtes in den Volksschulen nicht allein von denjenigen Lehrern unseres Regierungsbezirks, welche in Seminarien gebildet sind, festgehalten, sondern auch von den übrigen richtig aufgefaßt und in Anwendung gebracht werde, ist einer der Hauptpunkte, welche die Orts- und Kreis-Schulbehörden bei der von ihrer Seite über die Schulen ihres Bereichs zu führenden Aufsicht im Auge zu fassen haben. Auch wird dieselbe in den Lehrer-Conferenzen, und bei dem damit zu

anbefehlenden gegenseitigen Besuch der Lehrer in ihren Schulen, monatliche Veranlassung zur gemeinsamen Berathung, zur wechselseitigen Mittheilung der [illegible] gemachten Erfahrungen, zur Aneignung des anderwärts mit Erfolg in Ausübung gebrachten Bessern geben, worauf wir die Herren Schulpfleger, oder die Herren Pfarrer, welche an deren Stelle die Lehrer-Conferenzen leiten, besonders aufmerksam machen.

Indem wir nun diesen so wichtigen Gegenstand des erziehenden Unterrichts dessen unmittelbarer Zusammenhang mit dem Religions-Unterrichte von Niemanden verkannt werden kann, dem eifrigen Betriebe der Lehrer und der besondern Pflege der Schulbehörden empfehlen, dabei auch zugleich auf das Studium der besten Schriften über diesen Gegenstand, die so weit sie den Volksunterricht betreffen, in keiner Kreis-Schul-Bibliothek fehlen sollten, verweisen, heben wir hier nur einige Punkte heraus, die einer nähern und allgemeinern Beachtung besonders bedürfen.

1. Soll der Gesangunterricht den oben angegebenen Zweck mit Sicherheit erreichen, so muß er ein ununterbrochener, lange anhaltender sein, und es ist daher auch in dieser Beziehung ein regelmäßiger Schulbesuch während der Dauer der Schulpflichtigkeit eine unerläßliche Bedingung, und diesen durch die nachdrücklichsten Maßregeln zu bewerkstelligen oder zu erzwingen.

2. Nicht gerade in dem künstlichen Gesange liegt die bezweckte Einwirkung desselben auf das Gemüth; je leichter, je natürlicher, je faßlicher derselbe ist, je sicherer wird er diesen Zweck erreichen. Töne und Worte in [illegible] Verbindung, Uebereinstimmung ihrer Dauer, ihrer Höhe und Tiefe, ihrer Stärke und Schwäche mit dem Gewichte des Gedankens und mit der Stärke der Empfindung: diese sind es, welche der Lehrer bei seinem Schulunterrichte hauptsächlich erstreben soll, wie der Tonsetzer selbst sie gedacht und für die Ausführung vorzuschreiben hat. Tonstücke, in denen jene Uebereinstimmung nicht vorwaltet, eignen sich daher auch gar nicht für den Schulunterricht.

3. Auch selbst der mehrstimmige Gesang ist für jenen Zweck nicht gerade ein wesentliches Erforderniß. Je mehr die Aufmerksamkeit des Sängers zwischen Form und Inhalt seines Gesanges getheilt ist, je weniger stark kann er selbst von demselben ergriffen werden. Nur wo die Sicherheit im Treffen der Mittelstimmen in einem so hohen Grade begründet erscheint, daß sie dem Sänger gleichsam zur Natur geworden ist, dürfte eine Schwächung des Gefühles beim mehrstimmigen Gesange weniger zu befürchten sein.

4. Auch ein einstimmiger und einfacher Gesang kann daher für den erziehenden Unterricht in Landschulen genügen und ein Lehrer, der diesem Unterrichtszweige nicht ganz gewachsen ist, wird wohl thun, auch nur darauf sich zu beschränken. Was dazu erforderlich ist, wird jeder auch einigermaßen fähige

Lehrer, auch wenn es ihm früher an der erforderlichen Vorbereitung gefehlt haben sollte, und er nur nicht ganz aller Anlage ermangelt, sich noch aneignen können. Dem verkehrten Treiben eines sich selbst überhebenden Gesangunterrichtes von Lehrern, die den wesentlichen Zweck desselben nicht begriffen haben, wollen wir aber in gleichem Grade gesteuert wissen, als dem gänzlichen Mangel desselben.

5. Ein gut betontes, ausdrucksvolles Lesen muß überall in den Schulen dem guten Vortrage beim Gesange den Weg bahnen, und fortwährend mit demselben Hand in Hand gehen.

6. Nur den im Gesange bereits ausgebildeteren Schülern darf gestattet werden, diejenigen Gesänge vorzutragen, welche für besondere Feierlichkeiten zur Erhebung des Gemüthes bestimmt sind, beim Anfange und Schlusse der Schule, beim Schulgottesdienste, bei öffentlichen Prüfungen u. s. w. Das Anhören eines guten Gesanges, muß für die Anfänger selbst ein Bildungsmittel sein, der unmittelbare Zweck der Gemüthserhebung wird aber auch für sie erreicht werden, wenn ihnen nur die Worte des Gesanges bekannt sind, oder diese von den Sängern deutlich ausgesprochen werden, was, wie billig überall, beim Schulgesange ein besonders wesentliches Erforderniß ist.

7. Eigentliche Sänger-Chöre können nur dann gebildet werden, wo der mehrstimmige Gesang zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht ist. Daß diese sich immer mehr verbreiten, ist sehr wünschenswerth und überall zu erstreben; es darf jedoch diese Bildung nie als übereilt werden, jede Uebereilung trägt den Keim der Zerstörung in sich.

8. Wo dergleichen Sänger-Chöre in den Schulen gebildet sind, müssen sie auch über die Grenzen der Schule hinaus erhalten und für das bürgerliche wie für das kirchliche Leben wirksam gemacht werden. Bildung und Läuterung des Volksgesanges und angemessene Würde des Kirchengesanges sind die beiden Ziele, welche die Sänger-Chöre zu erstreben haben, und durch deren Erreichung sie auf das Wohl der bürgerlichen wie der kirchlichen Gemeinde wohlthätig einwirken sollen. Der Lehrer, welcher sie gebildet hat, wird grade in diesem Erfolge seiner Wirksamkeit in dem Uebergange derselben in das Leben, seine größte Belohnung finden, und sich der ferneren Leitung derselben an freien Nachmittagen und Abenden zu ihrer Uebung, und beim Gottesdienste wie bei Volksfesten zur Sicherheit einer angemessenen Ausführung gern unterziehen.

9. In einem beschränkteren Umfange wird jedoch auch der Lehrer, welcher keinen Sänger-Chor hat bilden können, dennoch auch über die Grenzen der Schule hinaus zur Veredlung des Volks- und Kirchengesanges beitragen können und beizutragen verpflichtet sein, wenn er auch nur dahin strebt dem einstimmigen Gesange die erforderliche Reinheit und Angemessenheit zu erhalten und beim Volksgesange einer guten

Andacht von Seiten der Gemeinde den Eingang zu sichern und durch sie zu verbreiten, was so religiösen, moralischen und bürgerlichen Hinsicht gleich vortheilhaft auf die Gesittung einwirken kann.

10. In einem größeren Umfange, als irgend wo auf dem Lande, werden die Leistungen auf den städtischen Schulen in dieser Beziehung sich erstrecken können, und es sind daher an sie um so größere Anforderungen zu machen.

Wie die vorhergehenden Bestimmungen für das bessere Gedeihen des Gesang-Unterrichts in den Schulen unseres Regierungsbezirkes überhaupt die richtige Anleitung geben sollen, so finden wir uns insbesondere noch durch höhern Auftrag veranlaßt, diesen Gegenstand in Beziehung auf den Kirchengesang in den evangelischen Kirchen und auf das Orgelspiel in denselben weiter zu verfolgen. Wie viel in dieser Beziehung selbst in den großen evangelischen Gemeinden unseres Bezirkes noch zu verbessern ist, muß jedem aufmerksamen Beobachter nur zu sehr einleuchten, und wir machen es daher zuvörderst den evangelischen Pfarrern und Kirchenvorstehern unseres Regierungsbezirks zur Pflicht, keine in Hinsicht des Gesangs und des Orgelspieles in ihren Kirchen bestehende Mißbräuche ferner zu dulden. Dahin gehören in Hinsicht des Organisten insbesondere die Abweichungen von der einfachen Choral-Melodie und die unnöthigen Verzierungen derselben, welche die Gemeinde beim Gesange nur irre leiten, die in der Regel gar zu unnöthigen Zwischenspiele, die spielende Spielerei mit der Abwechslung besonderer auffallender Register, und vor Allem die Tänze und Märsche, wie überhaupt jede nicht im Kirchenstyle gedachte oder gesetzte Musik beim Ausgang aus der Kirche. Eben so hat der Cantor Alles sorgfältig zu vermeiden, was die ernste feierliche Stimmung der Gemeinde beim Gesange im Geringsten stören könnte, und ganz unpassende Schnörkel und Verzierungen der Melodie, die mit der ruhigen Sammlung und Erhebung des Gemüthes ganz unverträglichen Übergänge u. s. f. Wenn Organist und Cantor hierdurch den so ergangenen Aufforderungen und Warnungen nicht Folge leisten, so sollen sie in eine Ordnungsstrafe von 1 Rthlr. verfallen, die von ihrem Gehalte zurückzubehalten und in die Kirchenkasse zu zahlen ist. Die Festsetzung der Strafe soll von dem Superintendenten auf den Antrag des Pfarrers und Kirchenvorstandes erfolgen. Im Wiederholungsfalle ist die Strafe zu verdoppeln. Daß aber diese Bestimmungen überall in den evangelischen Kirchen aufrecht erhalten, daß durch einen zweckmäßigen Gesangunterricht in der Schule ein wohlgeordneter Kirchengesang der Gemeinde begründet und nach und nach auch wirklich in Ausübung gebracht werde, das übertragen wir ebenfalls zunächst der Sorge der Herren Superintendenten, und erwarten von ihnen jährlich im Monat Dezember einen Bericht über die Lage dieser Angelegenheit in ihrer Diöcese.

Um aber auch gesichert zu sein, daß überall nur tüchtige

Organisten und Cantoren für die evangelischen Kirchen unseres Bezirkes gewonnen werden, verordnen wir hiemit:

1) Daß für diejenigen evangelischen Schulstellen, mit denen die Organisten- oder Cantor-Stelle verbunden ist, nur solche Subjecte sollen in Vorschlag gebracht werden können, welche in ihren Prüfungszeugnissen unter den Rubriken: Orgelspiel und Gesang, das Prädikat: vorzüglich oder sehr gut erhalten haben.

2) Daß zu den Organisten- und Cantor-Stellen, welche nicht mit der Schulstelle verbunden sind, Niemand ohne unsere Bestätigung angestellt werden darf; diese Bestätigung aber von dem Resultat einer vorhergegangenen durch uns angeordneten Prüfung abhängig sein soll.

Köln, den 11 Januar 1828.

Auszug eines Briefes aus London, vom 2. Mai.

Dem. Sontag kam, von dem Clavierspieler Pixis begleitet, nach London, dieser wird sein Glück der berühmten Sängerin zu danken haben. Sie singt unabänderlich in der Oper, nicht ohne ihn, und er erhält jedesmal für das Arrangement einiger Gesänge zehn Pfund Sterling. Pixis wird den 25. dieses Monats ein Concert geben, in welchem die Sontag singen, und der Concertgeber mit Moscheles ein Duo concertante spielen wird. Aber auch die große Sängerin, Madame Schütz, soll dieses Concert durch ihr ausgezeichnetes Talent verschönern. Ich habe eine Dem. Sontag bereits sechsmal gehört. Gestern gab sie ein Concert. Sie ist in der That eine bedeutende Sängerin, aber in das übertriebene Lob der deutschen Zeitungen vermöge ich nicht einzustimmen. Madame Pasta hat zwar keine so angenehme Stimme wie jene, aber, außer einem gediegeneren und noch geschmackvolleren Vortrag, übertrifft sie die Sontag auch in mimischer Hinsicht. Wie aber auch hier in London etwas zu Gute kommt, daß Dem. Sontag eine deutsche Sängerin ist. In ihrem Concerte, worin ich noch vorzugsweise habe das Pixis zum erstenmale ein äußerst schwieriges Rondo von seiner eigenen Composition und ein Duo für zwei Pianoforte mit Moscheles gespielt. Zwei Virtuosen wie diese hört man eben nicht oft zusammenwirken, und man erinnert sich kaum, in London einem Concert beigewohnt zu haben, das wie dieses gleichen musikalischen Genuß gewährt hatte. Moscheles, Pixis, Schütz, Sontag und Vogt — welch ein Verein eminenter Talente! — Das Concert begann um zwei Uhr des Nachmittags, und um ein Uhr war der Saal bereits ganz voll. Alle Glieder der königlichen Familie waren zugegen. Dem. Sontag sang die große Arie von Weber's Freischütz; ich sahe viele Damen, denen der ergreifende Vortrag Thränen der Freude und Rührung entlockte. Der Concertge-

bereits nahmen ungefähr 200 Pfund ein, nach meiner Berechnung hat sie im Laufe dieser Woche 1000 Pfund erübriget. Für ihren Gesang in Privatzirkeln bekommt sie 100 Pfund für den Abend, in der Oper 250 Pf., und dieß zwei- oder dreimal die Woche! — Den Sonntag und noch drei Concerts giebt [illegible] und alle Plätze sind schon zum Voraus vergeben.

Pleyel hat alle seine Compositionen an Longman und Clementi verkauft, er ist mit diesen übereingekommen, ihnen Musik, was er schreiben wird, zu überlassen.

Übersicht

der im Jahre 1807 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang.

Sammlung religiöser Gesänge. St. Gallen, bei Huber und C. 1806.

L. M. Z. Nro. 35. Diese Sammlung ist zunächst für den Singverein zu St. Gallen, von dessen Lenkern und Vorstehern, veranstaltet worden, dadurch daß sie diese dem Drucke übergeben haben, werden sie gewiß den Dank auch weniger anderer Singvereine ernten. Die Componisten, aus deren Werken sie gewählt worden ist, sind folgende: A. Andre, K. Ph. E. Bach, K. Ett, J. H. Egli, G. W. Fink, Gutlermann, Häring, J. Haydn, F. Fuchtegott Huber, W. Kaiser, Kreutzer, [illegible] Kronberger, Kunzen, J. Mayer-Boos, v. Mühling, J. B. Nanz, H. G. Nägeli, K. Ronner, J. H. Rolle, Rungenhagen, F. L. Seidel, G. Schinn, J. G. Schicht, J. P. Schmidt, [illegible] Spohr, J. A. P. Schulz und Zumsteeg. Die Herren Herausgeber haben einen Stufengang zu beobachten, von dem Leichteren nach und nach zum Schwereren, und nach Inhalt und Musik Vortreffliches zusammenzustellen, sich redlich bemüht. Obgleich es ihnen dieß nicht immer gelungen ist, und sich überdieß eine Masse von Druckfehlern vorfindet, so bleibt diese Sammlung dennoch sehr nützlich, und wir hoffen, sie werde vielen Freunden des mehrstimmigen religiösen Gesanges willkommen seyn.

Acht deutsche Lieder für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte, [illegible] — — 2 M. Rudolstadt, Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 16 gr.

L. M. Z. Nro. 36. Diese Sammlung von Liedern ist besonders für Gesangsfreunde von ernsterem Sinne oder von reiferem Alter geeignet, denn, bis auf eine, die es enthält, (bis auf das Lied von Hölty, »das Traumbild« welches sich wie an vergangene Jugendtraum mit wehmüthigem hat) durchgängig ernsthafte, Lebensweisheit und Trost aussprechende, übrigens gar nicht prosaische, oder moralisch flache, sondern gefühlvolle und wohlgewählte Lieder, die denn auch der Componist mit sangbaren, gemüthlichen, und eben nicht ungewöhnlichen Melodieen versehn und in der Harmonie nicht minder zweckmäßig und ausdrucksvoll behandelt hat.

6 Lieder und Gesänge von Heine und Hölty, für eine Tenor-Stimme, mit Begleitung des Pianoforte. Musik von Jos. Klein. Bonn bei Simrock. Pr. 1/2 Thlr.

L. M. Z. Nro 36 ertheilt diesen Liedern und Gesängen Lob, außer einem, von welchem sie sagt, daß die Melodie etwas zu leiermäßig sey, und wohl mit einer bessern hätte vertauscht werden können.

Sechs deutsche Lieder für die Altstimme mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt v. C. Fr. Zelter. Berlin, bei [illegible] 18 gr.

L. M. Z. Nro. 37. Um den Werth dieser Lieder nach der Beurtheilung gehörig zu bezeichnen, glauben wir nichts Besseres thun zu können als wörtlich anzuführen, was über jedes Lied einzel gesagt wird. »Das erste Lied, auf den Tod eines Kindes ist in Text und Musik vortrefflich. 2. St. Nepomuks Vorabend von Göthe. Innig, sehr einfach und schön. 3. Mädchens Leid, von Göthe. Ein sehr lebendiger Gang, der wird er mit dem gehörigen Feuer und zugleich mit schwärmerischer Zartheit vorgetragen, wie er es verlangt, sehr vortheilhaft wirken muß. 4. Sehnsucht von Göthe. Es ist dieß das bekannte, schon oft componirte Lied »Nur wer die Sehnsucht kennt« aber er ist hier so einfach und gefühlvoll behandelt, daß es bei angemessenem Vortrage Jedem erfreulich seyn wird. 5. Gesang von Göthe. Aus Egmont des Erwachen. Auch dieser Gesang zeigt uns der [illegible] Erfindung, die durch verschiedene Kleinigkeiten erfreuliche Wirkungen hervorzubringen weiß, ohne unangenehmen Nachgeschmäcken gleich [illegible] Unverhältnis des Grams hinterzu lassen. — 6. Kennst du das Land u. s. w. Auch dieß ist vortrefflich, daß es den wenigen bessern Compositionen vollkommen an die Seite gesetzt werden muß.«

Alles sehr richtig.

Sechs deutsche Gesänge mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre, von [illegible] Reichardt. Berlin, bei Fr. [illegible] Preis 1/2 Rthlr.

L. M. Z. Nro. 40. Empfohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 36 — Offenbach — — 3. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was Luther gewirkt, das hat er besonders auch durch die Musik gewirkt.

Einige Worte über das Conzertwesen, besonders in großen Städten.

(Schluß.)

Wir halten hier, mitten in der Auseinandersetzung inne, um mit einem Rückblick die Berichtigung zu überschauen, die schon bis hierher dem Conzertrepertoire manches Ortes und den Conzertisten zugewiesen worden ist. Statt der stets einförmigen Conzerte mit Orchesterbegleitung: Solosätze in allen Formen, Ensemblestücke von mannichfaltiger Zusammenstellung, endlich jene, bisher fast ausschließlichen Compositionen mit Orchesterbegleitung, statt jener auf allen Instrumenten im Gewande einförmigen und unbefriedigenden Fingerkünste: Werke vom mannichfaltigsten und gewichtigen Inhalte, statt der Anerkennung, daß Jemand geschickte Glieder habe: der Ruhm, Geist, Gefühl, Geschmack und vielseitige Bildung, die Fähigkeit zu besitzen ein Publikum oft und stets neu, edel und ersprießlich zu unterhalten.

Dies Alles läßt sich, wie schon vorhin angedeutet ist, auf die Vokalpartie in den Conzerten anwenden. Hier drängt sich aber auch eine andere Betrachtung hervor. Nichts, sollte ich meinen, ist in Conzerten weniger an seiner Stelle, als Scenen aus Opern, die an demselben Orte aufgeführt werden, es müßte denn sein, daß die Neuheit und das besondere Interesse einer Composition, oder der Wunsch eines Sängers, in einer auf der Bühne ihm nicht zugänglichen Partie sich zu zeigen und ähnliche besondere Beweggründe eintreten, denn abgesehen von solchen kann der Vortrag eines abgerissenen Stückes im Conzert unmöglich den Eindruck machen, den es in der Oper an seiner Stelle, im Zusammenhang und Interesse des Ganzen, unter Einwirkung der Handlung u. s. w. hat. Auch gewährt es doch offenbar den Freunden z. B. einer Sängerinn eine reichere Ausbeute, eine ganze Rolle, als ein paar Bruchstücke von ihr zu hören. Noch gewichtiger wird dieses Bedenken, wenn solche Opernsachen in die Conzerte übertragen werden, die ihre volle und wesentliche Bedeutung nur durch die Handlung erhalten und als bloße Musikstücke gar nicht fähig sind, einen günstigen Eindruck zu machen. Und wie oft haben wir schon derlei in großen Conzertsälen gehört — endlose Recitative und Parlando's, die in lebhaften, komischen Scenen, zu dem bewegtesten Spiele hergeplappert, sich ganz trefflich ausnehmen mögen, in Conzerten aber um so kläglicher! Warum werden die herrlichen Scenen von Mozart, Beethoven, C. M. von Weber*) so ganz vernachläßigt, warum wird nicht das Beste aus Opern, die von der Bühne haben verschwinden müssen (z. B. aus Idomeneus von Mozart) in Conzerten erhalten, wo Vieles aus denselben Beifall finden würde, auf denen es auf der Bühne nicht bestehen konnte.

Und warum es denn immer Arien sein? Wo sich einmal so viel Kräfte und Mittel vereinigen, wie zu einem Conzerte, da sollte man sie besser benutzen, als zu vereinzelten Leistungen. Sicher würde der ruhigere unzerstreutere Conzertbesucher

---

*) Deren eine in der Schlesingerschen Musikhandlung herausgegeben und in Berlin, wenigstens seit Jahren, selten gesungen ist.

Ensemblestücke besser auffassen und genießen, als der durch hunderlei abgezogene Zuhörer in der Oper und welchen Schatz mehrstimmiger Compositionen lassen die Conzertgeber unbenutzt! Zu einer Arie von Mercadante und Tamburini bedarf es eines berühmten Namens und wie schwer wird es, zu jedem Conzerte eine der ersten, so gesuchten und überhaupt beschäftigten Sängerinnen zu gewinnen! Man wage es doch einmal, statt dessen von weniger berühmten Sängerinnen etwa das Terzett oder Quartett aus Idomeneus von Mozart gut singen zu lassen. Es kann so sein, daß Mozart mit den außerordentlichen Sängern sich neben Mercadante hielte und daß Mancher auch mit Empfindung das Quartett von Mozart nachgenösse, wenn er sich aus dem Mercadante Nichts mehr entsinnen könnte.

Das bisher Gesagte führt uns zu den Gattungen der Compositionen, die im Conzerte den höchsten Rang einnehmen und deren Aufführung allein berechtigt, ein Conzert ein großes zu nennen. Das ist die Symphonie und die Kantate; jene das höchste Produkt der Instrumentalmusik, diese die höchste Vereinigung der Vokal- und Instrumentalmusik, die außer der Kirche und der Bühne Statt finden. Solche Aufführungen sind es, die des lebhaftesten Antheils der Kunstfreunde und jeder Beförderung würdig sind. Sie dem Conzertgeber den höchsten Rang gewinnen, der in seiner Sphäre zu erlangen ist, und ihm gegründeten Anspruch auf öffentlichen Dank erwerben, denn sie vollenden die Ausbildung der Orchester, der Chöre und des Publikums. Ihnen schließen sich diejenigen Kirchencompositionen an, die am Orte des Conzerts nicht mehr zu ihrer eigentlichen Bestimmung angewendet werden und, und sich darum sehr wohl vertragen können, noch künstlerischen Werth hätten.

Und hier ist es an der Zeit, auch eine Schatzkammer für Conzertmusik in Erinnerung zu bringen. Das ist die alte Musik, nicht bloß alte Kirchensachen, sondern auch manche Theatercompositionen aus älteren Zeitaltern, z. B. von Francesco Mura und von unserm großen Landsmanne Händel, von dem sich so manche Opernarie findet, die an Innigkeit und Wahrheit wenig ihres Gleichen hat und auf jedes Gemüth den tiefsten Eindruck nicht verfehlen würde. Sodann auch Instrumentalcompositionen, Symphonien, Conzerte u. dgl. von dem musikalischen Riesen Sebastian Bach, einig junge Werke, die auf eine wohllöbliche sündliche Weise der Öffentlichkeit entzogen werden, während man von Hochachtung und Werthhalten der alten Musik sehr salbungsvoll spricht. Schon der Seltenheit wegen, aus Neugierde, würde man die Aufführungen so berühmter und so unbekannter Werke besuchen und bei kluger Auswahl, besonders für die ersten Aufführungen, würden die spätern mit einem edlern Antriebe als Neugier, entstehen. So würden Conzerte dem großen Publikum wenigstens einen Blick in den Geist früherer Kunst-

perioden öffnen und damit den Gesichtskreis und die Empfänglichkeit für Kunst überhaupt bereichern. Namentlich fänden in jenen alten Arien die Sänger Gelegenheit, was sie mit Kraft der Stimme, mit Empfindung und treffender Deklamation vermögen, besser zu zeigen, als in vielen neuern Werken.

So viel über den Inhalt der Conzerte. Nun gälte die letzte Überlegung der Anordnung. Was erlebt man in dieser Beziehung in den größten Städten! Oft könnte man die einzelnen Sachen nicht geschickter zusammenstellen, wenn es darauf ankäme, einen Eindruck mit dem andern zu vernichten. Nach einem Requiem ein Flötenduett und nach Beethovens C-moll Symphonie eine Kavatine von Puzitta, das, meint mancher Conzertgeber, habe Nichts auf sich, wenn jeder Theil mit einer Ouverture anfängt und nicht zwei Arien auf einander folgen, so nennen sie ein Conzert gut arrangirt. Was läßt sich dazu sagen? Soll man ihnen beweisen, daß der Mensch sich nicht wie eine Marionette umschlagen und aus einem Gefühl ins andere springen kann, wie der Vogel von einer Sprosse zur andern? Daß es unerträglich ist, aus dem Tempel nach der Bierhaus, oder wohin geschleppt zu werden, vermöge dessen, der Beides unterscheidet? Doch diese Angelegenheit darf für jetzt nur angedeutet werden. Sie wird sich mit Erfolg besprechen lassen, wenn erst der Inhalt der Conzerte im Allgemeinen verbessert und oberflächlicher Anordnung fühlbar und werth geworden ist. Dahin es zu bringen, sollte aber jeder Musikfreund, soweit es ihm in seinem Kreise möglich ist, bedacht und thätig sein. Je allgemeiner sich das Begehren des Bessern ausspräche, desto leichter würde es den guten und desto dringender nothwendig allen Conzertgebern ihre Unternehmungen zu veredeln. Marx

---

Nachrichten.

Cassel.

Ein ehrsüchtiger abenteuernder Tonkünstler aus Wien, (man sagt, er heißt von Prag) der sich auf dem Zettel Sigismund *** nennt, und sich den emphatischen Titel gibt: Besitzer der großen goldenen akademischen Medaille der Universität zu Rom (?) philharmonisches Mitglied zu Bologna in Italien, Ehrenmitglied aller kaiserlich königlichen philharmonischen Institute in Österreich und Italien, und mehrerer königlichen Gesellschaften in den Niederlanden und Frankreich etc. hat, nachdem er vorgestern zwischen den Akten des Schauspiels sich bereits hören lassen, gestern ein förmliches Conzert im Theater gegeben. Die Bestandtheile desselben, außer zwei Ouverturen und zwei Arien von Dem. Schmelzer und Herrn Sieber gesungen waren: das 6. Violinkonzert von Lafont, eine Violin-Variation von Beriot mit einer Kadenz von Paganini, der 3 Violin-

Polonaise von Mayseder, und einer sogenannten Rondo al Emma, variirt für die Violine von Lafont. Was das Talent des Compositeurs betrifft, so waren die Urtheile der Kenner nicht einstimmig. Alle erkannten ihm zwar für sehr brav, doch nicht alle mit gleichem Enthusiasmus. Die Musiker lobten ihn mit vieler Mäßigung (welches freilich misstrauische Leute für Neid ausgeben wollten) die Dilettanten hingegen erhoben ihn in den dritten Himmel und entschlossen sich sogar, ihn unserm großen Altmeister Spohr vorzugehen! Welche von beiden Meinungen die wahre sey, hält sich Ref. nicht befugt, zu entscheiden, glaubt indessen, daß hier, wie gewöhnlich, die Wahrheit in der Mitte liegt. So viel ist gewiß, daß Herr * * *, wenn er auch älter als 16 Jahre und nicht schon vieler Akademien Ehrenmitglied wäre, dennoch als Ehrenmitglied der Tonkunst gelten kann.

Auszug eines Briefes aus Cassel.

Der junge Virtuos, Siegmund (v. Praun) kann sich der Aufnahme, die er hier gefunden hat, nicht freuen. Es war offenbar eine Kabale gegen ihn im Spiel, weil ein ausgezeichnetes Talent einem gewissen Jemand missfiel. Wie das sonst so brave Orchester so nachlässig akkompagnirt, Demoiselle Schweizer, welche dem Zettel nach singen sollte, ist nicht erschienen. Allein dieses wird seinem Ruf keinen Abbruch thun, sondern die Stimme der unpartheiischen Welt wird seine Feinde beschämen. —

Aus Paris.

In der Oper: Les Bayadères von Catel singt man an zu bemerken, daß sie zu lang sey, und Lamira (die erste Bayadere) wenig schönen Gesang habe. Man ist deshalb der Meinung, daß der 3. Akt gestrichen werden muß, und wünscht daß der Componist die zwei Haupt-Arien der Lamira neu und gefälliger setzen möge. Dem Taglioni, jetzt die beliebteste Tänzerinn in Paris, welche dorten aufgetreten ist der Sontag des Tanzes genannt worden. Beide Künstlerinnen werden hoffentlich mit dieser Benennung zufrieden seyn. Im italiänischen Theater ist an den Platz des nach Madrid gegangenen Bassisten Galli ein gewisser Zucchi gekommen, der sehr geschätzt wird. Mad. Malibran-Garcia hat in der Cenerentola weniger gefallen als die Sontag, weil es ihr an der zu dieser Rolle nöthigen Leichtigkeit und Naivetät mangelt. Dahingegen übertrifft sie letztere in der tragischen und ernsten Gattung, wie man behauptet. Mad. Catalani hat auf Dem. Sontag das Epigramm gemacht, daß sie zwar die erste Sängerinn in ihrem Fach, dieses Fach aber nicht das erste in der Kunst sey. Mad. C. hat jedoch in einem öffentlichen Blatt diese Sage geläugnet. In London hat man im Kingstheatre

einen Eingang mehr machen müssen, weil die bisherige Anzahl nicht hinreichte, wenn Dem. Sontag auftrat. —

Aus Wien.

Die k. k. Hofkapellmusik besteht aus folgenden Personen, unter den Befehlen des Grafen von Gatsch als Musikgraf:

Hofkapellmeister:	Jos. Eybler
Vicehofkapellmeister:	Jos. Weigl
Hofcompositeur:	Franz Krommer (mit dem Titel Kapellmeister)
Hofsängerinnen:	Anna Kraus, geb. Wranitzky
—	Theres Grünbaum, geb. Müller
Hofsänger:	10 Diskante und Altisten aus dem Convicte.
—	Phil. Krauss } Tenor
—	Jos. Simonn } Tenor
—	Jos. Tomaselli } Tenor
—	B. Bandis } Tenor
—	Ign. Seal } Baß
—	C. Weinmüller } Baß
—	L. Pfeiffer } Baß
—	Ign. Schaffer } Baß

2 Organisten, 12 Violinisten, unter welchen Mayseder sich befindet, 2 Violoncellisten, 2 Contrabassisten, 2 Oboisten, 2 Klarinettisten, 2 Fagottisten, 2 Waldhornisten, 2 Posaunisten. Von Bratschisten, Flötisten, Trompeter und Pauker ist im Etat keine Rede.

Allerlei.

Die Orgel ist unstreitig das mächtigste unter allen musikalischen Instrumenten, was sie zu leisten vermag, vermag kein anderes. Aber wie wenige Orgelspieler gibt es doch, welche dieses Instrument richtig zu behandeln wissen! Ich will nicht davon reden, daß so manche Dorfschulmeister auch gar Nichts davon verstehen, was sie zu spielen haben, es würde da gar sonderbare Klagen geben! Auch in den Städten, sogar in großen, gibt es noch gar wenige gute Organisten. Woher kommt das?

Die Musik ist gewiß eines der vorzüglichsten Bildungsmittel des Menschen, innigst verwandt, selbst mit dem Heiligsten, was wir Sterbliche besitzen. Und doch thut man im Ganzen noch so Wenig dafür, doch findet man ganze Dörfer, wo auch kein einzige Person gefunden wird, welche diese wichtige Kunst lehren könnte. Ist das Recht? Sollte nicht von Staatswegen Mehr für die Musik gethan werden?

Sogar unsere Tanz-Musik, selbst auf den kleinsten Dörfern, sollte einer größeren Aufmerksamkeit gewürdigt werden. Es ist Nichts gleichgültig, was sich auf die Musik bezieht.

Die Volksgesänge werden auch viel zu sehr vernachlässigt. Man sollte dafür sorgen, daß man für ganze Länder besondere Liederbücher hätte, wie man für Kirchengesangbücher sorget.

Der Streit, ob man bei dem Unterricht in der Musik Ziffern oder Noten gebrauchen sollte, ist ein sehr wichtiger Streit. Sorget nur dafür, daß eure Kinder die Töne gut treffen, und es kömmt nicht darauf an, wie sie dieselben bezeichnen.

J.

Kurze Beurtheilungen.

Sechs [illegible] Drei [illegible] über das Lied: Das waren mir selige Tage, für das Pianoforte. Weimar, bei Theodor Wezzel. Preis 8 ggr. oder 36 Kr.

Diese 6 Variationen, welche hier angeboten werden, sind recht hübsch, und empfehlen sich auch besonders durch ihr angenehmes Aeussere, und durch guten Stichdruck.

Zwölf Walzer für zwei Guitarren, Ihrer Hochwohlgebornen der Frau [illegible] gebornen [illegible] von [illegible] hochachtungsvoll zugeeignet von Peter Berbeler. Op. 2. Wien bei A. Jansen. Eigenthum des Verlegers. Preis 10 gr.

Je einfacher und unvollkommener ein Instrument ist, desto angenehmer muß es dem Spieler desselben seyn, wenn sich Komponisten vorfinden, welche, für mehrere Instrumente eingerichtet, dieser Unvollkommenheit einigermaßen abhelfen. Deshalb werden auch obengenannte Walzer gewiß viele Freunde finden, um so mehr da sie sich recht angenehm anhören lassen, und eine nicht sehr große Fertigkeit erfordern, um sie spielen zu können.

Sehnsucht nach der Heimath. (Kennst du das Land? wo die Citronen blühn.) Gedicht von Göthe, Musik von Beethoven, für die Guitarre eingerichtet von P. Berbeler. Preis 4 gr.

Liedesmorgen. (Guter Wind [illegible] Morgenwind). Romanze aus [illegible], von C. M. v. Weber. Für die Guitarre eingerichtet von P. Berbeler. Preis 4 gr.

Liebeslieder. (Stückchen im Thale) Terzinen aus [illegible], von C. M. Weber. Für die Guitarre eingerichtet von P. Berbeler. Preis 6 gr.

Sehnsuchts-Walzer für das Pianoforte von Ludwig van Beethoven. Preis 2 gr.

Derselbe für die Guitarre eingerichtet von P. Berbeler. Preis 2 gr.

Wien bei A. Jansen.

Genannte Tonstücke sind schon längst allgemein aner-

mein bekannt, und sollen hier auch keineswegs als neu erscheinen. Man hat sie blos als Probestücke der neuen Musikverlags-Handlung des Hrn. A. Jansen in Wien zu betrachten. Wir brauchen uns daher blos über den Druck und das Aeussere derselben auszusprechen, von welchem wir gestehen müssen, daß er unsere Zufriedenheit im höchsten Grade besitzt, und daß wir überzeugt sind, daß er überall dieselbe finden wird.

Seit dem 1. April dieses Jahres erscheint:

Eusebia,

ein Kirchenanzeiger für Freunde des wahren Christenthums. Herausgegeben von J. W. Spieß, evangel. Pfarrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Offenbach.

Der Zweck der Eusebia ist: Das Besondere des wahren Christenthums in einem Blatte zu erreichen, [illegible] religiöse [illegible] Mittheilungen aller wichtigen Ereignisse in den sämmtlichen christlichen Kirchen anzuzeigen. Die Gegenstände, welche in der Eusebia abgehandelt werden, sind: 1. Aufsätze über Religion und Kirche. 2. Kirchliche Nachrichten über Art. 3. Merkwürdigkeiten. 4. Beurtheilung aller neu erscheinenden theologischen Schriften. Für diese 4 Abschnitte werden nicht nur von den vielen Mitarbeitern eigene Aufsätze geliefert, sondern es werden auch Auszüge aus andern in- und ausländischen Zeitschriften benutzt. Die Aufsätze und Abhandlungen, welche in andern theologischen Zeitschriften erscheinen, werden, wenn sie sich dazu eignen, im Auszuge mit Beurtheilungen geliefert, oder doch wenigstens nach ihrem Inhalte angezeigt, und die Nachrichten werden nur in der Kürze gegeben, damit für möglichste Vollständigkeit Statt finden kann. Die neuen Schriften werden gleich nach ihrer Erscheinung nur kurz nach Zweck und Inhalt angezeigt, hierauf aber werden die vorzüglichsten Schriften eines ganzen Jahres systematisch noch einmal zusammengestellt und bei jeder angegeben, wie sie [illegible] kritischen Zeitschriften beurtheilt worden haben. Somit wird die Eusebia für christlich gesinnte Männer in den Stand setzen, ohne weitere Abhandlungen, Kritiken, Auszüge [illegible] zu überdenken, und denjenigen, der nicht viele Zeitschriften lesen kann, alle bedeutenden Erscheinungen in seinem Fache wenigstens im Auszuge zu erfahren. Auch von katholischen Religionsverehrern werden Aufsätze aufgenommen, nur müssen sie mit christlicher Liebe verfaßt seyn.

Um den Geistlichen, Candidaten, Schullehrern und Freunden der Religion, besonders solchen, die durch ihre Lage auf die Benutzung einiger weniger Zeitschriften beschränkt sind, oder wohl gar keine einzige lesen können, die Anschaffung dieses Kirchenzeitung bei [illegible] eigenthümlicher Einrichtung Vieles aufnehmen kann, zu erleichtern, ist der [illegible] Preis, bei wöchentlich zwei Nummern, nur auf 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 12 gr. gesetzt. Für den Anfang macht man sich, um diese Zeitung erst kennen zu lernen, nur für die drei ersten Monate verbindlich, welche 1 fl. 21 kr. oder 18 ggr. kosten. Alle Postämter und Buchhandlungen, wo der Probebogen eingesehen sind, nehmen Bestellungen an.

Offenbach am Main, im Mai 1818.

Die Expedition der Eusebia.

N. 37. — Offenbach — — 7. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjähriger Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Was Luther gewirkt, das hat er dabei auch durch die Musik gewirkt.

Der Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist

Man erwartet von einem Schullehrer mit Recht, daß er musikalisch sei. Männer, wie der Geistreiche Pormeister stiefmütterlich bedacht, dagegen bei zu Tage, waren sie auch im Übrigen ausgezeichnete Köpfe, zu Schullehrern, wie man sie jetzt verlangt, schlechterdings nicht. Diese sollen ja den feierlichen Kirchengesang auf der Orgel begleiten, in der Kirche und bei Leichen vorsingen und in der Schule Anweisung zum Gesange ertheilen.

Was sie in dieser dreifachen Rücksicht, als Organisten, als Vorsänger, als Gesanglehrer zu leisten haben, ist schon so oft und einleuchtend und treffend in gelehrten Werken vorgetragen worden, daß nachstehender Aufsatz Manchem überflüssig scheinen dürfte. Indessen mit all dem Vorsagen, wie hoch sich der Schullehrer als Musiker schwingen könne, mit all den Beispielen, was er in Schule und Kirche leisten soll, mit all dem Aufstellen von Idealen macht man nicht Jeden zum Musikmeister. Diese lassen sich überhaupt zählen. Und wer weiß, ob der Schade so groß ist? Möglich, daß der geschickte Musiker gerade ein schlechter Schulmeister wäre! Gewiß daß Mancher ein recht brauchbarer geschickter Mann in seiner Schule, dagegen aber ein sehr mittelmäßiger Orgelspieler, Sänger und Gesanglehrer ist. Da er sich dem Schulstande widmete, forderte man noch nicht so Viel für das was er sonst kennt. Und, in frühern Zeiten fehlte es in vielen Gegenden an Gelegenheiten und Mitteln zur musikalischen Ausbildung, der Vater lehrte dem Sohne nur so Viel, als er selbst wußte, und dieß oft nicht, und wie es mehrern Vätern beim Selbstunterricht ihrer Kinder zu begegnen pflegt, nicht selten nach der handgreiflichen Methode, wornach jede Klaviertaste, jede Note, jeder Ton dem Lehrlinge zum Ekel wird. Gehörte dieser nicht zu den ausgezeichnet musikalischen Köpfen, so mußte er wohl zurück bleiben, und fühlt dieß jetzt bei den gesteigerten Forderungen unserer Zeit und unserer preiswürdigen Regierungen. Ist dieß Gefühl aufrichtig, so stehts mit solchen Subjecten so schlimm eben noch nicht, sobald sie guten Rath annehmen. Guten Rath wie sie, selbst in spätern Jahren noch, sich helfen und vervollkommnen, somit bei den gesteigerten Forderungen der Gegenwart, als Musiker mehr leisten können, als sie bisher gethan haben, und zu leisten vermochten bei vernachlässigter musikalischer Ausbildung der Jugend.

So denke ich mir die Mehrzahl unserer Schullehrer. So war sie in meinem Vaterlande. So ist sie in dem Kreise meiner Bekanntschaft und meines Wirkens. So wird sie wohl in fremden Gegenden auch sein. Die musikalischen Genies, die ausgebildeten Musiker finden sich überall nur wenige, und gelten als Ausnahmen von der Regel. Ich halte mich an die Mehrzahl, die sich zurück fühlt, aber doch einigermaßen vorwärts will. Für sie ausschließlich entwerfe ich diesen Aufsatz, mit Rücksicht auf gewöhnliche musikalische Fehlgriffe und Fehler, oder noch mit Hinweisung auf Vermeidung jener und Verbesserung dieser, mit Angabe nahe liegender Mittel, um sich zurecht zu helfen und festzuhalten. Was der Schullehrer hier findet,

kann er auch leisten, wenn ihm nicht guter Wille und Sinn für Vervollkommnung fehlt.

Ich gebe hier einstweilen den Anfang meines Aufsatzes, in welchem

Der Schullehrer als Organist

berücksichtiget werden soll. Was für ihn, als Vorsänger und als Gesanglehrer nachzutragen ist, soll nächstens, wenn anders der Aufsatz Beifall findet, folgen.

Da einen wesentlichen Theil der protestantischen Gottesverehrungen der Choralgesang ausmacht, welcher durch das vollkommenste musikalische Instrument begleitet wird, um den Gemeine im Tone zu erhalten und die Andacht zu befördern, so muß Jeder, der Schullehrer — besonders bei Landgemeinden — werden will, die Orgel spielen können. Versteht er auch nebenbei die Violine zu handhaben, desto besser. Ihr durchdringender Ton kommt ihm beim Unterrichte im Singen wohl zu statten. Nur verleite ihn dieß Instrument nicht zum Hochzeit- oder Kirchweih-Fideln, wobei er sich um sein Ansehen und um seinen wohlthätigen Einfluß bei der Jugend geigt.

Für gewöhnliche Organisten hat Knecht (Von den wichtigsten Pflichten eines Organisten ꝛc. Hesse 1787) ein vortreffliches Werk geschrieben. Allein er hatte Männer im Auge, die als gebildete Musiker den Generalbaß gründlich verstehen. Welche nun nicht so weit sind, daß sie einen Choral nach den Regeln der Kunst richtig und fehlerfrei spielen, daß sie Bässe zweckmäßig erfinden und durchführen, daß sie geschmackvoll präludiren und interludiren, mögen wenigstens Folgendes beobachten.

I. In Rücksicht des Choral-Spiels.

1) Nach was soll der Choral gespielt werden?

Er wurde ehedem, und wird jetzt noch an den meisten Orten gespielt nach alten, oft ausserlich und bauchig copirten, nicht selten fehlerhaft bezifferten, mit gemeinen und oft fehlerhaft fortschreitenden Bässen, mit groß und geschmacklosen Schnörkeln als Interludien versehenen Choralbüchern. Gehen dem Spieler gründliche Kenntnisse ab — der gewöhnliche Fall — so werden die Melodien nach dem Gehöre oder nach dem Vorbild eines gewöhnlichen Dudlers, immer von zur Noth, gelernt und die auffallendsten Fehler beim Vortrage begangen. Dieses nicht ein mal zu gedenken, daß das Pedal und die linke Hand meistens drei gleichlautende Töne, Octaven angibt, von welchen die Griffe der rechten Hand überschrien werden, manchmal zum Grauen der Ohren des Kunstkenners.

Allem diesem Unheile wird abgeholfen durch Choralbücher, in welchen die Melodien vierstimmig ausgesetzt sind, die schon dadurch, daß die vier Stimmen nach der bezeichneten Bezifferung richtig ausgesetzt, unter beide Hände zweckmäßig vertheilt und die Melodien mit kräftigen Bässen

versehen sind, recht zweckmäßige Mittel zur Fort- und Ausbildung des sich fleißig übenden Spielers werden. Die mir bekanntesten sind:

a) das Choralbuch von Vierling zu Schmalkalden, das sich durch Reichhaltigkeit, edle Simplicität und gründliche Behandlung empfiehlt und von jeher im Schullehrer-Seminar zu Meiningen — einem Institute, das treffliche Schullehrer und Orgelspieler gebildet hat, z. B. einen Traubetter, Wenzel u. a. — zum Grunde gelegt worden ist.

b) Das Choralbuch von C. List. Offenbach bei André. Preis 2 fl. — Es enthält 94 Choräle und zeichnet sich vor dem Vierlingischen durch die zweckmäßigen Vor- und Zwischenspiele aus, weswegen ich es für meine Schulpräparanden besonders zweckmäßig finde und sie darnach unterrichte.

c) Das Würtembergische Choralbuch, welches erschienen ist unter dem Titel: Vollständige Sammlung vierstimmiger Choralmelodien für das neue Würt. Landgesangbuch ꝛc. herausgegeben von Christmann und Knecht. Stuttgard bei Mentler 1799. Pr. 5 fl. 38 kr. — Ein Werk, zwar theuer, aber einzig in seiner Art und wahrhaft klassisch, wofür schon der Name eines Christmanns, Pfarrers zu Heutingsheim und eines Knechts, Musikdirektors zu Biberach, bürgt. Es enthält 286 Melodien, 131 alte, 155 neue, diese von den Herausgebern und einigen andern Componisten. Über manches Lied sind 2 bis 3 verschiedene Weisen aufgenommen. Einige, z. B. Nun danket alle Gott ꝛc. Jetzt meine Freude ꝛc. Wachet auf, so ruft die Stimme ꝛc. Herzlich lieb hab ich dich, o Herr ꝛc. Komm heiliger Geist Herre Gott ꝛc. Aus meines Herzens Grunde ꝛc. Herzlich thut mich verlangen ꝛc. haben 2 bis 3 verschiedene Bässe und Behandlung. Alle Melodien sind so bearbeitet, daß jede Mittelstimme, mehrentheils auch der Baß, sich durch einen eigenen Gang auszeichnet, und die linke Hand meistens noch die Tenorstimme mit dem Basse spielen muß. Die harmonischen Gänge und Wendungen sind ausgesucht, nicht alltäglich und oft ganz neu. Die 6 Figural-Melodien und 2 Antiphonen ausgenommen, haben alle übrige die Bezifferung neben der in vier Stimmen ausgesetzten Harmonie. Auch fehlt es nicht an belehrenden Anmerkungen, an geschmackvollen Interludien und Schlüssen, obgleich letztere beide am seltensten angebracht sind. Die Einleitung ist ebenfalls sehr instruktiv, so wie das in 10 Rubriken abgetheilte Register. In diesem findet man den Verfasser des Liedes, sein Geburts- oder Sterbejahr, den Charakter des Liedes und der Melodie, den Tonsetzer der letztern angegeben, endlich eine Hinweisung auf schickliche Vor- und Nachspiele.

Dieses musterhafte Choralbuch sollte nun für die Kirchen auf dem Lande, oder, wo sich diese nicht machen

läßt," durch veranstaltete Sammlungen angeschafft werden. Wer nicht so lange warten will, bis auf diesem Schneckenwege die Anschaffung erfolgt, der schreibe sich die gewöhnlichen Melodien ab, und übe sie mit Fleiß, in getheilter Begleitung und grade so ein, wie sie vorgeschrieben sind, so wird er sich den wahren Orgelspieler zu eigen machen, das widerliche, bei dieser Bezifferung so gewöhnliche Falschgreifen verhüten, sein Ohr am richtigen Gebrauche des Chorals gewöhnen, seinen Geschmack bilden und verfeinern, und in der Kirche erbaulich, die Andacht fördernd, seine Orgel handhaben lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Gesellschaft der Musikfreunde des Österreichischen Kaiserstaats.

Protector: S. K. H. der Erzherzog Rudolph.
Präses: Hr. Graf von Gooß.
Stellvertreter: Hr. Hofrath Kiesewetter.
Sekretär: Hr. R. Rath Sonnleithner.
Kassaverwalter: Hr. J. L. Jungar.
Cassier: Hr. R. Rath Hruschka.
Bibliothekar: Hr. Hofrath Freih. v. Knorr.
Leitender Ausschuß: 14 Personen, worunter z. B. Hr. v. Lannoy.
Repräsentanten: 50 Personen, worunter z. B. Hr. v. Call und v. Mosel.
Expedient und Archivar: Hr. W. Blahagl.

Conservatorium.

Vorsteher: Hr. Wenz. Hauschka.
Lehrer des Gesanges: Hr. Ph. Roßner.
— — Hr. Jos. Frühwald.
Lehrerinn: — Fr. Anna Fröhlich.
Lehrer der Violine und Viola: Hr. Jos. Böhm.
— — — Hr. Hellmesberger.
Lehrer des Violoncells: Hr. Jos. Merk.
— der Clarinette: Hr. Jos. Friedlowsky.
— — Hoboe: Hr. Jos. Sellner.
— des Fagotts: Hr. A. Mittag.
— — Waldhorns: Hr. M. Herbst.
— der Trompete: Hr. F. Madaka.

Honorar-Professor.

Lehrer der Flöte: Hr. F. Bogner.
— — Hoboe: Hr. J. Khayll.
— des Gen. Basses: Hr. G. Salzmann.

Gesellschaft der Musikfreunde zu Linz.

Protector: Dermalen erledigt.
Referent: Ritter v. Hartmann.

Referent: Hr. L. Rath v. Prisen.
Substitut: Hr. P. Comm. Breitenstein.
Sekretär: Hr. E. Meyer.
— Hr. A. Hanns.
Orchester-Director: Hr. Ant. Mayer.
Musik- —: Hr. E. Arnshammer.
Chor —: Hr. A. Falschlügen.
Lehrer am Chorale: Hr. J. Schiedermayr.

11 Ausschußmitglieder, 12 Ehrenmitglieder, 123 ausübende und 346 unterstützende Mitglieder, 1 Verordneter.

Musikverein zu Grätz.

Protector: S. K. H. der Erzherzog Johann Baptist.
Präses: Hr. J. Graf v. Attems.
Repräsentant: Hr. Frhr. v. Mandell.
Musikdirector: Hr. Hüttenbrenner.
Instrum. Inspector: Hr. Faßner.
Musikalien-Inspector: Hr. Organkauf.
Capellmeister: Hr. Ed. Hysel.
Secretär: Hr. Aug. Mandel.
Ökonom: Hr. Pantzinger.
Cassier: Hr. Hochegger.

6 Ausschußmitglieder, 140 ausübende, 194 theilnehmende und 23 Ehrenmitglieder.

Verein zur Beförderung der Tonkunst zu Prag.

Protector: Hr. Graf C. von Chotek.
Präses — — Nostitz.
Referent — — Schönborn.
Cassier — — Waldy.
Beisitzer: Hr. Graf von Clam-Gallas-Desfours, Fürst Kinsky, Graf Clebelsberg und Graf Pachta.

60 Mitglieder beiderlei Geschlechts, meist Fürsten, Grafen und Freiherren.

Lehrer.

Director und Lehrer der Theorie: Hr. Dion. Weber.
Adjunkt: Hr. Franz Blatt.
Lehrer der Violin und Viola: Hr. Fr. W. Pixis.
— des Violoncells: Hr. J. Hüttner.
— — Contrabasses: Hr. W. Hause.
— der Flöte: Hr. A. Eisner.
— — Hoboe: Hr. G. Zomb.
— — Clarinette: Hr. W. Farnik.
— des Fagotts: Hr. J. Wettlich.
— — Waldhorns: Hr. W. Zaluschan.
— der Trompete u. Pos.: Hr. J. Chegl.
Lehrer des Gesanges: Hr. Jos. Schneif.
— — — J. Gordigiani.
— der übrig. Gegenstände: Hr. L. Wlask.

Lehrer der übr. Gegenstände Hr. W. Gorik.
— — — J. Semmer
Katechet — — J. Melzegka.
Arzt — — J. Fischel.
1 Diener.

Philharmonische Gesellschaft
zu Leobach
Protector
Freiherr von Schmidburg
Directoren
Hr. C. F. Peetsch und Hr. J. Schanka
8 Ausschuß-Mitglieder
Secretär Hr. A. J. Schmidt
Cassier Hr. J. J. Sterner
Orchester-Director Hr. J. Brotsch, Lehrer der Saiten-Instrum.
Capellmeister Hr. C. Muschek
Lehrer der Blas-Instr. Hr. J. Wegner
— des Gesanges unbesetzt

Musikverein und Musikschule
zu Görz.
Prot. Stellvertreter Hr. Graf v. Attems.
Musikdirector Hr. Prof. Rechfeld.
Ökonom Hr. Graf v. Callaredo.
Cassier Hr. J. Tomink.
Lehrer Die Hrn. J. Kezha, Fr. Kubech u. P. Pfeinder.
7 Ausschuß-Mitglieder
Archiver Dellevotts.
1 Diener.

Musikverein zu Innsbruck
Protector Hr. Graf v. Chotek
Präsident Hr. v. Montebelle
Secretär Hr. v. Thoenfels.
Cassier Hr. Schmakl
Musikdirector Hr. F. Nenhauser.
Lehrer Hr. J. Gallee und J. Hödl.
10 Ausschuß-Mitglieder. 1 Vaier Lehrer.

Übersicht
der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile
(Fortsetzung.)

Gesang.

Sieben Lieder mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Carl Klingemann. Breslau, bei Wilhelm Leßler

L. A. M. Z. Nro. 41 Rec. wünscht andere Texte mit der Musik ist er zufrieden

Drei deutsche Lieder für eine Tenorstimme, mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Möhrenbeck. Zweite Liedersammlung bei Trautwein in Berlin. 8 gr.

L. A. M. Z. Nro. 41. Die beiden ersten dieser Lieder wollen nicht gefallen, die beiden letzten haben sich Zufriedenheit erworben. Am Ende der Beurtheilung heißt es: „Im Übrigen sind jedoch diese beiden letzten Lieder recht ergötzlich, und wir gestehen offen, daß wir um dieser letzten willen diese kleine anspruchslose Liedersammlung den Freunden leichter Gesänge mit wahrem Vergnügen nachdrücklich empfehlen.

Deutsche Gesänge mit Begleitung des Pianoforte componirt von Friedrich Wettauf. 10 Werk, bei Trautwein in Berlin. Preis ½ Rthlr.

L. A. M. Z. Nro. 45. Diese Sammlung ist dem Fräulein Henriette Sontag gewidmet. Es soll sich aber dadurch keine Sängerinn abschrecken lassen, indem Alles sehr leicht ist. Das Lob, welches diese Lieder erhalten, ist: „Das erste Lied aus Alban ist angenehm, im Charakter ein wenig undeutlich; desto mehr wird es der Sängerinn erlaubt seyn, hinein zu phantasiren. 2. Lied der Waglene. Wieder angenehm, als ob die lieblichen mitzuwechseln sollten. 3. Lied an die Wolken — wieder angenehm und mit bestimmterer Empfindung u.s.w.“ Auf diese Art wird die ganze Sammlung durchgegangen, und den folgenden Liedern immer mehr Lob ertheilt, worauf sich ergibt, daß sie ausgezeichnet sind.

1. Trauer-Gesang bei Beethoven's Leichenbegängnisse in Wien, den 29 März 1827. Vierstimmiger Männerchor, mit willkührlicher Begleitung von vier Posaunen oder des Pianoforte. Aus Beethoven's Aequale zu obigem Gebrauche mit Text eingerichtet.

2. Libera, componirt nach L. Beethoven's Leichenbegängnisse für vierstimmigen Männerchor eingerichtet. —

3. Steinbauer's Wegeskreise, Gedicht von Seittele, nach einer Composition des Verewigten für 4 Singstimmen von Ignaz Ritter von Seyfried. Alles bei Haslinger in Wien. Preis 45 kr. C. M. 12 gr.

L. A. M. Z. Nro. 48.
B. A. M. Z. Nro. 38.
O. A. M. Z. Nro. 15.

Diese drei Blätter sprechen sich gemeinschaftlich zum Lobe genannter Tonstücke aus. Etwas Näheres über ihre Entstehung ist in Nro. 15 dieses Blattes nachzulesen.

(Fortsetzung folgt.)

Haase'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 38. — Offenbach — — 10. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis [illegible]

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

[illegible] gewirkt, hat gut es besonders auch durch die Musik zuwirkt.

Der Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist.

(Fortsetzung.)

2) Wie muß der Choral gespielt werden?

a) **Mit weiser Auswahl der Melodie.** Vorausgesetzt, daß eine Wahl möglich ist. Manche Liederdichter waren so wenig musikalisch, daß ihre Gesänge gerade den entgegengesetzten Charakter der Melodien, für die sie arbeiteten, an sich tragen. Man vergleiche folgende Lieder: Gottes Sohn ist kommen etc. nach der weinerlichen Mel. Jesu meine Freude. Herr unser Gott, wie ist dir gleich etc. nach: Es woll uns Gott gnädig seyn etc. Wo keine andere Melodien eingeführt sind, gleichwohl aber diese und ähnliche Lieder gesungen werden sollen, so muß dieses freilich nach der eben auch noch so sehr contrastirten Melodie geschehen.

Wo aber eine Wahl möglich ist, da wähle man die dem Inhalte des Liedes angemessenste Weise, und berathe sich, in zweifelhaften Fällen, deshalb mit dem Prediger. Dichtete der Poet das Himmelfahrtslied: Mein Jesus triumphirt etc. nach der Melodie: Von Gott will ich nicht lassen etc. so hatte er keinen musikalischen Sinn, spielt es der Organist nicht nach der passenderen: Aus meines Herzens Grunde etc. so zeigt er eben so wenig. Ist es ferner nicht gleichgültig, wenn die Melodien: Valet will ich dir geben, und Herzlich thut mich verlangen, sodann: Nun danket alle Gott, und O Gott du frommer Gott willkührlich verwechselt werden, so darf man um so weniger ein Loblied nach einer Sterbmelodie, ein Bußlied nach der Weise eines Dankliedes anstimmen. Wer vollends an des Königes Namensfeste, die alte Melodie Wer nur den lieben Gott läßt walten etc. zu dem Gesange O könnt ich dich, mein Gott, recht preisen etc. auswählen [illegible] ist unter aller Kritik.

Wenn nach reifer Überlegung der Organist eine andere Singweise wählt, als die Überschrift im Gesangbuche angibt, die Gemeine sich aber mehr nach dieser richten, und wenn eine Irrung daraus entstehen will, so kann einer Störung aufs beste vorgebeugt werden dadurch, daß man statt eines andern Präludiums, die zu singende Melodie vorspielt.

b) **Der Choral muß einfach gespielt werden.** Viele, selbst gute und große, Organisten sehen sich als die Hauptpersonen an, wo sie bloß eine untergeordnete Rolle zu spielen haben, sie wollen sich in ihrer Majestät zeigen, das Ohr des Hörers belustigen und reißen und mengen deswegen [illegible] das wunderlichste die ganze Orchester durch, daß der dem chromatischen Unterrichteten keine Melodie mehr zu hören ist, vielmehr der Gesang gestört und die Gemeine irre wird. Der schwächere Ausüber ahmt nach, was er kann, und tritt, wenn die Finger nicht recht fort wollen, wenigstens auf dem Pedale die respectablen halben Schläge in Achtel zusammen. Das heißt den Gesang verderben!

Man höre dagegen den geschmackvollen Spieler, wie einfach und plan er den Choral behandelt, ohne Gewürze oder

melodischen Verzierungen! Man höre, wie durch die edle Simplicität der Gesang an Kraft und Würde gewinnt! Man empfinde und lerne, daß auf diesem Wege allein das Herz ergriffen werde! — So spiele jeder Organist den Choral ganz einfach, d. i. grade so wie er im guten vierstimmigen Choralbuche steht, er thue Nichts dazu und Nichts davon, dieß kann allenfalls nur der, welcher gründliche Kenntniß des Generalbasses und gereinigten Geschmack besitzt, er spiele mit getheilter Harmonie, streng wie sie ausgeschrieben ist, so daß die linke Hand, außer der Baßnote, welche durchs Pedal verstärkt wird, noch auch die Tenorstimme, wo es thunlich ist, erhalte, er betrachte sich als Begleiter, nicht aber als berufenen Verweser des Gesangs, er schreite mit diesem fort, [illegible] gleichzeitig, ohne Grund an, [illegible] nicht hinterher, er halte sein Ohr auf die singende Gemeinde gerichtet. Mit dieser muß er Eins sein, und wenn sie [illegible], durch seine Orgelkräfte Eins werden!

c) Man mache nicht ohne Rücksicht von dem vorgeschriebenen Tone und Basse ab. Beides nehmen sich viele Organisten heraus. Bald vermeinen sie, der Choral sei an und für sich zu hoch oder zu tief gesetzt, oder er werde höher oder tiefer gesungen, dieser singen, bald glauben sie einen kräftigeren Baß anbringen zu dürfen. Genug sie ändern ab. Mögen sie es, wenn es ihnen nicht an Kenntnissen und Geschmack fehlt, so bald es nothwendig ist, d. h. sobald die Orgel zu hoch oder zu tief steht, und dem Choral ein schlechter Baß untergelegt ist. Wenn man aber nur — oder transponirt, um seine Kunst zu zeigen, wenn man willkührliche Bässe erfindet, um nur nicht bei dem Vorgezeichneten stehen zu bleiben, wenn man unerwartete Wendungen und Ausweichungen in einen entfernten Ton am Schluß einer Zeile anbringt, wodurch die Gemeinde wohl confus, aber nicht erbauet wird, so ist und bleibt dieß fehlerhaft, so fehlerhaft als die geistlosen Bässe mit ihren unruhigen Fortschreitungen und die Manieren gemeiner Orgelspieler sind, die eine offenbare Moll-Melodie ohne weiteres in Dur schließen.

Jedem Schullehrer ist zu rathen, den Choral in dem Tone zu spielen, wie er im Choralbuche steht, nicht zu hoch, damit der Gesang nicht in ein widerliches Kreischen, nicht zu tief, damit er nicht in ein fades Gedudel ausarte. Der Componist hat wohl gewußt, welchen Ton er zu wählen hatte. Diese Wahl ist nicht gleichgültig. Eine in D gesetzte Melodie klingt wesentlich anders in F; gleiches Verhältniß findet auch bei F und G, H und A und andern Tönen statt. Wenn aber ja wegen zu hoher oder zu tiefer Stimmung die Orgel steigt und transponirt werden muß, so probire man dieß nicht aus dem Stegreif, vom Blatte weg, weil in diesem Falle falsche Griffe und verbotene Gänge unvermeidlich sind, wenn auch der Choral zu Ende gebracht wird. Sicherer

ist es, vor dem Gebrauch ihn zu Papier zu bringen und der Revision eines geschickten Collegen zu übergeben. Um das Abändern der Bässe ist es vollends eine mißliche Sache. Man halte sich auch in diesem Punkte genau an das Choralbuch eines Bierling, List, Knecht — wenigstens in der Kirche. Wer davon abgehen will, der thue es in seinem Kämmerlein, wo er seine Christensache mit seinen gewagten Erfindungen und musikalischen Ketzereien [illegible]. Gar viele Bässe, selbst Bässe von Choralisten, von Meistern in der Kunst, gehören nicht in die Kirche. Man vergleiche mit dieser Behauptung folgendes merkwürdige, gründliche und jedem Generalbassisten interessante Werk: Vier und zwanzig Choräle mit acht verschiedenen Bässen über Eine Melodie von J. Ch. Kittel (Offenbach b. André Preis 3 fl.). Übrigens ist dieß ein äußerst belehrendes Product für Jeden, der Belehrung daraus schöpfen, der es studiren kann. Nicht minder instruktiv sind die in Deutschland noch wenig bekannten Neunzig vierstimmige Choräle (zu dem Stockholmer Gesangbuche) von Abt Vogler. Copenhagen bei Holm. 1800. unter welchen 33 auch bei uns gewöhnliche Choral-Melodien vorkommen und nach Voglers Manier und Grundsätzen behandelt sind.

d) Tempo und Takt darf nicht vernachlässigt werden. Dieß geschieht aber hier und da. In einigen Gegenden haben die Orgelspieler so gewaltige Eile, daß die Sänger kaum zu Athem kommen können, in andern dehnen sie die Melodie, daß der Gemeinde der Athem entgeht. Beides erschwert den Gesang, beides stört die Andacht. Doch wenn ja irgend eins dieser Extreme herrschend werden will, so ist das Letztere immer noch das Menschenwürdigere, weil es sich mit der Würde des Chorals mehr verträgt, welcher die heftige Bewegung [illegible]. Nur muß man es mißbilligen, wenn alle Lieder ohne Ausnahme in dem nehmlichen Tempo durchgeleiert werden, ohne alle Rücksicht auf ihren Charakter und Inhalt. Unausstehlich wird vollends der Spieler, dem es am Sinn für Takt fehlt, der folglich, ohne zu wissen warum? bald schnell, bald langsam, oft in der nehmlichen Zeile spielt, und auf diese Weise dem taktvesten Sänger den Faden zerreißt.

Der Schullehrer schlage in Rücksicht der Bewegung den Mittelweg ein. Nie spiele er den Choral — den feierlichsten und würdevollsten Gesang — geschwind. Er lasse sich nicht von Geschmacklosen verleiten, hüpfende Melodien in der Kirche einzuführen, am wenigsten aber Lieder nach dem Metro „Wer nur den lieben Gott läßt walten" durch die Meyerische Melodie „Die Ranunkeln, welche Liebe fühlen zu —" entweihen. Wenn ein [illegible] Weihnachtslieder nach den bekannten Weisen „Blühe, liebes Veilchen," und „Ich wandle hin, ich wandle her" verfertiget, und der Weihnachtsschaar sie vor den Häusern mit

Beweglichkeit abgesungen hat, so war es Versündigung an dem guten Geschmack, ein Verzehen ungebildeter Musikfreunde, dessen ich mich noch jetzt schäme. Aber — wir wußten damals nicht, was wir thaten.

Allzulangsames Spiel taugt aber eben so wenig, als zu geschwindes. Der Sänger verliert über dem Zerren und Dehnen der Silben Ton und Andacht, Athem und Singlust. Ist eine Gemeine ans Allzulangsame gewöhnt, so kann ihr dieß allmählich durch das in der Sonn- und Werktagsschule gebildete Vorsingen und durch die Kraft der Orgelregister abgewöhnt werden. Kann man damit nicht durchgreifen, so mache der Prediger ein Wort der Ermahnung über erbaulichen Kirchengesang von der Kanzel. Wo hat dieß schon gemacht, ob es bald gefruchtet!

So gewiß es aber ist, daß der Choral in langsamer Bewegung gespielt werden muß, und besonders am Buß-, Professions-, Communion-, Begräbniß- und Sterbelied, so darf doch, anderer Seits ein Lied moralischer und erbaulicher Inhalts in mäßigerem, ein Lob- und Danklied in munterem Tempo vorgetragen werden. Mit Letzterem nicht ergeben, ob nun der schwachen Orgel, oder der unmusikalischen Gemeine wegen, so bleibe man lieber bei dem langsamen Spiele stets.

Es werde bei jedem Choral der schon so eben begonnene Takt beobachtet, wie er in der eben angeführten guten Choralbüchern markirt ist, bei jedem halben Schlage werde gleichlang ausgehalten, nicht auf diesem länger auf einem kürzer verweilt, der ganze Schlag gelte wie anderwärts seine vier Viertel. Wird nur diese Art der Takt respektirt, so nimmt sich Spiel und Gesang noch ein Mal so gut aus, — besonders wenn man noch

e) auf die Register die so nöthige Rücksicht nimmt. Nicht selten hört man Orgelspieler jeden feierlichen Gottesdienst beginnen und enden mit vollem Werk. Sie ziehen ohne Noth alle Register, sogar bei Vorspielen, wo es in der Regel gar nicht sein soll. Freilich hat Mancher übrigens einen Grund: er will schimmern, weil er nicht ist, und die Menge der Register soll die Menge musikalischer Sünden bedecken. Mancher scheint vorzugsweise schnarrende Register in Schutz zu nehmen, und läßt bei jeder nur einigermaßen schicklich dünkenden Gelegenheit die grellen Töne hören. Viele spielen wohlgemuth, ohne passendes Zusammenziehen der Register, ohne Rücksicht der Verhältnisse, in denen diese zu einander stehen. Viele schließen mit vollem Werke und kurz ab, so kurz und schnell ab, daß auch nachklingende Sänger schrecklich und die Nachfolgenden gestört werden. Dieß sind Fehler, welche vermieden werden müssen.

Jeder Spieler muß vor Allem seine Orgel kennen lernen und wissen, welche Register gerade in diesem Werke zusammen klingen. Dann richtet man sich nach der Anzahl

der Anwesenden. Ist diese schwach, so bleiben mehrere Register in Ruhe; ist diese stark, so werden die Triebwerke in Action gesetzt. Auch muß der Charakter sowohl des Liedes, als der Melodie berücksichtigt werden. Ein erhabenes Lied wie: Ein feste Burg ist unser Gott u. erfordert das volle Werk, ein sanftes Lied, wie: Jesus meine Zuversicht, sanfte flötende Register. Wollen sich Fehler im übrigens bekannten Gesange, sei es in einzelnen Gange oder einzelne Töne, einschleichen, sollen zu wenig bekannte oder zu selten gesungene Melodieen gesungen werden, geht die Gemeine im Tone herunter, so hilft man sich und dem Sängerhaufen durch das Zusammenziehen mehrerer Register, und im Falle der Noth durch das volle Werk. Im Allgemeinen aber benütze man ja mehr die sanften und lieblich klingenden, als die schnarrenden und grellen, und ziehe immer zusammen, was paßt, damit eine gehörige Temperatur herauskomme. Nach dem Schlußsingen des ganzen Liedes werde beim Aushalten der letzten Note ein Register nach dem andern seiner Dienste entlassen, daß sich der Ton nach und nach, bis zum Schlußton, des Pedals verliere.

f) Auch mit Anstand muß die Orgel gespielt werden. Also kein Orgelschlagen, nicht die gewaltsame Bewegung der Ellenbogen, nicht das Kreuzen mit den Händen, nicht das harte Auftreten der Füße, nicht das Durchpoltern des Pedals, nicht das unanständige Herumrutschen auf dem Sitze, nicht das Beugen des Rückens, nicht das Verdrehen des Kopfes, nicht das Schnauben der Nase, nicht das Aufblasen der Backen, nicht das Verstellen der Geberde, nicht das Verzerren der Gesichtszüge — nicht diese und ähnliche Gewohnheiten! Sie sind unanständig für sich, unanständig an jedem Spieler, an jedem Orte, um so mehr am Orgelspieler in der Kirche. Sie machen ihn lächerlich, wenn er auch zu den besten zu zählen wäre. Sie stören die Andacht und Erbauung bei Augen- und Ohrenzeugen.

Wer beobachte daher den wackern Orgelspieler, der auch mit äußerem Anstande zu spielen weiß, und thue ihm nach! Er sitzt nicht pedantisch steif und ganz unbeweglich auf seinem Sitze, fährt aber auch nicht wie besessen darauf herum. Man sieht es der mäßigen Bewegung des Körpers, die er sich erlaubt, den Mienen und Geberden, aber welche er von den Lernjahren an sorgfältig gewacht, wohl an, daß er fühlet und empfindet, was er spielt. Er spielt ohne Affektation, natürlich und ruhig, mit würdigem, nie abschreckendem Ernste. Seine Hände und Füße, in richtige Applicatur gewöhnt, verrichten so unmerklich ihr Geschäft, daß man ihm mit Vergnügen die Bewunderung zollt, welche man dem Würdigen erzeigen muß.

(Schluß folgt.)

Übersicht

der im Jahr 1817 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang

Zwei Balladen für Baß, die Erzählung vom Schloßfräulein und Bothen Raab, mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Wolfsgang. Berlin, bei Fr. Laue. Preis ½ Thlr.

L. A. M. Z. Nro. 45. Es wird hier hinreichend seyn, die zwei ersten Zeilen der Beurtheilung anzuführen. Sie lauten: »Beide Lieder sind komisch, beide leicht zu singen und noch leichter zu spielen.« Das zweite ist kein Duett.

Tafelgesänge für Männerstimmen, für die Liedertafel zu Berlin, von Bernh. Klein. 34. Werk. 3. Heft. bei Fr. Laue, Berlin. 1 Thlr. 4 gr.

L. A. M. Z. Nro. 45. Es sind dieser Gesänge fünf, und es wird von ihnen gesagt, daß die meisten trefflich sind.

Tafellieder für Männerstimmen. Für die Liedertafel zu Berlin. 6 Hefte, bei Trautwein in Berlin.

L. A. M. Z. Nro. 96.

B. A. M. Z. Nro. 6 und 7.

1. Heft in Musik gesetzt von Fr. Wollank. Pr. 12 gr.

2. Heft von Rungenhagen componirt. 21. Werk. Pr. 16 gr.

3. Heft in Musik gesetzt von C. L. Hellwig. 7. Werk. Pr. 16 gr.

4. Heft componirt von J. F. Flemming, herausgegeben von C. L. Hellwig. Pr. 16 gr.

5. Heft von C. Fr. Zelter. Pr. 1 Thlr.

6. Heft von Fr. Laudle. Pr. 20 gr.

Über jedes einzelne Heft zu berichten, würde zu weitläufig seyn. Ref. bemerkt daher nur, daß, nach den Beurtheilungen in jedem Hefte etwas Tüchtiges und nicht selten etwas Vorzügliches zu finden ist.

Der Braden-Baal. Eine Sammlung schwäbischer Volkslieder, überreicht von Amalie von Helwig, gebornen Freiin von Imhoff, mit Begleitung des Pianoforte, nach den alten Gesang-Weisen bearbeitet u. s. w. von A. Hildebrand. Berlin bei Schlesinger. Pr. ½ Thlr.

Über diese Sammlung finden sich drei Beurtheilungen, in der L. A. M. Z. Nro. 97, in der B. A. M. Z. Nro. 4. und in der D. A. M. Z. Nro. 19, welche alle derselben viel Lob beilegen.

Aus der B. A. M. Z. wollen wir eine Stelle aus der Beurtheilung anführen. »Von Hrn. Hildebrand haben wir schon zu Nro. 14 des dritten Jahrgangs ein geniales Tongedicht mitgetheilt. Wie in diesem, so im Kirchensaal tritt er als der Sänger Grundmann vor uns, läßt uns in den Zauberschooß der uralten Felsen blicken, lauschen dem geheimnißvollen Dröhnen unter den ewigen Eisfeldern, befreiet aufathmen, wenn ein flüchtiger Wärmehauch vom Süden Knospen auf den Schnee streut, die bald wieder verloren sind, führt uns diesen Hallengestalten, dessen einsamen Mägden, die sonst der Menschen Zauber- und Geisterwelt Versuche streiten ja, die west und dort von ihr Eichen, zart und weich wie die geliebte Erstlingsblüthe des Frühlings mit den Nachkommen noch einmal athmen, noch einmal vorübergehen, die Glieder vom Nordsturme starr und verrenkt, alle Wärme und Innigkeit im Herzen treu gehegt.«

Drei Balladen von Herder und Uhland, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt v. C. Löwe. Op. 3. Berlin, in der A. M. Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung. Pr. 20 ggr.

L. A. M. Z. Nro. 97. Es wird hinreichend seyn, hier anzuführen, was am Schlusse der Kritik steht: »Wir haben die ersten beiden Sammlungen nicht in der Hand gehabt, sind aber durch diese drei Balladen bewogen worden, uns auch die vorangegangenen zu verschaffen, denn die uns nun vorliegenden verdienen es im sehr hohen Grade, recht vielen Freunden eines charakteristischen Gesanges zu ihrer Ergötzung bekannt zu werden. Wir sind überzeugt, daß sie Jeder öfter singen wird, wer sie einmal genauer kennen gelernt hat, so wenig auch noch Jemand Schwierigen die Ballade noch Liebhaber finden wollte. Diese sind aber in einem so natürlichen, und dabei höchst dichterischen Geiste niedergeschrieben, daß wir dem Verfasser auf das Herzlichste dazu Glück wünschen.«

B. A. M. Z. Nro. 8. Auch in diesem Blatte wird diesen Balladen viel Lob beigelegt, indem es heißt: »Wir in den Liedern finden wir auch hier treues Auffassen des Charakters der Ballade im Allgemeinen, gelungene Schilderung der darin vorkommenden Zaubereien auf musikalische Weise, die allgemein in affektirtes Spiel ausartet. Kurz: dramatische Wahrheit, dramatisches Leben, durch Form, Vortrag und Begleitung, das Mittel zwischen Lied und Melodrama haltend, also Balladen. Einige kleine Erinnerungen sind hier nicht in Anschlag zu bringen.«

(Fortsetzung folgt.)

Hauchsche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 39. — Offenbach — — 14. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr 17 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und einer der besten Künste.

Luther

Der Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist.

(Schluss.)

Ich füge dem bisher Gesagten noch Einiges

II. In Rücksicht der Vor-, Zwischen- und Nachspiele kürzlich bei, doch aber ebenfalls nur mit specieller Beziehung auf die Mehrzahl der Volksschullehrer. Daher hier kein Wort über Vorspiele zur Kirchen-Musiken. Wer diese aufzuführen kann, muss auch zweckmässig dazu zu präludiren und sich Raths zu erholen wissen, um zu lernen, was er noch nicht weiss. — Hier also nur von

1) Vorspiel vor dem Choral.

Es soll die Gemeinde auf den Choral vorbereiten, folglich dem Charakter und Inhalte des Liedes und der Melodie angemessen, immer edel und ernsthaft seyn. Geschickte Organisten lieben bei solchen Gelegenheiten, hauptsächlich vor dem Hauptliede, Phantasieren, bald in freier oder ungebundener, trefflicher Manier, welche, immer befolgt, nicht Jedem, selbst dem Kenner nicht lange behagen kann, bald in gebundener Manier, mit Beobachtung des Taktes und gleichlanger Rhythmen, welche dem Ohre verständlicher, und an und für sich vorzüglicher ist als jene, noch weit mehr Geschicklichkeit und Kenntniss erfordert. Am meisten aber gehört zur Zergliederung der durchsichtigsten und schwersten Phantasie. Wer zu phantasiren versteht, muss noch wissen und lernen, was er dabei zu beobachten hat und Trefflichen angerühmtes Werk zu dienen, wofern er — was Gott verhüte! sich nicht allein weise denkt.

Auf's gerade Ungewisse nothgedrungen, gar oft das Ohr durch Tanz-, Menuetten, Walzer, Opernsätzen und ähnlichen Sächelchen, die nicht in die Kirche gehören, oder sie klappern eine alte Leierei anderer Art auf dem Werke herunter und lassen den Bass dazu kauderwälsch brummen, und kurz genug wird auf einem ganz andern Tone präludirt, als der darauf folgende Choral hat. Man nähert sich endlich diesem durch einen gewagten Sprung, ohne Arges dabei zu denken. Es kann, es soll besser werden. In dieser Absicht ist — den schwereren, manches dreistimmigen Vorspiels sächsischer Musiker nicht zu gedenken — der Arburg zum Wirtembergischen Choralbuch vorzüglich empfehlenswerth. Er führt den Titel des zweiten Theiles oder des Arburgers Erste, grössere Hälfte, besteht aus 32½ Bogen und kostet 4 fl. 30 kr. Er enthält 82 Vorspiele, 72 Nachspiele, 24 andere Orgelstücke, 7 alte lerzterle Choral-Melodien, 14 neue, 7 Wechselgesänge für Feste und Communion-Feier, 4 Figural-Gesänge für die Kirchen-Musik als Muster eines gearbeiteten Satzes, darunter auch für Taufen, Hochzeiten, Communionen und Leichen.

Wie, wenn sich die Fortbildungsanstalten auch dieses Meisterwerk eines Knecht's anschafften zu gemeinschaftlicher Belehrung und Benützung? Die 82 Vorspiele heissen mit Recht kurz, leicht und schicklich, sind nach den richtigen, sowohl alten als neuen Tonarten gearbeitet, mannichfaltig, abwechselnd, kräftig, voll und lieblich. Eine Überschrift gibt jederzeit ihren Charakter an. Eine Notiz im Register des Choralbuchs weiset bei jedem Liede auf das schicklichste Vorspiel dieser Sammlung hin.

Auch sind 30 Choral-Vorspiele aus Bachs, Kirnberger, Knecht, Müllers und Andern ihren Werken ausgezogen und für angehende Organisten brauchbar eingerichtet von F. L. Hopf, Lehrer zu Oberenzen, im Jahre 1828 erschienen. Schade nur, daß sie zu undeutlich und zu fehlerhaft gedruckt sind.

Jeder Schullehrer spiele solche Stücke recht ein, und gebrauche sie nachher zu Vorspielen! Der Choral macht sich ein Verdienst, einem Knecht recht viele Kirchen nachzubilden! Er gewöhnt man sich an eine edle gebundene Spielart, und wer Genie besitzt, wagt bald eigne Versuche zum Segen der kirchlichen Musik.

Wie aber, wer solche Vorspiele nicht hat, sie zu Zeit auch nicht bekommen, sie nicht lernen kann? Nun, der unterlasse wenigstens die geschmacklosen, belachenswerthen, unnachahmlichen Läufereien und spiele dafür, jedoch mit wenigen Registern, die Melodie des Liedes, was ohnehin auch in der Regel geschehen muß, so oft eine fremde gesungene Melodie, oder eine andere, als aber dem Chorale selbst angegeben ist, gesungen werden soll, oder er schlage nur einige Accorde zu liegenbleibendem Baße an und lenke einige Gänge der Quinte und Quarte, und von da wieder zurück, welche jeder musikalische Kunstgenosse ihm aufsetzen und mittheilen wird, wofern er sich darnach umthun mag. Wagt er sich weiter, auch in andere nah verwandte Töne, vor- und rückwärts, will er Melodie in die Oberstimme bringen, und endlich mit drei Griffen zu jedem, auch in den entferntesten Ton und zurück gehen, und gehen lernen, so findet er überall tüchtige Musiker unter seinen Collegen, die seinem guten Willen zu Hülfe kommen werden. Er wende mit beide sich an diese!

Jedes Vorspiel muß in dem nämlichen Tone gespielt werden, in welchem der darauf folgende Choral gesetzt ist oder gespielt wird, es darf, wenn auch ein Meister auf dem Stuhle sitze und köstlich präludirte, nicht lange dauern, und nur an Festen oder bei andern feierlichen Gelegenheiten mit vollem Werke vorgetragen werden.

2) Interludien.

Hierunter versteht man die Übergänge und Zwischenspiele, welche in den Anfangstöne der nächsten Choral-Zeile, der Melodie und Harmonie nach richtig einleiten. Sie müssen kurz und dem Liede angemessen sein, und sind oft besonders bei alten Kirchen-Melodieen sehr schwer zu treffen.

Verständige Organisten wissen die Interludien genau der im Liede herrschenden Empfindung anzupassen und dem Chorale dadurch und mit geschickter Abänderung des Basses einen eigenen Charakter zu geben, wie es in unserer Nähe und bei dem meisten Verdacht stehen zu bleiben, Lehrer Hopf zu Oberenzen in seiner eben erschienenen, schön und correkt gedruckten gründlichen Anleitung zu Zwischenspielen bei Choralen 2c. (Ansbach, von Lehrer Hopf 1828 8 Bog. 40 kr.) in den Mustern! Auch Bell und Herr 2c und

Zu Christus ist mein Leben" in deutscher Bearbeitung, je nachdem das Lied selbst freudigen, oder ruhigen, oder traurigen Inhalts ist, richtig und geschmackvoll gezeigt hat. Bei Gesängen freudigen Inhalts müssen und können muntere Gänge, gebrochene Accorde, consonirende, springende Noten, bei traurigen Liedern dürfen nur nah an einander liegende und dabei dissonirende Töne, langsam gespielt, gebraucht werden, bei ruhigen und sanften Liedern kann und muß auch das Zwischenspiel ruhig und sanft sein.

Es fehlt aber auch nicht an Spielern, bei denen es immer bunt durcheinander geht, die Schnörkeleien und Läufer anbringen, welche nicht in den Ton passen und die Gemeine nur confus machen, die das Manual erst ungebührlichste durchlaufen und das Pedal dazu fortbrummen lassen, die oft kein Ende finden können, oder — der Fall des Ungeübten und Anfängers — schon zu Ende sind, wenn die Gemeine noch nicht zu Athem gekommen ist.

Jeder der Letztern die sich auch nicht zu helfen wissen, nehme sich Lists Choralbuch in die Hand, dessen Zwischenspiele ganz gut sind, was sie sein sollen. Können sie auch das Würtembergische Choralbuch, das aber nur wenige Zwischenspiele enthält, nebenbei benützen, desto besser! Fleißige Übungen mit und nach diesen beiden, dazu noch fleißiges Studium der oben angeführten zweckmäßigen und gewählten Anleitung zu Zwischenspielen vom Lehrer Hopf setzen Jeden, der nicht ganz unmusikalisch ist, in den Stand, zweckmäßig zu interludiren. Wer sich darnach nicht gebrauchen, der bleibe bei den vorgeschriebenen List'schen und Knecht'schen Zwischenspielen. Wer aber eigene Versuche macht, der merke sich, daß man störendes Gefühl vermeiden, daß man sich im Spiele gleich bleiben muß, nicht aber bald eilen, bald wieder anhalten darf, gleich bleiben auch in Rücksicht der Noten, ohne fortfahren muß in Vierteln, Achteln, Sechzehnteln, Triolen, je nachdem man angefangen hat, daß man man sich nicht mehr zu auch schon verragen aber dem Liede angemessen und beobachte, d. h. in den Anfangstönen genau hinleitende Griffe langsam gespielt, dienend sind, daß während den Interludien von dem Pedale kein Gebrauch gemacht werden darf, woferne man nicht Herr desselben und Kenner des Generalbasses ist.

3) Postludien.

Dieß sind bekanntlich Nachspiele, am Ende des Gottesdienstes, während die Gemeinde aus der Kirche geht. Durch Zweckmäßigkeit kann der Eindruck, den das vorgesungene Lied und dessen Melodie auf die Sänger gemacht hat, ferner erhalten und gleichsam besiegelt werden, daher sollten sie auch dem Inhalte und Charakter des Liedes gemäß eingerichtet sein und werden. Da aber der größte Theil der Gemeinde nur wenig mehr davon hört, so steht dem geübten Organisten

hier ein freier Spielraum zu Phantasien und Fugen offen. Er zeige hier seine Kunst!

Der Schwache, der Anfänger, der Unzeübte, der Geschmacklose dudelt entweder angewöhntes Zeug aus eigner Fabrik, oder er spielt Märsche, Tänze, Opernlieder und andre profane Sachen, und die Gemeinde gibt Beifall, das junge Volk besonders marschirt darnach, trippelt dabei, leiert und singt dazu. Ein solches Spiel, ein solches Accompagnement gehört nicht in die Kirche, diese ist und bleibe ein heiliger Ort! Sie werde am wenigsten von dem Schullehrer entweiht!

Besser er lerne aus dem schon oben angeführten zweiten Theile des Wirtembergischen Choralbuchs die 22 kurzen, leichten und schicklichen Nachspiele über die gewöhnlichen alten und neuen Tonarten von Knecht. Die Auswahl der grade schicklichen erleichtert ihm die letzte Rubrik in dem Register des Choralbuchs selbst. Er lerne und spiele ferner die darauf folgenden 24 angenehmen, theils cantablen, theils rundenmäßigen Orgelstücke, die ebenfalls von Knecht herrühren! Wie er seine Nachspiele, und diese Orgelstücke vorgetragen hat, geben ihm die Überschrift an.

Traut er sich nicht zu, solche Piecen zu lernen, er, so spiele er lieber gar nicht die Gemeinde zur Kirche hinaus. Besser gar nicht gespielt, als geleiert! Münch.

Nachrichten.

Aus Paris.

Das Gerücht, als ob der beliebte Componist Winzini gestorben sei, ist ungegründet. Er hat im Mai S. M. dem König ein neues Werk von seiner Composition überreicht.

Aus Cassel.

In der Pfingstwoche wird unser Hoftheater geschlossen, und nicht eher, als am Geburtstage S. K. H. des Churfürsten (28 Juli) wieder eröffnet, an welchem Meyerbeers Kreuzritter in Egypten aufgeführt werden wird.

Unsere Herren und Damen von der Oper benutzen die Ferien, um auf andern Bühnen Gastrollen zu geben. So geht z. B. Herr Wild nach Hamburg, Herr Gerber nach Berlin, Hr. Föppel nach Düsseldorf, Dem. Schweitzer nach München, Dem. Heinefetter nach Frankfurt, und Dem. Roland nach Bremen. Wir wünschen allen gute Einnahme und glückliche Zurückkunft.

Bemerkung.

In dem 29. Heft der Cäcilia d. J., stehet eine Aufforderung des Herrn Woldimar (in Berlin?) an die Redaction jener Zeitschrift über den Werth der letztern Beethovenschen Compositionen. Man muß sehr begierig sein, zu sehen, ob und auf welche Art diese Aufforderung — außer der schon in der beigefügten Note enthaltenen Erklärung — beantwortet werden wird? und wie die Herren Verfechter der Beethovenschen Musik (z. B. in der Offenbacher M. Zeitg.) sich dabei benehmen werden? Herr Woldimar scheint mit dem Verfasser des Aufsatzes: Wer hat Recht? ganz einverstanden zu sein.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers.

Neuntes Bruchstück.

Die Freuden, die man am seltensten genießt, sind die schönsten. Von der Wahrheit dieses Satzes habe ich mich von Neuem überzeugt, und zwar während meines Aufenthaltes in Cassel. Hier wurde ich nicht, wie es schon oft geschehen war, in meinen Erwartungen getäuscht, sondern Großes und Herrliches bot sich mir dar. Das Erste, worauf ich meine Beobachtungen richtete, war die Oper. Derjenige, der noch nie in einem großen Theater war, wird das Vergnügen, das er sich hier zu machen hofft, nur halb genießen, denn er wird vor Staunen nicht Alles erfassen können, was in seinen Sinnen vorüber schwebt. Das Ganze ist prächtig und großartig und gibt überall zu erkennen, von wessen Hand es geleitet wird. Ich hatte das Vergnügen einige Spohr'sche Opern aufführen zu sehen. Die Aufführung war stets genau und pünktlich, so daß sie Nichts zu wünschen übrig ließ. Nur bedauern muß ich, daß der schöne Eindruck, den die Musik selbst auf mich gemacht hat, oft nicht ganz frei war von etwas Widerlichem, welches (wie die Leute sagen) wahrscheinlich durch das Verdrängen der Natur von der Kunst entstanden ist. Doch wie dem auch sei, Herr Spohr bleibt mir ein Ehrenmann, und ich will nicht mit ihm darüber rechten.

Einen andern schönen Genuß hatte ich, in den beiden, in Cassel bestehenden Singvereinen, von denen der eine unter der Leitung des Herrn Spohr, der andere unter der des Herrn Wiegand steht. Die Leistungen von beiden sind vortrefflich, und ich wage es nicht zu bestimmen, ob einer einen Vorzug vor dem andern verdiene. Bei all dieser Vortrefflichkeit, kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß meiner unmaßgeblichen Meinung nach, der Cäcilien-Verein in Frankfurt a. M. höher steht.

Ein vorzügliches Orgelspiel habe ich nicht gehört. Die Militärmusik verdient eine Erwähnung, und ich muß sie vorzüglich nennen.

Außer den genannten erfreut sich Cassel noch vieler wissenschaftlich gebildeter Kunstfreunde und Kunstkenner, unter denen sich besonders auszeichnet ein Hr. K — Dich... ich will lieber schweigen, ich möchte seiner Bescheidenheit zu nahe treten.

Cassel ist also eine, für musikalische, Bildung vorzügliche Stadt.

Übersicht

der im Jahre 1821 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang.

Les Charmes de Tendresse [illegible] Divertissement avec accompagnement [illegible] comp. pour le Pianof. par J. Moscheles. Berlin, chez Ad. M. Schlesinger. Pr. 16 gr.

L. A. M. Z. Nro 53. »Es sind gerade 12 Gesänge. Von den Liedertexten ist nur die erste Strophe abgedruckt, da es hier mehr auf ein Claviervergnügen abgesehen ist. Unter die beliebtesten der gegebenen Lieder gehören: »Und da ob'n, sagt er, auf der Höh', sagt u. s. w. Wenn i Morgens fruh aufsteh u. s. w. Wer's vielleicht an eins u. s. w. An jedes Liedchen reihen sich Variationen — ähnliche Anhänge, bald länger, bald kurzer, bis immer in den Ton des nachsten Liedes leiten.« Es [illegible] hierbei sehr [illegible] auf Liebhaberei an.

V Duettini per un Soprano ed un mezzo Soprano etc. dal C. G. Reissiger. Berlino, presso Fr. Laue. Pr. ⅚ Rthlr.

L. A. M. Z. Nro 47. Sämmtlich gefällig, leicht vorzutragen für Gesang und Spiel.

Anleitung zum Gebrauche, oder Beschreibung einer wenig bekannten Musik-Schrift, mit Hinsicht auf ihre pädagogische Brauchbarkeit. Mit musikalischen Beilagen. Von Mag. C. A. Kraft, Pfarrer zu Deitlingen bei Kirchheim. Stuttgart, in der Steinkopf'schen Buchhandlung, 1821. Pr. 4 f.

Die L. A. M. Z. Nro 52 und der A. m. A. Nro 49 haben hierüber eine Beurtheilung geliefert. Beide sprechen gunst (erstere etwas weitläufiger) über den Zweck und die Methode dieses Werkchens, woraus sich dann ergibt, daß es vor vielen andern dieser Art, den Vorzug verdient. Im A. m. A. heißt es: »Der Herr Verf. hat damit zum Zwecke zur Beförderung des allgemeinen vierstimmigen Kirchen-Gesanges beizutragen, und glaubt diesen Zweck um so sicherer erreichen zu helfen, als alle bisherigen Musikschriften, sei es durch Noten oder Ziffern, es gar sehr erschwerten — der Druckerei [illegible] zu mancherlei mit sich führte, um in Schulen u. s. w. aber wandern werden zu können.« Hiervon liest man in der L. A. M. Z. kein Wort. Es ist auf den Volksgesang überhaupt, und nicht vorzugsweise auf den vierstimmigen Kirchengesang, abgesehen. Wahrscheinlich dürfte des Rec. Ehrlichkeit über diesen Zweck dann ablicken, welcher aber, trotz aller Namen und Anstrengungen nie erreicht werden wird, und zwar zur Freude derer, welche die Nutzlosigkeit solcher Bemühungen längst eingesehen haben.

Quell wie du lindest, Lust du entlaubst. Englischer Gesang für 4 Singstimmen und Quartett ohne Pianoforte, von Beethoven, etc. Mart. Missa del [illegible] von Panseron, Gesang und Begleitungsstimmen. 30 Xr.

L. A. M. Z. Nro 41. zählt dieses Werkchen zu den originellsten und doch einfachsten Compositionen, die seit kurzem die erste Zeit seines Rufes weggenommen, aus der Feder dieses Herrn der Tonkunst geflossen sind. Wir zählen uns daher bewogen, einige Stellen aus dieser Beurtheilung wörtlich anzuführen: »Mit der tiefsinnigen Ahnung eines bewährten Herzens hat sich in diesem Feiergesange ein hoher Geist verbunden, der in seiner ernsten und doch freundlichen Würde das gebeugte Herz freundlich tröstet, ohne ihm jedoch seinen Kummer zu [illegible].« »Das Ganze im ⅘ Takt hat so eine ungesuchte, ausdrucksvolle Melodie, so eine einfache sanfte Begleitung, so einen wundersamen und doch gefälligen, gleich auf das erste Mal ansprechenden Rhythmus, so eine gehaltene, fließende und doch sälligsten Modulation, daß man kaum von diesen Eigenschaften hervorzuheben vermag, ohne der großartigen und doch sanften Verknüpfung des Ganzen unrecht zu thun. Kurz, es ist ein vollendetes Meisterwerk, dessen man sich, ohne große Mittel, bei guter Einübung zur höchst würdigen Feier von Leichenbegängnissen geliebter Entschlafenen mit nicht zu beschreibendem wirksamen Erfolge vorzüglich wird bedienen können.«

B. A. M. Z. Nro 46. Um den Hauptgedanken der Beurtheilung in diesem Blatte, nicht bezeichnend zu geben, würde es wieder überflüssig sein. Mehreres aufzuzählen. Aber am Schlusse des Ganzes [illegible] werden wir uns anzeigen, daß so ziemlich dasselbe gesagt wird, was man in der obigen Beurtheilung liest.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Beurtheilungen.

Melodien zum Gesangbuch des Herzogthums Oldenburg. Oldenburg in der Halling'schen Steindruckerei. 20 G.

Die Kirchenmusik ist ein Gegenstand, der alle Beachtung verdient. Die Musik, verbunden mit Poesie, äußert durch ihre unsichtbaren und ungemeinen ihre wohlthuende Einwirkung auf das Gemüth des Menschen, und erhebt ihn, zu [illegible]. Es ist daher ein [illegible] Unternehmen, Kirchenmelodien zu sammeln, und sie dem Drucke zu übergeben, wenn anders dadurch geleistet wird, was man mit Recht fordert. Von einer solchen Sammlung gemacht werden möchte, Genüge zu leisten. Diese Forderungen sind: 1. Die Melodien muß man [illegible] wie die Urmelodie lautet. 2. Besonders alle Melodien dürfen nicht in Verzierungen verlieren, und 3. muß auf die Tonart eines jeden Melodie genau geachtet werden, daß sie weder zu hoch, noch zu tief gesungen wird. Ob nun vorliegende Sammlung, welche 120 Melodien enthält, diesen Forderungen entspreche, wollen wir [illegible] sehen. Abweichungen von den Urmelodien sind nicht selten. Wenn diese nicht [illegible], so werden sich dieselben immer mehr verschlechtern, so daß die Melodie am Ende ganz unkenntlich wird. Manche alte, schöne Melodien findet man gar nicht. Mehrere Melodien stehen in einer tieferen Tonart, als es sein sollte. Wir wollen jedoch dieser der Sammlung nicht zu [illegible] Vorwurf machen, da sie ja hauptsächlich nur für das Gesangbuch im Herzogthume Oldenburg bestimmt ist, dessen Umfang vielleicht ziemlich beschränkt ist, so daß es nicht mehr bedurfte, als sie darbietet. Druck und Papier sind übrigens hübsch und gut.

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

N°. 40. — Offenbach — — 17. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thaler 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste. Luther.

Der Schullehrer als Lehrer des Gesangs.

Musik, und vorzüglich Gesang, gehört mit zur Ausbildung des Menschen. Der Gesang besonders trägt zur Verfeinerung des Gefühls, zu Veredlung und Erhebung des Herzens, zu Erheiterung des Geistes und zur Bildung des moralischen Charakters unbeschreiblich Viel bei. Dieß als Wahrheit vorausgesetzt, muß sich jeder Jugendbildner, in dem Talent und Kraft liegt, sorgfältig bestreben, den musikalischen Sinn der ihm Anvertrauten zu wecken, zu nähren und so viel möglich zu vervollkommnen, um so mehr, da der kirchliche Gesang einen wesentlichen Theil unsrer Gottesverehrung ausmacht.

Freilich war dieser bisher in den allermeisten Kirchen nicht immer erwecklich, und kann es auch nie werden, wenn nicht in Schulen mehr auf zweckmäßigen Singen gesehen und gehalten wird. — Zweckmäßiger Singen! Also kein Zettergeschrei, wie unter Leitung des Chorgus Schlaghart in der Schule und der Kirche zu Langenbahnsen gehört wird. »Da schrie Jeder was, um sich selbst zu »hören, keiner hielt den Rhythmus, keiner in der Kirche die »Orgel. Und alle fünf Vokale schienen auf ein hohles a »zusammengeschmolzen zu sein, weil dieses am leichtesten und »stärksten sich herauszerren läßt. Alt und Jung schrie aus »Einem Tone, oder vielmehr aus allen Tönen, und wer ein »kreischendsten schnalzte, war Obmann. Von einem vierstimmigen Gesang wußte man gar Nichts, und Oberst von »Wunschland hatte vollkommen recht, wenn er betheuerte, nie »als nur beim Angriffe der Türken, etwas Ähnliches gehört »zu haben.«*)

Etwas Ähnliches hört man noch immer in vielen protestantischen Kirchen, besonders des südlichen Deutschlands, zum Leidwesen der Erbauung-Suchenden. Indessen machen die Betsäle der Brudergemeinen eine rühmliche Ausnahme. Da wird von der Versammlung einstimmig, harmonisch, sanft und erwecklich gesungen, unter Begleitung der Orgel und andrer Instrumente. Der musikalische Sinn wird frühzeitig geweckt, der musikalische Kopf ausgebildet, der Unterricht nach Noten ertheilt. Ist einmal der Chor errichtet, so fehlt es nie an Nachwuchs und Nachbesserung. — Was aber den angenehmen Kirchengesang der Katholiken! Nicht nur die Gemeinen in größern und kleinern Städten zeichnen sich dadurch vortheilhaft aus, sondern sogar Landgemeinen, jedoch wie sich von selbst versteht, in einer Gegend mehr als in der andern wieder. Die katholische Gemeine zu Emmbuch bei Schmirnamert zählt noch keine zwei Hundert Seelen, singt aber trefflich. Nie konnte ich von ihr, daß mehrere hundert Mal gehört. Lied: Hier liegt vor deiner Majestät, o Gott! der Christenschaar rc. gesungen nach einer vierstimmigen in E dur gesetzten Melodie, die wohl allgemeine Einführung verdiente, ohne innige Rührung anzuhören. Freilich trug dazu auch das kraftvolle Spiel des braven Schullehrers und der guten Orgel Viel bei. Nie erinnere ich mich dieser, ohne zugleich

*) Schulz Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard. 3. Aufl. Rdg. 1815. S. 314. 315.

bekennen zu müssen, daß der melodische Gesang in der katholischen Kirche auf den musikalischen Sinn der lutherschen Gemeinde, deren Ruhgenossen ich von 1786 bis 1800 gewesen bin, den wohlthätigsten Einfluß gehabt habe, so daß auch diese vorzüglich schön sang und neue Melodieen leicht auffaßte.

Wie viele, haben gewiß die meisten Gemeinen Empfänglichkeit für Musik. Nun daß man ihr nicht zu Hülfe kommt? In den Schulen geschieht Wenig oder Nichts für den Gesang, oder man macht das Lernen zu schwer, geht beim Unterrichte, wenn auch nicht ganz ohne alle Methode, doch selten nach der, der Natur gemäßen, zu Werk.

Buchstäblich wahr ist es, daß noch vor kurzer Zeit in sehr vielen Schulen gar nicht gesungen wurde, nicht einmal Choral-Melodieen. Wer letztere lernen wollte und konnte, mußte sie vom Hören in der Kirche lernen, und lernte sie dann mit all den gewöhnlichen erbärmlichen Schnörkeln und verunzierenden Zerrtönen, erfand wohl gar neue Einschiebsel und wirkte sonach mit zum Verunstalten der schönsten Sangweise. Diesen Schullehrern kam es nie in den Sinn, sich zur Unterstützung, einen kleinen Musikchor zu bilden und abzurichten. Sie verließen sich gutes Muthes einzig und allein auf ihre Stimme, griffen solche, um Obmacht zu bleiben, auf eine gewaltige Weise an, und gewöhnten sich und ihre Gemeinen an das kläglichste Zetergeschrei, von dem man kaum loskommen möchte.

Wenn auch in einzelnen Schulen einzelner Distrikte — was allerdings zugegeben werden muß und kann — gesungen wurde, besonders auch zu der Zeit, als das Weihnachtsingen Sitte war, so geschah in diesem Punkte doch nur Wenig und so gut als Nichts. Den größten Theil des Jahres hindurch begnügte man sich, wenn die Schule mit Absingen von ein paar Liederstrophen, leierte aber die Choral-Melodieen nach dem Gehör her, einzunehmen kläglich gesetzte trichterte man auf gleiche Weise, etliche Wochen des Decembers hindurch, den Weihnachtsgesang ein, welcher nun, zum Heile und Frommen der Chorherren wie der Chorschüler, in Quiekerzustand versetzt ist.

Mir sind zwar einige Volks-Schullehrer im protestantischen Süddeutschland bekannt, die allerdings mehr gethan, den einzelne Kinder — meistens aber nur Knaben — nach Noten singen gelehrt und wirklich ganz leidentlich Kirchen-Musiken aufgeführt haben. Ich erinnere mich mit Vergnügen eines Dorfes, in dem der geschickte Cantor, ein vortrefflicher Zögling des Schullehrer-Seminars zu Meiningen, seine Schüler so weit gebracht hatte, daß er, unterstützt von wackern Musikern Graun's Tod Jesu aufführen und sogar auch die daselbst schwere Fuge, Christus hat uns ein Vorbild gelassen ꝛc., vor welcher selbst der gebildetste Sänger Respect haben muß, mit dem wohl Willen geben konnte. Allein dieser Ort grenzt an das musikalische Sachsen,

dieser Lehrer gehört zu den musikalischen Köpfen und diese Schule vielleicht zu den besten Deutschlands. Gewiß ist und bleibt es, daß Volks-Schulen, in welchen der Sing-Unterricht nach Noten ertheilt wurde, unter die seltenen Ausnahmen von der Regel zu zählen sind, und daß man, selbst in den besten, die Mädchen vernachlässigte, und auch nur einzelne Knaben begünstigte.

In den sogenannten lateinischen Schulen kleiner und größerer Städte geschah allerdings für den Gesang mehr, und konnte und mußte mehr geschehen, aber natürlich nur für die Knaben, und unter diesen ausschließlich nur für die vorzüglich musikalischen. Jedessen wie ertheilten die allermeisten Musiklehrer in den lateinischen und in den Volksschulen — den seltenen Ausnahmen von der Regel — den Sing-Unterricht? Auf welche Art gingen sie zu Werk? Welche Wege schlugen sie ein, um zum Ziele zu kommen?

Beim Aufwerfen dieser Fragen vergegenwärtigt sich mir meine Jugendzeit. Ich stehe vor der verhängnißvollen schwarzen Tafel, mit ihren Linien und weißen Notenköpfen ausstaffirt. Ich sehe und staune an den Saale, die auf- und abgestiegen wie aufgelegt wurde. Ich vernehme die Töne der Violine, die meine Stimme leitete und meine Töne bestimmte. Ich höre das schwere Donnerwort: Sing! das sich bald in ein kräftiges Scheltwort verwandelte, wenn mein musikalisches Gehör und Gefühl eine Fortschreitung, einen Sprung, einen Takt nicht richtig aufgenommen hatte. Ich fühle den gewaltigen Fiedelbogen, der Schädel und Ohren anderweitig behandelte, sobald ich nicht traf, was mir nicht erklärt oder von mir, dem mechanisch Dressirten, nicht gefaßt worden war. An ein planmäßiges Verfahren, an einen regelmäßig geordneten Stufengang, an aufklärende Unterweisung, an leichte und Geduld fassende Uebungen, an Wegbringung der vielen Schwierigkeiten, an weises Wecken, Leiten und Üben meiner Selbstthätigkeit dachte mein Lehrer nicht. Und so wie mir, ging es sicher vielen Tausenden. Deßwegen blieben auch die meisten Singschüler, trotz aller auf ihre Abrichtung gewandten Mühe, Zeitlebens zurück und das Singen ward ihnen zuwider, wie mir als Anfänger sogar der Himmel zuwider ward, weil man sich in demselben, nach meinen kindischen Ideen, vorzugsweise mit Absingen des ewigen Hallelujah beschäftigte, von dem ich mich lossagen und deßhalb lieber nicht in den Himmel, als unaufhörlich singen wollte.

Gewöhnlich fing der Gesang-Unterricht, wie bei meinem ersten Lehrer, mit Durchleiern der Scala an, darauf folgten stufenweise fortschreitende Terzen-, Quarten-, Quinten-, Sexten-, Septimen- und Octaven-Sprünge, sodann wurden, oft auch viel früher schon, Singstücke ausgegeben, nicht selten sogar mit letztern der Anfang gemacht.

Ein arger Mißgriff, dem Sing-Unterrichte, während der

musikalische Sinn auch nicht geweckt, das Ohr so wenig als das Auge gewöhnt ist, demnach ohne weitere Vorbereitung und Vorübung mit Absingen der Scala zu beginnen! Damit geht es dann, wie weiland mit dem Einmaleins. Es lernt sich die Aufgabe bald mechanisch auf- und abwärts, aber am Ende hat man Nichts gelernt. Ohne Beihülfe der Violin, trifft der Anfänger — experto credite Ruperto! — nicht Einen Ton mit Sicherheit und Bestimmtheit, wenn gleich der Fiedelbogen noch so kräftig und fühlbar dareinhelfen wollte und sollte.

Man schreit zum stufenweisen Auf- und Absingen der Intervalle. Die Terzenreihe, auch wohl die der Quarten geht bald. Allein was ist damit gewonnen? Der Schüler leiert sie mechanisch her. Und wozu die Quinten- und Sextensprünge? Um der Kehle Biegsamkeit zu geben? Schüler — und besonders Knaben in Volksschulen — sollen ja keine Opernsänger werden. — Dem Gehör solche stufenweise fortgehende Intervallen-Verhältnisse einzuprägen? Wozu aber solche widerliche Tonreihen einüben, welche an und für sich das Beschwerliche haben, am Ende das Gehör verderben, überdieß dem Componisten zu setzen verboten sind, und folglich im Gesange nie vorkommen dürfen? Zu den ersten Übungen eignen sich nur die sißlichsten und fließendsten Tonreihen, und erst in der Folge darf man zu schwereren Gängen übergehen. Zu letzteren nehme man einzelne Beispiele, in welchen der leichtere Sprung auf eine Sexte entbehrende, eine harmonische Begleitung möglich machende Art vorkommt.

Viele Lehrer geben sehr bald Singstücke, z. B. Arien aus Opern und Kirchen-Musiken, etc., und wählen, die übrigen Beschränkungen gelegenheitlich beseitigen, gelegenheitlich das Schwere erleichtern, und so in der Kürze, wenn nicht Alles, doch Vieles und das Meiste, auf ein Mal abthun zu können. Allein auf solche Art werden die Schwierigkeiten gehäuft und dem Schüler Dinge zugemuthet, die über seine Kräfte gehen. »Er soll*) die Noten nach ihrem Stande auf »den Linienfeldern und auch der verschiedenen Schlüsseln auf »denselben kennen lernen, sich üben, die durch die Noten »angedeuteten Töne zu treffen, die Geltung der Noten sich »bekannt machen, den Begriff vom Takte verdeutlichen und »die Takt-Verhältnisse der Noten berechnen, die verschiedenen »Dur- und Moll-Tonleitern durchstudieren, den Text unter »die Noten richtig unterlegen und aussprechen, mit dem gehörigen Ausdruck singen, die vielen musikalischen Zeichen kennen »und beobachten lernen u. s. w.« — Welches Stück Arbeit! Welche Zumuthung!

Auf eine solche Art soll nun der Singunterricht nicht ertheilt werden. Wie aber doch zweckmäßiger — besonders

*) Natorp, Anleitung zur Unterweisung im Singen für Lehrer in Volksschulen. Potsdam 1816 S. 4. 5.

in Volksschulen, in welchen, nach dem Königl. Baier. Lehrplane, Gesangsübung als eine Hauptaufgabe angesehen und täglich als ein regelmäßiger Übungsgegenstand vorgenommen werden soll — geschehen könne, mag folgender Aufsatz darlegen. Ich schreibe ihn mit Vergnügen nieder. Er wird zwar auch den neuerlich erschienenen Vorarbeiten nichts eigentlich Neues enthalten, aber doch das Erschienene concentriren. Und manchem Lehrer und Leser möchte dann doch auch das hier Gesagte nicht neu sein.

Der Schullehrer als Lehrer des Gesangs hat Mancherlei zu beobachten, ehe und bevor der eigentlich methodische Gesangunterricht beginnt, dieser mag er mit Taktübungen anfangen und hierauf erst die Tonübungen folgen lassen. Würde von ihm in diesen Punkten plan- und zweckmäßig stufenweise verfahren, so wird der Gesang nach Noten keineswegs schwer halten.

(Fortsetzung folgt.)

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang.

Mase und Aniello oder die bezauberte Rose, Oper in drei Akten von Eduard Gehe, in Musik gesetzt und für das Clavier eingerichtet von Jos. Reissiger. Dresden und Leipzig, bei Arnold. Pr. 5 Thlr. 12 gr.

L. A. M. Z. Nro. 43. Ehe noch diese Oper gehört werden war, wurde schon so viel in öffentlichen Blättern posaunt, daß dadurch Erwartungen erregt wurden, welche sie hernach nicht erfüllen konnte. Hierdurch und dadurch, daß mehrere heftige Kritiker auftraten, geschieht es, daß sie auf der Bühne nicht den Beifall erhielt, der ihr sicher zu Theil geworden wäre, hätte man die Zeit ihrer Erscheinung ruhig abgewartet. — Was nun weiter gesagt wird, müssen wir größtentheils wörtlich ausdrücken, da es zugleich verschieden ist von dem, was in der B. A. M. Z. gesagt wird. Es heißt: »Wir haben hier nun zwar bloß vom Clavierauszuge zu sprechen, aber da die Urtheile und Schicksale der Opern von der Bühne her gewöhnlich abhängen, obwohl mit Unrecht die Urtheile und Schicksale derselben nach in Auszügen, welche für die gesellschaftliche Unterhaltung bestimmt sind, so glauben wir Jenes aber für und über den Erfolg voraus geben zu müssen, weil doch um so viel mehr, da diese Oper zu denen gehört, die, im Text und Musik, sich zu solcher gesellschaftlichen Unterhaltung recht gut und besser eignet, als manche, die, von der Bühne herab weit höher steht. Der Dichter läßt seine Leute nicht so Alberne

oder ganz Nichtiges; er läßt sie das Ihrige meistens auch in fließenden, gewöhnlich in artigen Versen sagen. Der Tonkünstler versteht und liebt den Gesang, er schreibt ihn natürlich und stimmgemäß, sucht keine Künsteleien oder zwecklose Schwierigkeiten. Den langweiligen Ensemblestücken, die, ohne Handlung, [illegible] fast immer langweilen, hat der Oper nur einige, so viel auch nicht mit vielen Personen, die, auf dem Theater selten zusammen zu bringen sind, besetzt. Dagegen besitzt sie mehr wenige kleinere einfachen Gesangstücke, für eine oder einige Stimmen, auch mehrere dergleichen Chöre, und eben diese, meistens heiter, gefällig, ermunternd, wie sie für solche Unterhaltung vorzüglich passen, so sind sie auch dem Componisten vorzüglich gelungen. Und daß der Auszug, vom Herrn N. selbst verfaßt, wiewohl vollständig, nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Harmonie nach, doch auch leicht zu spielen, der Stich deutlich und Auge fallend, nicht eng zusammen gedrängt, und Alles, was der Verleger gethan, zu rühmen ist, das erleichtert seinen Gebrauch in der Gesellschaft gleichfalls. Darum schließen wir, wie wir angefangen haben: Mag es der Oper auf der Bühne beschieden seyn und [illegible] ergehen, wie es will: musikalische Zirkel, die aus einzelnen Opernstücke vortragen und damit [illegible] abwechseln wollen, werden wohlthun, wenn sie sich dieselbe, im Auszuge zu ihren Unterhaltungen empfohlen seyn lassen.«

B. d. M. Z. Nro 37 und 38. Hier giebt eine gedrängte Übersicht der ganzen Oper, geht jedes Einzelne besonders durch, kann aber seine Forderungen, da er an eine Oper macht, nicht befriedigt finden. Zu Ende drückt er sich über das Ganze auf folgende Weise aus:

»Wir sprechen es mit Einem Worte aus: der Componist hat sich zu sehr in einem unbestimmten lyrischen Ausdruck gehalten und den edleren Willen und dramatischen Stoff nicht mit dramatischem Leben zu durchdringen vermocht, er hätte mit derselben Musik jede andere Oper auch versehen können. Wir begegnen nur den hergebrachten Formen, der bekannten Ausdrucksweise, keinem Gedanken [illegible] und [illegible] Anhauch des schöpferischen Geistes, der mit starker Götterhand in die [illegible] Kunstwerk hineingreift, unbekümmert um das Schreien des Volkes, [illegible], durch Eigenes [illegible] tritt hervor, bis uns aus das Mark und der Zeit [illegible] der Weber und Spohr schwinden und [illegible], herausgreift, und durch das Gepräge [illegible] Werthschätzung unserer Tonkunst eine Menge [illegible] und Mangel an [illegible] Freiheit [illegible] Eigenthümlichkeit [illegible] und jenen glatten Wohllaut, der Niemand verlegen macht, aber nun auch zur Sprache Niemand entzückt und begeistert. Ein Succeß desselben wird dem gewiß werden, der mit so viel Rücksicht gegen Publikum, Direktoren und Kenner zu Werke geht, bei dem [illegible] Verzweiflung in solchem Grade schmeichelt und [illegible] Tafel des [illegible] dieses Publikum in solcher [illegible] manches Opfer gebracht und [illegible] verlangt hat, — aber wann ist an diesem [illegible] gestiegen? Es ist [illegible] in der Kunst, wie der [illegible] nicht gethan, um welchen [illegible] lieben und lassen, darum versteht sich oder [illegible]!

[illegible] Charakteristik, [illegible] der Componist dem Dichter abverlangen können und sollen, das

es nicht gebracht hat. Das Werk hat keinen bestimmten Charakter, keine bestimmte Färbung, noch irgend einen Zeitgeist, irgend einen Zustande oder irgend eine Idee. Die Dekorationen spielen zwar in Indien, aber jene stille selige Beschaulichkeit und weiche tiefe Blumenleben, bei Allem in der Natur Antwort giebt und Rede steht im Conflikt mit der ungeheuern riesigen Götterwelt mit dem unermeßlichen Walten unsichtbarer Mächte, vermittelt durch eine ehrfurchtgebietende Priestergewalt, wie es indische Dramen glaubhaft macht und belebt, tritt uns hier nicht entgegen, und kann es auch wohl nicht, weil noch sehr die Frage ist, ob wir Europäer in einer componirten Sakontala und [illegible]. [illegible] ferner kommen und bösen Fürsten vor, die durchaus walten und hassen, wie es zur europäische [illegible] Opern-Bösewicht. Eine Darstellung indischen Lebens scheint überhaupt weniger nicht im Plane des Dichters gelegen zu haben. Aber der Zauber, das Feenhafte, geben dem Werke gleichfalls den Charakter nicht, sie liegen so sehr außer dem Stücke, und sind nur dessen [illegible] Hebel, bewirkend [illegible] nur effektvolle Veränderungen. — Die Handlung ist durchaus zu arm, eher eine Reihe von lebenden Bildern als eine Handlung, und fast nur aus einem Momente bestehend, der Verwandlung Mojah's in eine Rose, die Anwalt liegt doch noch in der Schwäche der dramatischen Personen, denn jene beiden bösen Prinzen führen im [illegible] Momente auf eine zu gewöhnliche und [illegible] Weise [illegible] und läßt sie nur als nothwendig und wahr ergeben sollten, [illegible] ist, bis auf jenen Moment, zu sehr leidend, als daß in ihr ein Hebel der Handlung liegen könnte; sie muß sogar [illegible] historische [illegible] in der [illegible] der achtzehn Jahren erlittenen Verlust ihres Gebieters [illegible] der [illegible] Gewalt darlegt. — Man gar ist [illegible] und [illegible], der [illegible] zum Handeln mangelt, muß sich Vieles gefallen lassen, und im wichtigsten Momente seines Anlaufs verkommen, an Rosen zu schlummern. Wie die Chöre handelnd eingreifen, haben wir bereits dargethan. Wer handelt denn? Niemand als etwa ein Unsichtbares, eine Abstraktion, das Werk, was vergiebt, geht der in Folge eines Geisterverhältnisses und eines Geisterbeschlusses [illegible] in Tradition erzählt werden, und also, [illegible] unsern Bereich liegend, nur wenig rühren und nicht [illegible]. Die Lösung geschieht durch eine andere Abstraktion, die Schenkung einer Seele, [illegible] Gegensatz zum mittelalterlichen Mythus der durch das Verkaufen einer Seele freilich nur mit dem Gottseibeiuns [illegible] größerem Glück [illegible]. Die zum Theil oft vortrefflichen Verse, die [illegible] der Mißgriffe und manches auf guten [illegible] können dem Ganzen in der Hauptsache nicht [illegible] und erscheinen [illegible] Leben seines [illegible] werden unter Zeit [illegible] bestimmten fortschreitenden Handlung [illegible] Gestaltung der Personen, in denen allein ein echtes Drama, mit oder ohne Musik [illegible] kann.

(Fortsetzung folgt.)

N° 41 — Offenbach — — 21. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musica ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Der Schullehrer, als Lehrer des Gesangs.

(Fortsetzung.)

1. Was ist zu beobachten, ehe der methodische eigentliche Sing-Unterricht beginnt?

1. Nur solche Kinder werden zugelassen, welche musikalisches Gehör und Lust haben, wegen Engbrüstigkeit und schwacher Lunge keinen kurzen Athem, auch keine körperliche Gebrechen am Halse oder am Unterleibe des Leibes haben. Sie müssen während der Singübungen stehen, den Mund gehörig öffnen, alle Verzerrungen vermeiden, dem Körper eine gerade und anständige Haltung geben. Die der Gesundheit zuträglichste Zeit zum Singen ist die letzte Vormittagsstunde, in welcher man aber öftere Pausen machen muß.

2. Anfänger singen bis zum neunten Jahre — früher darf ein Kind nur als Ausnahme zum methodischen Unterrichte gezogen werden — nach dem Gehör. Dabei ist vor Allem auf reine und deutliche Aussprache zu sehen, an welcher es den Lehrern, die nach der Lautmethode lesen gelernt haben, selten fehlen wird. Um sie noch mehr zu perfectioniren, kann man die acht Vokale in einem Tone, etwa f oder g, lang einen, dann zwei Töne lang absingen lassen, gleichfalls abwechselnd mit den Vokalsilben a, e, i, o, u mit Bestimmung des Lauts auf dem andern Laute, sodann mit einfachen Sylben la, ra, ah, ep. Hierauf geht man kurze, am besten bekannte Wortsätze an und dazu sehr einfache, stufenweise steigende und fallende Melodien, zum Steigen durch die Sekunde in die Terz und wieder zurück: Jung gewohnt, alt gethan, in der Quart: Schönthun verzehrt, Tugend besteht, in die Quinte: Niemals vergeht ihr, läßt sie uns sanft ende, in die Sext: Durch Eigensinn und Neid, entsteht der meiste Streit u. s. w. Nun können stufenweise fortschreitende Melodien folgen, welche aber sehr leicht sein müssen, wie etwa folgende

3 1 3 5 | 6 5 r | 8 5 6 | 3 1 r |
Die Morgenstunde hat Gold im Munde

Nach diesen läßt man kurze Musiksätze aus Liedern, jedoch nur solche Strofen lernen, in denen auf jede Sylbe auch nur Ein Ton kommt, endlich kurze Gesänge mit leichten und gefälligen Melodien. Die Texte werden oft gelesen, deutlich und rein ausgesprochen, die Melodien abschnittweise vom Lehrer vor- und von den Kindern mit gemäßigter Stimme nachgesungen.

3. Choral-Melodien dürfen, des Kirchengesanges wegen, über den methodischen Singunterricht, schlechterdings nicht vernachlässiget werden, bis die Kinder nach Noten singen, immerhin noch nach dem Gehör geübt werden. Dieß muß besonders in denjenigen Schulen geschehen, deren Lehrer zu alt, zu unwissend, zu unfähig sind, als daß sie im Stande wären, methodische Anweisung zum Singen zu fassen und zu ertheilen. Rücksichtlich dessen ist Folgendes zu merken:

a. Von schon bekannten Choral-Melodien wird wöchentlich Eine recht fleißig geübt. Man nimmt zuerst die leichtern, und rückt allmählich zu den schwerern vor, läßt Anfangs nur solche Kinder singen, welche die Melodie schon etwas kennen, die übrigen hören zu, bis sie dieselben

etwas gefasst haben. Man halte aber ja auf Gesang mit gemäßigter Stimme, und lesse, damit die Schule nicht zu viel Zeit verliere, immer nur 2 bis 3 Strophen, statt des Schlußgebetes absingen. Den Text kann ein Kind, das recht fertig und richtig liest, Vers für Vers (Zeile für Zeile) laut und deutlich vorsagen. Wird ein leichtverständliches Lied gewählt, und dieses zuvor durchgelesen und kurz erklärt, so ist es um so besser.

b) Bei Einübung neuer Melodieen wählt man Anfangs auch die leichtern, am meisten ins Ohr fallenden; singt zuerst einen Vers um den andern etwas scharf vor und läßt solchen in gleichem Tempo nachsingen, und hilft sich, wenn es fehlen sollte, mit der Violine, deren Begleitung überhaupt anzurathen ist in Ermangelung eines Claviers oder einer Handorgel. Im Übrigen wird verfahren wie bei Einübung schon bekannter Choral-Melodieen.

4. Eines Instruments bedarf jeder Gesanglehrer, nicht um die Melodieen mitzuspielen, sondern dieselbe harmonisch zu begleiten, und folglich die Sänger im Treffen zu befestigen. Zweckmäßig sind in den wenigsten Schulen Handorgeln. Doch vielleicht hat der Schullehrer ein Pianoforte, welches aber immer rein gestimmt seyn muß. Oder er spielt die Violine, oder läßt die Clarinette oder Flöte. Wenn es an allem diesen fehlen sollte, so nehme er, wenn es nöthig ist, seine Zuflucht zur Kirchenorgel. — In der Schulstube muß eine große schwarze rein rastrirte Tafel seyn, zum Notten Anschreiben, die Rückseite kann unrastrirt bleiben, um darauf Übungs-Exempel in Ziffern angeschrieben zu können. Die Kinder haben zu gleichem Zwecke Steinpappe- oder Schiefertafeln nöthig, und die sorgfältigen Notenbüchlein d. i. Hefte in Quart, achtzeilig rastrirt, um Noten-Exempel und Lieder-Melodieen eintragen zu können. Bei dem Verleger des Schulfreundes Hrn. Palm in Erlangen, sind dergleichen, der Bogen zu 4 kr. und 6 Bogen schon gebunden, außer dem Titel: Liederbuch mit Melodieen 1816. für 36 kr. zu haben.

II. Wie hat man rücksichtlich der Takt-Übung zu verfahren?

Diese muß der Tonübung vorangehen. Sie begreift den Unterricht in den Verhältnissen der Töne nach ihrer Länge und Kürze, und man beobachtet hiebei folgenden Stufengang:

1. Ab- und Eintheilung der Zeit, und namentlich der Musiktakte. — Der Lehrer zeichnet, oder noch besser, er legt ein Ellenmaß vor, das auf der Einen Seite in Viertel, Achtel und Sechzehntel, auf der andern in Drittel und Sechstel getheilt ist und demonstrirt.

a) daß auch die musikalische Zeit in gerade und ungerade Theile abgetheilt werde; jene in zwei und vier, diese in drei gleiche Theile. Er spricht langsam und abgemessen 1 2 mehrmals vor, dann die natürlichen Zeitabschnitte mit der

Handbewegung verbinden, dann mit dieser die zur Handbewegung passenden Wörter ab, auf. Eben so macht ers mit 1. 2. 3. u. ab, links, rechts, auf; endlich mit 1. 2. 3. ab, rechts, auf. Die Kinder müssen diese Übung nachmachen, erst mit Zahlen, dann mit Handbewegung, endlich beides in Verbindung, und von dem Geschriebenen, Gelesenen, Gesprochenen und Erklärten genau Rechenschaft ablegen.

b) Daß jeder Ton Zeit erfordere und länger oder kürzer ausgehalten werde. Der Lehrer hält mit der Sylbe la einen Ton erst 2 Viertel, dann 4, endlich 3 Viertel lang aus, während die Kinder die Viertel laut zählen und die Handbewegung machen. Hierauf tauschen sie mit dem Lehrer die Rollen um und abwechselnd endlich das Ganze also, so daß eine Abtheilung intonirt, die zweite zählt, die dritte den Takt gibt.

c) Daß die vier Viertel lang ausgehaltene Zeit, eine Ganze, die zwei Viertel lang ausgehaltene eine halbe Zeit genannt werde, das Viertel aber für die Grundzeit gelte, das nicht nur verlängert, sondern auch verkürzt werden könne, jedoch ohne Beeinträchtigung der Handbewegung. Der Lehrer läßt mit der Sylbe la ein Viertel, eine halbe Zeit, eine ganze Zeit intoniren, während er selbst Achtel erst zählt, dann singt, in der Folge macht ers bei Verkürzung des Viertels zu Sechzehnteln eben so. Nach jeder Übung, wobei Handbewegung, Abfragen und Wiederholen nie vergessen werden darf, wechseln Lehrer und Schüler die Rollen.

2. Hierauf folgt Belehrung über die Figur der Noten, wodurch die Dauer derselben bezeichnet wird, und über die Pausen.

a) Rücksichtlich der Figur geht man vom Viertel aus, erst auf die halben und ganzen Schläge, sodann auf Achtel und Sechzehntel über — zeichnet, wenn keine bleibende Tabelle zur Hand seyn sollte, sie vom ganzen Schlag an bis herab zu den Sechzehnteln — auf die Tafel, aber nur diese fünf Notengattungen, da die in Volks-Melodieen nur selten vorkommen, lehrt wie bei jeder die Handbewegung zu machen sey, läßt sie in obiger Ordnung und so durchsingen, Anfangs jede Gattung allein, bis die Kinder sie einzeln üben dann diese fünf Abtheilungen das Ganze als Chor vortragen können, ohne und mit Handbewegung.

b) In Hinsicht der Pausen bemerkt der Lehrer die Figur, Bedeutung und Gattung der den fünf bereits bekannten Notengattungen Gleichen, und bringt die Schweigezeichen für längere Zeiten gelegentlich bei vorkommenden Fällen bei, schreibt in der Folge Viertel mit untermischten Viertelspausen vor, um die Kinder auch an Pausiren zu gewöhnen. Daß das vierte und zweite Viertel leichter zu pausiren sey, als das dritte und erste, daß demnach auch hierin vom Leichtern zum Schwereren fortgeschritten werden muß, versteht sich von selbst, so auch, daß die Handbewegung bei solchen Übungen

em so weniger unterlassen werden dürfe, je schwieriger sie Anfangs wird.

3. Nach diesem läßt man Belehrungen und Übungen, das Taktschlagen betreffend und Angabe der Taktarten folgen.

c) Man erklärt, was Taktstriche sind, daß die zwischen ihnen liegenden Noten ein Takt heissen, welche Handbewegungen beim gerade und ungerade Takte angewendet werden müssen. Zur Übung wird jener zuerst vorgenommen, dieser später. Der Lehrer zeichnet, wenn ihm nicht Tafeln, wie unten beschrieben vorkommen sollen, zu Gebote stehen, Noten ohne Linien, Anfangs Viertel, dann halbe Schläge, dann Achtel rc. ohne untermischte, endlich auch mit Pausen versehen, vor, läßt sie mit le ckdigen, dazu die Handbewegung machen, und verweilt bei diesen Übungen lange. Sie gehören mit zum guten Fundamente! Nun ist es Zeit, nun mit Linien und Pausen das Nöthige beizubringen, und auch von dem dreitheiligen Takte, der nach vorgezeichneten Noten, Viertel, Achteln, halben Schlägen rc. mit Handbewegung geübt werden muß. Der geschickte Lehrer muß Exempel mit und ohne Pausen aufzeichnen und vorlegen.

b) Hierauf macht man mit den Benennungen und Bezeichnungen der Taktarten bekannt, aber nur mit den gewöhnlichsten, nämlich mit dem geraden oder Zwei-Viertel-Takte und dem dazu gehörigen Vier-Viertel-Takte, mit dem ungeraden oder Drei-Viertel Takte und dem dazu gehörigen Drei-Achtel-Takte, sodann mit dem Gemischten oder Sechs-Achtel-Takte. Rücksichtlich der etwa vorkommenden, nämlich des ⅛ und ⅛ Taktes, muß, wie bei den bereits beschriebenen Belehrungen verfahren, und Übungen mit Hand und Mund, nach stufenweise vom Leichtern zum Schwerern fortschreitender Ermunterung, vorgenommen werden. Diesem hängt man noch an, was über die Takte zu sagen ist.

(Fortsetzung folgt)

An den Herrn Redakteur der Musik-Zeitung in Offenbach.

Cassel, den 9 Juni 1838.

Herr Redakteur!

Die in Ihrem Blatte Nro 36 eingerückte Correspondenz-Nachricht aus Cassel, über das daselbst gegebene Conzert des bekannten F. v. Pr...e, legt mir als dem Organe seiner vielfältigen Bildung, die Pflicht auf, dem Verfasser derselben eine wohlverdiente Zurechtweisung zu geben, und daher versuche zu wünschen, daß einige unwürdige Mitglieder Ihrer sonst großen — edle und kunstsinnigen teutschen Nation, einmal das elende Handwerk ablegen möchten, edle Bemühungen zu mißverstehen — wahre Verdienste zu verkennen — und

selbst an der reinsten Sache noch irgend einen Flecken bemerken zu wollen, denn es ist wirklich zu bedauern, wie sie sich bemühen jedem edeln, nach dem höchsten Ziele in den Künsten strebenden deutschen Jünglinge den Weg zu erschweren, als wollten sie nur fremden Völkern die höhere Ausbildung der Künste überlassen, und selbst in der tiefsten Mittelmäßigkeit verbleiben, in welcher sie eben dieser angeborne Neid gegeneinander, bisher erhalten hat!

Derjenige welcher sich zum Richter einer Kunst aufwerft, muß zu aller erst nur die Leistung und nicht die Persönlichkeit des Künstlers vor Augen haben — sich die allgemeine Meinung der Kunstkenner dabei zur Pflicht machen — selbst der größte Kunstkenner seyn, und so nicht das Urtheil eines Neuligen in der Kunst welcher den Virtuosen oft nur schlecht begleitet — dem Maler die Farben reibt — oder dem Bildhauer den Meißel schleift — und Erweiterung des Eindruckes jedem Publikum für sein eignes Urtheil aufbürden wollen, wie der in Rede stehende Verfasser, welcher durch die Unwissenheit des einzigen Ausdruckes, kraft welchem die Dem. Schweizer wieder die auf dem Conzertzettel angekündigte, noch eine andere Arie gesungen hatte, ganz einfältig verräth, nicht in jenem Conzerte gewesen zu seyn, aber daß er sein Richteramt verwaltet, und dabei sogar vergißt, daß ein Theil der Ehre, welche sich ein deutscher Jüngling durch die aus dem erhabenen Aurelie hergebrachten Ehrentitel erwarb, auch auf seine kindliche Person fällt — und daß ein mit dem einfachen und nur das eichenartige Verwendet berücksichtiger den Namen Sigismund.... bezeichnete Künstler bei weitem nicht so ruhmvoll ist wie ein mittelst einem Stern sich bezeichnender Zeitungs Referent — und so als auch verschiedene öffentliche und literarische Schriften bekannt ist, daß der Künstler Sigismund ...en i Jena oder in Bergen geboren sei und sich F. v. Praun nenne, so ist es recht eben so gut allen Welt bekannt, daß Referents Name in aller engst, welchen derselbe liebt — Pappel oder Tappel heißen könne, — auf jeden Fall aber ein Lapaul seyn müsse, dem ich etwas selbst ein Rath zu seyn den geheimen Rath gebe, nach seinem eignen Unrecht zu schmecken.

Zur Rechtfertigung der Musiker in Cassel welche Referent einer blos sehr einfachen Belebung der Talente eines liebes jungen und doch so großen Künstlers beschuldigt, muß ich hier bekennen, daß dieselben von ihrem Chef an, einen so würdigen als ausgezeichneten Künstler, das Gegentheil auch die ausgezeichnetste Achtung bewiesen, mit welcher sie sich gemeinschaftlich gegen Herrn v. Praun benahmen und in ihm nur den Wunsch erweckten, abermals von so ehrenvoll behandelt zu werden. Da aber Referent darauf beharret, daß man Herrn v. P. nur großmüthig als einen bloß braven Geiger gelten lassen müsse, so mache ich ihm den Vorschlag, denjenigen Künstler seines Wissens, welcher dem Herrn v. P. die Palme des Violinspiels

streitig machen wollte, aufzufordern, mit ihm, und zwar mit ausgetauschten Musikstücken, vor einem unpartheiischen Publikum aufzutreten zu wollen. — — Den Bescheidenheitsbegriff aber, mache ich bei dieser Aufforderung auf meinen Nationalcharakter aufmerksam, welcher sich nur dort selbst erhebet, wo man ihn unverdienterweise erniedrigen — und sich nur dort freiwillig erniedriget, wo man ihn nach Verdienst erheben will, weil ihm vielleicht aus seinen ungarischen Lehranstalten die so löbliche Doctrine fehlet, der Selbstverläugnung das Meiste der Bescheidenheit einzuräumen, oder eine Bescheidenheit zu heucheln, welche der menschlichen Natur unnatürlich ist.

Er endet sich nur mit einem Seufzer, den mir die traurige Erfahrung hier auspreßt, daß nur ein — wenigstens dem Namen nach — deutsches Phänomen, welches wegen seiner frühen Entwicklung in allen Künsten und Wissenschaften, von fremden Völkern durch elf Jahre höchst bewundert, und thätigst ausgezeichnet wurde, bei seinem Wiedereintritt in Deutschland, theils durch Verweigerungen der Bewilligung, seine Kunst ausüben zu dürfen, theils durch Mangel an Würdigung von Seite des Publikums, und endlich durch persönliche Angriffe eines incompetenten Kritikers, zum Lohne seiner edlen Anstrengungen zu kränken und muthlos zu machen sucht, und schließe mit den goldenen Worten eines andern in demselben Blatte No. 36 aufgeführten redlichen Correspondenten aus Cassel — — . »dieses wird seinem Ruf keinen Abbruch thun, sondern die »Stimme der unpartheiischen Welt wird seine Feinde beschämen!—

März 1828. Franz Szabo

Musik-Anzeige

an die hohen Schul- und Kirchen-Behörden, die Superintendenten, Schul-Inspectoren und Pfarrer, ganz besonders aber an die Herren Cantoren, Schullehrer, Organisten und Gesanglehrer an Schulen.

Von dem Unterzeichneten sind folgende Sammlungen und Schriften erschienen, und bei ihm, sowie in den beigesetzten Handlungen um die beigesetzten Preise zu haben:

1. Alte und neue geistliche Lieder und kleine Motetten [illegible] zum Gebrauch in Schulen und Kirchen [illegible] Sing-Vereine [illegible] gesammelt, [illegible] herausgegeben von J. G. Hientzsch, Oberlehrer am Seminar zu Breslau bei Friedrich Christ. Hirsch. Zugleich [illegible] Nachtrag [illegible] Breslau u. Oppeln, in der Hoffmannschen Buchhandlung in gr. 4. [illegible] Partiepreis bei [illegible] Einsendung des Betrags an die Verlagshandlung oder an den Unterzeichneten 9 gr.

Diese Sammlung enthält 36 Stücke v. Rolle, Reichardt,

Silcher, Hecke, Neumann, A. P. Schulz, Zumsteeg, Henne, Weiße u. A.

Derselben Zweites Heft. Breslau u. O. 1825 in der Hoffmannschen Buchhandlung in gr. 4. [illegible] Partiepreis bei unmittelbarer Einsendung des Betrages an die Verlagshandlung oder an den Unterzeichneten 20 gr.

Diese Sammlung enthält 30 Stücke von Hiller, Rolle, Wessel, Sievers, Weimar, Schulze, Klein, A. P. Schulz, Reichardt, Naegeli, [illegible], Fritsch, Rebling u. A.

2. Auswahl der besseren deutschen Volkslieder [illegible] eingerichtet von J. G. Hientzsch, Oberlehrer am Schullehrer-Seminar zu Breslau bei Friedrich Christ. Hirsch. Breslau u. O. bei Friedrich Hoffmann 1828, in gr. 8. [illegible] Partiepreis bei unmittelbarer Einsendung des Betrags an die Verlagshandlung [illegible] gr.

Mit einem Liederbuche für Kinder, in 8. 30 S. mit den [illegible] Melodien, auf drei verschiedene Arten gedruckt zu haben, nämlich [illegible], sowie auch in Ziffern. Preis 3 gr., wer aber 20 Exemplare nimmt und sich direkte an die Verlagshandlung oder an den Unterzeichneten wendet, erhält das Exemplar für $2\frac{1}{2}$ gr.

Diese Sammlung enthält 60 Lieder von A. P. Schulz, Reichardt, Hiller, Rolle, Weimar, Hiller, Mozart, Kunze, Krause, Berger, Naegeli, W. A. Müller, Nägeli u.

3. Sammlung deutscher einstimmiger Gesänge, Lieder, Arien und Chöre für Männerstimmen [illegible] Componisten, zunächst für Gymnasien und Seminarien. Herausgegeben von J. G. Hientzsch, Oberlehrer am Seminar zu Breslau bei Friedr. Christ. Hirsch. Zu haben [illegible] in der Hoffmannschen Buchhandlung 1828, in Quer-Fol. [illegible] Preis 24 gr.

Diese Sammlung enthält 28 Stücke, und zwar von Kunzen, Berger, [illegible], Wurmeister, Weber, Kessel, J. F. Schmidt, C. M. von Weber, Zumsteeg, [illegible] u. A.

Derselben Sammlung zweites Heft, auf Kosten des Herausgebers, 1828, [illegible] Bogen, [illegible]. [illegible] 4 Ladenpreis 20 gr. oder $22\frac{1}{2}$ Sgr. In Commission der [illegible] Förster in Breslau.

Dieses Heft enthält 37 Stücke, und zwar von Kühler, Nägeli, Schnabel, Himmel, Wanhal, B. Klein, Reichardt, Braun, Gebhardi, G. Kirchner, Hiller, Hering, Bergt, B. A. Weber, P. Schulz, Albrechtsberger u. A.

Derselben Sammlung drittes Heft, ebenfalls auf Kosten des Herausgebers, 1828, [illegible] gr. 4. Ladenpreis 20 gr. oder $22\frac{1}{2}$ Sgr. ebenfalls in Commission bei [illegible] Förster in Breslau.

Dieses Heft enthält 39 Stücke, nämlich von G. Kirchner, Weißenborn, Fasch, Himmel, Hering, Rolle, Kieß, Berner, Kühler, Zelter, [illegible], Hiller, Dittersdorf, Schnabel, [illegible], C. M. von Weber, Reichardt, Hofmeister, Mozart, Kriege, Weber, Beethoven, [illegible] und Mozart, [illegible].

Anm. Diese Sammlungen, welche der Herausgeber auf eigene Kosten hat drucken lassen, kann man, sobald man sie in Partieen verlangt, [illegible] erhalten, sowie es sich von selbst [illegible] Verlagshandlungen in dieser Angelegenheit werden [illegible] arbeiten.

(Das vierte Heft dieser Sammlung erscheint ganz nach Art der dritten, [illegible] 7 — 8 Bogen stark zur Ostermesse [illegible] zweiten und dritten [illegible] 16 Sgr. statt [illegible] Herausgeber, [illegible] werden alle Preise [illegible] erhöhen.)

Breslau, im Febr. 1828. Hientzsch.

(Schluß folgt.)

N[o] 42. — Offenbach — — 24. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musika ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Der Schullehrer als Lehrer des Gesangs.

(Fortsetzung.)

III. Wie muß man die Tonübung vornehmen?

Hierbei ist die Folge und das Treffen der Töne zu berücksichtigen, und vor allem die nöthige Belehrung über das Liniensystem zu ertheilen, über die Linien und Spatien, die Schlüssel, (jedoch von diesen nur den Hauptschlüssel c g f.) Namen und Stellen der Noten, von c bis c nach dem Violinschlüssel, weil dieser jetzt der gebräuchlichste ist, verschiedene Benennungen der Tonstufen, Erhöhungs-, Erniedrigungs-, Wiederherstellungs-Zeichen.

Zu Einübung der Töne können nur zwei Wege eingeschlagen werden, die gleichrichtig und sicher zum erwünschten Ziele führen. Den ersten Weg nahm schon Hiller im Jahr 1774 in seiner Anweisung zum musikalisch richtigen Gesange und nach ihm Nägeli und Pfeiffer in der Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. Diese beginnen den Unterricht mit Einübung des Tetrachords g—c in stufen- und sprungweisen Fortschreitungen, hierauf wird ein zweites von c—f gehendes Tetrachord eben so behandelt, und nun diese Stufenleiter, welche im Falle man das Letztere in die tiefere Oktave setzt die diatonische Scala bildet, durchgeübt. Hiller bedient sich hierzu der Noten, Nägeli, welcher die Schwierigkeiten noch mehr vereinzelt, der Ziffern.

Einen andern Weg wählte Schulz in seinem Leitfaden bei der Gesanglehre und Natorp in der Anleitung zur Unterweisung im Singen für Lehrer in Volksschulen. Diese lassen nämlich zuerst die Töne des Grundaccords nach Ziffern einüben und hierauf die Einübung der übrigen Tonfolgen. Diese Manier scheint etwas näher zum Ziele zu führen und deshalb für Volksschulen vorzüglicher zu seyn, als die vorhin angegebene. Man geht dabei folgendermaßen zu Werk:

1. Einübung der Töne des Grundaccords.
Der Lehrer nimmt zuerst die Verbindung des Grundtons mit der Octave vor, dann läßt er hierzu die Quinte, endlich die Terz einüben. Man könnte auch Letztere vor der Quinte nehmen, wenn der im Übungsexempel vorkommende Sprung von dieser in die Octave nicht leichter wäre, als der Sextensprung von der Terz in die Octave.

a) Der Lehrer singt den Ton, der neu gelernt werden soll, vor. Die Kinder müssen ihn nachsingen, dabei fest und kurz aushalten, die Stufe angeben, auf welche die Note davon zu stehen kommt. Sodann werden die verschiedenen Versetzungen in Noten mit untergesetzten Ziffern vorgezeichnet, und nach Ziffern und mit der Sylbe la, ohne und im Takte, ohne und mit Handbewegung, langsamer und geschwinder, den Grundton auch um eine Stufe höher genommen, beim $\frac{2}{4}$ Takte das erste Viertel stark, das zweite schwach, beim $\frac{3}{4}$ Takte das erste stark, die zwei folgenden schwach, beim $\frac{4}{4}$ Takte das erste und dritte, oder auch nur das erste stark gesungen.

b) Hierauf gibt der Lehrer ein leichtes Übungsexempel, in Ziffern, worin jede ein Viertel vorstellt im ganzen Takte, mit einzelnen Viertelspausen versehen, zum Lernen vor, und läßt es erst den Zahlwörtern und auf la, auch mit Handbe-

eingang üben, bis es fertig geht. Eine treffliche Zwischenarbeit ist es, wenn dergleichen Beispiele von den Kindern in Noten übergetragen werden. — Nachgehends schreite man zu [illegible] Notengattungen und mit unterschiedenen verschiedenen Pausen [illegible].

a) Schon jetzt und zwar sogleich nach Verbindung der Oktave mit dem Grundton, wird der Anfang im zwei- und mehrstimmigen Singen gemacht, der Singchor zu dem Ende in vier Abtheilungen gebracht und mit Allen jede Stimme besonders eingeübt, bei einer jeden ein paar der besten Sänger an die Spitze gestellt, und von diesen anderes stets das Exempel mit [illegible] erst liest, dann lauter geübt. Als Übergang zum Gesange mit Text kann man solche Sätze, im ⅔ Takte mit Amen, im ¾ Takte mit Gloria, im ⅔ Takte mit Hallelujah! absingen lassen, endlich geht man zum Gesange mit einem Text über, von dem aber zur Zeit noch auf jedes Tonzeichen nur eine Sylbe kommen darf. Die Worte müssen deutlich und scharf betont, sylbenweise vor- und von den Kindern einige Male nachgesprochen werden.

d) Dem Grandaccorde 1 3 5 8 *) ist besonders Aufmerksamkeit, Fleiß und Zeit zu widmen, und desfalls die ganze Reihe der 24 Veränderungen aufzustellen und durchzuüben. Sie können als einstimmige Gesänge, aber auch als Canons, endlich auch in der Art benutzt werden, daß die erste Abtheilung [illegible], die zweite [illegible], die dritte [illegible] als ganze Note aushält, während die vierte die Viertel singt. Sind die Veränderungen mit Sorgfalt gemacht und geordnet, so bilden sie durchaus vollkommene Harmonie und können als solche vierstimmig gesungen werden.

e) Um die Kinder immer aufmerksam, regsam und thätig zu erhalten, so haben sie nach jeder Übung Rechenschaft zu geben von dem was vorgetragen, gelehrt, erläutert, geschehen, geübt, gesungen worden ist, sie müssen die von dem Lehrer vorgeschriebenen oder nach [illegible] Ziffern in Noten übersetzen, leichte Übungs-Exempel selbst erfinden und niederschreiben, vorgesungene Töne in Ziffern und Noten übertragen.

2. Einübung der übrigen Töne der natürlichen oder sogenannten diatonischen Tonleiter. Diese wird in folgender Ordnung veranstaltet.

a) Sekunde. Man geht hierbei langsam zu Werk, und übt diesen Ton erst in Verbindung mit 1 dann 3 mehrstimmig, hierauf 1 2 3 in verschiedenen Gängen so über, daß jeder nachfolgende Satz mit einem andern Tone anfängt und aufhört, als der vorhergehende geendet und angefangen hat, endlich zieht man auch 5 und 8 in den vorzuzeichnenden Exempeln bei, aber mit Übergehung der für den Augenblick noch zu schweren Sprünge von 2 in die 5 und in die 8. Am Schlusse können taktmäßige Exempel in Vierteln, schwerere mit verschiedenen Notengattungen, kurze [illegible]stimmige Sätze mit Texten versehen, vorgegeben und endlich die Kinder beschäftigt werden, wie vorhin unter e) angegeben ist. — Hierauf nimmt man

b) die Einübung der Quarte vor. Erst in Verbindung mit 5 und mit besonderer Belehrung, daß von 3 bis 4 nur ein halber Ton sei. Sodann folgen in wohlerwogener Ordnung, Übungen mit dem Tetrachord 1 2 3 4. Anfangs stufen- in der Folge sprungweise fortschreitend. — Geht es damit nach Wunsch, so wird 4 mit 5 wie vorhin mit 3 in Verbindung gesetzt und geübt, gleiches geschieht späterhin mit 1 2 3 4 5, mit welchen einhundert und zwanzig Veränderungen möglich sind. Hat man Einige davon — die Kinder [illegible] die Mehrzahl wohl Alle in Ziffern und Noten zu Papier bringen — bis zum ersten Treffen durchgemacht, so gibt man auch Beispiele, in der bei 2 angebracht ist. Die Schlußübungen bleiben die Nämlichen, wie vorhin unter a) bemerkt wurde, nur mit der Steigerung, daß nun auch an mehrstimmige Exempel mit und ohne Text vorgegeben werden, welche nun schon melodischer ausfallen können, als es früher mit den vier Tönen des Grund-Akkords möglich war.

c) Die Sexte wird mit 5 verbunden vorgetragen und eingeübt, und das Schwere dadurch erleichtert, daß man die Quart als Grundton, und die Sext als dessen Sekunde ansehen lehrt. Rücksichtlich der vorzugebenden Exempel, der Übungen selbst, und der Beschäftigungen der Kinder gilt das bereits Angeführte. Von großem Nutzen dürfte sein, wenn die 24 Veränderungen von 4 6 8, demnach des Quart-Sexten-Akkords, von den Kindern zu Papier gebracht, vom Lehrer revidirt und [illegible], und wie oben 1 3 5 8 vom Singchor einstudirt und geübt werden.

d) Die Septime übt man in Verbindung mit 8 und 6, lehrt sie als Terz des Grundtons 5 und 2 als die Quart davon ansehen, deutet das Verhältniß der Töne 5 bis 8 mit dem Ähnlichen der Tonfolge von 1 bis 4, und bildet mit diesem zweiten Tetrachord stufen- und sprungweise Übungsexempel in der nämlichen Absicht und übt solche in der natürlichen Ordnung ein, wie früherhin mit dem Ersten geschehen ist. Endlich kann man vermittelst der Sechs-Noten, von einem Ton aus, diesen schweren Ton aufsuchen, finden und treffen und ebenfalls wieder rückwärts singen lehren.

3. Belehrung in Betreff der diatonischen Tonleiter mit zweckmäßigen Übungen verbunden.

a) Man wiederholt — so wie man überhaupt des Wiederholens nicht müde werden darf — daß diese Tonleiter aus zwei Haupttheilen bestehe, nämlich 1 bis 4, und 5 bis 8; daß die Melodie des letztern Tetrachords der des ersteren gleich sei, nur daß ihre fünf Töne höher gesungen werden müsse. Hierauf wird die Scala in Noten dargelegt mit untersetzten Ziffern und Notenbuchstaben, und besonders aufmerksam ge-

*) mit den Grundsätzen vom Anfang der [illegible]

merkt, daß 3 von 4 und 7 von 8 nur um einen halben, die übrigen Töne hingegen einen ganzen Ton von einander entfernt seyn. Sodann macht man die Kinder mit den Namen der bisher unter Ziffer und Noten vorgeführten und eingeübten Töne spezieller bekannt, als es eben unter III geschehen konnte und sollte. Denn von nun an soll jede Übung nicht mehr allein bloß nach Ziffern und Tafel, sondern auch mit Benennung der Noten durchgemacht werden.

b) Auf diese Art bewirkt man sogleich die vorgelegte Stufenleiter auf- und abwärts zum stufenweisen, langsamern und geschwindern Absingen derselben, sowie aber eher sage — weil außerdem diese Übung leicht in den alten Schlendrian-Mechanismus ausarten könnte, einen Baß dazu, der die Sänger im Reinintoniren erhält. Man kann noch Texte unterlegen und singen lassen, wie folgende: Wer Alles durch Gehorsam ehrt, ist Gott und guten Menschen werth. — Dem Lehrer willig folgsam seyn, bringt Ehre Kindern groß und klein. — Ein froher Muth, gesundes Blut, ist besser als viel Geld und Gut. — Gewissenhaft treue Pflicht, gebt Muth und frohe Zuversicht. — Wenn ich in Nöthen bet' und sing, so wird mein Herz stäts guter Ding. — Ein Herz von Edelmuth bewohnt, wird reichlich durch sich selbst belohnt.

c) Hierauf reihen sich leichte Fortschreitungen und Übungsexempel, stufen- und sprungweise auf- und abwärts. Man verwandle nur Formen, wie sie eben gewöhnlich durch-, und bald gleichlautend nachgesungen werden, und mache vielmehr bald bei dieser, bald bei jener Note den Anfang. Z. B. bei Sekunden ode, efe, ahu, bei Terzen ne, fn, bei Quarten ef, gn, bei Quinten ngf, e. Bei Sexten oan, ufm. Am besten, wenn man mit dergleichen Fortschreitungen sogleich endet, bei keine steigende oder fallende Terzen, Quarten rc. sind verbindet, so daß in der kurze Melodie ein Sinn kommt. Wer Sinn dafür hat, versteht diesen Wink.

d) Hierauf gebe man taktmäßige aber immer melodische Exempel, erst nur in Vierteln, bald mit vermischten Notengattungen, sodann Beyspiele in Noten mit Text, ein- und mehrstimmig, endlich auch Choräle — diese zur Zeit noch einstimmig, aber nur solche nur, deren Melodieen sich innerhalb der acht gelernten Töne fortbewegen und keine andern Halbtöne, als die schon bekannten, enthalten, z. B. Vom Himmel hoch, da komm ich her rc. Schwinge dich, o liebe Seele rc.

4. Einübung der höhern und tiefern Töne.

e) Rücksichtlich der höheren Töne demonstrirt der Lehrer, daß sie sämmtlich schon, nur eine Oktave tiefer, da gewesen,

folglich bereits bekannt sind, er bezeichnet nun erst in die Oktave mit c, und die nachfolgenden Töne dieser aufgesetzten höhern Tonleiter mit 2 3 4 5 6 7, sodann bemerkt er die Stelle, welche diese neuen Noten auf dem System einnehmen, und den Namen, den sie führen, mit Angabe, weswegen die Notenbuchstaben von dieser Oktave zweimal unterstrichen werden.

b) Die Töne 1 2 3 4 5 werden nun auf- und abwärts gesungen und so dem Gehör eingeprägt, sodann andere stufen- und sprungweise Übungen damit vorgenommen, hierauf mit den tiefern Tönen in Verbindung gesetzt und gesungen, so daß mit Schülern erst die Terz, dann die Quinte, darauf die Quarte, endlich die Sekunde der Oktave angeübt wird. Mit der zu hohen Sexte nimmt man die Einübung vor, wenn sie in einem vorgelegten Vollgesang je einmal vorkommen sollte, was nur selten der Fall seyn kann. Eben so wenig dürfen in Melodieen von Volks- und Kinderliedern allzuweite Sprünge eingebracht werden, daher quäle man die Jugend nicht damit.

c) Besser, man lege ihnen nun jetzt ein, taktmäßige, kurze Sätze in Noten vor, in welchen Terzen, Quarten, Quinten, Sexten, Septimen und Oktaven mit andern Intervallen, in lehrreicher und unterhaltender Abwechslung verbunden sind, und lasse solche nur so weit mit den Notennamen absingen, hierauf ähnliche mit Text versehene Sätze und Phrasen, und endlich ein- und mehrstimmige Gesänge und leichte Lieder, in welchen viele Töne aus dem zweigestrichenen Tonfache vorkommen.

d) In Rücksicht der tiefern, unter dem Grundton liegenden Töne, kann man noch kürzer verfahren, da nur wenige davon in der Kinderstimme liegen, und diese wenigen überdieß nur bei mehrstimmigen Sätzen in den tiefern Stimmen vorkommen. Man erinnere aus der Tonleiterkenntniß mit dem früher Erlernten, daß sie ebenfalls bekannt und bereits da gewesen sind, nur um eine Oktave höher, daß sie aber in ein neues Tonfach, das tiefere genannt, gehören. Man ertheile Belehrung, welchen Namen sie führen, welche Stufe sie einnehmen, und führe die Gründe davon an. Sodann beziffere man sie 6 6 5, so daß der Horizontal-Strich oberhalb der Ziffer zu stehen kommt. Besondere Übungen ihretwegen vorzunehmen, ist eben nicht nöthig, zweckmäßiger aber und hinreichend, wenn sie im mehrstimmigen Gesange vorkommen werden. [illegible] des tiefern Tonfachs, bei dieser Gelegenheit, nach vorausgegangenen treffenden Belehrungen bis zum rechten Treffen eingeübt wird.

5. Bildung der Tonleitern, deren Grundton nicht mehr, wie bisher der Fall war, C ist und Belehrung hierüber. Hierbei hat man hauptsächlich Folgendes zu erwähnen:

a) Es kann jeder Ton, je nachdem der Musikstücke einen höhern oder tiefern Schwung bekommen soll, als Grundton angenommen werden, der sodann immer auch die Ziffer 1

behält, so wie dessen Terz h, dessen Quinte d u. s. w. Aber die Noten zu diesen Ziffern erhalten andere Stellen, weil, da jede Dur-Scala nach der Norm von C dur gebildet werden, demnach auf zwei ganze Töne ein halber, sodann auch drei ganzen abermal ein halber folgen muss, so müssen auch die zwei halben Töne auf andere Buchstaben fallen, und deswegen die Noten derselben mit dem Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen versehen, die Namen verändert werden.

b) Der Lehrer zeigt hierauf die Tonreihen mit dem Erhöhungszeichen cis, dis, eis, fis, gis, ais, his, wie auch die Tonreihe mit dem Erniedrigungs- und Auflösungszeichen ces, des, es, fes, ges, as, b, h u. a. vor und macht mit den neuen Benennungen bekannt, unter gelegentlicher Bemerkung, dass manche Töne einerlei Tonhöhe auf Klavieren und Orgeln haben, wie cis und des, dis und es u. s. w. Um hören zu lassen, wie die Töne lauten, können obige zwei Tonreihen zur Violin oder Orgel auf- und rückwärts abgesungen werden.

c) Er lässt hierauf von den Kindern die gewöhnlichsten Scalen G D A und F B Es bilden, den Abstand und das arithmetische Verhältniss der Töne suchen, finden, bestimmen, und die Versetzungszeichen gehörigen Orts anbringen, und bemerkt, dass im Falle G oder F u. s. w. in einem Musikstücke zu Grundtönen erhoben sind, man spreche dieses geht aus G oder F u. s. w., und dass man in solchen Fällen die Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen, und zwar bei G mit der ihm folgenden Quinte bei F und allen folgenden Quarten h, gleich zu Anfang und nur einmal vorzuzeichnen, um das Zeichenwechseln abzukürzen. Sind die Scalen berichtiget, so können sie benützt werden zur Vermittlung ungeübter, theils stufenweise, theils in Sprüngen fortschreitender Übungsexempel. Man kann und muss Jede mit Ziffern, und Notennamen auf- und abwärts singen lassen, ehe und je oft ein Satz oder Lied, in derselben gesetzt, eingeübt werden soll. Man wähle hierzu Stücke nach der Vorfolge G F D B A Es. Zur Prüfung, ob das Gesagte richtig gefasst werden sei, schreibe der Lehrer b c d e f g h in Noten vor und lasse auch zu Bildung der im Volks-Gesange nicht vorkommenden [illegible] Scala, von den Kindern, vor die zu erhöhenden Noten die erforderlichen setzen.

d) Diese Regeln führen von selbst bei zu Übungen in der Tonart [illegible]. Es ist aber in Volksschulen gar nicht nöthig, die sämmtlichen halben Töne in allen möglichen Sprüngen von den Kindern durchtreffen zu lassen, sondern nur, aus besten, wenn man die in einem vorgelegten Stücke oder Satze gerade vorkommenden Sprünge einzeln einübt, oder noch die meist Tonleitern hinzu bemüht. Der Reihe der Volksschullehrer in den Schranken der Weisheit und Mässigkeit, und bilde stets einfache und leichte Exempel, wie folgende: g e m e, d e c d c h, a h c g a, g h g m f. An letzteren Gang können die Veränderungen des [illegible] angemerkt, und die Schüler angehalten werden, alle diese Noten zu treffen.

(Fortsetzung folgt.)

Musik-Anzeige

an die hohen Schul- und Kirchen-Behörden, die Superintendenten, Schul-Inspectoren und Pfarrer, ganz besonders aber an die Herren Cantoren, Schullehrer, Organisten und Gesanglehrer in Schulen.

(Schluss.)

Bei dem Unterzeichneten sind folgende Sammlungen und Schriften erschienen, und bei ihm, sowie in der bezeichneten Handlungen um die beigesetzten Preise zu haben:

4 Dieses Sammlung (21) zwei-, drei- und vierstimmiger Schul-Lieder nach den Gesangbüchern mit Ziffern Heft. Zweite verbesserte Auflage. Sie ist zu haben in Quer-Quarto, in drei verschiedenen Ausgaben zu haben, nämlich im G- oder Violin-, im C- oder Diskant-Schlüssel und in Ziffern. Breslau 1827. Verlag der Buchh. Grass, Barth u. Comp. Preis 6 gr. oder 10 sgr., für Schulen 5 gr. oder 7½ sgr. Wer 6 Exemplare nimmt, erhält das 7. frei, auf 25 Exemplare erhält er 5, auf 50 Exemplare 12, und auf 100 Exemplare werden 30 Stück frei gegeben.

(Von dieser Sammlung wird im Laufe dieses Sommers das zweite Heft, in derselben Verlagshandlung, in derselben Art und Stärke, und um denselben Preis erscheinen.)

5 Drei- und vierstimmige Kirchen-Lieder (fast gebräuchliche Arien genannt) mit beigefügten Gesängen zum Gebrauch in Schulen und Kirchen, sowie auch für Singe-Vereine auf dem Lande und in den kleinern Städten u. Erstes Heft, in zwei verschiedenen Ausgaben, nämlich im G- oder Violin- und im C- oder Diskant-Schlüssel, auf Kosten des Herausgebers, in Commission bei Barth u. Comp. in Breslau 1827. 5 Bogen Noten in Quer-Quarto, im Preise ganz gleich, 8 gr. bei Schulen [illegible]

Diese Sammlung enthält 34 Stücke, zu gebrauchen bei Begräbnissen, bei der Confirmation, dem heil. Abendmahl, in den verschiedenen Festen als Neujahr, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Bussfest u. nach den Componisten Knecht, Gössler, Rink, Hiller, Schicht, Dörung, Ebdemann, Bäcker, Berner, Schnabel, Weichardt, Riebelich, Gebhardt, Kühmstedt, Reichardt, Händel u.

6 Neue Sammlung leichter Chöre und Motetten von verschiedenen Componisten, praktisch zum Gebrauch in der Kirche, denn sie die im Gesange weiter vorgeschrittenen Elementarschulen und der Chöre, Vereine auf dem Lande und in den kleinern Städten, sowie auch für Schullehrer-Seminarien und Gymnasien oder deren Singe-Chöre, herausgegeben von J. G. Hientzsch. Erstes Heft, auf Kosten des Herausgebers, 6 Bogen Noten in gr. 4. 1828. Ladenpreis 20 sgr., in Commission bei Grass u. Comp. in Breslau.

Diese Sammlung, eigentlich die zweite Fortsetzung von Nr. 1, enthält 22 verschiedene Stücke von den rühmlichst bekannten Componisten Rolle, Fr. Schneider, Seidel, Berner, Händel, Bischof, Reichardt, Sinbach, Lux, Spohr, Kühmstedt, Stolze, Kirie, Reichardt, Pässer u. Stücke, welche an den Weihnacht-, Oster-, Pfingst-, Neujahr- und Dank-Festen, bei [illegible] angewandt u. bei dem heiligen Abendmahl, in der Charwoche u. vorzüglich werden zu gebrauchen sein.

7 Einige freundliche Worte zur Veranlassung eines jährlichen grossen Musikfestes in Schlesien. Breslau, gedruckt bei Grass, Barth u. Comp. 1826. Preis 5 sgr.

8. Über den Musik-Unterricht, besonders im Gesange auf Gymnasien und Universitäten, nebst Vorschlägen zu einer zeitgemässen Einrichtung desselben, sowie Vorstellung über [illegible] Institute tüchtiger Sänger-Chöre und anderer Singe-Vereine und für Akademien, für alle die, welche lehrend oder lernend das Musikwesen in den genannten Anstalten oder Instituten zu leiten haben. Breslau 1827. 90 S. in 8. Preis 10 gr. oder 12½ sgr. in Commission bei Grass u. Comp.

An diejenigen Sammlungen, welche der Herausgeber auf eigene Kosten hat drucken lassen, kann man, wenn man sie in Partieen bestellt werden, bei demselben mit bedeutendem Rabatt erhalten, sowie er die von denselben noch vorhandenen Vorräthe [illegible]. Briefe in dieser Angelegenheit werden jedoch möglichst portofrei erbeten.

Breslau, im Juli 1828. **Hientzsch.**

Brede'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 43 — Offenbach — — 28. Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Der Schullehrer, als Lehrer des Gesangs.

(Fortsetzung.)

6. Moll-Tonart und Tonleiter.

a) Der Lehrer schärft Folgendes ein: Diese Tonart, wovon der erste Grundton A ist, heißt die Kanstische, und hat das Eigene, daß die Terz allezeit um einen halben Ton tiefer, als bei in Dur erscheint, und daß beim Aufsteigen sowohl die Sexte als auch die Septime um einen halben Ton gewöhnlich erhöht, beim Absteigen aber immer wieder erniedrigt werden. Aufwärts ist die Scala: a h c d e fis gis a, abwärts: a g f e d c h a.

b) Es kann auch eben so gut, wie A jeder Ton zum Grundton angenommen werden, und es gilt alsdann, entsprechend der Bezeichnung mit Ziffern, das oben bei 5. a) Angeführte auch hier. Die Noten bei Ziffern bekommen andere Stufen, welche nach der A moll-Scala abgemessen werden und die Noten erhalten, je nachdem es erforderlich ist, Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen. Jeder Moll-Ton steht mit demjenigen Dur-Tone, welcher gleiche Vorzeichnung hat, in besonderer Verwandtschaft.

c) Der Lehrer läßt diese von den Kindern, nachdem sie die gewöhnlichsten Moll-Scalen A E D G auf- und abwärts errichtet haben, selbst nachsinnen weiter, und dann die errichteten und als richtig dargestellt norirenden Tonleitern, mit Ziffern, mit la, und den Noten Namen absingen, damit das Ohr an die hier vorkommenden Eigenheiten gewöhnt werde.

d) Nach diesem können kurze, lustige und spaßhafte Übungs-Exempel, die aber insgesammt leicht sein müssen, sodann taktmäßige [illegible] Melodien, hernach zweckmäßige und vermischten Notengattungen verfertigt, vorgesetzt und gesungen werden, hierauf ein- und mehrstimmige Sätze und Gesänge mit Text, endlich auch Choräle, wie: Wer nun den lieben Gott läßt walten. Was in Ziffern vorgetragen wird, haben die Kinder in Noten übergetragen.

IV. Was ist bei Einübung von Singstücken noch besonders zu berücksichtigen?

1. Vor Allem eine zweckmäßige Auswahl. Die Melodieen müssen — auch in den Mittelstimmen — gefällig, und folglich nicht schwer zu fassen seyn. Der Text muß verstanden und gut gelesen werden. Jede Stimme ist einzeln einzuüben, und das Tonstück erst dann vollstimmig zu singen, wenn die einzelnen Stimmen richtig gefasset werden. — Mehrere dreistimmige Choräle findet man in Koch's Gesanglehre (Magdeburg 1814) und in W. L. Richard musikalischer Schulgesangbuch (Berlin 1825). Geschickte Männer können die trefflichen Choralbücher von Knecht, Vierling, Kittel, List u. a. zum vierstimmigen Satz benutzen. Die Tenorstimme singt eine Abtheilung unserer Sonntagsschüler, den Baß Lehrer und Altist. Man lasse bisweilen von den besten Singschülern einen vierstimmigen Choral, der mit Fleiß und Glück eingeübt worden ist, und einfach und geschmackvoll vorgetragen wird, in der Kirche absingen.

2. Will man bei Einübung eines Singstücks recht gründlich zu Werke gehen, so hat man es auf folgende Art zu veranstalten. Man schreibt zuerst von allem zu Er-

zeichnung des Textes der vorgezeichnet wird, die Noten ohne Linien, auf gleicher Höhe, nach Geltung und Geltung, mit Taktstrichen, an, auch mit Zeichen, wo Athem geschöpft werden darf, wenn auch keine Pause steht, und läßt sie mit la, in Takte, aber richtig absingen. Dann gibt man die Melodie, d. h. die Notenköpfe auf den fünf Linien, jedoch ohne Rücksicht, zu welcher Geltung sie gehören, immer aber mit Bemerkung des Grundtons, und Untersetzung der Ziffern und Namen, und läßt diese Aufgabe mit Ziffern, la und Notennamen bis zum ersten Treffen singen. Sodann setzt man erst noch ohne Text, die Melodie an, zeigt die besondern Zeichen für den Ausdruck der, erinnert das Erforderliche und übt das Vorgegebene hiernach. Endlich legt man zu gleichem Gebrauch die Melodie mit Takt und Text vor, welch letzterer aber vom Lehrer langsam und deutlich vor, und von den Schülern richtig nachgesprochen worden sein, und beim Gesang selbst rein ausgesprochen werden muß.

3. Der Lehrer hat auch daher Sorge zu tragen, daß die Lehrlinge mit Ausdruck singen lernen, nach Erforderniß kräftig und sanft. Erst werden die nöthigen Belehrungen über das Tempo und dessen fünf Hauptabstufungen vom Adagio an bis zum Presto ertheilt, dann die gewöhnlichen Zeichen für den Vortrag bekannt gemacht, nämlich das Forte und Piano, das An- und Abschwellen und das Ruhezeichen, die Zeichen für Abstoßen und Schleifen, dann die Vorschläge von nicht ausgedruckten Noten. Statt besondere Übungen hierüber anzustellen, übe man zu Schonung der Zeit, das Einzelne ein, wenn große einzele Beispiele und Fälle hierzu Veranlassung und Gelegenheit geben, mache aber die Sänger sehr bald aufmerksam, daß die langen Sylben wie beim Lesen, so auch beim Singen einen besondern Ausdruck erhalten, und also auch in der Regel allezeit die erste Note nach dem Taktstriche.

4. Man vergesse nicht, über das Athemholen das Nöthige zu sagen und zu empfehlen. Der Sänger muß den Athem geschwind und unmerklich schöpfen, aber auch sparsam und gleichmäßig vertheilen. Damit ihm das lange Anhalten desselben möglich, seine Brust an das Zurückhalten desselben gewöhnt, und seine Stimme fest und dauerhaft werde, läßt man ihn öfters einen Ton schwach anfangen, dann immer stärker und stärker, und endlich wieder schwächer und schwächer singen. Damit er zu rechter Zeit Athem holen lerne, prägt man ihm ein, daß dieß nur geschehen könne und dürfe, bei allen Arten von Pausen, auch wenn im Texte ein Comma, Colon, Semicolon, Punkt steht, ferner wenn die im Singen zusammengezogenen Worte einen Sinn bilden, sodann vor Tönen, die lang ausgehalten werden sollen, endlich bei Reimen, Ruhepunkten der Melodie, wenn solche auch nicht merklich sind.

Dieß Alles nun, wie von Volksschullehrern der

Sing-Unterricht ertheilt werden müsse, ist weitläuftiger ausgeführt in einem Werke, zu welchem der verdienstvolle Herr Herausgeber des Baierischen Schulfreundes die so gütliche Ihre eingegeben hat. Es führt den Titel:

Musikalische Wandfibel zum Gesang-Unterricht in Volksschulen. Nebst einer Anweisung der einfachsten Methode dabei und einem Anhange von ein- und mehrstimmigen Singstücken in Ziffern dargestellt. Herausgegeben von Stephani und Rink. Mit 10 Noten-Tafeln in Realfolio. Erlangen bei Palm 1815 in gr. 8. S. 90 und 49 und XII.

Es sei mir vergönnt, die Erscheinung dieses Werkes anzukündigen und zugleich den Inhalt desselben und den in der Anweisung befolgten Stufengang hiermit bekannt zu machen.

In der Einleitung, von S. 1 — 8, wird erst der Nothwendigkeit einer elementarischen Gesanglehre, vom Werth und Nutzen des Gesanges, sodann von der Zweckmäßigkeit einer musikalischen Wandfibel gesprochen, die von allen Kindern bequem gesehen werden kann, und dem Lehrer Theils das mühsame Aufschreiben erleichtert, Theils den richtigen Stufengang vorzeichnet, Theils auch belehrende Winke zu Verabfassung zweckmäßiger Übungs-Exempel ertheilt. Nachdem hierauf ausführlich der Anleitung zum Gesang-Unterrichte angeführt wird, daß in demselben gezeigt werden muß, wie elementarisch bleiben zu ansehen, wie Selbstthätigkeit zu erwecken, wie Alles den einfachen Stufengang Verletzende zu entfernen sei, führet man die bei Verabfassung dieses Leitfadens beim ganzen Werke treulich und gewissenhaft angegeben.

Dieser zerfällt in zwei Abschnitte. Der Erste, von S. 9 — 19 verbreitet sich über Takt und Takt-Übung in 12 Paragraphen nach folgender Abtheilung. Nach vorausgeschickter Erklärung über die Zeit wird von Eintheilung der musikalischen in grade und ungrade, von Länge und Kürze derselben, der Ganzen und Halben, vom Viertel als der Grundzeit, von den Zeichen zum Ganzen und der verschiedenen Notengattungen, von den Schweigezeichen (Noten und Pausen vom ganzen Schlage an bis zu Sechzehntheilen), vom Takt im Allgemeinen, vom Taktschlage: Niederschlag, Aufschlag, von der Handbewegung beim zwei- und dreizeitigen Takte, von punktirten Noten und Pausen, vom dreizeitigen Takt und der Handbewegung dazu, von den gewöhnlichsten Taktarten (die gewöhnlichen Benennungen, Bezeichnungen &c.), dem geraden $\frac{2}{4}$ und $\frac{4}{4}$, vom ungeraden $\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{8}$, dem gemischten oder $\frac{6}{8}$ Takt, endlich von der Triole gehandelt. Die Erklärungen sind so populär verabfaßt, daß sich Lehrer und Lehrlinge leicht zu recht finden können, auch findet man genau angegeben, wie die Paragraphen befördert, welche Übungen, in welcher Ordnung, mit welcher Abwechselung, vorgenommen werden müssen. Gehörigen Ortes ist auf die

loge gehörige Notenbeispiel angewiesen, die zur Erläuterung des Vorgetragenen zur Versinnlichung des Gesagten, zur Übung des Erklärten dient.

(Schluß folgt.)

William Wheatstone's Methode, den Ton von Pianoforten, Orgeln ꝛc. zu verstärken.

(Repertory of Patent inventions Nov. 1826.)

Die Methode des Patentträgers, die Töne obiger musikalischer Instrumente zu heben, besteht darin, daß er deren äussere Wände soviel als möglich mit hölzernen Rahmen bekleidet, welche auf beiden Seiten mit dünnen elastischen Substanzen bezogen sind. Dahin gehören Pergament, Papier, seidene und leinene Stoffe u. dgl. Diese werden so nahe als möglich an den Seiten der Flügel oder der Orgelpfeifen gebracht, und die Schwingungen theilen sich dieser Art von Trommel mit und gewinnen an Fülle. Die elastischen Überzüge der Rahmen können nach der Beschaffenheit der aus den Instrumenten hervorgebrachten Töne stärker oder schwächer sein. Zuweilen läßt der Patentträger das Holz der Rahmen gänzlich durchbohren, so daß die äussere Luft mit der in den elastischen Wänden eingeschlossenen communicirt, wodurch der Ton noch stärker fortgepflanzt wird. Ja er bringt zuweilen auswendig an diesen Löchern Röhren an, die wie das Rohr einer Trompete gestaltet und 1 Zoll und darüber lang sind.

Er ließ sich öffentlich auf einem so ausgerüsteten Pianoforte hören, und nach dem Urtheil eines Musikkenners war der Ton allerdings voller als bei andern dergleichen Instrumenten. Es war ein stehender Flügel (Giraffe), vor dem nur ein einfaches Pergament ausgespannt war.

Es leuchtet ein, daß der auf beiden Seiten mit einer Membran bespannten Rahmen eine Art von Trommel und folglich zu Verstärkung des Tons sehr geeignet ist. Jedoch möchte es sich nothwendig machen, daß diese Membranen, nach dem hygrometrischen Zustand der Luft, durch Schrauben oder Wirbel stärker oder schwächer gespannt werden könnten.

George Augustus Kollmann's, Prof. der Musik zu London, verbesserte Flügelpianofortes. Diese Erfindung besteht in einem neuen Mechanismus an einem Flügelpianoforte, und zwar 1. in Verbesserung der äussern Gestalt des Korpus, 2. finden sich am Ende der Hammerschwengel Gegengewichte, 3. ist ein Fangapparat angebracht, welcher den Hammer, nachdem er an die Saite geschlagen, festhält, 4. wirkt die Dämpfer auf eine eigenthümliche Art. Die Specification des Patentes ist übrigens so unklar abgefaßt, daß man nach ihr über Wesen und Werth der Erfindung nicht wohl urtheilen kann.

Nachrichten.

Cassel, vom 28. Mai.

An den Platz des Seldschwierers Pistor ist beim hiesigen Hoftheater ein jüngerer Herr Barthold gekommen, bei welchem Tausch wir mehr gewonnen als verloren haben. Er debutirte nehmlich als Basilio in dem Barbier v. S. (welches in eben der Rolle in welcher jener seine Laufbahn beschlossen hatte) und erhielt viel Beifall. Seine Stimme ist sonor, sein Vortrag gut, und sein Spiel als Buffo launig, nur etwas übertrieben, wodurch es oft ins triviale herab sinkt. Hoffentlich wird er sich dieses bier abgewöhnen. Seine zweite Antritts-Rolle war gestern der Tola in Camilla. Diese von einer gewissen Partei fade misfällig als Cameliar-Thon verschrieene Oper hat noch immer den größten Beifall der Unpartheiischen. Dem. Hannasarius ist eine herrliche Camilla. Paer und sie sollen leben!

Aus London.

In dem 20 Stücke der Leipziger musikalischen Zeitung dieses Jahres befindet sich ein Urtheil aus London über die achte Beethoven'sche Symphonie mit Chören, welche zum Beweise dienen kann, daß nicht alle Menschen Nekkel oder Verehrer des seligen Monarch sind, sondern es auch mehrere gibt, die denselben unverstanden sind, was vor einiger Zeit in der Offenbacher Musik-Zeitung gegen seine stanlose Rhapsodien gesagt worden ist. In der Widerlegung des gedachten Urtheils wird gesagt, daß man einen Mann schonen sollte, der auch in sandenen Zeiten so manchen großen Genuß geschaffen hat. Diese Fassung ist zwar in moralischer Hinsicht sehr löblich, in artistischer aber nicht anwendbar, denn was würde aus aber Kunst und Wissenschaft werden, wenn keine Kritik Statt fände? Da übrigens Beethoven nicht mehr lebt so wird ihm der ausgesprochene Tadel keinen Kummer machen, und ist folglich kein Schade.

Aufforderung.

Der Unterzeichnete hat sich schon früher veranlaßt gefunden, die Musikfreunde in der Umgegend von Frankfurt a. M. und Offenbach aufzufordern, einen gemeinschaftlichen Musikverein zu stiften, und auf diese Weise zur Verbreitung dieser schönen Kunst ernstlich beizutragen. Die Didaskalia enthält so eben aus Hanau einen Aufsatz, der denselben Vorschlag macht, und es wird wohl am seinem Orte seyn, diesen hier wörtlich aufzunehmen, in der Hoffnung, daß doch endlich einmal diese Stimmen durchdringen, und ein glückliches Gelingen herbeiführen werden. M.

Von allen Seiten her liest man von großen Musikfesten, welche von benachbarten Städten aufgeführt werden, nur in unserer Gegend, welche doch so reichlichen Stoff dazu darbietet,

scheint die Lust dazu gänzlich zu mangeln, denn welches Land in ganz Deutschland, ja in Europa, bietet auf dem kleinen Umkreis von 10 bis 12 Stunden so reiche Mittel als das unsre dazu dar? Solche aufzuzählen kann ich nicht umhin: Zum Gesang: drei bis vier Singvereine in Frankfurt, bemeist dem Theaterpersonal. In Darmstadt ein Singverein, so wie das Theaterpersonal. In Offenbach, zwei Singvereine, so wie zwei dergleichen in Hanau. Drei Singvereine und das Theaterpersonal in Mainz. Was das Instrumentale betrifft, welch ein herrliches Orchester würde Frankfurt, Darmstadt und Mainz liefern, dazu noch die große Anzahl Dilettanten aus gedachten Städten, aus Offenbach, Hanau, Homburg v. d. Höhe, so wie auch von mehreren in der Nähe gelegenen Städtchen. — O möchte doch diesen Andeutungen das Glück werden, die Gründung eines Rheinischen Musikvereins herbeizuführen. J. Mr

---

Übersicht

der im Jahre 1827 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gesang.

Vermischte Auszüge von englischen Tonsetzern, mit deutschem Worten. 1 Heft. München, bei Falter. Preis 1 fl. 12 kr.

L. A. M. Z. Nro. 5. Da von englischen Gesängen überhaupt hier zum ersten Male, so viel der Rec. sich erinnert, in Deutschland etwas ausführlicher gesprochen, und da, wie zu wünschen und zu hoffen, die hier angefangene Sammlung fortgesetzt werden wird, so glaubt er keinen Tadel zu verdienen, wenn er noch Etwas über das Eigene und Charakteristische derselben im Allgemeinen, so weit ihm dasselbe aus den ihm bekannt gewordenen Stücken einleuchtet, hierhersetzt, zumal da dasselbe durchgehends, nur mehr oder weniger auch auf die hier gebotenen Stücke anwendbar ist und in ihnen gefunden wird.

Aus demselben Grunde glauben auch wir, daß es den Lesern dieser Blätter nicht unangenehm sein wird, wenn wir hier größtentheils anführen, was von diesen Gesängen gesagt wird.

„Es ist ein männlicher, nicht weiblicher, Geist, Sinn und Geschmack in ihnen herrschend: in den älteren noch mehr als in den neueren, ungeachtet beide zuweilen auch in das Sentimentale streifen. Herrschend ist ferner in ihnen das eigentlich Chormäßige, in Erfindung, Ausdruck, Anordnung aller Stimmen und Styl: das Chormäßige, nicht bloß Schreibart für das vielstimmige Lied, und am wenigsten für das einstimmige, nur für vier Stimmen ausgesetzt, wodurch sie sich von sehr vielen, ja den meisten, der unsern deutschen Gesellschaftsliedern unterscheiden, welche in den beiden letztgenannten Arten sind. Herrschend ist endlich in ihnen große Einfachheit des Melodischen, Bequemlichkeit für die Singstimmen, dem Umfange der Töne und der Führung des Ganges nach: aber was das Harmonische betrifft, in den umfassenderen eine Vorliebe für das Contrapunktische, wenigstens in Anordnung und Stellung der Stimmen gegen einander (Nicht wenige hingegen nähern sich dem eigentlich Fugirten, oder sind, wiewohl in einfacher Weise, wirklich fugirt, wie unter den hier angebotenen Nro. 4). Hieran, und auch sonst bemerkt man die englische Anhänglichkeit an das Stattliche, von Altersher Herkömmliche, Feststehende und Wohlgeregelte, in der Art, dieß zu behandeln, die vollkommen gerechte Vorliebe der Engländer für Händel und den Einfluß ihrer Vertrautheit mit diesem großen Meister. Dieß Alles nun, glauben wir, thät auch den Deutschen wohl, obgleich sie in unserer und unserer Zeit gar nicht mehr gewohnt sind, es von ihren Componisten in diesem Fache der Gesänge zu erhalten. Aus diesem Allem wird man wahrscheinlich aber auch schließen, dieß englischen Gesänge würden, musikalisch angesehen, nur einen engen Kreis ausfüllen, selbst in diesem einander mehr sehen und sich ähnlich sehen. Gewissermaßen ist dieß wohl wahr, aber zweierlei verhütet, daß daraus, wenn auch bis und wieder einige Steifheit, wenn man es so nennen will, aber doch keine Einförmigkeit oder gar Monotonie entsteht (wir sprechen überall nur von den guten dieser Gesänge): erstens, eben jene Art kunstreicher Anordnung und Einführung; denn das Contrapunktische, obgleich in seinen Regeln und Grundsätzen unveränderlich und daher stets dasselbe, bindet den Geist niemals, wenn er, was wenig Gewöhnliches an diesen Formen wirklich vorhanden ist, es hebt und kräftigt ihn vielmehr und öffnet ihm immer neue Ausgänge: so wie es ja auch in der Anwendung wahrhaft unerschöpflich ist; zum Andern, daß diese englischen Componisten sich stets sehr nahe an ihre Texte halten, wodurch mit Vorsicht derselbe dieser nothwendig auch Verschiedenheit in die Musik kommen muß. Wer diese Compositionen — namentlich auch die vier hier angezeigten — durchsieht, der wird vielleicht dieser unserer Behauptung beizustimmen, einiges Bedenken tragen, aber er versuche es sie von guten Stimmen gut ausführen zu lassen, und wir zweifeln nicht, er werde dann uns vollkommen Recht geben. —

Die hier mitgetheilten Stücke sind alle vierstimmig, und in Partitur gut lithographirt. Zu d. einigen die dessen beiden ist auch ein besonders abgedruckter Clavierauszug beigelegt. Nro. 1 ist von Danby, ein gefeiertes Concertlied- und Preis-Stück, Nro. 2 (Shakspeare's unnachahmliche Tell me where is Fancy bred — mit der Nachahmung des Glockengeläutes am Schluß) ist von King, Nro. 3 von demselben, Nro. 4 von Webbe.

№ 44. — Offenbach — — 31 Mai — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähr. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Der Schullehrer als Lehrer des Gesangs.

(Beschluß.)

Der zweite Abschnitt, von S. 20 — 62 beschäftigt sich mit der Tonübung in 20 Paragraphen. Zuerst werden Belehrungen ertheilt über das Dur-System, oder das unein und zweigestrichene Tonfach, über die Versetzungszeichen. Die folgenden Paragraphen handeln von Übungen mit Einem Tone, von Verbindung der Octav mit dem Grundtone, von Einübung der Quint, Terz und des aus bekannten Grundaccordes, von Einübung der Sekunde, Quart, Sext, Septime, die vollständige Durtonleiter, diese auch mit den Noten-Namen, und nicht mehr blos mit den Namen der Ziffern, wie bisher geschehen ist, von Einübung der höhern Töne, der Terz, Quint, Quart und Sekunde von der Octave, der tiefern Töne, nämlich der untermittels liegenden Octave, der Septime, Sext und Quint. Hierauf folgt die nähere Erklärung über die Durtonleiter, besonders in Rücksicht der tiefsten von G D A F D Es und das Nöthige über die erhöhten und erniedrigten Töne. An diese reihen sich Übungen in halben Tönen an, auf welche die Erklärung über die Molltonleiter folgt, mit Anwendung auf die leichtern A E D. Der 18 § enthält — aber einzig und allein für den Lehrer, der sich selbst gern belehrt, warum wollte man Kinder in Volksschulen mit dem gelehrten Kram quälen? — die Lehre von den Intervallen, nach der richtigen und bessern Ansicht Voglers. Der 19. § zeigt an, wie man wo nicht gründlich zu Werke zu gehen, die Einübung eines Singstückes anstellen müsse. Der 20 § stellt als sehr verschiedene Veränderungen die Melodie und Form, nach einer gegebenen Tonreihe und deren streng beibehaltenen Tonfolge, dar. — S. 64 bis 82 handelt von dem Gebrauch und der Anwendung der zu diesem Abschnitte gehörigen Notentafeln.

Auf das in den §§ Angedeutete folgt die Angabe der natürlichsten taktlosen Übungen zum richtigen Auffassen des Tones, ohne und in Verbindung der früher gelernten und bereits bekannten Töne unter Hinweisung auf die Notentafeln. An diese schließt sich eine hinreichende Anzahl von taktmäßigen Exempeln, die größtentheils in Ziffern angegeben sind, aber vom Lehrer übertragen werden müssen in Noten, unter welche man unmerklich auch die Ziffern setzen kann, um das Auge an beide zugleich zu gewöhnen, und beim Gesang mit den Ziffer-Namen und der Sylbe la, sodann in der Folge, wenn die ganze Durtonleiter einstudiert ist, auch mit den Noten-Namen wechseln zu können. Auf die einstimmigen taktmäßigen Beispiele, in welche jedesmal alle gelernte Töne eingemacht sind, folgen mehrstimmige in $\frac{2}{4}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{4}{4}$ Takt, hierauf zwei- drei- und vierstimmige leichte Melodieen mit Text aus ... Nach gemachter Bekanntschaft mit der 2 und 4 und 6 und 7, demnach nach Bildung der zwei Tetrachorde, findet man vor Allem die natürlichen Leitern und sprungweise taktlos fortschreitenden Übungen bemerkt, und zugleich die jedesmal passenden taktmäßigen Sätze der Notentafeln mit die dazu gehörigen Gesänge des Anhangs angeführt, welche letztere aber vom dem Gebrauch in Noten übergetragen sind. Was der Lehrer auch weiter thun, besonders wie er die Kinder im

beständiger Aufmerksamkeit und Thätigkeit erhalten, womit er sie in Zwischenzeiten zweckmäßig beschäftigen kann, ist immer, mehr oder minder wortreich, angegeben.

S. 58 — 82 enthalten allgemeine Bemerkungen. Sie betreffen die körperliche Constitution, das Alter und die Stimme der Sänger, die Zeit zum Gesang-Unterricht, die Haltung des Körpers, die Abtheilung in einzelne Classen, das Transponiren in andre Tonarten, Sorgfalt auf die Aussprache, Vorbereitung der ersten Anfänger, das Singen mit Ausdruck, Regeln beim Vortrag eines musikalischen Stücks, in Rücksicht des Tempo, der Vorschläge, der verschiedenen Zeichen für den Vortrag, und wenn diese fehlen, der alsdann zu nehmenden Rücksicht, des Athemholens zu rechten Zeit und zur Unzeit, den Gesang mehrstimmiger Stücke überhaupt und den Choralgesang insbesondere, die Einrichtung einer Singschule für Kinder.

Von S. 83 — 98 findet man spezielle Bemerkungen, den Anhang betreffend. Dieser Anhang enthält auf 35 besonders paginirten Seiten ein Kleines Gesangbuch, eine von Herrn Stadt- und Universitäts-Cantor Martens zu Erlangen, der überhaupt zu Verabfassung und Herausgabe der Anweisung wie der Tafeln äußerlich mitgewirkt hat, mit Sorgfalt und Weisheit veranstaltete Melodieen-Sammlung, ausgehoben aus den Werken der neuesten Tonkünstler, und aus ökonomischen Rücksichten in Ziffern dargestellt, und zwar 1 Kurze taktmäßige Sätze, darunter 1 eins, 4 zwei, 5 drei und 2 vierstimmige, 2 drei einstimmige Lieder, darunter eines im Umfange von drei Tönen, 3 sieben zweistimmige Gesänge, 4 sieben dreistimmige Lieder und Chorale, 5 vier vierstimmige, unter letztern auch ein Nationallied, gesetzt von Ja Schneider, ein deutscher Volksgesang nach der Schlacht bei Leipzig 1813 gesetzt von Winter, 6 zehn drei- und vierstimmige Canons, davon die Hälfte in Partitur gesetzt. Die diesen Anhang betreffenden speciellen Bemerkungen sind ebenfalls von Herrn Martens, und handeln zuerst überhaupt von Bezeichnung der Töne durch Ziffern und dem Eigenthümlichen einzeler hierher gehörigen Musik, sodann besonders von Bezeichnung der Noten im Anhange und dem Gebrauche desselben. In diesem Liederbuche haben nämlich die ganzen Noten die Figur ◡, die halben aber ◡ erhalten, Viertel gar keine Marke. Achtel einen Strich, Sechzehntel zwei Horizontalstriche oberhalb der Ziffer angebracht. Es ist lediglich für den Lehrer bestimmt, der die mit Sorgfalt ausgewählten Ziffern von der Einübung in Noten übertragen und so mit Noten dem Singchor vorlegen muß. Denn so zweckmäßig und so nützlich für den Anfänger das Singen nach Ziffern bei Intervallen-Übungen ist, so wenig ist die allgemeine Einführung des Ziffernsingens in Volksschulen anzurathen und in Schutz zu nehmen. Vielmehr

sehe jeder Lehrer darauf, daß so bald alle Töne des Dur-Scala eingeübt sind, der Gesang-Unterricht, unter allen Umständen und an allen Orten nach Noten ertheilt werde. — Richtige Erläuterungen und Bemerkungen zu den einzelen Gesängen des Anhangs endlich Angabe praktischer nach der Folge ihrer Erscheinung aufgeführter Werke, woraus der Lehrer mehrere andere Gesänge für den Sing-Unterricht ziehen kann, machen den Beschluß des vorliegenden Werkes, welches auch mit vollständigem Wort- und Inhalts-Verzeichnissen versehen ist.

Die 14 Notentafeln, äußerlich schön, in das Auge fallend, akkurat in Holz geschnitten und sauber auf gutes Papier gedruckt, enthalten Folgendes:

Nr I. Die Noten vom ganzen Schlag an bis zum Sechzehntel herab, nach ihrer Gestalt, ihren Namen und Gehalt, nebst dem einer Jeden gleichkommenden Längenzeiche und zukommenden Pausen-Figur.

Nr II. Zehn Reihen Noten von verschiedener Gattung, ohne Linien, eine Reihe ohne, die andre mit Pausen, beide Reihen aber Takt außer Takt stehend, in den fünf gewöhnlichsten Taktarten, dem ¼ C ⅜, ⅝ ⅞ Takte, mit Verzeichnung der für jeden erforderlichen Handbewegung.

Nr III. Das Linensystem mit Auf- und Unterstößen, Markirung der Linien, Spatien, Stufen, sodann Diskant-Violin-Baßschlüssel Versetzungs-Wiederholungs-Ruhezeichen, Pausen, die auf Nr I nicht vorkommen; Zeichen für den Vortrag, C-Scala.

Nr IV. Die verschiedenen Versetzungen von 1 2 3 4 5 3 4 5 3 5 im Zwei- und im Drei-Viertel-Takte, mit unter den Noten angebrachten Ziffern, welche auch bei den folgenden drei Tafeln nicht fehlen.

Nr V. Die 20 Veränderungen des Grundakkords 1 3 5 8 in vier Reihen so gestellt und geordnet, daß sie vollkommene Harmonieen bilden und als solche vierstimmig gesungen werden können.

Nr VI. Formen, zum Einüben der Sekunden, Terzen, Quarten und Quinten, die aber der Lehrer verlängern und ergänzen, und immer mit Weisheit und Berücksichtigung der in der Anleitung S. 65 ertheilten Winke, benutzen muß. Gleiches gilt auch von der folgenden Tafel.

Nr VII. Formen zum Einüben der Sext und der kleinern Septime, sodann sechs Veränderungen der 24 möglichen von 1 4 6 8 und eben so viel von 1 3 5 7 8.

Nr VIII. Sechs taktmäßige Exempel mit vermischten Notengattungen im ¼ ⅜ ⅞ Takte, in steigenden und fallenden Sekunden, Terzen, Quarten, Quinten, Sexten mit andern Intervallen auf eine melodische Art zusammengestellt.

Nr IX. Sechs ähnliche Exempel in steigenden und fallenden Septimen und Oktaven, mit Anwendung des

Wiederholung. Die zwei letzten sind Übungsbeispiele aus A. und F moll.

Nr. X. Phrasen mit Text versehen, die drei ersten aus F, D, A gehend für zwei, die vierte aus G für drei Stimmen.

Nr. XI. Vier ähnliche Phrasen aus C. und G. durchaus dreistimmig.

Nr. XII. C-Skala mit den Erhöhungs-Erniedrigungszeichen, Auflösungszeichen; Skalen von G. D. A. und F dur.

Nr. XIII. Skalen von B. mit Es-dur; A. E. D. moll, letztere drei aufsteigend und fallend.

Nr. XIV. Danket dem Herrn ic. Ein vierstimmiger Lobgesang, aus Schulz Leitfaden bei der Gesanglehre genommen, und mit einigen Veränderungen hier abgedruckt.

Der Verleger hat keine Kosten gescheut, um diese musikalische Wandfibel in der zweckmäßigsten Gestalt um den billigen Preis den Volksschulen zu liefern. Möge sie recht viel Gutes wirken! —

Mück.

Der Herr von Praun.

Bekanntlich haben sich über den Herrn von Praun, der sich selbst in hiesiger Gegend hören ließ, sehr widersprechende Stimmen vernehmen lassen. Zur Berichtigung stehe hier folgende Mittheilung aus Mainz.

Die Ankunft eines außerordentlichen Menschen in unserer Stadt, ausgezeichnet durch Kunst und Wissenschaften, verdient wohl der Anzeige in diesen Blättern. Ein gereister Mann, ausgerüstet mit vielseitigen Kenntnissen, der sieben verschiedene Sprachen vollkommen kennt, und der außerdem im Gebiete der Kunst als ein Phänomen erscheint, würde als Gelehrter, als Künstler, schon als ein außerordentlicher Mensch gelten, wenn aber ein Jüngling, der am 6. dieses sein 17. Jahr antritt, alle diese Eigenschaften in reichem Maße vereinigt, und dabei nicht physisch schwach ist, wie dieß sonst öfters bei dergleichen frühen Entwicklungen der Fall ist, so sind wir wohl berechtigt, solche Erscheinungen zu jenen Seltenheiten zu zählen, deren die Natur nur wenige und diese gleichsam nur als Wunder hervor bringt. Herr Sigismund Freiherr von Praun, Pfalzgraf und Ritter mehrerer hohen Orden, der Sohn aus einem edlen ungarischen Hause, ist der außerordentliche Mensch, dessen Ankunft wir anzeigen. In seinem zweiten Jahre konnte er bereits fertig lesen, schreiben und wußte die Hauptmomente aus der Weltgeschichte. Im 29. Monate seines Alters kam er in die 2te Classe des Gymnasiums zu Tyrnau. Bei jeder Prüfung erhielt er den ersten Preis, fast in allen Fächern des Wissens. In seinem 13. Jahre vollendete er den Cursus seiner juridischen Studien und

erhielt in dieser Zeit 13 kaiserliche und königliche Ehrendiplome aus Italien, Östreich, Frankreich und den Niederlanden. Se. Maj. der Kaiser von Östreich verlieh ihm den Verdienstorden, die Herzogin von Parma den Constantinsorden und der Papst zeichnete ihn mit dem goldenen Sporn aus, und einen Jahr darauf im Lateran, indem Se. Heil. ihn zugleich zum Pfalzgrafen ernannte. Am wunderbarsten war seine frühe Geistesreife in der Musik. Schon in seinem dritten Jahre spielte er fertig die Violine, auf welchem Instrumente er, ein Schüler Paganini's, es seitdem zu einem kaum möglich geglaubten Grade der Vollendung gebracht haben soll, so daß die öffentlichen Blätter ihn für den ersten jetzt lebenden Violinspieler erklären.

Nachrichten.

Das allgemeine Liederfest zu Eßlingen hat am letzten Pfingst-Montage, dem ersten Feste dieser Benennung entsprechend, Statt gehabt. Fast aus allen Gegenden des Landes strömten zahlreiche Sänger-Chöre dem gastlichen Eßlingen zu. Mit aller Pracht, die vermittelst der Gaben des Frühlings bewerkstelligt werden kann, war das Innere der Kirche ausgeschmückt, die ihre Bestimmung hatte, alle die vielen, von nah und fern herbeigekommenen Sänger-Chöre in sich aufzunehmen. Gegen elf Uhr des Vormittags zogen die einzelnen Gesang-Vereine mit ihren Commandirten heran, unter lustigem Gesange und mit frischen Eichenzweigen auf Hüten und Mützen dem Festplatze zu. Bald nach 12 Uhr begann dann das eigentliche Fest. Die Sänger, über 500 an der Zahl, lauter Männer, stellten sich im Chore der Kirche, das für sie geeignet zugerichtet und mit einer geschmackvoll dekorirten Tribüne für die Sprecher und Musik-Lenker versehen war, den Stimmen nach auf. Aller übrige Raum innen und auch weit außerhalb des Gebäudes, war von Zuhörern gedrängt gefüllt. Zwölf Posaunen, die den Gesang-Chor unterstützten, stimmten jetzt den Akkord an, und mit Majestät erhob sich der Choral »Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren ic.« Die erhabene Stimmung, in die der Gesang versetzte, wurde durch den Vortrag, den hierauf Professor Schwab vortrug, noch gesteigert. Sodann wurden die vier, durch Schönheit des Textes und der Melodien ausgezeichneten Lieder gesungen: »Stimmt an mit hellem hohem Klange ic.« »Wir sind nicht vergeschlossener Bund ic.« »Sind wir vereint zu guter Stund ic.« und »Was ist des Deutschen Vaterland ic.« und die Ausführung ganz durchgängig vortrefflich. Nach ihrer Absingung betrat Conrector Pressel aus Eßlingen, der Redner-Stuhl und sprach mit großer Energie über die Geschichte der Ausbildung des Gesanges in Deutschland. Unmittelbar auf

des Redners Schlußworte fiel der Sänger-Chor, in acht Stimmen-Chöre getheilt, nebst Instrumenten mit der Hymne ein: »Hoch lebe deutscher Gesang ꝛc.« und der Jubel dieses Fest-Gesanges war das trefflichste Bild deutscher unversiegbarer Kraftfülle und unerschütterlicher Wahrheit. Nun wurden die zwei anderen Lieder: »Schön ists für dich mein Vaterland ꝛc.« und »Fremdes wallt zur ew'gen Jugend ꝛc.« gesungen. Und jetzt folgte der Schluß des Festes der mit dem Choral-Gesange: »Nun danket alle Gott ꝛc.« gemacht wurde. Das schöne Gelingen des Ganzen läßt fortdauernde Wiederkehr des Festes wünschen, und um so sicherer erwarten, je mehr die Anstrengungen des Gemeinde-Vorsteher der Stadt Eßlingen die verdiente dankbare Anerkennung, und das Beispiel des Stadtraths zu Eßlingen bei dem dortigen Gesang-Verein zu seinem Zuge nach Eßlingen ein Reise-Geld aus der Stadt-Casse schickte, indem hierin an den Tag gelegten Streben zu Herstellung eines schönern Volkslebens nach Kräften mitzuwirken, — Nachahmung finden werden.

Cassel, den 27 May.

Die Vorstellung der Oper: Oberon war gestern äußerst glänzend. Nicht nur war der Zufluß der Fremden so groß, daß das Haus kaum geräumig genug war, um sie zu fassen, sondern die Aufführung selbst war auch ausgezeichnet durch die Talente unsers Opern-Personals. Die Demoiselle Schweitzer als Rezia, Heinefetter als Fatime und Roland als Oberon, so wie Herr Wild als Hüon leisteten Alles, was man von großen Künstlern erwarten kann und wurden verdientermaßen mit Beifall überhäuft. Zur Zierde der Oper gereichten auch die prächtigen Dekorationen, und herrliche Maschinerie, die zum Theil von dem kürzlich von Wien gekommenen Maschinisten Sattler angegeben und verfertigt waren. Das Orchester schien eben so, wie die Sänger, begeistert zu sein und trug seinerseits Alles dazu bei, um die Vorstellung zu verherrlichen. Wegen der gestern stattgefundenen Wallfahrt nach Wilhelmshöhe, wo die Wasserkünste angelassen waren, und welche in mehr als 200 Kutschen nebst einer ungeheuren Menge Reuter und Fußgänger bestand, ging die Oper erst um halb 8 Uhr an, und endigte um halb 11 Uhr. — Heute sind nun schon mehrere unserer Virtuosen abgereist, um in den Ferien anderwärts Geld und Ruhm zu ernten, oder sich zu vergnügen. Von den Herren Instrumentalkünstlern gehen Herr Capell-Meister Spohr und Herr Concertmeister

Barnbeck zum großen Musikfest in Halberstadt, und Herr Wiele nach Paris. Vorläufig wird also die liebe Tonkunst bei uns ruhen, und Wenig davon zu berichten seyn. Im August ein mehreres.

Cassel, den 26 May.

Wir haben gestern (am ersten Pfingsttag) ein sehr weltliches Vokal- und Instrumental-Concert gehabt, welches aus folgenden Stücken bestand. 1. Ouverture zu König Stephan (Oper oder Schauspiel? vermuthlich letzteres) von Beethoven. 2 Arie von Paer, mit obligater Clarinette aus Sargino, von Demoiselle Heinefetter gesungen. 3. Concertino für die Violine, komponirt und gespielt von Hrn. C. M. Spohr. 4. Symphonie von eben demselben. 5 Duett von Pacini, aus einer hier noch unbekannten Oper, gesungen von Demoiselle Heinefetter und Herrn Wild. 6. Concertante für Flöte, Hoboe, Clarinette, Horn und Fagott, von Lindpaintner, vorgetragen von den Hrn. Bläschel, Barth, Bender, Schuckenberg und Hermann. Referent gestehet, daß er aus mehreren Ursachen diesem Concert nicht beigewohnt hat, und also nur das Urtheil anderer Kunstkenner niederschreiben kann. Er fürchtete sich z. B. vor dem Mißbehagen, das ihm die Beethovensche Ouverture verursachen würde, da sie auf dem als neu bezeichnet war und also zu seinen letzteren Produkten zu gehören schien. Dem Vernehmen nach gehört sie aber zu seinen früheren Werken und ist ganz faßlich und melodisch. Eben so hat man auch Herrn C. M. Spohrs Symphonie weniger künstlich als sonst, aber desto mehr gemüthlich und ansprechend gefunden, so wie auch sein Concertino, welches besonders durch seinen noch immer meisterhaften Vortrag sehr gefallen hat. Daß Demoiselle Heinefetter und Herr Wild sehr applaudirt worden sind, versteht sich von selbst. Die Schluß-Concertante wurde gleichfalls recht rein vorgetragen. Eine schöne Pfingst-Cantate oder Te Deum wäre aber doch passender und angemessener gewesen als Alles dieses.

Hauch'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 45 — Offenbach — — 4. Juni — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähriger Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musica ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste. Luther.

Der Schullehrer als Sänger

Ein Schullehrer muß singen können, sonst seh' ich ihn nicht an! So spricht der geistreiche Dichter und Componist des Kreuzliedes. Eine reine Brust ist reines Geld! Und wer fände diese Forderung unbillig? Diese Forderung an einen Mann, der berufen und verpflichtet ist, die ihm anvertraute Schuljugend im Singen zu unterrichten und den Kirchengesang zu leiten? Viele Schullehrer entsprechen derselben vollkommen, und leisten auch in dieser Rücksicht Alles, was von ihnen nur immer gefordert werden kann. Unter solchen Männern ist Kirche und Schule wohl bestellt. Viele ihrer Collegen sind freilich nur leidliche Sänger, die sich aber auf ihre helle und starke Stimme meistens nur zu viel zu gut thun und sich des Beifalls ihrer Gemeinden zu erfreuen haben, als welche gar oft den Mann nur nach der Kehle messen, so daß der Unglückliche, der ihm an diesem Stücke nachsteht, wäre er übrigens der geschickteste Schulmann, bei weitem nicht ein solches Ansehen sich erwirbt. Es fehlt aber auch nicht an schlechten Sängern, die nicht ahnen, daß sie misfallen können und müssen, und die von ihrem Kunstsinn und ihrer Kunstfertigkeit eine gewaltig hohe Meinung haben und behalten. Diese werden freilich nachstehenden Aufsatz überschlagen und über den Verfasser böse werden. Indeß muß sich doch der Aufsatz und der Verfasser gefallen lassen, da es andern Aufsätzen und ihren Verfassern um kein Haar besser ergangen ist, noch ergeht und ergehen wird, so lang man schreibt, druckt, liest.

Ich meine es gut mit der guten Sache und wünsche diese zu fördern, so viel in meinen Kräften steht. Ich meine es gut mit braven Schullehrern, die fern von Eigendünkel und Stolz sich zu vervollkommnen suchen, und möchte diesen wackern Männern gern nützlich werden. Sie vor Augen berücksichtige ich einzig und allein nur, wie und was sie da, sodann was sie im Allgemeinen zu singen haben. Daher wird im Nachstehenden Nichts vorkommen, was den eigentlichen Kunstgesang, eben so wenig, was Kirchen-Musiken betrifft. Es ist zwar gut, wenn der Schullehrer ein Kunstsänger ist, allein keineswegs nothwendig. Man kann immerhin zufrieden sein, wenn er so viel musikalischen Sinn besitzt, daß sein Gesang natürlich und angenehm wird und bleibe, so viel Fertigkeit, daß er richtig und rein die Noten trifft, so viel Geschmack, daß er das Schöne schön, das Häßliche häßlich findet, vor diesem sich bewahret, jenes sich aneignet. — Es ist ganz gut, wenn förmliche erbauliche Kirchenmusiken aufgeführt werden können. Da aber auch manches Decorationswesen erfordern dürfte, bis diese wahrhaft erbaulich werden, so bleibe der Schullehrer einstweilen beim vierstimmigen, von der Orgel begleiteten, Gesang. Denn Nichts klingt erbärmlicher, als eine schlecht accompagnirte Arie oder gar ein gradbrechtes Recitativ. So lang es nun nicht besser klingen will, wähle man einfache, mehrstimmige Sachen, die nicht von einer Fidel zerkratzt, von einer Pfeife zerblasen, oder gar von einer Trompete zerschmettert werden, und verspare das Weitere, bis der Sing- und Musikchor gebildet und eingeübt ist. — Denn wäre aber auch zu wünschen, daß in unsern evangelischen Kirchen

der Dilettanten sich der thätigen Mitwirkung beim Aufführen der Musik eben so wenig schämten, als in katholischen Kirchen. In diesen bemerkte ich, zu meinem größten Vergnügen, oft Personen aus allen Ständen in schönster Eintracht der heiligen Cäcilie huldigen. Rechtsgelehrte und Geistliche, Professoren und Professionisten, Offiziere und gemeine Soldaten. Da ließ sich aber auch etwas Erbauliches erwarten und — hören!

Damit nun der Schullehrer als Vorsänger das Seinige beitrage, daß durch kirchlichen Gesang die Erbauung gefördert werde, auf was hat er im Allgemeinen, auf was insbesondere beim Choralgesange in und außer der Kirche zu sehen und Bedacht zu nehmen?

I. Überhaupt.

1) Die Stimme muß rein, gleich und vest sein.

Rein, so daß jeder Ton genau und deutlich gegeben und gehört wird. Manche Stimmen distoniren, d. i. sie gehen auf- und abwärts, ohne daß es der Sänger merkt. Oft ist dieß die Wirkung zufälliger Ursachen, mit denen sich bald und leicht gibt, oft aber ist der Fehler natürlich und zeigt von Mangel an feinem Gehör. Allein dieß läßt sich bessern und eine unreine Intonation kann rein werden durch besondere Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch fleißige Übung im Singen, durch Mäßigkeit und Vorsicht im Genuße von Speisen und Getränken, nur nicht durch gewaltsames Ausschreien zu dem Werk die Zuflucht nehmen, und den Zweck gerade verfehlen, indem durch dieß desperate Mittel die Stimme erst recht verdorben wird.

Diese muß auch gleich sein, d. i. die hohen Töne nicht schreiender, die tiefen nicht matter angegeben, als die mittleren. Viele, insonderheit Bassisten, stoßen eine mit fürchterlicher Gewalt und knarren oder murmeln diese heraus, daß es widerlich klingt. Nicht also! Vielmehr müssen die hohen Töne, je höher sie gehen, desto mehr gemäßigt und feiner, die tiefen hingegen voller und stärker werden, damit sie den mittleren gleich kommen. Eben so hört man auch oft ganz schlecht lauten einander auf eine große Art, ohne den mindesten Grund, einen Ton bald schwach, den andern stark singen, und dieß häufig zu Textstellen, wo sie gerade nicht hingehören, so daß der gute Tacttheil, der Niederschlag, mit leiserer Stimme, der schlechte aber, der Aufschlag, mit stärkerer gesungen wird. Gerade das umgekehrte Verhältniß muß Statt finden, jener muß etwas, aber nur unmerklich stärker betont werden, als aber dieser. Folglich singe man: Freu dich sehr o meine Seele und: Nun danket Alle Gott, niemals aber: Freu dich sehr o meine Seele oder: Nun danket Alle Gott. Ich appellire an das natürliche Gefühl. Schon welcher schon beim Lesen

den Ton erhalten, bekommen ihn auch bei Absingen, immer aber auf eine unmerkliche Art.

Die Stimme muß vest sein, d. i. treffend aussprechen und ruhig aushalten, ohne Unsicherheit, Bewegung, Absätze. Dieß lernt sich am besten durch Anstiegs und öfterer etwas Aushalten eines langen Tones, ein Mittel, dessen sich die größten und gebildetsten Sänger und Sängerinnen täglich bedienen mit dem erwünschtesten Erfolge. Auf diesem Wege wird sich das Meckernde, Hin- und Herschwankende, Unsichere und Zitternde der Stimme bald verlieren, und man wird bald nicht mehr die abgeschmackten Vorschläge vor jedem neuen Tone hören. Dieß Recitativ ist vorzüglich denen zu empfehlen, die, widerlich und lächerlich genug, jede Note heraustrillern. Marburg sagt richtig und treffend: »Ein Sänger, der bei jeder Note trillert, kommt mir vor, wie ein affectirter Schöner, der bei jedem Worte, das er spricht, einen Knicks macht.«

2) Die Aussprache muß richtig, deutlich und rein sein.

Richtig, d. i. nach hochdeutscher Mundart, die Sylben und Worte so sichtbar machen, daß man den Sinn auffassen vermag. Der Sänger hüte sich dann auch, in gedankenloser Zerstreuung gar falsche Worte und Sylben zu nehmen, wodurch er Lachen erregt und Verwirrung anrichtet, er hüte sich vor provinziellen Verstümmelungen, um nicht singen Löwe, Krupp, Leicht, statt singen, Leben, Gnad Licht, überzuziehen, er hüte sich vor den Hauptsünden gegen die Interpunktion, daß er insonderheit nicht da Athem schöpft, wo Wörter getrennt werden, die schlechterdings nicht getrennt werden dürfen, z. E. das Geschlechtswort von seinem unmittelbar darauf folgenden Nennworte: der — Herr ist Gott, das Fürwort von dem sogleich folgenden Nenn- oder Zeitworte: ich — lebe, mein — Leben u. s. w. oder wo ein Wort gewaltsam von einander gerissen wird: und ver — gißt es Nach — macht mir — die die u. Der Sänger hüte sich, der letzten Sylbe eines Wortes eine Ausdehnung und Dehnung zu geben, die sie nicht hat, so wie Viele singen guten statt guten, für den frie Liebe.

Deutlichkeit ist ein zweites Haupterforderniß der Aussprache. Man muß, besonders beim langsamen feierlichen Choral, die Worte und Sylben verstehen und vernehmen was gesungen wird. Freilich lassen sich nicht alle Fehler der Aussprache verbessern. Sehr oft sind die Sprachwerkzeuge Schuld, daß einzelne Buchstaben nicht rund genug hervorgebracht werden. So gibts natürlich Leute, die eine schwere Zunge, auch Alten, die eine verstopfte Nase haben, folglich durch die Nase reden. Aber man hört auch Sänger, die, ohne Naturfehler, dennoch durch Nase oder Zähne singen, die diese zusammenbeißen, und somit Worte und Sylben undeutlich vortragen. Man gewöhne sich doch stab-

zeitig vor Allem die Töne mit offenem Munde und mit von einander entfernten Zähnen vorzubringen, und dankt dem aufmerksamern Freund den gerechten Tadel, die wohlgemeinte Zurechtweisung, ja recht herzlich.

Die Aussprache sei auch rein, so daß jedem Buchstaben und insonderheit jedem Vokal der gebührende Laut gelassen wird. Daher müssen die Selbstlauter wohl von einander unterschieden, die Doppellauter so gesungen werden, daß nur der Erste sogleich ausgesprochen wird, der zweite hingegen auf den Schluß der Note kommt, die Endconsonanten oder Mitlauter sich an die folgende Sylbe anschließen, und keine fremde, überflüssige Buchstaben oder Laute sich einschleichen. Man höre aber, welche bedeutende Fehler aus Unachtsamkeit und übler Gewohnheit in diesem Punkte noch immer begangen, wie häufig die Buchstaben verwechselt, das a in e, e in a, ü in i, b in p, ch in g verwandelt, beide Vokale des Doppellauters zugleich ausgesprochen, so auch die Endconsonanten auf der zum vorhergegangenen Vokale gehörigen Note gesungen, auf Flickbuchstaben bis zum Ekel eingeschoben werden! Wer hatte nicht schon singen hören: Hir — na schlieb mein Ball und sinn an Langt — anstatt: Hier schlief mein Ball und sinn am Licht? und ähnliche Schönheiten?

Es bleibt eine nicht oft genug zu wiederholende Wahrheit, daß ein derjenige Sänger leicht werde, der werde, der seine Sprache im Gesange, der Sprache der Rede so nah als möglich bringt, und daß er erst gut und deutlich sprechen lernen müsse, ehe er gut und deutlich singen will.

(Fortsetzung folgt.)

Über den hohen Werth des Gesanges und der Musik.

1. Nicht nur das Erkenntnißvermögen muß in der Schule angebaut, sondern auch das Herz oder das Gefühlsvermögen veredelt, d. h. nicht nur gereinigt und erweitert, sondern auch berichtigt und entfesselt werden. Musik, diese Tochter des Himmels, hat diese Kraft; auf das vorzüglichste Instrument ist und bleibt immer die Menschenstimme. Mit keinem andern läßt sich der Ausdruck erreichen, keines vermag die mit Ausdruck gesungenen Worte nachzuahmen, keines wirkt so mächtig aufs Herz. Dieß wird sanft und empfindsam, empfänglicher für das Gute, erfüllt mit den Gefühlen des Mitleids, der Ruhe, der Andacht, begeistert für Gott und Tugend, für Menschenwohl und Vaterlandsglück.

2. Die von Musik begleiteten Gedanken und die durch Musik erzeugten Gefühle dringen viel recht allgewaltig in das bewegte Gemüth. Jede in einem Liederverse vorkommende Wahrheit prägt sich auch schon tiefer ein, als wenn sie nur in Prosa gesagt wird. Wird vollends der Vers gesungen, so

wird sie von dem Gedächtniß noch schneller und sicher aufgefaßt, theils weil man wegen der Melodie länger dabei verweilen muß und mehr Nachdenken darauf verwenden kann, theils weil unsere Seelenkräfte überhaupt inniger zusammen werden. Auch zum Herzen findet sie um so sicherer den Weg und dringt um so tiefer ein. Dieß wußten die Alten in der grauen Vorzeit recht gut. Daher brachten sie ihre Lehren und Tugendsprüche in Verse, und sangen sie ab. Musik und besonders Gesang erweicht das Herz und läßt einen Eindruck zurück, der nicht selten unvertilgbar ist. Schon mancher Leichtsinnige ward dadurch auf gute Gedanken und Entschließungen gebracht, mancher Wankende gestärkt und im Guten gestärkt, manchem Kummervollen die Last vermindert, manchem Verirrten die Thräne der Reue ausgepreßt, manchem Sterbenden die letzte Stunde erleichtert.

3. Durch Gesang wird die zum menschlichen Sein so nothwendige Heiterkeit des Geistes genährt und die moralische Charakterbildung eines Volkes vollendet. Der Gesang macht guter Dinge und sogar oft körperliche Schmerzen auf Stunden vergessen. Die herrlichsten Empfindungen theilen sich wohlthätig mit. Eine ganze Gesellschaft wird zum Frohsinn gestimmt durch Gesang, und aufgeheitert durch den herzlichen Sänger, der eben kein Meister sein muß, um sich zu verschönern und beliebt zu machen. Musik und Gesang sind die Seele des gesellschaftlichen Vergnügens. Sie regen Geselligkeit und Freundschaft auf, und bereichern sie, sie machen die Gemüthsart der Menschen freundlicher und sanfter. Selten wird, wer viel Sinn für Tonkunst hat, ein hartherziger und tyrannischer Mensch werden. Selbst der Leidenschaftliche wird durch sie besänftiget. Bewirkt sie doch schon bei wilden Völkern, wenn auch nur Augenblicke, Ruhe und ein sanftes Gefühl.

Übersicht

der im Jahre 1807 in den musikalischen und andern Zeitschriften angezeigten Musikalien und Schriften über Musik mit Angabe der über sie gefällten Urtheile.

(Fortsetzung.)

Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, comp. von Georg Abler. 15. Werk. Wien bei Steiner und Comp. Pr. 1 fl. C. M.

L. A. M. Z. Nro. 5. Diese vier Lieder erhalten nicht wenig Lob, und nur die Behandlung des ersten, welches aber eigentlich kein Lied ist, wird getadelt.

Vier und zwanzig religiöse Choralgesänge von ältern und neuern Meistern für Kirchen, Schulen und Singvereine, gesammelt und herausgegeben von Ch. Rink. 1. Heft. Darmstadt, bei Heyer. Pr. 18 gr.

L. A. M. Z. Nro. 8. Diese Sammlung enthält eine,

schon oft gedruckte Stücke, doch auch verschiedene und allerdings gute, von Hrn. Paul selbst. Ein bestimmtes, künstlerisches Princip, von dem die Wahl der Stücke ausgegangen, wird eben nicht entdeckt. Noch mancher andere Tadel wird ausgesprochen, doch mit der Bemerkung, dass die Sammlung wohl durch örtliche Verhältnisse hervorgerufen, und am ehesten eben so, wie sie es ist, angeordnet worden sey.

Dessenungeachtet ist sie zu empfehlen.

Fünf Gedichte: An Ely, das Fahrliedgesang, das Blümchen, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung in Musik gesetzt von Wenzel Müller. 21. Werk. Wien, bei Cappi und Diabelli. Pr. 20 gr.

L. A. M. Z. Nro 7. »Wir Vergangen machen wir die Freunde und Freundinnen echter deutscher Gesänge auf gegenwärtige Sammlung aufmerksam, und dieses um so mehr, da es wahrscheinlich die einzige ist, welche der verstorbene Componist dem Drucke übergab. (Wenigstens befinden sich unter seinen Kunsterzeugnissen, welche in dem in Nro. 4 der vorjährigen musikalischen Zeitung enthaltenen Nekrolog aufgeführt sind, keine Lieder.) Die eben angezeigte Sammlung nun verdient mit Grund beachtet und verbreitet zu werden; denn einfache, ansprechende Melodien, gewählte, passende, von gründlicher Kenntniss der Harmonie zeugende Begleitung, richtiger Ausdruck der Gedichte im Ganzen genommen und Sorgfalt auf die rhetorische und rhythmische Bearbeitung der Dichtungen zeichnen sie auf eine würdige Art aus. Nur hin und wieder wird der Gesang durch die Künstlichkeit der Begleitung verdorben. Wollten wir diese Lieder mit anderen vergleichen, so würde sich daraus eine gewisse Annäherung an die bekannten und beliebten Lieder v. A. André's ergeben« u. s. w.

Sechs deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Carl Arnold. Op. 16. Berlin, bei Lane. Pr. 16 gr.

L. A. M. Z. Nro. 8. Die Gedichte sind, bis auf eines von Rochlitz. Die Musik erhält viel Beifall.

Die arme Lamb, Ballade von Falk, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Ign. Ritter von Seyfried. Wien, bei Leidesdorf. Pr. 6 gr.

L. A. M. Z. Nro. 6. »Nicht eigentlich als Ballade, sondern mehr als Lied, und in den verschiedenen Strophen mit beibehaltener Melodie des Gesanges, aber mäßiger Variirung der Begleitung, behandelt. Die Melodie dem Texte angemessen, die Harmonie gewählt, wie Beides von dem geachteten Künstler zu erwarten war.«

Kurze Beurtheilungen.

Neue Sammlung leichter Chöre und Motetten von verschiedenen Componisten, zunächst zum Gebrauche in den Kirchen, dann für die im Gesange weiter vorgeschrittenen Volksschulen und Singvereine auf dem Lande und in den kleinern Städten, so wie auch für Schullehrer-Seminarien und Gymnasien oder deren Singchöre herausgegeben von J. G. Hientzsch, Ober-Lehrer des königlichen evangelischen Schullehrer-Seminars zu Breslau. Zweites Heft. Breslau 1832. Zu haben bei dem Herausgeber, für den Buch- und Musikhandel in Commission bei Grass, Barth und Comp. zu Breslau. Ladenpreis: 20 Silbergroschen. Pränumerationspreis mit bedeutendem Rabatt.

Der für die schöne Kunst der Musik unermüdet thätige Hientzsch, beschenkt uns hier mit einer neuen Sammlung von Gesängen, wofür man ihm grossen Dank schuldig ist. Seine früheren Sammlungen, die wir auch schon in diesen Blättern empfohlen haben, sind für solche, die noch nicht sehr weit im Gesange sind, die hier angezeigte hingegen, erfordert schon eine ziemliche Fertigkeit im Singen. Dass die Auswahl sehr gut gerathen sei, lässt sich von unserm Hientzsch schon von selbst erwarten. Wir brauchen zur Empfehlung dieser trefflichen Sammlung weiter Nichts mehr zu sagen, als die Meister zu nennen, von welchen hier Stücke aufgenommen sind: Rolle, Schnabel, Seydel, Graun, Händel, Siebigk, Gebhardi, Gladen, Naumann, Spohr, Mühling, Haydn, Klein, Reinhard, Häsler.

Schullehrer-Singchöre, eingerichtet, versetzt und herausgegeben von Dr. J. H. Karow, Oberlehrer am Königlichen Waisenhause und dem damit verbundenen Schullehrerseminare zu Bunzlau. Halle bei C. Anton. 1832.

Eine neue Art von Schulcompositionen, die unseren vollen Beifall hat. Was hier in musikalischer Hinsicht geliefert wird, (der übrige Theil des Werks geht uns hier Nichts an) ist zwar ein einfacher dreistimmiger Gesang, aber wir halten es doch für unsere Pflicht, die Lehrer auf dieses Werkchen aufmerksam zu machen, weil wir solche Compositionen für sehr nützlich halten. Unsere Schulen werden gewiß durch solche Stücke, die mit Gesang abwechseln, viel gewinnen.

D.

№ 46 — Offenbach — — 7 Juni — 1828.

Erscheint: alle Mittwoch und Samstag.

Halbjähr. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Der Schullehrer als Sänger

(Fortsetzung)

Wie aber, wenn er eine schwache Stimme hat?

Eine starke Stimme wäre ihm freilich zu wünschen. Gut, wenn er eine solche hat. Aber er muß diese auch zu mäßigen wissen, daß sie kräftig ist, ohne ins Schreiende, sanft ist, ohne ins Matte zu fallen. Einer geschmacklosen Gemeinde genügt aber schon einzig und allein das Schreien, und mancher Vorsänger ließ sich dadurch zu einer heillosen Anstrengung, zu einem betäubenden Gebrülle verleiten, so daß er selbst braun und blau darüber wurde. Mancher steht in dem Wahne, außerdem nicht durchdringen zu können. Wahr bleibt es, in einer Kirche, und besonders in einer großen, muß man sich mehr anstrengen, als in dem kleinen leeren Zimmer. Aber übermäßige Anstrengung ist keineswegs nöthig, und vollends niemals bei einer natürlich starken und vollen Stimme. Diese wird um so besser gehört und um so leichter durchdringen, je weniger sich der Vorsänger überschreit. Der Schreier betäubt, stört die Andacht, und erregt ein unangenehmes widriges Gefühl bei Allen, die Sinn für ordentlichen Gesang haben.

Noch widriger klingt es, wenn sich eine schwache Stimme so unnatürlich angreift und, wofern die Schwäche derselben von Schwäche des Körpers überhaupt, und besonders von Schwäche der Lunge herrührt, der Gesundheit nachtheilig werden muß. Man kreischt, auf Kosten der letztern, den Ton nicht ab, und diese versagt hat! Man verzagt aber auch nie ob der schwachen Stimme. Sie kann mit der Zeit erstarken, sie wird bei fortwährender Uebung erstarken, und meist gerade durch den langsamen Choral-Gesang erstarken. Denn eben die lang aus- und anhaltenden Töne führen zu diesem erwünschten Ziele, wozu man durch Einübung geschwinder Läufe nun und nimmermehr gelangt. Zugegeben indeß, daß trotz aller auch so zweckmäßigen Uebungen, Brust, Lunge und Kehle sich dennoch nicht wunderbar umwandeln, was geht dabei verloren? Der geschmackvolle Vorsänger singt jederzeit gemäßigt, die Gemeinde, hat keine Veranlassung zu dem Ueberschreien, ahmt über kurz oder lang seinem Beispiele nach, und der Kirchengesang wird erwecklich, was unter der Leitung eines geschmacklosen Gewaltsängers nie geschehen kann.

Da die Kirchenlieder einen verschiedenen Inhalt, die Melodien folglich einen eben so verschiedenen Charakter haben, so sind diese Umstände wohl zu erwägen, und hiernach die mehr oder minder lebhafte Wirkung, so wie der kräftigere oder sanftere Gesang abzumessen. In dieser Rücksicht müssen die meisten Lieder mit sanfter Stimme und in einer mäßigen Bewegung vorgetragen werden. Bei Fest-, Lob- und Dankliedern kann und soll das Tempo etwas munter genommen, die Stimme sich erheben und lauter sein, mit sehr gemäßigter Stimme und langsamer sind Passions-, Buß-, Communion- und Sterbelieder zu singen. So viel läßt sich im Allgemeinen über diese Sache sagen.

Am Treffen der Noten darf es nicht fehlen.

Der Vorsänger muß gut treffen können, so daß er die

Chorale und Lieder, die er zu singen und vorzuspielen hat, nicht entstellt durch Töne, welche man auch nimmermehr in der Melodie liegen. Man sollte meinen, so Etwas verstehe sich von selbst; allein eine lange Erfahrung hat mich gelehrt, daß keineswegs zu Viel vorausgesetzt werden darf. Ganz nur doch schon Manche, ohne etwas Arges dabei zu denken, Melodieen hin, die der Setzer kaum als seine Arbeit erkannt haben würde, so sehr waren sie verunstaltet. Wenn nun der Lehrer so irre geht, wohin wird sich erst die Heerde verirren? Jammerschade um die schönen Melodieen!

Ist ein Schullehrer nicht erst ein Treffer, so kann er's und mit sich schwer dazu, um fest zu werden. Er braucht es täglich als Gesanglehrer, der er sein soll. Es ist auch nicht Viel, wenn man von ihm verlangt, Choräle und Lieder richtig treffen zu lernen; eben so wenig schwer, so weit zu kommen, bei der Unterstützung und Leitung, welche Orgel und Clavier geben. Wer freilich mit diesen beiden nicht umgehen kann, und nur mehr nach dem Gehör lernt, als nach Noten spielt, dem wird selbst das Leichteste schwer, wo nicht gar unmöglich!

Aber auch dem wackern Sänger fällt als Anfänger ein Stein auf's Herz, wenn er ohne Orgelbegleitung singen soll. Ist die Kirche leer, oder besteht die Versammlung großen Theils aus schlechten Sängern, oder wird eine weniger bekannte Melodie vorgegeben, so kann der Vorsänger, traut er auch sich gut, aus Ängstlichkeit leicht verwirrt werden und umwerfen. Wie wäre diesem vorzubeugen? Dadurch, daß man sich nicht schämt, die Melodie vor sich liegen zu haben, auf der Orgel das Choralbuch, außer der Kirche kleine steife Notenblätter, auf welche die Singweisen rein und leserlich angezeichnet sind. Dieses scheint im letzteren Falle angemessener als ein durchschossenes Gesangbuch, welches im Staub zu walzen würde werden könnte, und wegen des häufig vorkommenden Umwendens der Blätter, immer viel Unbequemes hat.

Die Prediger thun sehr wohl, wenn sie Lieder, die gesungen werden sollen, mehrere Tage zuvor dem Schullehrer angeben, damit dieser die Melodieen sich selbst recht bekannt machen, sodann auch mit seinen Chorschülern, und wo nebenbei doch Chor-Gehülfen sind, auch mit diesen tüchtig üben kann. Besonders wird dieß nöthig bei neuen oder weniger bekannten Melodieen, wegen welcher auch noch die Einrichtung zu treffen ist, daß sie mehrmals in Wochengottesdiensten unter Begleitung der Orgel gesungen, und auf diese Weise der kleinern Versammlung bekannt und geläufig werden, ehe man am Sonntage bei voller Kirche davon Gebrauch macht.

Der Vorsänger vermeide alles Grimassiren.

Eine Bemerkung, die nicht zu den überflüssigen gehört. Ist man nicht sehr aufmerksam auf sich selbst und dankbar folgsam auf Erinnerungen Anderer, so sind leicht die wunderlichsten Geberden angewöhnt, die endlich zur andern Natur werden. Dahin gehört, um nur die gewöhnlichsten anzuführen: Hin- und Herwanken des ganzen Körpers, unleidliche Bewegung der Arme und Hände bei nachdrücklichen Stellen, Taktschlagen und Trampeln mit den Füßen, Schütteln des Kopfs und werfen desselben von einer Seite zur andern, Runzeln der Stirne, Verzerren der Gesichtsmuskeln, Blinzeln der Augen, Krummziehen des Mundes oder zu weites Öffnen desselben u. s. w.

Einer Bewandte, die einmal an den Mann gewöhnt ist, fallen dergleichen Grimassen nicht mehr auf. Jüngeren Leuten ist, was sie sieht, sie machen den Sänger lächerlich, singe er übrigens auch so gut und brav. Oft gar oft die Ursache und Erlahmung, und verleiten die liebe Jugend, die überhaupt so gern nachahmt, und insonderheit die Gewohnheiten des Lehrers sich gern zu eigen macht, unvermerkt zu ähnlichen Verzerrungen.

Gewiß genug, sich von dergleichen Verletzungen des Anständigen und Schicklichen frei zu machen! Dieß ist freilich keine so leichte Sache, besonders wenn das Übel tief gewurzelt hat, jedoch keineswegs unmöglich, wenn man sich ernstlich davon befreien will. Nur muß man einen vertrauten Freund zur Seite haben, der ohne Spott, aus redlichem Herzen, auf solche lächerliche Eigenheiten aufmerksam macht; man darf diesen nicht verübeln, wenn er, wie man zu sagen pflegt, das Kind beim rechten Namen nennt, man muß frei von Eitelkeit, Selbstsucht und Empfindlichkeit den wohlgemeinten Mahnungen und Zurechtweisungen williges Gehör schenken. Aber, wie gesagt, es bleibt immer schwer, alte Gewohnheiten dieser Art abzulegen, und oft hat man sich eine andere eben so auffallende angewöhnt, während man eine frühere sich abgewöhnt glaubt. Daher ist das Verhüten solcher Fehler als einzig wirksames und untrügliches Mittel zu empfehlen. Hierauf sehe man demnach von früher Jugend auf! Heil dem Zöglinge, der seinen Cursus unter Leitung eines weisen Lehrers gemacht und vollendet hat, wo dem auch solche Umstände berücksichtiget worden sind, die von Lehrern gewöhnlichen Schlages so gern und meistentheils übersehen werden! Der so Gebildete verhüte aber auch bei seiner Schuljugend alles Grimassiren, geleitet von dem richtigen Grundsatz: daß es weit leichter sei, einer Unart vorzubeugen, als eine bereits gewohnte abzulegen!

So Viel rücksichtlich dessen, was der Schullehrer als Sänger überhaupt zu beachten hat. Nun noch Einiges in Hinsicht des Sprechens.

(Beschluß folgt.)

Einige Worte über Gesanglehre.

Der Gesang im eigentlichen Sinne ist ein lyrisches Gedicht, entstanden aus der Verknüpfung angeglederter Töne mittelst der menschlichen Stimme, welche, zugleich modulirend und artikulirend, das Innere des Menschen nicht durch bloße Töne unbestimmt andeutet, sondern durch Worte bestimmt ausspricht. Daher wirkt auch die Gesangkunst weit stärker auf das Gemüth, als die getrennte Ton- und Dichtkunst. Sie offenbart gleichsam zwei Welten, eine sinnliche (reale) und eine übersinnliche (ideale). Sie entwickelt aus gleichsam der Sinnenwelt, in welcher Alles endlich ist und trägt uns empor zur Ideenwelt, welche die Vernunft als den unendlichen Begriff als Vollendeten denkt. Hiernach wird die Gesangkunst von selbst ein trefflisches Beförderungsmittel der höhern geistigen und besonders der sittlich-religiösen Bildung, wenn sie dem Menschen den Übergang aus der sinnlichen Welt in die sittliche als einer übersinnlichen bahnt. Der Gesang als der innige Vereinigung der Ton- und Dichtkunst (Musik in ursprünglicher Bedeutung) wird gewissermaßen die erste Quelle der hohen Kultur der Menschheit, wie die Sagen von Orpheus, Musäus, Arion und Andern beweisen. Die Weisen und Dichter aller Zeiten sprechen mit Ehrfurcht von ihr im hohen Werthe als Bildungsmittel der Menschheit. Die Musik bildet nach Plato den Einklang der Seele, wie die Gymnastik den Einklang des Leibes. Pythagoras, der größte Erzieher der Griechen, bediente sich ihr zur Reinigung des Gemüths und zur Beherrschung der Leidenschaften. Auch die alten Deutschen hielten Viel auf Sang und Klang. Luther, der herrlich auf das Gesangwesen der Kirche gewirkt und selbst Choräle komponirt hat, sagt: »Die Tonkunst habe ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß die Tonkunst von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine geschickte Leute.« Die Musik theilt Nichts als Himmel und Erde, aber die zaubernde Dichtkunst der Empfindungen vereinigt Ton und Herz in Eins zusammen, gleichsam in einer Brust (Jean Paul). Der Gesang in seiner ächten Gestalt ist ein wahrhaft volksthümliches Bildungsmittel, vorzüglich im Volksgesange. Er ist tief in dem menschlichen Gemüthe gegründet und verkündet am treuesten das innere Leben und Weben eines Volks. Der Gesang ist ein herrliches Mittel, das Volksleben zu veredeln und mit Religion und Sittlichkeit in nähere Verbindung zu bringen. Er bildet im Volke einen edlern Sinn für das Schöne und Sittliche, macht dessen Inneres sanfter und heiterer und schließt dem Herzen des Volkes zarte Genüsse auf. Der Gesang hat von jeher einen Theil der Volksbildung ausgemacht, so er

ist sehr früh (von Ambrosius † 397 in die lateinische Kirche, und von Carl dem Großen in die Kirchen Frankreichs) zur Erbauung eingeführt worden. Die hohe Bedeutung desselben für Menschenbildung aber wurde bisher nicht recht erkannt. Besonders im vorigen Jahrhunderte verkam das Gesangwesen immer mehr, die alten städtischen Singchöre wurden immer schlechter, eine Schule folgte der andern in Abschaffung des Gesanges und man gab diesen sogar für eine Schulverbesserung aus. Der verdiente J. A. Hiller in Leipzig wirkte zwar zur Verbesserung und Verbreitung des Gesangunterrichts in Deutschland von 1760 — 1790 nicht ohne einigen Erfolg. Er bildete theils viele und tüchtige Gesanglehrer, theils verfaßte er mehrere Schriften, in welchen er eine vortreffliche Anweisung zu einem methodischen Gesangunterrichte ertheilte. Aber bis in die Volksschulen konnte sein Streben doch nicht dringen, obgleich er hierzu schrieb: Kurze und erleichterte Anweisung zum Singen für Schulen in Städten und Dörfern. Den Herren Kantoren und Schullehrern derselben zugeeignet. Lpzg. 1792. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. Die veränderte Richtung der neuern Zeit und insbesondere Pestalozzi gab auch diesem Unterrichtsgegenstande wieder neues Leben, vorzüglich durch seine Freunde Nägeli und Pfeiffer. Sie begründeten den Gesangunterricht als nothwendiges Bildungsmittel für die Jugend und das Volk. Ihre bekannte Gesangbildungslehre ist das Hauptwerk über Gesangunterricht. Sie brachten die Idee der elementarischen Methode in Anwendung auf die Musik, entwickelten die Theorie der Gesangbildung im Großen und im Einzelnen sehr genau und stellten die praktische Anwendung derselben bei der praktischen Unterweisung anschaulich dar. Die Hauptschwierigkeit dabei ist, die Kinder zu lebendigem Bewußtsein der melodischen Tonverhältnisse zu führen. Aus dem Bestreben hierin das Möglichste zu thun ging das Singen nach Ziffern hervor (nach dem frühern Vorschlage J. J. Rousseau's (1742). Die Anwendung der Ziffern statt Noten verbreitete diesen Gegenstand besonders in vielen Schulen Norddeutschlands und die Natur und Kunst, welche viele Lehrer von uns in diesem Unterrichtsgegenstande besehen, bewahrte ihn vor der Einseitigkeit, die Nägeli und Pfeiffer in einem etwas gewordenen methodischen Eifer nicht ganz vermieden haben. Bei dem Singen nach Ziffern verliert zwar der Rhythmus oft etwas sehr, allein es ist den Kräften der meisten Schüler angemessener als das Notensingen. Weil es zugleich eine Menge Erklärungen abschneidet, die beim Notensingen erforderlich sind, so führt es auch in kürzerer Zeit zu praktischen Leistungen. Daher haben sich so viele Lehrer dafür bestimmt, und zwar mit Recht, denn das Ziffernsingen ist ebenfalls an seinem Orte, wo entweder die Schüler auf einer niedrigern Entwicklungsstufe stehen oder wo man in Hinsicht der Zeit sehr beschränkt ist. In Natorp und Koch hat der Gesangunterricht tüchtige Bearbeiter gefunden. Indessen bleibt

es bei dem jetzigen Standpunkte in den meisten Volksschulen immer noch wichtiger, daß die Kinder nach dem Gehör singen lernen, als nach Ziffern oder Noten, denn was die Menschen künftighin zukommen wird, das wird ihnen durch Vorsingen zukommen, und nicht durch Noten oder Ziffern. Doch dürfen diese keineswegs ganz bei Seite gesetzt werden. Ihre Anwendung ist aber minder gebildeten und gebildeten Lehrern in so fern erschwert, als noch eine recht einfache Anleitung zum Singunterrichte für Volksschulen fehlt. Die bisherigen, als Koßmaly und Pfeiffer und Nägeli, sind noch zu künstlich, haben furchtbar viele Vorübungen, vernachlässigen das Singen nach dem Gehöre und stimmen durchaus nicht mit dem Zwecke, der durch den Gesang in Volksschulen erreicht werden soll. Vgl. Dillenius, F. L. J. Über die Schwierigkeiten bei einem methodischen Gesangunterricht in den Schulen, bei Errichtung von Singchören und der Einführung eines mehrstimmigen Gesanges von ganzen Gemeinden in den evangelischen Kirchen. Tüb. 1828. 90 S. 6 Gr. oder 27 kr. Unsere Methodiker sind auch noch nicht darüber einig, ob man schon mit den kleinsten Kindern in der Volksschule den Gesang anfangen müsse, oder nicht. Einige glauben, daß man damit erst mit dem vierten oder fünften Lebensjahre beginnen dürfe; selbst der bekannte Drieß ist dieser Meinung. Sie beruht aber zuverlässig auf einem Irrthume. Wir hören schon die kleinsten Kinder singen, und dieser Wink der Natur darf nicht unbeachtet bleiben, weil wir keine bessere Führerin haben, als sie. Auch ist gar kein Grund vorhanden, der dagegen spräche. Die Literatur der Elementar-Gesanglehre ist seit Nägeli und Pfeiffer in wenigen Jahren zu einer nicht unbedeutenden Größe angewachsen.

Die Tonkunst.

Holde Tonkunst, süße Freuden
Bringt mein jugendliches Lied;
Ernste Ansichten in Leiden
Hat mein junges Herz erquickt.
Wie erheitert sich die Seele,
Wenn des Saitenspiels erklingt,
Und aus zauberischer Kehle
Süßer Lieder Wohlklang dringt.

O wie fühl' ich tief im Herzen
Deine, Tonkunst, Wunderkraft!
Du magst lindern oder scherzen,
Sie weckt jede Leidenschaft.

Welch ein seliges Ergötzen,
Das du mir, o Tonkunst, schenkst,
Wenn mit zauberischen Zügen
Sie der Seele Andacht lenkst.

Hebt sich nicht im Lobgesange
Frei das Herz zu Gott empor?
Neigt nicht frommer Lieder Klange
Gern der Gläubige sein Ohr?
Glücklich, wem in froher Jugend
Tonkunst, schon sein Herz erfüllt,
Und zur Andacht wie zur Tugend
Mächtiger ihn hingeführt.

Wenn bei deinem Saitenspiele
Gellert's frommes Lied erklingt,
Und die edelsten Gefühle
In die zarte Seele singt;
Dann fühlen sich die Lieder
Immerdar mein Herz erfreu'n,
Und mit jedem Morgen wieder
Dir das neue Leben weih'n.

(Aus »Luise Thalheim«)

Briefliche Angelegenheiten.

1. Die Nachrichten des Herrn R. in F. können nicht in die Musikzeitung aufgenommen werden, weil sie zu viel Fremdartiges enthalten.

2. Herr P. F. in N. bei W. wird hiermit gebeten, uns seine versprochenen Manuscripte bald zukommen zu lassen.

3. Die briefliche Nachricht des Herrn F. P. O. in G. enthält zu viele persönliche Angriffe, als daß sie aufgenommen werden könnte.

4. Der Brief von Herrn R. in M. bei S. ist richtig angekommen. Herzlichen Dank.

5. Der Aufsatz des Herrn P. F. O. in D. über den Unterricht in die Theorie der Musik wird willkommen sein. Der andere Aufsatz hingegen wird wohl nicht für die Musikzeitung sich eignen.

6. Dem Anfrager in E. bei L. diene zur Antwort, daß wir Nichts für ihn zu thun vermögen, die erwähnte Stelle zu erhalten.

7. Wir müssen wiederholt bitten, daß Alle, welche nicht mit uns in besonderm Briefwechsel stehen, ihre Briefe entweder zu frankiren, oder sie uns durch Buchhändler-Gelegenheit zu senden.

Die Red.

Hauchsche Buchdruckerei in Ilmenau.

№ 47 — Offenbach — — 11. Juni — 1828

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Der Schullehrer als Sänger.

(Beschluß.)

II. Insbesondre

beim Singen der Gesangbuchlieder, in und außer der Kirche, sein Augenmerk richten muß.

1) In der Kirche.

Hier ist er entweder Cantor und Organist zugleich, oder nicht. Jener Fall ist der gewöhnlichere, und daher hier vorzüglich zu berücksichtigen. Was den Schullehrer als Organisten angeht, enthält der Aufsatz: Der Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist, auf welchen hiermit verwiesen wird.

Der Choral muß ganz einfach gesungen werden. Demnach sollen alle die Figuren und Schnörkel, womit man ihn so oft ausziert, eigentlich gesprochen, entstellen hört, aber so die Zierat von Zwischennoten weg, die von geschmacklosen Sängern häufig eingeflickt werden, besonders auf der Schlußsilbe einer Zeile oder eines Verses. So leiern Manche in der Melodie: Fern dich sehn, meine Seele, statt bei der vorletzten Silbe e auszuhalten, e fis g e durch, oder hängen dem e doch das höhere oder tiefere a an, ehe und bevor sie in das zu der letzten Silbe gehörige d übergehen. Dieß und alles ähnliche Geleier ist und bleibt fehlerhaft und widerwärtig. — Die zwischen Terzen liegenden Töne als durchgehende Noten; sodann die Sechs-Noten bei einer steigenden oder fallenden Quart oder Quint, nämlich die steigende oder fallende Terz, thun zu lassen, mag allenfalls hingehen, so lang der Choral noch nicht vierstimmig gesungen werden kann. Tritt aber dieser wünschenswerthe Fall ein, so müssen schlechterdings alle fremdartige Einschiebsel wegbleiben, wenn nicht ein gräulicher Mißlaut entstehen soll, was ja nothwendig geschehen würde, wofern sich jeder Sänger jeder Stimme das Etwas herausnehmen und eine Zuthat nach eigenem Gutdünken und Geschmacke befugen wollte. — Am besten der Sänger bleibe bei seinem Choralbuche, vorausgesetzt, daß es ein so gutes sei, als das Knecht'sch-Würtembergische und das Knecht'sch-Bayerische sein wird, und halte sich nur an dasselbe. Noch einmal sei es wiederholt: der Choral, dieser erste und wirksamste Gesang, muß mit aller Einfachheit abgesungen werden. Dieß ist seiner feierlichen Würde angemessen. Kein Ton werde nicht hinzugelegt und nicht hinzugehört.

Der Choral muß immer in einer gewissen taktmäßigen Bewegung vorgetragen werden. Nie in der willkürlichen, die bei einem Recitativ erlaubt, sogar nothwendig ist, doch auch nie in der ganz strengen, welche das Lied, und noch mehr die Arie heischt. Man lasse aber den abwechselnden halben Schlag in seinem Werthe, und fertige ihn so nicht stiefmütterlich und widerlich mit einem Viertel ab. Der musikalische Kopf wird freilich diesen Fehler nicht leicht begehen, allein wir haben nicht durchaus musikalische Köpfe zu Vorsängern, und diese haben sich das so eben Gesagte zu

werken. Freilich wissen und fühlen diese gerade am wenigsten, daß, worin und wie sie fehlen. Daher ist es der guten Sache wegen allzeit und wohlthätig, wenn der sachverständige Prediger darauf aufmerksam macht und zurechtweiset mit sanftmüthigem Geiste. — Auch hat der Vorsänger beim Vortrage des Chorals die goldne Mittelstraße zu beobachten zwischen eiligem und zu langsamem Gesange. Auf beide Extreme läßt sich ohne Orgelbegleitung leicht gerathen. Zum letztern sind, meiner Erfahrung nach, die Landgemeinden sehr geneigt, deren meiste Glieder nicht etwa nur in diesem Punkte sich, aus [illegible], an das Sprüchwort: Eile mit Weile, halten; zu ersterem verleitet besonders eine hüpfende im [illegible] gerade Tact gesetzte Melodie, z. B. die zu: Gott sei(?) Preis(?) [illegible] mein Herz dir gebe(?), Lobt den Herrn, den mächtigen König der Ehren, und zu der zweiten Hälfte des Liedes: Eins ist Noth, ach Herr dieß Eine. Diese beiden Extreme taugen, wie schon früherhin angeführt worden ist, an und für sich Nichts, und bei beiden greift sich der Vorsänger ohne Noth an. Er schont Brust und Lunge und Kehle, und spare den Athem als ein weiser Haushalter bis zu den Augenblicken auf, wo er sich anstrengen muß. Unter diese gehört, wenn die Gemeinde allzulangsam singt und singen will. Dann wird Treiben Pflicht. Allein es darf nur gemächlich(?) [illegible] durch ein immerwährendes Vorausrollen(?), vielmehr muß es jederzeit unmerklich geschehen, und nur bis zu einem gewissen Grade. Weil aber dadurch die Andacht und Erbauung leicht gestört werden kann, wofern er nicht mit großer Behutsamkeit zu Werke geht, so möchte ich es ohne Orgelbegleitung kaum rathen. — Wie manche noch ungeübte Schullehrer die üble Gewohnheit haben, nach jedem Tone abzusetzen und eine Pause zu machen, so gewöhnen sich Vorsänger, besonders wenn sie den Baß zu einer Melodie singen, welche die Gemeinde allein durchzuführen im Stande ist, oft einen eben so widrigen Fehler an: diesen nämlich, daß sie einen Ton Anfangs leise angeben, sodann bis zum Forte steigen lassen, und wieder mit Piano enden. Dieß absatz- und stoßweise Singen, das Crescendo und Decrescendo bei einem jeden Tone, bleibt ein Vergehen gegen die ersten Regeln des Gesangs, das sich der Lehrer desselben nie zu Schulden kommen lassen sollte.

Ehe der Choral angestimmt wird, ist zu durchdenken, innerhalb welcher Töne er sich bewege, oder wie hoch und wie tief er gehe, damit er nicht übermäßig hoch oder zu tief intonirt werde. In jenem Falle entsteht ein häßliches Kreischen und widerliches Herabsinken, in diesem ein eben so unangenehmes mattes Wesen. Wer den Umfang der Melodie auf diese Art zu ermessen unvermögend ist, der nehme zur Orgel die Zuflucht, so daß er sich entweder von ihr den Ton angiebt oder sie zum Choral spielt. Es ist überhaupt zu wünschen, daß von diesem köstlichen Instrumente in Wochen-

Gottesdiensten mehr Gebrauch gemacht werde, als bisher geschah. Der Vorsänger erleichtert sich dadurch sein Cantor-Amt, die Nachsänger singen weit angenehmer und richtiger, die Erbauung und Andacht wird befördert und erhöht, vorausgesetzt, daß der Organist Geschicklichkeit und — Geschmack besitze.

Viele Vorsänger haben die üble Gewohnheit, beim Anfange des Liedes die ersten Sylben, insonderheit wenn die Melodie mit dem Aufschlage beginnt, ungemein geschwind vorzutragen. Dieß rührt Anfangs von der Befangenheit her, von der wohl keiner frei ist, welcher öffentlich auftreten muß. Vermindert sich in der Folge diese Ängstlichkeit, so ist doch schnelles Vorsingen der ersten Worte bereits zur Gewohnheit geworden. Und endlich hält man es sogar für nothwendig, damit die Gemeinde die Melodie leichter fasse und richtiger einfalle. Eine falsche Voraussetzung! Doch, wäre sie auch wahr, der eilige Vortrag von drei und vier Anfangssylben ist unnatürlich und klingt widerwärtig. So hat es von jeher nur geklungen, und gewiß nach jedem Verehrer des Chorals Ohr [illegible], was fortfährt und endet, im angemessenen, gleichen, feierlich-langsamen Tempo. Die Gemeinde kennt sie die Melodie, wird zugleich beim ersten Tone einfallen; schwebt sie aber im Zweifel, welche von den möglichen Bekannten zum Liede ausgewählt wurde, so spiele man die Orgel und nehme zum Vorspiel die gewählte Singweise, bei merklich bekannten nur zwei Zeilen oder Verse, bei weniger bekannten die ganze Melodie. Dann merkt die Versammlung wohl sogleich, woran sie ist, und richtet sich darnach, so daß keine Irrung vorgehen kann.

Noch eines auffallenden Fehlers muß hier erwähnt werden, den man sich bei den Endpuncten der Verse und der Strophen zu Schulden kommen läßt. Einige Vorsänger halten die Fermaten nur allzukurz aus und beginnen flugs in die nachfolgende Zeile [illegible], um die Gemeinde zu treiben. Andere dehnen die Endnoten, auch dann noch, allein, mehrere Viertel lang fort, wenn die ganze Gemeinde, um Athem zu holen, bereits pausirt, und ermangeln nicht, mit einem [illegible] unnöthiger Zwischentöne die Melodie zu bereichern, ehe und bevor sie die nächste Zeile beginnen. Und nun erst, wenn diese von der singenden Versammlung aufgefaßt worden ist, schöpfen die erschöpften Vorsänger Athem. In einer meiner Bekannten, der aber nun schon lange in den höhern Chor versetzt ist, trieb die Sache auch viel weiter. Er wiederholte, während die Gemeinde mit der Zeile zu Ende war und ruhte, fast zweimal absichtlich drei bis vier Sylben, gleichsam als eine Solo-Partie, und gefiel sich dabei ungemein. Man hüte sich vor solchen Verirrungen und merke Folgendes: die Endnote, welche eben deßwegen mit dem Ruhezeichen versehen ist, muß länger als jede andere von übrigens gleicher Geltung ausgehalten, hierauf muß eine kurze Zeit mit Ge-

fang immer gehalten und pausirt werden, bis die Gemeinde und mit ihr zugleich der Vorsänger frischen Athem geschöpft haben. Das Gelaier der Flicktöne bis zum Anfang der nächsten Zeile unterbleibt ganz und gar. Daß am Schlusse einer Strophe ein längerer Halt und nachher eine längere Pause zu machen sey, als nach dem Schlusse einer Zeile (eines Verses), lehrt schon die Natur der Sache.

Sind Organist und Cantor zwei verschiedene Personen, so müssen sie beide gegenseitig aufeinander, um sich gehörig zu unterstützen, sodann gemeinschaftlich auf die singende Gemeinde, um diese im Tone und Tempo zu erhalten, sorgfältig Acht haben. So ist auch schlechterdings nothwendig, daß sie mit einander harmoniren, die möglichen Mißverständnisse zu Verhütung derselben sich freundschaftlich besprechen und allen andachtstörenden Reibereien ausweichen. Daß diese und jene leicht vorfallen können, bedarf keines Beweises. Statt alles Weitere nur Ein Beispiel hievon. In dem Gesangbuche meines Vaterlandes standen im Register neben einander zwei Lieder, die den Anfangsworten nach leicht zu verwechseln waren. Das Eine fing an: Wie schön leuchtet der Morgenstern, das andere: Wie schön leucht't uns der Morgenstern. Jenes ging nach der schönen eigenen Melodie von David Schreidemann; dieses nach der Melodie: Es ist das Heil uns kommen her von Paul Speratus. Beide wurden wechselsweise und oft gespielt. Cantor und Organist lebten zwar nicht in Disharmonie, allein sie verabsäumten, sich über die Sache zu besprechen. Als ersteres einst Sonntag Vormittags als Hauptlied gesungen werden sollte, Jener vermeinte, daß das erstere, dieser, daß das letztere Lied vorgegeben worden sey. Das Orgel-Präludium war nicht entscheidend. Und nun begann ein Gesang, wie wohl selten einer gehört worden ist! Ein Theil der Gemeinde hielt es mit dem Manne auf dem Chor und dessen Schülern, ein Theil mit dem Manne auf der Orgel und dessen Kraft-Instrumente. Die Klügsten hielten sich neutral und schwiegen, begierig auf die Wendung und Beendung der verwirrten Angelegenheit. Es war zehn gegen Eins zu wetten, der Organist werde den Sieg davon tragen! Aber, weit gefehlt! der Cantor mit seiner hellen und starken Tenorstimme drang durch. Die Orgel mußte verstummen und endlich in die Melodie des Siegers einfallen, womit er mit seinen Schreihälsen, als treue Secundanten des rüstigen Kämpfers, und nicht wenig zu gut thaten. Wie sehr dieser Vorfall die Erbauung gestört habe, läßt sich wohl denken.

Nur Weniges noch habe ich dem bisher Gesagten beizufügen über den Gesang des Schullehrers

2) Außer der Kirche.

Dieser findet in Baiern, seitdem das Weihnachtsingen aufgehoben worden ist, nur noch bei Leichenfeierlichkeiten

Statt. Und hier gilt Alles das, was rücksichtlich des Vorsängers oben im Allgemeinen, und sodann insbesondere wegen des Gesangs in der Kirche gesagt worden ist.

Indessen wäre beim Singen vor dem Trauerhause und am Grabe doch noch Folgendes speciell zu berücksichtigen. Der Vorsänger muß hier vorzüglich mit gemäßigter Stimme singen, so wie sichs für Trauer- und Sterbelieder schickt. Ist er selbst ein guter Sänger und sein Schülerchor gut geübt, so geht der Gesang gewiß. Nur werden Prediger nicht verlangen, daß schwere, der Gemeinde unbekannte oder ungeläufige Melodieen bei solchen Gelegenheiten gesungen werden sollen. Geschähe dieß, was ins Reich der Möglichkeit gehört, von unmusikalischen Pfarrern, so mache der Schullehrer bescheidene Gegenvorstellungen! — Die Intonation macht dem Anfänger Schwierigkeiten. Es ist räthlich, die Melodie im Freien lieber etwas tiefer, als höher zu nehmen, weil das climatische Herabsinken, auch wenn noch so rein gesungen wird, dennoch unvermeidlich ist. Kann man durch Abwägen des Umfangs der Töne einer Melodie nicht bald ins Reine kommen, wie hoch oder tief man sie anfangen soll, so achte man auf die Töne der Glocken oder bediene sich insgeheim einer Stimmpfeife. — Endlich verzichte jeder Vorsänger darauf, die leidige eine schleppend-langsam singende Gemeinde zu treiben. Er eile mit seinen Schülern und den ihm zunächst stehenden Sängern ja nicht voraus, er eile nicht etwa zu verschnaufen, aus der Endnote zur nächsten Zeile. Es gelingt ihm nicht, und kann unmöglich gelingen. Die Hälfte der Singenden bleibt im gewohnten langsamen Tempo noch. Und Nichts klingt abscheulicher, als ein solches Gezerr.

Leichen bieten Gelegenheiten dar, der Gemeinde allmählich Sinn für Musik überhaupt, und insbesondere für festes Singen, so auch für den vierstimmigen Gesang, beizubringen. Der Schullehrer benütze solche und jeder musikalische Prediger wird ihn gern dabei unterstützen. In vielen Orten Frankens und des Rezatkreises ist schon lange die schöne Sitte eingeführt, daß vor dem Hause, an dem Grabe und in der Kirche mehrstimmige Gesänge abgesungen werden, z. E. Auferstehn wirst du, von Gerem, Meine Lebenszeit verstreicht, von Kuppert; Ruhig ist des Todes Schlummer, von Bentke u. s. w. — Dieß verdient Nachahmung!

Im Gehen vom Trauerhause bis zum Grabe, wird gewöhnlich eine ganze Liederstrophe, fast in einem Athem fortgesungen. Eine herbe erschöpfende Aufgabe! Da athme noch jeder und lese und singe, wer kann! Die Wenigsten vermögen dieß. Der Cantor singt sich zu Schanden und der Gesang lautet dennoch erbärmlich. Besser daher, man setze nach jeder Zeile zehen bis sechszehn Secunden aus. Dann hat man doch Zeit, frischen Athem zu schöpfen, sich etwas zu erholen und die folgende Zeile zu lesen. Das Letztere

wird dem Gehenden besonders sauer, und Jedem, der nicht flüchtig zu lesen vermag, unmöglich. In dieser Rücksicht wäre zu wünschen, daß, wie bei Processionen der Katholiken häufig geschieht, die zu singenden Strophen vers- oder zeilenweise von einem guten Leser, der eine deutliche Aussprache und dabei auch eine kräftige Stimme hat, dem Sangchor während der langen Pause zwischen jeder Zeile, recht verständlich angesagt werden möchten.

Mak

Allerlei.

In dem 22 und 23 Stück der diesjährigen Leipziger musikalischen Zeitung ist ein Aufsatz unter dem Titel: über Instrumentalzwang enthalten, welcher verdient, von allen Kunstfreunden, besonders aber von der Ultra-Partei beherziget zu werden. Man sieht mit Freuden daraus, daß der Sinn für wahre Musik, d. h. diejenige, welche Ohr und Herz befriedigt, noch nicht ganz erloschen ist, sondern daß es auch Menschen gibt, welche die kalten pedantischen Rechnungs-Exempel gewisser heutigen Componisten verschmähen, und in der Kunst nicht Künstelei, sondern Natur und Gefühl zu finden wünschen. Folgende Stellen sind vorzüglich zu bemerken: »Was da wirkt, ist eine neue, einfache, wahre, der Situation oder dem Charakter des Stücks angemessene Melodie. — Kontrapunktische Künsteleien werden leicht Hauptsache und die Melodie gehet darüber zu Grunde. — Immerwährende Ausweichungen in alle 24 Tonarten, was die enharmonischen Akkorde so kindisch leicht machen: zu diesem Allen braucht es nicht viel, aber einen kernen, natürlichen, melodischen Gesang zu erfinden, der wahr und tief gefaßt, sich den Worten anschmiegt und ihre Wirkung erhöhet, der durch sich selbst gilt, und blos vom Orchester unterstützt und gehalten wird, der nur wenige Tonarten durchläuft, und doch nicht einförmig wird, das probire der Kunstsänger, (Sänger?) und er wird sich überzeugen, daß eine gewöhnliche Fuge weit weniger Mühe macht. — Die Epoche, wo die Musik nur gleichsam ein Theil der Mathematik war, ist, dem Himmel sei es gedankt! ganz vorüber (?) Melodie, doch nicht die gemeine Liederleier, Melodie im edlen Sinne ist die Königinn der Musik.

Philomelos.

Dem Herrn Franz Szabo dient zur Nachricht, daß die in Nro. 36 der Offenbacher Musikzeitung enthaltenen beiden Artikel über seinen Zögling, Herrn v. Pesau, aus ein und derselben Feder geflossen sind, mithin auch der erstere gewiß nicht die Absicht gehabt haben kann, das Talent des jungen Verfassers herab zu würdigen. Die Inversionen der Dedikation muß man dem Verfasser als Organ der einseitigen Bildung des Herrn von Pe. billig zu gute halten.

Kurze Beurtheilungen.

Kurze elementarische Gesanglehre für öffentliche Schulen mit praktischen Beispielen. Zusammengestellt von M. Heubel, Lehrer der Taubstummen-Anstalt. Fulda 1810, in der G. Müllerschen Buchhandlung.

Wir lassen hier zuerst den Herrn Verfasser selbst sprechen, wie er es in dem Vorworte thut:

»Wenn es Pflicht ist, jede von der Natur erhaltene Anlage auszubilden, so regte sich darnach die Nothwendigkeit eines Zieles, den Gesang, so viel es sich thun läßt, zu pflegen, indem der gütige Schöpfer allen Menschen eine Stimme gegeben hat — um [illegible] Ausnahmen abgerechnet — nicht blos, um allein durch Worte sich auszudrücken, sondern hauptsächlich, um jede durch Worte allein nicht zu verständende Regung des Innern, somit gerade [illegible], Heiligste, Höchste [illegible] machen. Daher sollte in jeder Schule die Kunst des Gesanges eben so wesentlich, wie alle übrige Zweige des Unterrichts, von Eltern, Lehrern [illegible] betrieben werden. [illegible] folgende kurze und faßliche Anweisung. Die Kunst, musikalisch richtig singen zu können, ist die Grundlage aller Musik, d. h. denn was schön und richtig nach den Regeln der Kunst vom Blatte oder nach Noten singen, so wird es nicht schwer werden, jedes andere musikalische Instrument zu erlernen. Die Natur fordert uns zum Gesange auf, indem sie unsre Empfindungen wie den Thieren verwandt macht; diese drücken sich aus, auch bei dem rohen Menschen durch Töne aus, und nur einige Aufmerksamkeit und Mühe darf der Mensch seiner Stimme widmen, um sie mit dem größten Nutzen gebrauchen zu können. Es gibt wohl keine unschuldigere Freude als Umgang? Im Gesange liegt Aufheiterung, Trost, Aufheiterung und, was die Hauptsache ist, durch ihn geht die Veredlung des Herzens am ersten voran. Indem ich wünsche, daß diese Anweisung, bei deren Bearbeitung ich die besten Theoretiker zu Rathe zog, als Leitfaden beim Unterrichte benutzt werden möge, empfehle ich Lehrern Geduld und den Schülern beste Aufmerksamkeit und Liebe für diese schöne Kunst.«

Wir freuen uns sehr, so oft uns ein Werkchen zukömmt, welches die Hebung des Volksgesanges bezweckt. Nicht minder war dieß bei der genannten Gesanglehre der Fall. Man bemerkt in ihr den guten Willen, für die gute Sache zu wirken, und wer sie mit Fleiß durchgearbeitet hat, kann gewiß singen, aber für Anfänger und auch mehr für öffentliche Schulen, ist nicht [illegible] Strophen [illegible]. Gleich von Anfang wird der Lernende mit allen Noten, Versetzungszeichen, halben Tönen, mit dem Werthe der Noten und Pausen, mit den verschiedenen Taktarten, mit den Intervallen, mit der diatonischen, chromatischen und enharmonischen Tonleiter, mit den Tonarten bekannt gemacht, ehe er noch einen Ton gesungen und ehe er weiß, wozu dieß Alles bedeuten solle. Hat er dieses endlich durchgemacht, dann werden ihm zur Belehrung gleich 8 Töne vor die Augen gestellt, welche er auf- und absteigend singen lernen soll, also die Tonleiter und zwar in allen [illegible] Tonarten. Ist dieß nach unsäglicher Mühe glücklich vollbracht, dann hat es nichts mehr zu sagen, es bleiben nur noch die sogenannten Manieren oder Verzierungen des Gesanges. Vorschläge, Triller &c. übrig, welche dann auch gleich vorgenommen werden. Jetzt ist ein gutes Stück gethan, man darf nur getrost fortfahren! In diesem Zwecke folgen nun Übungen in Secunden, Terzen, Quarten bis zu Dezimen hinauf, und anderes, welche [illegible] Nachdem uns noch manche gute Lehren ertheilt, und uns die [illegible] Kunstausdrücke bekannt gemacht sind, folgen [illegible] Gesänge und Choral.

Wie schon oben bemerkt ist, wer diese Gesanglehre mit Fleiß durchgearbeitet hat, kann gewiß singen, aber sie wird Kindern lieb zu machen, ist doch wohl nicht möglich, [illegible] Weil der Unterricht vom Singen [illegible] und [illegible], mit dem Kind [illegible], und es lernt auch Bewußtsein und Überzeugung erlangen. Diese ist hier hier nicht der Fall. Das Kind weiß zu Dingen gelehrt, von denen es gar nicht weiß, was man damit will, und Alles schwebt ihm wie ein Dunst vor seinen Augen. Der Verfasser hat den Zweck für öffentliche Schulen, so sehe aus den Augen gelassen, wiewohl dann seine Gesanglehre mehr zur Nachhülfe schwacher Lehrer oder überhaupt schwacher Sänger brauchbar wäre, als zum Leitfaden beim Unterrichte in Schulen. Wir vermissen sie daher Jenen zu ihrem Gebrauche empfehlen. Diese ungeachtet dieses Mangels an dem ächt Elementarischen beurkundet sich doch einen Verfasser, der die Musik versteht.

— r — r.

Hanckische Buchdruckerei in Offenbach.

N°. 48. — Offenbach — — 14. Juni — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähr. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musika ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste.
Luther.

Kurze Anweisung für Schullehrer und Cantoren

zur zweckmäßigen Betreibung des Gesangunterrichtes, nebst einem Anhange: 1. über kirchliche Sänger-Chöre; 2. über Gesang-Lehrkurse für Volksschullehrer, 3. über das Orgelspiel.

Einleitung. Es kann nicht die Absicht sein, in diesen wenigen Zeilen eine vollständige Anleitung zur Kantorei, sung im Singen zu geben; hier soll nur aus dem, was mehrjährige Erfahrung in dieser Kunstsache in Bezug auf den Volksunterricht erprobt hat, das Wichtigste mitgetheilt werden, theils für die in Seminarien gebildeten jungen Männer, welche in den Kirchen- und Schuldienst eintreten sollen, theils auch für die, schon im Amte befindlichen, noch bildungsfähigen Schullehrer und Cantoren, diesen als Fingerzeig, jenen als Erinnerungsmittel.

Über den Gesangunterricht in Volksschulen.

§. 1. Die eigentliche Tendenz des Gesangunterrichtes in den Schulen ist: Erhebung des Volkes zu einem gewissen Grade der Kunstübung und Empfänglichmachung desselben für das Reich der Töne.

§. 2. Diesen Zweck kann die Schule aber nur durch Beförderung des mehrstimmigen Chor-Gesanges, des heiligen und des moralischen, so wie durch Einführung guter und edler Volksgesänge erreichen.

§. 3. Es trete hier aber der Gesangunterricht in ernster und würdiger Form auf, verlange Anstrengung, gebe Schwierigkeiten zu überwinden. Denn früh schon lerne der Mensch, daß kein Vergnügen ohne Arbeit sei, sie selbst werde ihm Vergnügen.

§. 4. Soll aber das Volk für den mehrstimmigen Gesang gebildet werden, so ist dieses ohne Noten nicht möglich.

§. 5. Auch das Wissen um die Kunst (die Theorie) soll in der Volksschule nicht vernachlässiget werden. Nicht als ob eine vollständige musikalische Grammatik nöthig wäre, der Verstand soll nur da nicht leer ausgehen, wo er doch so leicht beschäftiget, geübt werden kann. Es gehören hieher die Tonarten, die Gesetze der Tonarten, die Kunstausdrücke, die so wichtige Athmungs-Kunst u. s. f. Diese Gegenstände nehmen auch nicht so viele Zeit weg, als man glaubt, sie müssen nur geschickt dahin verlegt werden, wo der Schüler während der Singstunde körperlich ausruht.

§. 6. Allgemeine Regeln.

1. Es werde wöchentlich wenigstens dreimal gesungen, im Anfange jedesmal nur eine halbe, späterhin eine ganze Stunde.

Anmerk. Besser wären wöchentlich sechs halbe Singstunden.

2. Auf dem Lande werde der Sonntagabend noch dazu genommen.

3. Die Singstunde werde nie zu früh am Morgen, nie zu spät am Abend gehalten, nie gleich vor oder bald nach

dem Mittagessen, etc., wenn die Brust oder die Lungen der Schüler durch irgend Etwas erhitzt worden sind.

4. Auf schwächliche Kinder werde große Aufmerksamkeit gerichtet, damit ihre Gesundheit nicht durch das Singen Schaden nehme.

5. Die genaueste Ordnung ist nothwendig.

6. Die höchste Pünktlichkeit muß herrschen beim Beantworten der Fragen, wie beim Absingen der Aufgaben; Alles auf den Wink des Lehrers, nicht später und nicht früher.

7. Die Kinder müssen durch die Länge des Zimmers hin singen, und zwar im Stehen.

8. Der Lehrer gebrauche in der Regel nur Kommandowörter, je kürzer desto besser, z. B. »Auf!« »Achtung!« u. s. f.

9. Er selbst singe nicht vor, sondern nehme dazu einen oder einige der besten seiner Schüler, oder bediene sich der Geige, spiele aber, besonders wenn er auf dem Instrumente noch nicht recht sicher ist, anfänglich viel aus D ♯.

10. Auch lasse er anfangs nicht die ganze Classe singen, sondern nur einen Einzelnen, der sich bald aus den Übrigen hervorheben wird, und an welchen sich allmählich die Schwachen anschließen werden.

11. In Absicht auf die Behandlung der Stimme sei Folgendes bemerkt:

a) Man begnüge sich anfänglich mit dem natürlichen Umfange der Stimme.

b) Sehr gut ist es, anfänglich viel mit halber Stimme, und mehr in kurzen, als langen Tönen zu singen.

c) Ist die Stimme heiser, gleichsam mit einem Flore überzogen, so kann längeres Singen mit halber Stimme, Übung in langen Tönen, die man schwach anfängt und dann etwas voller anklingen läßt, Vieles bessern.

d) Ist die Stimme schwach und dünn, so ist allerdings das öftere Singen in langen, gehaltenen Tönen anzurathen, doch muß es nur allmählich und mit großer Vorsicht geschehen.

e) Einer Stimme, die zwar stark, aber dabei schneidend und hart ist, verschafft man die nöthige Biegsamkeit dadurch, daß man lange Zeit nicht die ganze Stimme braucht (ganz anfänglich nicht in den höheren Tönen), daß man sehr viele Scala (Tonleiter) singt, ihre Töne nicht staccato (nicht kurz abgestoßen) angibt, sondern sämmtlich zu verbinden sucht u. s. f.

f) Endlich bemühe man sich, daß nie das Thierische, Rohe in dem Menschen bei dem Gesange hervortrete. (In Landschulen vorzüglich zu berücksichtigen.)

§ 71. Die Vorschule.

In die Vorschule gehört Alles, wodurch das eigentliche Singen eingeleitet (vorbereitet), wodurch der Sinn für die Tonwelt angeregt wird, und was füglich noch ohne Zeichen (Noten) getrieben werden kann. Sie enthält:

A. In Bezug auf Höhe und Tiefe der Töne.

1. Übungen des Gehörs. Diese sind:

a) Bestimmung der Anzahl der vorgespielten (oder vorgesungenen) Töne.

b) Unterschied der Höhe und Tiefe derselben.

c) Auffassung und Benennung der melodischen Hauptformen. (Siehe §. 6. 2.)

2. Übung der Stimme. Sie besteht

a) im Wiedergeben einzelner vorgespielter (oder vorgesungener) Töne

aa) auf die Silbe la, bb) auf die Vokale a, e, i, o, u, cc) auf einzelne Wörter, z. B. Ja, Bahn, Dom, Ton, du, etc. u. s. f.

b) im Wiedergeben (Nachsingen) der vorgespielten melodischen Formen aa) auf die Silbe la, bb) auf einzelne Wörter, cc) auf kleinen Sätze. (Siehe §. 6. 3.)

B. In Bezug auf das musikalische Zeitmaß (Takt).

1. Vergleichung zweier oder dreier (vorgespielten) Töne in Absicht auf ihre Dauer:

a) ganz allgemein, der Schüler sagt z. B.: »Der »erste Ton war so lang wie der zweite,« oder: »Sie waren »kürzer, länger« u. s. f.

b) mit genauer Angabe des Verhältnisses der Zeitdauer des einen Tones zu der des andern, der Schüler sagt z. B.: »Sie haben zwei Töne gespielt, der erste war »nur halb so lang als der zweite;« oder: »Sie haben drei »Töne gespielt; der erste war länger, als jeder der beiden »übrigen, die beiden letzten waren gleich lang, jeder derselben »war aber nur halb so lang als der erste, beide zusammen »also so lang wie der erste« u. s. f.

2. Anregung des Gefühles für die Haupt-Taktarten, nämlich

a) für den geraden (²/₄ u. s. f.) oder Zweier-Takt,

b) für den ungeraden (³/₄ u. s. f.) oder Dreier-Takt.

Anmerk. Hier ist es ganz besonders wichtig, bei a) den ersten von zwei, und bei b) den ersten von drei gleich langen Schlägen oder Tönen stark (anzugeben).

3. Alles, was das Kind unter B. wahrgenommen und kennen gelernt hat, muß es auch bei jeder der beiden Unterabtheilungen (1. u. 2.) gleich selbst machen

a) durch kurze, senkrechte Schläge der rechten auf die linke Hand,

b) durch Gesangtöne.

C. Übungen des Vortrages, verbunden mit dem Gesangtone.

Sie sind schon bei A. 2. vorgekommen, und können nicht sorgfältig genug getrieben werden. In dieser Hinsicht sei nur noch bemerkt, daß die Vokale, Wörter, Sätze erst rein ausgesprochen werden müssen, ehe man den Gesang-

den damit verbinden kann, wobei das Wortgewicht gehörig zu berücksichtigen ist, man erlaube also den Kindern nicht, zu fragen: Sie sahn, sondern: Sie sahe u. s. f.

(Fortsetzung folgt.)

Erwiederung

»Einige verächtlicher zwar mit Neid und Streitsucht; Andere aber auch mit Wahrheit u. s. w. « Phil. 1, 15.

Wie verächtlich aber besagte Einige gewissen Anderen sein müssen, darüber lese man Folgendes: — Allgemeine Musikzeitung No. 22. Offenbach den 25. März 1828.

»Am Dienstag im Mörz. (Man bemerke dass diese Recension schon am 15 März*), folglich 2 Tage früher fabrizirt wurde als das zu recensirende) gab Herr Concertmeister Thomas im »Darmstädter Hoftheater ein Hornconcert. Von »seinem Blasen ist eigentlich Nichts oder sehr Wenig zu sagen, »um so mehr aber von einem Quodlibet hand Herr compo»nirt (musste eigentlich componirt heissen) von G. Thomas. »Diese Composition fing mit grosser Trommel und Becken »majestätisch genug wie ein Triumphzug an, während welchem »Präludium der Componist auf sein durch ihn recht wacker in »Bewegung gesetztes Orchester wohlgefällig herabsah. Edle »Bescheidenheit, wie schön du auch jedem Menschen anstehst, »ziert doch keinen mehr, als den Künstler. — Bei den »wenigsten, aber wohl bei den würdigsten, ist sie nur zu finden. —

Panagalaus.

Die Kritik ist eine Wissenschaft welche die Mängel oder Vorzüge einer Sache beweisend darthun soll. — Und nun frage ich, wer sieht nicht sogleich, dass jenes Mischmasch gleich Steinwürfen nach dem Künstler geworfen ist? und wer wird nicht das lächerliche davon bemerken? — Was schadet es z. B. dem auch im Auslande rühmlichst anerkannten trefflichen Waldhornisten, Herrn Concertmeister Thomas, wenn ein windiger Blasbalg ausbläst: »Von diesem Blasen ist eigentlich Nichts oder sehr Wenig zu sagen« — Wahrscheinlich sollte es heissen: Von meinem Blasen. Dieser Schreibfehler aber ist leicht zu bemerken, denn wer je den Künstler hörte, wird dessen ungemeiner Fertigkeit, Kraft und Vortrag Bewunderung zollen müssen. Ferner: »um so mehr aber von einem Quodlibet hand Herr componirt (musste eigentlich componirt heissen)« — Quodlibet (wohlverstanden) compos-ere componere (ist nicht ...) — Da aber Recensent kein Latein versteht, so wisse er dass Beides zusammensetzen oder tragen heisst, und unter Quodlibet ein Zusammengetragenes verstanden werden sollte — Also, als trauriger Philosoph ... das heisse ... Sehen nicht man erkennt sonst den Esel an der

*) Ist ein Druckfehler.

D. R.

der Löwenhaut. — Weiter schreibt er: »Diese Composition fing mit grosser Trommel und Becken majestätisch wie ein Triumphzug an.« — Soll dieses Tadel sein? So ist es schade dass ihr Recensent nicht bei Mozarts Lebzeiten äusserte (Eine Ouverture von dessen Heros beginnt zum Theil den Anfang des Quodlibets) vielleicht hätte er aus Furcht vor des Rezensenten Feder, beide Instrumente weggelassen. — Was nun aber die edle Bescheidenheit anbelangt, so hatte Herr Panagalaus vergessen zu sagen: Thut nicht nach meinen Werken u. s. w. — Soll etwa derjenige welcher im Bewusstsein seiner Kunst dem Publikum einen Genuss bereitet, dasselbe wie ein Kind dem die Hühner das Butterbrod gefressen haben? Doch genug, ja es wäre unnöthig gewesen auch nur ein Wort über jenes lügenhafte Gewäsche zu reden, wenn nicht das Publikum dafür Genugthuung haben müsste, dass man es so kurzsichtig hielt. — Herr Panagalaus ... weiter und kann erst ..., aber er komme (...) und hole sich noch eine Nase

Des Herrn Panagalaus eigentlich (Prorsus dignus) allzeit bereitstehender Castigator. —

Beurtheilungen.

Kurzer und gründlicher Unterricht im General-Basse für die Selbstbelehrung, als Einleitung zum Präludiren, besonders für Landschullehrer, Anfänger und Ungeübte, mit vielen erläuternden Notenbeispielen. Nebst einem Anhange. Winke zum Setzen eines mehrstimmigen Gesanges enthaltend. Von Joh. Anton Christ. Burkhard, zweitem Pfarrer und Lokal-Schul-Inspektor in Leipheim. Zu haben in der J. Ebnerschen Buchhandlung in Ulm.

Den Zweck und die Bestimmung dieses Werkchens näher zu bezeichnen, möge man den Verfasser selbst darüber vernehmen: »Sein Zweck ist, mit den Regeln des General-Basses in so weit uns zu dem Behufe bekannt zu machen, dass besonders Schullehrer als Organisten sich dadurch in den Stand gesetzt sehen, zu phantasiren, denn die Erfahrung lehrt leider nur zu augenscheinlich, dass es gerade Vielen von denen, die dieser Kunst, des Präludirens wegen, ganz vorzüglich bedürfen, am meisten daran mangelt; wenigstens auf dem Lande, wo gewöhnlich der Schullehrer zugleich Organist ist und wo man nicht selten die unerträglichsten Vorspiele in den Kirchen hören muss. Man erwarte demnach hier keine Anweisung zur Komposition oder dem reinen Satze, keine Anleitung zum Vortrage oder der Ausführungskunst. Die letztere wird, wenigstens in einem gewissen Grade, hier vorausgesetzt, obgleich manches Bekannte, der Gründlichkeit wegen, wiederholt werden muss, zu ersterm aber bahnt dieser

Unterricht den Weg. Auch bittet der Verfasser zu berücksichtigen, daß er nicht für Kenner, sondern für Anfänger und zum Selbstunterricht geschrieben hat, wobei es vorzüglich auf Klarheit und Gründlichkeit des Vortrages ankommt. Nun wäre es freilich die sträfliche Anmaßung von seiner Seite, wenn er sich den Herren der Tonkunst, deren auch unsere Zeit nicht wenige zählt, [illegible] und nicht willig gedächten wollte, daß er, besonders in praktischer Hinsicht, weit hinter ihnen zurück bleibe. Aber es ist doch auch gewiß, daß der beste Praktiker nicht immer ein eben so guter Theoretiker, und Selbstverstehen etwas ganz Anderes ist, als lehrend mittheilen. Auch ist allerdings kein Mangel an verschiedenen Anweisungen zum Generalbaße, deren Werth zum Theil nicht zu verkennen ist, und dankbar gesteht der Verfasser, daß er selbst ältere und neuere Werke, besonders Kochs vortreffliches Elementarwerk, benutzt habe, was aber bei einer solchen Arbeit wohl kein Verständiger übel deuten wird. Aber unter allen fand er, als er sie beim Unterrichte gebrauchte, doch keines, das ihm vollkommen Genüge gethan hätte. Denn entweder fand er sie zu weitläufig ausgedehnt, so daß dem Schüler schon beim Anblick einer solchen überflüssig bereicherten, dickleibigen Anweisung aller Muth entfällt, und er sie lieber liegen läßt, oder wenn ihm im Laufe des Studiums unter der Last der ungeheuren Menge von Regeln erliegt, nicht zu gedenken, daß dergleichen Werke für die Meisten auch viel zu kostspielig sind, oder manche Generalbaßschule ist im Gegentheil zu kurz und unvermögend, so daß sie kaum das Allernothwendigste enthält und gerade da verläßt, wo man ihrer am meisten bedarf und ersten in ihr Belehrung sucht. Manche ist auch nicht gründlich und faßlich genug, so daß der daraus Lernende, besonders wenn er, wie die meisten Landschullehrer, nicht wissenschaftlich gebildet ist, daraus unmöglich einen klaren Begriff von der Sache und einen deutlichen Überblick des Ganzen schöpfen kann. Alle aber, die dem Verfasser bekannt wurden, nehmen sehr wenig Rücksicht auf das Phantasiren, das doch für Organisten, neben der Begleitungskunst, der Hauptzweck der Erlernung des Generalbaßes ist. Diese Aufforderung nun den Verfasser, sich selbst eine Anleitung zum Generalbaße, hauptsächlich zum Behuf des Phantasirens, zu entwerfen, woraus gegenwärtige Blätter entstanden sind, welche der möglichsten Kürze mit möglichster Deutlichkeit und Vollständigkeit, wie er hoffen darf, vereinigen und Lob auf diesen Vorzug einigen Anspruch machen, ob man übrigens gleich noch manches andere Eigenthümliche in dieser Anleitung nicht verkennen wird. Alles Überflüssige ist darum

weggelassen, Alles so gründlich vorgetragen, daß schwerlich etwas zum Zwecke Gehörigen vermißt werden wird, Alles endlich ist so faßlich dargestellt, daß selbst dem Ungebildetern beim Selbstunterrichte wohl kaum Etwas unverständlich und dunkel bleiben dürfte. Daß übrigens besonders auch auf das Phantasiren, da gerade auf ihm das Präludiren beruht, dann Rücksicht genommen wurde, mag der Aufmerksame schon aus der Ausführlichkeit entnehmen, mit welcher die Lehre von der Tonleitung und dem Ausweichen in Vergleichung mit andern Lehrbüchern behandelt worden ist. Die Werke im Anhange dürften Manchen willkommen seyn, bei der schon Melodie in einen erheiternden Gesang zu verwandeln erleicht. Besonders zweckmäßig schien dem Verfasser auch die beständige Zurückweisung auf das schon Vorgekommene zu seyn, wogegen Veranlassungen des erst Folgenden möglichst vermieden sind. Wer sich übrigens dieses Unterrichts mit wahrem Nutzen bedienen will, muß nicht nur die Berichtigungen und Erläuterungen (Seite 150) bei jeder Seite sogleich mit lesen, sondern auch das Ganze mehrere Male, zuerst flüchtiger, dann genauer, durchstudiren. Uns liegt nun ob, zu untersuchen, in wiefern sich der Verfasser seinem vorgesteckten Ziele genähert hat. Wir müssen demselben das Zeugniß geben, daß sein Werk mit vielem Fleiße ausgearbeitet ist. Es ist in einer gemeinverständlichen Sprache geschrieben, die nöthigen Untersuchungen sind einfach gehalten, und es kann daher denjenigen, für die es bestimmt ist, allerdings empfohlen werden. Es wird nicht wenig dazu beitragen, einen bessern Geist in der Musik zu verbreiten.

F.

Einige Fragen.

1. Was ist von Logiers Methode zu halten? hat der Musikunterricht wirklich dadurch gewonnen? welches sind die Schriften, in welchen man den besten Unterricht darüber findet?

2. Gibt es keine Schrift über Musik, in welcher man die alte Musikschrift zu verstehen lernen kann?

3. Welches sind die besten Schriften über Geschichte der Musik? woher kommt es, daß dieser Zweig der Wissenschaft noch so dürftig besorgt ist?

4. Wäre es nicht rathsam, bei dem evangelischen Gottesdienste neben den Choralmelodien auch neuere Melodieen einzuführen, wie man sie in der katholischen Kirche findet?

Hanckische Buchdruckerei in Offenbach.

N° 49 — Offenbach — — 18. Juni — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjähr. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musik ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste hohen.

Kurze Anweisung für Schullehrer und Cantoren.

(Fortsetzung.)

§ 8 Bemerkungen zu § 7.

1. Das in § 7 bei A. 1. und 2. Gesagte darf in der Ausführung nicht so scharf getrennt werden, wie es dort der Übersicht wegen geschehen ist, es gehört im Gegentheil in der Ausführung wesentlich zusammen.

2. Melodische Hauptformen (siehe § 7 A 1 u. und A. 2. b.) sind ganz besonders

a) Der erste Tonschluss von unten.

b) Der zweite Tonschluss von unten oder der Bassschluss

c) Der erste Tonschluss von oben.

d) Der zweite Tonschluss von oben

e) Der Dreiklang (steigend und fallend).

f) Der Akkord (steigend und fallend)

g) Die steigende und fallende Achte.

h) Der Paukenschlag

i) Der Flügelhorn-Ruf

k) Die Vierer-Reihe (steigend und fallend), gegründet auf e und h.

l) Die Fünfer-Reihe (steigend und fallend), gegründet auf den Dreiklang (siehe e).

m) Die Achter-Reihe (steigend und fallend), gegründet auf f, und zusammengesetzt aus l und h.

3. Einzele Wörter und Sätze zum Ab- und Nachsingen der melodischen Hauptformen (siehe § 7 A 2, b) sind unter andern (um nur Einiges anzuführen)

a) die Wörter gedankt, Geduld, Gesang geliebt u. s. (für die melodischen Formen bei a). Als hierher gehörige Sätze sind Schont auf! Hör' zu! u. f.

b) Die Wörter Thräne, Liebe, Leben, Blume u. f. (für die Formen bei c). Kleine Sätze, Hall' und Freut euch! u. f.

c) Der Vater, die Linde, die Rose u. f. Wie funkelt die Sonne! Wie glänzen die Sterne! u. f. (zu den Formen bei p)

d) Jubelliedes u. f. (Siehe q),

e) Morgenopfer, Feiertage u. f. (Siehe r 1).

f) Gurgel mit Lust' Kommet auf's Land! u. f. (Siehe r 2.)

4. Wiederholt sei bemerkt, dass alle diese Übungen durchaus ohne Hülfe der Noten und mit der höchsten Genauigkeit angestellt werden müssen, nichts Schiefes, nichts Halbrichtiges soll geduldet werden.

5. Es soll aber nicht allein in der Tonleiter von C, sondern auch in einigen andern gesungen werden, nur muss sich der Lehrer dabei sorgfältig nach dem Stimmenumfange der Masse seiner Zöglinge richten, und sich sehr hüten, den Stimmen derselben Gewalt anzuthun.

§ 9. II. Die Hauptschule.

Vorerinnerung. 1. Das Kind ist auf einer Stufe, wo ihm Kenntniß der Noten belegendes Bedürfniß wird. Diese trete also ein.

2. Alle Übungen werden von nun an nur mit Hülfe der Zeichen (Noten) gemacht.

3. Die Melodik, oder diesse die Lehre vom Treffen der Töne, gehe auch hier (wie in der Vorschule) der vom musikalischen Zeitmaße voran.

4. Doch müssen beide Disciplinen bald neben einander getrieben werden, damit beide gleichzeitig da ankommen, wo sie, mit einander verbunden, sich zur Melodie gestalten.

5. Die Notirungs-Übungen schließen sich den so eben (bei 3 und 4) genannten — und zwar gleich von vorn herein — an.

Bemerk. Die Herren Nägeli und Pfeiffer haben das Verdienst, die Nothwendigkeit der Notirungs-Übungen zuerst aufgestellt zu haben.

6. Überall und ganz werde die Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch genommen. Sie sollen sich (auch ehe es der Lehrer gethan hat) darüber aussprechen, ob etwas vollrichtig u. s. f. gesungen worden ist.

(Schluß folgt.)

Verkauf musikalischer Instrumente und musikalischer Schriften.

Nachbenannte musikalische Instrumente und musikalische Schriften stehen zu Coburg bei der verwittweten Kammermusikus Augusta Gamisch um möglichst billige Preise zu verkaufen, und wird an die sich hierzu meldenden Kaufliebhaber auf frankirte Briefe von der Eigenthümerinn nähere Auskunft ertheilt.

1. Ein Pedal-Harfe — von Cousineau père et fils à Paris — ausgezeichnet schön gearbeitet und von einem vorzüglich guten Ton. Sie wurde vor ohngefähr 20 Jahren in Paris für 50 Carolin erkauft und befindet sich noch in dem besten Zustande.

2. Ein Violoncelle — von Steiner — eines der allervorzüglichsten Instrumente dieser Gattung und noch in dem besten Zustand. Dieses Violoncell wurde von dem Herzog Friedrich III. von Gotha unmittelbar von Steiner bezogen und hat ungeachtet seiner kleinern und deßhalb zu den Concerten sehr geeigneten Form einen starken und dabei vollkommen reinen und sehr angenehmen Ton. Vor einigen Jahren wurde der Hals desselben zum Höher- und Tieferstellen angeschickt eingerichtet. Auf dieses für 4—500 fl. geschätzte Instrument, sind gegenwärtig 200 fl. ebemal geboten worden.

3. Ein dergleichen größeres, vorzüglich für das Orchester geeignet — von Kirchschling verfertigt.

4. Ein Clavier, in gutem Zustand, mit einem Angebot von 4 Carolin besetzt.

5. Von der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung die Jahrgänge 1812 bis 1823 — von der Berliner musikalischen Zeitung die Jahrgänge 1824 bis 1827 und von der musikalischen Zeitschrift Cäcilia Bd. 1 bis 6 — gut gebunden. Ferner eine Menge andrer Musikalischer Werke, welche um sehr billigen Preis abgelassen werden sollen und wovon auf Verlangen Verzeichnisse ausgelegt werden können.

Ausführliche theoretisch-practische Anweisung zum Piano-Forte-Spiel, vom ersten Elementar-Unterrichte an, bis zur vollkommensten Ausbildung.

Verfaßt und Seiner Majestät dem Kaiser von Östreich Nicolai I. in tiefster Unterthänigkeit zugeeignet von Joh. Nep. Hummel, großherz. sächsischem Hof-Capellmeister, Ritter der französischen Ehrenlegion, Mitglied mehrerer academ.-Wissenschaftlichen Originalausgabe. — 1828 — Eigenthum des Verlegers. Drey Theile in groß Folio. Über 400 Musikstücke, jeder über 400 Bogen stark. (Mit mehr als 2200 Notenbeispielen). Mit dem Portrait des Verfassers, nach [illegible] höchst gelungenen Originalzeichnung, von F. Stöber (junior) in Wien meisterhaft in Kupfer gestochen.

Das Pianoforte, zum Theil durch seine künstliche technische Vervollkommnung in neuester Zeit, ist nun zur Ausbildung für Musik im Allgemeinen, wie auf allen Stufen, und zum Genuß der Werke dieser Kunst, fast aus allen Gattungen, zum unstreitig vortrefflichsten Hülfsmittel geworden, seiner Vorzüge als Concert-Instrument, und als unentbehrlichstes Begleitungsmittel noch nicht zu erwähnen. Dadurch hat es sich nun auch vor allen musikalischen Instrumenten bei weitem die meisten Freunde erworben, und diesen zu Hülfe zu kommen, hat es keineswegs an Lehrbüchern des Pianoforte-Spieles gefehlt, welche auch mehr oder weniger ihren Zweck bis auf unsere Tage erfüllt haben, und ein achtungswerthes, dankbares Anerkenntniß verdienen, auch zu gewissen speciellen Absichten (z. B. als Elementarwerk) ihren Werth noch jetzt behaupten, wie mit Recht fortwährend behaupten werden. Die großen Fortschritte jedoch, welche die Composition, und zwar für Instrumente überhaupt, wie besonders für das Pianoforte, in gleichem Schritte mit der Kunst des Pianoforte-Spieles, in unserer Zeit gemacht hat, haben aber auch das Bedürfniß fühlbar gemacht und den Wunsch nach einem Lehrwerk erregt, das, jenem höhern Standpunkte angemessen, im umfassendsten Sinne des Wortes, jeder Anforderung des

*) Baden, Baiern, Braunschweig, Churhessen, Darmstadt, Frankfurt, Hannover, Preußen, Sachsen, Würtemberg u. s. w.

bestehenden und Lernenden auf jeglicher Kunststufe erschöpfend genügte, und sonach gewisser Maßen das Ideal einer Clavierschule verwirklichte.

Bei der Entbehrung eines dergleichen Werkes, und bei dem wiederholten Verlangen nach einem solchen, konnte es für Freunde der Kunst nicht anders als höchst erfreulich seyn, zu vernehmen, daß Hummel, als Componist, Virtuos und Musiklehrer, ein Tonkünstler des allerersten Ranges, mit der Bearbeitung eines solchen Werkes seit mehreren Jahren beschäftigt sei.

Wenn ein Meister, der als ausübender, so wie als schaffender Künstler eine unbestreitbare Berühmtheit erlangt hat, seine Hülfsmittel, welche ihn selbst auf die Bahn der Vollendung eingeführt haben, nun als ein sicheres Ergebniß vieljähriger Erfahrungen und streng prüfenden Forschens, zu Nutz und Frommen seiner Zeitgenossen und Nachkommen der Öffentlichkeit übergibt: so gehört dieß zu den wichtigsten Erscheinungen, und kann von so entscheidendem Einflusse werden, daß dadurch ein neuer Abschnitt in der Kunstgeschichte selbst herbeigeführt wird. Ein solches Werk muß aber noch bedeutungsvoller und erfreulicher seyn, wenn es aus der Feder eines Hummel hervorgeht, der unter allen seinen Zeitgenossen als classischer Meister ganz vorzüglich als solcher anerkannt ist, und demnach (ohne alle Übertreibung sei es gesagt) wohl vollgültig als musikalischer Gesetzgeber gelten kann.

Durch diese wenigen Worte ist kurz bezeichnet worden, was man von diesem Werke im Allgemeinen zu erwarten habe, und kaum wird es nöthig seyn, hinzuzusetzen, daß diese Clavierschule mit dem großen Fleiße, mit einer unermüdlichen Ausdauer erschöpfend behandelt, daß sie ganz außerordentlich reich an Beispielen, daß, was in Grundsätzen oder in Belehrungen dargebracht, in einfachster Klarheit ausgesprochen ist, und daß das Werk in der That Alles in sich enthält, was dem Schüler und Lehrer zu wissen unumgänglich nöthig seyn kann. Mit einem Worte, Hummel erscheint in diesem Werke als der zuverlässigste Rathgeber und kundigste Freund auf der Bahn der Kunst, und führt den Schüler, auch den noch ununterrichtetsten, allmählig, aber sicher bis zur Stufe des vollendetsten Virtuosen. Hierüber sagt der Verfasser selbst in der Vorrede: »Es war gleich Anfangs »weniger meine Absicht, ein Lehrbuch bloß für diejenigen zu »schreiben, die im eigentlichen Sinne des Wortes auf die »künstlichste Art das Clavierspielen lernen wollen, als haupt»sächlich für solche, die nebst dem praktischen, auch die damit »verbundenen theoretischen Kenntnisse erlernen, und sich zu »gründlichen Spielern bilden wollen.«

Was nun in dieser Clavierschule geboten wird, und daß auch der strengste Beurtheiler Nichts darin vermissen soll, mag des Inhalts-Verzeichniß darthun:

Inhalt.

Vorerinnerung für Ältern und Lehrer.

Erster Theil.

Erster Abschnitt. Elementar-Unterricht. 1. Vom Sitze am Clavier. 2. Von der Haltung des Körpers, der Arme, der Hände und der Finger. 3. Vom Notensystem und von den Schlüsseln. 4. Von der Tastatur und den Noten. 5. Von der Gestalt der Noten, ihrem Werth, und den auf sie Bezug habenden Pausen.

Zweiter Abschnitt. Vorbereitende Übungen. 1. Von den Versetzungszeichen. 2. Von den Punkten hinter den Noten und Pausen, Bindungen und verschiedenartigen Noten-Eintheilungen; praktische Beispiele darüber, und Fingerübungen.

Dritter Abschnitt. 1. Von den Tonleitern, Tonarten, Vorzeichnungen und Intervallen. 2. Vom Zeitmaß und Takt. 3. Wie man den Takt angeben soll. 4. Von den Wiederholungs- und Verlegungszeichen. 5. Von Worten, die auf langsamere oder schnellere Bewegung des Zeitmaßes, auf Ausdruck, Stärke und Schwäche des Spiels Bezug haben. 6. Übungsstücke aus allen Tonarten, worin die im ersten Theile erklärten Regeln in Anwendung gebracht sind. Zusatz-Capitel. Auswahl zweckmäßiger Compositionen für das Pianoforte zur stetigen Fortschreitung.

Zweiter Theil.

Einleitung vom Fingersetze überhaupt. 1. Vom Fortrücken mit einerlei Fingerordnung bei gleichförmiger Figurenfolge, nebst dazu erforderlichen Applicatur-Übungen. 2. Vom Untersetzen des Daumens unter andere Finger, und Überschlagen der Finger über den Daumen, nebst Übungen. 3. Vom Auslassen eines oder mehrerer Finger, nebst Übungen. 4. Vom Vertauschen des einen Fingers mit dem Andern auf demselben Tone, nebst Übungen. 5. Von den Sprüngen und Spannungen, nebst Übungen. 6. Vom Gebrauch des Daumens und des fünften Fingers auf den Obertasten, nebst Übungen. 7. Vom Übersetzen eines längern Fingers über einen kürzern, und Unterlegen eines kürzern unter einen längern, nebst Übungen. 8. Vom Abwechseln eines oder mehrerer Finger auf derselben Taste, bei wiederholtem und nicht wiederholtem Tonanschlag, und umgekehrt — Vom mehrmaligen sogleich wiederholten Gebrauch eines und desselben Fingers auf zwei oder mehreren Tasten, nebst Übungen. 9. Vom Abwechseln, Eingreifen und Überschlagen der Hände, nebst Übungen. 10. Von der Stimmen-Vertheilung und Fingerordnungs-Anzeige beim gebundenen Style, nebst Fugen-Beispielen.

Dritter Theil.

Erster Abschnitt. 1. Von den Ausschmückungs-

zeichen und Manieren überhaupt. 2. Vom Triller mit seinem Nachschlag. 3. Von dem unvollständigen Triller oder den gestrillerten Noten ohne Nachschlag. 4. Vom Schneller. 5. Vom Doppelschlag (von vielen Mordent genannt). 6. Von den Vorschlägen, Zwischenschlägen und andern Verzierungen. Praktische Vorspiele.

Zweiter Abschnitt. 1. Vom Vortrage überhaupt. 2. Einige Hauptbemerkungen, den schönen Vortrag betreffend. 3. Über den Gebrauch der Pedale. 4. Über die zweckmäßige Behandlungsart der verschiedenen Pianofortes von deutschem oder englischem Mechanismus. 5. Vom Nutzen, Gebrauch und Anwendung des Mälzel'schen Metronomes. 6. Vom Stimmen des Instrumentes. 7. Vom freien Phantasiren.

Der Verleger, welcher wohl stolz darauf sein darf, von dem Verfasser mit obigem Meisterwerke beehrt worden zu sein, und dadurch Gelegenheit zu haben, ein Original-Produkt, das, in Ansehung der Bedeutsamkeit und des Umfanges, in der Monarchie wohl überhaupt nicht seines Gleichen haben möchte, zu Tage zu fördern, wird seinen Kräften aufbieten, diese Clavierschule, ihrer würdig, durchgehends mit äußerster Eleganz auszustatten.

Portrait und die Titelblätter, in Kupfer, werden von den ersten Künstlern Wien's gestochen, der Notenstich wird auf eigens hierzu gegossenen, vorzüglich reinen Zinnplatten von den geschicktesten Graveurs der Hauptstadt, so wie der Druck (auf sehr schönem weißen Papier) in des Verlegers Offizin besorgt.

Die letzte Haupt-Correctur übernimmt der Verfasser eigenhändig, und so kann auch in dieser Rücksicht die strengste Genauigkeit verbürgt werden.

Das Werk erscheint, zur Erleichterung des Ankaufs, im Wege der Pränumeration. Es wird aber 100 Musikbogen (oder über 400 Notenseiten) enthalten.

Der Pränumerationspreis ist für ein Exemplar auf sehr schönem weißen Papier, mit dem Portrait Hummels (in geschmackvollen Umschlag cartonirt), 12 fl. C. M. oder 8 Thlr. sächs., wovon die erste Hälfte beim Eintritt in die Pränumeration mit 6 fl. C. M. oder 4 Thlr. sächs., die zweite Hälfte bei dem Empfang des Exemplars ebenfalls mit 6 fl. C. M. oder 4 Thlr. sächs. zu entrichten ist.

Außerdem werden einige wenige Exemplare als ausschließliche Prachtauflage, bereitet, und zwar auf Velin-Papier in größerem Format, das Portrait auf chinesischem Papier (erste Abdrücke vor der Schrift), und in englischem Einband. Der Preis eines solchen Exemplars ist 50 fl. C. M.

Das Werk erscheint im Spätherbste dieses Jahres. Der Pränumerations-Termin währet jedoch nur bis zum ersten August. Nach Ablauf dieses Termins findet schon deßwegen keine weitere Pränumeration mehr Statt, weil Anfangs nur so viele Exemplare abgezogen werden, als Pränumeranten eingetreten waren. Diese genießen übrigens noch den besondern Vortheil, daß sie ihre Exemplare in den ersten kräftigsten Abdrücken erhalten. Erst wenn die Anzahl der Exemplare für die P. T. Herren Pränumeranten abgedruckt worden ist, wird zu der Auflage für den allgemeinen Handverkauf geschritten, wo dann der Ladenpreis für ein Exemplar 24 fl. C. M. (oder 16 Thlr.) sein wird.

Schließlich glaubt der Verleger in Ansehung der Beschaf-

fenheit des Preises noch bemerken zu dürfen, daß dieser bei einem so überaus bedeutenden, mit so großem außerordentlichen Kostenaufwand verbundenen Werke, nicht nur nicht hoch, sondern von jedem billigen Sachkenner, selbst äußerst mäßig, genannt werden muß. Neu geschnittene Lettern, eigens bereitete Platten, das Portrait, mehrere Kupfertafeln, die außerordentliche Ausstattung durch Papier, Druck, Umschlag x. x., sind wohl Gegenstände, welche obige Bemerkung einleuchtend machen können; besonders bei der Erwägung, daß, wenn der Werth des Portraites x. in Anschlag gebracht wird, der Musikbogen nur auf 6 kr. (1½ gr. sächs.) zu stehen kommt, während sonst der Bogen bekanntlich zu 12 kr. oder 15 kr. C. M. berechnet wird.

Alle Musik-, Kunst- und Buchhandlungen des gesammten Deutschlands und der benachbarten Staaten nehmen Pränumeration an.

Tobias Haslinger,
Musikverleger u. Nachfolger v. S. A. Steiner u. Comp.

Pränumeration auf obiges Werk nimmt die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt a. M. an.

Neue Musikalien

welche in der Musik-Verlagshandlung bei F. Fischer in Frankfurt am Main erschienen sind:

	fl.	kr.
Baldenecker, J. B. Sonate, Polon. pr. Pfrt. op. 3	—	59
Bott, J. Lieblings-Tempos für 1 Pf. zu Viol. Heft 1	—	36
„ „ Frankfurter Favorit Ländler pr. Pfrt.	—	8
„ „ Beste Galopp „ „	—	8
„ „ 6 Walzer „ „ op. 30	—	59
Bonet, H. Ecossaise „ „	—	8
Favorit Walzer. Gesang zu Gimmerle	—	8
„ „ „ „ „ „ à 4 m.	—	8
Ferny, F., Soldaten-Chor aus der Oper der Rangirer pr. Pfrt. à 4 m.	—	27
Gulzam, M., 3 Rondo en 2 Guit. op. 66	1	30
Haslinger, A. Morgenständchen mit Pfrt. oder Guit. Begl. in Ruhetagen	—	27
Hebs, J. M., Das Gebet des Heter. 4 u. 1 St. mit Pfrt.	—	48
Just, J., Favorit Gesänge für Männerstimmen 18 Hefte	3	12
„ „ Potpourri pr. 2 Guit.	—	54
Krutdessen, F. H. Polon. en Pfrt.	—	18
Lied, das Weiberherz mit Guit. Begl.	—	8
Löwenthal, G. Amor Walzer pr. Pfrt.	—	8
Stadtfeld, Wiesbader Walzer pr. Pfrt. à 4 m. Nr. 1	—	27
„ „ „ „ „ 2	—	48
Waterloo Schlachtwalzer en Pfrt. à 4 m.	—	54
Weber, M., Polon. pr. Pfrt. à 4 m. op. 5	—	30
Gerber, C., 4 Lieder mit Pfrt. Begl. op. 26	1	3
Spohr, L., Aria der Emma, aus dem Erdgeist mit Harfe od. Pfrt. Begl. u. Horn od. Vlle	—	18
Frankfurter Favorit Galopp pr. Pfrt.	—	9
„ „ „ pr. Orchester	—	12
Böhmischer Favorit Ländler en Pfrt.	—	8
Frankfurter Favorit Hopser, Hosaß rc. pr. Pfrt. à 2, à 4 m. u. pr. Guit. u. Fl. ou Viol.	—	8
Walz, Favorit Walzer pr. Pfrt.	—	8
Becker, G., Polon. pr. 2 Guit.	—	6
Rieche Ouvert. à 4 m.	1	12
Spohr, Oper Faust im Violin Quart.	6	6

Deutsche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 50 — Offenbach — 21. Juni — 1828.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Musica ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste
Luther.

Kurze Anweisung für Schullehrer und Cantoren

(Beschluß.)

§ 10. A. **Die Lehre vom Treffen der Töne.**

In diesem Abschnitte, wo das Kind die Fertigkeit erlangen soll, bei Erblickung einer Note (eines Zeichens) den durch dieselbe bezeichneten Ton sogleich rein (richtig) angeben zu können, kommt es darauf an, Sichtbares (die Note, das Zeichen) in Hörbares (den Gesangton) zu verwandeln (zu übersetzen), ganz wie bei dem Leseunterrichte*). — In dieser Hinsicht ist zu bemerken:

1. Die Übung des Treffens wird dem Schüler sehr erleichtert, wenn man dabei ein, dem gewöhnlichen grade entgegengesetztes Verfahren beobachtet, d. h. wenn man, statt sogleich Zeichen der Gesangtöne übersetzen zu lassen, umgekehrt

a) zuerst für die melodischen, nach dem Gehöre gesungenen Grundformen, die entsprechenden Zeichen (Noten) aufstellt (an die Tafel schreibt), und

b) diese (die Noten) nachher wieder vom Schüler in die ihnen zugehörigen Gesangtöne verwandeln läßt; hiezu füge man

c) die Notirungsübungen, wobei das Kind selbst die Töne, welche es gesungen oder von Andern gehört hat, dem Auge in Zeichen (Noten) darstellt.

2. Man wähle also hiezu die, § 9 unter 2) aufgestellten melodischen Hauptformen, und verfahre mit einer jeden derselben im Ganzen so, wie es hier an dem ersten Tonschlusse von unten, und an dem von oben gezeigt werden soll.

Erster Tonschluß von unten.

L. (giebt $\bar{c}$ an). Singt diesen Ton nach (oder auch: Nehmt diesen Ton ab) auf die Sylbe la!

L. Singt von diesem Tone aus den ersten Tonschluß von unten! Der Lehrer zeigt nun an der Notenleiter auf der großen Wandtafel (siehe auf dem beiliegenden Musik-Blatt die mit 5 bezeichnete Notenreihe) mit einem Stocke auf die beiden letzten Noten $\bar{d}\ \bar{h}\ \bar{c}$, und spricht: Das sind die Zeichen für die Töne, welche ihr gesungen habt, singt es noch einmal! (Der Lehrer zeigt dabei auf die zugehörigen Noten). Schreibt nun selbst in Noten nieder, was ihr jetzt gesungen habt!

Singt es von unten Tafeln ab, auf la! — Mit Zahlwörtern! Mit Notennamen!

Erster Tonschluß von oben.

Der Lehrer giebt $\bar{c}$ an und spricht: Singt von diesem Tone aus den ersten Tonschluß von oben.

L. Wo steht an der Tafel (an der Notenleiter) das Zeichen für den ersten Ton, den ihr gesungen habt?

L. Und wo steht das Zeichen für den zweiten Ton?

*) Die Tontreff-Kunst entspricht der Lesekunst, erzeugt also die Melodie und wird dagegen von ihr vervollständigt; Notirungs-Übungen dürfen deßhalb in der Gesangschule eben so wenig fehlen. D. Red.

2. Wohin werde ich ob sehen müssen? Höher oder tiefer? Warum? u. s. f.

1. Zeigt man nun an der Tafel die Noten für den ersten Tonschluß von abcd a s. f.

Werden diese beiden melodischen Hauptformen verbunden, so erhält man dadurch Gelegenheit zu Treffübungen in Sekunden und Terzen innerhalb des Umfanges der 3 Töne $\bar{c}$ c d, wobei $\bar{c}$ der Stütz- oder Haltungspunkt ist.

Ebenso werden die übrigen melodischen Hauptformen behandelt *), was Gelegenheit zu schwereren Treffübungen giebt.

§ 11. Allgemeine Bemerkungen zum Vorigen.

1. Diese Übungen werden in der Regel an der großen Wandtafel vorgenommen (siehe § 10 A 2). Dadurch fällt das zeitraubende Abschreiben weg, und der Lehrer kann schleunig und ohne alle Umstände die Veränderung eintreten lassen, welche der Augenblick fodert, außerdem ist nach dadurch das Auge und damit die Aufmerksamkeit der Schüler stets gefesselt.

2. Jede einzelne Aufgabe muß ein wohlklingendes Ganze zu seyn, und

3. gleichsam einen Stützpunkt haben (siehe z. B. § 10 A. 2. ganz am Ende).

4. Diese kleinen Aufgaben werden anfänglich ganz besonders mit Anwendung der Zahlwörter abgesungen, nachher auch dort mit Solmisation und auf Sylben ...

§ 12. Der Schüler setzt sich zu seiner Zeit das Gesetz, nach welchem die lautirenden Tonleitern construirt sind, selbst ab, und bildet danach wenigstens die gebräuchlichsten aus eigenen Kräften **).

Die Treffübungen in denselben erhalten aber nicht so viele Zeit, wie man gewöhnlich glaubt, wenn nur Schritt für Schritt in der Grund-Tonleiter einwerben ist und Einsicht in den Gang derselben.

§ 13. B. Die Lehre vom musikalischen Zeitmaße oder vom Takte.

1. Das Verfahren bleibt im Ganzen das nämliche, wie bei den Treffübungen (s. § 10 und 11).

Anmerk. Auch hier soll, so viel als nur immer möglich, die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch genommen werden. (Siehe außerdem auch § 9. Anm. 3 und 4).

2. Es soll auch hier nichts in Gesetzformen vorgetragen verlangt werden, was dem Schüler nicht zuvor ganz zum Bewußtseyn gebracht war.

3. Auch soll von dem Schüler vor dem Absingen der Aufgaben die Dauer der Töne

a) durch genaue Schläge mit der Hand und

b) durch Ablesung der Notennamen im Takte angegeben werden.

4. Jeder Schüler soll sich die Taktheile angeben, oder am Anfang durch wirkliches Bewegung der rechten Hand, welche der Arm selbst im Zwange bewältigt, und an der Handbewegung nicht Theil nimmt.

5. Während ein Theil der Schüler die Aufgabe absingt, zählen die übrigen die Taktheile (Taktzeiten) mässig laut.

---

*) Welchem möchte es aber seyn, nicht mit den Grundschlüssen mit dem Dreiklange und Akkorde anzufangen.

**) Nägeli und Pfeiffer geben hierzu treffliche Anleitung.

D. Verf.

6) Endlich ist sehr zu rathen, in Volksschulen gänzlich nur die gebräuchlichsten Taktarten einzuüben, die übrigen aber späterhin erschallend nachzuholen. (Das Nämliche gilt auch von den Treffübungen.)

§ 14. C. Dynamik oder die Lehre von der Stärke und Schwäche der Töne.

In die Volksschule gehört hiervon anfänglich nur das Allernöthigste. Einiges kann schon der Vorschule an einem passenden Orte mitgetheilt werden, zu Mehrerem findet sich später bei Ausführung von Gesängen schickliche Gelegenheit, wo auch der Text schon diese Lehre sehr unterstützt und ihre Ausführung erleichtert.

§ 15. D. Verbindung der Übungen A, B und C.

Dieser Abschnitt ist sehr wichtig, und kann nicht streng genug durchgenommen werden. Doch werden

a) in der Volksschule beim ersten Kurs nur die wichtigsten Rhythmen herausgehoben, und auf verschiedene Art melodisch zu verbinden seyn, die übrigen aber einem zweiten Kurse aufgespart werden müssen.

b) Ist die Aufgabe melodisch schwer, so lasse man zuvor alle Töne gleichlang mit Zahlwörtern absingen.

§ 16. E. Verbindung des Tons und Wortes.

1. Der Lehrer mache es sich zur strengsten Pflicht, nicht eher zur Ausführung wirklicher Gesänge zu schreiten, bis seine Schüler in jeder der oben angedeuteten verschiedenen Abtheilungen des Gesangunterrichtes auf eine gewisse Stufe der Fertigkeit und Vollkommenheit gelangt sind.

2. Aber auch selbst dann soll untersucht werden:

a) ob die Kinder die Intervalle treffen,

b) ob sie dieselben (abgesehen von a) in verschiedenen Zeitdauer geben können.

Nun erst theilt man a und b, singt also die Aufgaben, so wie sie stehen, aber ohne Takt und nur mit Notenbenennungen ab.

3. Darauf lese man den Text im Takte, lese ihn deutlich vor und erkläre dabei die nicht ganz deutlichen Stellen, besonders aber bildlichen Ausdrücke. Wenn die Schüler darauf selbst die Worte des Textes ablesen, so sehe der Lehrer genau darauf, daß sie

a) die Vokale rein und voll,

b) die Consonanten auf das vernehmlichste aussprechen,

c) daß sie auch Sinn in den verbinden, was sie lesen.

4. Endlich kann man das Lied mit dem Texte absingen, aber anfänglich nur in der Vorsteren, nachher von Allen.

Nicht gut ist es auch, den Text mit dem Absingen auswendig lernen zu lassen.

Anmerk. Dieses Gerüst, dieses Gängelband fällt freilich weg, sobald die Kräfte der Schüler erstarken.

5. Ganz besonders aber sollen anfänglich durchaus kleine Lieder mit geistlichen Texten eingeübt werden, das wäre Entweihung des Heiligen. Erst wenn die Kinder zu einer gewissen Stufe in der Kunst gekommen sind, sollen solche Lieder (und die Choräle) Gegenstand der eigentlichen Schule werden. Wobei jedoch immer die Regel beobachtet werden muß, daß Wort nicht über zu geben, bis die Töne an und für sich rein und mit Beobachtung der vorgeschriebenen Zeitdauer gesungen werden.

Anmerk. Auch gut wäre es, wenn die Kirchen-Melodieen von den Kindern sauber abgeschrieben und zu künftigem Gebrauche im Hause und in der Kirche sorgfältig aufbewahrt würden.

§ 17. Über den mehrstimmigen Gesang.

Die Schule soll durchaus nicht eher zum mehrstimmigen Singen, als bis sie es in dem einstimmigen Gesange zu einer gewissen Reinheit und Sicherheit gebracht, und der Lehrer hüte sich in Zeit stets ganz der hat, seine Schüler gegen Reinheit und Genauigkeit u. s. f. zugleich zu bewahren, lange bis er selbst sein Urtheil ganz falsch vervollkommnet hat. Als Kurbaden Lehrer...

Anzahl und Eitelkeit der Schulvorsteher und Ältern wirken hier leider oft sehr störend ein. Der Lehrer sei Mann, kenne seine Pflicht, und handle derselben gemäß.

§ 18. Der Ausführung zwei- und mehrstimmiger Gesänge müssen bestimmte Übungen vorangehen, dahin gehört ganz besonders das Absingen von Terzen- und Sexten-Formen, und der Kenntniß der Haupt- und Grund-Akkorde.

§ 19. Dreiklänge, deren Kenntniß nicht einmal dem Zöglinge der Volksschule erlassen werden darf, will er anders zur Ausübung des mehrstimmigen Gesanges zugelassen werden, sind:

a) der harmonische Dreiklang und
b) der Haupt-Vierklang (Septimen-Akkord).

Was ferner von den Haupt- oder Grund-Akkorden also soll der Gesangschüler eine einfache, klare und bestimmte Kenntniß haben, er muß nämlich

a) die Merkmale derselben,
b) die Namen der zu einem gehörenden Töne und zwar in mehreren Tonleitern (Tonarten) wissen.

§ 20. Die Kenntniß der Grund-Akkorde genügt aber allein noch nicht. Die stimmungsgebenden Intervallen müssen auch gesungen, und zwar bis zur Fertigkeit gesungen (eingesungen) werden.

a) ein Intervall nach dem andern,
b) alle gleichzeitig
c) Selbst Akkorden-Folgen kann man einüben.

Anmerk. Auch hier benutze der Lehrer die Übungen des Aufsatzes ... zu Gebote und Vorübungs-Weisen.

§ 21. Kommt es endlich zur Einübung mehrstimmiger Gesänge, so übt man zuerst die Oberstimme dann die Baßstimme ein, darauf beide zusammen und erst dann beide Mittelstimmen, welche man darauf hinzufügt, welche mit einer der beiden anstehen in gewisser Art gleichen Schritt hält, und zuletzt endlich das Ganze geschickt zusammen.

§ 22. Die Gesänge aber, welche in Volksschulen zugelassen werden können, müssen (außerdem, daß sie von Seiten des Textes tadelfrei sind) einfach, kurz und nur leicht sein. Sie bestehen in solchen, wodurch

1. moralische Sinn erweckt wird u. s. f., die Vaterlands-Gesinnung u. s. f.

2. in Gesängen religiösen Inhaltes, besonders in Liedern und vorerst reinen Chorälen.

Anmerk. Sehr zu empfehlen ist das musikalische Schul-Gesangbuch von Nägeli. Erst. 6 Heft. (15 Gr. oder 1 fl. — kr.)

Die kirchlichen mehrstimmigen Choral-Melodien für 2 Soprane und 2 Contralte gesammelt und bearbeitet von Schicht, (20 Gr.) werden manchen Gesanglehrer sehr willkommen sein, die Bearbeitung derselben ist indessen keineswegs leicht, der erforderliche Stimmumfang auch nicht gering.

§ 23. Ausdrücklich sei aber hier bemerkt:

a) daß es sich für keine Vorsänger oder Schüler der Vor- und Nachmittagsschule durchaus nicht und mit Vorsingung, sondern immer mit Einübung singen sollen; man schreibe sonst nicht als eine Regel.

b) Noch viel weniger darf man erlauben, daß Kinder Figuren, welche ... zum Kultus gehören, in der versammelten Gemeinde vortragen. Die höchste Gattung des Gesanges, der religiöse, bleibe der reiferen Jugend vorbehalten, die zuerst durch erworbener Kunstbildung, auch Geistes- und Herzensbildung mitbringt, um die religiösen Feierlichkeiten zu fassen und zu erhöhen zu helfen.

Herabgesetzter Preis musikal. Schriften.

Der Allgemeine musikal. Anzeiger nebst Beiblatt Minerva 1r Jahrgang in 8 broschirten Heften, welcher eine Menge voll-

erfahrner Aufsätze und Musikbeilagen etc. enthält, ist jetzt für 1 fl. 21 kr. oder 18 ggr. netto, in der Fischer'schen Musik-Verlags- und Instrumentenhandlung in Frankfurt a. M. und bei Herrn H. A. Probst in Leipzig zu haben.

Neue Musikalien, welche bei Simrock in Bonn erschienen und in der Fischer'schen Musik-Verlags- und Instrumentenhandlung in Frankfurt a. M. zu haben sind.

		fl.	kr.
Berbiguier, T.,	Op. 59. 3me Air varié p. Flûte av. accomp. du Pianof.	1	24
Drouet, L.	Les 6 jolies bagatelles, telles que Préludes, Danses, Marches, Rondos, Andantes et Variat. etc. etc. Pour Flûte seule. L. 1. 2. 3. 4. 5. 6. à	—	56
Farrenc, L.	Op. 10 Variat. p. Pianoforte sur le Rondeau 2 voix de l'Opéra: Le Colporteur, de Onslow	1	12
Henkel, M.,	Sechs deutsche Gesänge für Kirchen und Schulen für Sopr. Alt Tenor u. Baß nebst Begleit. des Pfte. Clav. Aufzugsweise den einzelnen Singstimmen.	1	30
„ „	Hierzu die 4 Singstimmen allein	—	36
Herz, H.	Op. 21 Gr. Variat. brill. p. le Pianof. sur l'air favori: Le petit Tambour	1	30
Herz et Lafont.	Op. 22 Variat. brill. sur la marche favorite du Moïse, composées p. Pianof. et Violon et arrangées pour Pianof. et Flûte par Tulou	1	52
Kohler, H.,	Op. 166 6 Variat. p. Pianof. et Flûte sur l'air de l'Opéra Jean de Paris: Welche Lust gewährt das Reisen	—	56
Kuhlau, F.,	Op. 59 4 vierstimmige Gesänge für Männerstimmen	1	12
Romberger, M. J.	Op. 22 Potpourri p. musique militaire composé sur des motifs de Rossini	2	48
„	Op. 22 bis Potpourri p. idem tiré de l'Opéra: Le Siège de Corinthe, de Rossini	2	48
„	Op. 23. 2me id. pour id. tiré de idem	2	48

Register.

A.

An eine schöne Sängerin. No. 29.
Allgemeine Anzeige. No. 31.
An den Herrn Redacteur in Offenbach. 41.

B.

Bauer, Anton von Peyllen No. 5
Briefe an eine Mutter über die Bildung ihrer Kinder zur Musik No. 8. 10 12. 13 14. 15.
Briefliche Mittheilungen No. 12. 13
Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Reisenden Musikers. No. 12. 13 14. 17. 22. 33 39
Bemerkungen No. 30. 39
Bitte um Rechenschaft zwischen den Vertheidigern der Notenschrift und denen der Zifferschrift beim Gesangunterricht in Volksschulen No. 24
Berichtigungen No. 25
Beantwortung der in No. 18 Seite 120—122 l. J. enthaltenen Aufforderung. No. 25

D.

Die Gesänge, ein Gedicht von Heinrich der Franke. No. 2.
Die Kirchenmusik in Venedig. No. 6
Die Mängel unserer Gesangbildung No. 8.
Der musikalische Beobachter in Berlin. No. 20. 21.
Das Sängerwesen zu Offenbach. No. 22.
Die Musik als vorzügliches Bildungsmittel des menschlichen Kopfes und Herzens, angepriesen von Dr. M. Luther. No. 29. 30.
Der Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist No. 37. 38 39. 40. 41 42. 43
Das Odeum zu München. No. 40.

E.

Erwiederung der in No. 2 der allgem. Musikzeitung 1826 Seite 24 enthaltenen Aphorismen.
Etwas über die Musik in Zeiten No. 21
Eine Frage: welches ist die beste Art von Kirchenmusik für den evangel. Gottesdienst. No. 24
Einen Deputation von Musikern antwortete der berühmte und seltene Redner Graf Mirabeau. No. 26.
Einige Fragen No. 27
Entwurf zu einer Verfassung des allgem. Musikvereins in No. 28
Ermahnung an die Herren Componisten No. 31
Einige Worte über das Concertwesen No. 33 34 35
Eusebia, eine Kirchenzeitung für Freunde des Christenthums No. 36.

F.

Frommer Wunsch für das Jahr 1827 No. 16.
Fortschritte der Tonkunst in Amerika No. 18
Frau Musika v. M. Luther. No. 26.

G.

Gesangstücke für 4 Männerstimmen. No. 3
Gedanken über Gegenstände der Musik No. 4. 6. 7 18. 19. 21. 30.
Gehaltene Beurtheilungen. No. 14.
Gesuch. No. 24
Gesellschaft der Musikfreunde des Österreich. Kaiserstaates. No. 37

H.

Historische Werke. No. 27.

K.

Kurze Beurtheilungen. No. 1. 2 3 5 4. 6 11 12. 13 14. 15. 16 17 19. 19 22 25 29 32 33 35. 39

Kurze Beschreibung des Tangisterstrumk. No. 10.
Kirchenlieder Anzeige No. 10.

L.

Lesefrüchte No. 9.
Lied an Carl Maria von Weber No. 14

M.

Musikanzeige an die hohen Schul- und Kirchbehörde ic. No. 41. 42.

N.

Nachrichten No. 1. 2. 3. 4 5. 6. 9. 10. 11. 12. 14 15. 16. 18 19. 20 21. 22. 24. 26. 27. 28. 34 36. 39
Nachklang No. 25
Noch ein Wort über Beethoven. No. 18
Nachschrift No. 20

R.

Rückblick auf die Hofkapellmusik und italienische Oper unter Friedrich dem II Landgraf von Hessen No. 11

S.

Scharfsinn über die Theorie der Musik No. 1
Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel. No. 9.

T.

Tonstücke für eine Singstimme mit Begleitung des Claviers. No. 1
Tonstücke für die Flöte 2, und für die Violine 2 No. 2
Tonstücke für 2 Viola, 2 Violinen, Violoncell No. 6
Tonstücke für 2 Violin, Alt u. Violoncell No. 6
Tonstücke für das Clavier für 2 Hände No. 6

U.

Über das Erhabene in der Musik No. 4
Übungsstücke für die Violine No. 6
Über Musikalische Bildung in Seminarien No. 5. 6. 7
Übersicht der im Jahre 1827 angezeigten Schriften und Musikalien No. 7. 8. 9 27 30 31 32 33 34 35 38. 40. 43
Über die Orchester der musikalischen Theater zu Paris. No. 26
Über Kessler No. 17
Über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen No. 18. 19 20. 21 22
Über den Unterricht der Musik auf Gymnasien No. 24
Über den Gesangunterricht in Schulen, von G. L. W. Merrel in Dessau No. 25. 27 30.
Über die Lächerlichkeiten eines Zeitalters in den neuern Zeiten No. 25.
Über den Orgelbau No. 26.
Über die Oper Armide No. 26.
Über den Gesang in Dorfschulen No. 31 32

V.

Verordnung der Königl. Regierung zu Posen No. 40

W.

Was hat Recht? No. 9
Was ist von dem Gesangunterrichte nach dem Lancasterschen System zu halten? No. 23.
William Whrattcomb Methode, den Ton von Pianoforten, Orgeln ic. zu verstärken No. 43